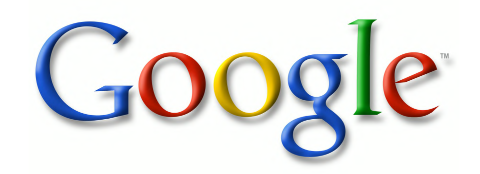





TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA



4 vols
1016

530
561

Dramatische Werke

von

Karl Gutzkow.

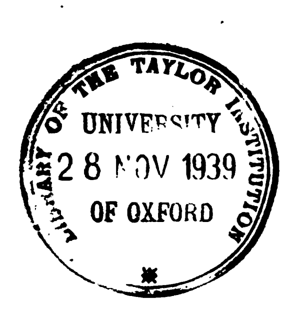
Dritte, vermehrte und neu durchgesehene Gesammtausgabe.

Erster Band.

Zopf und Schwert. — Uriel Acosta. — Werner oder Herz und Welt. — Der Königsleutenant. — Pugatschew.



Jena,
Hermann Costenoble.
1872.



Inhalt.

Zopf und Schwert.

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Siebente Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1871.

Zopf und Schwert.

Lustspiel

in

fünf Aufzügen.

Vorwort.

Das Wesen alles Komischen ist der Widerspruch sozusagen mit sich selbst, der sogenannte Contrast.

Nach dieser Anforderung dürften sogar Schulästhetiker das nachstehende Lustspiel in seinem Ursprung gelten lassen.

Ein König, ohne die gewöhnlichen Attribute seiner Würde, ein Hof, geordnet nach den Regeln des einfachsten bürgerlichen Hausstandes, gewiß ein Widerspruch, der von selbst die komische Muse herbeiruft. In der That kam dem Verfasser die Neigung, seinem zunächst aus dem Princip nur der Heiterkeit entstandenen Werk einige politische Winke als sogenannte „Tendenz" einzufugen, erst im Lauf der späteren Ausarbeitung.

Seit den großen griechischen Mustern Aeschylos und Aristophanes ist es ein altes Vorrecht der Bühne, sich im Extrem bewegen zu dürfen. Wer einmal den Rachegöttinnen als Frevler und Träger von Menschenschuld verfallen ist, macht als Bühnenfigur keine zerstreuenden Badereisen mehr, hat keine sonstigen Geschäfte und weiteren Lebensaufgaben zu verfolgen; auf frischer That packt ihn die Nemesis und läßt ihn in jedem Champagnerglase Blut sehen, auf jedem Fetzen Papier seinen Steckbrief lesen. Noch weniger Umstände macht die komische Muse. Wenn Aristophanes die Gestalten des Euripides verspotten will, die durch Heruntergekommenheit rühren sollen, so macht er den Tragiker gleich zum Lumpenhändler. Uebertreiben darf der Komiker und muß der Tragiker. Den Uebertreibungen in „Zopf und Schwert" wurde manches Naserümpfen des ersten Ranges der Hoftheater zutheil. Aber im wesentlichen

braucht man nur die „Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Baireuth, gebornen Prinzessin von Preußen," zu lesen, um dem grotesken Bilde das Zeugniß historischer Treue zu geben. Nicht nur die Charakteristik des Stücks, auch die Intrigue gründet sich auf die aus unbefangeneren Zeiten stammenden Bekenntnisse jener Denkwürdigkeiten, deren Echtheit verbürgt ist.

In Betreff Seckendorf's trat der Fall ein, daß der technischen, ich möchte sagen, symphonischen Oekonomie des Stücks (die nun einmal unbedingt die Rollen so vertheilt, wie Peter Squenz im Sommernachtstraum den respectabelsten Leuten sagt: Du mußt den Löwen und du den Esel machen!) ein Mann geopfert wurde, der ein mittelmäßiger Diplomat, eine Zeit lang ein leidlich guter Degen war. Hierüber kam dem Autor keine Reue. Dummsein, so denkt Komus in seinem Leichtsinn, ist nicht Schlechtsein; Löwe oder Esel sind an bestimmten Stellen im Stück nothwendig. Ein brandenburgisch-preußisches Lustspiel vom Jahre 1733 kann a priori gegen einen kaiserlichen Gesandten jener Tage nur „ungerecht" sein. Das liegt im Uebermuth der komischen Muse ebenso, wie umgekehrt in specifisch österreichischen Stücken schon lange auch bei solchem und ähnlichem Anlaß die passive Komik an Preußen und in specie an die Berliner fällt. Nach Ritter Lang und nach zuverlässigeren Gewährsmännern war auch zum Glück dieser Seckendorf ein eitler Tyrann. Sein Haß gegen Friedrich II. und sein „Combiniren" gingen so weit, daß er dem österreichischen Hof im ersten schlesischen Kriege einen Plan detaillirte, wie man den ländersüchtigen Eroberer persönlich unschädlich machen sollte. Arneth, Maria Theresia Bd. I.

Freilich kann die Art, wie Puck mit der Geschichte umgeht, gemildert werden. Es ist nicht nöthig, daß die Schauspieler aus Seckendorf einen Cretin machen. Eine unglückliche Neigung der Darsteller, für den gebotenen Finger gleich die ganze Hand zu nehmen! Ueberhaupt wenige Darstellungen meines Stücks sah ich, wo Friedrich Wilhelm I. neben dem Ton des Hausvaters noch die königliche Würde behauptete, Eversmann bei aller kecken Vertraulichkeit noch den Rand eines zitternden Kammer-

dieners hielt, der Erbprinz noch mit dem Bestreben, im königlichen Schlosse alles lächerlich zu finden, eine Zurückhaltung verband, die ihn sicherstellte, für seine lauten Aeußerungen nicht sofort aus Berlin verwiesen zu werden, die Prinzessin noch vornehm und klug blieb im Naiven und Gewöhnlichen, und vollends Seckendorf, trotz seiner ihm schwer fallenden „Combinationen", doch nicht bis zum Hofmarschall Kalb hinunter sank. Darauf hin hier eine dramaturgische Bemerkung. In solchen Fällen, wo die Gefahr des Herabziehens der Rollen auf der Hand liegt, sollten die Bühnenvorstände die Vorsicht üben, die betreffenden Partieen geradezu nur solchen Darstellern anzuvertrauen, die ihnen beim ersten Blick dafür — am wenigsten einfallen, solchen, die durch ihr Naturell gezwungen sind, die Rollen höher zu halten. Der Possenreißer wird nie, selbst zuweilen der sogenannte „feine Komiker" nicht, Shakspeare von dem Vorwurf befreien, daß er zweien Königen von Dänemark einen Hanswursten zum Minister gab. Es ist viel weniger nöthig, daß die komischen Einfälle des Polonius belacht werden, als daß seine Einfälle nicht die Stellung des Hofmanns, königlichen Rathgebers, Vaters zweier respectabler Kinder und zuletzt sogar noch seiner eigenen mit tragischer Würde sterbenden Person beeinträchtigen. In solchem Fall übergiebt eine kundige Theaterführung die komische Partie einem Darsteller, der eben — nicht komisch ist.

Geschrieben wurde nachstehendes Stück im Frühjahr 1843. Vielleicht kennt Mancher unsrer Leser das kleine Hausgärtchen am „Hôtel Reichmann" zu Mailand, auf dessen Oleanderbüsche, Springquellen und Sandsteinamoretten hinaus ein Zimmer führt, wo vier Wochen lang die ersten vier Acte dieser Arbeit reiften. Am Comersee folgte der fünfte.

In diesen schönen und nur die Gesetze des Ideals weckenden Umgebungen jene burlesken Erinnerungen aus der Geschichte des märkischen Sandes festzuhalten, war nur, sollte man denken, einem, trotz der „Staatsgefährlichkeit" seiner sonstigen Bestrebungen, mit Innigkeit seiner preußischen Heimath zugethanen Gemüth möglich.

Dennoch hat sowohl die Romantik von Sanssouci wie die Aesthetik des weiland berliner Obercensurcollegiums in Berlin zu allen Zeiten dies Stück verfolgt, verboten, ein- oder ein andermal es wieder freigegeben und selbst noch nach 1848 wieder verhindert. Als auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater der alte würdige Genast von Weimar den König ein Dutzendmal nacheinander gespielt hatte, kamen Hinckelbey's Boten und brachten die Meldung, man sähe höhern Orts die Aufführung nicht gern. Im Verkürzen und Schädigen seiner Bestrebungen ist dem Autor von Friedrich Wilhelm IV. geradezu alles geschehen. Doch will ich, zur Steuer der Wahrheit, nicht unerwähnt lassen, daß man auch das Verbot milder motivirt hat durch die darin vorkommende Erwähnung der dem preußischen Königshause fatalistischen berliner Schloß-Sterbesage — von der „weißen Frau".

Ein Muster der Unbefangenheit war früher die Dresdener Hofbühne. Namentlich kam in solchen und ähnlichen Nöthen Emil Devrient's energische Parteinahme für die Interessen der neuern dramatischen Literatur den Autoren stets zu Hülfe. Seinem künstlerischen Eifer verdankt auch diese wie manche andere Arbeit ihren Uebergang auf diejenigen ersten Bühnen, deren Förderung einem deutschen Dramatiker allein lohnend und ermuthigend sein kann. Leider hat der Krieg von 1866 „Zopf und Schwert", das sich auch auf dem Burgtheater in Wien eingebürgert hatte, von dort wieder verbannt.

Personen.

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, Vater Friedrich's des Großen.
Die Königin, seine Gemahlin.
Prinzessin Wilhelmine, beider Tochter.
Der Erbprinz von Baireuth.
General von Grumbkow, | **Graf Schwerin**, | **Graf Wartensleben**, } Räthe und Vertraute des Königs.
Graf Seckendorf, kaiserlicher Gesandter.
Ritter Hotham, großbritannischer Gesandter.
Frau von Viereck, | **Frau von Holzendorf**, } Damen der Königin.
Fräulein von Sonnsfeld, Dame der Prinzessin.
Eversmann, Kammerdiener des Königs.
Kamke, Kammerdiener der Königin.
Eckhof, ein Grenadier.
Ein Lakai des Königs.
Generale, Offiziere.
Hofdamen.
Die Mitglieder der Tabacksgesellschaft.
Grenadiere.
Lakaien.

Ort der Handlung: Das königliche Schloß zu Berlin.

Erster Aufzug.

Ein Saal mit einem Fenster und vier Eingängen. Links ein Tisch und zwei Lehnsessel.

Erster Auftritt.

Eversmann (schnupft mit Behaglichkeit aus einer Dose). **Zwei Trommler der Garde.** Darauf **Fräulein von Sonnsfeld.**

Die Trommler (schlagen dicht an der vordern Thür links, die zur Prinzessin führt, einen Wirbel).

Fräulein von Sonnsfeld (aus dieser Thür blickend). Es ist schon gut.

Trommler (schlagen einen zweiten Wirbel).

Sonnsfeld (wieder hervorsehend). Wir wissen schon, sag' ich.

Eversmann (winkt zum dritten mal).

Trommler (schlagen einen dritten langen Wirbel).

Sonnsfeld (tritt nun unwillig heraus und spricht, nachdem der Lärm vorüber). Es ist nicht zum Aushalten. Die Nerven möchten einem zerspringen. Links um, vorwärts marsch! — Hinaus mit euch auf den Exercirplatz, wo ihr hingehört! (Trommler sind inzwischen trommelnd abmarschirt. Nachdem es still geworden). Eversmann, Sie sollten sich schämen, daß Sie den König nicht endlich auf die Achtung aufmerksam machen, die den Damen gebührt.

Eversmann. Gnädiges Fräulein, ich befolge die Befehle unsers königlichen Herrn. Sintemal das Zuspätaufstehen ein Laster der heutigen Jugend ist, wird jeden Morgen um sechs

Uhr vor den Zimmern der königlichen Prinzen und Prinzessinnen die Reveille geschlagen.

Sonnsfeld. Prinzessin Wilhelmine ist den Kinderschuhen entwachsen.

Eversmann. Gerade dann hat man des Morgens die süßesten Träume.

Sonnsfeld. Träume von unserer endlichen Erlösung, von Verzweiflung, vom Tode —

Eversmann. Oder von Heirathen und — dergleichen —

Sonnsfeld. Nehmen Sie sich in Acht, Eversmann! Der Kronprinz hat endlich seine Freiheit errungen und führt in Rheinsberg ein pünktliches, ein genaues Tagebuch über alles, was in Berlin und in den Umgebungen seines gestrengen Herrn Vaters vorgeht. Man weiß, daß Sie den König mehr beherrschen als die Minister.

Eversmann. Wenn das dichterische Gemüth des Kronprinzen, des übrigens innigst an mich attachirten Fritz, nicht schärfer sieht, dann hab' ich wenig Respect vor der Einbildungskraft der Poeten. Ich und Einfluß! Ich drehe Sr. Majestät jeden Morgen seinen stattlichen Zopf, stutze ihm seinen männlichen kräftigen Bart, stopfe ihm jeden Abend seine kleine gemüthliche holländische Pfeife, und was bei diesen kleinen unschuldigen Handleistungen die geheiligte Person des Königs an Winken und Aeußerungen und kleinen Befehlen fallen läßt — das allerdings —

Sonnsfeld. Heben Sie auf und haben sich daraus einen „kleinen unschuldigen Einfluß" geschmiedet, der Ihnen bereits drei Häuser, fünf Landgüter und eine Kutsche mit vier Pferden eingebracht hat. Hüten Sie sich, daß der Kronprinz alle diese schönen Gegenstände nicht dermaleinst unter dem Galgen versteigern läßt.

Eversmann. Hören Sie, Sie haben schlecht geschlafen, mein Fräulein! Ich verbitte mir solche aus der Luft gegriffene — Manieren von — Weissagungen und Prophezeiungen. Se. königliche Hoheit der Kronprinz sind viel zu sehr Philosoph, als daß sie sich an einem Manne rächen sollten, der mit seinem Vater nichts anders zu thun hat, als Sr. Majestät jeden Abend eine Pfeife zu stopfen, jeden Morgen einen Zopf zu drehen und ihn einen Tag um den andern nach alter

deutscher Sitte über den Löffel zu balbieren. Haben Sie mich verstanden? (Ab.)

Sonnsfeld (allein). Geh' du nur, du alter Sünder! Stell' dich noch so ehrlich und deutsch! Wir kennen dich und alle deinesgleichen! Das ist ein Leben an diesem Hofe! Des Morgens schon in der Frühe donnern die Kanonen unten im Lustgarten dicht unter den Fenstern des Schlosses, oder sie schicken uns eine Compagnie Soldaten herauf, um uns das Frühaufstehen anzugewöhnen. Nach dem Gebet muß die Prinzessin stricken, nähen, Wäsche bügeln, den Katechismus auswendig lernen, ja, täglich! eine langweilige Predigt hören. Mittags bekommen wir so gut wie nichts zu essen; dann hält der König seinen Mittagsschlaf, und obgleich er fortwährend so gespannt mit der Königin lebt, daß sie sich kaum einen guten Tag gönnen, so muß doch die ganze Familie dieser melodischen allerhöchsten Schnarchunterhaltung mit beiwohnen, ja sogar eigenhändig bedacht sein, dem schlummernden Papa Landesvater die Fliegen fortzuwedeln. Ohne den natürlichen Witz und den Geist meiner Prinzessin müßte das herrliche Wesen bei einer solchen Lebensweise längst verwildert sein. Ja, wenn der König wüßte, daß sie sich heimlich eine Anzahl französischer Brocken aufgelesen und nothdürftig gelernt hat, ein artiges Billetchen zu schreiben —... Ich höre sie kommen.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin Wilhelmine (mit einem Briefe in der Hand). **Fräulein von Sonnsfeld.**

Wilhelmine (schüchtern). Sind wir unbelauscht?

Sonnsfeld. Wenn nicht die Wände Ohren haben. Ist der Brief schon fertig?

Wilhelmine. Ich wage ihn kaum abzuschicken, liebe Sonnsfeld. Er wird hundert Sprachfehler enthalten.

Sonnsfeld. Hundert? Da muß er länger geworden sein, als Ihre Hoheit anfangs beabsichtigten.

Wilhelmine. Ich habe geschrieben, daß ich zwar den Werth

der mir angebotenen Dienste vollkommen zu würdigen verstünde, mich aber in einer Lage befände, alles zurückweisen zu müssen, was ich für meine Bildung nicht wenigstens durch die Vermittelung der Königin, meiner Mutter, erlangen kann.

Sonnsfeld. Das haben Sie geschrieben? Dafür die hundert Sprachfehler? In diesem Fall sind wir so weit wie bisher. Ich ehre alle Rücksichten, die eine junge Prinzessin von achtzehn Jahren vor der Weltgeschichte zu nehmen hat; aber bei dieser Gewissenhaftigkeit werden Sie zu Grunde gehen. Der König wird Sie ewig wie eine Sklavin, die Königin wie ein unmündiges Kind behandeln. Sie sind das Opfer zweier Charaktere, die an sich vielleicht das Beste mit Ihnen bezwecken, die aber beide so entgegengesetzte Naturen sind, daß Sie nimmermehr wissen können, wem Sie es recht machen sollen. Der Kronprinz hat es erreicht, sich zu befreien. Wodurch? Durch Muth und Selbständigkeit. Er hat sich losgerissen von den beengenden Fesseln der Willkür, hat sich die Mittel, die er zu seiner Bildung bedurfte, selbst erworben, und nun sendet er auch Ihnen aus Rheinsberg seinen Freund, den Erbprinzen von Baireuth, um Ihnen und der Königin einen Schutz, einen Anhalt zu geben, damit Sie an einem Hofe, wo den ganzen Tag getrommelt und exercirt wird, nicht aus Verzweiflung am Ende selbst noch die Muskete ergreifen und unter die potsdamer Garde treten.

Wilhelmine. Viel Humor, liebe Sonnsfeld, wahrhaftig! Mein Bruder hat in Rheinsberg gut Plane machen und Emissäre senden! Er weiß selbst sehr wohl, daß der Weg zur Freiheit, die er jetzt errungen, dicht am Schaffot vorüberführte. Ich gehöre dem Geschlechte an, das dulden soll. Der Vater ist gut, herzensgut, in seinem wahren Wesen vielleicht milder als die Mutter, die mich mit ihrem Ehrgeiz und ihrer Sucht zur Politik oft schroffer zurückstößt, als mütterliche Liebe verantworten kann. Ich bin nun einmal bestimmt, dies Schicksal zu ertragen, und frage dich selbst, wie kann ich mich einem abenteuernden Fremdling anvertrauen, den mir der Bruder da aus seinem wilden und genialen rheinsberger Leben hierhersendet, um mein Ritter und Paladin zu werden? Es ist ein Gedanke, wie er nur unter den Poeten dort hat entstehen können! Und wenn ich auch gern heimlich eingestehe,

ich möchte verkleidet und lustiger Dinge in dem rheinsberger Lärm recht mitten drinnen sein, so hab' ich doch, da wir nun einmal in Berlin sind, mein bischen Französisch zur Noth zusammengenommen und dem Erbprinzen für seine Anerbietungen hiermit (reicht der Sonnsfeld den Brief) mehr abweisend als annehmend gedankt.

Sonnsfeld. Und diesen Brief soll ich besorgen lassen? (Mit komischem Pathos.) Nein, königliche Hoheit, ich befasse mich nicht mit verbotenen Correspondenzen.

Wilhelmine. Keinen Scherz, Sonnsfeld! Auf die zärtliche Epistel des Erbprinzen mußt' ich so erwidern...

Sonnsfeld. Nimmermehr — an diesem Hof verwirkt man durch die Besorgung verbotener Correspondenzen sein Leben —

Wilhelmine. Du machst mich böse... besorge den Brief... schnell...

Sonnsfeld. Nein; aber ich weiß ein Mittel, Prinzessin, ein untrügliches, sehr sicheres Mittel, diesen Brief an seine Adresse gelangen zu lassen, es heißt: (sieht auf die Thür des Hintergrundes) geben Sie ihn selber ab! (Hüpft nach einer hintern Seitenthür ab.)

Dritter Auftritt.

Der Erbprinz von Baireuth (nach französischem Geschmack gekleidet und durchaus abweichend von dem Lieblingscostüm des Königs). **Prinzessin Wilhelmine.**

Wilhelmine (bei Seite). Der Erbprinz.

Erbprinz (behutsam vortretend und bei Seite). Ganz Ihr Bild! Es ist die Prinzessin! (Laut.) Ich bitte um Vergebung, königliche Hoheit, daß meine Ungeduld, die Grüße des Kronprinzen persönlich auszurichten —

Wilhelmine. Der Erbprinz von Baireuth setzt mich durch einen so frühzeitigen Besuch in nicht geringe Verlegenheit.

Erbprinz. Er galt nicht Ihnen, er galt dem herrlichen, ehrwürdigen Schlosse, diesen Treppen, diesen Galerieen, diesen Corridoren, er galt der Terrainkenntniß, königliche Ho-

heit, die einer jeden bedeutenden Unternehmung vorangehen muß.

Wilhelmine. Gedenken Sie hier eine Schlacht zu liefern?

Erbprinz. In durchaus friedlichen Absichten bin ich eben nicht hier, wenn ich auch, wie Prinzessin Wilhelmine bereits wissen werden, mich mehr auf die Defensive beschränken muß.

Wilhelmine. Und auch diese werden Sie nicht schonend genug ergreifen können. (Für sich.) Das Billet wird nicht mehr nöthig sein. (Laut.) Wie ließen Sie meinen Bruder? Wohlauf? Viel beschäftigt?

Erbprinz. Der Kronprinz führt in seinem Exil ein Leben voll heiterster Abwechselung. Er hat sich Rheinsberg in einen kleinen Musensitz umgeschaffen, der bald den ernsten Studien, bald der poetischen Erholung gewidmet ist. Wir haben schöne Stunden dort verlebt, unvergeßliche; man sollte nicht glauben, daß man sich an der mecklenburgischen Grenze so viel Phantasie erhalten kann. Man malt dort, man baut, man meißelt, man dichtet. Das Regiment, welches unter dem unmittelbaren Befehl des geistreichen Prinzen steht, dient dazu, durch militärische Evolutionen die strategischen Angaben des Polybius zu verwirklichen. Kurz, ich würde mich unglücklich fühlen, diesen reizenden Aufenthalt verlassen zu haben, wäre mir nicht ein so ehrenvoller Auftrag geworden. Ja, Prinzessin, der Kronprinz wünscht über die Lage, in der sich hier Schwester und Mutter befinden, genaue an der Quelle geschöpfte Erkundigungen einzuziehen, nöthigenfalls auch zu berathen, wie dieser Lage abzuhelfen, diesen Widerwärtigkeiten zu begegnen sei.

Wilhelmine. Erführe man, daß ich einem Prinzen, der bis jetzt weder meinem Vater noch meiner Mutter vorgestellt wurde, hier im offenen Saal Audienz gebe, ich glaube, daß ich mich rüsten könnte, einige Wochen auf die Festung Küstrin zu gehen. (Will, sich verneigend, abgehen.)

Erbprinz. Prinzessin! Ist es also wirklich wahr, was man mit Schaudern an allen Höfen Europas erzählt, daß der König von Preußen den Hof, seine Umgebungen, seine eigene Familie tyrannisirt?

Wilhelmine. Prinz, Sie brauchen einen harten Ausdruck für das, was ich nur unser eigenthümliches Ceremoniel nennen möchte. In Versailles schwebt alles mit Zephyrflügeln über

die glacirten Parquets. Hier tritt man ein wenig derb mit klirrenden Sporen auf. In Versailles hat sich die königliche Familie in eine große Gesellschaft aufgelöst, wo nur noch die Verwandtschaft der Geister, die Bande der — ungebundensten Neigungen heilig gehalten werden. Hier ist der Hof eine einzige bürgerliche Familie, wo man noch vor Tisch sein Gebet hält, die Aeltern immer zuerst reden läßt, mit dem pünktlichsten Gehorsam, wenn es verlangt wird, fünf eine gerade Zahl sein läßt und sich dann nur aus Liebe manchmal ein bischen zankt, aus Liebe manchmal ein bischen quält, aus Liebe sich das Leben ein wenig sauer macht.

Erbprinz. Prinzessin, ich schwöre Ihnen, das muß anders werden.

Wilhelmine. Wie sollte es —?

Erbprinz. Der Kronprinz hat mich beauftragt, alle erdenklichen Mittel aufzubieten, Sie von dieser Barbarei zu befreien. Gebieten Sie über mich. Sie sehen mich bereit dazu. Zuerst empfahl er mir dringend Ihre geistigen Bedürfnisse. Wie ist es mit der französischen Sprache?

Wilhelmine. Der König haßt alles, was vom Ausland kommt, und nichts mehr als Frankreich, seine Literatur und seine Sprache.

Erbprinz. Der Kronprinz wußte das und schickt Ihnen deshalb, um hiermit gleich den Anfang zu machen, aus seinem rheinsberger Kreise ein kleines geschwätziges, aber sehr gelehrtes Männchen, einen Franzosen, Namens Laharpe —

Wilhelmine. Die strengsten Befehle verbannen alle französischen Sprachmeister aus Berlin.

Erbprinz. Laharpe geht zu Ihnen, ohne daß man ihn kennt.

Wilhelmine. Unmöglich. Zu mir darf niemand, der sich nicht bei der Schloßwache ausweisen kann.

Erbprinz. So hören Sie Laharpe's Vorträge bei der Sonnsfeld, Ihrer Hofdame.

Wilhelmine. Unmöglich.

Erbprinz. Bei der Königin.

Wilhelmine. Unmöglich.

Erbprinz. Mein Himmel, sind Sie sich denn nie eine Stunde allein überlassen?

Wilhelmine. Sonntäglich zwei Stunden in der Kirche.

Erbprinz. Das ist ja entsetzlich! In Versailles haben nicht nur die Prinzessinnen schon von zehn Jahren, sondern sogar ihre Puppen ihren eigenen Hofstaat!

Wilhelmine. Der einzige Ort, den ich zuweilen längere Zeit ohne Begleitung besuchen darf, sind drüben jene Zimmer im untern Stockwerk des Schlosses —

Erbprinz. Wahrscheinlich die Privatbibliothek des Königs?

Wilhelmine. Nein!

Erbprinz. Eine Galerie von Familiengemälden?

Wilhelmine. Sehen Sie den Rauch, der aus den geöffneten Fenstern hervordringt?

Erbprinz. Das ist — doch nicht etwa — die Garküche?

Wilhelmine. Die Garküche nicht, aber auch nicht viel Besseres. Es ist, mit Ehren zu melden, die königlich preußische Waschküche! Sehen Sie, Prinz, da ist es der Schwester des Kronprinzen erlaubt, stundenlang sich hinzustellen und ehrbar zuzuschauen, wie man die Wäsche spült, sie mangelt, die Kleider stärkt, die Gedecke, die Servietten sortirt —

Erbprinz. Einer Prinzessin?

Wilhelmine. Sehen Sie das kleine Fenster mit den grünen Blumenstöcken und dem kleinen Hänfling im Käfig? Dort wohnt die Frau des Silberwäschers. Während die arme Königstochter zuweilen scheinbar wie eine Magd an den Töpfen und Kesseln zu walten scheint, schlüpf' ich heimlich zu jener guten Frau, wo ich hinter den Blumen frei und heiter lachen kann, verstohlen dem kleinen Hänfling aus meiner Hand sein Futter reiche und mir schon oft gesagt habe: Bei all deinen Leiden, all deinem Kummer bist du doch noch glücklicher als der arme kleine Sänger da im Käfig, dem sie nimmer die Freiheit geben werden, und säng' er noch so schön, noch so melodisch in allen Sprachen der Erde.

Erbprinz (bei Seite). Sie ist bezaubernd! (Laut.) Und Laharpe?

Wilhelmine. Da es denn gewagt sein soll — dorthin, Prinz, schicken Sie mir diesen gelehrten Herrn, dort will ich, wie es der Bruder befiehlt, meinen französischen Stil bilden und unter anderm lernen, wie man recht elegant, recht modern französisch sagen kann: „Ja, wagen wir den Anfang eines neuen Lebens! Bleiben Sie der Freund meines Bruders,

bleiben Sie mein Beschützer! Für jetzt aber — leben Sie wohl. (Eilt ab.)

Vierter Auftritt.

Erbprinz (allein). Dann **Fräulein von Sonnsfeld.**

Erbprinz. Wo weil' ich denn! War das eine Scene aus Tausendundeiner Nacht oder bin ich wirklich an den Ufern jener gemüthlichen Spree, die sich in die Havel ergießt? Wahrhaftig, dieser preußische Hof mit seinen Zöpfen und Kamaschen ist romantischer, als ich mir gedacht habe. Laharpe, du hinter jenen Blumenstöcken? Dir dieses Tête-à-tête mit einer Prinzessin, die die Küche besucht, und einem Hänfling, der das Glück hat, ihr in die Finger beißen zu dürfen? Wie ist sie schön! Sie ist schöner als das Bild, das Friedrich auf dem Herzen trägt, und schon in dies Bild hab' ich mich verliebt. (Sich umsehend.) Magisch bannt es mich an diese Räume, die sie wie ein Genius durchschwebte. (Zum Fenster.) Dort unten auf dem Platz die blitzenden Bajonnette der manövrirenden Truppen; hier der Eingang zu den Zimmern einer Prinzessin, die zu besitzen die höchste Seligkeit der Erde wäre — und dort — wohin führt wohl jene Thür, durch welche die kleine Hüterin dieses Paradieses entschlüpfte —? (nähert sich der zweiten hintern Thür, ihm zur Rechten.)

Fräulein von Sonnsfeld (tritt ihm schnell und erregt entgegen). Fort, fort! Prinz! die Königin kommt —

Erbprinz. Die Königin —? Wohin denn?

Sonnsfeld. In jenes Zimmer drüben — vielleicht, daß Sie einen Ausweg finden — Ums Himmels willen, man darf Sie hier nicht gesehen haben.

Erbprinz (wird von ihr in die entgegengesetzte Seitenthür gedrängt). Meine Terrainkenntniß vermehrt sich schon. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Königin begleitet von zwei ihrer Hofdamen. **Fräulein von Sonnsfeld.** Später **der Erbprinz**.

Königin (winkt den Hofdamen. Diese gehen ab. Sie setzt sich). Meine Tochter schon auf? Ich habe die Nacht wieder so angestrengt gearbeitet, daß ich noch ganz ermüdet bin. Diese leidige Politik! Haben Sie nicht Kamke gesehen?

Sonnsfeld. Ihrer Majestät Kammerdiener? Nein, Majestät!

Königin. Er bleibt so lange aus. Ich schickte ihn zu dem Erbprinzen von Baireuth.

Erbprinz (aus der Thür und bei Seite). Zu mir?

Königin. Nach den Briefen, die mir der Prinz von meinem Sohn gebracht, muß es einer der besten Fürsten des Jahrhunderts werden.

Erbprinz (bei Seite). Das Terrain wird günstig.

Königin. Mein Sohn, der die Menschen so richtig zu beurtheilen versteht, schildert mir ihn als einen Charakter, dem ich mich ganz vertrauen darf. Und gerade jetzt bedarf ich eines entschlossenen Beistandes mehr denn je.

Sonnsfeld (erschreckend). Ist wieder etwas im Werke, Majestät?

Königin. Meine ganze Kraft muß ich aufwenden. Ja es gilt, die Würde einer Monarchie zu behaupten, deren natürlicher Vertreter es täglich mehr zu vergessen scheint, daß sich Preußen seit kurzem in die Reihe der europäischen Großmächte gestellt hat.

Sonnsfeld. Majestät, Sie wollen Unruhen stiften?

Königin. Ich brenne vor Begierde, einen Prinzen kennen zu lernen, den mein Sohn seiner Freundschaft würdigte —

Sonnsfeld (giebt dem Erbprinzen einen Wink).

Königin. Sobald er da ist, liebe Sonnsfeld —

Sonnsfeld (zeigt auf den herausgetretenen Erbprinzen). Kamke läßt ihn so eben ein! Da ist er schon.

Königin (steht auf). Sie überraschen mich, Prinz! Ich habe Sie nicht eintreten hören —

Erbprinz. Ihre Majestät schienen in so tiefe Betrachtungen versunken —

Königin (bei Seite). Ein einnehmendes Aeußere, ein geistvolles Auge — Hat Ihnen mein Kammerdiener...?

Erbprinz. Im Begriff auszugehen, begegnete mir dieser Biedermann auf der Treppe meines Hotels. Er drückte mir den unverzüglichen Befehl Ew. Majestät aus —

Königin. Bitte, Erbprinz —! (Setzt sich und winkt dem Erbprinzen, ein Gleiches zu thun.) Meinen herzlichsten Dank für die überbrachten Briefe meines trefflichen Sohnes. Eine Stelle, die ich wohl mehr als zehnmal überlesen habe, läßt mich vermuthen, daß Sie über einen gewissen Plan, eine gewisse Angelegenheit bereits von ihm unterrichtet worden sind —

Erbprinz. Ja wohl, ja wohl, Majestät! (Bei Seite.) Ich weiß kein Wort.

Königin. Ich bin sehr glücklich, daß ich wie immer, so auch hier mit meinem Sohn ganz einverstanden bin, und auch Sie billigen gewiß vollkommen unsere Ansicht von diesem Gegenstande?

Erbprinz. Ohne Zweifel, vollkommen, ganz Ihrer Ansicht. (Bei Seite.) Ueber was für einen Gegenstand?

Königin. Mein Sohn schreibt mir, daß ich auf Ihre Theilnahme in dieser Angelegenheit unbedingt rechnen kann.

Erbprinz. Er hat nicht zu viel gesagt, Majestät. Als ich aber von ihm Abschied nahm, rief er mir noch in den Wagen nach: Lieber Freund, über diesen bewußten Gegenstand wird dir die Königin, meine gnädigste Mutter, noch das Ausführlichere und Umständlichere mittheilen.

Königin. Das ist ganz sein Stil! Sie sehen mich bereit dazu.

Erbprinz (bei Seite). Das verwickelt sich.

Königin. Sie wissen, daß der brandenburgische Kurhut erst seit kurzem mit der preußischen Königskrone vertauscht wurde. Obgleich ursprünglich eine hannöverische Prinzessin, fand ich doch in Preußens Größe mein Glück, in Preußens Ruhm meinen Stolz. Kein Staat hat in der Wahl seiner Bundesgenossen, Verschwägerungen und Verwandtschaften Ursache, so vorsichtig zu sein, wie der unsrige. Und deshalb giebt es auch gewiß keinen Gegenstand, der in diesem Augenblick so lebhaft, so ausschließlich die Aufmerksamkeit und das Interesse des Landes in Anspruch nehmen darf, als eine Frage,

die auch bereits alle Cabinette Europas beschäftigt, eine Frage, die Sie ohne Zweifel schon errathen haben.

Erbprinz. Ich glaube Ew. Majestät vollkommen zu verstehen. (Bei Seite). Was meint sie nur?

Königin. Ich bin gewiß ohne Stolz. Aber wenn man einem Hause angehört, das wie das hannöverische kürzlich die Ehre gehabt hat, auf den Thron von England berufen zu werden, wenn man die Tochter eines Königs, die Mutter eines künftigen Königs, die Gemahlin eines Königs ist, dann werden Sie einsehen, daß ich für die Zukunft meiner Tochter Rücksichten zu nehmen habe, die mich bestimmen müssen, jede politische Mesalliance zu vermeiden.

Erbprinz. Mesalliance? Ihrer Prinzessin Tochter? (Verwirrt.) Ich muß gestehen — von diesen Verhältnissen war ich — nur oberflächlich unterrichtet —

Königin. Was ich Ihnen, Ihrer gewissenhaftesten Verschwiegenheit, mittheilen werde, Prinz, ist ein Geheimniß und das Ergebniß der ernstesten Combinationen. Sie wissen, an welchem Hofe ich lebe. Man entzieht mir den Einfluß, der mir als Landesmutter gebührt. Der König hat sich mit Personen umgeben, die ihn von mir entfernt halten. Wie wird diese Gesellschaft von Corporalen und Wachtmeistern meinen tieferwogenen Plan aufnehmen? Wie werd' ich den König selbst gestimmt finden in einer Angelegenheit, die für das Glück seiner Kinder, den Ruhm seines Hauses entscheidend ist? Sehen Sie da, Prinz, den Punkt, wo ich fühle, daß ich eines Mannes von Ihrem Scharfsinn, Ihrer Beobachtungsgabe bedarf, um zu wissen, was ich hoffen darf oder (entschlossen) wenn es sein soll — was ich w a g e n muß!

Erbprinz. Es soll meine eifrigste Sorge sein, das Vertrauen Ew. Majestät zu rechtfertigen. (Bei Seite.) Himmel —!

Königin. So erfahren Sie denn eine im Geheimen bereits abgeschlossene Verhandlung, an welcher sich sämmtliche nächste Anverwandte unsers Hauses bereits betheiligt haben und in welche ich nun auch Sie, den Freund meines Sohnes, hiemit feierlich einweihe. Meine Tochter wird die Gemahlin meines Neffen, des Prinzen von Wales, und somit die künftige Königin von England! (Beide stehen auf.)

Erbprinz (bei Seite). Schöne Concurrenz das!

Königin. Sie sehen, Prinz, was auf dem Spiele steht! Wollen Sie es übernehmen, diese wichtige, für Europa bedeutungsvolle Frage mit meinem Gemahl zu vermitteln?

Erbprinz. Ich? Vermitteln? Mit — mit Vergnügen, Majestät! (Bei Seite.) Abscheuliche Commission!

Königin. Nun denn, so beginnen Sie! Der König kommt. Sie werden sich ihm vorstellen. Benutzen Sie den günstigen Augenblick, ihn auf seine Meinung über den Thron von England zu bringen, und theilen Sie mir dann unverzüglich Ihre Resultate mit!

Erbprinz. Ich bin so überrascht von dieser — ehrenvollen Wendung — Wann darf ich Ew. Majestät aufwarten?

Königin. Zu jeder Zeit, doch am liebsten des Abends, wo sich während der Ihnen geschilderten Gesellschaft des Königs meine Getreuen in aller Stille um mich versammeln. Leben Sie wohl, lieber Erbprinz von — von — sieh, sieh, hat mein Sohn vergessen zu schreiben, ob Sie einst Ansbach oder Baireuth bekommen werden! Man verwechselt immer diese kleinen Fürstenthümer — Ansbach und Baireuth, Baireuth und Ansbach, ja wohl, lieber Erbprinz von — Ansbach! Also: Preußen, Hannover und England! (Ab mit stolzer Herablassung zur Seite.)

Sechster Auftritt.

Erbprinz. Dann **Eversmann.**

Erbprinz (allein). Die künftige Königin von England? Und ich der Erbprinz von Ansbach! Das war ein grausamer Schlag des Himmels. Ich, ich soll der Vermittler dieser Weltbegebenheiten werden? Dies engelgleiche Wesen, das ich mit jedem Athemzuge heißer, feuriger liebe, die holdselige Schwester meines Friedrich, sie soll ein Opfer politischer Cabalen sein? Nein sie kann den Prinzen von Wales nicht lieben, sie hat ihn ja nie gesehen. Aber wird man sie fragen? Wird die kalte Politik ihrem Herzen Gehör schenken? — — Die Parade scheint zu Ende. Die Suite nähert sich dem Schloßhof. Unmöglich kann ich jetzt in dieser aufgeregten Stimmung dem Könige begegnen — (sieht sich nach einem Auswege um).

Eversmann (mit einem großen Buche und hinterm Ohr eine Feder, will zur Königin).

Erbprinz (bei Seite). Wer ist das?

Eversmann (sieht den Erbprinzen von oben bis unten an, geht dann einige Schritte weiter und bleibt wieder stehen).

Erbprinz (bei Seite). Sollte man mich beobachtet haben?

Eversmann (geht zur Thür der Königin und bleibt wieder stehen, indem er den Erbprinzen frech betrachtet).

Erbprinz. Was sieht Er mich so an? Ich bin der Erbprinz von Baireuth.

Eversmann (bleibt gleichgültig, geht einige Schritte vor, verbeugt sich unbedeutend und sagt). Se. Majestät kommen soeben von der Parade, geben aber in diesem Zimmer keine Audienz.

Erbprinz. Ich danke Ihm für die Auskunft.

Eversmann. Nicht Ursache.

Erbprinz. Wer ist Er denn?

Eversmann. Ich? (Längere Pause.) Ich bin Eversmann. (Ab zur Königin.)

Erbprinz. Eversmann? Vielleicht der Finanzminister oder der Haushofmeister? Die Sparsamkeit sieht ihm wenigstens aus allen Knopflöchern heraus. (Man hört dicht an dem hintern Haupteingange Trommeln und das Präsentiren von Gewehren.) Der König kommt? Der König! Wie fühl' ich mich nur plötzlich so beengt, so zaghaft? Entsinkt mir denn der Muth, dieser Merkwürdigkeit des Jahrhunderts entgegenzutreten? Ich will ihn doch lieber erst von der Seite abwarten. (Er stellt sich dicht an die Thür links von ihm.)

Siebenter Auftritt.

Der König (hinter der Scene). **Der Erbprinz.** Dann **Eversmann.** Später die **Königin** und die **Prinzessin Wilhelmine.**

(Es erfolgt an der Thür ein starkes Klopfen mit einem Stock.)

Erbprinz. Herein!

König (hinter der Scene). Eversmann!

Erbprinz. Was ist denn das nun wieder?

König (schlägt wieder sehr stark mit dem Stock an die Thür). Eversmann!

Erbprinz. Ich glaube, das Schloß ist behext! (Schlüpft in die Thür rechts.)

König (klopft noch stärker.) Hört Er denn nicht, Eversmann?

Eversmann (kommt schnell von der Königin zurück). Majestät, es ist ja auf.

Erbprinz (bei Seite). Majestät? Ist das der König?

König (draußen auf dem Corridor, aber nicht zu sehen). Im Vorbeigehen! Weiß Er denn, Eversmann, daß heute der große Revisionstag ist?

Eversmann. Ja wohl, Majestät. Ich collationire auch eben die Bücher Ihrer Majestät der Königin!

Königin (tritt horchend und furchtsam heraus). Ist das die Stimme des Königs?

König (draußen). Eversmann, sag' Er doch dem Schloßmeister: Nach elf Uhr ist bei meiner Frau Feierabend, und wenn es noch öfters vorkommt, daß ich bei ihr bis Ein Uhr nach Mitternacht Licht sehe, so komm' ich mal in der Nacht mit Glockenschlag zwölf hier herüber und untersuche jeden Winkel, was hier für politische Ränke geschmiedet werden. Sag' Er's lieber meiner Frau selbst, hört Er? Damit sie sich danach zu richten hat!

Eversmann. Damit sie sich danach zu richten hat!

Königin (sich zurückziehend). Elender Sklave! (Ab.)

Erbprinz (bei Seite). Wird er denn jetzt gehen?

König (draußen). Eversmann!

Eversmann. Majestät —

König (draußen). Hör' Er, und geh' Er dann vors zweite auch zu meiner Tochter, Prinzessin Wilhelmine —

Wilhelmine (tritt leise auf).

Eversmann. Zur königlichen Hoheit.

König (draußen). Und sag' Er ihr, sie sollte sich in Acht nehmen, der Laharpe — das wäre ein Spitzbube —

Wilhelmine } (bei Seite). Laharpe.
Erbprinz } Was ist das?

König. Der Laharpe ist ein Spitzbube, sag' ich.

Eversmann. Spitzbube.

König (draußen). Dem Kronprinzen, sag' Er das meiner Tochter, würd' ich anstreichen, französische Vagabunden hierher zu schicken, die sich für feine Sprachmaitres ausgeben

und hintennach nichts anderes sind als ganz gewöhnliche, niederträchtige Perrückenmacher!

Wilhelmine (im Abgehen). Abscheulich! (Ab.)

Erbprinz (bei Seite). Perrückenmacher?

König (draußen). Jetzt revidir' Er wieder die Rechnungen.

Eversmann. Pünklichst besorgt, Majestät.

König (draußen). Eversmann, noch Eins! Eversmann!

Eversmann. Majestät?

König. Und wenn Er den Erbprinzen von Baireuth sieht —

Erbprinz (bei Seite). Kommt die Reihe auch an mich?

König. Den französischen Windbeutel, der sich seit gestern hier in Berlin herumtreibt —

Erbprinz (bei Seite). Schöne Charakteristik!

Eversmann. Ew. Majestät wollten ihn nicht annehmen, werd' ich sagen.

Erbprinz (bei Seite). Schurke!

König (draußen). Nein, Eversmann, sag' Er ihm, ich hätte ihm etwas Wichtiges mitzutheilen, etwas sehr Vertrauliches, hört Er —

Erbprinz (bei Seite). Mir etwas Vertrauliches?

König. In einer sehr pressanten Angelegenheit —

Eversmann. Ach so, ich weiß schon —

König. Er weiß schon? Was weiß Er denn? Gar nichts weiß Er —

Eversmann. Ich meinte, man könnte vielleicht schon errathen —

König (immer draußen). Errathen? Was hat Er zu errathen? Gar nichts hat Er zu errathen — versteht Er mich? Einfaltspinsel! (Commandirt.) Schultert das Gewehr! Marsch! (Ab.)

(Trommelschlag, der sich sogleich verliert.)

Erbprinz (kommt schnell zurück auf Eversmann zu). Was wissen Sie? Was glauben Sie, daß der König mir zu sagen hat?

Eversmann. Ei, ei, Ew. Hoheit sind noch hier?

Erbprinz. Der König wünscht mich zu sprechen. Sie wissen weshalb? Sagen Sie, was vermuthen Sie?

Eversmann. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen, Hoheit, so glaub' ich, Sie sollen in einer gewissen Angelegenheit — zwischen Preußen und Oesterreich —

Erbprinz. Oesterreich?

Eversmann. Erzherzog Leopold soll nicht abgeneigt sein, wissen Sie, wenn nämlich — (pfiffig auf das Zimmer der Prinzessin zeigend) Prinzessin Wilhelmine —

Erbprinz (sich steigernd). Die Prinzessin?

Eversmann. St! Man wird Sie vermuthlich als Unterhändler oder Vermittler in einer Angelegenheit zwischen Preußen und —

Erbprinz (außer sich). Die Prinzessin wäre bestimmt —

Eversmann. Zur künftigen Kaiserin von Oesterreich! (Ab zur Königin.)

Erbprinz (allein). Kaiserin?! Königin?! Und ich, der ich sie bis zum Rasendwerden liebe, ich soll der Vermittler dieser Partieen werden? Das führt ja geradewegs in ein Trauerspiel oder — (Nach einer Pause, heiter.) Muth! Muth —! ich denke in eine Komödie, wie sie an einem Hofe lustiger noch nicht gespielt worden ist! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer des Königs. Links vom Zuschauer eine Seitenthür. Mittelthür. Arbeitstisch. Stühle.

Erster Auftritt.

Grumbkow und **Seckendorf** treten mit **Eversmann** ein (der ein orangenfarbenes großes Ordensband mit vielen Orden und einen glänzenden Degen über dem Arm trägt).

Grumbkow. Eine Depesche, Eversmann?

Seckendorf. Aus Hannover, sagten Sie?

Grumbkow. Und der Staat da? Das Ordensband? Der Prachtdegen?

Eversmann. Alles gleich nach Ankunft der Depesche von Sr. Majestät bestellt.

Seckendorf. Eine Depesche aus Hannover — vor einer Stunde angekommen — grand cordon bestellt — Staatsdegen — wir müssen combiniren, Grumbkow.

Eversmann. Und die Tafel ist heute um zwölf Couverts vermehrt; (bedeutend) 36 Thaler sind für den Mittagstisch ausgesetzt; alles soll en grande parure erscheinen.

Seckendorf. Eine Depesche ist aus Hannover angekommen — grand cordon — Staatsdegen — zwölf Couverts — 36 Thaler — wir müssen combiniren, Grumbkow.

Eversmann. Und als er das Siegel von der Depesche

abgerissen, da hat er zwei schwere Thränen vergossen und gesagt: Ich will sie ja alle glücklich machen und sollt' ich mit Kolben dreinschlagen! Und nun ist er in Feuer und Flammen und will ganz Berlin zu Tische laden —

Grumbkow. Für 36 Thaler?

Eversmann. Und die Waisenkinder sollen neu gekleidet werden —

Grumbkow (betroffen). Auch noch die Waisenkinder? Das ist eine Vermählungsgeschichte!

Seckendorf. Depesche — Hannover — 36 Thaler — zwei Thränen — mit Kolben dreinschlagen — man muß nur combiniren, Grumbkow.

Eversmann. Ich glaube, er kommt (Erschrocken.) Der König!

Zweiter Auftritt.

Der König (zur Thür von der Seite hereinsehend). **Die Vorigen.**

König. Guten Morgen, guten Morgen! Wünsche wohl geruht zu haben, meine Herren! Nun, wo bleibt Er denn mit dem Bettelstaat? Da fehlen ja noch die englischen Orden — Bind' Er mir gleich alles fest, daß einem der Plunder nicht so am Leib herumschlenkert.

Eversmann (scherzend). So was Großes ist im Werke? Wünschen Ew. Majestät nicht auch die Krone?

König. Narr! Die Krone! (Tritt heraus.) Sei Er froh, daß Er sie nicht zu tragen braucht! Geh' Er jetzt, Eversmann, bring' Er alles in Ordnung.

Eversmann (ab).

König (sehr erregt). Guten Morgen, Grumbkow und Seckendorf! Hab' heute keine Zeit. Sagen Sie dem preußischen Staat ein Compliment und er sollte mich heut einmal in Ruhe lassen. Guten Morgen, guten Morgen! (Die beiden Minister wollen sich zögernd empfehlen).

Grumbkow (an der Thür). Ew. Majestät sind in einer ganz besonders fröhlichen Laune —

Seckendorf. Sollte vielleicht die Ankunft des Kuriers —

König (gleichgültig). Ja — es ist ein Kurier angekommen —

Grumbkow. Aus Hannover?

König. Aus Hannover.

Seckendorf. Von Wichtigkeit, Majestät?

König. Von Wichtigkeit.

Grumbkow. Wahrscheinlich über englische Angelegenheiten?

König. Ueber englische Angelegenheiten —

Seckendorf. Höchst wahrscheinlich über den ostindischen Handelstraktat?

König. Nein, nein.

Grumbkow. Ueber den holländischen Schiffsvertrag?

König (sich an der Neugier beider weidend). So was. Guten Morgen!

Grumbkow (bei Seite). Heute wieder eine ganz desperate Laune —

Seckendorf (bei Seite im Abgehen). 36 Thaler — zwölf Couverts — die Waisenkinder — man muß nur combiniren. (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Der König. Dann Eversmann.

König. Fort sind sie! Endlich ein Augenblick für mich allein.

Eversmann (tritt ein).

König. Ich bin übermenschlich glücklich.

Eversmann. Gratulire unterthänigst.

König. Danke. Ja, denk' Er sich — ja so — (bei Seite) niemand soll's ja wissen.

Eversmann. Wollten sich nicht Ew. Majestät —

König. Umkleiden? Zieh' Er mir den Rock aus. Nichts soll gespart werden. Man soll wissen, daß ich einen Schatz habe; man soll wissen, daß ich nur gewöhnlich geizig bin, sonst aber auch draufgehen lassen kann, wenn sich dazu eine Gelegenheit bietet, eine Gelegenheit wie jetzt, wo es sich — (herausplatzend) denk' Er sich, Eversmann — (besinnt sich wieder) ja so!

Eversmann (zieht dem König den Rock aus). Majestät werden doch wol die gestickte Uniform anziehen?

König. Die gestickte Uniform, Eversmann. Natürlich, ich erwarte Gäste, denen man Ehre erzeigen muß, große Ehre; denn ich denke immer, wenn es sich um die Ankunft von Personen — (setzt sich). Zieh' Er mir die Stiefeln aus!

Eversmann (schickt sich dazu an. Es geht schwer).

König. War der Erbprinz schon da?

Eversmann. Machen Ew. Majestät seinetwegen so viel Umstände?

König. Seinetwegen? Vielleicht! (Bei Seite.) Ich will sie alle irreführen. (Laut.) Au! Flegel, meine Hühneraugen! Ich glaube gar, Er will mir absichtlich wehe thun, weil ich — Ihm nichts sage?

Eversmann. Majestät, ich habe ja noch gar nicht gefragt!

König. Ich würd' Ihn auch bei Fragen! Warum lacht Er denn? He? Hol' Er mir meinen Schlafrock, bis die Uniform da ist —

Eversmann (will hineingehen).

König. Heda! warum hat Er vorhin gelacht?

Eversmann. Ach — bis ich Ew. Majestät den Hut in die Hand gegeben habe, haben Sie mir's doch gesagt.

König (droht ihm mit dem Stock). Er untersteht sich?

Eversmann (retirirend). Es muß ja alles heraus bei Ew. Majestät. Es gibt blos eins, was Ew. Majestät gut bei sich behalten können, das ist das Geld — Ha, ha! Ich hole den Schlafrock. (Ab.)

Vierter Auftritt.

König (allein und sitzend, in Hemdärmeln). Dann **Lakai** und der **Erbprinz**.

König. Er hat recht. Es drückt mir's Herz ab. Aber sie sollen alle nichts erfahren, sie sollen nicht! Sie haben mir meine liebsten Pläne schon verdorben. Ich will andere Saiten aufziehen und die Kameele alle 'nmal durch ein Nadelöhr schicken. Sie glauben, ich bin für Oesterreich, aber, haha! Englands eigener Antrag durch den hannöverschen Kurier hat

mich überrascht, England ist die Idee meiner Frau, so bin ich denn auch für England und nun bald Hochzeit und Kindtaufe.

Lakai (tritt ein und meldet). Se. Hoheit der Erbprinz von Baireuth.

König. Ganz genehm!

Lakai (ab).

Erbprinz (tritt ein, bei Seite). Sind das die Zimmer des alten Brummbärs? (Zum König.) Ist das das Cabinet des Königs?

König. Zu dienen.

Erbprinz. Geh' Er hinein und meld' Er mich. Ich bin der Erbprinz von Baireuth!

König (staunend bei Seite). Wofür hält mich der?

Erbprinz. Aber wie sieht Er denn aus? Schäm' Er sich. Er ist der Kammerhusar des Königs und empfängt so Personen, denen sein König Audienz geben will?

König. Wollten — Ew. Hoheit — den König von Preußen sprechen?

Erbprinz. Er hört's ja. Meld Er mich!

König. Den Augenblick, Hoheit. (Will ab.)

Erbprinz. So will Er zu Seinem Herrn? In Hemdärmeln?

König. Ich stehe mit dem König auf einem sehr vertrauten Fuße! (Ab.)

Erbprinz (allein). Ein merkwürdiger Hofstaat das! In den Antichambres stehen die Kammerhusaren in Hemdärmeln! Ich vermuthe, aus Sparsamkeit, um die Livreen zu schonen. — Also! Die Stunde ist da. Die Würfel werden fallen. Wilhelmine! Sie und nur Sie! — Sie sollte einwilligen, sich mit dem gemalten Bilde eines Prinzen von Wales, mit dem bunten Schattenriß eines niegesehenen Erzherzogs von Oesterreich zu vermählen? Ich rechne auf den Genius der Liebe, auf den Zufall, der mir vielleicht günstiger ist, als ich erwarte! Die Aeltern sind uneins, so gewinn' ich Zeit, mir — Wilhelminens Herz zu erobern. Der König kommt. Jetzt werd' ich seine günstigen Ansichten über — Oesterreich hören.

Fünfter Auftritt.

König (jetzt mit dem Ordensbande). **Der Erbprinz. Ein Lakai.**

König (tritt näher).

Erbprinz (betrachtet ihn). Ist das nicht —

König. Ja, stutzen Sie nur. Eine kleine Verwechselung!

Erbprinz (in Verlegenheit). Meine Unbekanntschaft, Majestät —

König. Hat nichts zu sagen. Aber Sie waren schrecklich grob. Na, die Kammerhusaren tragen dicke Pelze. Also — ich wünschte Sie zu sprechen. Mein lieber Erbprinz von Baireuth — kommen Sie jetzt eben von Baireuth?

Erbprinz. Zu Befehl, Ew. Majestät. Das heißt, vor — vor drei Jahren bin ich von Baireuth abgereist.

König. Und waren — in der Zeit?

Erbprinz. In — in — England!

König. Ah! — — Lange in England?

Erbprinz (bei Seite). Jetzt sollt' ich nun wol bei ihm für Oesterreich wirken und England schlecht machen? (Laut). In England? Hm! Lange genug, um dies verkehrte und überwiegend lächerliche Land nach allen seinen Beziehungen kennen zu lernen.

König. Was? England? Hören Sie! Da können wir noch lange laufen, bis wir dahin angekommen sind, wo schon jetzt die Engländer stehen. Hm — hm — Waren Sie denn auch in Italien, Oesterreich, da so herum?

Erbprinz (bei Seite). Ist er denn für England? Ich denke für Oesterreich? Er ist für Oesterreich! (Laut.) Oesterreich? O wohl! Eine ausgezeichnete Regierung, ein Gewerbfleiß, ein Handel, ein Verkehr, Bewegung und Leben in allen Kreisen.

König. Hören Sie, Bewegung? Die wird sich in Oesterreich noch halten lassen.

Erbprinz (bei Seite). Ist er denn nicht für Oesterreich? Ich glaube, ich insinuir' mich gar nicht!

König (bei Seite). Sollt' er sich bereits mit Seckendorf und der ganzen Clique verständigt haben und mir zu Munde reden wollen? (Laut.) Hübsches Ländchen da, Ihr Baireuth. Boden etwas steinig. Bringt Ihrem Vater wol nicht viel ein?

Erbprinz. Man verbessert jetzt bei uns das Erdreich. (Bei Seite). Schöne geographische Vorurtheile!

König. Wol durch die Lustschlösser, die Ihr Herr Vater bauen läßt? Was ist nur dem Mann eingefallen? Baut ja einen Firlefanz nach dem andern, ganz à la Ludewig quatorze, und stürzt sein Land in Schulden. Wie viel Schulden hat denn so beiläufig Ihr Ländchen?

Erbprinz. (Bei Seite.) Weiß ich wahrhaftig selbst nicht. (Dreist). Zehn Millionen.

König. Zehn Millionen!

Erbprinz. Etwas mehr oder weniger.

König. Großer Gott, und wer soll denn die einmal bezahlen? Und bei solchen Kameralverhältnissen reisen Sie in Europa herum und tragen das bischen Geld auch noch aus dem Lande?

Erbprinz. Sire, man bildet sich.

König. In Versailles? In Rheinsberg? Nun darüber genug, lassen wir das. (Pfeift sich den Anfang des Dessauer Marsches). Sagen Sie mal, Sie haben ja da bei meinem Sohn so manchmal in der Heidenkomödie mitgespielt?

Erbprinz. Vertrautenrollen — ja, Majestät.

König. Gut. Ich wollte wegen der Heidenkomödie mit Ihnen sprechen. Prinz, Sie sind ein Mann von Geschmack, wie man sagt, einer, der so recht das gottlose römische und griechische Wesen innehat. Da ich nun gesonnen bin, die Vermählung meiner Tochter mit jedem Aufwand zu feiern, der meiner Krone geziemt, so wollt' ich Sie gebeten haben, sich mit meinem Sohn zu verständigen, wie man acht Tage lang auf eine amüsante und graziöse Manier die Höfe von Polen, von Sachsen, von Braunschweig, von Mecklenburg, die alle herkommen werden, unterhalten kann und wie man überhaupt mit unserer Hochzeit Ehre einlegt.

Erbprinz. Hochzeit — Ihrer Prinzessin Tochter?

König. Ja Erbprinz. Kanonenschüsse, die liefert meine Artillerie. Manövers, Revüen, Paraden, das ist meine Sache; dafür soll gesorgt werden. Aber Abends, immer werden mir da die fremden Herrschaften in Berlin müde, da nicken sie ein; Biertrinken und Tabackrauchen ist leider noch nicht jedermanns Sache, und so muß man schon mit dem Strom gehen und für angemessene Unterhaltung sorgen durch

Illumination, Operas, allegorische Geschichten und dergleichen Schnickschnack über — Preußen und England —

Erbprinz. England?

König (steht auf). Wetter, das ist mir so über die Zunge gelaufen wie der Hase übern Weg! Hm! ich meine ein Spectaculum von — na, also immerhin! — ja Einhorn, Adler, Adler, Einhorn, Leoparden, immer eins ins andere, Preußisches und Englisches, und gereimt muß es auch sein, sozusagen gedichtet —

Erbprinz. England? Diese Nachricht ist so überraschend — das ganze Land, Europa, die Welt wird erstaunen, wie England zu der Ehre kommt!

König. Oho, schmeicheln Sie dem alten Kammerhusaren nicht! Mit England sind das schon alte Geschichten und von meiner Frau seit Jahren eingefädelt.

Erbprinz. Von der Königin? Ich glaube, daß Ihre Majestät die Königin — bei weitem mehr — für — für Oesterreich sein wird.

König. Für Oesterreich? (Bei Seite.) Das konnt' ich mir denken, daß die schon wieder ihren eigenen Willen haben muß! (Laut und entschieden.) Nein, heut hab' ich einen Kurir von unserm Gesandten bekommen, der mich versichert, daß es England mit dieser im stillen abgekarteten Heirath Ernst ist. Der Prinz von Wales hat sich in England eingeschifft und man vermuthet, daß er bereits an der hannöverschen Küste gelandet ist. Einstweilen ist im strengsten Incognito ein Bevollmächtigter von London abgegangen, der alle Punkte dieser Heirath mit mir verhandeln soll. Dieser Gesandte kann jede Stunde in Berlin eintreffen. Sie würden mich also sehr verbinden —

Erbprinz (in Verzweiflung). Soll es denn ein Schäferspiel sein?

König. Ja! Und der Kronprinz kann dabei die Flöte blasen, die er doch nun 'mal hinter meinem Rücken gelernt hat.

Erbprinz (will gehen und kommt wieder). Und die Herrschaften sollen selbst darin mitspielen?

König. Na freilich. Ja! Schreiben Sie jedem was zu sagen vor — mir nichts. Grumbkow aber, der soll mitspielen, die Viereck, die Sonnsfeld, Seckendorf auch —

Erbprinz (geht wieder zurück). Englisch oder französisch?

König. Nein! Lauter reines feuriges Deutsch! Hochdeutsch, verstehen Sie, nicht etwa Berlinisch. (Vertraulich). Und wenn Sie etwas Holländisch dabei anbringen könnten, so wäre mir das aus gewissen Handelsrücksichten nicht unerwünscht, da es doch in die Zeitungen kommt und der holländische Gesandte zugegen ist — die Einfuhr des Tabacks müssen — Sie nämlich wissen (ins Ohr und mit dem Gestus des Rauchens) rauchen kann der feine Herr wol nicht?

Erbprinz (verzweifelnd). Das nicht, Majestät, aber meine Phantasie, die dampft schon wie ein Vulkan!

Lakai (tritt ein). Die Geheimen Räthe bitten dringend Ew. Majestät um gnädiges Gehör.

König. Die muß die Neugier plagen! Na mal herein mit! (Lakai ab). Also wie gesagt: Allegorische Epithalamien! Nicht so ganz in der Manier von Versailles, aber doch ein Polterabend, der sich vor denen da drüben in — ich meine in Dresden — nicht zu sehr zu verstecken braucht. Und Holland! Bringen Sie mir ja etwas von den Colonieen — von dem Land an, Erbprinz, wo der Taback wächst. Sie wissen doch — es ist das Land —

Erbprinz (außer sich). Wo der Pfeffer wächst! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Grumbkow und **Seckendorf** (jeder mit einem kleinen Pack rothgebundener Bücher unterm Arm). **König**, dann **Eversmann**.

Grumbkow. Majestät halten zu Gnaden, sollte man glauben, daß im Schooß der königlichen Familie so unerhörte Frevel im Werke wären!

König. Was gibt's denn schon wieder?

Grumbkow. Ew. Majestät wissen bereits von dem Franzosen, der ohne Legitimation auf den Straßen Berlins herumlief und sich sogar zu sagen erdreustete, er würde als Sprachmaitre bei Prinzessin Wilhelmine angestellt werden.

König. 's ist ein Perrükenmacher aus Orleans.

Seckendorf. Aber man ist auf weitere Combinationen

gekommen, Majestät. Man hat bei diesem Menschen Bücher gefunden, die einen gefährlichen Zusammenhang mit Rheinsberg voraussetzen lassen —

Grumbkow. Ueberzeugen sich Ew. Majestät. Diese unsittlichen französischen Schriften tragen sämmtlich die Chiffre Sr. Hoheit des Kronprinzen.

Seckendorf. F. P. R.

Grumbkow. Frédéric Prince Royal!

König (wallt zornig auf, nimmt eins der Bücher und klingelt).

Eversmann (kommt).

König. Eversmann! (Mit Pathos.) Meine Brille!

Eversmann (ab. Kehrt sogleich mit dem verlangten großen Glase, das jedoch nicht zum Aufsetzen ist, zurück).

König. Der Generalfiscal soll die Papiere des Landstreichers aufs genaueste untersuchen. Ich will keine französischen Possenreißer im Lande — (Sieht eins der Bücher an). Der Stempel des Kronprinzen! Aber nein! Nein! Der Vagabund hat sie ihm gestohlen!

Grumbkow. Oder sie sind für den Unterricht der Prinzessin Wilhelmine bestimmt —

König. Dieser Genre von Büchern! Solche französische — sieh! sieh! Das ist — das ist ja wol gar der abscheuliche Roman von dem buckligen Scarron, dem Gemahl der saubern Madame Maintenon, die berüchtigte Satire auf unsern Hof.

Grumbkow und **Eversmann.** Unsern Hof?

König (blättert). Eine Satire auf uns alle, auf mich, auf Seckendorf, auf Grumbkow, auf Eversmann —

Eversmann. Auch auf mich?

König (ernst). Der Kronprinz hat alles unterstrichen, damit man's besser versteht. Ein Marschall mit dem Beinamen le Chicaneur. Sie wissen doch, das sollen Sie sein, Grumbkow?

Grumbkow. Empörend!

König. Der Ambassadeur Vicomte de la Rancune mit dem Beinamen: le petit combinateur; Seckendorf, das sind Sie.

Seckendorf. Völkerrechtswidrig!

König. Und Eversmann, den nennt er immer la Rapinière. Das heißt soviel als „der alte Nimmersatt!"

Eversmann. Der Racker! Und solche Bücher kommen in's Land herein und werden noch ordentlich vom Kronprinzen gestempelt?

König. Ist Wilhelmine betheiligt — es wäre empörend. Der Generalfiscal soll alles streng untersuchen. (Im äußersten Zorn). Ist denn für mich kein ruhiger Augenblick möglich!

Eversmann. Majestät, die gottlosen Bücher sollen in die Scharfrichterei, damit sie öffentlich verbrannt werden?

König. Nein, nicht als Fidibus in unserm Colleg möcht' ich sie haben. Nicht einmal zum Verbrennen für die Festlichkeiten, die wir — Meine Herren, schütteln Sie's ab wie ich. Heut Abend, wenn unser Pfeifchen dampft und glüht, bei einem Trunke deutschen Gerstensaftes, machen wir uns dafür ebenso über Versailles und das ganze französische Ministerium lustig.

Grumbkow
Seckendorf } (bei Seite). Nicht für die Festlichkeiten —?

Eversmann. Aber die Bücher werden doch verbrannt, Majestät?

König. Gewiß. Aber auf eine andere Manier! Schick' Er sie hinaus vors Oranienburger Thor in die Pulvermühlen. Da sollen sie für meine Grenadiere Patronen draus machen. (Ab.)

Grumbkow.
Seckendorf. } (bei Seite). Festlichkeiten?
Eversmann.

(Alle folgen.)

(Verwandlung).

Zweite Scene.

Der Saal des ersten Aufzugs.

Siebenter Auftritt.

Ritter Hotham. Kamke. Dann der **Erbprinz.**

Hotham (tritt leise und horchend durch die Mittelthür auf). Ein Saal mit vier Thüren? Richtig! Dort die Zimmer der Prinzessin? Hier die der Königin? Danke, guter Freund! (Kamke ab). Ritter Hotham hält sein Incognito aufrecht bis zur völligen Unsichtbarkeit. Von London über Hannover hab' ich mich ins Land geschmuggelt wie eine verbotene Waare. (Trocknet sich die Stirn.) Der Henker hole diese reitenden Staatsgeschäfte, wo man die Salonroutine des Dandy mit dem gefühllosen Knochenbau eines Postillons vereinigen muß! Seit vier Tagen bin ich nicht vom Pferde gekommen — ah! — (Wirft sich in einen Sessel.) Wenn die Nationen wüßten, daß man sich zur auswärtigen Politik durch mehrjährige Kurierdienste vorbereiten muß, so würden sie den Staatsmännern nicht übel nehmen, wenn sie im Alter keine Galoppaden mehr tanzen! — Wie schwer das in den Taschen liegt, wenn man ein Königreich mit sich bringt! (Schlägt auf die rechte Rocktasche.) Hier die Krone von England, (auf die linke) da die von Schottland und in der Westentasche die von Irland. Was werd' ich mitnehmen? (Sieht sich um.) Ob wol die Vergoldungen echt sind? Sieht alles verdammt knapp und sparsam aus. Raum genug in den großen Sälen; aber ich glaube, es wohnen viel Mäuse drin — alles ist still wie ein englischer Sonntag. (Erhebt sich.) Ich höre kommen —

Erbprinz (reißt die Thür auf und bleibt in verzweifelter Stellung stehen).

Hotham (bei Seite). Nun?

Erbprinz (tritt wieder leidenschaftlich einen Schritt vor und hält sich die Hand vor die Stirn.)

Hotham (bei Seite). Ich glaube gar, der macht Verse?

Erbprinz (will in gleicher Art zu den Zimmern der Prinzessin und erblickt Hotham). Wie? Wen seh' ich?

Hotham (überrascht). Täusch' ich mich?

Erbprinz. Hotham? Ist es möglich? Freund, Sie in Berlin?

Hotham. Prinz, was ist Ihnen nur?

Erbprinz. In einem Augenblick, wo ich der Verzweiflung nahe bin, treff' ich Sie, Hotham, herrlicher, trefflicher Mensch! Ist es denn möglich! Wo kommen Sie her? Aus Paris?

Hotham. Aus England. Prinz! Mit den besten Grüßen von unsern Freunden und dem Auftrag, Sie womöglich einzufangen und wieder zurückzubringen in unsere Wettrennen, Fuchsjagden und Vorvergnügungen, deren leidenschaftlicher Verehrer Sie waren.

Erbprinz. Hotham, für mich sind diese Freuden vorüber.

Hotham. Hat Sie Ihr Vater von der Thronfolge ausgeschlossen?

Erbprinz. Berühren Sie mich nicht an dem wundesten Fleck meines Daseins? Verschaffen Sie mir das Kaiserthum von Marokko!

Hotham. Sie haben Fieberträume oder — einen Beistand nöthig, der Ihnen die gesunde Vernunft ersetzen muß?

Erbprinz. Hotham, Sie sind ein Genie, ein Kopf, an dem noch manche Intrigue der Feinde Ihres Vaterlandes scheitern wird — aber mir können Sie nicht helfen.

Hotham. Ich wünschte es Prinz! Ich bin Ihnen verpflichtet, ich bin Ihr Schuldner für tausend Dienste, die Sie mir bei Ihrer Anwesenheit in England geleistet haben. Sie haben mich durch Ihren Einfluß in die Nähe der ersten Staatsmänner gebracht. Sie haben mir meine Carrière als Diplomat erschlossen. Ihnen verdank' ich, was ich bin und habe — befehlen Sie über meinen Verstand, er soll für Sie denken, über meinen Arm, er soll für Sie handeln.

Erbprinz. Hotham, ich bin hier in einer eigenthümlichen Lage —

Hotham. Ich widme Ihnen mein Leben. Was wär' ich ohne Sie? Durch Sie bin ich mit ehrenvollen Missionen beauftragt. Durch Sie bin ich hier.

Erbprinz. Was thun Sie hier?

Hotham (sich umsehend). Eine Sache von Discretion, die ich

indessen, wenn Sie verlangen, nicht Anstand nehme, Ihnen mitzutheilen.

Erbprinz (zerstreut). Ich bin nicht neugierig. Wird Ihr Auftrag lange währen?

Hotham. Hängt von den Umständen ab. Diese Umstände sind zarter Natur.

Erbprinz. Eine Ehrensache?

Hotham (leise). Es ist eine Unterhandlung wegen eines abzuschließenden Ehevertrags — zwischen Prinzessin Wilhelmine und dem Prinzen von Wales.

Erbprinz (außer sich). Sie, Sie sind der Gesandte, von dem soeben der König mit mir gesprochen hat —?

Hotham. Wäre der König schon unterrichtet?

Erbprinz. Sie, Sie der unwiderstehliche geniale Diplomat, den man hier mit offenen Armen erwartet?

Hotham. Der Heirath des Prinzen von Wales wäre in der That auch der König schon günstig?

Erbprinz. Entsetzlich! Ich habe diesen Mann als ein Genie unter Tausenden herausgefunden, ich hab' ihn von Paris aus in die englische Verwaltung gebracht, und nun muß ich selbst darunter leiden, daß er mir Ehre macht! So wissen Sie denn, daß König und Königin, ohne ihr Einverständniß zu ahnen, dieser Heirath mit allem, was drum und dran hängt, beide von Herzen zugethan sind, zugleich aber auch, daß Prinzessin Wilhelmine, ein unglückliches Opfer eurer Politik, von einem Fürsten geliebt wird, der sich zwar nicht an Macht und Größe mit euerm Prinzen von Wales messen kann, der aber an Hingebung, Liebe, Leidenschaft alle nur möglichen gekrönten Bewerber um die Hand dieses Engels himmel-, ja paradiesischweit hinter sich läßt, von einem Prinzen, der ich selber bin.

Hotham. Das ist eine Entdeckung, die ich nicht ahnen konnte, und, wie ich leider hinzufügen muß, keine erfreuliche. Aber sollte man Ihnen, wenn Sie sich darum bewerben, nicht die Hand der Prinzessin gewähren?

Erbprinz. Einem kleinen deutschen Duodezprinzen! Wenn man die Wahl zwischen künftigen Königen und Kaisern hat! Sprechen Sie mit der Königin von mir, und Sie werden finden, daß sie regelmäßig Ansbach mit Baireuth verwechselt.

Hotham. Diese Entdeckung ist um so unerfreulicher, als ich allerdings als Bevollmächtigter des Ministeriums alles aufbieten muß, das Projekt dieser Ehe zu Stande zu bringen.

Erbprinz. Natürlich. Sie müssen ja meiner Empfehlung Ehre machen!

Hotham. Und dennoch wag' ich's auszusprechen, daß vielleicht unter gewissen Verhältnissen — möglicherweise — diese Heirath mit England nicht zu Stande kommen dürfte. In der That, Prinz, fassen Sie Muth! Es können Umstände eintreten, wo ich nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht hätte, jeden weitern Gedanken an diese Ehe aufzugeben.

Erbprinz. Sie geben mir das Leben wieder!

Hotham. Der Prinz von Wales, Hoheit, ist nicht derjenige, in dessen Auftrag ich hier erschienen bin. Mich schickt die englische Nation, das Ministerium, das englische Parlament! Sie wissen, Prinz, und haben sich bei Ihrer Anwesenheit in England selbst davon überzeugt, daß das Haus Hannover auf den Thron von England unter Umständen berufen wurde, die ihm zur Pflicht machen, seinen persönlichen Willen dem allgemeinen Interesse des Staats unterzuordnen. Auf eine persönliche Neigung des Prinzen von Wales zu seiner Cousine, Prinzessin Wilhelmine, wird wenig ankommen. Lieben sie sich, lieben sie sich nicht, dem Parlament ist darüber nichts zu Protokoll gegeben. Der Prinz von Wales wird als künftiger König von England jede Verbindung eingehen, die ihm das Nationalinteresse als wünschenswerth andeuten wird. Eine solche ist nun unter den gegenwärtigen politischen Constellationen die mit der Dynastie des jugendlich aufstrebenden Königreichs Preußen.

Erbprinz. Und das enthielte eine Hoffnung für mich?

Hotham. Nicht liegt sie in diesem meinem unglücklichen Auftrage, wohl aber in einer Clausel desselben — diese Ehe, und wär' ihr alles günstig, nur unter der Bedingung abzuschließen, (sich umsehend) daß die bisher von Preußen ausgeschlossen gewesenen englischen Waaren aufs neue unter annehmbaren Bedingungen (leise) wieder eingelassen werden können.

Erbprinz. Und in dies kaufmännische Project mischt sich eine Frage der Liebe, eine Angelegenheit des Herzens?

Hotham. Ich vertrete die Herzen unserer Kaufleute, die

heiß für den Thron, aber noch heißer für ihre Rimessen schlagen. Haben unsere Fabriken nichts zu hoffen, dann (reicht dem Erbprinzen die Hand), Prinz, mein Beschützer, mein Beförderer, bin ich der Ihrige und Sie sollen sehen, daß ich noch mancherlei Talente besitze außer denen eines Diplomaten.

Erbprinz. Hoffnungen zu wecken, denen die bitterste Täuschung folgen wird!

Hotham. Warten Sie ab, Prinz, und vertrauen Sie!

Erbprinz. Einer Mercantilfrage!

Hotham. Warum nicht? Und wenn ich mich Ihnen in dem Falle, daß sich der König zu dem Handelstractate nicht versteht, ganz gewidmet habe, wenn Sie werden gesehen haben, Prinz, daß gegen einen Fürsten, dem ich durch einen Zufall bekannt wurde und der sich als mein Wohlthäter bewährte, in mir ein Herz voll Dankbarkeit schlägt, wenn Sie endlich Herz und Hand der Prinzessin wirklich werden erobert haben — dann erbitt' ich mir von Ew. Hoheit, als deutschem Fürsten, am Reichstage von Regensburg — mitten im Herzen von Deutschland — Ihren Beistand zu einer kleinen Stipulation — mit dem deutschen Reiche über unsere harmlosen, unschuldigen — Fabrikerzeugnisse.

Kamke (öffnet die Thür zur Rechten).

Hotham. Alles Uebrige wird sich finden. Einstweilen vertrauen Sie! Dort sind die Zimmer der Königin. Leben Sie wohl! (Ab.)

Achter Auftritt.

Der **Erbprinz**. Später die **Prinzessin Wilhelmine**.

Erbprinz (allein). Land! Land! Nun wird sich operiren lassen. Einen Hotham zur Rechten, fehlt nur noch ein weiblicher Beistand zur Linken. Der Augenblick ist günstig. Ich versuche, die Sonnsfeld, die kleine Hofdame der Prinzessin mit in die Verschwörung zu ziehen. Sie weilt hier im Vorzimmer. Ich klopfe. (Geht leise an die Thür der Prinzessin und klopft.)

Ich höre Geräusch (klopft noch einmal). Das Rauschen eines Kleides — sie ist's — (er zieht sich etwas zurück und wendet sich dann) erst diese kleinen Vorposten gewonnen und dann an das Haupttreffen!

Wilhelmine (tritt ein).

Erbprinz (erschrickt). Ah, Sie selbst!

Wilhelmine. Sind Sie es, Erbprinz? Ich habe Ursache, recht erzürnt auf Sie zu sein.

Erbprinz. Auf mich? Hoheit, warum auf mich?

Wilhelmine. Als wenn Sie nicht wüßten, welche Beleidigung Sie mir zugefügt haben.

Erbprinz. Prinzessin, wollen Sie mich rasend machen? Nun noch eine Beleidigung gegen S i e?

Wilhelmine. Haben Sie nicht gehört, wer hinter Ihrem gelehrten Herrn Laharpe verborgen ist?

Erbprinz. Prinzessin! Laharpe ist ein höchst geistreicher, ein höchst witziger Kopf! In Berlin soll man lange suchen, bis man unter den hiesigen Gelehrten einen Mann von solcher Bildung findet.

Wilhelmine. Ein Perrükenmacher ist's aus Orleans!

Erbprinz. Ich sag' Ihnen, Hoheit, es ist k e i n Perrükenmacher! Wohl versteht er die Wissenschaften bis aufs Haar, wohl hat er die Schminke studirt, aber die Schminke eines eleganten Ausdrucks, er geht mit Puder um, ja, aber mit dem Puder geistreicher Sophistik, den man gewiß in Frankreich besser als hier in die Augen zu streuen versteht — schlimm genug, Hoheit, daß die Staaten Ihres königlichen Vaters so verrufen sind, daß Männer von Geist, Poesie und Witz vom Ausland hier nicht anders zugelassen werden, als wenn sie sich einen Paß als Perrükenmacher geben lassen.

Wilhelmine. Aber unser Plan ist zerschlagen. Laharpe ist verwiesen —

Erbprinz. Ein schwacher Abglanz seines Geistes ist zurückgeblieben! Prinzessin, sehen Sie mich nicht für unwürdig an, seine Stelle zu vertreten. Lassen Sie mich das selige Gefühl genießen, beigetragen zu haben, Sie den Fesseln einer Lage zu entreißen, die über alle Grenzen des schuldigen Gehorsams hinausgeht —

Wilhelmine. Prinz, welche Sprache!

Erbprinz. Die Sprache eines Gefühls, das sich nicht

länger besänftigen, eines Unwillens, der sich nicht länger unterdrücken läßt. Prinzessin, wissen Sie, daß Sie bestimmt sind, das Opfer politisch-mercantilischer Combinationen zu werden? Daß Sie bestimmt sind, gegen die Erzeugnisse der englischen Fabriken an England ausgewechselt zu werden?

Wilhelmine (entrüstet). Wer sagt das?

Erbprinz. Fern sei es von mir, ein Urtheil über Ihre Neigung haben zu wollen, fern sei es von mir, zu forschen, ob Ihr Ehrgeiz nicht vielleicht überrascht wird, wenn Sie hören, daß Sie selbst eine Kaiserkrone erringen könnten, aber — wenn Sie den Prinzen von Wales lieben —

Wilhelmine. Den Prinzen von Wales? Wer behauptet das?

Erbprinz. Ihre Mutter, die es ahnt, Ihr Vater, der es befiehlt.

Wilhelmine. Den Prinzen von Wales? Meinen Cousin, den ich nie gesehen habe? Einen Prinzen, der nie ein Interesse an mir verrathen hat? Einen Prinzen, den ich seiner freien Sitten wegen verabscheue?

Erbprinz. Prinzessin, Sie lieben den Prinzen nicht?

Wilhelmine. Mein Herz ist frei. Keine Macht der Erde soll mich zwingen, es einem Manne zu geben, den ich nicht selbst gewählt.

Erbprinz. Hör' ich recht?

Wilhelmine. Ich war gehorsam von den ersten Regungen meines Bewußtseins an. Nie hab' ich einen Willen gehabt, nie gewagt, wenn ich einen hatte, ihn zu äußern. Aber wenn man mir das Einzige rauben will, was mir nach diesen ewigen Demüthigungen als mein unantastbares Eigenthum geblieben ist, die freie Wahl meines Herzens, dann ist die grundlose Tiefe meines Gehorsams erschöpft. Ich fühle, daß mein Bruder berechtigt war, sich von einem solchen Joch zu befreien, und ich werde der Welt zeigen, daß ich die Schwester dieses Bruders bin.

Erbprinz. Prinzessin! (Bei Seite.) Was thu' ich — vor Wonne und Entzücken! (Laut). Prinzessin, drüben die grünen Guirlanden an dem kleinen Fenster, die Blumenstöcke sind ein so traulicher Versteck — der kleine Hänfling in dem Bauer war-

tet so ungeduldig auf die Ankunft seiner holdseligen freundlichen Herrin —

Wilhelmine (entzieht sich seiner Hand). Sie — wollen —?

Erbprinz. Die Stelle eines verkannten, verleumdeten Gelehrten vertreten und dort unter vier Augen, nicht beängstigt von diesen Fußtritten in den Corridoren, von diesen grausamen (Trommeln in der Ferne) Wächtern Ihrer Freiheit, der liebenswürdigsten Fürstin Europas sagen —

Wilhelmine. Sie haben mir nichts, gar nichts zu sagen —

Erbprinz (wirft sich ihr zu Füßen). Prinzessin, daß es einen Fürsten gibt, der dereinst zwar nur über einen kleinen Fleck deutscher Erde zu gebieten hat, dem aber der Zauber Ihrer Schönheit, die Güte Ihres Herzens den Muth gibt zu sagen: Ich liebe Sie, ich bete Sie an!

Wilhelmine. Prinz, was beginnen Sie? Stehen Sie auf, ich höre kommen —

Erbprinz. Nicht eher, als bis Sie mir sagen: Ich komme —

Wilhelmine. Wenn man uns überraschte, stehen Sie auf!

Erbprinz. Werden Sie kommen?

Wilhelmine. Wohin denn? (Der Erbprinz zeigt links ans Fenster.) Dort? Auch dort bin ich nicht ohne Zeugen.

Erbprinz. Aber es sind Menschen, die sich in ihrer Armuth glücklich fühlen, daß eine Fürstin eine Stunde bei ihnen verweilt! Prinzessin, ich habe Ihnen viel, sehr viel zu sagen, über die englischen und österreichischen Pläne, die man mit Ihnen hat; Sie müssen es mir im Stil von Versailles, den ich gründlich kenne, wiedersagen, daß Sie mich hassen, mich verabscheuen —

Wilhelmine. Prinz, Sie foltern mich. Ich höre Stimmen — man nähert sich, stehen Sie auf —

Erbprinz. Werden Sie kommen?

Wilhelmine. Grausamer! — Sie stehen nicht auf?

Erbprinz. Nicht eher, als bis Sie sagen: Ich komme —

Wilhelmine. Wenn Sie mir versprechen, nur von den Planen, die man mit mir hat, und — von der Grammatik zu reden —

Erbprinz (springt auf). Sie werden kommen? Bei allen Sternen des Himmels schwör' ich Ihnen, mit dem Verbum

j'aime, ich liebe, zu beginnen, und Sie sollen sehen, daß gegen die Sprache, die ein liebendes Herz redet, gegen die Kunst, die in der ungeschminkten Natur liegt, selbst Voltaire — nur ein Perrükenmacher ist. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Prinzessin Wilhelmine. Dann die **Sonnsfeld.** Zuletzt **Eckhof** mit **Grenadieren.** In der Ferne hört das Trommeln auf.

Wilhelmine (allein. Sie wollte erst dem Erbprinzen nacheilen, wankt dann aber zurück und geht in schwankenden Schritten an den Tisch, wo sie klingelt).

Sonnsfeld (tritt ein. Nach einer Pause, in der sie befremdet die Prinzessin anblickt). Königliche Hoheit befehlen?

Wilhelmine (wie aus einem Traum auffahrend). Ich? Nichts?

Sonnsfeld. Ihre Hoheit haben geklingelt?

Wilhelmine. Ja wohl! Meine Mantille — meinen Fächer — den Schleier —!

Sonnsfeld. Wollen Ew. Hoheit ausgehen?

Wilhelmine. Ich will ausgehen.

Sonnsfeld. Haben Ew. Hoheit dazu Erlaubniß?

Wilhelmine. Erlaubniß? Fängst auch du so an? Hole, was ich gesagt habe —

Sonnsfeld (sieht sie groß an und geht ab).

Wilhelmine (allein). Ich bin dieser Lage müde! Ich fange an, mich zu fühlen, seitdem ich sehe, daß es noch Menschen gibt, die meinen kleinen Werth erkennen. Dieser Zustand war nicht länger zu ertragen. Ich bin dieses Kamaschendienstes, dieser unwürdigen Subordination überdrüssig —

Sonnsfeld (kommt mit Mantille, Fächer und Schleier zurück).

Wilhelmine. Du hättest wol auch die Mantille mit den brüsseler Spitzen wählen können.

Sonnsfeld. Königliche Hoheit, was bezwecken Sie denn?

Wilhelmine. Wirf mir den Schleier um! Frag mich doch nicht nach allem, was ich unternehme! Muß ich über jede Kleinigkeit, die ich mir erlaube, Rechenschaft geben?

Sonnsfeld. Mein Himmel, Sie haben sich doch nicht den revolutionären Ideen Ihrer Mutter angeschlossen?

Wilhelmine. Ich schließe mich niemand an. Ich will endlich einmal zeigen, daß eine Prinzessin von Preußen das Recht hat, aus freien Stücken von einem Hof des Schlosses in den andern zu gehen. Ich bin es müde, mich tyrannisiren zu lassen. Der große Kurfürst hat auch für mich gelebt. Auch für mich sind die Hohenzollern dagewesen. Adieu! (Reicht der Sonnsfeld die Hand zum Kusse.) Küss' mir die Hand! Vergiß nie, daß ich die Tochter eines Königs bin, der sehr große, sehr bedeutende Pläne auf die Zukunft eines Kindes baut, eines Kindes, das, selbst wenn es eigensinnig genug wäre, auf diese bedeutenden Pläne nicht einzugehen, darum nie aufhören würde, eine Prinzessin von Preußen zu sein. (Sie will abgehen.)

(Die hintere Thür wird geöffnet. Eckhof mit drei Grenadieren tritt ein. Die Thür bleibt offen.)

Eckhof. Halt!

Sonnsfeld. Prinzessin, bekommen Sie eine Ehrenwache?

Eckhof. Grenadiere vor!

(Noch drei Mann treten herein ohne Gewehr. Der eine trägt eine große Bibel, der andere eine Suppenterrine, der dritte einen Strickstrumpf.)

Eckhof (tritt militärisch an die Prinzessin heran). Königliche Hoheit wollen allergnädigst verzeihen, daß ich infolge einer von Sr. Majestät verhängten Specialuntersuchung wegen verbotener Verbindungen mit dem Schlosse Rheinsberg Ew. Hoheit ersuchen muß, einem von Sr. Majestät verordneten strengsten Zimmerarrest sich allergnädigst unterwerfen zu wollen.

Sonnsfeld. Wie! Prinzessin!

Eckhof. Ingleichen haben Se. Majestät folgende allerhöchste Anordnungen zu treffen geruht. Erster Grenadier vor!

Erster Grenadier (marschirt mit der Bibel vor).

Eckhof. Königliche Hoheit haben Sprüche Salomonis Kapitel 3—5 so auswendig zu lernen, daß der Herr Oberhofprediger Ew. Hoheit morgen früh um fünf Uhr darin examiniren kann. Zweiter Grenadier vor!

Zweiter Grenadier (mit der Suppenterrine).

Eckhof. Die Ew. Hoheit zugetheilte Kost wird täglich aus der Garnisonküchenverwaltung pünktlichst verabfolgt werden.

Sonnsfeld (öffnet die Terrine). Abscheuliche Kost! Gequollene Erbsen!

Eckhof. Dritter Grenadier vor!

Dritter Grenadier (mit dem angefangenen Strickstrumpf).

Eckhof. Endlich haben Se. Majestät befohlen, daß Ihre Hoheit alle zwei Tage für das wohllöbliche berliner Waisenhaus ein Paar wollene Strümpfe fertig zu stricken haben. Halten zu Gnaden, königliche Hoheit, mein Auftrag ist beendet.

Sonnsfeld (im Tone der Verzweiflung). Prinzessin, sind das die Pläne, die der König mit Ihrer Zukunft vorhat?

Wilhelmine (zitternd vor Aufregung). Beruhige dich, meine Freundin! Ja, es ist der Anfang einer neuen Lebensbahn für mich. Wohlan! Der Kampf beginne! Geht zu meinem Vater und sagt ihm —

Sonnsfeld (ebenso). Geht zum Könige und sagt ihm — (zur Prinzessin) ja, was sollen sie ihm denn sagen?

Wilhelmine (mit tragischer Entschiedenheit). Sagt ihm, daß ich —

Sonnsfeld. Sagt ihm, daß wir —

Wilhelmine. Die Sprüche (der Muth entsinkt schon) zwar — lernen würden —

Sonnsfeld. Die Erbsen — zwar — essen würden —

Wilhelmine. Daß es aber unsere Schuld nicht wäre, wenn wir in (mit neuer Kraft) der Verzweiflung unsres Herzens —

Sonnsfeld (tragisch). An den Waisenstrümpfen die Maschen fallen lassen —

Wilhelmine. Und uns lieber wünschen, Prinzessin von Reuß —

Sonnsfeld. Schleiz —

Wilhelmine. Greiz und Lobenstein zu sein!

(Beide heftig ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Das Zimmer der Prinzessin. Wohnlich und traulich eingerichtet. Rechts ein offenes Fenster. Mittelthür und Thüren links und rechts. Ein Schrank. Ein Tisch.

Erster Auftritt.

Prinzessin Wilhelmine (lehnt nachdenklich am Fenster). Die **Sonnsfeld** (sitzt links und strickt einen Kinderstrumpf). Später **Eckhof.**

Wilhelmine (bei Seite). Stunde um Stunde vergeht. Was wird der Prinz von mir denken! Oder sollt' er mein Schicksal schon erfahren haben?

Sonnsfeld. Sagten Sie etwas, königliche Hoheit?

Wilhelmine. Nein, ich — — seufze nur —

Sonnsfeld. Es schien mir doch, als sprächen Sie mit sich selbst. Werden Sie nur nicht schwermüthig. Die Verse werden Sie bald auswendig wissen und vom Stricken lös' ich Sie ab —

Wilhelmine. Du bist zu gut! Besser, als ich heut um dich verdient habe. Es ermüdet dich, gib her —

Sonnsfeld. Lassen Sie nur. Nehmen Sie den andern angefangenen — so arbeiten wir vor und können später ausruhen.

Wilhelmine (nach der Thür hinhorchend). Und nicht einmal, daß einem ein freies Wort gegönnt ist!

Sonnsfeld (steht auf und sieht an die Thür hin). Es ist grausam,

Soldaten den Anblick einer Prinzessin zu gönnen, die man so tief erniedrigt, Strümpfe zu stricken!

Wilhelmine. Wozu murren! Es läßt — an sich — recht häuslich. (Sie strickt.)

Sonnsfeld. Was würde der Erbprinz sagen, wenn er Sie so erblickte?

Wilhelmine. Der Erbprinz? Wie kommst du — auf den Erbprinzen?

Sonnsfeld. Sie werden nicht leugnen können, daß Sie von ihm mit einer Aufmerksamkeit behandelt werden, die beinahe zärtlich zu nennen ist.

Wilhelmine. „Beinahe!"

Sonnsfeld. Diese Augen! Diese Blicke! Ich müßte mich sehr irren, wenn Ihnen nicht der Kronprinz in diesem jungen Fürsten zugleich den feurigsten Liebhaber schicken wollte, den es nur unter der Sonne geben kann.

Wilhelmine. Liebende halten es ja mehr mit dem Monde.

Sonnsfeld. Und er legt eine so große Verehrung vor Ihnen an den Tag, daß ich mich ferner sehr irren müßte, wenn ich nicht annehmen wollte, unsere Schildwache draußen trüge schon längst ein Billet von ihm an Ew. Hoheit in der Tasche.

Wilhelmine. Sonnsfeld! Welche Combination!

Sonnsfeld. Nicht wahr, eine Combination, würdig eines Seckendorf? Ich werd' ihn aber bei alledem fragen —

Wilhelmine. Bist du von Sinnen?

Sonnsfeld (an der Thür). Heda! Grenadier!

Eckhof (tritt ein). Zu befehlen!

Sonnsfeld. Hat man nicht ein Billet für uns?

Eckhof. Halten zu Gnaden, ja!

Sonnsfeld (zur Prinzessin). Da sehen Sie. — Vom Erbprinzen von Baireuth?

Eckhof. Halten zu Gnaden, ja!

Wilhelmine. Wo ist es? Hat Er es angenommen?

Eckhof. Halten zu Gnaden, nein! (Macht kehrt und ab.)

Sonnsfeld. Abscheuliches Land! Die Gefühllosigkeit erstreckt sich hier sogar schon auf die — ungebildeten Volksklassen.

Wilhelmine. Wie konnte nur der Erbprinz annehmen,

daß sich die Wache erlauben würde, so gegen allen Anstand zu verstoßen!

Sonnsfeld. Würden Sie es denn nicht angenommen haben?

Wilhelmine. Nimmermehr!

(Ein Brief mit einem kleinen Stein beschwert, wird durchs Fenster geworfen.)

Sonnsfeld. Ein Brief durchs Fenster — ach, was bin ich erschrocken!

Wilhelmine. Nimm ihn auf.

Sonnsfeld (thut es). Sie nehmen ihn ja nicht an?.. Er ist doch wol nur vom Erbprinzen und — jedenfalls an Ew. Hoheit — (übergiebt ihn).

Wilhelmine. An mich? Warum auch — warum sollt' ich ihn nicht annehmen? (Erbricht ihn). Vom Erbprinzen! (Liest bei Seite.) „Angebetete! Wollen diese Grausamkeiten kein Ende nehmen? Hat man schon begonnen, Sie mit England zu quälen? Man wird zu Ihnen kommen, Sie zu dieser Verbindung zwingen wollen, aber Ritter Hotham, der englische Abgesandte, ist mein Freund, Ihr Freund und wird für Sie handeln, während er gegen Sie zu handeln scheint. Ein gefährliches Spiel, aber es gilt Ihre Freiheit und mein Leben. Die Liebe versteht — die Liebe!"

Sonnsfeld. Darf man wissen?

Wilhelmine. Eine kleine Beileidsbezeigung — von — — von — einem unserer guten Diener —

Sonnsfeld. O diese guten Leute haben Sie alle so lieb! Sie müssen doch wohl antworten —

Wilhelmine. Nur zwei flüchtige Worte — es ist wirklich zu unbedeutend —

Sonnsfeld. Man stößt aber niemand gern zurück! (Bei Seite.) Wie sie sich verstellt! (Laut.) Ich will doch sehen, ob unser Grenadier noch immer so störrisch ist —

Wilhelmine. Wo denkst du hin —

Sonnsfeld. Wir machen einen Versuch (tritt an die Thür) Heda, rauher Krieger!

Eckhof (tritt ein.) Zu befehlen!

Sonnsfeld. Warum hat Er den Brief nicht angenommen?

Eckhof. Es stehen Spießruthen drauf.

Sonnsfeld. Wir haben Mittel, solche Strafen gut zu machen?

Eckhof. Die haben Sie nicht.

Sonnsfeld. Ist Geld kein Mittel?

Eckhof. Ließe sich auch Schande durch Geld heilen, so könnten Sie von allen Mitteln doch dies gerade am wenigsten anwenden.

Wilhelmine. Wie so?

Eckhof. Weil Ew. Hoheit kein Geld haben.

Sonnsfeld. Abscheulicher Mensch!

Wilhelmine (bei Seite). Er kennt unsere Lage nur zu gut. Wir müssen den Gedanken an eine Antwort aufgeben.

Eckhof. Darf ich abtreten?

Sonnsfeld. Vorwitziger Mensch! Wie heißt Er?

Eckhof. Eckhof.

Sonnsfeld. Wo ist Er her?

Eckhof. Aus Hamburg.

Sonnsfeld. Was hat Er gelernt?

Eckhof. Nichts.

Wilhelmine. Nichts? Das ist sehr wenig.

Sonnsfeld. Was hat Er werden wollen?

Eckhof. Alles!

Wilhelmine (bei Seite). Sonderbarer Mensch! (Laut.) Examinir' ihn; er unterhält uns wenigstens.

Sonnsfeld (zu Eckhof). Wir sind nicht gescheut genug, Seine geistreichen Antworten zu verstehen. Wie hängt Sein Alles und Nichts zusammen?

Eckhof. Ich bin in meiner Jugend bei einem Theater aufgewachsen und habe dort anfangs nichts gelernt als die Lichter putzen. Unser Principal entließ seine Gesellschaft und ich war genöthigt, Dienste bei einem Postschreiber zu nehmen. Als mir aber die Frau meines neuen Herrn zumuthete, als Bedienter hinten auf ihre Kutsche aufzusteigen, nahm ich den Wanderstab. Ich bettelte mich zu einem Rechtsgelehrten nach Schwerin durch, der mich bei sich als Schreiber anstellte. Die Post und die Gerichtsstube wurden zwei neue Theater für mich. Briefadressen regten meine Phantasie, Processe meinen Verstand an. Der Gedanke, von der Bühne herab menschliche Größe und menschliche Verbrechen in lebenstreuen Zügen

wiederzugeben, das Laster und die Tugend zu malen, wie sie sind, begeisterte mich, aber die Gelegenheit, ihn auszuführen, fand sich nicht. Der Zufall spielte mich in einem Augenblick, wo ich leichtsinnig die Schwermuth in einem Rausche zu vergessen suchte, preußischen Werbern in die Hände. Das dargebotene blanke Silber blendete; ich verlor meine goldene Freiheit. Seitdem trag' ich die Muskete. Die tausendmal erwachende Sehnsucht nach der Kunst, zu der ich den Beruf wie eine heilige Mahnung in mir fühle, übertäubt jetzt die lärmende Trommel, den Trieb nach edlerer Menschendarstellung schnürt die Uniform zusammen und in abgerichteter, unfreier Bewegung der Glieder wird auch wohl zuletzt der freie Wille und das Gefühl für die menschliche Würde sterben. Von diesem Schicksal erlöst den verkauften armen Soldaten nichts als der Tod.

Wilhelmine (bei Seite wehmüthig). Ein Bild meiner eigenen Leiden.

Sonnsfeld. Das ist schon alles ganz gut, aber im Grunde kann Er froh sein, jetzt wenigstens etwas zu sein, da Er sonst nichts war und nichts gelernt hat.

Eckhof. Aus Büchern wenig, aber manches aus dem Leben. Auch versteh' ich etwas Musik.

Sonnsfeld. Musik? Da könnt' Er hier die arme gefangene Königstochter unterhalten! Prinzessin, die Flöte des Kronprinzen –

Eckhof. Ich spiele Violine —

Sonnsfeld. Auch eine Violine ist da. Wir haben das ganze Orchester des Kronprinzen (geht an den Schrank) hier versteckt! Da! (Bringt eine Violine). Spiel' Er uns! Wir tanzen —

Wilhelmine. Wo denkst du hin? Dort sind die Zimmer der Königin. Hier (auf rechts zeigend) kann uns jeden Augenblick der König überraschen —

Sonnsfeld. Eine kleine Française! Eine Vorübung zum Fackeltanz bei Ihrer künftigen Vermählung!

Wilhelmine. Du kennst den Abscheu des Königs gegen Spiel und Tanz.

Sonnsfeld. Da Eckhof, nehm' Er nur! Fang' Er nur an!

Eckhof (sieht sich um). Wenn ich aber — mein Himmel —

(bewegt) seit drei Jahren hab' ich ein so edles, zaubervolles Instrument nicht berührt!

Sonnsfeld. Nur zu! Prinzessin, ich bin der Herr, Sie sind die Dame.

Eckhof (spielt einen Tanz in dem einfachen naiven Geschmack jener Zeit. Die beiden Damen tanzen).

Sonnsfeld. Brav, Eckhof! Es geht ganz gut. Ach, welche Wohlthat, einmal tanzen zu können! So — la, la, la, la (sie singt die Melodie nach).

Zweiter Auftritt.

Der König (ist während dieses Tanzes aus der Seitenthür rechts leise eingetreten. Die Tanzenden und den musicirenden Grenadier erblickend stutzt er. Diese bemerken ihn nicht. Er tritt näher und sucht sich unbemerkt in den Tanz zu mischen).

Die Vorigen.

Wilhelmine. Sonnsfeld, du tanzest ja falsch — jetzt der Herr! (Reicht rückwärts ihre Hand.) So!

König (faßt diese leise mit einem Finger und tanzt etwas mit).

Wilhelmine. Wie schwerfällig, liebe Freundin! (Tanzt.) Was hast du denn nur heute für eine garstige rauhe Hand! (Sieht sich um und erblickt den König, der plötzlich auch die Melodie mit rauher Stimme mitgesungen hat. Alle erschrecken.)

Eckhof (präsentirt mit der Violine).

König (zornerfüllt). Recht niedlich! Recht schön! Also das sind die Sprüche Salomonis? Tanz und Assemblee in meinem Schlosse bei hellem lichten Tage? Und ein Soldat, ein preußischer Grenadier, der auf der Wache seinem Arrestanten Violine vorspielt?

Sonnsfeld. Vergebung, Majestät, wir haben ihn gezwungen —

König. Gezwungen? Einen Soldaten zwingen! Zwingen, die Pflichten seines Dienstes auf eine so teuflische Art zu verletzen? Für den muß ich eine Strafe erfinden, die in der preußischen Armee noch nicht dagewesen ist.

Wilhelmine. Gnade, Majestät, Gnade!

König. Mit dir werd' ich hernach reden. Ihm, Konrad Eckhof heißt Er, ich weiß es, Ihm dictir' ich zur Strafe: Er

ist aus der Armee, die unter meinen ruhmvollen Fahnen steht, ausgestoßen. Er ist ausgestoßen, nicht etwa in eine Sträflingscompagnie oder in den ehrenwerthen Bürgerstand, sondern hör' Er, was Sein Schicksal sein soll. Auf dem Lagerhause in der Klosterstraße ist derzeit eine Truppe deutscher Komödianten angekommen. Diese Gaukler — histriones, sind in Nöthen, weil ihnen ihr Hanswurst ausgeblieben ist, den sie sich aus Leipzig verschrieben hatten. Zu diesen Possenreißern, hört Er, geht Er mir hinaus, legt Seine glorreiche königlich preußische Uniform ab und meldet sich, ich schickte ihn hiemit, zur Warnung für jedermann, als einen Schauspieler, einen Erzhanswursten, der die deutsche Nation hinfort mit seinen komödiantischen Späßen criminaliter amüsiren soll. Schande über Ihn!

Eckhof (in freudigster, jedoch verborgener Erregung mit einem Blick gen Himmel). Schauspieler? Danke Ew. Majestät für allergnädigstes Erkenntniß. Konrad Eckhof wird sich bemühen, sich und seinen verachteten neuen Stand wieder zu Ehren zu bringen. (Ab.)

König. Und Sie, mein Fräulein von Sonnsfeld, Sie sollen je eher je lieber Ihre mütterliche Aussteuer einpacken und nach Dresden aufbrechen, wo mein Vetter, der Kurfürst von Sachsen, solche Nymphen und Grazien wie Sie sind für seine Hoffeuerwerke und Balletter nöthig hat.

Sonnsfeld (im Abgehen, bei Seite). Er straft in seinem Zorn mit Dingen, die jedem Gebildeten nur angenehm sein können! (Ab.)

König. Wilhelmine!

Wilhelmine. Majestät, was hab' ich nur verbrochen, daß ich so unglücklich sein muß, Ihnen ewig zu mißfallen?

König. Majestät nennst du mich, weil du kein kindliches Herz für deinen Vater hast. Ich hab' euch erzogen nach alter deutscher Sitte; ich habe französische Eitelkeit und englische Narrheit von euern kindlichen Herzen zu entfernen gesucht; ich habe auf dem Thron zeigen wollen, daß Könige in ihren Familien ein Muster für den biedern Hausstand ihrer Unterthanen sein können. Hab' ich das erreicht?

Wilhelmine. Sie bestrafen uns für unsere Sünden auch streng genug.

König. Ein Perrükenmacher hat dich in allen Zweideutigkeiten der französischen Sprache unterrichten sollen —

Wilhelmine. Es war kein Perrükenmacher!

König. Es war einer.

Wilhelmine. Wenn es einer war, so hassen Sie ihn nur Ihrer garstigen Zöpfe wegen!

König. Der Zopf ist die Zierde des Mannes. Im Zopf liegt die zusammengeflochtene Kraft des Mannes. Ein Zopf, das ist nichts Wildes, Flackerndes, Wüstes um den Kopf, den Sitz der menschlichen Seele, wie bei den geckenhaften Buschmännern jetzt mit ihrem langen zottigen Haar, sondern einfache, sittliche, gestriegelte Ordnung, geflochtener Gehorsam, sanft herab über die Schultern gleitend, das Sinnbild eines Christen! Doch ich bin es müde, mit dir zu streiten. Dieser Arrest sei dir der letzte Beweis meiner väterlichen Liebe. Bald sollst du frei wandeln und Herrin deiner eigenen Thaten werden. Ich verkündige dir hiermit, daß du jetzt bald nach Belieben schalten und walten kannst —

Wilhelmine. Vater!

König. Wenn du ihn ehrlich meinst, diesen Ton?

Wilhelmine. Er kommt von einem Herzen, das nie aufhören wird, den Besten der Menschen zu verehren.

König. Erkennt ihr, daß ich nur allein euer Glück will? Ja, Wilhelmine, nun kannst du bald handeln, wie du willst, kannst französische Bücher lesen, kannst Menuetten tanzen, dir eine Kapelle von Musikanten halten, ich habe für dein Glück und für deine Freiheit gesorgt —

Wilhelmine. Wie versteh' ich? Vater —?

König. Kutschen, Pferde, Haiducken, alles, wie es sich für eine künftige Königin geziemt.

Wilhelmine. Königin?

König. Du sollst sehen, daß ich den Namen, den du mir gegeben, den Namen des besten Vaters, in der That und Wahrheit verdiene. Ich höre deine Mutter —

Wilhelmine. Was soll geschehen?

König. Bereite dich vor, es ist eine feierliche Stunde — die Stunde deiner Verlobung!

Dritter Auftritt.

Die Königin, gestützt auf den Arm des **Erbprinzen. Hotham. Bediente. Die Vorigen.** Später **Lakai.**

Wilhelmine (bei Seite, überrascht). Der Erbprinz!

Königin (verbeugt sich kalt gegen den König).

König (ebenso). Guten Morgen!

Königin (zur Prinzessin Wilhelmine). Liebes Kind, ich stelle dir hier den Abgesandten Sr. Majestät von England, den Herrn Ritter von Hotham, vor.

Wilhelmine (verneigt sich, bei Seite). Der Freund des Erbprinzen? Wie versteh' ich — alles?

König. Erlaube, liebe Frau, der Erbprinz hatte den Vorrang. Liebes Kind, ich stelle dir hiermit den Erbprinzen von Baireuth vor.

Erbprinz (sich verneigend, bei Seite zu Wilhelminen). Verlieren Sie den Muth nicht, es wird alles gut werden.

Königin. Gute Nachrichten aus Ansbach, lieber Erbprinz?

Erbprinz (bei Seite.) Immer die verdammte Verwechselung. (Laut). Majestät, man hat die Absicht, Ansbach nach Baireuth zu verpflanzen.

König (der nur halb hörte). St! Lassen wir jetzt alle irdischen Gedanken und Baupläne und bereiten uns vor zu einem Werk von heiliger Bedeutung. Setze dich drüben zu deiner Mutter, Wilhelmine!

Wilhelmine (bei Seite). Was soll denn werden?

König. Sie, Erbprinz, mein natürlicher Beistand hier —! Ritter Hotham, Sie in der Mitte!

Bediente (tragen den Tisch in die Mitte und gehen ab).

Erbprinz (bei Seite). Hotham, der Handelstractat!

Hotham (setzt sich in die Mitte, öffnet ein Portefeuille, das er mitgebracht, legt Papier zurecht und untersucht seine Federn).

König (die Hände faltend). Im Namen Gottes! (Nach einer Weile) Wenn ich dich jetzt, getreue Gattin und Lebensgefährtin, frage, was ist eine glückliche Ehe —

Königin. Gehört das in den Heirathscontract unserer Tochter?

König. Unterbrich mich nicht! Wenn du's nicht fühlst, ich fühl's, was dieser feierliche Augenblick bedeuten will!

Hotham. Halten zu Gnaden, Majestät, ich hab' hier auch bereits zu Papier: Im Namen Gottes!

König (sieht angenehm überrascht hinüber). Haben Sie das wirklich geschrieben?

Hotham. Es steht schon gewöhnlich gedruckt über solchen und ähnlichen Verträgen.

König. Gedruckt ist nicht so gut. Der Buchstabe, sagt die Schrift, tödtet und — doch fangen Sie jetzt an —!

Hotham. Es handelt sich um eine Verbindung zweier Nationen, die, an Sprache, Sitten und Gebräuchen verschieden, dennoch der Berührungspunkte so viele gemein haben, daß sie jede Gelegenheit ergreifen sollten zu einem innigern Anschluß.

König. Könnten Sie da nicht einflechten, daß die Engländer eigentlich von den Deutschen abstammen?

Hotham. Dürfte zu weit führen.

König. Nun, wie Sie wollen. Der Anfang war gut.

Hotham. Eine solche Gelegenheit bietet sich in dem beiderseitig ausgesprochenen Wunsch der beiden Dynastieen von Preußen und England, zwei ihrer erlauchten und ruhmwürdigen Sprossen durch das Band der heiligen Ehe verbinden zu wollen. Der Prinz von Wales wirbt um die Hand der Prinzessin Wilhelmine —

Wilhelmine. Der Prinz von Wales?

König (feierlich). St!

Hotham. Und erhält dieselbe unter folgenden Bedingungen —

Wilhelmine. Erhält sie?

König. St! Störe doch den feierlichen Act nicht durch Plauderhaftigkeit!

Wilhelmine. Aber wie ist es denn nur möglich?

Erbprinz (zur Prinzessin). Königliche Hoheit, die Bedingungen werden ja erst entworfen.

Königin (bei Seite). Unterlaß diese Unterbrechungen! Was

soll ein Abgesandter des feinen Hofes von Saint James von den Manieren einer preußischen Prinzessin denken?

König (zur Königin). Diese plauderhaften Frauenzimmer! Gut, Herr von Hotham. Der Anfang war gut. Nicht wahr, Erbprinz?

Erbprinz. Ja wohl — Majestät — (Bei Seite.) Abscheulich!

Königin. Die Bedingungen? (Bei Seite.) Auf die Aussteuer bin ich begierig.

Hotham. Paragraph Eins: —

König. Erlauben Sie, das kann ich Ihnen kürzer sagen. Ich gebe meiner Tochter als Aussteuer vierzigtausend Thaler und ein jährliches Nadelgeld von zweitausend Thalern. Die Hochzeit will ich auch ausrichten. Das ist aber auch alles.

Königin (steht auf). Ich will nicht hoffen, daß dies Ihr Ernst ist, Majestät! Ritter Hotham, nehmen Sie diese Erklärung Sr. Majestät nicht zu Protokoll.

König (sitzend). Nicht zu Protokoll? Hm! Hm! Vierzigtausend Thaler baares Geld zu wenig?

Hotham. Die Frage der Mitgift wird für ein so reiches Land wie England keine Schwierigkeiten bieten. Es handelt sich bei weitem mehr um diejenigen politischen Punkte, welche bei dieser engen Vereinigung zu besonderer Berücksichtigung kommen dürften.

König. Politische Punkte?

Hotham. Ich meine — einige Fragen und Erörterungen, die ich mir vorzutragen erlauben möchte.

König. Fragen und Erörterungen? Haben Sie an meiner Tochter etwas auszusetzen? (Steht auf.)

Hotham. Majestät, es könnten für beide Nationen selbst gewisse Vortheile —

König. Vortheile für Preußen? (Setzt sich.) Dann reden Sie!

Hotham. Um nur Eins zu nehmen: England wird für diese Heirath Ew. Majestät in der Investitur der Herzogthümer Jülich und Berg ohne Hinderniß bestätigen.

König. Recht anständig. Danke!

Erbprinz (bei Seite). Hotham, Fuchs?

Hotham. Ferner hat sich bei dieser Angelegenheit das Parlament bereit erklärt —

König. Bereit erklärt —

Wilhelmine. Aber was soll denn nur das Parlament? Ich heirathe ja nicht das Ober= und Unterhaus.

Königin (halblaut). Stille! Das verstehst du nicht. In England sprechen alle Parteien mit.

König (halblaut). Ja, Kind! Das wäre so recht ein Land für deine Mutter. Also?

Hotham. Das Parlament erklärt sich bereit für den Fall, daß Ew. Majestät die Eroberung von Schwedisch=Pommern vervollständigen wollen, deshalb das Ministerium nicht zu interpelliren.

Königin (angenehm angeregt). Sehr artig! Ich hätte das Parlament nicht für so liebenswürdig gehalten. Denke dir, Wilhelmine, das Parlament will nicht interpelliren!

Wilhelmine. Was ist denn das nun wieder für eine politische Grausamkeit?

König (zur Prinzessin). Interpelliren heißt, das Ministerium durch unaufhörliche Widersprüche, Einwendungen und Zwischenreden in Verlegenheit setzen. — Drum hat's deine Mutter auch gleich verstanden. (Laut.) Danke, liebster Herr von Hotham, grüßen Sie dafür das Parlament freundschaftlichst von mir! Aber weiter! Weiter!

Erbprinz (bei Seite). Ich stehe auf Kohlen.

Hotham. Für diese vielen Beweise von Entgegenkommen und Uneigennützigkeit, für diese mannichfachen und von mir noch näher zu erörternden Zeichen von politischer Zuvorkommenheit und inniger Neigung, dauernd, ewig sich einem Staate anzuschließen —

König. Nun?

Hotham. Für dies alles nur noch eine kleine Bedingung unsererseits, die diese Heirath besonders segensreich für beide Theile machen würde.

König. Losgeschossen!

Hotham. Die preußische Industrie ist auf einer Höhe, die es England wünschenswerth erscheinen läßt, die Erzeugnisse derselben unter gewissen Bedingungen auch bei sich prüfen zu können. Dafür —

König. Dafür?

Hotham. Würde England sich sehr verpflichtet fühlen, wenn das seit dem glorreichen Regierungsantritt Eurer Ma=

jestät unterbrochene frühere freundliche commerzielle Einvernehmen —

König. Einvernehmen —

Hotham. Wieder eintreten und sich Ew. Majestät entschließen könnten, bei Gelegenheit dieser erfreulichen, von England mit Jubel begrüßten Verbindung eine theilweise Aufhebung eintreten zu lassen der gegenwärtigen — Prohibitivmaßregeln —

König. Wie?

Hotham. Mit Einem Wort, England bittet um den Abschluß eines neuen Handelstractates.

König. Handelstractates? Handels — (Steht auf. Pause.) Die Sitzung ist aufgehoben.

Königin. Was ist?

König. Hab' ich darum die Cultur meines Landes zu veredeln gesucht, Handel und Gewerbe gehoben, die Schifffahrt befördert, Tausenden von armen französischen Religionsflüchtlingen in meinen Staaten ein Asyl gegeben, daß ich nun, um die Ehre, mit England verschwiegert zu werden, die Thore öffnen und zum Ruin meiner Unterthanen die verbotenen englischen Waaren wieder hereinlassen soll? (Geht an den Tisch und klingelt).

Lakai (erscheint).

König. Meine Minister!

Königin. Wie? Sie wollen das Glück Ihrer Tochter opfern?

Vierter Auftritt.

Grumbkow. Seckendorf. Drei Generale. Die Vorigen.

König. Treten Sie näher, meine Herren — Ich ließ Sie im Ungewissen über eine Depesche, die heute in der Frühe für mich aus Hannover angekommen. Hören Sie jetzt meine feierliche Antwort darauf. Erbprinz, Dichter, erschrecken Sie nicht! Unsere Feste finden dennoch statt; unsere Kanonen sollen dennoch donnern, unsere Lampen sollen dennoch flimmern. Sind Sie geneigt, Erbprinz, mich auf ewig zu verbinden?

Erbprinz (mißverstehend). Majestät, wie? — Wär' es möglich?

König. Wollen Sie mich zu Ihrem ewigen Schuldner machen —?

Erbprinz (freudig). Ich? Wilhel —

König. Nehmen Sie Kurierpferde, Erbprinz, reisen Sie in dieser Stunde als mein Bevollmächtigter nach Wien.

Erbprinz.
Grumbkow. } Nach Wien?!
Seckendorf.

König. Die Hand meiner Tochter ist nach Wien vergeben. In vierzehn Tagen trifft in den Mauern meiner Residenz ein Sproß des erlauchten Kaiserhauses ein.

Hotham. Ew. Majestät zwingen mich für den Fall dieser Ankunft eines Erzherzogs, hiermit eine offene Erklärung zu geben.

König. Und die wäre?

Hotham. Der Prinz von Wales — ist bereits hier.

Alle. Der Prinz von Wales in — Berlin?

Hotham. Seit drei Stunden ist der Prinz von Wales hier angekommen.

Seckendorf.
Grumbkow. } Unmöglich!

Königin (triumphirend). Das gibt mir das Leben wieder!

König (ist heftig betroffen, doch sammelt er sich). Herr Ritter von Hotham, ich muß gestehen, daß mich diese Nachricht überrascht, ja erschüttert. Indessen schreiben Sie es nur Ihrer eigenen egoistischen Politik zu, wenn ich Ihnen erkläre, daß für mich in Berlin kein Fremder existirt, der nicht an den Thoren meiner Residenz rechtmäßig angemeldet ist. Will man mich auf's Aeußerste bringen, will man mir den eigenen Boden unter den Füßen unsicher machen, so erklären Sie dem Prinzen von Wales, daß ich zwar sehr gerührt bin von seiner Anhänglichkeit an meine Familie, ihn aber unter solchen Bedingungen, die das Wohl meines Landes, das Glück meiner Unterthanen bedrohen, höflichst ersuchen ließe, da wieder hinauszugehen, wo er hereingekommen ist. Erbprinz, Sie reisen im Auftrag meiner Monarchie nach Wien. Wilhelmine, die künftige Kaiserkrone wird dich trösten und Sie, Madame (zur Königin

bei Seite), wird denn Ihr Stolz nicht endlich seine Grenzen erreicht haben?

Königin. Ich habe England mein Wort gegeben.

König. Aber (gutmüthig) wenn es nun doch nicht möglich ist —?! (Nähert sich ihr traulich und bietet ihr die Hand.)

Königin (bewegt, schwankend). Vor einer Stunde, ja! Aber jetzt — (rafft sich wieder auf und entschlossen) die persönliche Ankunft des Prinzen von Wales hat alles entschieden!

König. Nun denn, wer den Krieg will — (Zu Hotham.) Sie haben keine andern Instructionen als die, die wir gehört haben?

Hotham. Keine.

König. So empfangen Sie, Erbprinz, von mir die Aufträge für Wien. Statt Englands denn ein deutscher Staat! Und 's ist besser so, meine Herren, 's ist besser. An Deutschland schließ' ich mich an mit ganzer Seele. Fremder Eigennutz lehre Deutschlands Fürsten und Völker, einig sein.

(Ab in sein Cabinet.)

(Die Generale, Grumbkow, Seckendorf folgen.)

Königin (zu Hotham). Mein Herr, Sie haben einer Scene beigewohnt, die Ihnen bestätigt, was man über meine Lage in England nicht glauben wollte. Wilhelmine, die Nachricht von der Ankunft des Prinzen von Wales gibt mir das Leben wieder. Reisen Sie nach Wien, Erbprinz! Werden Sie zum Verräther an einer Sache, die siegen muß trotz aller Intriguen meiner Feinde. Ihren Arm, Ritter Hotham! Der Prinz von Wales in Berlin! O, ich fass' es kaum. Führen Sie ihn zu mir und bereiten Sie ihn vor auf alles, alles! Doch nein, verschweigen Sie ihm — die empörenden 40,000 Thaler! (Ab mit Hotham).

Fünfter Auftritt.

Erbprinz. Prinzessin Wilhelmine.

Wilhelmine. Was sagen Sie nun von Ihrem Freunde? Der Prinz von Wales ist in Berlin!

Erbprinz. Noch kann ich nicht zu mir selbst kommen.

Hotham ist ein Verräther, ein Undankbarer, der mich, der uns alle betrogen hat!

Wilhelmine. Seien Sie vorsichtiger, künftig von Freundschaft und Liebe zu sprechen, und — leben Sie wohl! (Will der Königin nach.)

Erbprinz. Prinzessin, das der Abschied, während ich mich rüste, dem Tod oder der Verzweiflung entgegenzugehen?

Wilhelmine. In Wien stirbt sich's nicht so leicht —

Erbprinz. Sie können glauben, daß ich jetzt aus Ihrer Nähe scheiden werde, jetzt, wo der Glanz des persönlichen Auftretens eines Prinzen von Wales Wilhelminens Auge, vielleicht ihr Herz blenden wird?

Wilhelmine. Ich muß, ich seh' es ja, anfangen, mein Herz nur noch unter dem Gesichtspunkt der Politik zu betrachten.

Erbprinz. Sie zweifeln an meiner Aufrichtigkeit, Prinzessin? Sie mißtrauen einem Herzen, das nur einmal wahrhaft liebte, einmal und ewig, Sie, Wilhelmine!

Wilhelmine (bei Seite). Wäre diese Sprache keine Täuschung?

Erbprinz. Prinzessin, ich fühle, was ich Ihnen schuldig bin. Wahrheit vor der Welt, aufrichtige Werbung um Ihre Hand, selbst mit Gefahr, Sie auf ewig zu verlieren. Ich gehe zum König, ja, ich erkläre ihm jetzt, jetzt in diesem Augenblick, daß ich unfähig bin, seinem Wunsch zu dienen; ich werfe mich ihm zu Füßen und gestehe mit offener Ehrlichkeit, daß ich Sie liebe. Wollen Sie?

Wilhelmine (schwankend). Nimmermehr!

Erbprinz. Sie zittern, Prinzessin? Ich fühle, daß Ihr kindliches Herz vor dem Gedanken bebt, Ihren Aeltern zu trotzen und der Stimme Ihrer eigenen Wahl zu folgen. Aber — sagen Sie, glauben Sie an das Herz Ihres Vaters?

Wilhelmine. Es ist voll Güte und Liebe.

Erbprinz. Wohlan! Er hat mich ausgezeichnet, er hat Vertrauen zu mir gewonnen. Die Anwesenheit des Prinzen von Wales reizt ihn, dieser Kühnheit die Stirn zu bieten. Ich schildere ihm die Lage meines Herzens, und dann Wilhelmine — dann? — Wenn er die Hand versagt?

Wilhelmine (sich abwendend). Sie werden — Trost — finden —

Erbprinz. Und wenn er sie gewährt?

Wilhelmine (mit überwältigtem Gefühl und den vollen Ausbruch ihres Herzens gebend, aber dabei schalkhaft). Dann fürcht' ich, werden Sie doch Ihr Wort nicht halten — zur Strafe, daß ich Sie so grausam gequält habe!

(Schnell ab.)

Sechster Auftritt.

Erbprinz (allein.

Erbprinz. Sie liebt mich! So ist denn Eines entschieden! Jetzt geh' ich den geraden Weg, mitten in den Rachen des Löwen hinein. Was bleibt noch übrig? Von Hotham verrathen, nichts als Wilhelminens Liebe — und der Muth! (Geht an die Thür des Königs.)

Siebenter Auftritt.

Eversmann. Erbprinz. Zuletzt **Hotham.**

Eversmann (tritt vom König heraus). Wohin, Hoheit?

Erbprinz. Zum König.

Eversmann. Finden ihn in großem Zorn!

Erbprinz. Ueber wen?

Eversmann. Ueber Sie, Prinz.

Erbprinz. Sie scherzen.

Eversmann. Die Gesandtschaft nach Wien übernimmt der Herzog von Weißenfels.

Erbprinz. Was ist das nun wieder?

Eversmann. Generalfiscalische Untersuchungen. Eben an den König gelangt. Es war doch ein Perrükenmacher!

Erbprinz. Sie sind toll! Ich muß den König in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens sprechen. (Will hinein.)

Eversmann. Erlauben Sie, Prinz! Se. Majestät überschicken Ihnen diesen Brief.

Erbprinz (nimmt den Brief und liest). „An meinen Sohn, den Kronprinzen von Preußen. Eigenhändig, binnen 24 Stunden in Rheinsberg abzugeben, gefälligst durch den Erbprinzen von Baireuth." — Das ist ja eine förmliche — Ausweisung aus Berlin! Wie kommt das gerade jetzt?

Eversmann. 'ne höfliche Andeutung blos. Es ist alles entdeckt — und nicht blos von wegen Rapinière! Nein, Majestät kennt Sie jetzt vollständig als Abgesandten des Kronprinzen, der hier in Berlin Haus und Hof in Revolution bringen sollte. Auf Sie hat der Perrükenmacher alles bekannt. Ew. Hoheit kamen mir gleich so verdächtig vor. Glückliche Reise nach Rheinsberg! (Ab.)

Erbprinz. Verrathen und verkauft von allen Seiten!

Hotham (tritt schnell von der Königin heraus). Prinz, glückliche Botschaft, die Prinzessin ist aufs neue verhaftet worden.

Erbprinz. Das nennen Sie, Verräther, eine glückliche Botschaft?

Hotham. Noch mehr, Prinz! Der Verräther hat mit Vergnügen gehört, daß auch Sie beim König plötzlich in Ungnade gefallen sind.

Erbprinz. Mit Vergnügen haben Sie das gehört?

Hotham. Der Verräther versichert Sie auf Ehre, daß es keinen glücklicheren Weg geben konnte, Ihre Wünsche zu erfüllen.

Erbprinz. Wollen Sie mich wahnsinnig machen?

Hotham. Um wenigstens die erste kleine Douche über Ihre Zweifel zu gießen, (sieht sich um) lesen Sie diese Stelle eines Briefes, den ich soeben empfangen habe.

Erbprinz. Wahrscheinlich ein Billet von Ihrem Prinzen von Wales?

Hotham. Lesen Sie nur!

Erbprinz (liest.) „London, den 5. Juni."

Hotham (zeigt ihm weiter unten.) Dort! Dort!

Erbprinz. „Sie fragen mich nach Neuigkeiten vom Hofe, doch sind wir ziemlich arm daran. Der Prinz von Wales befindet sich noch immer — auf der Eberjagd — in den Hochwäldern des walliser Landes" — Der Prinz ist — nicht in Berlin?

Hotham (lächelnd sich umblickend). Ebenso wenig, wie Sie gegenwärtig im Palast von Saint James.

Erbprinz. Aber was soll ich davon denken —?

Hotham. Daß Sie zu Hotham's Freundschaft, Ergebenheit und Klugheit ein besseres Vertrauen haben sollten!

Erbprinz. Der Prinz von Wales ist nicht in Berlin?

Hotham. St! Er ist nicht hier für uns; er ist aber hier für alle, für jeden! Der Prinz von Wales ist da, dort, hinter der Wand, im Kamin, in der Luft, unter der Erde, nirgends, wo er uns im Wege steht, und überall da, wo wir ihn brauchen werden zur spaßhaftesten Komödie von der Welt!

Erbprinz. Hotham, ich hätte mich in Ihrer Freundschaft nicht betrogen?

Hotham. Seitdem unser Handelstractat durchgefallen ist, ebenso wenig, wie ich mich trotz Kerker und Ungnade jetzt in Ihrer Hoffnung irre! Aber kommen Sie — zu dem Kobolde, der für uns arbeiten soll, zu dem räthselhaften Geiste mit dem wir von heut an die Welt in Angst und Schrecken versetzen wollen, zu Ihrem mächtigen Gegner, aber noch mächtigeren Bundesgenossen —

Erbprinz } (lachend und staunend). Sie meinen —
Hotham. } Zum Prinzen von Wales?

(Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Das Vorzimmer des Königs aus dem Anfang des zweiten Aufzugs. Auf dem Tische Schreibmaterialien.

Erster Auftritt.

Eversmann. Dann Seckendorf.

Eversmann (tritt vom König heraus).

Seckendorf (steckt den Kopf durch die Thür). St! Eversmann! Haben Sie ihn schon gesehen?

Eversmann. Wen, Herr Graf?

Seckendorf. Den Prinzen von Wales. Er ist in der That in Berlin — Ueberall hat man ihn gesehen — Unter den Linden — an der Stechbahn — sogar hinter Treptow — eine schmächtig gebaute Gestalt, etwas übergebeugt — die linke Schulter ist um einen halben Zoll höher als die rechte. Beim Sprechen fehlt ihm ein Augenzahn.

Eversmann. Der König erkennt keinen Prinzen von Wales an.

Seckendorf. Man hintergeht uns, Eversmann! Der König erkennt ihn dennoch an. (Leise.) Oder haben Sie nichts von dem sonderbaren, höchst auffallenden, alle unsere Combinationen umstoßenden Schloßbefehl gehört? Alle Wachen sind angewiesen, einen weißen Domino, falls sich ein solcher des Nachts im Schlosse zeigen würde, ungehindert und sogar unangerufen

passiren zu lassen. Begreifen Sie darin nicht die Rücksicht für den Prinzen von Wales? Der ist es, der sich auf diese Art heimlich zu Sr. Majestät einschleicht. Eversmann, alle unsere Combinationen für Oesterreich sind in Gefahr. (Man pocht). Man erschrickt ordentlich vor jedem Geräusch.

Eversmann. Es wird der Hofschneider sein — erlauben Sie. Ha, ha! (Geht an die Thür). Der weiße Domino!

Seckendorf. Der Hofschneider? Was soll denn nun wieder der Hofschneider? Und ein weißer Domino? Das Interesse Wiens ist und bleibt bedroht. Der König ist doch für England! Ich muß Gewißheit haben. Nun ist es Zeit, daß ich mich mit ganzer Kraft entwickle.

Zweiter Auftritt.

Hotham. Eversmann (mit einem kleinen Packet). **Seckendorf.**

Hotham (verbeugt sich). Se. Majestät haben mir eine Abschiedsaudienz zu bewilligen geruht.

Eversmann. Sollen sogleich gemeldet werden, Herr Ritter. (Oeffnet das Packet und zieht einen weißen Domino heraus.) Nun, Herr von Seckendorf, (lächelnd) wenn Sie den Prinzen von Wales sehen wollen, (zeigt auf den Domino) da ist er! (Ab zum König.)

Seckendorf (bei Seite). Das der Prinz von Wales?

Hotham (bei Seite). Ein weißer Domino der Prinz von Wales?

Seckendorf (bei Seite). Wie combinir' ich mir denn das nun wieder?

Hotham (bei Seite). Sollte dahinter vielleicht ein Geheimniß stecken?

Seckendorf (bei Seite). Ich will den Ritter Hotham auszuforschen suchen.

Hotham (bei Seite). Vielleicht, daß mir der besternte Herr da Auskunft geben kann.

Seckendorf (räuspert sich). Wie befinden sich des Prinzen von Wales Königliche Hoheit in Berlin? Bin Graf Seckendorf.

Hotham. Sehr erfreut. Excellenz sahen ja, er befindet sich (zeigt Eversmann nach) in den besten Händen.

Seckendorf (finster. bei Seite). Besten Händen? Foppt der mich oder foppt man ihn? Es scheint, er steckt mit in dem Complot.

Hotham (bei Seite). Das Mißverständniß spannt meine Neugier.

Seckendorf. Sie irren sich, Herr Ritter, wenn Sie glauben sollten, daß wir den Bewerbungen des Prinzen von Wales entgegengearbeitet haben. Verschaffen Sie mir Gelegenheit, den Prinzen zu sprechen, und ich werd' es mir zur Ehre anrechnen, ihm diese Versicherung mündlich zu wiederholen.

Hotham (auf die Thür des Königs zeigend). Der Eintritt in das Cabinet Sr. Majestät des Königs steht ja, wie ich höre, dem kaiserlichen Gesandten zu jeder Zeit offen.

Seckendorf (bei Seite). Cabinet des Königs? Wohin eben der Hofschneider den weißen Domino — (Laut.) Hm! Herr von Hotham, ist Ihnen vielleicht die Sage von der Weißen Frau bekannt, die seit Jahrhunderten mit der Geschichte des brandenburgischen Hauses verschwistert ist?

Hotham. Ja wohl, Excellenz, ich höre, daß sie sich seit einiger Zeit wieder sehen läßt.

Seckendorf (bei Seite.) Seit einiger Zeit. Es ist ein Complot! Unter dem Geheimniß von der Weißen Frau betrügt man uns. Der Prinz von Wales steht mit dem König im vollkommensten Einvernehmen. (Laut). Herr von Hotham, Sie spielen ein doppeltes Spiel. Gerade heraus! Der Prinz ist nicht nur hier, er wird auch beim König jederzeit vorgelassen.

Hotham. Woraus schließen Sie das?

Seckendorf. Es ist artig ausgedacht, die Sage von der Weißen Frau gerade jetzt wieder in Umlauf zu bringen.

Hotham. Der König wird seine Ursachen dazu haben.

Seckendorf. Der König? Also wirklich der König seine — ? Haha! Und Sie glauben nicht, daß man das feine Spiel durchschaut, daß es Augen gibt, die auch bei Nachtzeit gewisse Personen im Dunkeln über die Höfe des königlichen Schlosses schleichen sehen, Ohren, die es deutlich hören, daß diese Personen deshalb nicht angerufen werden, weil sie — ha, ha, ha! einen weißen Domino tragen? Lieber Herr von Hotham,

Sie müssen Ihre Pläne doch noch etwas feiner einfädeln, wenn Sie nicht den einfachsten Combinationen Blößen geben wollen. Aber bauen Sie nicht zu viel auf die Schonung, die der König dem Prinzen von Wales angedeihen läßt! Es ist sein Neffe, er will ihn nicht compromittiren, er läßt ihn deshalb unter allerlei Verkleidungen aus- und ein passiren. Glauben Sie mir, das ist alles, was er hier zu hoffen hat. Wenigstens würde es mir leid thun, wenn ein junger, erst beginnender Diplomat, wie Sie, in diesem Wink nicht von einem Staatsmann etwas lernen wollte, der zwanzig Jahre schon combinirt hat und in Combinationen noch nicht übertroffen ist. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Hotham. Dann der **König. Grumbkow. Eversmann.**

Hotham (allein). Die Wachen lassen einen weißen Domino passiren aus Rücksicht auf den Prinzen von Wales, der gar nicht existirt? Und in das Cabinet des Königs trägt man in der That einen weißen Domino? Hier sind zwei Thatsachen. Der König selbst hat ein nächtliches Abenteuer vor, wobei er von seinen Wachtposten nicht gestört sein will. Seine Günstlinge, die alles zu erfahren suchen und doch nur alles halb wissen, bringen den Schloßbefehl mit dem Gespenst, genannt Prinz von Wales, in Verbindung und setzen eine Schonung des jungen Abenteurers vielleicht aus verwandtschaftlichen Rücksichten oder wol gar aus politischen Absichten voraus. Unbezahlbar! (Setzt sich, um im Portefeuille etwas zu schreiben.) Da könnt' ich unter dem Vorwande, den Prinzen von Wales einzuführen, den aus Berlin und dem Schloß verbannten Erbprinzen wieder ungehindert bald zu seiner gefangenen Prinzessin, bald zur Königin — ei, das wird Sonnenlicht! Aber erst noch Sturm. Der König kommt.

König (zum Ausgehen bereit). Grumbkow. Eversmann.

König (spricht schon draußen). Wer, sagten Sie?

Grumbkow. Der Ritter von Hotham.

König (eintretend). Sagen Sie ihm, ich ließe mich ihm und seinem englischen Preiscourant bestens empfehlen — Wir wären hier in Berlin nicht baumwollisch gesinnt —

Grumbkow (zeigt auf Hotham, der sich verbeugt). Herr von Hotham wünscht Ew. Majestät persönlich aufzuwarten.

König. Sagen Sie ihm, Preußen nähme sich zusammen. Die deutschen Fabrikanten müßten Luft haben, um den Engländern das nachzuhaspeln und nachzuweben, was die uns schon voraus sind.

Grumbkow. Herr von Hotham ist im Begriff, sich von Ew. Majestät selbst die Entlassung zu erbitten.

König (nicht achtend). Die Angelegenheit ist abgethan. Nur durch meine Minister! Ich ziehe die üblichen Formen vor. (Setzt sich.)

Grumbkow (in der Mitte). Sie sehen, Herr von Hotham —

Hotham (zu Grumbkow). Sagen Sie Sr. Majestät, Herr General, daß ich unendlich bedaure, den Zweck meiner Reise verfehlt zu haben. Sagen Sie ihm —

Grumbkow. Se. Majestät sind zugegen!

Hotham. Sagen Sie ihm, daß die Industrie eines Landes jahrhundertjährige Vorbereitungen bedarf, um den Preiscourant so niedrig zu stellen, wie ihn der englische Kaufmann stellt. Sagen Sie ihm —

Grumbkow. Wollen Sie nicht Sr. Majestät persönlich —?

Hotham. Ich ziehe die üblichen Formen vor.

König (sitzend und sich mit Notizen in seiner Brieftasche beschäftigend). Ganz schön! Und dann, Grumbkow, melden Sie ihm auch von wegen dem Prinzen von Wales, ich wollt' erst noch in Berlin ein paar neue Thore bauen lassen, jetzt müßt' er schon, um sich aus dem Staube zu machen, mit den alten vorlieb nehmen.

Grumbkow. Sehr wohl.

Hotham. Und fügen Sie gefälligst hinzu, Herr von Grumbkow, da man annehmen dürfte, daß die Prinzessin die gleichen Empfindungen für ihren Vetter, den Prinzen von Wales, hegt —

König. Darauf gehen Sie gar nicht ein, Grumbkow, sondern erklären Sie ihm, daß meine Kinder gewohnt sind,

meinen Willen zu erfüllen, und die Sache mit Wien auch schon so gut wie in Richtigkeit ist. Verstanden?

Grumbkow. Sehr wohl, Majestät.

Hotham. Fügen Sie auch hinzu, Herr von Grumbkow, daß ich beim Abschied von Sr. Majestät mir hätte eine Gnade ausbitten wollen.

König. Grumbkow, Sie müssen ihn dann auch so beiläufig fragen, was das für 'ne Gnade sein soll.

Hotham. Herr General!

Grumbkow. Herr von Hotham!

Hotham. Wenn sich der König geneigt zeigt, die bittere Art, wie er einen Bewunderer seiner militärischen Größe entläßt, aus ihm angeborenem Edelmuth wieder gut machen zu wollen, dann sagen Sie ihm, ich hätte einen schöngebauten kräftigen jungen Mann, einen nahen Bekannten von mir, aus guter Familie, der es sich zur Ehre anrechnen würde, unter den ruhmvollen Fahnen Sr. Majestät von unten auf zu dienen.

König. Grumbkow! Sie können dann auch dem Herrn von Hotham sagen, daß mir sein Wesen, seine Manieren recht wohl gefallen haben und daß ich von Herzen wünschte, die Engländer wären alle von seinem Schlage. Was den jungen Mann anbelangt, so ließ' ich ihn fragen, ob sich der Rekrut selbst equipiren wollte?

Hotham. Fügen Sie auch hinzu, Herr General, daß sich der junge Mann bei Sr. Majestät Armee einstellen würde, vorschriftsmäßig angethan, Haar und Herz auf der rechten Stelle, und daß er auch einen artigen Mutterpfennig mitbringt.

König (immer angenehmer berührt). Von einem geborenen Engländer nicht anders zu erwarten. Grumbkow, fragen Sie ihn auch, den Ritter, ob der junge Mann, der ohne Zweifel in England das preußische Exercitium einführen soll, besser zu Fuß oder zu Pferde wäre?

Hotham. Er bittet um eine Stelle bei den Gardedragonern in Potsdam.

König. Potsdam! Das geht nicht. Alles will zur Garde! Nein, nein, er kann eintreten — vorläufig in — in Pasewalk bei den Glasenapp'schen Füsilieren. Auch ein schönes Regiment.

Hotham. Drücken Sie Sr. Majestät meinen innigsten

Dank aus. In einigen Tagen wird der junge Rekrut die Ehre haben, sich Eurer Majestät vorzustellen.

König. Hören Sie, Grumbkow, wenn man aus Freundschaft dem Ritter Hotham anböte, bei uns als Werbeoffizier einzutreten?

Hotham. Diese Ehre würde er ausschlagen, sich dafür aber eine zweite Gnade erbitten —

König. Die wäre?

Hotham. In allen Zeitungen, in allen Reiseberichten liest man von einer Gesellschaft in Berlin, die jede Vorstellung übertrifft, die sich ein Engländer von Clubs und geschlossenen Gesellschaften nur machen kann.

König. Das sollte bei uns in Berlin die Polizei dulden? Da bin ich doch neugierig.

Hotham. Ein gemüthlicher Mann versammelt wöchentlich einigemale in einem kleinen niedrigen Zimmer des Schlosses eine kleine auserlesene Gesellschaft von Männern, denen er sein nächstes Vertrauen schenkt. Auf hölzernen Schemeln sitzend, oft mit ausgezogenen Röcken, den Bierkrug vor sich auf dem groben Tisch von Eichenholz, die dampfende holländische Thonpfeife im Munde, unterhält man sich daselbst trotz der hohen Stellung, welche diese Männer alle in der Welt einnehmen, auf die ungebundenste Weise. Einige, die nicht rauchen können, halten, um das Ensemble nicht zu stören, die Pfeife kalt im Munde. Den Stoff zum Lachen bietet gewöhnlich ein Mitglied dar, und es geht förmlich nach dem Lose. Das Stichblatt der lustigsten Satire zu werden, kann an jeden die Reihe kommen. In eine Sitzung dieser sonderbarsten aller Hofassembléen eingeführt gewesen zu sein, wäre für mich eine der denkwürdigsten Erinnerungen, die ich von Berlin mit hinwegzunehmen wünschen könnte.

König. Alle Wetter, Grumbkow, ich glaube gar, er meint unsere — Tabagie?

Hotham. Das weltberühmte preußische Tabackscollegium!

König. Und davon hätten Sie — hätte der Ritter — Nein — (steht auf) jetzt brauch' ich die üblichen Formen nicht mehr. Ritter Hotham, Sie haben von meiner Tabagie gehört, Sie haben Gutes von ihr gesprochen, das söhnt mich mit Ihnen aus! Können Sie rauchen?

Hotham. Leichten holländischen Varinas.

König. Hab' ich, auch Portorico, auch ungarischen Taback. Ja ich lasse jetzt sogar in der Mark Brandenburg einen trefflichen Knaster ziehen.

Hotham. Für diesen würde ich danken.

König. Geben Sie mir die Hand, Ritter! Kommen Sie heut in unser Colleg. Bei einem Trunk Bier spülen wir unsern diplomatischen Aerger hinunter und in den blauen Dampfwolken verpuffen wir alle unsere Ränke, Pfiffe und Kniffe.

Eversmann. Aber, Majestät, wer soll denn heute den Stoff zum Lachen abgeben?

Hotham. Nehmen Ew. Majestät heute mich zum Stichblatt!

König. Oho! Herr Ritter, da geht's scharf her! Wer so von einem Dutzend alter Soldaten geprellt wird, der erholt sich in ein paar Wochen nicht wieder!

Hotham (bei Seite). Angenehmes Schicksal, da den Fuchs zu machen.

König. Wir finden aber schon Einen, den wir heut in die Mitte nehmen. Lachen sollen Sie, lachen und dann — dann erzählen Sie uns auch etwas von den Hahnenkämpfen und von den Boxern in England. Sehen Sie, solchen Spaß, den hätt' ich für mein Leben gern und wollt' ihn auch gern hereinlassen in's Land, ohne Zoll, ohne alle Accise. Also um acht Uhr Tabagie! Pardon für die sonderbare Abschiedsaudienz. Bringen Sie einen guten Durst mit. Im Trinken — da halten wir uns dann auch nicht an die üblichen Formen! (Ab. Die übrigen, außer Hotham, folgen.)

Vierter Auftritt.

Hotham. Dann der **Erbprinz.**

Hotham (allein). Vortrefflich! Wir schicken uns in die Verhältnisse und die Verhältnisse schicken sich in uns. Jetzt mein Billet an die Königin! (Setzt sich und liest in einem seinem Portefeuille entnommenen, bereits angefangenen Briefe.) „Meine hohe Gebieterin!

Ihr Wunsch, den Prinzen von Wales zu sehen, ist für Ihren unterthänigsten Diener Befehl. Wenn nicht alles fehlschlägt, hab' ich die Ehre, noch diese Nacht den Prinzen von Wales seiner königlichen Tante zuzuführen. Er erwartet nicht nur das Glück, Ew. Majestät die Hand küssen zu dürfen, sondern rechnet auch mit aller Sehnsucht seines Herzens darauf, endlich zum Anblick seiner theuern Prinzessin Braut zu gelangen. Bieten Sie alles auf, für diesen Abend die Prinzessin aus ihrer Haft zu befreien. (Schreibt noch hinzu.) Ich schlage Ihnen zu dem Ende vor, der Prinzessin anzurathen, sich eines weißen Dominos zu bedienen. In dieser Tracht wird sie ungehindert an den Wachen des Schlosses vorübergehen dürfen." So! Auf die Art können sich die jungen Leute wiedersehen, das Herz der Mutter bestürmen, die öffentliche Meinung, repräsentirt durch die geladenen Gäste, für sich gewinnen — (siegelt). Wenn ich nun noch den Erbprinzen — aha — da ist er.

Erbprinz (sieht schon vorher ins Zimmer). Hotham, ich suche Sie überall! Denken Sie sich, was mir eben begegnet ist!

Hotham. Wieder ein Auftrag?

Erbprinz. Noch kann ich mich kaum fassen. Wie ich trostlos, mich zur Abreise rüstend, zu den Fenstern der gefangenen Geliebten hinaufblicke, nähert sich mir ein Lakai des Königs; ich erwarte eine neue Demüthigung, aber denken Sie sich mein Erstaunen über die Ueberraschung. Sie kennen doch den Werth, den der König auf seine nächtlichen Tabacksgesellschaften legt. Nur Personen, mit denen er ganz besondere Absichten hat, pflegt er zu diesen Gelagen einzuladen. Denken Sie sich mein Befremden, wie ich höre, daß mich Se. Majestät ersucht, ihm vor meiner Abreise heute noch einmal das Vergnügen zu machen, seiner Tabagie beizuwohnen.

Hotham. Sie sind eingeladen?

Erbprinz. Sie lachen ja?

Hotham (bricht immer mehr in Lachen aus).

Erbprinz. Warum lachen Sie denn?

Hotham. Unbeschreiblich komisch!

Erbprinz. Komisch? Ich finde es tragisch, wenn ein Fürst so inconsequent ist, uns erst zu demüthigen und uns dann plötzlich mit Zuvorkommenheiten überhäuft! Was ist Ihnen denn?

Hotham. Stellen Sie sich einmal gerade! So! Brust

heraus, Kopf in die Höhe, Hände am Leibe, mehr nach hinten zu —

Erbprinz. Ja, was wollen Sie denn —

Hotham (faßt ihm ins Haar). Prächtiger Wuchs!

Erbprinz. Was wollen Sie von meinem Haar? Und Ihr Lachen?

Hotham. Infolge einer curiosen diplomatischen Verhandlung bin ich heute zu der Ehre gelangt, gleichfalls zur Tabagie eingeladen zu werden. Und um mir nun den rechten Hautgout der dortigen, wie es scheint, etwas stark natürlichen Unterhaltung zu verschaffen, hat man sich nach einem Wildpret umgesehen, auf das eine allgemeine Hetzjagd angestellt werden soll —

Erbprinz. Und dies Wildpret — soll Ich sein? Nun wird's zu arg! Hotham, ja, ich will hin, ich will mich ans unterste Ende der großen Tafel setzen, aber ich sage Ihnen, meine Geduld ist erschöpft. Ich will zeigen, daß ich gegen die Späße plumper Soldaten Waffen führe, die ich bisher nicht angewendet habe. Ich will hingehen, mit scheinbarer Ruhe werd' ich anhören, was man mit mir vorhat, aber dann werd' ich auch meinen Köcher hervorziehen, Pfeil auf Pfeil auf diesen groben Despotismus abschießen, und wenn ihnen auch die Geschosse nicht durchs grobe Lederkoller dringen, dann, Hotham, schlag' ich mit dem Degen drein!

Hotham. Brav, Prinz! So recht! Vortrefflich! So kann ich Sie brauchen. So fahren Sie fort! Das ist die Sprache, die man hier reden muß! Die Zeit rückt heran; meinen Plan auseinanderzusetzen, führt zu weit — diesen Brief schnell an die Königin besorgt, dann in die Tabagie — aber Sie sind, seh' ich, in einem Humor, der keine Erörterungen zuläßt. Erhalten Sie sich diesen Zorn, wüthen Sie! Recht so! Schnauben Sie — wie ein Tiger! — (Führt ihn unterm Arm ab.) Wüthender! Immer noch wüthender! So! Nun werden Sie meinen Plan unterstützen, der kein andrer ist, als, den König dadurch zu gewinnen, daß Sie ihm imponiren! (Beide ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Ein niedriges, unansehnliches Zimmer des Schlosses mit grauen Wänden. Haupteingang und eine Thür zur Seite. Ein kleines Fenster zur Rechten.

Fünfter Auftritt.

(Lakaien tragen einen eichenen Tisch herein und stellen um ihn her eine Anzahl hölzerner Schemel. Dann bringen sie auf hölzernen Platten Krüge, die sie rings auf den Tisch setzen. Ein Kohlenbecken. Lakaien ab.

Der König (tritt in leichter militärischer Hauskleidung, den kleinen holländischen Pfeifenstummel im Munde, aus der Thür links. Er macht sorgfältig hinter sich zu).
Eversmann.

König. Versammeln sie sich schon?

Eversmann. Scheint recht lebhaft draußen.

König. Meine einzige Erholung das! So lange ich diese kleine Zerstreuung noch haben kann, will ich die Lasten und Sorgen der Regierung gerne tragen. Sind die thönernen Kanonen geladen?

Eversmann. Dampfen schon welche draußen.

König. Das Bier hübsch frisch, ein bischen bitter? Was?

Eversmann. 's könnte besser sein.

König. Die bernauer Brauer sollen sich in Acht nehmen, daß ich ihnen nicht 'mal über die Blase komme! Wie ist's mit dem weißen Kittel, den ich bestellt habe?

Eversmann. Alles in Ordnung.

König. Wenn die Sitzung aufgehoben ist, weiß Er, was ich vorhabe —

Eversmann. Alles in Bereitschaft.

König. Geh' Er jetzt! Mit Glockenschlag zehn wird die Thür geöffnet.

Eversmann. Zu Befehl! (Ab.)

König (geht ans Fenster und bleibt eine Weile stehen. Pause). Bei meiner Frau ist wieder Licht da drüben! Drei Zimmer sind erhellt, wo's an Einem genug ist, und das Talg ist so theuer! Auf heute Nacht sind ein Dutzend Frauenzimmer hinübergeladen worden und jedenfalls soll ein großes Complot geschmiedet und der Prinz von Wales mir zum Trotz incognito da empfangen

werden! Aber wartet, ich komme unter euch! Ein Tag, der wichtig angefangen hat und wichtig enden soll!

(Eine kleine Zimmeruhr schlägt zehn.)

Sechster Auftritt.

Die Nebenthür nach rechts wird geöffnet. Die Mitglieder der Tabacksgesellschaft, **Grumbkow** und **Seckendorf** an der Spitze, treten ein. (Ihre Zahl beträgt außer den handelnden Personen etwa noch zehn. Alle treten feierlich ein, den Hut auf dem Kopfe, die Pfeife im Munde. Beim König vorübergehend fassen sie an den Hut und nehmen einen Augenblick die Pfeife aus dem Munde.) **Zuletzt Hotham** und der **Erbprinz**. **Der König** (steht links und läßt den Zug an sich vorüber nach rechts passiren). **Eversmann.**

Grumbkow (macht die vorgeschriebene Begrüßung). Guten Abend, Majestät!

König. Guten Abend, Grumbkow!

Seckendorf. Guten Abend, Majestät!

König. Guten Abend, Seckendorf!

Graf Schwerin. Guten Abend, Majestät!

König. Guten Abend, Schwerin! Schmeckt's?

Graf Schwerin. Danke, Majestät! (Geht vorüber).

Graf Wartensleben. Guten Abend, Majestät!

König. Guten Abend, Wartensleben! Hat sie Luft?

Graf Wartensleben. Danke, Majestät! (Geht vorüber. Die andern gehen alle nach und nach oder mehrere auf einmal mit Begrüßungen vorüber.)

König. Nun, meine Herren, nehmen Sie Platz. Ohne Unterschied, nach Belieben! Pulverdampf macht alles gleich.

Grumbkow. Aber das Ziel, Majestät, das uns für heute versprochen?

König. Ha, ha! die Scheibe. Da ist sie. (Hotham und der Erbprinz treten ein.)

Alle. Der Erbprinz?

Erbprinz. Guten Abend!

König. Recht so, Erbprinz, daß Sie gekommen sind. Nun können Sie doch in Rheinsberg etwas Ordentliches von meiner Familie wiedererzählen. (Bei Seite.) Spion! (Laut.) Ich glaube gar, Sie rauchen kalt.

Erbprinz (mit verhaltenem Zorn). Das Feuer denk' ich mir hier zu holen.

(Man setzt sich und zwar so, daß an der einen Spitze des Tisches der König mit Grumbkow, an der andern Hotham mit dem Erbprinzen sitzen.)

König. Langen Sie zu, meine Herren. Da stehen die Sorgenbrecher!

Seckendorf. Auf das Wohl Sr. Majestät!

König. Nein, nach einem heißen Tag voll Aerger und Kummer, auf Heiterkeit, Frohsinn und gute Einfälle!

(Alle stoßen an.)

Eversmann (der ab- und zugeht, die Gäste bedient und die Kohlen zum Anzünden reicht, bei Seite). Auf Einfälle stoß' ich nicht an. Ich baue mir jetzt schon mein viertes Haus.

König (bei Seite). Grumbkow, ich glaube, heute wird's hübsch werden.

Grumbkow (bei Seite). Den Erbprinzen wollen wir gleich anbohren.

König (bei Seite). Machen Sie's gnädig. Der Angstschweiß steht ihm schon auf der Stirne. (Laut.) Sagen Sie 'mal, Erbprinz, da Sie doch so viel in der Welt herumgewindbeutelt sind, rauchen sie denn auch schon in Versailles Tabak?

Erbprinz. Nein, Majestät, aber in London hab' ich M a t r o s e n gesehen, die k a u e n ihn.

König. Brr! Grumbkow, das führen wir nicht ein — ich will nicht sagen von wegen dem Geschmack, aber solche Mahlzeiten müssen sehr kostspielig werden.

Hotham. Unsere Matrosen brauchen den Tabak auch nur als Mittel gegen den Skorbut —

Seckendorf. Was ist Skorbut?

Erbprinz. Ein Uebel, Herr von Seckendorf, das mit einem bösen Munde anfängt.

König (lachend bei Seite). Ah, Grumbkow, merken Sie 'was? Er kitzelt. Jetzt mal heraus mit der Plempe!

Grumbkow. Eversmann! Sind die neuesten holländischen Zeitungen angekommen?

Eversmann. O wohl, aber wieder lauter Lügen drin, Excellenz.

König. Lügen? Drum, glaub' ich, nach dem Sprichwort, ist auch unser Bier so sauer.

Grumbkow. Sagen Sie, Eversmann, steht nichts von Ansbach drin?

Hotham (bei Seite zum Erbprinzen). Rüsten Sie sich!

Eversmann (frech). Ach, über so ein kleines Ländchen —

König. Stille! Preußen war auch einmal klein! Sagen Sie lieber, was schreiben denn jetzt die Holländer über Preußen?

Eversmann. Schändlich? Es wären aus Potsdam wieder so viel Deserteure durchgegangen —

König. Das ist nicht gelogen. Leider!

Erbprinz. Aber sie drücken sich darüber zarter aus.

König. Wie denn, Erbprinz?

Erbprinz. Die Garden Ew. Majestät bestünden aus Menschen, die größtentheils an einem krankhaften Wachsthum litten. Diese Riesen bekämen zuweilen Perioden, wo sie so ausschlügen, daß sie über alle Fichten gingen und ganz aus dem menschlichen Gesichtskreise verschwänden —

König. Ha, ha! Lustig ausgedrückt. Trinken Sie doch, Erbprinz!

Grumbkow. Ich denke, Ew. Hoheit lesen nur französische Blätter?

Erbprinz. Ich würde am liebsten preußische lesen, aber, Dank der Politik des Herrn von Grumbkow, zur Zeit dürfen in Preußen noch keine Blätter erscheinen.

König. Ha, ha, da haben Sie's. (Bei Seite.) Sieh, sieh, der nimmt kein Blatt vor den Mund. Es wird hübsch heute.

Hotham (bei Seite zum Erbprinzen). Werden Sie nicht zu scharf! Mäßigung!

Grumbkow (bei Seite). Seckendorf, strengen Sie 'mal Ihren Witz an.

Seckendorf (bei Seite). Stille, ich combinire schon lange etwas. Lassen Sie mich nur die günstige Zeit abwarten.

König. Aber Sie trinken nicht, Erbprinz! Hier muß man trinken können. (Bei Seite.) Eversmann, schenk' Er ihm tüchtig ein.

Hotham (bei Seite). Man will Sie berauschen! Rücken Sie nur immer Ihren Krug zu mir herüber.

König. Kennen Sie den alten Dessauer, Erbprinz?

Erbprinz (befremdet). Majestät —

König. Wissen Sie aber auch, welche große Erfindung die Menschheit dem alten Dessauer zu verdanken hat?

Erbprinz (bei Seite). Hotham, wissen Sie's nicht!

Hotham (bei Seite). Verdammte Querfrage — sagen Sie die Kamaschen!

Erbprinz. Was — der alte Dessauer — erfunden hat, wünschen Ew. Majestät zu wissen?

König. Ja! Was hat der alte Dessauer erfunden?

Seckendorf (bei Seite). Sehen Sie, nun fangen wir ihn.

Erbprinz. Das Pulver kann's nicht sein, denn das hat schon Herr von Seckendorf erfunden. (Alle lachen).

Seckendorf (bei Seite). Lassen Sie nur, Grumbkow, ich warte nur den günstigen Augenblick ab.

König. Die eisernen Ladestöcke hat er erfunden! Sehen Sie, so was wird mein Sohn in Rheinsberg mit all seinem Homèr und Voltaire und wie sie heißen, die verdammten Heiden, in seinem Leben nicht zu Stande bringen. (Bei Seite.) Trinkt er denn, Eversmann?

Hotham (bei Seite). Verlieren Sie Ihren Vortheil nicht.

Erbprinz (bei Seite). Wer, Teufel, kann auch an die eisernen Ladestöcke denken?

Grumbkow (aufstehend). Auf die glückliche Reise Sr. Hoheit des Erbprinzen von Baireuth!

Alle (außer dem Könige stehen auf). Glückliche Reise!

Hotham (bei Seite). Sie erliegen, Sie verlieren alles!

Erbprinz (bei Seite). Schändliche Perfidie!

Hotham (bei Seite). Imponiren Sie ihm! Grob wie er selbst! Stellen Sie sich berauscht. (Alle setzen sich wieder, nachdem sie lachend angestoßen haben.)

Erbprinz (steht mit dem Krug in der Hand auf und spricht mit der Andeutung einer leichten Trunkenheit). Meine Herrschaften —

König (bei Seite). Ich glaube, er hat 'nen Spitz!

Erbprinz. Und — und — und — ich danke Ihnen. (Setzt sich. Alle lachen.)

König. Bravo, Erbprinz! Vortrefflicher Redner sind Sie!

Grumbkow. Majestät, er ist fertig. Er soll jetzt eine Rede halten —

König. Ja, Erbprinz, halten Sie 'ne Rede!

Alle. Eine Rede, eine Rede!

Erbprinz (stützt den Kopf in die Hände und sieht nicht auf).

Hotham. Es früge sich nur, über was?

König. Ueber alles, — was er will!

Hotham. Ich wüßte einen interessanten Gegenstand.

König. Heraus damit!

Hotham. Ueber irgendein Mitglied dieser lustigen Gesellschaft.

König. Topp! Und daß wir nicht lange zu wählen brauchen — über mich!

Alle (betroffen). Ueber Ew. Majestät?

König. Es ist schrecklich heiß hier! (Knöpft sich den Rock auf.) Machen wir's uns bequem, Eversmann! — Erbprinz! Jetzt 'mal los! Halten Sie eine Rede über mich!

Hotham. Bitte —

König. Nicht gezögert, gerade als wenn ich gestorben wäre.

Hotham. Majestät —

König. Ruhig, alles still! Der Erbprinz hält über mich eine Rede. (Bei Seite.) In vino veritas! Ich will doch hören, ob in so einem französischen Windbeutel alles Lüge ist.

Hotham (bei Seite). Das wird ein entscheidender Moment.

Erbprinz (tritt vor. Er schwankt etwas, sammelt sich aber wieder). Fröhliche Versammlung!

König. Fröhliche? Ich bin ja gestorben.

Erbprinz. Thut nichts. Sind doch fröhlich.

König. Sapperment, ist das wahr?

Erbprinz. Fröhliche Versammlung, vergnügte Leidtragende! Erlauben Sie, daß ich die heutige Festfreude durch einige schmerzliche Betrachtungen unterbreche über die Eigenschaften des Dahingeschiedenen.

König. Schmerzliche Betrachtungen? Das ist ja ein schöner Anfang!

Erbprinz. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, war — ein großer Charakter, in dem sich — die sonderbarsten Widersprüche — vereinigten.

König. Widersprüche?

Erbprinz. Wie bei allen Menschen, die ihre Erziehung sich selbst verdanken, stand sein an sich edles Gemüth unter dem Einfluß trüber Regungen, von denen die trübste sein Mißtrauen war.

König. Das sind mir ja schöne Sachen!

Erbprinz. Seine Staaten hat er zu einem glänzenden Aufschwung gebracht. Er hat die Regierung vereinfacht, er hat die Gerechtigkeitspflege verbessert. Den ruhigen Genuß aller dieser Segnungen verdarb er sich aber durch eigene Schuld.

König. Sieh, sieh, durch eigene Schuld?

Seckendorf (bei Seite). Der junge Mensch muß schrecklich viel getrunken haben.

Erbprinz. Sein lebhafter Geist versetzte ihn in eine fortwährende Unruhe, die ebenso für andere wie für ihn selbst peinlich war. Ermüdet konnte er das Bedürfniß gemüthlicher Erholung nicht unterdrücken und seine Sitten waren einfach genug, dies Bedürfniß nirgends anders befriedigen zu wollen, als im Schoße seiner Familie.

Eversmann (bei Seite). Wenn das kein Unglück gibt!

Erbprinz. Aber auch hier, statt sich auf Rosen zu legen, bettete sich der arme Fürst auf Dornen. Die unglückliche Geschichte seines Sohnes ist so bekannt, daß ich sie mit Stillschweigen übergehen darf —

König. Mit — Stillschweigen —

Erbprinz. Die Freiheit des menschlichen Willens hat Friedrich Wilhelm nicht verstanden. Impfen wollt' er Stamm auf Stamm, Sohn auf Vater, Jugend auf Alter. Die Hand einer liebenswürdigen Tochter bald hier-, bald dorthin verschenkend, fiel ihm niemals ein, auch einmal der Wahl des Herzens Rechte einzuräumen, auch einmal zu fragen: Macht meine Wahl dich auch glücklich, Kind?

König. Eversmann, nehm' Er 'mal die Pfeife!

Erbprinz. Nun ist er geschieden. Jene Creaturen, die während seines Lebens das Herz der Mutter vom Herzen des Vaters und Gatten entfernt gehalten hatten, zittern. Was der verkannte Sohn mit diesen Creaturen beginnen wird, steht dahin. Des Vaters Schöpfungen werden die Grundlage dieses Staates bleiben. Ueber sie her aber wird ein milderer Geist wehen, Künste und Wissenschaften werden den Ruhm der Kugeln und Kanonen überflügeln und der himmelanstrebende Adler Preußens wird seine Devise jetzt wahrhaft erfüllen: Nec soli cedis! Zu deutsch: Selbst der Sonne Blick darf dich nicht blenden! Selbst die Sonne muß dir aus dem Wege

gehen! (Besinnt sich und geht, sich wieder trunken stellend, nach einer Pause, an den Tisch.) Hotham, geben Sie mir zu trinken!

König (nach einer Pause). Was ist die Uhr?

Eversmann. Elfe durch — Majestät — (Bei Seite). Treffen wir jetzt den Prinzen von Wales, dann wehe ihm!

König (geht an den Tisch und nimmt einen Krug). Erbprinz, wenn Sie morgen bei Verstand sind, dann lassen Sie sich erzählen, daß ich mit Ihnen angestoßen habe.

Erbprinz (stößt an). Zu Befehl, Majestät —

König. Er versteht's nicht, Hotham! Uebersetzen Sie's ihm ins Nüchterne! Gute Nacht, meine Herren! (Wendet sich noch einmal um und betrachtet den Erbprinzen nachdenklich, indem er dessen Worte wiederholt:) „Macht meine Wahl dich auch glücklich?" (Auf den Erbprinzen blickend.) Schade um ihn, es ist ein Büchermensch.

Eversmann (ergreift geschäftig einen Leuchter, streift im Zorn an dem triumphirenden Hotham vorbei und spricht mit einem ingrimmigen Blick auf den Erbprinzen). Darf ich Ew. Majestät vorleuchten — zu dem Besuch — jetzt — bei —

König (unterbricht ihn mit des Erbprinzen Worten). „Die Creaturen zittern?" (Nach einer Pause, während deren er alle übersieht). Ich will allein sein. (Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Ein Saal in den Gemächern der Königin. Rechts ein Fenster. Drei Thüren; im Hintergrunde, links und rechts, Tische und Stühle. Auf den Tischen brennende Armleuchter, Service und Karten.

Erster Auftritt.

Kamke (steht auf einem Tritt und befestigt vor dem Fenster einen großen Vorhang). **Zwei Lakaien** (sind ihm dabei behülflich). Dann **Fräulein von Sonnsfeld.**

Kamke (oben). So! Empfangt jetzt die Damen an der kleinen Seitentreppe! Sie kommen alle in Portechaisen. Ohne Geräusch, hört ihr? Leise, leise!

Lakaien (ab).

Sonnsfeld (tritt von links ein). Nun, das ist doch einmal ein Fest, womit sich der preußische Hof wieder sehen lassen kann! Kamke, wozu verstopft Er denn die Fenster?

Kamke. Damit man unser Fest nicht sehen kann! (Heruntersteigend). Sie lassen sich also auch in diese Staatsverschwörung ein?

Sonnsfeld. Die Königin wird alles verantworten. Sie setzt ihre eigene Freiheit an die Freiheit ihrer Tochter und empfängt heute den Prinzen von Wales im verschwiegensten Incognito. Ist alles bereit?

Kamke. Sie wollen die Prinzessin aus ihrer Haft befreien? Bedenken Sie, Fräulein, das ist ein Majestätsverbrechen.

Sonnsfeld. Es muß gelingen, es koste was es wolle!

Die Königin will die Prinzessin im Kreise des gesellschaftlichen Cirkels sehen, den sie heute zu einem geheimen Zweck eingeladen hat. Die Prinzessin ist unterrichtet. Sie weiß, daß ich kommen werde und zur Täuschung der Wache statt ihrer im Gefängniß bleibe. An dem blauen Saal wird sie Ihm begegnen —

Kamke. Da — wo seit einigen Nächten die weiße Frau gesehen wird?

Sonnsfeld. Sie wird Ihm erscheinen —

Kamke (entsetzt). Mir?

Sonnsfeld. Sie wird Ihn anreden —

Kamke. Mich?

Sonnsfeld (zieht ihn an die Thür rechts). Ja, gebildeter Berliner! Ihm und Ihn! Und du führst sie hierher, ergreifst ihre Hand und bringst sie auf dem sichersten Wege in die Gesellschaft —

Kamke. Fräulein — Wen? Die Prinzessin Wilhelmine?

Sonnsfeld (im Abgehen nach rechts). Nein, nein, Kamke, die weiße Frau! Aber geschwind, geschwind! (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau von Viereck, Frau von Holzendorf und noch etwa **sechs Damen** (treten nach und nach behutsam durch die Mittelthür herein). **Lakaien.** Später **die Königin.**

Viereck. Pst! Treten Sie behutsam auf!

Holzendorf (flüsternd). Es ist noch alles still. Wenn nur meine verwünschten Schuhe nicht so knarren wollten!

Viereck (flüsternd). Was mag Ihre Majestät die Königin nur vorhaben!

Holzendorf. Ist denn Se. Majestät der König verreist?

Viereck. Beim französischen Gesandten hört' ich, Se. Hoheit der Kronprinz wäre von Rheinsberg gekommen —

Holzendorf. Wahrscheinlich zugleich mit Sr. Hoheit dem Prinzen von Wales —

Viereck (leise). Beide waren soeben in der Tabagie des

Königs. Der Kronprinz soll sich aufs neue mit seinem Vater über die künftige Verwaltung des Staates überworfen haben.

Holzendorf. Ist es möglich?

Viereck. Und der Erbprinz von Baireuth soll den Streit haben vermitteln wollen, aber der Prinz von Wales soll dem Kronprinzen beigestanden haben.

Holzendorf. Der Prinz von Wales? So ist er also doch empfangen worden?

Viereck. Der König, in der Hitze des Wortwechsels, soll Befehl gegeben haben, die Prinzessin Wilhelmine, die Ursache des Streites, sogleich nach Küstrin abzuführen —

Holzendorf. Großer Gott, meine Damen! Und da liegen Karten auf den Tischen! Still, ich höre Geräusch.

Viereck. Es ist die Königin.

Die Königin (im großen Costüm, tritt sehr aufgeregt und doch voll Bangen ein).

Hofdamen (verneigen sich).

Königin. Willkommen, meine Damen! Ich fühle mich glücklich, wieder einmal einen Kreis von Wesen um mich zu haben, die mich lieben! Nehmen Sie Platz! Ich habe mir vorgenommen, geselliger zu werden und Sie wieder öfter bei mir zu sehen. Sie werden spielen, Frau von Viereck?

Viereck. Spielen, Majestät? Seit achtzehn Jahren erinnere ich mich nicht, im Schlosse eine Karte gesehen zu haben.

Königin. Ja, das soll anders werden. Meine Damen, Sie kennen meine Pläne noch nicht; Sie wissen noch nicht, welche Ueberraschungen Ihnen der heutige Abend bereiten wird —

Holzendorf. Ueberraschungen, Majestät?

Königin (zeigt auf einen Spieltisch am Fenster). Dorthin, liebe Holzendorf! Machen Sie Partie mit Frau von Viereck —

Viereck (bei Seite). Mein Himmel, spielen? Und durch diesen Vorhang kann man deutlich die Contouren meines Schattens sehen.

Königin (die sich gesetzt hat). Warum zögern Sie?

Viereck. Um Vergebung, Majestät, wenn wir die Tische etwas näher rückten? An dem Fenster hier zieht es.

(Lakaien rücken den Tisch etwas vom Fenster ab.)

Königin. Ja, meine Damen, mit dem heutigen Abend beginnt eine neue Epoche unserer Monarchie — ich breche endlich unsere bisherige Etikette! (In Bezug auf die servirenden Lakaien.) Befehlen Sie, was Sie vorziehen! Die Getränke Chinas und der Levante sollen von jetzt an keine Fremdlinge mehr an unserm Hofe sein.

Holzendorf. Was seh' ich, Thee?

Viereck. Kaffee? Diese verbotenen Getränke?

Holzendorf. Wenn Se. Majestät der König —

Königin. Befürchten Sie nichts! Geben Sie sich dem lautesten Ausbruch Ihrer Gefühle, geben Sie sich ohne Furcht dem Bewußtsein einer Sicherheit hin — (Es klopft rechts). Klopft es nicht?

Viereck (zitternd, für sich). Was soll das geben —!

(Es klopft wieder, alle stehen erschrocken auf.)

Königin. Ruhig meine Damen. Wir sind ohne Gefahr. Dieser Abend wird Schlag auf Schlag eine Ueberraschung nach der andern bringen. Wen vermuthen Sie wol dort an der Thür?

(Man pocht wieder.)

Holzendorf. Die Hand scheint nicht die zarteste zu sein.

Königin. Doch! Doch! Es ist das ungestüme Verlangen eines Wesens, das ich den Muth gehabt habe, aus einer entwürdigenden Lage zu befreien. Nehmen Sie ruhig Ihre Plätze ein, meine Damen. Lassen Sie sich durch nichts, durch keine Ueberraschung stören. Von den Dingen, die heute kommen werden, ist dies der Anfang, und so ruf' ich denn, mit überwallendem Gefühl, (während wieder geklopft wird) mäßige dein Ungestüm, geliebtes Wesen, du findest, was du suchtest, deine Mutter! (Sie öffnet).

Dritter Auftritt.

Der König (in einem weißen Mantel, den Hut tief ins Gesicht gedrückt).

Die Vorigen.

König. Ja, deine Mutter!

Hofdamen (stehen mit einem Entsetzenslaut auf).

König (nimmt den Hut ab).

Königin (bei Seite, vernichtet). Der König!

König (zornig, sich aber zur Leutseligkeit zwingend). Sieh, sieh, was das hier hübsch ist! Wie schön sich das hier ausnimmt, wenn so recht viel Lichter brennen! (Bläst einige aus.) Warum verstecken Sie sich denn so, meine Damen? Haben Sie diesen Besuch erwartet?

Königin. Majestät —

Hofdamen (stellen sich so, daß sie die Tische verdecken, und verbergen rasch die Karten.)

König. Lassen Sie sich doch nicht stören, meine Damen! Welches ist denn der Gegenstand Ihrer angenehmen Unterhaltung? Ei, ei, Frau von Holzendorf, ein Schälchen Suppe, gern gegeben! (Geht näher, sieht das Service.) Hoho, Silberservice! (Sieht in die Tassen). Was? Thee? Chocolade? Kaffee? .

Königin. Sie werden — erlauben, Majestät, daß wir — mit unserm Jahrhundert fortschreiten.

König. Frau von Viereck, Sie, dächt' ich, wären doch mit Ihrem Jahrhundert schon lange genug fortgeschritten! Vor dreißig Jahren bekam ich alter Knabe manchmal ein Händchen von Ihnen — (Reicht listig eine Hand).

Viereck (sucht hinten die Karten zu verbergen). Ach, diese Gnade Majestät —! (Reicht eine Hand).

König. Beide, beide, Frau von Viereck!

Viereck (läßt hinten die Karten fallen).

König. Was ist das? Sie ließen etwas fallen? Mein Gott, Karten! (Steht sprachlos.) Karten —! (Zur Königin.) Madame, Karten —! Ein christlicher Hof — und Karten! Nicht wahr, Frau von Viereck, Sie haben aus den Karten nur g e w e i s s a g t, Sie haben sich blos die Karte g e l e g t, meine Damen, Sie haben blos wissen wollen, Frau von Viereck ob Sie noch einmal ihren fünften Mann begraben werden? Wie? Oder doch —? G e l d auf den Tischen — (Schlägt die Hände zusammen). Sie haben g e s p i e l t! A n m e i n e m Hofe gespielt! K a r t e n gespielt! (Es klopft rechts.) Wer klopft da?

Königin (bei Seite). Wilhelmine oder der Prinz von Wales! Ich bin verloren. (Es klopft wieder leise.)

König. Erwarten Sie noch mehr Besuch? Herein —!
(Geht selbst und öffnet.)

Vierter Auftritt.

Wilhelmine (weiß verschleiert und im weißen Domino tritt behutsam herein).
Die Vorigen.

König. Eine verschleierte Dame? So geheimnißvoll die Besuche, die hier empfangen werden? (Hebt den Schleier ab.) Was seh' ich? Wilhelmine!

Wilhelmine (stürzt ihm zu Füßen). Vater, Vergebung!

König. Ein Einbruch in die Staatsgefängnisse? Ein Attentat auf meinen allerhöchsten Willen?

Wilhelmine (sich erhebend bei Seite). Da bin ich schön angekommen. (Es klopft jetzt links.)

König. Klopft es nicht schon wieder? (Es klopft stärker.) Ich glaube, das Schloß ist verhext? So bin ich also dem Ausbruch einer Verschwörung noch glücklich zuvorgekommen! (Es klopft stärker.) Wer ist an jener Thür? Sie antworten nicht? Nun, so muß ich selbst öffnen.

Königin (tritt ihm entgegen). Sie werden nicht!

König. Sie wollen mich verhindern, die Feinde der Krone kennen zu lernen? Ich werde öffnen.

Königin. Nimmermehr!

König. Sie bieten mir Trotz? Sie widersetzen sich dem König?

Königin. Ja, ich fühle die Kraft in mir. Meine Damen, hören Sie, weshalb ich Sie einlud, heute in diesen Zimmern, heute bei Ihrer Königin zu erscheinen. Ja, Sire, der Zweck dieser Stunde war, die Fäden Ihrer Politik durch zwei Hände zu zerreißen, welche bestimmt sind, vereint durchs Leben zu gehen.

Wilhelmine. Zwei Hände?

Königin. Wilhelmine, ich habe dich aus einer Gefangenschaft befreit, die der Tochter eines Königs unwürdig ist.

Oeffnen Sie, Sire! Sie finden meinen Neveu, meinen künftigen Schwiegersohn, den Prinzen von Wales?

Alle. Den Prinzen von Wales?

König (nachdem er sich gesammelt hat). Madame, Sie erreichen, was Sie wollen. Sie zerreißen das Band, das mich bisher an meine Familie, das mich ans Leben fesselte. Sie wissen, daß mir die Ehre und der gute Ruf über alle Berechnungen der Politik gehen. Sie wissen, daß durch diese nächtliche Scene, durch dies geheime Einverständniß mit einem für mich nur abenteuerlichen Fremdling Wilhelminens Ruf auf immer vernichtet ist. Freuen Sie sich Ihres Triumphes auf Ihrem künftigen Witwensitz Oranienbaum, wohin ich Sie hiermit nach den Gesetzen unsers Hauses für die noch kurze Zeit meines Lebens verweise.

Wilhelmine (auf den König zueilend). Nimmermehr!

König. Madame, lassen Sie jetzt den Prinzen von Wales eintreten!

Königin (schwankt mit hörbaren Athemzügen an die Thür, sie wirft noch einen Blick gen Himmel und öffnet).

Fünfter Auftritt.

Der Erbprinz (tief in einen weißen Mantel gehüllt). **Hotham** (mit einer spitzen Blechmütze, wie sie zum damaligen preußischen Militärcostüm gehörte, in der Hand; doch darf diese Mütze noch nicht gesehen werden). **Die Vorigen.**

Wilhelmine. Wie? Wen seh' ich?

Alle. Der Erbprinz von Baireuth!

Königin. Was ist das, Ritter! Wo ist der Prinz von Wales?

Hotham. Majestät, ich erstaune! Wie ich soeben, in diesem Augenblick, erfahren habe — der Prinz ist auf einer Reise nach Schottland begriffen.

{**Alle.** Wie?
{**Königin.** Der Prinz ist nicht in Berlin?

Hotham. Während einige der glaubwürdigsten Zeugen versichern, der Prinz wäre wirklich hier gewesen, wollen

andere behaupten, er wäre nach England in dem Augenblick zurückgekehrt, wo er erfahren mußte, daß sich das Interesse seines Patriotismus, das Interesse der Baumwolle, mit den Empfindungen seines Herzens nicht vereinigen ließe.

König. Was soll der Erbprinz von Baireuth?

Hotham. Er suchte, wie wir, den Prinzen von Wales, mit dem er in Begriff ist, sich auf Tod und Leben zu schlagen.

Alle. Ha!
König. Zu schlagen? Warum denn Er?

Hotham. Weil der arme Prinz eines kleinen Landes dem Prinzen eines Weltstaates seine Flotten, seine Armeen, seine Schätze gönnt, einen Schatz aber nur mit seinem Blut ihm abtreten wird, die Hand der Prinzessin Wilhelmine, die er liebt!

(Allgemeine Bewegung.)

König. Die er liebt? Die Hand meiner Tochter? Ja, kann denn der Erbprinz von Baireuth auch ein Schwert führen?

Hotham (zieht dem Erbprinzen den Mantel ab und setzt ihm die blecherne Mütze auf.)

Erbprinz (steht im Costüm eines Grenadiers der Zeit da. Sein Haar ist in einen langen Zopf geflochten. Er bleibt unbeweglich, in militärischer Haltung).

König. Was seh' ich? Der Erbprinz? Ein Grenadier? Mit Zopf — und — Schwert?

Hotham. Die Equipirung des jungen Rekruten vom Regiment Glasenapp, den ich vor seiner Abreise nach Pasewalk Ew. Majestät vorzustellen die Ehre habe.

König. Ein deutscher Prinz, der sich's zur Ehre rechnet, in meiner Armee von unten auf zu dienen? (Commandirt:) Bataillon, linksum! Bataillon, vorwärts marsch!

Erbprinz (exercirt auf Wilhelminen zu).

König. Halt! (Zu Wilhelminen:) Ist der Feind da drüben gesonnen, sich der diesseitigen Capitulation anzuschließen?

Wilhelmine. Bis in den Tod!

König. Ganzes Regiment, rechtsum schwenkt! Vorwärts marsch, Rechten, Linken, einundzwanzig, zweiundzwanzig!

(Alle drei marschiren auf die links stehende Königin.)

König. Halt!

Wilhelmine
Erbprinz (sinken der Königin zu Füßen). Mutter!

König. Das war kein Commando.

Erbprinz. Aber der Drang des Herzens.

Hotham (gutmüthig zur Königin flüsternd). Majestät, verbessern Sie den Fehler der beiden jungen Rekruten.

Königin. Gehen Sie mir aus den Augen, Sie Verräther an Ihrem Königshause. Steh auf, Wilhelmine. (Zum König, zögernd.) Wir haben ja aber noch Oesterreich?

König. Aber Oesterreich hat nicht uns. Die Creaturen, Prinz? Morgen früh gibt's Abschiede und Pensionen. Mütterchen, nehmen wir ihn zum Schwiegersohn?

Königin. Unter der Bedingung — daß — die Aussteuer von mir festgesetzt wird —

König. Und der — daß du (die Königin umarmend) an meinem Herzen bleibst. Jetzt fehlt nur Friedrich noch! Ritter Hotham, das kam also alles von Ihrer Baumwolle her? Dank Ihnen für den prächtigen Rekruten! (Zu Hotham laut ins Ohr:) Wie ist er denn so schnell nüchtern geworden?

Erbprinz. Majestät, Vergebung, noch bin ich ja trunken vor Freude!

König. Vergebung? Für Ihre Rede, mein Sohn? Wenn sie einst so, wie Sie sie gehalten haben, im Buch der Geschichte steht, ist mein altes Herz zufrieden und wünscht nur noch, daß man hinzufügt: Er wollte mit seinem Schwert wol König, aber mit seinem Zopf im Staat nur der erste Bürger sein!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Neuigkeiten aus dem Verlage von Hermann Costenoble in Jena:

Karl Gutzkow, Fritz Ellrodt. Roman. 3 Bde. 8. eleg. broch. 5 3/4 Thlr.

Bodenstedt, Friedrich, Aus deutschen Gauen. (Erzählungen und Romane. 1. u. 2. Bd.) 8. eleg. broch. 2 Thlr.

Bodenstedt, Friedrich, Vom Hofe Elisabeth's und Jakob's. (Erzählungen und Romane. 3. u. 4. Bd.) 8. eleg. broch. 2 1/2 Thlr.

Fels, Egon, Das Geheimniß der vier Tage. Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Fels, Egon, Loreley. Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 1/2 Thlr.

Fischer, Dr. Wilhelm, Holländische Geschichten. Novellen. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Im Eckfenster. Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 3/4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Franctireurs. Erzählung aus dem deutsch-französischen Kriege. (Unterhaltungs-Bibliothek für Reise und Haus IX. Band.) 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag. broch. 15 Sgr.

Gerstäcker, Friedrich, Kriegs-Bilder eines Nachzüglers aus dem deutsch-französischen Kriege. (Unterhaltungs-Bibliothek für Reise und Haus VIII. Bd.) 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 15 Sgr.

Gerstäcker, Friedrich, In Mexico. Charakterbild aus den Jahren 1864—1867. 8 Theile in 4 Bdn. 8. broch. 6 Thlr. 15 Sgr.

Knortz, Karl, Märchen und Sagen der nordamerikanischen Indianer. 8. broch. 1 Thlr. 20 Sgr.

König, E. A., Dämon Gold. Roman. (Unterhaltungs-Bibliothek für Reise und Haus X. Bd.) 8. In eleg. Buntdruck-Umschlag broch. 15 Sgr.

König, E. A., Durch Kampf zum Frieden. Preisgekrönter Roman. 4 Bde. 8. eleg. broch. 4 Thlr.

Mühlbach, Louise, Kaiserburg und Engelsburg. Historischer Roman. 2 Bde. 8. eleg. broch. 2 2/3 Thlr.

Mühlbach, Louise, Mohammed Ali und sein Haus. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 6 Thlr.

Mühlbach, Louise, Reisebriefe aus Aegypten. 2 Bde. 8. broch. 2 3/4 Thlr.

Winterfeld, A. v., Moderne Odyssee. Komischer Reise-Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 1/2 Thlr.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena:

Brachvogel, A. E., Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. broch. 24 Sgr. Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Sgr.

Brachvogel, A. E., Narciß. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. 3. Aufl. broch. 24 Sgr. Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Sgr.

Brachvogel, A. E., Der Usurpator. Dramatisches Gedicht in fünf Akten. Min.-Ausg. broch. 27 Sgr. Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Sgr.

Gerstäcker, Friedrich, Der Wilderer. Drama in fünf Aufzügen. Min.-Ausg. broch. 27 Sgr.

Lindner, Albert, Stauf und Welf. Ein historisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Min.-Ausg. broch. 24 Sgr.

Brachvogel, A. E., Aus dem Mittelalter. Historische Erinnerungen. 2 Bde. 8. broch. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Brachvogel, A. E., Beaumarchais. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Brachvogel, A. E., Benoni. Ein Roman. 2. Aufl. Wohlfeile Ausgabe. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Sgr.

Brachvogel, A. E., Ein neuer Falstaff. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr. 15 Sgr.

Brachvogel, A. E., Historische Novellen. 1. bis 4. Bd. 8. broch. à Band 1 Thlr. 15 Sgr.

Brachvogel, A. E., Schubart und seine Zeitgenossen. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr. 15 Sgr.

Brachvogel, A. E., Theatralische Studien. 8. broch. 24 Sgr.

Brachvogel, A. E., Der Trödler. Ein Roman aus dem Alltagsleben. 2 Bde. 8. broch. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Uriel Acosta.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Siebente Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1871.

Uriel Acosta.

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Vorwort.

Nach einer im Herbst 1833 geschriebenen Erzählung des Verfassers: „Der Sadducäer von Amsterdam", folgte dreizehn Jahre später, bei einem Frühlingsaufenthalt in Paris, die Umwandlung derselben in ein Drama.

Die Eindrücke des Spiels einer Rachel, eines Ligier, Beauvallet, Frédéric Lemaître trugen zum Ton und zur Haltung des neuen Werkes bei.

Dennoch dürfte der auffallende Umstand, daß dasselbe vorzugsweise in slavisch-romanische Sprachen übersetzt wurde (außer, von Rubin in Galacz, in's Hebräische, von Josephsohn in's Schwedische, von mehren Andern in's Ungarische, Böhmische, Polnische, Italienische, von Neffzer in's Französische), nicht seinen Grund in den Aeußerlichkeiten der Form haben, sondern im Inhalt. Letzterer gab einen harmonischen Accord zu den geistigen Befreiungskämpfen jener Völker. Eine englische Uebersetzung wurde nur in Amerika versucht. Die Bewegung einer Emancipation von geistigen Fesseln fehlt in England. Die dort unter der Controle der Gouvernanten stehende schöne Literatur würde nur ein Drama übersetzt haben, das einen Märtyrer der Orthodoxie feiert.

In Deutschland wurde „Uriel Acosta" ein Witterungsbarometer für die öffentlichen Zustände. Nahm die kirchliche Reaction zu, so erfolgte auf der Bühne ein Verbot; fand ein Systemwechsel statt, so ließ man „Uriel Acosta" frei. Für Oesterreich war charakteristisch, daß sich die Zulassung dauernd nur in den Provinzen erhielt, am Burgtheater stand lange das Concordat im Wege. Hier und da gibt

es auch an unsern kleinern deutschen Höfen Bühnen, wo eine maßgebende Entscheidung die Aufführung des „Judenstücks" nicht mag. Zum Glück lagen noch vor einigen Jahren die Interessen der Schauspieler selbst in einem geheimen Kampf gegen diese und ähnliche Bedingungen unserer Bühne.

Die Julian Schmidt'sche Kritik, die seit dem Anfang der funfziger Jahre alles verlästerte, was zu meinem Namen in Beziehung stand, und mit der Zeit auch durch den Effect, den absprechende Sicherheit immer findet, mancherlei Literaturgeschichten- und Feuilleton-Weisheit für sich gewonnen hat, entschuldige folgende Selbstrechtfertigung:

Uriel Acosta ist kein schwankender und charakterloser Held, wie gewöhnlich behauptet wird, sondern das absolute Gegentheil. Denn würde sich Acosta das Leben nehmen, wenn er nicht, trotz scheinbarer Irritation der Consequenz, die Consequenz selbst wäre? Ein sich überwindendes, starres Gemüth will sich gleich anfangs aus den Armen der Liebe reißen und bleibt auf dem Schauplatz der vorauszusehenden Conflicte nur deshalb zurück, weil ihm seine Gemeinde den Proceß macht. Jude nennt sich Acosta, während ihm freistünde, sich als Christ den Verfolgungen seiner Glaubensgenossen zu entziehen. Nur die tiefste, die sittlich berechtigte Mitleidenschaft des Gemüths für die gemeinsame Sache der Ahasverussöhne irritirt seine Consequenz, und dieser Gegendruck seiner Ueberzeugungen wiegt, dächten wir, in seiner geschichtlichen Bedeutung centnerschwer, centnerschwer in einem Gemüth, dessen Organisation noch keinem Juden unverständlich geblieben ist, soweit sich ihm das Wort erprobte: „Das Wesen unsers Volks ist die Familie!" Es ist Verläumdung und nur ein Verfolgen des Scheins, wenn man die Motive zu Acosta's Widerruf in seiner „Charakterschwäche" findet. Keine unedle ist die Schuld, die Acosta auf sich ladet. Die Wehklagen eines geknechteten Volks binden seine Kraft; die blinden Augen seiner Mutter, der geschäftliche Ruin seiner Brüder, die Hingebung, der Schmerz einer Liebe wie Judith's, die edle Duldung des ihn schützenden Manasse — wahrlich, alles das sind nicht vereinzelte Motive der Zu-

fälligkeit, sondern es steht im Zusammenhang mit einem Ganzen, das den Helden — erstens durch seinen Widerruf auf die Höhe einer objectiven, historisch bindenden Sittlichkeit, und — zweitens auf die Höhe jener allgemeinen menschlichen Gesetze hebt, die in der Geschichte aller Meinungskämpfe und Ueberzeugungen die Kundgebungen titanisch ansetzenden Muthes oft genug, doch bemitleidenswerth und die Theilnahme herausfordernd, irritirten. Sind nur in der Darstellung die Repräsentanten Silva's, Manasse's, Judith's, der blinden Esther und der Brüder Uriel's keine Marionetten, sondern beseelte, begeisterte, von ersichtlicher Ueberzeugung getragene Israeliten, so könnte Uriel im Widerruf zugestanden haben: $2 \times 2 = 5$, und der Anblick eines unter dem Gesetz der Sitte und des Vorurtheils mit schwersten Seufzern athmenden Genius müßte diejenige Wirkung hervorbringen, die durch die tragische Muse erstrebt wird. Daß zuletzt die angespannte Kette, nachdem sich die Verhältnisse ändern, die Mutter todt ist und Judith, nach demselben Gesetz der Unterordnung auch ihres Willens unter ein gemeinsames großes Volksgesetz und Volksschicksal, das sie gegen Uriel geltend gemacht hatte, ebenso auch ihrerseits ihrem Vater zu gefallen verfährt, in stürmischer Eile abrollt und Uriel seinen Widerruf wieder zurücknimmt und zuletzt über den Bruch mit sich selbst sich tödtet, macht ihn grade zum Helden der Consequenz. Sein Tod kann und soll nur diese Wirkung hinterlassen: Das Märtyrerthum einer idealen Anschauung des Lebens enthält mehr Leiden und Prüfungen, als derjenige ahnt, der auf seinem Sofa von Consequenz spricht! Wollt doch nur einmal etwas Großes in der Welt! Ihr werdet bald finden, daß Ueberzeugungstreue im großen Stil Phasen hat, die nicht die Phasen einer Stadtverordneten-Consequenz sind. Die tragische Versöhnung über den Märtyrer des Judenthums, über den Blutzeugen für das Princip der Familie, über den Blutzeugen für die Urberechtigung des Herzens und der Liebe auch in den Fragen des Geistes oder — des Hasses wird in dem Schlußgedanken de Silva's ausgesprochen: Das große Gesetz Gottes in der Geschichte scheine nicht zu

sein, Was wir an Wahrheit auffänden, sondern wie wir es auffänden. In diesem Wie seines Ueberzeugtseins hat Acosta trotz seines Unterliegens gesiegt. Ungroßmüthig ist es, wenn eine einzige der Anklagen, die Acosta selbst gegen sich und gegen seine scheinbare Inconsequenz (z. B. Act 5) ausstößt, vom Zuschauer anerkannt und unterschrieben werden wollte! Unsere jüngeren Schauspieler geben leider die Titelrolle meist zu weich, zu gelassen, zu leidend reflectiv. Schon das erste Auftreten bei de Silva muß zeigen, daß die Gelassenheit seiner Haltung nur eine scheinbare, seine Ergebung nur die momentane Beherrschung eines an sich ganz leidenschaftlichen Temperaments ist.

Personen.

Manasse Vanderstraten, ein reicher Handelsherr in Amsterdam.
Judith, seine Tochter.
Ben Jochai, ihr Verlobter.
De Silva, Arzt, ihr Oheim.
Rabbi Ben Akiba.
Uriel Acosta.
Esther, seine Mutter.
Ruben, }
Joel, } seine Brüder.
Baruch Spinoza, ein Knabe.
De Santos, }
Van der Embden, } Rabbinen.
Ein Tempeldiener.
Simon, Diener Manasse's.
Silva's Diener.
Tempeldiener. Gäste. Volk.

Ort der Handlung: In und bei Amsterdam. **Zeit:** 1640.

Erster Aufzug.

Das Bibliothekzimmer bei de Silva. Dämmerung.

Erster Auftritt.

De Silva. Ben Jochai.

De Silva

(die hintere Thür öffnend und Jochai vor sich einlassend).

Ihr denkt, Ihr kämt mir wieder so davon?
Nein, nein! Die Schwelle ist einmal betreten —
Nun auch geblieben, Ben Jochai! — Endlich
Daheim! Ein Arzt — o vielgeplagter Stand!
Entschuldigt mich, wenn Ihr habt warten müssen!
(Nachdem er während dieser Worte seinen Hut abgelegt hat, reicht er Jochai die Hand.)
Willkommen denn in Amsterdam!

Jochai.

De Silva,
Ich dank' Euch!

Silva.

Und wie Ihr anders wiederkehrt,
Als Ihr geschieden seid vor sechzehn Monden!
Die fremde Sonne hat Euch schnell gereift.
An dieser Stelle, hier, vor meinen Büchern
Drückt' ich den Abschiedskuß auf eines Jünglings
Noch ungefurchte Stirn. Ihr kehrt zurück
Als Mann! Ja mehr, ich lese, Ben Jochai,

Auf dieser Stirne Sorgen — Hat die Heimat,
Die neue, Euch, den reichsten Erben Hollands,
Stiefmütterlicher Laune wol begrüßt?

Jochai.

Es ist das Amsterdam, wie ich's verließ.
Der junge freie Bürgergeist gekräftigt —
Von alten span'schen Leiden schnell getröstet
Durch seines Handels Glück und in dem Glück,
In diesem bunten Wirrwarr seiner Häfen,
In diesem Stolz auf selbsterrungne Freiheit
Doch immer für uns Söhne Israels
Der duldend milde Brudersinn, wie sonst —

Silva.

Der Handel schätzt das Geld, das unser Volk,
Als es aus Spanien, Portugal hierher
Geflüchtet, vor der Hermandad verborgen!
Und wollt Ihr's tiefer fassen, läßt man uns
Nach unserm Willen hier in Amsterdam
Aus zween Gründen — lächelt nur, Jochai!
Ja! Ja! Noch immer sucht de Silva das,
Was klar zu machen, weislich einzutheilen.

Jochai

(indem er de Silva gezwungen lächelnd die Hand reicht).

Auch darin find' ich nichts verändert. Silva,
Der Arzt, der Kenner der Natur, die Zierde
Der Wissenschaft in Amsterdam und, was
Mit Dankbarkeit zu rühmen, unser Lehrer,
Hat noch sein Erstens, Zweitens nicht vergessen.

Silva.

Und jedem wohl, der so zu denken lernte!
Ich halt' es mit dem Aristoteles,
Der auch —

Jochai.

Ihr wolltet von den Juden sprechen.

Silva.

Wohl, wohl! Wenn hier die freie Republik
Von Holland unser Volk nicht haßt, nicht grausam
Wie andern Orts, in Spanien, Portugal,
Am Rhein und an der Donau uns verfolgt,
So ist es, denk' ich, erstens, weil ein Volk,
Das so wie hier zu Land die Bibel ehrt
Und aus dem Urquell seinen Glauben schöpft,
Auch uns, die wir in finstrer Heidenzeit
Die Offenbarung eines Einen Gottes
Wie eine ew'ge Lampe pflegten, ehrt,
In uns die Hüter der Verheißung ehrt,
Die Söhne David's ehrt, aus deren Stamm
Sein Heiland, der ein Jude war, entsprossen.
Und anderntheils spricht immer noch für uns
In diesem Dünenland das Blut, aus dem
Die junge Freiheit der Provinzen sproßte.
Denn jedes Volk, das selbst erfahren hat,
Wie weh die Knechtschaft thut, wird Brüder nicht
Aus einem blinden Vorurtheil verfolgen.
Der Niederländer schuf aus seinen Ketten Schwerter —
Und aus den sieggekrönten Schwertern wieder
Für andre Dulder Sklavenketten schmieden,
Das wahrlich thut kein edeldenkend Volk.
Das sind die zween Gründe. Und nicht wahr,
Man pries Euch auswärts glücklich, als Ihr sagtet,
Ihr kehrtet heim zu uns, nach Amsterdam?

Jochai.

Ich that es selber. Hoffnungsvoll stieg ich
Die Berge nieder in dies Inselland
Und fand auf einem Schiff, das träge sich
Durch die Kanäle schleppte — Muße —

Silva.

Froh
Des Wiedersehens zu gedenken, wie

Ihr Judith naht, sie kaum den Augen traut,
Den Freund und ihren Gatten bald umarmt —
Ihr kommt von Vanderstraten's Villa? Nicht?

Jochai.

Erlaubt, daß ich mich ruhe. (Er setzt sich.)

Silva.

Sonderbar!
Ihr scheint erschöpft. Es drückt Euch Unmuth? Redet!

Jochai.

Drei Tage lang hat mich Manasse draußen
Mit ihm gewohnter Gastlichkeit bewirthet —

Silva.

Und Judith? Eure Braut? Euch angelobt
Schon durch den Wunsch der Aeltern in der Wiege!
Schon Euer durch das Schlummerlied der Amme!
Im Spiel der Jugend Eure Königin!
Welch schöne Blume, rühmen darf ich sie,
Ist sie auch gleich die Tochter meiner Schwester.

Jochai.

Das Schlummerlied der Amme? O, de Silva —
Ich fürchte — Eure Nichte straft es Lügen!

Silva.

Wie?

Jochai.

Laßt Euch kurz erzählen, was ich sah.
Ich lag in Vanderstraten's Arm, er nannte
Mich Sohn und pries mir Judith's Treue. Dann
Zerfloß sein Herz von seinen Wunderbauten,
Von seinem Park, von seinen Wasserkünsten,
Von Marmorbildern, die er nach Antiken

Sich meißeln läßt in Florenz und Venedig,
Von Rubens und van Dyk, von Licht und Schatten
Und Perspective — nun Ihr wißt ja, wie er
Mit seiner Midashand gewohnt ist, alles,
Was ihn umgibt, sich künstlich zu vergolden.

Silva (bei Seite).

Statt Gold läuft manchmal wol auch Kupfer unter.

Jochai.

Ihr sagt etwas?

Silva.

Nicht doch! Ich rechnete
Nur, wieviellöthig so ein Midasfinger!
Ich bin kein Freund von seinen Herrlichkeiten.

Jochai.

Auch liebt die Börse diese Grillen nicht.
Genug! Mich, der in Rom, Paris, Neapel
Das alles selbst gesehn, was sich Manasse
Auf Hollands Wiesen nachzukünsteln müht —
Mich hätten diese Tempel angesprochen,
Wenn ihre Gottheit mir erschienen wäre.
Ich suchte Judith. Heißer Sehnsucht, streift' ich
Durch jeden Schattengang des Parks,
Und in dem Drang nach fast zweijähr'ger Trennung
Traf ich sie endlich — nicht allein. (Steht auf.) Ein Fremdling
Sitzt neben ihr in einer Muschelgrotte,
Von wildem Wein und Epheulaub umrankt —
Ein mächtig großer Band von Pergament
Liegt aufgeschlagen vor dem stummen Paar.
Ich trete näher — Judith scheint mich wie
Den Laien von dem Vorhof eines Tempels
Mit strengem Blicke fortzuscheuchen. Da
Erkennt sie mich und reicht mir starren Auges,
Mit einer Lüge ihres Angesichts sich sammelnd,
Die kalte fieberfrost'ge Hand entgegen.

Mein Schweigen frägt, wer dieser Fremde wäre?
Mein Lehrer! spricht sie stolz und hochbegeistert;
Und diesem wieder mich enträthselnd, haucht sie:
„Dies mein Verlobter —!" wie im matten Echo —
Erblassend richtet sich der Fremde auf,
Läßt ihre Hand aus seiner Rechten gleiten
Und in mir selbst wie schlaggelähmt und fiebernd,
Ermann' ich mich, den Namen ihn zu fragen —

Silva.

Er nennt sich Uriel Acosta.

Jochai.

Ha!
Nicht wundern darf ich mich, daß Ihr ihn wißt,
Der Diener Mund, Manasse's scheuer Blick,
Im Parke jedes Marmorbild verrieth's,
Daß Eure Nichte — mir die Treue brach.

Silva.

Ich höre staunend Euern Worten. Ja,
Was Ihr mir schildertet, es mag, ich glaub' es,
Auf ersten Blick Euch wol befremdet haben;
Doch irrt Ihr sehr im Grunde! Judith's Kälte
Ist Liebe nicht für Uriel Acosta —
Im Stillen sah ich diese Dinge reifen.
Ein junger Denker, der dem Studium
Der Rechte erst sich zugewendet, ward
Seit Eurer Reise plötzlich aller Oretn
Als Mann von Geist gerühmt, als Forscher nicht.
Ich schätze, wie er schreibt, nicht, was er schreibt.
Die süßen Laute von Oporto schweben
Noch angenehm auf seiner Zunge. Ja,
Als hätt' er gestern erst am Tajo Trauben
Vom sonnigen Geländer sich gepflückt,
So schreibt er noch das reinste Portugiesisch.
Doch ohne Neigung ist sein Herz für Juda, —
Die Terebinthen Mamres sind ihm fremd —

Im Dornbusch sah er nie des Herren Antlitz —
Wohl hält er sich an die verwandten Brüder,
Doch von der Synagoge bleibt er fern —
Halb Christ, halb Jude schwebt er in den Lüften,
Erhebt den Zweifel auf den Thron des Glaubens
Und hat, durch Zufall sich Manassen nähernd,
Sein Kind — nicht mit dem Netz der Liebe, nein,
Mit seinem Denken nur so eng umgarnt,
Daß sie sich besser glaubt als andre Wesen,
Das Uebliche verachtet und ihr Herz.
Ihr müßt sie nehmen, wie sie sich Euch gibt,
Sie wird sich ändern, ist sie wieder Euer.

Jochai.

Bewundern ist und lieben Eins beim Weib,
Der mehr Bewunderte ist mehr geliebt:
Ich will in keines andern Schatten stehn
Und würfe ihn der höchste Ruhm! Manassen
Kenn' ich als schwachen, willenlosen Mann;
Ihr seid die Seele des Familienraths;
Geht hin! Ruft sie zusammen, Eure Sippe,
Die Muhmen und die Schwäger, führt Acosta
Als Eidam ein —

Silva.

Zu ungestüm, Jochai!

Jochai.

Ist Euch der andre werther als Verwandter —
So nehmt ihn auf —!

Silva.

Wo denkt Ihr hin, mein Sohn!
Ihr sprecht von meinem Feind!

Jochai.

Von Euerm Feind?

Silva.

Ich gönne meinem Feinde niemals Schlimmes;

Und gönn' ihm auch das Gute. Doch ich selbst
Mag seines Glückes Schmied nicht sein, noch wen'ger
Mit ihm in Bande der Verwandtschaft treten.
Seit wenig Tagen ist ein Buch erschienen
Von Uriel, worin er manches, was
Ich früher selbst in Glaubenssachen schrieb,
Sophistisch wieder aufzuheben sucht.
Mein Schüler war er und bekämpft den Lehrer!
Dies Buch trennt ihn von seinem Volk, trennt ihn
Von seinem Glauben, also auch von mir.

Jochai.

So laßt uns beide denn gemeinsam handeln!
Ich liebe Judith, ja ich fühlte dies
Bei ihrem Anblick flammender denn je;
Doch muß die Wolke weichen zwischen ihr
Und meinem Glück und meinem heil'gen Recht;
Um beides schäm' ich mich zu betteln. Silva,
Wollt Ihr der Dolmetsch meiner Zunge sein,
So redet! Denn der wahre Stolz ergreift
Für sich nicht selbst das Wort. Es dunkelt — wie,
Nach langem Tagwerk sehnt Ihr Euch zur Ruhe?

Silva.

Ihr geht — nach dieser Kunde? Nein, Ihr solltet
Mir weitre Proben des Verdachtes nennen —
(Er sieht den Diener eintreten.)
Was ist? — Nur einen Augenblick — (zum Diener.) Was soll's?

Zweiter Auftritt.

Diener. Die Vorigen. Dann Uriel.

Diener.

Ein Schüler, deß ich mich aus alter Zeit
Entsinne, wünscht zwei Worte nur — ich weiß,

Ihr habt ihn lieb gehabt, ich ließ ihn kommen.
(Er tritt zurück, läßt Uriel herein und geht. Uriel tritt ein.)

Jochai (bei Seite.)

Er selbst!

Silva (bei Seite.)

Acosta?

Uriel.

Stör' ich Euch, de Silva?
(Drückende Pause.)

Silva.

Kommt Ihr zum Arzt de Silva? — seid willkommen!
Ein Arzt darf auch dem Feind sich nicht entziehn.

Uriel.

Dem Feind, de Silva? — Meinen Lehrer will ich
Zum Abschied, eh' ich scheide, noch begrüßen.

Jochai (bei Seite.)

Zum Abschied?

Silva (will Jochai vorstellen.)

Ben Jochai! Kennt Ihr ihn?

Uriel.

Wir kennen uns.

Jochai.

Ihr macht mich staunen — wie?
Ihr wolltet — sagt Ihr — Amsterdam verlassen?

Uriel.

Von wo Ihr kamt, Jochai, dahin geh' ich.
Und morgen schon mit erstem Sonnenstrahl.
Ich will die Welt, will andre Menschen sehn.
Und weil ich jedem, den ich lieb gehabt,
Noch einen Gruß zum Abschied bieten wollte,

So kam ich auch zu Euch, de Silva! Hier
Nehmt meine Hand!

Silva (weist sie zurück).

Die Hand, die eben noch,
Was ich mit eifrigstem Bemühn erforscht,
Wie eine abgestandne Arzenei
Zum Fenster ausgeschüttet hat?

Uriel.

De Silva!
Ich sagte schon, ich käme nicht zum Arzt!
Zum Denker Silva bin ich nur gekommen.
Und wenn im Denken ich gesund nicht bin,
Was ich mich selber kaum zu rühmen wage,
So wißt Ihr, was die Heilung anbetrifft,
Die kranke Seele muß sich selber helfen.

Silva.

Zu meinen Füßen habt Ihr einst gesessen!
Von mir gelernt, was der Gedanke ist —
In Eurer Schrift bekämpft Ihr Euren Lehrer!

Uriel.

Ich staune — kann man denken lernen, Silva?
Gibt's Schüler denn und Lehrer im Bereich
Der höchsten Wissenschaft, wo jeder Satz,
Wie einst aus Ajax' Blut die Blume, also
Aus unserm Innern sich erzeugen muß?
Ich habe unser altes Lehrgebäude,
Das halb auf Schrift und halb auf Tradition,
Auf heil'gen und profanen Büchern wurzelt,
Beleuchtet mit der Fackel der Vernunft.
Nicht in dem Wahn, das Wahre aufzufinden,
Das jeder anerkennen müßte, nein,
Nur meine eigne Thorheit ließ mich reden,
Nur meine eigne Blindheit ließ mich sehen,
Nur meine eigne Taubheit hören — meine!

Das merket wohl, de Silva, nur die meine!
Nur was wir selber glauben, glaubt man uns.

Silva.

An Eurer Statt würd' ich zu Christen halten.

Uriel.

De Silva!

Silva.

Dann verzeihe Gott dem Juden,
Daß er den Glauben seiner Väter schmäht!
Die Edelsten, die Besten sind empört,
Was Ihr geschrieben über unsern Glauben.
Die Synagoge hat mit ihren Dogmen
Ein heilig Recht auf liebende Verehrung;
Denn grade jetzt, wo wir entronnen sind
Dem Feuertod fanatischer Verfolgung,
Jetzt endlich, wo zum ersten male wieder
Das Lob des Höchsten wie ein Opferrauch
In Lüfte, die uns nicht verrathen, steigt,
Jetzt soll die junge Freiheit dazu dienen,
Daß wir zerstörten, was so lang' gehalten,
Was felsenfest im Elend unsers Volks
Der Anker seiner Hoffnung bleiben durfte?
Nein, nimmermehr! Und wenn mein eigner Witz,
Wenn die Vernunft mit klugem Selbstgefallen
Mir sagte: „Das ist morsch und todt", so helfe
Der Ew'ge uns, wir wollen's dennoch schützen,
Wir wollen halten an dem theuern Wahn,
Wie man auch einen alten Diener, der uns
Im Elend treu blieb, nicht im Glück verstößt.

Uriel.

Was ich an Euch verehre, ist das Herz.
Rasch seid Ihr in der Liebe, rasch im Haß,
Ein edler Sinn verklärt selbst Euern Irthum!
Ihr habt in meiner Schrift nur erst geblättert —
Lest sie und wiederholt nicht gläubig,

Was Eure — Kranken Euch davon berichten!
In guter Absicht bin ich hergekommen,
Abschied zu nehmen, nicht von Euerm Haß,
Nicht von dem schwankenden Gemüth de Silva's,
Vom Denken nicht, das doch kein ganzes Denken,
Kein ganzes Fühlen, nur ein Dämmern ist,
Wie eben jetzt nicht Tag, nicht Abend scheint —
Nur Abschied wollt' ich friedlich nehmen, Silva,
Von Euerm weißen Haar — Lebt wohl! — ich ahne,
Wir werden uns wol nimmer wiedersehn.

Jochai.

Vergebt, Acosta, daß ich mir das Wort,
Deß Ihr mich nicht gewürdigt, selbst erlaube!
Wenn ich Euch irgendwo auf Eurer Reise
Mit unsrer Kundschaft dienen kann —

Uriel.

Zu gütig!

Jochai.

Befehlt, ich bitte, — geht Ihr nach Paris?
Ein Brief von unserm Hause führt Euch ein
In manchen goldenen Palast — und wenn
Ihr Londons Weltgewühl —

Uriel.

Nach Süden zieh' ich —
Vielleicht nach Deutschland. Kennt Ihr Heidelberg?
Ich suche irgendwo ein stilles Thal,
Wo ich mit Quelle mich, mit Gras und Blume,
Und wenn die Zunge freier reden will,
Mit Waldgefieder streitend unterhalte.

Jochai (bei Seite).

Ich athme auf.

Silva.

Und Judith läßt Euch ziehen?

Uriel.

Und Judith? Warum fragt Ihr das?

Silva.

Ist sie
Nicht Eurer Weisheit treue Schülerin?

Uriel.

Sie wird jetzt in des Lebens Schule gehn!

Silva.

Für Frauen das die beste. Fragt nur da
Den künft'gen Gatten Eurer Schülerin,
Ob er nicht gleicher Meinung?

Uriel.

Nein Jochai!
Entsagung lernen steht auch Reichen schön.
Löscht alle Kerzen aus, die Ihr zur Pracht
Auf Euerm Hochzeitsfest verbrennen wolltet.
Ihr braucht für Judith nichts, was eitel glänzt,
Braucht goldne Becher nicht für ihren Trunk,
Braucht Silber nicht für ihr bescheiden Mahl —
Im Vollgenuß des väterlichen Glücks
Hat sie gelernt die Freuden des Entbehrens.
Sich selbst genügen — lehrte meine Weisheit!
(Sich vergessend.)
Und wenn Ihr doch sie überraschen wollt,
Mit einem goldnen Dache sie umwölben,
Doch aller Lebensfreuden Duft ihr spenden,
Dann ist sie's werth! Sie stieg vom Himmel nieder,
Die Erde hat nicht Theil an ihrem Stoff —
Sie ist ein Schatz, vergraben unter Euch,
Ein Seraph, der die Grille hegt, sich menschlich,
Als wäre sie die unsre, anzustellen!
Berührt sie nie mit einer Hand, die eben
Vielleicht in Haufen schnöden Goldes wühlte!
Jochai, zu ihr beten müßt Ihr, nahen ihr,
Wie man den Heil'gen naht! O laßt mich ziehn!

Der Blick auf das, was Euch zurückbleibt, kann
Den Abschied nicht erleichtern. So mit Gott —! (Will rasch ab.)

Dritter Auftritt.

Die hintere Thür öffnet sich. **Zwei Tempeldiener,** jeder mit einer großen brennenden Kerze treten ein. **Rabbi Santos** mit einem Buch in der Hand. **Die Vorigen.**

Santos (bei Seite).

Acosta?

Silva (bei Seite).

Rabbi Santos?

Jochai (bei Seite).

Welcher Aufzug!

Santos.

Verweilt, Acosta, daß Ihr selbst vernehmt,
In welcher Sendung ich zu Silva komme.

Silva.

In welcher Sendung? Rabbi, diese Lichter?

Santos.

Noch vor der dunkeln Nacht? De Silva, ja,
Dies Licht am Tag ist die Vernunft Acosta's,
Die heller sein will als die Offenbarung.

Uriel.

Die beiden Kerzen scheinen Euch die Sonne?
Was soll ich hier? Was hätt' ich zu vernehmen?

Santos.

Dies Buch, de Silva, schickt die Synagoge
An Euch, den weisen hochgelahrten Kenner
Des Glaubens und der heil'gen Glaubensquellen.

Ihr sollt, so ist der Auftrag der Gemeinde,
Dies Buch nach redlichem Gewissen prüfen;
Nicht nach den Formeln der Philosophie,
Nein, prüfen sollt' Ihr nur, ob diese Schrift
Im Einklang mit dem Judenthume steht,
Ob der, der solch ein Buch zu schreiben wagte,
Noch ferner sich zu Jakob's Söhnen zählen,
Noch ferner auf Verheißung hoffen darf.

Silva.

Wo der Gehorsam schon mich ehren muß,
Wird Ehre Ruhm bei solchem hohen Auftrag.

Santos.

Bedeutet dieses Licht (auf die Kerzen deutend) des Autors Seele,
So will die Synagoge und der Vorstand
Erfahren, ob sie länger noch darf flackern
Unrein im reinen Lichtmeer der Gemeinde.
Dies ist das Buch! In sieben Tagen will
Der Rath der Drei von Euch die Botschaft hören,
Und so Ihr sie gedenkt zu geben, dann
Bestätigt mir's mit zwei geschriebenen Worten!

(Silva nimmt das Buch, schlägt es auf und erschrickt, da er sieht, daß es Uriel's Schrift ist.)

Uriel.

Sagt's nur heraus, de Silva! Sagt es frei,
Ich bin's, dem Euer blinder Glaubenseifer
Das Licht der Seele auszulöschen droht!

Silva.

Ihr seid der Angeklagte, Uriel —

Santos.

Sprecht Ihr in mitleidsvollem Ton? Dies Buch
Sei Euch ein Buch — den Autor kennt Ihr nicht.

Silva (zu Santos).

Hier tretet ein. Zwei Zeilen bürgen Euch

Für den Empfang des schmerzlich-ernsten Auftrags. —
Acosta! — Zitternd fühlt der Mensch die Zügel
Des eignen Schicksals, die ihm unsichtbar,
Sich selbst zu nützen oder schaden, oft
Ein guter Gott in seine Hände gibt.
Doch wie viel schwerer ist es, sich zu wissen
Als eines fremden Loses Vorsehung
Und Stellvertreter des allweisen Richters
Für einen andern, dem wir Schicksal werden!
Es thut mir leid, Acosta, daß ich glaube
An Rufe aus der Höhe, daß ich Gottes Finger
In menschlichem Befehle oft erblicke.
Dies Buch schickt mir mein Volk, schickt Israel,
Ich prüf' es nach dem Talmud und der Thora.
(Geht nach innen. Santos und die Diener folgen.)

Jochai.

Ihr seid betroffen, Uriel? Was thut
Euch das? Wenn man auf Reisen ist, verfliegt
Ein fernes Schicksal in die blaue Luft.
Seid Ihr, wo andre Sprachen, andre Sitten
Als einend Band sich um die Menschen flechten,
So wird Euch alles, was auch kommen mag,
Was man auch brieflich Euch vermelden dürfte,
Wie eine Fabel klingen, die Euch nicht berührt.
Lebt wohl! Nehmt guten Muth auf Eure Reise! (Ab nach außen.)

Uriel.

Du glaubst, daß ich noch jetzt in ferne Thäler
Mich selbst verbannen würde dir zu Liebe?
Weil ich schon einmal zagend mich und Judith
Vor einem Kampf des Herzens retten wollte,
Soll' ich auch jetzt den Kampf des Geistes fliehn?
Das war gefehlt! Wer Wahrheit will bekennen,
Darf ihr die höchste Glorie nicht entziehn,
Den Ruhm des Muthes, den die Wahrheit gibt.
Was kann in mir von Flucht noch weiter sprechen?
Jetzt muß ich bleiben, wenn auch Herzen brechen! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Manasse's Garten auf seiner Villa. Im Hintergrunde erhebt sich eine mit Teppichen belegte Estrade, zu welcher einige Stufen hinaufführen.

Erster Auftritt.

Manasse (mit einem Streifen Papier in der Hand und lesend). **Simon.**

Manasse.

Das kann nicht sein! Unmöglich darf er kommen!
De Silva — Ben Jochai — Van der Embden —
De Castro — alles gut — doch diesen Namen — —

Simon.

Hat Eure Tochter selber aufgeschrieben.

Manasse.

Unmöglich! Weiß sie nicht, was ihn bedroht?

Simon.

Da kommt sie selbst; laßt sie Euch Rede stehn. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Judith. Manasse.

Judith.

Willkommen, Vater! Welche lange Zeit
Habt Ihr uns wieder hier allein gelassen,

Bis Ihr den Börsenstaub von Amsterdam
In Euerm Garten aus den Kleidern schüttelt!

Manasse.

Von Sorgen seh' ich mich auch hier begrüßt.

Judith.

Hab' ich nicht alles festlich hergerichtet,
Wie Ihr's am Wochenende liebt? Sind Gäste,
Wie Ihr gewohnt, zu Tische nicht beschieden?

Manasse.

Wie konntest du Acosta heute laden?

Judith.

Er war nicht hier seit vollen sieben Tagen!

Manasse.

Schrieb ich dir nicht, daß ihn der Bann bedroht?

Judith.

Und gerade deshalb rief ich ihn zu uns.

Manasse.

Den alles flieht?

Judith.

Den eben sucht' ich auf.

Manasse.

Er wird nicht kommen, denk' ich, weil er fühlt,
Daß unsre Ladung feinen Takt beweist,
Doch feineren, der Ladung nicht zu folgen.

Judith.

Seit wann ist Vanderstraten denn so fromm?
Der Freund van Dycks, des Rubens nur so gläubig?
(Auf die Statuen zeigend).

Elias und die sämmtlichen Propheten
Zertrümmern dir die Götterbilder hier,
Die das Gesetz verwirft. Ich kann nicht glauben,
Daß statt des Marmors, statt der todten Bilder
Ihr nicht den Muth habt, Menschen zu beschützen.

Manasse.

Für einen Mann von freier Denkungsart
Bin ich bekannt und stolz bin ich darauf,
Daß man Manasse Vanderstraten nicht
Im Bußhemd am Versöhnungstage sieht.
Ich will nicht heucheln, längst gehör' ich, weiß man,
Dem allgemeinen Glauben jener Freien,
Die sich von Moses, Christus, Sokrates,
Das Beff're von dem Guten ausgesucht —;
Doch anders ist es, wo man kämpft und streitet,
Nur Staub aufwühlt um altes Vorurtheil,
Das an der Masse ewig haften bleibt —
Da tret' ich zu dem Glauben, der besteht,
Und kann mich nicht von äußern Pflichten trennen.

Judith.

Die Künstler werden aufgesucht, an Denkern
Huscht man mit feigem Muth vorüber!

Manasse.

Judith,
Auch mußt' ich hören, daß man dir die Achtung,
Die uns Acosta widmete, verdächtigt.
Nur zwei Begriffe kenn' ich, die mir theuer.
Der eine, lächle nur, das ist — ich sag' es,
Mein Glück daheim im eigenen Besitz,
Das stille Walten friedlichen Behagens —
Im andern bin ich unterthan der Stimme,
Die man die allgemeine nennt, ich prüfe
Nicht ihren Werth: sie ist — und ich gehorche.

Judith.

So wandeln Kunst und Wahrheit nicht zusammen?

Manasse.

Des Lebens und der Sitte Forderung
Ist streng, und ungern lass' ich mich belehren,
Wie Silva gestern mir gethan. Jochai
Bist du nach unsers Volkes Weise früh verlobt —
Es ziemt sich, daß im Kreise der Verwandten
Dich jedes Aug' an seiner Seit' erblickt.

Judith.

Und dieses Schauspiel —

Manasse.

Heute muß es sein.

Judith.

Wie, Vater —?

Manasse.

Wohl! Ich weiß, daß dir Jochai
Nicht wie der Bräutigam im Hohenlied
Erscheint; doch — wieder meine sichern Lebensregeln! —
Wie zwei Verlobte, wie ein liebend Paar
Ziemt sich, daß euch die Welt verbunden sieht;
Das andre macht mit euerm Herzen ab.

Judith.

Und diese Rechnung schließt sich leicht, denkt Ihr —
Wie wenn Ihr Euer Soll und Haben prüft?

Manasse.

Genug! Vom Mahle bleibt Acosta fern.
Ich sage das im strengsten Ton zu dir!
Schütz' mich vor Leidenschaft! Du weißt, ich sehe,
Was allzu ernst, nicht gern auf meinem Wege.

(Er besteigt die Estrade.)

Dritter Auftritt.

Judith (allein).

Judith.

O lebenskluger Sinn, den ich nicht fassen,
Der meine volle Brust nicht sprengen kann!
Wie sollt' ich mit dem Angesichte lügen,
Wie Liebe lächeln, wo ich hassen muß,
Und Haß verrathen, wo ich flammend liebe!
Er kommt! Er ist's! Schon öffnet er das Thor —
Die Taxusgänge schreitet er herauf,
Die Blumen scheinen freudig ihn zu grüßen —
Bin ich die kalte Tochter meines Vaters?
Was fesselt mich, daß ich ihn jubelnd nicht
An meine Brust mit sel'ger Freude drücke,
Ihn fühlen lasse, wie sie klopfend bebt —!
Das feige Herz bezwingt sich noch! Es muß
Das heil'ge Recht, den Widerspruch zu lösen,
Der Mund vom Aug' und Aug' vom Herzen trennt,
Sich erst erobern durch die freie That.
Noch hab' ich nichts gethan — und blicke nieder —

Vierter Auftritt.

Uriel. Judith.

Uriel.

Ich komme, Freundin, weil Ihr es gewünscht,
Und hoffe, daß ich Fremden nicht begegne —

Judith.

Weil ich es wünsche, seid Ihr nur gekommen?
Wo weilt Ihr? Warum flieht Ihr? Großer Gott,

In dieser Zeit, in dieser schwerbedrängten!
Was hab' ich alles nicht vernehmen müssen?

Uriel.

Von meinem Streite mit der Synagoge?

Judith.

Was kümmert mich die Synagoge —!
Nein, Uriel, Ihr habt entfliehen wollen!
Ist es denn wahr, daß Ihr so grausam scheiden,
So plötzlich über Nacht verschwinden könntet?

Uriel.

Seid kalt! Ich bitt' Euch, laßt den sanften Ton!
Seid, was Ihr werden müßt, das Weib Jochai's.
Es ist so oft erörtert — oft beweint —
Was reißen wir die alten Wunden auf!

Judith.

Ihr sollt nicht von Ergebung reden!

Uriel.

Judith!

Judith.

Ich haff' Euch, wenn Ihr so gelassen sprecht!

Uriel.

Ihr wißt, bei unserm Volk herrscht die Familie,
Der Vater will, das Kind gehorcht — die Bande,
Die erst von Eisen, werden Rosenketten!
Ich kenne das, das Leben ist ein Treibhaus —

Judith.

Sagt das, Acosta, wenn Ihr einsam geht
Mit Euern kalten zweifelnden Gedanken,
Sagt das nicht hier, hier an dem Marmortisch,

Wo Ihr das wärmste Leben mir erschlossen!
Kennt Ihr das grüne stille Laub nicht mehr,
Den Frieden nicht, wo Euer Mund von Kriegen,
Vom Sturm der Weltgeschichte mir erzählt?
O, Uriel, dies sind die Blumengärten,
Wo ich gewandelt bin an Euerm Arm,
Euch da, Euch dort ein selten Kraut gezeigt —
Ihr saht es an, Ihr nanntet es mit Namen,
Ihr brachtet Feuer, wunderbare Gläser,
Ihr zeigtet, wie Natur dem Geist gehorcht,
Wie im Metall, im Kiesel, in der Pflanze
Geheimnißvolle Kräfte schlummern — wie?
Und in uns selber wäre alles todt?
Da wäre nichts, was aus der Asche stiege,
Kein Funke aus dem Stahl, aus Gift kein Balsam?
Nein, Uriel, Ihr habt einmal gebaut
Vor meinen Augen eine Himmelsleiter,
Und nun ich oben schwebe in dem Aether,
Im Reich der seligsten Verklärung, zieht Ihr
Die Staffel fort? Nie kann ich rückwärts finden,
Nie mehr mit dem Gemeinen mich verbinden!

Uriel.

Was wir uns sind, mit Thränen steht es, Judith,
Auf jedem grünen Rasen hier geschrieben.
Doch soll's nicht sein — es wird nicht sein — ich kenn' es.
Das Wildhinstürmende paßt nicht für uns.
Vielleicht wenn wir mit Büchern nicht verkehrt,
Von Sternen nicht, vom Weltall nie gesprochen
Und nur an Nächstes uns geklammert hätten,
Vielleicht, daß dann die wilde Ungeduld
Der ungezähmten Triebe tobt' und schriee —
Doch wolle mich der Himmel davor schützen,
Daß ich, dem Schmerz mich nicht geduldig fügend,
Dich je an einen Scheideweg geführt
Und grausam ausgerufen hätte: Liebe,
Hier mußt du wählen oder untergehn!
Weißt du — was mich bedroht? Der Bann, die Aechtung!
Fluch wird von euern Wohnungen mich treiben!

Nie darfst du den Verfluchten lieben — Ja!
Für eine Ehre halt' ich diesen Fluch,
Doch kann ich sie mit jemand theilen wollen?

Judith.

Acosta, wird ein Volk die Edelsten,
Die Besten seines Stammes wol verwerfen?

Uriel.

Und dennoch wird's geschehn — zum letzten male,
Judith! (Er ergreift ihre Hand.) . . . Leb' wohl!
(Erblickt Jochai.)
Ha, Ben Jochai hier!
Und Gäste ringsum? Sind wir nicht allein?
Was thust du? Mädchen, ehren willst du mich?
Demüth'gen kann mich nur der bunte Schwarm!

Fünfter Auftritt.

Ben Jochai tritt schon vorher glänzend und festlich gekleidet von der Terrasse. **Die Vorigen.** Später **Gäste.** Zuletzt **Manasse** und **de Silva.**

Jochai.

Ist das ein Abschied doch für ew'ge Zeiten!
Wo ich Euch find', empfehlt Ihr Euch, Acosta.
In Heidelberg glaubt' ich Euch längst, wo Ihr
Das Waldgefieder denken lehren wolltet!

Judith.

Das eilt sich nicht! Denn hier in Amsterdam
(auf eine Feder am Hute Jochai's zeigend)
Ist manchem Pfau die Weisheit nöthiger!
(Sie nimmt Uriel's Arm und führt den Widerstrebenden die Stufen nach hinten hinauf. Eine ferne Musik beginnt.)

Jochai (allein).

Zum letzten male bietest du mir das?
Wie süß ist Rache, die vom Schicksal kommt
Und die man selber nicht zu schüren braucht!
Sie führt ihn unerschrocken in den Saal —
(Silva und Manasse erscheinen oben auf der Terrasse.)

Manasse (oben).

Es darf nicht sein.

Silva (oben).

Geduld! Geduld!

Manasse.

Empörend!
Was ich so streng verboten!

Silva.

Mäßigt Euch!
Geht, Schwager, schützt vor Ungebühr den Gast.
Noch hat der Sanhedrin ihn nicht verurtheilt.

Manasse.

Die Sitte aber, sollt' er wissen, folgt
Dem Urtheil nicht, sie folgt dem Vorurtheil.
(Er geht nach innen. Silva steigt herunter.)

Jochai.

Ich staune, Silva! Habt Ihr Eure Meinung
Verändert?

Silva.

Hat denn irgendwer das Recht,
Dem Spruch der Richter vorzugreifen?

Jochai.

Wie?
So spricht de Silva, der sein Buch verdammte?

Silva.

Verdammte? Hab' ich irgendwo das so
Auf offnem Markte ausposaunt?

Jochai.

De Silva!
Man weiß, der Rath hat Euern Spruch empfangen
Und Euer Spruch besagt: Er ist kein Jude!

Silva.

Das sagt Ihr — Ihr versteht mich nicht — laßt's sein!

Jochai.

Daß Ihr ihn schützt, das glaub' ich zu verstehn —

Silva.

Ei was! Ich schütz' ihn nicht — und dennoch — Ja!
Fast scheint es, daß ich mich verwandelt habe!
Was ist das Herz auch nur so reich gestimmt,
An Tönen und an Weisen fast so voll
Wie Instrumente, wo man immer glaubt,
Der Künstler hätte seinen letzten Schatz,
Die Fülle seiner Melodieen ausgegeben,
Und immer, immer wieder bringt der Finger
Ein ungeahntes, neugefügtes Tonstück
Tief aus dem unerschöpften Born hervor.
Vernehmt, wie mir es mit der Prüfung ging.

Jochai (bei Seite).

Was werd' ich hören?

Silva.

Ja, Jochai!
Wie ich mich mit dem Buche so verschlossen
In stille Einsamkeit auf meiner Kammer
Und in den Paragraphen las und las,
Da weiß ich nicht, es hat mich wunderbar
Doch manches innerlichst davon ergriffen!

So manches hat in mir den Denker wieder
Mit allgewalt'gem Zauber aufgeregt!
Und immer rief's in mir: Unmöglich! Nein!
Du darfst den Irrenden an Priester nicht,
An sie den Schüler Plato's nicht verrathen.
Und gerne hätt' ich manches in die Thora,
In unsern Talmud eingezeichnet, was
Bei vielem Falschen, vielem Unbewiesenen
Ich Tiefgedachtes doch zu lesen fand —
Doch da es dort nicht steht und ich gelobte,
Nach Talmud und der Thora ihn zu richten,
So schrieb ich nur dies eine Wort am Ende
Des ganzen Buchs: Der Autor ist kein Jude.

Jochai.

Kein Jude? Das ist Doppelsinn —

Silva.

Doch nicht!
Ich schrieb, was ihn als Jude muß verdammen.
Doch ist er Jude? Braucht er diesem Elend
Des Fluches, dieser schimpflichen Verfolgung
Sein Haupt zu beugen? Nein! Acosta hat
Ein Recht, wenn er es will, sich Christ zu nennen!

Jochai.

Silva?

Silva.

Dann wär' Euch Judith unverloren —

Jochai.

Was sagt Ihr? Uriel ein Christ?

Silva.

Sein Vater
Schwur einst in Portugal den Glauben ab,
Ward Christ und seine Kinder hat erzogen
Das Jesuitenkloster in Cuença.

Als sie vom Tajo sich hierher geflüchtet,
Sind sie zum Judenthum zurückgekehrt —
Ob Uriel auch? Es steht in seiner Macht,
Wenn er es will, sich Christ zu nennen.

Jochai.

Christ?
Das müßte ihn von Judith ewig trennen — —

Silva.

So ist's! Und nun ans Werk der Rettung! Ihr
Aus Haß — ich richt' Euch nicht — und ich —? Genug,
Hier tretet in die Laubengänge ein!
Ich höre, daß der Sanhedrin erfahren,
Acosta wäre hier bei Vanderstraten.
De Santos wird den Fluch der Kirche bringen,
Kommt er, der Bote der Nothwendigkeit,
Dann tretet vor — ich muß zurück mich halten —
Und sagt: Acosta, du bist Christ! Ihr nehmt,
Weil Judith nimmer Christin werden dürfte,
Dem Argwohn Eurer Liebe jede Nahrung —
Und mir, der ich nicht glaube, was Acosta
Zu glauben sich beredet, aber der
Ich Achtung vor dem Denker fühle, mir
Erspart es doch — vor Plato zu erröthen.

(Er geht. Jochai folgt in freudiger Spannung.)

Sechster Auftritt.

Manasse und andere **Gäste**. **Herren** und **Damen** kommen die Stufen der Estrade herunter.

Manasse.

Was sagst du, Simon — Priester an der Pforte?
Rabbi de Santos? Eine seltne Ehre!

(Uriel und Judith folgen.)

Uriel.

Sie sind's —

Judith.

Was habt Ihr — blickt doch frei und offen!
Wo ist de Silva? (Die Musik hört auf.) Ei, die Musiker!
Was hört ihr auf, Vermittler spröder Seelen?
Schlägt euch so mitten in dem Takt der Wind
Die Notenblätter um?

Uriel.

Blickt dorthin, Judith;
Die Priester sind es mit den Widderhörnern!
(Alle blicken mit dem Ausdruck des Schreckens auf die Estrade.)

Siebenter Auftritt.

Rabbi Santos begleitet von **vier Rabbinen**, die langsam und feierlich kleine gewundene Widderhörner an den Mund setzen und einen tiefen und lang ausgehaltenen Ton blasen. Sie treten oben auf und verweilen auf der Estrade. **Die Vorigen.** Später **Jochai** und **Silva.**

Manasse
(nachdem die Rabbinen jenen einen feierlichen Ton geblasen).

Das Zeichen der Verfluchung! Und das hier
In meinem stillen Frieden —

Santos (von oben mit feierlicher Stimme).

Widderhörner
Begrüßen Euch! Gedenket Abraham's,
Der seinen Sohn dem Herrn wollt' opfern!
Da sprach der Herr, Herr Zebaoth: Geh hin
Und opfre für den Sohn das Thier, den Widder,
Der neben dir in dem Gezweig der Büsche
Mit seinem Horne sich verfangen hat.
Und Abraham zerschnitt des Sohnes Bande

Und opferte das Thier für den Gerechten.
Wer sich auf Adonai hier bekennt,
Der trete seitwärts! Gott verschmäht das Opfer
Der Söhne Abraham's — Acosta, du!
Du sei allein —!

(Alle gehen von Uriel auf die andere Seite. Judith zaudert.)

Santos.

Und Vanderstraten's Tochter?
Bekennst du dich nicht auch auf Adonai?

(Judith geht langsam und zögernd zu den Uebrigen. Jochai und de Silva treten auf.)

Uriel (für sich).

Auch sie! — O der Magnet des Wahns zieht mächtig!

(Zu Santos.)

Glaubst du dort auf dem Sinai zu stehen?
Hat Moses dich zu seinem Mund erwählt?
Wer hat dir über mich Gewalt gegeben?

Santos.

Wenn du ein Jude bist, so weißt du's — Gott!

Jochai (dazwischentretend).

Ihr Herren, was geschieht hier? Wie, de Santos,
Wollt Unglück Ihr auf unsre Häupter laden?
Wir haben wol in Amsterdam die Macht,
Im Schose der Gemeinde Recht zu sprechen
Nach unsern heil'gen Bräuchen und Gesetzen —
Doch über Juden nur — Acosta ist
Ein Christ.

Alle.

Ein Christ?

Judith.

O Gott!

Jochai.

Ihr wollt ihm fluchen?
An einem Christen habt Ihr keinen Theil!

Judith (bei Seite).

Was ihn errettet, ist für mich der Tod.

Santos.

Wenn Uriel Acosta Christ — verstummt
Mein Mund. (Legt segnend die Hand auf die Uebrigen.)
Gott segne Abraham's Geschlecht!

Uriel.

Wer redet da? Wer sagt —

Jochai.

Dein Vater hat
Mit seinem ganzen Haus in Portugal
Den Glauben seiner Väter abgeschworen.
Noch seid durch keinen öffentlichen Act
Ihr wieder heimgekehrt zu Jakob's Stämmen,
Ihr seid ein Christ! Viel Ehre muß uns dünken,
Daß Ihr bei Euern Knechten hier verweilt.

Manasse.

Gehn wir zu unserm Fest! Der Christ Acosta
Verzeiht, daß wir dabei in Speis' und Trank
Den Sitten unsers Volks uns fügen müssen.

Uriel.

Ich wäre Christ? Soll mir ein frecher Spott
Die Hinterthür des falschen Mitleids öffnen?
Als Kind schon im Gesetze lesen lernend,
Ward plötzlich ich getauft. Kein lichtumflossner
Geweihter Priester hatte uns bekehrt,
Den Vater, Mutter, Schwester und die Brüder —
Nicht mit Legenden wurden wir gewonnen —
Auch nicht mit Gold — Gevatter stand bei uns
Der Henkersknecht der Inquisition.
Am Scheiterhaufen gingen wir vorüber
In eine Christenschule sieben Jahre —

Mit bangem Herzen! — Wenn die Furcht der Quell
Des Glaubens ist, so war'n wir fromme Christen!
Doch wunderbar die Milde der Gewöhnung!
Am Hochaltar, im Meßgewande bald
Das goldne Rauchfaß tragend, bald im Chor
Die Responsorien dem Priester singend
Und christlich Wissen in der Schule lernend,
Fühl' ich mich glücklich, damals mehr als Talmud
In meine Seele eingeprägt zu haben.
Was ich geworden, ward ich nur als Christ.
Im frischen Strom der Bildung durft' ich baden,
Ein Mensch, ein freier, in dem Ganzen weben,
Die Luft war mein, der warme Strahl der Sonne,
Am Grün des Waldes labt' ich frei den Blick —
Was alle liebten, durft' ich wieder lieben,
Was alle fürchteten, war meine Furcht,
Und jeden Pulsschlag einer großen That,
Ein jedes Athmen der Geschichte fühlt' ich
Wie alle Menschen in mir selber wieder.
Ein Portugiese war ich, hatte Heimat,
Ein Recht des Daseins, hatt' ein Vaterland! — —
Da folgten wir des Vaters andern Brüdern,
Die hierher zogen in die Niederlande.
Erst jetzt erschienen sie sich wieder frei.
Ein jeder eilte sich, den Tropfen Taufe
Aus seinem Blut, wie unrein, wegzuwerfen,
Und was der Vater that, das galt vom Sohn —
Von meiner Mutter — Alle sind sie wieder Juden.
Ob auch von mir, der ich ein Jüngling schon
Nach Amsterdam gekommen, ob auch ich
Den milden Gabriel, wie ich getauft,
Mir in den finstern Uriel wandeln will —
Das steht mir frei und — offen sag' ich euch,
Ins Allgemeine möcht' ich gerne tauchen
Und mit dem großen Strom des Lebens gehn!
Daß ich's nicht thue — fragt mich nicht, warum?
Was ist's, das Joseph in Aegyptenland,
Als er die Brüder sah, die ihn verkauften,
Doch Freudenthränen weinen ließ? Was ist's,

Das uns bei allem Abscheu vor dem Wust,
Der uns als Sitte folgte aus dem Osten,
Doch bindet gleich als wenn wir Brüder wären,
Die wir weit seltner, als wir scheinen, sind?
Die Ehre ist der Kitt des morschen Bundes,
Die Ehre nur ist's, die mich euch verpflichtet!
Wenn ihr so leidlich wohl in Amsterdam
Als Menschen angesehen seid, bleibt ihr doch
Ein schüchtern Wild aus einem fernen Walde,
Das zitternd stutzt vor jedem Christengruß.
Ein Argwohn nur — ihr müßt von dannen ziehn!
Des Ahasveros Söhne müßt ihr wandern
Und wandern, wandern, wandern ruhelos —
Und weil ich nicht im Schatten ruhen will,
Als Christ mich in dem Grün behaglich streckend,
Indessen ihr im Staub der Straße zieht —
So will ich leiden mit den Leidenden —
Ihr dürft mir fluchen! Denn ich bin ein Jude!

Santos.

Seid Ihr nur Jude, um uns zu verhöhnen,
So wär' Euch besser, Ihr bliebt Gabriel!
Die Schrift, von dir geschrieben, ist den Flammen,
Bei uns bist du dem Bannfluch heimgefallen.
Gebet aus deinem Munde fährt ins Leere!
Der Athem, den du athmest, ist die Pest.
Gift ist der Blick aus deinem Auge, Lähmung
Macht Kinderspott aus deines Leibes Gliedern.
Das ist der Fluch, der über dich verhängt!
An jeder Thüre, wo du wandernd pochst,
Da öffne dir ein Feind! Wenn du erkrankst,
Sei Gift in jedem Glas, das man dir reicht,
Und naht sich dir der Todesengel einst,
So stirb am Weg, das Haupt gen West gerichtet!

Alle (mit gesenktem Haupte).

Wehe!

Uriel (für sich).

Mich schaudert! Nicht für mich, nein, für den Wahn,
Den so sich täuscht, dem Himmel zu gefallen!

Santos.

Ein Blinder sollst du an den Häusern tasten,
Und Fluch der Hand, die einen Stab dir reicht!
Fällst du, dann öffne sich der Erde Schlund,
Verschlingend dich, wie Datan und Abiron —

Alle (mit gesenktem Haupte).

Wehe!

Santos.

Die Kirche stößt dich aus, verflucht durch mich
Den Leib, der dich geboren —

Uriel.

Mutter!

Santos.

Fluch dem Freund,
Der dir im Elend je die Treue hält —
Fluch allem, was sich dir verwandt noch fühlt —
Was sich dir naht, was du berührst, ist todt!
Verschmachten wirst du in dem Durst nach Liebe;
Nie gibt sich dir ein liebend Herz des Weibes —

Judith (tritt muthvoll hervor).

Das lügst du, Rabbi!

Manasse.

Wie? Verwegene!

Silva.

Führt sie hinweg, Jochai!

Jochai.

Die Verräth'rin!

Judith.

Verrathen will ich mich und Euch! Verrath
An Euch ist Himmelstreue! Zittert Ihr,

Daß Fluch aus solchem Munde Segen bringt?
Verdammt die Götter, die wir beide glauben!
Es sind die wahren, ihnen lernet beten!
Er wird geliebt! Glaubt besseren Propheten!

(Sie stürzt an Uriel's Brust).

Santos.

Die Kirche sieht statt eines Opfers zwei —
An diesem Ort kann kein Gerechter weilen!

(Entfernt sich mit seinen Begleitern, indem er die Terrasse hinuntersteigt und zur Seite abgeht. Alle folgen in Bestürzung. Während dessen)

Jochai (zu Manasse und Judith).

Die Himmelsfrage ist mir wenig werth —
Ich sehe nur, was menschlich, den Verrath!
Und dennoch glaub' auch ich den alten Göttern,
Sie lehren uns das Süßeste: die Rache!

(Er geht mit dem übrigen Theil der Gäste. Alle sind abgegangen bis auf Manasse Uriel und Judith.)

Manasse.

Wie sich aus diesem Traum erwachen läßt,
Wie diese That dem Leben einzufugen,
Das weiß ich nicht und stell' es dem anheim,
Der mir die Erde zu regieren scheint,
Dem schadenfrohen Zufall! O, mein Kind,
Jetzt in das Hergebrachte einzulenken —
Das ist nicht leicht! Acosta, bleibt einstweilen
Mit Euerm Fluch auf dieser meiner Villa —
Die Musen hier, die werden Euch nicht fliehn —
Ich aber muß zurück nach Amsterdam —
Du wirst mir folgen, Judith — in die Sitte!
Was dann zu thun, das sei mit Schmerz erwogen!

(Er geht.)

Judith.

So bist du mein! Erobert durch die Wahrheit!
Und daß ich frei die Zeichen meiner Liebe
Darf ferner tragen vor der Welt, so eil' ich,

Das Herz des Vaters günstig umzustimmen.
Hab' ich dem Gott gehorcht, den du mich lehrtest?
Dem Gott, der aus des Herzens Flammen spricht?
O laß uns hoffen! Folge mir, mein Freund!
Wer muthig will, der hat die Welt gewonnen.

(Folgt dem Vater mit Uriel.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer im Hause Vanderstraten's zu Amsterdam. Es ist, nach Vanderstraten's Geschmack, mit Bildern und Statuetten geziert; diese letzten können auch auf dem Rande eines Kamins stehen.

Erster Auftritt.

Manasse sitzt allein an einem Arbeitstisch und rechnet.

Manasse.

Auf Wind und Meer gebautes Glück ist schwankend!
Da schreib' ich Zahlen in den Wind, ins Meer —!
Des Buches Ordnung ist kein Steuerruder —
Die schönsten Zahlen spült die Welle fort;
Im Hafen nur, im Hafen kann man rechnen.

(Er steht auf, macht einen Gang durchs Zimmer und nimmt dann ein anderes Buch vom Tisch.)

Viel lieber les' ich hier dies kleine Buch!
Die Bilder, Statuen, das neckende
Versteckte Spiel muthwilliger Gewässer,
Die Bauten, alles das steht wirr und bunt
Hier auch verrechnet in den Ankaufspreisen —
Und viel zu hoch nach dem Tarif der Börse!
Was sprecht ihr nur vom Preise eines Bildes
Und klagt, daß sich die Künstler überschätzen?
Kann man ein Bild nach seinem Werthe zahlen?
Was man an einem Bild bezahlt, ist nicht
Die Farbe, nicht die Leinwand, nicht die Zeit,
Die es gekostet, selbst der Genius nicht,

Der es geschaffen — denn der Genius gäbe
Viel lieber seine Arbeit als Geschenk —
Was man bezahlt, ist der Besitz des Bildes!
Dies heimlich stille, trauliche Gefühl,

(Er nähert sich einem Bilde zur Seite und betrachtet es, indem er die Arme über dem Rücken verschränkt.)

Das Schöne für sich selber zu genießen!
Für sich allein, gestört von keinem Auge,
Von keiner blinden Neugier angeredet,
Von keinem halben Kennerwort zerstreut!
Nur eines in der ganzen Welt, wie dies!
Hier, wo sich alles ewig wiederholt,
Ein schönes Etwas einmal nur vorhanden!
Und dieses Eine, Echte, Allbekannte,
Wie die Geliebte, heilig, unentweiht,
Nur uns gehörend, uns nur hingegeben —
Da sprechen diese Menschen noch von Zahlen!

(Er kehrt zu dem großen Buche zurück.)

Und dennoch mahnen sie, wenn sie nicht stimmen!...
O schwere, schwere Sorge!... Wenn ich wieder —?!

(Er verfällt in Sinnen.)

Zweiter Auftritt.

Judith. Manasse. Später Simon.

Judith
(nachdem sie ihn beobachtete).

Ich such' Euch, Vater, und ich find' Euch nicht.
In Euerm Abschluß scheint Ihr wie verloren.
Ihr seht so trübe —

Manasse.

Schein' ich's, bin ich's nicht.

Judith.

Die Opfer haben Euch ermüdet, die
In diesen schweren Tagen Ihr gebracht?

Manasse.

Man ist nur glücklich, weißt du ja an dir,
Durch fremden Schmerz —

Judith.

Den Ausgestoßenen,
Den alles flieht, der selbst die heil'ge Schwelle
Des Hauses seiner Mutter nicht betritt,
Ihr bergt ihn vor der Wuth des Fanatismus,
Laßt ihn in unsrer Villa friedlich wohnen
Und fügt Euch selbst, ihn Euern Sohn zu heißen!
Die Menschen nennen Euch den kalten Weltmann
Und hart erscheint die Schale Eures Wesens —
O, kennten sie den Kern, den weichen, edeln!

Manasse.

Du hebst mich viel zu hoch, mein gutes Kind!
Daß ich Acosta schütze, thu' ich nicht
Um ihn; denn ich gestehe dir, ein Geist,
Der sich nicht fügt dem allgemeinen Wesen,
Bleibt mir befremdlich und ich lieb' ihn nicht.
Dir ist er werth, du hast es laut bekannt
Mit wildester Verletzung aller Pflichten —
Ich mag die Scene mir mit Worten nicht
Erneuern —

Judith (für sich).

Und ich lebe nur in ihr.

Manasse.

Nach Uriel's Widerruf weiß man, daß ich
Dem Unbegüterten die Hand der Tochter,
Weil sie ihn liebt, nicht weigern will — warum
Ich schwach bin, fühlst du wol, mein Kind!

Judith.

Um mich!
Um Euer sanftes, mildes Vaterherz —
Und auch um Euch, um Euer Menschenherz!

Manasse.

Da irrst du, Kind! Die Menschen hass' ich nicht —
Doch hab' ich auch den Drang nicht, sie zu lieben.
Ich lernte sie von einer Seite kennen,
Die mich gezwungen, nur mir selbst zu leben.
Du warst noch Kind, vor fünfzehn Jahren war's,
Da stand an einem Morgen an der Börse:
Manasse Vanderstraten ist gefallen!
Mit großen Lettern stand es an der Börse:
Manasse Vanderstraten ist gefallen!
Ein wenig Mitleid, manche gute Lehre,
Ein Seufzer hier, ein Achselzucken dort,
Mehr fand der Scheiternde am Ufer nicht.

Judith.

Nicht meine Mutter, Vater?

Manasse.

Deine Mutter!
Gesegnet sei ihr Angedenken! Ja!
Die gab mir Muth zu neuer Thätigkeit.
Sie sah noch einmal unsre Sonne lächeln —
Und starb im Glück — erschöpft von jener Kraft,
Die künstlich sie der Welt zur Schau getragen.
Der kalten Welt! Ha, dies Gefühl des Elends,
Daß man allein nur sich vertrauen darf,
Daß keiner für uns in die Schranken tritt,
Daß wir nur selbst, ein Weib, ein Kind vielleicht
Die Schmiede unsers Glückes sind — o sieh!
Da hab' ich mir mein Leben in den Bann
Des eigenen Behagens eingepferchte
Und leide bitter, wenn mir so die Welt,
Die wirkliche, ans stille Fenster pocht.

Simon (meldet).

De Silva schickt und meldet, daß er käme —
Im Augenblick schon dürft' Ihr ihn erwarten. (Ab.)

Judith.

De Silva?

Manasse.

Ja! Und Uriel?

Judith.

Ist drinnen,
Wie Ihr befohlen, heimlich —

Manasse.

Klagst du noch,
Du junge Welt, die alte ewig an?
Steht sie noch immer euerm Glück im Wege?
De Silva bleibt Acosta hold; vermittelt
Die Sühnung mit der Synagoge, sucht
Jochai's wilde Rache zu besänft'gen —
Geh! Rufe Uriel —

Judith.

Dank, theurer Vater!
O wüßt' ich irgend eine große That!
Ich schäme mich nur immer anzunehmen.

Manasse.

Geh! Rufe deinen Freund!

Judith.

Und gib dich nicht
Für kälter aus, als deine Seele glüht!
Du liebst den schönen Schein der Kunst; warum
Den schöneren des besten Herzens nicht?
(Sie eilt nach innen.)

Manasse (ihr nachblickend und sein Hauptbuch nehmend).

„O wüßt' ich irgend eine große That!"
Die aber, die sie schmerzen würde, nimmt sie
Natürlich davon aus — De Silva kommt.

Dritter Auftritt.

De Silva. Manasse.

Manasse.

Daß Ihr erscheint, ich danke Euch dafür —
Ihr wollt den Frieden meines Hauses fördern.
Nicht Klage, Silva! Auch nicht Vorwurf, Schwager!
Am wenigsten, ich bitt' Euch, Trost!

Silva.

Ihr flieht
Den Schmerz beständig, wunderlicher Mann,
Und eben deshalb läßt er nie Euch los.

Manasse.

Habt Ihr gesprochen mit dem Rath der Drei?

Silva.

Soeben komm' ich von der Synagoge.

Manasse.

Ist alles fertig für den Widerruf?
Ich wünschte, diese Dinge gingen rasch,
Damit das böse Blut sich nicht versetzt,
Sich nicht noch mehr der Groll des Wahns verhärtet —

Silva.

Ihr scheltet Wahn, was mir der Glaube heißt.

Manasse.

Auch diese Feindschaft, die mir Fallen legt,
Auch diese Rachsucht wäre Glaubenssache?
Jochai's ganzer Anhang grüßt nicht mehr.
Ich hab' es auf der Börse wohl gemerkt,
Wie man die Stellen aufsucht, wo man glaubt,

Daß ich am leichtesten verwundbar bin.
Wenn man den Kaufmann in die Enge treibt,
Ist er verloren —

Silva.

Habt Geduld und hofft!

Manasse.

Geduld und Hoffnung da, wo Augenblicke
Ein ganzes Leben mir zerstören können?
Wenn mich Jochai stürzen will — dann —

Silva.

Schwager!

Manasse.

Genug davon! Nur Eile! Hört Ihr? Eile!
Ihr werdet mit Acosta reden — sagt
Was er an Formeln zu beachten hat,
Damit uns nicht der ganze Schwarm der Meute,
Von Priestern aufgehetzt die Masse droht —
Ich geh' — Acosta kommt — sprecht Ihr mit ihm!
Und sagt, de Silva, wir sind unter uns,
Ihr liebt doch selbst die Priester nicht von Herzen,
Wie ist es möglich, orthodox zu sein!
Wie möglich, daß man durch Philosophie
Den alten Wust sich selber construirt
Und wieder ankommt, wo man ausgegangen!
Als Kind, ja wohl, da will ich gerne glauben,
Im Glauben wäre zweimal zwei gleich fünf;
Doch geht mit der Philosophie, wenn sie
Im Kinderglauben ein Geheimniß findet
Und, zweimal zwei sei fünf, beweisen will!
Verzeiht, ich muß mit meinen Schreibern rechnen;
Da kommt das Einmaleins mir der Vernunft
Beiläufig so in die gesunden Sinne.

(Ab nach außen.)

Silva.

Mit Zahlen will er Gottes Größe messen!

Vierter Auftritt.

Uriel (von innen). De Silva.

Uriel (bleibt an der Thür stehen).

Ich bin's, de Silva! Darf sich der Verfluchte
Dem Anwalt der gerechten Seelen nah'n?

Silva.

Das Heiligste, die Pflicht, ist leider das,
Was wir am öftersten in uns bekämpfen
Und meistens wider Willen thun. Acosta,
Nicht gerne hab' ich Euch verurtheilt.

Uriel.

Wohl,
Ich weiß! Ihr ließt mir einen Ausweg offen,
Den einzigen, den ich nicht wählen durfte.

Silva.

Mich rührt's, daß Ihr doch noch für Juda fühlt,
Sind mir auch Eure Gründe allzu weltlich,
Wie Judith's Liebe fast mir teuflisch scheint.
Genug! Ich soll Euch als Verwandten grüßen
Und um so lieber biet' ich meine Hand,
Als ein Talent, ein reichbegabter Geist
Für Amsterdam dadurch erhalten bleibt.

Uriel.

Wo seh' ich eine Möglichkeit, de Silva?
Beglückt bin ich von eines Engels Liebe —
Doch darf ich nehmen, was ich zu behaupten
Kein einziges erlaubtes Mittel kenne?

Silva.

Doch! Doch! Ich komme von dem Rath der Drei.
Die Sitzung war für Eure Sache günstig,

Den Schwiegersohn Manasse's Vanderstraten
Wird man zum Acte der Versöhnung nicht
Mit allzu schwerer Prüfung vorbereiten.
Ihr seid erwartet. Schreitet unerschrocken
Hinaus auf die verbot'nen Plätze! Klopfet
Dreimal ans äußre Thor der Synagoge
Und laßt den Schwarm des Volks Euch nicht verdrießen!
Nach kurzem Harren wird ein Diener kommen
Und Euch in Prüfungshaft zum Oberrabbi
Akiba führen — dies des Rathes Vorschrift.

Uriel.

Ich hör' Euch an und höre staunend wieder —
Man hat mich Euch zu grüßen aufgefordert,
Deshalb bin ich gekommen. Wovon sprecht Ihr?

Silva.

Von Euerm Widerruf.

Uriel.

Wovon, de Silva?

Silva.

Ihr stellt Euch so befremdet und Ihr wißt doch,
Daß nur der Widerruf vom Bann befreit.

Uriel.

Der Widerruf? Befremdend Wort, das bebend
Kaum über meine Lippen geht! De Silva,
Wer hat Euch denn gesagt, daß ich erwarte,
Von diesem Banne mich befreit zu sehn?

Silva.

Acosta! Sammelt, bitt' Euch, Eure Sinne!
Soll Euer Wahnwitz für Charakter gelten?
Dem Ausgestoßnen seine Tochter geben,
Heißt *selbst* sich um den Namen Jude bringen.
Auch seid Ihr, wenn Ihr länger hier verweilt,

Kaum ferner sicher mehr in Amsterdam —
Die Christen schützen uns, nicht Euch.

Uriel.

Ich weiß es
Und überlege längst, wodurch ich mir
Mit irgendeiner Menschenmöglichkeit
Mein unerlaubtes Dasein fristen werde;
Doch habt Ihr jemals Denker Euch genannt,
Hat je ein Glanz von oben Euch beschienen,
Wie sagt Ihr so gelassen: Widerrufe!

Silva.

Die Reue steht auch selbst dem Helden schön.

Uriel.

Der Held bereut urch eine zweite That.

Silva.

Den Irrthum zu bekennen schändet nicht.

Uriel.

Mir selber bin ich irrend, Priestern nicht.

Silva.

Der Priester nimmt die Reue nicht für sich.

Uriel.

Ist sie für Gott, so weiß ich selbst den Weg.

Silva.

O Uriel, das ist es, was ich tief
An Euch beklage — dieses leere Pochen
Auf eine Ehre, wo nicht Ehre gilt —
Auf diese kleine Scheidemünze, die
Ihr auf das Zahlbret Gottes werfen wollt!
Dem Himmel ist die Reue wenig werth,
Sie gilt nur für die allgemeine Ordnung,

Für die gestörte Harmonie des Ganzen
Und deren Ausdruck ist des Priesters Ohr!
Nehmt doch den ganzen Bau, nehmt doch das All!
Was seid Ihr? Sandkorn in dem großen Ganzen.

Uriel.

Mir selber bin ich eine ganze Welt.

Silva.

Wenn Ihr Euch aufbläht — ja!

Uriel.

Das Weltall ist
Dann auch nur eine prahlerische Null.

Silva.

Ihr dünkt Euch frei! Ihr pocht mit Euerm Denken —
Und forsch' ich in Natur, im Wintertod,
In Frühlingsblühen und in Herbsteswelken,
Und setzt' ich Gläser auf das Auge, daß
Den Wurm ich oben am Saturn erblickte —
So fühl' ich, daß wir nichts im Eignen sind,
Daß wir gebunden leben in dem Ganzen
Und frei nur sind in dem Nothwendigen.
Ist das einmal dem Geiste aufgegangen,
So werd' ich wohl nicht gegen das, was zwar
Im Glauben unsrer Väter schon bestand,
Was tausend Jahre fest bestand, den Witz
Der eigenen Vernunft so sehr verachten,
Das ich nicht sagte: Es kann Irrthum sein.
Doch tausend Jahre dauert dieser Irrthum,
Hat zehnmal Tausend über Lebensschmerzen
Und Millionen übers Grab geleitet —
Hat Euer Glaube Einen schon beglückt?
Die Hand aufs Herz! Acosta! Nicht einmal
Euch selbst!

Uriel.

Wol möglich das, de Silva — möglich!
Vielleicht ist's recht, wenn man des Blinden Stab,

Der ihn dreitausend Jahr' hindurch geführt,
Sein helles, reines, sehend Auge nennt.
Der Stab, er hilft dem Blinden suchen, tasten,
Er schützt vor Unfall ihn, er ist sein Auge.
Da plötzlich fällt ein Glanz in seine Dämm'rung,
Der Blinde sieht, er sieht mit seh'ndem Auge —
Er blickt beseligt auf zum Sonnenball.
Die Sonne blendet, ungewohnt ist alles,
Er kann die Dinge, die er sieht, nicht nennen,
Er tastet an, was schädlich; ja, er strauchelt;
Das helle junge Auge hat noch nicht
Des Stabes tausendjährige Gewöhnung,
Die dunkel ihre dunkle Welt begriff.
Doch darum, weil die Wahrheit nicht das Glück,
Das volle Glück des Lebens gleich gewährt,
Weil der erlöste Blinde strauchelt, fällt;
Darum soll er das ungewohnte Schauen
Ins grüne, neue, junge Leben Irrthum,
Des Sehens erste Freude Sünde nennen?
Nein! Wenn mein freigeworden Auge auch
Vom Glanz des Lichtes noch so sehr mich schmerzte,
Den Schmerz der Wahrheit — widerruf' ich nicht.

Silva.

So wandelt Euern Pfad, der Fluch folgt auf
Der Ferse. Judith wird zum zweiten mal
De Santos nicht der Lüge zeihen können.
Sie wird dem Vater nicht die Grube graben
Und mit Euch in die Wälder ziehn! Lebt wohl!

(Zögernd.)

Bei Euerm Gleichniß von der Blindheit hab' ich
An Eure blinde Mutter denken müssen —

(Will gehen und kehrt noch einmal zurück.)

Acosta! Tief in unserm Volke wurzelt
Der Zauber der Familie! Sonst, o ja,
In alter Zeit auch riß sich mancher Zweig
Vom Stamm der Liebe los, wie Absalon
Von David — später aber, im Exil,
Da wir verfolgt, da nichts uns blieb im Elend,

Als dieser Trost, daß uns doch — Kinder lieben,
Daß uns ein — Vater doch beschützt in Noth,
Ein Bruder uns doch — seinen Bruder nennt,
Da schlang sich inniger um uns dies Band
Der Ehrfurcht vor dem heil'gen Herd des Hauses.
Wir brachten Opfer unsrer Freiheit, mieden
Das schwache Vorurtheil der alten Aeltern
Und warteten, nicht bis wir mündig waren,
Um dies zu thun und das zu unterlassen,
Wir warteten bis auf den Tod der Unsern.
Dann sind wir frei, dann sei die eigne Meinung,
Die Fahne unsrer Wünsche aufgesteckt —!
Sind das nur Luftgebilde Euerm Geist,
Den fremde Leiden nicht bekümmern dürfen?
Manasse's Schmerz nicht, Judith's Liebe nicht? — —
O macht es mit Euch selber aus, wer siegt,
Ob Euer Herz, ob Euer freier Geist —
Ihr müßt Euch prüfen in dem Grund der Seele
Und was Euch edler dünkt, das thut. Lebt wohl!

(Er geht nach außen.)

Fünfter Auftritt.

Uriel (allein). Später **Simon**.

Uriel.

Ob mir die Wahrheit edler als die Liebe?
Wohl kenn' ich Tausende, die jeden Werth
Der Seele, Adel der Gesinnung, ja
Das Vaterland und ihren Glauben opfern,
Um fortzuräumen, was nur irgend zwischen —
Dem ersten Kuß von einem Mund wie Judith's
Und allem läge, was sie selber ehrt.
Ich liebe Judith; doch ich müßte mich verachten,
Wenn wie ein blöder Schäfer aus der Fabel,
Wie ein bebänderter Amynt der Bühne
Ich schmachtete und so in Wachs zerflösse!

Erst glauben und dann widerrufen? Feige
Sich selber einen Meineid schwören? Nein!
Die Ueberzeugung ist des Mannes Ehre,
Ein golden Vließ, das keines Fürsten Hand
Und kein Kapitel um die Brust ihm hängt.
Die Ueberzeugung ist des Kriegers Fahne,
Mit der er fallend nie unrühmlich fällt.
Der Aermste selbst, verloren in der Masse,
Erwirbt durch Ueberzeugung sich den Adel,
Ein Wappen, das er selbst zerbricht und schändet,
Wenn er zum Lügner seiner Meinung wird.
Mag auch mir raunen eine Stimm' ins Ohr:
Das Herz ist dir gewisser als der Geist,
Die Liebe täuscht sich nicht wie der Gedanke —
Ich kann nicht anders. Ritterstolz ist das,
Was mir die Sporen in die Seite drückt
Und jede blasse Furcht zum Schweigen bringt.
Hab' ich geirrt, so irrt' ich nur der Wahrheit;
Den Priestern widerruf' ich nicht. (Er will nach außen gehen.)

Simon.

Hier tretet ein!

(Draußen.)

Dem Fräulein will ich's melden.

Uriel.

Stimmen? Mich zu schauen
Ist jedem Frommen, jedem Heuchler Greuel —

Simon (draußen).

Hier! Hier! In diesem Saale wartet nur!
(Die Thür öffnet sich.)

Uriel (die Eintretenden erblickend).

O ew'ger Gott — was seh' ich — meine Mutter!
(Tritt bei Seite.)

Sechster Auftritt.

Esther Acosta. Ruben. Joel. Uriel. Esther ist blind und wird von Uriel's beiden Brüdern geführt.

Ruben.

Hier ruht Euch, Mutter! (Führt sie zum Sessel.)

Esther.

Ob sie kommen wird?

Joel.

Ich ließ Ihr unsern Namen noch verschweigen.

Esther.

Daß ich sie sehen könnte —!

Uriel (läßt sich ihr zu Füßen nieder).

Mutter!

Esther.

Du?
Du bist es — Uriel — die Hand ist dein —

Uriel.

Kannst du den Fluchbeladenen noch erkennen?

Esther.

Noch ist's dein Haar — dein Bart — und deine Wange —
Und Thränen auf der Wange? Ja, du bist's —
Der Fluch hat nichts an dir verändern können.

Ruben (trübe).

Wir sind um Judith hergekommen, Bruder!
Die Mutter möchte gern ein Wesen, das
Dich liebt und ihre Liebe kühn bekannte,
Sie möchte — ihre Tochter —

Uriel (aufstehend).

Sehen? Ruben,
O sage sehen! Sähst du sie mit Augen!

Esther.

Schön soll sie sein, mein Sohn, doch schöner noch
Als ihre Reize, die verwelken werden,
Dünkt mir die Liebe, die sie dir geweiht —
Im Unglück hat sie sich für dich bekannt —

Uriel.

Ihr seid gemeldet? Längst schon wollte sie
Zu meiner Mutter — ich hab' sie verhindert!
Das Glück, sie mein zu nennen, wird uns nie.

Esther.

Ich wußt' es wohl.

Uriel.

Wie wußtest du's?

Joel.

Die Mutter
Will sagen, daß der Bann euch trennen muß.
Vom Widerrufe hat noch nichts verlautet —

Ruben.

Auch deshalb sind wir hergekommen, Bruder,
Weil wir von Amsterdam mit unsrer Mutter
Uns nach dem Haag begeben wollten, künftig
In einem fremden Aufenthalt zu wohnen.

Uriel.

Ihr nach dem Haag? Mit unsrer blinden Mutter?

Esther.

Was thut das mir? Ich denk' im Haag, ich bin
In Amsterdam! Hab' ich doch hier so oft
Mich an den Tajo wieder heimgeträumt.

Uriel.

Und warum diese Mühsal? Warum reisen?

Joel.

Vergebung — theurer Bruder —

Esther.

Sagt es nicht!

Ruben.

Der Handel, den vom Vater wir geerbt,
War rasch emporgeblüht —

Uriel.

Du selbst Sensal
Und Zwischenhändler an der Börse!

Ruben.

Jetzt —

Uriel.

Man ist euch feind — um mich?

Joel.

Es zeigt sich so.
Weil man es fühlt, daß dich und deinen Geist
Der Bannfluch wenig drücken wird und hindern,
So läßt die Feindschaft nicht, doch irgendwo
Die Wirkung ihres Sieges zu verspüren —
Da trifft es uns!

Esther.

Nicht mich, mein Sohn — nicht mich!

Ruben.

Im alten Wirken sind wir wie gelähmt,
Man weicht uns aus, man steht uns keine Rede,
Ein jeder fürchtet sich uns nur zu grüßen;
Von Handel, von Geschäften kann dabei
Nicht ferner Gutes zu erwarten stehn
Und so sind wir entschlossen auszuwandern.

Uriel (für sich).

O Ahasveros!

Esther.

Gerne will ich wandern
Und ging' es, wie vor Jahren, übers Meer.
Was aber hilft es! Uriel, du kannst,
Wo Juden wohnen, keine Freistatt finden.
Und wenn ich sterbe, immer hab' ich doch
Gedacht, wenn die, die sehen können, sterben,
So bricht ihr Auge — meines, hofft' ich, würde
Dann einmal noch in alter Helle glänzen,
Noch meine Kinder sehn — dich aber werd' ich
Mit seh'ndem Aug' im Tod vergebens suchen.
(Uriel wendet sich gerührt ab.)
Manasse's schönes Kind bleibt lange aus.

Joel.

Es gehen Thüren —

Ruben.

Horcht, ein rauschend Kleid.

Siebenter Auftritt.

Judith. Die Vorigen.

Judith.

Ihr habt nach mir verlangt, ihr werthen Herren?
Und jene greise, würd'ge blinde Frau? —
(Steht eine Weile sinnend.)
Acosta — das ist? — Unsre Mutter!
(Küßt ihr die Hände.)

Esther.

Nein!
Laß mich dir selbst die Stirne küssen, Engel!

Judith.

Längst hätt' ich Euern Segen schon erfleht,
Aus Euerm Angesichte mir das Bild
Des besten Sohnes ausgefunden —

Esther.

Recht!
O lob' ihn mir — ich liebe dich dafür!

Judith.

Noch werden all' ihn einst bewundern, Mutter!
Bis dahin hat er uns.

Esther.

O klingt das süß!
Ein Schimmer nur von dir ins dunkle Auge!
Und nun, wenn mich der Tod ereilen wird,
Darf ich ihn nicht einmal an dich vererben!

Judith.

Nicht an sein Weib?

Esther.

Sein Weib? Wirst du sein Weib?
Betrübe deine Aeltern nicht, mein Kind!
Flieh nicht mit ihm! Dein Vater hat nur dich!
Nur eine einz'ge Tochter hat Manasse.

Judith.

Versteh' ich? Uriel? Du wolltest — nicht —? (Sie blickt ihn lange mit zitternder Verzweiflung an.) Verzeihe Himmel!
Daß ich geglaubt, es würde diese Erde
Für so viel Liebe schon beglücken können!

(Sie sinkt zu den Füßen Esther's nieder.)

Uriel (kämpft mit sich. Er blickt die Gruppe der Mutter, der Geliebten, seiner Brüder, die trauernd hinter dem Sessel der Mutter stehen, mit Rührung an. Für sich.)

O sprachst du wahr, de Silva! Ja, es wurzelt
In unserm Volk tief die Familie!

(Wild auffahrend.)

Was schweigt ihr? Redet! Foltert mich nicht so!

Judith.

Mutter, wir werden nicht geliebt!

Uriel.

Ein Pfeil steckt mir
Im Herzen — schreien möcht' ich wie ein Thier —
O seht mich nicht so bittend an! Die Thränen,
Die ihr vergießt in euerm herbsten Leid,
Sind Freude gegen meine — trocknen Augen.
Ihr schweigt? Ihr blickt mich seufzend an? Erwartet
Von mir die eine That, die schmerzlichste?
Dem Herzen soll ich opfern meinen Geist,
Der Liebe meine heil'ge Ueberzeugung?
Du Stolz, was bäumst du dich so wild empor?
Ha, borstig Ungethüm! fletsch' nicht die Zähne —
Sei Wurm! Mensch, Thier, duck' unter — unter — unter!
Gebt Rettung vor dem stummen Blick der Liebe!

(Geht rückwärts schreitend.)

Wer schützt mich vor den stummen Augen? Schließt
Die Augen! Blinde Mutter, schließ die Augen —

(Er reißt sich mit gewaltigem Entschlusse los.)

Die Augen —! Ich thu's — ich thu's — ich thu's —

(Rückwärts schwankt er an die Thür nach außen. Die Seinigen mächtig erregt.)

Judith.

Er geht um seine Mutter.

Esther.

Nein! Er geht
Um dich!

Joel.

O segne Gott den Augenblick!
Er widerruft —

Esther.

O, laß mich! Laß mich, Kind —
Ich muß ihn küssen — Uriel, mein Sohn!
Laß mich zu ihm! Wo bist du — Uriel —?
Wer hat den Muth, sich seinen Feind zu nennen?

Wer rühmt sich edlern Sinnes? Kommt! O kommt!
Wir wollen rufeu auf der lauten Gasse:
Das ist ein Sohn, der seine Mutter liebt!

(Folgt Uriel rasch. Joel und Ruben führen sie.)

Judith (allein am Fenster).

Er ist im Hof — im Mantel kaum verhüllt,
Mit bloßem Haupte stürmt er wild dahin —
Er stutzt — O Gott — er wendet seinen Fuß —
Er zögert — diese Straße dort — links oder — rechts?
Er geht — er geht den Weg zur Synagoge!

(Sie entfernt sich vom Fenster.)

So plötzlich das? Und doch vielleicht — um mich?
So plötzlich und vielleicht zu rasch — O Himmel,
Wenn er's bereute! — Faßt es mich nicht bleiern?
Ist denn das Weib des Mannes ew'ger Fluch,
Seit Anbeginn der Welt ihn schon verkleinernd?
Sein Blick war matt wie eines Sterbenden —
Kalt seine Hand, die Kniee zitterten —

(stürzt ans Fenster und ruft hinaus)

Laß ab! Laß ab, Acosta — thu es nicht! — — Zu spät!
Verhängniß, strafe gnädig unsre Schuld!

(Sie sinkt in einen Sessel.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Im Tempel.

Ein niedriges Gemach, rechts und links mit offenen Eingängen. An den Wänden sind die Gesetztafeln mit hebräischen Buchstaben gemalt. Im Hintergrunde trennt ein großer Vorhang dies Gemach vom Innern der Synagoge, das erst später sichtbar wird.

Erster Auftritt.

Santos. De Silva (treten auf). Später **Diener.**

Silva.

Und niemand ward inzwischen eingelassen?

Santos.

Er blieb allein, wie das Gesetz es will.
Als er ans Thor der Synagoge pochte,
Hat er den Finger Gottes wohl erkannt.

Silva.

Mit Steinen wirft der Finger Gottes nicht.

Santos.

Doch in dem Zorn des Volkes mußt' er fühlen,
Was er zu fühlen selbst sich nicht gestand.
Verhöhnt, ohnmächtig, mit zerrissnen Kleidern,
Sank er im Hof der Synagoge nieder.
In Einsamkeit, von allem abgeschnitten,
Was die Betrachtung hätte stören können,
Erwartet er Befreiung und Versöhnung.

Silva.

Daß er die eine wie die andre fände!
Vom Krankenbett der Mutter ward ihm nichts
Gemeldet?

Santos.

Seine Brüder wünschten Einlaß.
Doch hätt' ihn die Gefahr der Mutter ängst'gen,
Als Folge seines Fluchs erscheinen können —.

Silva (bei Seite).

Großmüth'ge fromme Vorsicht das!

Santos.

Auch Judith,
Manasse's Tochter, die Prophetin Baal's,
Die meinem Fluch die Spitze biegen wollte,
Bat oft um Einlaß —

Silva.

Auch zurückgewiesen?
Ganz Amsterdam erfüllt die Schreckenskunde
Vom zweiten Sturz Manasse Vanderstraten's!
Jochai, o, der hat es wohl verstanden,
Sich ihm als Sproß des reichsten Handelshauses
Mit künstlichen Umstrickungen zu zeigen.
Ein träumerisches Leben hat mein Schwager
In seinen Bildern, seinem Park geführt,
Und im gewohnten Gleise, sicher, sorglos
Trug ihm sein Pfund die immer gleiche Rente.
Da plötzlich stellt der junge Handelskünstler,
Der abgewies'ne Schwiegersohn, ihm Fallen,
Wie sich's in London, in Venedig lernt,
Wenn man mit einem Pfiff die Handelswelt
Auf eine einz'ge Kasse hetzend jagt.
Mein Schwager unterliegt — und Ben Jochai,
Von Liebesglut entzündet trotz der Rache,
Will jetzt, den Jammer, die Verzweiflung nutzend,
Die Hand zu friedlicher Entscheidung bieten.

Und welche kann es sein? Darf Judith zögern,
Dem Vater sich zu opfern? Muß sie nicht
Das furchtbar Schmerzliche, Verrath des Freundes,
Muß sie den eignen Tod nicht bieten können,
Um den zu retten, der nicht leben kann,
Wenn er in seinem Glücke nicht mehr lebt?
Was sie von Uriel wollte, Widerruf
Um Mutter, Brüder und um sie — das muß
Sie selber jetzt um ihren Vater können.
Und alles, alles habt Ihr ihm verschwiegen?

Santos.

Die Prüfungszeit verbietet mit der Welt
Jedweden, selbst den schriftlichen Verkehr.
(Ein Diener bringt einen Brief.)

Diener.

An Uriel Acosta dieser Brief.

Santos.

Ihr wißt, daß er nicht angenommen wird.

Diener.

Sein Bruder war es, der ihn brachte, Ruben;
Er bittet flehentlich, ihn abzugeben.

Santos.

Nehmt diesen Brief zurück — nicht ist's erlaubt,
Daß eine Botschaft in die Zelle dringe,
Wo Reue sich zur Buße vorbereitet.
(Der Diener geht mit dem Briefe ab.)

Silva.

Wo stände das geschrieben? Ihr verhindert,
Daß sich ein stiller Seufzer zu ihm stiehlt?
Von Judith's kummervollen Nächten soll,
Vom Sturz Manasse's nicht ihm Kunde werden?
Ihr wißt, er widerruft um seine Mutter,

Er widerruft um die verlorne Braut.
Was ein verzweifelnd Herz der Liebe, was
Ein brechend Mutterherz zu melden hat,
Es ist nicht ehrlich, das ihm zu verschweigen.

Santos.

Seht dort den Greis Akiba, den der Glaube,
Sein festes Halten an Gesetz und Regel
Noch neunzigjährig wie verjüngt! — Acosta
Wird aus des Rabbi Hand das Formular
Des Widerrufs empfangen. Gehet draußen
Einstweilen zu der betenden Gemeinde!
Nach wenig Stunden stillt Ihr Eure Sehnsucht.

Silva.

Ich werde gehn, doch handelt weise mit
Dem Reuevollen, dem Ihr danken müßtet,
Daß eines solchen Mannes Unterwerfung
Den Zauber Eures Priesterthums vermehrt!
Ich wünsche, daß sich dieser Tag zum Guten wende
Und daß Ihr seine Reue nicht bereut. (Ab nach außen.)

Zweiter Auftritt.

Rabbi Akiba, ein hochbetagter Greis, geführt von **zwei jüngern Rabbinen**. **Rabbi van der Embden** mit einer Pergamentrolle. **Santos**. Später **Uriel**.

Akiba (den man zu dem Ehrensessel an den Tisch geführt hat).

Bringt Ihr den Widerruf, van Embden?

Embden.

Hier,
Ehrwürd'ger Ben Akiba — abgeschrieben
Auf diesem Pergament!

Akiba.

So laßt mir denn
Den Reuigen zum letzten male vor!
Setzt euch um mich und glaubt, das alles war
Schon einmal da.

Santos.

Acosta seh' ich kommen.

Akiba.

Das war schon alles da. Setzt euch, Rabbinen!
Van Embden soll indeß die Feder führen —
Das bloße Wort verfliegt in Luft und Lüge.
Das war schon alles da — glaubt mir, Rabbinen!
Epikuräer, Spötter, Glaubensspalter —
Die Jugend denkt, es wären Neuigkeiten —
Es war schon alles da — glaubt mir, Rabbinen —
In unserm Talmud kann man jedes lesen
Und alles ist schon einmal dagewesen.

(Uriel tritt blaß und verfallen auf.)

Akiba.

Setzt Euch, Acosta! Drüben steht — nicht wahr,
Dort drüben steht ein Stuhl, Rabbinen? Wie?
Setzt Euch, Acosta! Wißt, ich zähle neunzig —
Und neunzig Jahren sieht man wol
Die müden Füße — nach — die müden Füße!

(Er setzt sich.)

Santos.

Ihr habt die kürzre Frist begehrt, Acosta —

Akiba.

Laßt mich, de Santos — Ben Akiba hat
Mit Uriel zu reden — alles dagewesen!
Seht denn, mein junger Uriel Acosta —
Zwei Wege gab es immer für die Zweifler,
Wenn sie des Zweifelns überdrüßig wurden —

Der eine Weg der Reue kurz, doch streng,
Der andre milde, doch von längrer Dauer.

Uriel.

Ich will den kurzen! Töbtet mich! Nur rasch — !
Ich will mich nicht besinnen, wie ich sterbe.

Akiba.

Was eilt Ihr so, mit Euern jungen Füßen,
Die lange wandern können, bis Ihr ruht,
Die lange halten bis zum letzten Halt?
Die Reue ist ja nicht für uns, sie ist
Für dich! Was eilst du so in wildem Sturm?
Um mich brauchst du die schnelle Reue nicht!
Wenn ich sie nicht mehr sehe, sieht sie Gott.

Uriel.

Soll ich denn immer, ewig wiederholen,
Was ich schon viel zu oft Euch zugestand?

Akiba.

Nein! Nein! Ich weiß, auf Fasten, Reinigung,
Auf Talmudlesen hast du kein Vertrauen —
So war es immer, immer war es so —
Drum frag' ich dich zum letzten mal, Acosta,
Fühlst du aus deines Herzens tiefstem Grunde,
Daß du in deinem Buche Gott gelästert?

Uriel.

Den Gott, der nur ein Gott der Juden wäre,
Den hab' ich nie verstanden, oft beleidigt —
Im Protokolle steht es schon geschrieben.

Santos.

Nur doppelsinnig, trügerisch und falsch
Ist alles, was du zugestanden hast:
Sophisma ist's — beweise, was du glaubst!
Beweise, was zu glauben du uns täuschest!

Akiba.

Beweisen, Santos? Ueberlegt! Beweisen!
Ihr müßt nicht drängen in den kranken Mann!
Wie kann man, was man glaubt, beweisen wollen!
Vergebt, de Santos — manchmal sprecht Ihr selbst
Wie ein Epikuräer! Wie! Beweisen!
Bewiesen ist die Sonne, weil sie scheint,
Bewiesen ist das Feuer, weil es brennt,
Bewiesen ist die Offenbarung Gottes,
Weil sie in unserm Bund geschrieben steht,
(zu Santos) Von Euch nicht — (zu Acosta) nicht von Euch will ich's bewiesen.

Embden.

Dann einfach sag' uns, was du glauben willst!

Uriel.

Ich sagt' es ja — ich sprach es Euch ja nach,
Daß Gott die Juden sich zumeist erwählt,
Nur ihnen sich gezeigt von Angesicht,
Nur ihnen menschlich sich verständigte,
Nur ihnen sprach, nur ihnen Zeichen gab,
Nur ihnen eine Offenbarung schrieb,
Wo jedes Wort und jedes Lesezeichen
Als göttliche Vernunft zu nehmen ist.
Ich glaube, daß mein Geist mich irre führt,
Daß wir Buchstaben nimmermehr zu deuteln,
Am Worte Gottes nicht zu meistern haben —
Ich glaube das, ich wiederhol' es hier —
Und glaub' es glaubend, dankend Euch von Herzen,
Daß Ihr es zu beweisen mir erspart.

Santos.

Nur Trotz zeugt dieses Zugeständniß.

Akiba.

Nimm
Den langen Weg, dann wird, was du bekennst,

Ins innre Herz dir fließen von der Zunge.
O wähle doch den langen Weg, Acosta!
Er wird dir Friede gießen in die Brust,
In deine kranke Seele, guter Sohn!
In solchen Zweiflern, wie du bist, Acosta,
Steckt nur der allzu wilde Drang des Forschens.
Im Talmud hat es viele schon gegeben,
Die irre wurden durch zu vieles Wissen.
Da war (halb zu den übrigen Rabbinen gewendet) ein großer Zweifler
schon, mit Namen
Elisa Ben Abuja, Schüler selbst
Von einem unsrer weisesten Rabbinen,
Und Rabbi Mehir wieder war sein Schüler.
Und weil er zweifelte, (steht auf) ward er verflucht.
Elisa Ben Abuja war wie du,
Man scheute sich den Namen auszusprechen
Und hieß ihn Acher — Acher heißt der andre,
Der andre nur, so schreibt von ihm der Talmud —
Der andre hieß Elisa und es stieg,
Als er gestorben, dunkel aus dem Grabe
Ein ew'ger Rauch — das Grab, es rauchte — bis
Sein Schüler, Rabbi Mehir, linderte
Die Ruhe seiner Seele durch Gebet,
Er betete, der Schüler für den Meister,
Und aus dem Grabe rauchte es nicht mehr.
Ein solcher Acher bist du — Es war alles da. (Setzt sich.)

Uriel.

Hab' ich den Ruhm der Neuheit denn begehrt?
Der Rauch des Acher ist die Feuerseele,
Der Flammengeist, den Ihr mit ihm begrubt!
Ein Acher bin ich selbst, ich bin der andre,
Der ewig andre; denn im Anderssein
Liegt die Gewähr des ewigen Entstehens.
Und wie der Talmud doch zu deuten ist,
So hört! Ein Acher, dünkt mich, lebte nie!
Der Acher ist das Bild des reinen Denkens,
Denn nur im andern seh' ich wie ich bin,
Im andern fühl' ich meine eigne Wahrheit,

Im andern lern' ich meine Unterscheidung,
Das andre ist des Zweifels heiligstes
Symbol. Der Zweifel ist des Glaubens Nahrung —
Und jeder Denker muß sich Acher sein.
Ja, wie der Talmud klüger ist denn Ihr,
So gibt er Achern, der ein Bild nur ist,
Der nie gelebt hat, einen großen Lehrer
Und einen größern Schüler, beide fromm;
Denn nur aus Zweifel kommt ein frommer Glaube.

Akiba.

De Santos! — Hab' ich recht gehört — es hätte —
Elisa Ben Abuja nie gelebt?
Ein Wirkliches, ein Mensch, im Talmud lebend,
Der wäre nur ein Bild, nur eine Mythe —?
Und was der Glaube fest umfangen hält
Wie Fleisch und Bein, leibhaftig, allen faßbar,
Das wären Wolken, Dunstgebilde, die
Erst später menschlich sich gestaltet hätten?
Nein, das ist eine Meinung, noch zu neu
Und wol zu sühnen, da sie nie gewesen —
Gebt ihm des Widerrufes Formular!

Santos (gibt Uriel das Papier).

Euch beugt das Schicksal nur, die Demuth nicht.
Von dem, was Eure Lippen hier bekennen,
Weiß Euer Geist nichts, der im Argen bleibt.
(Zeigt nach hinten.)
Dort auf dem Tabernakel lest die Sünden,
Der Ihr Euch zeiht mit künstlicher Verstellung
Vor allem Volke, das sich schon versammelt.

Uriel.

Versammelt? Vor dem Volk!

Akiba.

Lest erst allein,
Was Ihr mit fester deutlicher Betonung

Vor der Gemeinde zu bekennen habt!
Ei, ei! Der Acher nie gelebt? Acosta,
Ihr lebt doch! Warum soll denn Ben Abuja
Nur Mythe sein?

Uriel.

O nur zu wahr! Ich lebe!

Akiba.

Nun seht! Dann hat der Acher auch gelebt!
Ja, ja, mein Sohn, geht hin und widerruft,
Nur um im Denken nüchterner zu bleiben —
Und leset fleißiger daheim im Talmud!
Es haben alle Zweifler widerrufen
Und was auch einer noch so Kluges fand,
Es war nur Blüte eines frühern Keims —
Das Neue nur ist droben! Hier war alles
Schon einmal da — schon alles dagewesen —
(während er nach rechts abgeführt wird)
Und fleißig Talmud lesen — junger Acher!
(im Abgehen)
Schon dagewesen — alles dagewesen.
(Santos und Embden folgen.)

Dritter Auftritt.

Uriel (allein). Dann **Ruben.**

Uriel (das Pergament betrachtend).

Entehrendes Geständniß, du stehst treuer
Auf diesem Pergamente nicht gemalt
Mit schwarzen Dolchen, Pfeilen, Viperzungen,
Als hier in meiner Brust mit rothen Wunden!
Kein Balsam wird mir diese Wunden heilen.
Und heilte sie vielleicht die milde Zeit,
So werden die zurückgebliebnen Narben

Mich nicht wie eines Kriegers Narben ehren. — —
In meinem Kerker war es diese Nacht,
Als säh' ich meine Mutter. Sanft und linde —
Hat sie mich trösten wollen — und zur Seite,
Verklärt von einem blendend weißen Lichtglanz,
Stand Judith — Ich erwachte — Kalt begrüßten
Mich wieder meine nackten Kerkerwände
Und zornig faßt' es mich, wie Galilei —
Ha, Galilei! Als du auf der Folter,
Die Erde stehe still, beschwören mußtest,
Da sprangst du, wie die Schrauben nachgelassen,
Empor und riefst den Cardinälen donnernd
Dein stolzes Wort: Und sie bewegt sich doch!
Und dies dein „Sie bewegt sich doch" will mich
Seitdem nicht mehr verlassen, immer, immer
Klingt mir's im Ohre: Sie bewegt sich doch —
Und sie bewegt sich doch —

(Hinter der Scene beginnt ein Psalm, von Kindern gesungen.)

Ha! diese Stimmen!
Accorde unschuldsvoller Kinderseelen!
Nicht wissend singen Kinder Rachepsalmen —
Muß es denn sein? Allmächtiger dort oben,
Wie ist das dir, wenn ich mich krümme — kann
Kein Arm herniederlangen aus dem Nichts?

Ruben (hinter der Scene).

Ich muß — laßt mich zu ihm — ich muß!

Uriel.

Das ist
Die Stimme meines Bruders!

Ruben (auftretend).

Uriel!

Uriel.

Bruder,
Nicht vor der Schmach, nein nach ihr brauch' ich Liebe!

Ruben.

Man will den Eingang uns zu dir verwehren,
Den Brüdern ihres Bruders Anblick rauben —
Laß ab! Im Namen der Verwandten komm' ich —
Wir wollen dulden, wollen dich nicht drängen
Zum Widerrufe! Thu ihn nicht um uns!

Uriel.

Der Mutter hab' ich's feierlich gelobt.

Ruben.

Der Mutter! Ach der lebenden! Doch noch
Ihr letzter Blick, der dich vergebens suchte —
Und der in blinder Nacht gebrochen ist —

Uriel.

Die Mutter todt? Todt unsre Mutter? Todt?

Ruben.

Den Brief, den ich dir schrieb, empfingst du nicht —
So macht' ich mir gewaltsam Bahn zu dir —
Ja, Bruder, unsre Mutter ist nicht mehr,
Wo Menschenfluch uns schaden kann!

Uriel.

Ist todt! — —
Und doch — kann sich durch solchen Schmerz ein Trost,
Ein Lächeln noch durch solche Thränen stehlen,
So möcht' ich danken dem Geschick, daß sie
Gesühnt mich glaubte, eh' ich's wirklich bin,
Und starb, eh' ich erlitten, was ich leide —

Ruben.

Laß ab! Wir ziehen nach dem Haag und suchen
Uns dort ein neues Glück —

Uriel.

Was sprichst du —! Wie
Vermag ich abzulassen! Weißt du doch,

Mein Herz gehört nicht mir in beiden Hälften;
Die Mutter gab die eine mir zurück —
Die andre —

(Es erschallt der Widderhörnerton.)

Ruben (will ihn zurückhalten).

Judith?

Uriel.

Laß mich, Bruder! Sieh,
Der stumme Blick der Liebe Judith's winkt — —!

(Er stürzt nach hinten.)

(Der Choral hörte auf.)

Vierter Auftritt.

Hinten wurde der Vorhang aufgezogen. Man sieht die Synagoge. Eine Erhöhung von wenig Stufen führt auf das Tabernakel, von wo herab man in den durch Kron- und Wandleuchter erhellten Raum sieht. Auf dem Tabernakel sitzen: **Santos, Embden** und **zwei Rabbinen** mit Taleds (Gebetschleiern) auf dem Haupte. **Die Vorigen.**

Santos.

Ich lade dich vor diese Schranken, Uriel
Acosta! Israel harrt deiner Buße!

Ruben (kämpft mit sich, die Wahrheit zu sagen).

Nein, Bruder! Judith — Wenn —

Uriel.

Du sprichst ihn aus
Den Namen, der mein Schicksal werden muß!
Jetzt gib dir Muth, du feiger Fuß! Ich schreite
Nicht rechts, nicht links, nach Christus, Sokrates,
Nach Hussens Feuertod nicht neidisch schielend,
Empor zum dreimal blut'gern Tod der Schande!

(Er geht entschlossen die Stufen hinan.)

Ruben.

O schaudervolle Wendung des Geschicks —!
Noch weiß er nicht, was sich jetzt eben
Im Hause Vanderstraten's muß entscheiden!
Er widerruft um eine Mutter, die
Ihm stirbt! Um eine Braut, die — jetzt vielleicht
Für immer, immer ihm verloren ist!

Santos (hinaussprechend).

Hör', Israel, und jauchzet alle Lande!

Uriel (liest aus dem Pergament unter ferner Begleitung der Musik).

„Ich Uriel Acosta, von Geburt
Ein Portugiese, Jude meines Glaubens —
Gestehe hier vor Gottes Auge, daß
Ich seiner Gnade mich unwürdig fühle.
Als Knabe schon bekannten meine Lippen
Den Christenglauben, den mein Herz verwarf;
Dann Jakob's Glauben wiederum bekennend
Mit äußerm Schein und heuchelnder Verstellung
War ich nicht Christ, nicht Jude, haßte beide,
Insonders aber haßte ich mein Volk.
Was ihm geheiligt ist, hab' ich verhöhnt,
Mit Lust gethan, was das Gesetz verbietet.
Wo des Verstandes Kraft den Missethaten
Den Schein der Ueberzeugung nicht verlieh,
Nahm ich den Spott zu Hülfe, schrieb ein Buch,
Das Belial mir eingegeben hat —
O Fluch der Hand, die dieses Buch geschrieben —
Die Mutter zu ermorden war sie fähig —“

Ruben (für sich).

Die Lüge trifft dich nicht —

Uriel.

„In Blut getaucht
Hab' ich die Feder, die es schrieb. Gelogen
Ist alles, was in meinem Denken mir

Mit unserm Glauben nicht vereinbar schien,
Und was ich Quelle der Vernunft genannt,
Wo ich euch rieth, die Dürstenden zu tränken,
Das war nur Wasser aus dem Trog des Thiers,
Das wir verachten seit der Väter Tagen.
Das eigne Wort des höchsten Gottes hab' ich,
Die Offenbarung, fälschlich mir verändert,
Den Sinn entstellt mit frevelnder Erfindung,
Gefälscht hab' ich die Worte der Propheten
Mit schadenfroher Lust an meiner Lüge —
(Er kann kaum noch weiter und sinkt schon ohnmächtig. Die beiden Rabbinen halten ihn.)
Und nunmehr — fühl' ich mich — so tief verworfen
In dieser Eitelkeit auf meine Meinung,
Daß ich die Strafe, die gerecht mich traf,
Des Bannes Fluch durch Reue will versöhnen!
Und daß ich demuthsvollen Sinns mich zeige,
Hoffärtig nicht vor meinen Brüdern wandle,
So will ich mich an dieses Tempels Ausgang,
Am Thor der Synagoge auf die — Erde
Als — Büßer — legen! Jedermann von euch
Erhebe seinen Fuß, — um — über — mich
Hinweg — —" (Er sinkt nieder.)

Ruben.

Was hör' ich?

Santos (nimmt die Rolle und liest).

„An des Tempels Ausgang,
Am Thor der Synagoge auf die Erde
Als Büßer legen! Jedermann von euch
Erhebe seinen Fuß, um über mich
Hinwegzuschreiten an des Thores Schwelle!"

Ruben (außer sich).

Ihr schändet keinen oder mich mit ihm!
(Er stürzt davon. Uriel wurde inzwischen bewußtlos vom Tabernakel nach hinten hinuntergetragen. Die Priester folgen.)
Statt der Musik hört man fortdauerndes Gebetmurmeln.

Fünfter Auftritt.

Jochai, De Silva kommen eilends von vorn.

Silva.

Was wollt Ihr thun? O schämt Euch, Ben Jochai!
Hat Euch das Uebermaß des Glücks verwirrt?

Jochai (hinausblickend).

Sieh da! Du Stolzer! Krümmst du dich im Staube!
Er soll es hören, ja im Staube hören,
Daß er in seiner Rechnung sich betrog!
Um ein Phantom nur hast du widerrufen!
Judith ist mein und keine Siegespalme
Wird dir aus ihrer Hand entgegenblühn!

(Er eilt über das Tabernakel hinweg.)

Silva (an den Stufen).

Ihr Schicksalsmächte, seid ihr denn dieselben,
Die an dem Thor des Himmels Wache halten?
Sind Cherubim mit Flammenschwertern Engel,
Sind es Dämonen aus der Unterwelt —?
Wie konnte das geschehn? Ich sinn' und klage,
Indessen Uebermuth dort triumphirt.

(Er steigt höher und sieht hinaus.)

Jochai will der erste über ihn
Hinweg mit seinem Fuße schreiten. Ha,
Unglücklicher, auch du wirst straucheln einst!
Er thut's — Er wagt's — Acosta springt empor —
Entsetzen starrt aus dem empörten Auge —
Jochai's Wort muß er vernommen haben —
Die Kleider reißt er ab, die tiefbeschimpften,
Man weicht ihm aus! Er stürzt hierher — Verhängniß!
Und glaub' ich doch, daß du vom Himmel stammst?

Sechster Auftritt.

Santos, Embden, Rabbinen treten unten in Bestürzung auf. **Die Gemeinde.** Darauf **Uriel.**

Santos.

Die Thüren auf!

Embden.

Entlaßt das Volk. Er frevelt —!

Alle.

Er lästert!

Uriel

(erscheint in wildem Aufzuge, entstellt, auf dem Tabernakel).

Schweigt! Ihr alle schweigt — ich kenn' euch alle —!
Der reiche Ben Jochai — war's Jochai,
Der eben mich mit seinem Fuße trat?

Silva.

Beugt Euch dem Willen des Geschicks, Acosta!
Tragt sanft und milde, was es Euch verhängt!

Silva.

Ihr seid de Silva —

Santos.

Wenn um Judith nur
Du widerriefst, so strafte dich der Herr.
Sie wird das Weib Jochai's!

Uriel.

Hab' ich's doch
Gehört?

Silva.

Acosta! Forscht nicht, wie im Drange
Des schmerzlichsten Geschicks ein Kindesopfer
Gefordert wurde — tragt es, weil es ist!

Uriel

(kämpft, sich an diese Nachricht zu gewöhnen. Seine Brust hebt sich, seine Augen rollen. Endlich stürzt er verzweifelnd an Silva's Brust).

Ich gab den Tod mir um zwei Leichen, Silva!
O allzu sterblich sind die Sterblichen!

Santos.

Du Tempelstörer, ende deine Reue!
Noch ist die letzte Sühnung nicht vollzogen.

Uriel.

Noch Sühnung? Hört! Und sie bewegt sich doch!

Silva (bei Seite).

Das Wort des Galilei?

Uriel.

Stürzt, ihr Felsen,
Von meiner Brust! Du Zunge, werde frei!
Gefesselte Vernunft, erhebe dich
Mit eines Simson's letzter Todesstärke!
Mit meinem Arm zerdrück' ich eure Säulen —
Dem blinden Geigenspieler fällt es ein,
Er selber ist der Held, der seinen Schmerz
Besingt, um euch zum lust'gen Tanz,
Mit seinem Lied zur Freude aufzuspielen!
Zum letzten male schüttle ich mein Haar,
Und rufe: Was ich las — es ist nicht wahr!

Santos und Alle.

Hinweg, hinweg mit ihm!

Uriel.

O leugnet ihr
Das Sonnenlicht durch diese matten Kerzen?
Sagt ihr, die Sterne glaubten das, was wir?
Unsterblich dünkt ihr euch in euerm Wahn?
Ihr Eintagsfliegen, sommernachtgeboren
Und wie ein Nichts im ew'gen Raum verloren!

An Worte fesselt ihr den Geist, an Worte
Den ew'gen Gott, an diese ird'sche Schöpfung,
Die euer Auge kaum begreifen kann?
Wir wollen Freiheit von dem alten Joch!
Nur die Vernunft sei das Symbol des Glaubens!
Und wenn wir zweifeln Wahrheit aufzufinden,
So ist es besser, neue Götter suchen,
Als mit den alten, statt zu beten, fluchen!

Santos.

Du glaubst, du hast den Denker dir befreit?
Nur deinen Dämon hast du losgebunden.

Uriel.

Den Dämon! Ja, de Santos, meinen Dämon!
Ich glaub' an euern Gott, Gott Adonai,
Den Gott, der seinen Feind zertritt wie Thon!
Den Gott, dem Feuer aus dem Munde geht,
Den Gott, der Rache übt ins dritte Glied!
Ich bin ein Mensch, wie dieser Gott des Zorns,
Und will ihm dienen, euerm Gott der Rache!

(Er stürzt fort.)

Silva.

So weit ist es gekommen! O zerreißen
Möcht' ich dies Kleid und Buße thun vor Reue,
Daß ich die Hand geliehn zu solchen Freveln!
An den entweihten Tempeln sind die Hüter,
Am Fall des Glaubens nur die Priester schuld!

Santos (zu den Rabbinen).

Was zu beschließen, wird Akiba sagen.
Wir sehn uns morgen auf Jochai's Hochzeit.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Im Garten der Villa Manasse's.

Erster Auftritt.

Männer und **Frauen** gehen nach hinten auf die Estrade. Dann treten **Diener** auf, die auf silbernen Schalen goldene Weinkannen über die Bühne tragen. Zuletzt treten von rechts **Jochai** (reich als Bräutigam gekleidet), **Silva** und **Gäste** auf.

Jochai.

Wohlan, ihr Herrn! Heut' soll die Freude herrschen!
Sie steht am Thor und wartet ungeduldig,
Bis sich die träge Sonn' ins Meer versenkt.
Bekränzt mit Rosen grüßt euch der Pokal!
Wer Sorgen hat, der lasse sie im Becher!
Wer einsam steht, den fasse Tanzes Wirbel!
Und das bedenkt: Wer sich schon abends läßt
Nach Hause leuchten vom Johanniswurm,
Wer nicht zum Lerchenwirbel bleibt und sieht,
Wie sich beim ersten Gruß als Frau die Wange
Der schönen Braut mit Purpur überzieht,
Den schelt' ich neidisch, weil er den Triumph
Des höchsten Glückes mir nicht gönnen will.

Silva.

Vor Euern Bechern laßt den Priester reden.
Die heil'ge Handlung ist noch nicht vollzogen.

Jochai.

O fliegt, saumselige Minuten, fliegt!
Die Weiser an der Uhr sehn aus wie Pfeile
Und haben Blei statt Federn in den Schwingen.
Da ist sie! Schaut, de Silva, Eure Nichte!
Könnt Ihr noch schweigen? Kein bewundernd Ach
Beim Anblick einer Braut, zu deren Schmuck
Die Edelsteine überflüssig sind?

Silva.

Gönnt Ihr im Preise Eures Glückes kaum
Dem Dichtermund das Recht des Hochzeitliedes,
Was braucht es da das Stammeln meiner Zunge?

Zweiter Auftritt.

Es treten wieder mehrere Paare von **Männern** und **Frauen** auf. Dann folgt **Judith**, im weißen Brautgewand, geführt von **Manasse**. **Die Vorigen.** Zuletzt ein **Diener.**

Jochai.

Ihr grollt, de Silva? Seht sie doch nur selbst!
Ein Weib, das trauert, schmückt es sich so festlich?

Silva.

Nie schmückt sich selbst die Braut; sie wird geschmückt.

Judith.

Willkommen, werthe Freunde! (Zu Jochai). Ausgestellt
Sind doch die Schriften, die versprochenen?

Jochai.

O seid so grausam nicht, es zu verrathen,
Wie mir mein hohes Glück gewonnen wurde!

Judith.

Bestätigt mir, mein Vater, feierlich,
Ob Ihr geworden wieder, was Ihr wart!

Manasse.

Ich bin Manasse Vanderstraten wieder.

Judith.

Und ohne Vorbehalt? Im Vollgenuß
Des alten ungestörten Glücks?

Manasse.

Mein Kind,
Beruh'ge dich! Der letzte Act des treuen Opfers,
Das du mir bringst, bestätigt alles, drückt
Das Siegel auf ein Glück, das mich beschämt.

Judith.

Wohlan! Wir — gehn —
(Sie will nach hinten schreiten und kann sich nicht aufrecht halten.)

Manasse.

Mein Kind!

Jochai.

Ist Euch nicht wohl?

Silva.

Nur einen Augenblick der Ruhe gönnt ihr!
Laßt sie allein — Ich führe sie zum Altar! —
(Jochai ab. Alle folgen bis auf Judith und de Silva.)

Silva.

Ruht eine Weile noch auf diesem Rasen!

Judith.

Nicht hier! Nicht hier! Auf dieser Bank — blickt hin —
Seht Ihr den Geist mit leichenblasser Miene?

Silva.

Laßt diese Traumgebilde —

Judith.

Nein, sie sind!
Sie bleiben unbeweglich vor dem Auge —

Silva.

Nur unbeweglich seh' ich Euern Blick!
Wie? Richtet Euch in Euerm Werthe auf!
Stolz dürft Ihr sein auf Eure große That!

Judith.

Habt Ihr den Stolz je weinen sehn, de Silva?

Silva.

Den ungeduld'gen, ja! Ihr müßt Euch fassen —
Ihr wißt, was sich begeben?

Judith.

Nichts und alles.

Silva.

Macht einen Strich auf dieses Blatt des Lebens!
Seit gestern ward uns keine Kunde. Erst
Am Grabe seiner Mutter wollt' er ruhn —
Da scheuchten ihn die Wächter von dem Friedhof —
Dann sah man ihn bei seiner Schwester Rahel
Spinoza, deren Söhnchen Baruch er
Im Griechischen zu unterweisen pflegt.
So irrt er flüchtig jetzt im Doppelfluch —
Und wenn er weise, fühlt er selbst es wol,
Wie er durch Rache sich erniedrigt.

Judith.

Rache?
O säh' ich sie, die Rache, die er schwur,
Die Rache, die ich selbst mir niederflehe

Vom Zufall, vom Geschick, von Himmel, Hölle!
Denn von dem Manne, den man liebt, ist alles,
Auch selbst die Rache süß.

Silva.

Was soll er rächen?
Jochai's Trotz auf seine goldnen Schätze?
Der Tochter edles Opfer für den Vater?
Den Kampf der Pflichten in drei Jammertagen?
O wieder lieb' ich dich für diese That,
Die rein von deinem Kindesherzen stammt.
Du mußtest deinen Vater retten! Mußtest!
Du bist in Wahrheit meiner Schwester Kind.

Judith (mit brütenden Gedanken).

Als meine Mutter starb, sagt mir, de Silva,
Wie stand — mein Vater an dem Grabe —

Silva.

Laßt's!
Die alten Zeiten sind vorüber —

Judith.

Redet!
Wie trug mein Vater den Verlust der Mutter?

Silva.

Iñez de Silva — deine Mutter! — O
Ein Denkmal steht von ihr in diesem Park!

Judith.

Im Marmor aufgefangen schwieg der Schmerz?
De Silva, sagt mir eines noch — mein Bruder
Perez, der schon gestorben, als ich Kind —

Silva.

Was kommst du auf die alte Zeit zurück?
Was er dem Vater war, das liest du dort (zeigt hinaus)
Auf jener schlanken Säule eingegraben!

Judith.

Lebt wohl, de Silva!

Silva.

Judith! Was ist dir?
Das Angesicht verfärbt sich und ein Krampf
Hebt deine Brust — (nach außen rufend) Bringt Wasser! Hört ihr? Wasser!
Allmächt'ger Gott! Was war das, Judith?

Judith.

Laßt's!
Es ist vorüber —

Silva.

Schiebt die Trauung auf!
Die Kräfte werden Euch verlassen.

(Ein Diener bringt auf einem silbernen Bret einen Pokal mit Wasser.)

Judith (bedeutet dem Diener).

Dorthin!

(Sie beobachtet lange, wie der Diener das Wasser hinstellt und dann abgeht.)

Den Arm, de Silva! Führt mich zum Altar!

(Beide nach hinten ab.)

Dritter Auftritt.

Uriel tritt auf, begleitet von **Baruch Spinoza**, der einige Blumen in der Hand trägt.

Baruch.

Wie lange bin ich, theurer Oheim, nicht
In diesem schönen Park mit Euch gewesen!
Ein Fest scheint man zu feiern und ein hohes!

(Er läßt Uriel für sich allein.)

Uriel (für sich.)

Sie war's! Im Brautgewand! Von jenen Priestern,
Die mir geflucht, wird sie sich segnen lassen! —

Wenn ich dazwischenträte! Hier die Hand,
Die fluchbeladne auf den Altar legte —!
Ihr zürn' ich nicht — sie that, was ich gethan!
Doch ihn hatt' ich zum Zweikampf mir gefordert;
Den Handschuh warf er feig zurück und ließ
Durch meinen Boten spöttelnd mir erwidern:
Wir sind nicht portugiesische Hidalgos!

Baruch (brach sich hier und da Blumen ab).

Die Mutter sagte, daß von allen Orten,
Die Ihr zu meiden Euch entschlossen habt,
Am weitesten Ihr heute diesen flieht;
Und dennoch sind wir träumend hergekommen!

Uriel (immer im Selbstgespräch).

Wir sind nicht portugiesische Hidalgos!
Nein! Feige Schurken sind wir! Seelenkäufer!
Mit Gold verbrämte hohle Pfeffersäcke!

Baruch.

Wenn Ihr so mit Euch selber redet, denkt Ihr?
Kommt, Oheim, laßt uns Schlüsse machen! Fragt!
Antworten, glaub' ich, (lächelnd) hab' ich prächtige,
Nur fehlen mir die Fragen noch dazu.
Bei andern, sagt man, ist es umgekehrt.

Uriel.

O denke nicht, mein Kind! Schlaf wie die Blume,
Die hold in ihrer bunten Schönheit blüht
Und sich nicht kümmert, wer sie wol erschuf;
Laß deinen Geist nur wogen wie das Meer,
In seiner tiefsten Fülle stolz sich schaukelnd,
Bleib auf der hohen See, fern von dem Ufer,
Wo Menschen dich mit ihren Fragen quälen:
Bist du ein Jude, bist du wol ein Christ,
Bist Niederländer, bist ein Portugiese,
Bist du dem König, bist dem Volke hold,
Willst du, daß einer oder alle herrschen?

Wer so dich frägt, da höre nicht, mein Knabe,
Und laß die Antwort dir im Busen ruhn!

Baruch.

Man kommt — darf ich die Blumen hier der Mutter
Ans Fenster stellen?

Uriel.

Wirf sie hin, Spinoza!
Sie sind schon welk in deiner Hand. Mein Kind,
Geh heim zu deiner Mutter!

Baruch.

Und nicht Ihr?

Uriel.

Der Abend senkt sich nieder, geh, mein Sohn,
Und grüße alle!

Baruch.

Bleibt Ihr bei dem Fest?

Uriel.

Vielleicht! — Geleite Gott dich! Geh! Ich komme.

Baruch.

Die Blumen lass' ich hier. Sie sind verwelkt.
Und wißt Ihr, wie ich beide unterscheide,
Die Blumen da am Stiel und hier die welken?
Die sind Gedanken dort und die Begriffe!
Dort denkt der Schöpfer! Hier begreift der Mensch.
Und da der Unterschied der Duft nur ist,
Die frische Farbe, das lebend'ge Sein,
So nenn' ich Gott das Leben und das Sein.
Und ohne Leben, ohne Sein, sind hier
Die welken Blumen auch nicht Blumen mehr,
Nur der Begriff noch hat an ihnen Werth,
Sonst sind sie nichts und mögen ruhig sterben.
(Er läßt sie seiner Hand entgleiten.)
So lacht doch, Oheim! Wenn ich speculire,

Verzieht Ihr lächelnd immer sonst die Miene!
Heut seid Ihr ernst? Kommt zeitig heim zur Mutter!
Wir können wol noch etwas Griechisch lesen. (Ab.)

Uriel

(allein, die Blumen betrachtend und dem Knaben nachblickend).

Sonst sind sie nichts und können ruhig sterben!
Nein, kluges Kind, steht dir auch schon der Stempel
Des Geistes und der Leiden an der Stirn,
Aus solchen Blumen zog ich oft noch Gift,
Den Tod, den Abschluß aller Rechnungen,
Den Tod, das letzte Facit aller Zahlen!
Jochai! Herzenschachernder Hidalgo!

(Er zieht ein Pistol hervor.)

Zeig' deine Wechsel vor! Verfalltag ist!

(Er zielt nach hinten.)

Halt' still wie ich, als du mich trafst im Staube!
Zuck' nicht mit deinen Augenwimpern, Krösus!
Noch einen Athemzug — noch einen, Mensch! Ha!

(Er läßt das Pistol sinken.)

Sie wechselten die Ringe — — Widerrufen
Ist hier vergebens und um nichts die Rache! — —
O denke niemand! Denke niemand! Schwach
Wird dir der Arm, wenn auch dein Geist erstarkt —
Ja, eine welke Blume bin auch ich
Und der Begriff nur hat noch Werth an mir!
So bin ich nichts und mag entsagend sterben.

(Geht dahin ab, von wo er kam.)

Vierter Auftritt.

Manasse. Silva. Gäste. Dann **Judith, Jochai, Santos** und die **Uebrigen** kehren zurück. Später **Uriel.**

Judith.

Laßt mich noch einen Augenblick hier weilen!

Das Neue dringt zu heftig auf mich ein!
Ich will mich sammeln — Geht voran, ich bitte!

Jochai.

Es ist der erste Wunsch in unsrer Ehe!
Ich muß ihn wol erfüllen, wenn auch ungern.
(Zu den Uebrigen.)
Ihr werthen Gäste folgt! Die Einsamkeit,
Die meine junge Gattin immer liebte,
Hat auch das Recht, zuerst ihr Glück zu wünschen.
(Ab mit den Andern vorn nach rechts.)

Judith

(ist jetzt allein. Sie sieht sich um und schüttet ein Pulver, das sie aus der Brust zieht, in den Pokal mit Wasser).

Du hast es ja gesagt, de Silva, daß
Mein Vater Trost sich finden wird! Wohlan!
(Sie trinkt.)
Ein Denkstein thut denselben Dienst wie ich.

Uriel (tritt auf).

Ihr seid es, Judith? — — Einmal noch hab' ich
Das Weib Jochai's sehen müssen —

Judith (neigt sich zur Bank).

Wohl,
Hier ist es!

Uriel.

Wenn ich jetzt noch wandern wollte,
Dann ließet Ihr mich ziehn! Ja, Judith, sieh,
Nun steht dein Freund vor dir, versenkt, verbrannt
Zu Asche! Elend! Ganz zerstampft! Ein Nichts!
Wo ist dein stolzer Liebesmuth geblieben,
Der mich, den Sträubenden, in alle Himmel,
Den Liebesmatten wild in Flammen setzte?
Jetzt sprich, was denkst du über mich und dich?
Wie richten wir uns beide wieder auf?

Judith.

Vergib, daß unsre Leiden ich vergleiche!
Wer dünkt dir ärmer wol, mein Uriel,
Du oder ich?

Uriel.

Ich habe mich gefürchtet
Vor Frauenliebe! Immer noch klingt mir's
Im Ohr, was du dem Priester hier gesprochen.
Wie hat sich das so grausam umgewandt!

Judith.

Vergibst du mir, mein Freund?

Uriel.

Vergeben? Dir?
Ich glaube wohl, daß du nicht anders durftest.
O, hätt' ich anders selber nur gekonnt! — —
Sich selbst zu hassen, selbst sich zu verachten,
O, das ist Qual!

Judith.

Erlöse dich von ihr!
Zieh in die Welt mit muthigem Vertrauen!
Bekenne deine Wahrheit wie ein Held!

Uriel.

Wer wird sie mir noch glauben wollen? Nein,
Wer nicht von Anfang blieb auf grader Straße,
Der könnte Steine wandeln selbst in Brot,
Man glaubt ihm nicht — die Meinung hat verloren,
Wer seine Meinung einmal abgeschworen.

Judith.

Du schiltst das Herz! Nicht geht es mit dem Geiste!
Natur und Sitte meistern uns! Was sind wir,
Wenn unser liebendes Gemüth nicht Schmerz,

Die Klage nicht vernehmen kann! Verächtlich?
O nimmermehr! Sei muthig und entflieh
Zu Geistessiegen, unbeirrten, freien!
Zu deinem eignen größern Selbst! Vergib —
Man kommt —

Uriel.

Du siehst so blaß —

Judith.

Leb' wohl, mein Freund!

Uriel.

Was hast du, Judith? Diese Farbe —

Judith.

Geh!
Blick' nicht auf mich! Nur von mir hören sollst du!

Uriel.

Was soll der Becher? — Judith, welche Ahnung?

Letzter Auftritt.

Manasse, **Silva** und ein Theil der Gäste kehren zurück. Zuletzt **Jochai**, **Santos** und der andere Theil. **Die Vorigen.**

Manasse.

Wo bleibt mein Kind?

Silva.

Acosta hier?

Uriel.

Betrachtet,
De Silva, Eure Nichte!

Manasse.

Kind, was ist dir?
Wie find' ich dich? Ja, was geschah? Du fühlst dich —

Judith.

Leicht, leicht, mein Vater!

Manasse.

Fühlt sie an!
Gerechter Gott, was ist das? Herr des Himmels!
So kalt?

Silva.

Wie Euer Marmor —! O Manasse,
Du armer reicher Mann, dein Kind —

Manasse.

Sie stirbt

Uriel (für sich).

Es ist das Gift aus meinen welken Blumen!

(Jochai und Santos treten mit den andern Gästen sorglos auf.)

Jochai.

So kommt zum Mahl! Beginnen wir das Fest!
Wo weilt ihr, werthe Gäste? Judith — Ha!

Uriel.

Sieh hin, Jochai! Stolzer Freier du,
Der gegen Wechsel Herzen eingetauscht
Und am Verfalltag doch betrogen ward!
Komm, komm und schände mich mit deinem Fuß
Zum zweiten male hier vor diesem Altar!

(Zu Judith's Füßen.)

Jochai (vernichtet für sich).

Vermählt — mit einer Leiche!

Manasse.

Rettung, Silva!

Silva.

Es ist zu spät! Hier scheitert meine Kunst.

Judith.

Siehst du, Acosta? Hast du — glauben können,
Daß diese — Seele, die du zart gebildet,
Nicht wüßte, was sie schuldig war — der Liebe?
Mein Vater ist gerettet — doch nur so!
(Sie nimmt den Myrtenkranz sich ab.)
O eine andre Welt hab' ich geträumt
Und süßre Hoffnungen von diesem Leben;
Ein kurzer Frühling nur hat sich erfüllt,
Ein wenig Blumenduft — doch der war schön,
An Wonne überreich, daß er im Sterben
Noch selig übertäubt —! Leb' wohl, mein Vater,
Vergib das Opfer einer höhern Liebe!
(Sie reicht Acosta den Kranz.)
Nimm hin, du Einz'ger, dieser Kranz ist dein.
(Sie lehnt sich und stirbt.)

Uriel

(preßt den Kranz weinend an seine Lippen, legt ihn dann in Judith's Hand und steht auf.)

Manasse! Säulen liebt Ihr, Sarkophage
Und leid'gen Trost gibt Euch des Künstlers Hand,
Wenn Ihr dem theuern Kinde dort vielleicht
An jenen Trauerweiden bettet, laßt mich —
Ich bitte — in der Nähe ruhen! Nirgend
Find' ich ein Grab, bei Christen nicht, nicht Juden!
Ich bin von denen, die am Wege sterben.
Einst, hoff' ich doch, sieht man sich wol so einen
Verlornen Denkstein an und sagt: Da ruht
Die Asche eines armen müden Pilgers,
Der ins gelobte Land der Wahrheit zog.

Er sah sie nicht. Doch eine Wolke legte
Sich rosenroth vor sein ersterbend Auge —
Es war die Liebe. (Zeigt auf Judith.) Seht, was Liebe that! —
Und nun lass' ich Euch diese Welt des Irrthums,
Der Zweifel und des Wahns und der Verfolgung!
Wälzt größre Steine noch auf Menschenherzen,
Die sich wie ich nach Gottes Antlitz sehnten
Und ohne Fürwort eines Priesters wagten,
Unmittelbar ins Auge ihm zu schauen —
Ich kann den meinen nicht mehr länger tragen.
In sonnenhelleren Jahrhunderten
Kommt auch die Zeit, wo man hebräisch nicht,
Nicht griechisch, nicht lateinisch, nein, in Zungen
Des Geistes und der Wahrheit sagen wird:
Noch gab die Welt nicht Raum für solche Bahnen,
Noch war die Luft zu schwül für solche Flammen —
Er mußte gehn, weil er nicht bleiben durfte!
Habt Ihr gesiegt, seht dort, da ist der Platz,
Das Banner des Triumphes aufzupflanzen:
Manasse, jene Trauerweiden mein' ich —
Mein Genius! Du folgst! Nicht Ihr — bleibt dort!
Von ferne will ich Euch die Stelle zeigen,
Wo Ihr den Sieg gewinnt und ich — den Frieden!

(Er schreitet an den Staunenden, die ihm mit ihren Blicken folgen, vorüber. Wie er fort ist, fällt ein Schuß.)

(Allgemeine Bewegung.)

Santos

(hervortretend nach der Seite, wo Uriel ging).

Der Glaube siegt, zwei Opfer sind gefallen.

Silva

(hält ihn zurück, blickt abwechselnd nach außen und auf Judith, die von Manasse gehalten bleibt).

O stört die Schauer dieser Stunde nicht!
Zwei Zeugen eines Glaubens, der die Welt
Verachtet! Richtet nicht, denn wie wir hier
Erstarrt vor Schrecken stehn, die wahren Mörder
Des stummen Paars sind wir! O, geht hinaus

Und predigt: Schonung, Duldung, Liebe!
Und was der wahre Glaube? Ach! Der Glanz
Der alten Heiligthümer, seh' ich, schwindet.
Glaubt, was Ihr glaubt! Nur überzeugungsrein!
Nicht was wir meinen siegt, de Santos! Nein,
(er schlägt ans Herz)
Wie wir es meinen, das nur überwindet.

(Die Gruppe bleibt. Der Vorhang fällt.)

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Werner oder Herz und Welt.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Fünfte Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1871.

Werner oder Herz und Welt.

Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

Vorwort.

Es geht eine Gattung Charaktere durch die deutsche Literatur, die sich auf englische und französische Vorbilder aus der Zeit der empfindsamen Dramen und Romane des vorigen Jahrhunderts zurückführt.

Wohl mochte Goethe seinen Weislingen, dem sein Clavigo, Fernando und andere folgten, zum großen Theil den Stimmungen seines eigenen Gemüths entlehnt haben; sein Gemüth war dabei in der Schule der Zeit gebildet.

Die Helden der Romane Richardson's und Goldsmith's, der Dramen Diderot's, vor allen Rousseau's Saint-Preux gaben einen Ton an, der für Deutschland schon um deswillen mannichfach maßgebend wurde, weil ihm überhaupt die feinere Sitte, der geläuterte Ausdruck der Empfindung verbunden war. Lessing sogar, der sich in den Schwingungen des Gefühls nur auf mittlerer Höhe hielt, hat in „Miß Sarah Sampson" dem mächtigen Reiz dieser neuen Richtung nicht widerstehen können — das natürliche Ergebniß einer Zeit, wo nach langer Roheit die Verfeinerung der Sitte, der Umgangsformen, der Denk- und Empfindungsweisen zunächst von den Frauen ausging. Damals mußte sich der Reiz des weiblichen Geschlechts verwirrend und bestrickend gemehrt haben. Diesem Zauber dann gegenüber schwankten in ihren Neigungen die Männer; wilde Rechte der Natur machten sich geltend. Ich sage: der Natur —! Und wer kann behaupten wollen, daß die N a t u r dem Manne — die Treue lehrt! In der höchsten Potenz des Manngefühls liegt das Bewußtsein einer Vollkraft, die den Mann nicht blos in Asien, sondern selbst bei den Stämmen Germaniens zum Herrn und bloßen Nutznießer des Weibes machte. Die Gesittung erst regelte die Natur.

Schulmeisterliche Kritik hat auch dem Helden des vorstehenden Schauspiels den Vorwurf des Schwankens und der Haltlosigkeit, so in seinen Liebesneigungen, wie in seinem Verhalten zum Leben überhaupt, gemacht.

Weit entfernt, diesen Vorwürfen beizustimmen, bekenn' ich vielmehr, der Fehler dieses Stücks lag im Gegentheil darin, daß der Verfasser nicht die volle Entschlossenheit hatte, den von ihm angelegten Conflict bis zur äußersten Grenze durchzuführen. Im Jahre 1840, wo diese Arbeit schnell hingeworfen und mit noch gleichsam nasser Tinte auf die Bühne gebracht wurde, waren bereits die moralischen Maßstäbe unserer jetzigen Literaturepoche mit vollstem Geklapper in Thätigkeit, „schlugen todt" und denuncirten an die Wächter des Geschmacks und der „Sitte", an die Regierungen, die Lehrerwelt, die Frauen; die Censur witterte destructive Tendenzen bis in die tiefsten Kammern des Herzens, bis in die Erfindungen der erzählenden Phantasie hinein. Und ich denke dabei nicht einmal an jene eigenthümlichen Conveniенztraditionen einiger Hofbühnen, die, wie z. B. beim Burgtheater, unbedingt verlangten, daß im vorstehenden Stück Heinrich Werner keineswegs zum Bürgerstand zurückkehrt, sondern „schon aus Rücksicht auf seine Gemahlin" seinen Adel dauernd behalten mußte. Diese Convenienz wurde sogar, was man wienerisch nennen könnte, durch Rücksichten des „Gemüths" mit einschmeichelnder Ueberredung motivirt.

In früheren Ausgaben erschien dies Schauspiel in der abenteuerlichen Gestalt einer doppelten Abfassung der beiden letzten Acte. Die Möglichkeit einer solchen Unschlüssigkeit (die sich jedoch bei unerreichten Vorbildern, bei Goethe's gesammten dramatischen Arbeiten findet) wolle man dem Neuling zugute halten, dem bei Aufführung dieses Werks eine, er darf wol sagen, enthusiastische Aufnahme der vier ersten Acte und des Gedankengangs der wahrhaft aus seinem Innern geflossenen Arbeit entgegenkam. Von allen Seiten bestürmte man ihn um eine andere Führung der Fabel, eine andere Lösung am Schluß. Auf dem lebhaften, in seinen Meinungsäußerungen wenig rückhaltenden Gebiete Hamburgs, auf dessen Stadttheater diese Arbeit zum ersten mal am 21. Februar 1840 gegeben wurde, verlor bei einem

solchen Andrang der Urtheile der Autor die Besinnung. Bei überwiegendem Tadel würde er sie vielleicht behalten haben; die Bitten um Aenderungen mischten sich jedoch dem Ausdruck der lebhaftesten Theilnahme, den immer gefüllten Vorstellungen, den Ausbrüchen des lebendigsten Mitgefühls, die besonders durch die natürliche und einfach herzliche Darstellung Juliens durch Christine Enghaus (spätere Gattin Hebbel's) unterstützt wurden. Nun bog der Autor an den Spitzen bald so, bald so. Wie nachgiebig macht — das Glück!

Die in jener Zeit noch unter Friedrich Ludwig Schmidt's Leitung stehende hamburger Bühne nannte sich das „Erbe Schröder's". Diesen Namen verdiente eine Leitung, der die rühmlichste Auszeichnung in den Jahrbüchern der deutschen Schauspielkunst nicht fehlen darf. „Wir kochen alle mit Wasser!" sagte wol der durch seine kaustischen Einfälle bekannte alte Dramaturg, ein Veteran der „alten Schule", wenn sich ihm die fürstlich dotirten Hoftheater auf zu hohem Paraderoß zeigten oder ihm Vorstellungen im Burgtheater oder im berliner Schauspielhause übermäßig gerühmt wurden. Aber Schmidt's Musendienst gehörte in der That noch zu den letzten Resten einer nur der Sache und dem Selbstzweck der dramatischen Kunst gewidmeten ältern Vergangenheit unserer Bühne. Die Speculation auf Sinnenreiz durfte freilich auch ihm nicht fremd bleiben, da ihn kein Zuschuß der Stadt unterstützte. Aber an diejenigen frivolen Aufgaben, die in unserer gedankenscheuen Zeit jetzt fast die Hauptaufgabe der Bühne geworden scheinen, ging er nur, wenn er sie dann und wann durchaus nicht ablehnen konnte. Mit wahrer Befriedigung sah man den Alten selbst als Darsteller in chargirten Rollen, wie Dorfrichter Adam, Polonius, als Baron in der „Lästerschule". Galt es eine würdige Anwendung seines immer gut zusammengesetzten Personals, die Erneuerung eines älteren gediegenen Werks, die Vorführung einer dem edleren Geschmack huldigenden Novität, so war der Alte ganz Feuer. Vorzugsweise war an Schmidt's Bühne die Iffland'sche Welt durch ausgezeichnete Darsteller, meist Veteranen, vertreten. Sie machte sich in derartig bezwingender Weise geltend, daß sie sich einem Autor, der

nach Bühnenbelebung seiner Erfindungen strebte, fast wider Willen aufdrängte. Bei fast täglichem Theaterbesuch wurden Tonfall, Spielweise, Redegewohnheit jener Schauspieler dem Ohr und Auge in unvermeidlicher Weise maßgebend.

So gab denn auch in dem vorstehenden Werk der Autor den Darstellern gleichsam auf Gerathewohl seine Absicht zur beliebigen Ausführung hin. Ihm persönlich war es um die dramatische Wiedergabe der Idee des Ganzen, einer wiedererwachten ersten Liebe, um jene lyrischen Stellen des Stücks, die aus dem Gemüth Mariens, Heinrich's und Juliens flossen, zu thun — den übrigen Apparat der Lösung entlehnte er den Brettern, auf welchen sich täglich jene Präsidenten, Hofräthe, Assessoren, Secretäre, Kanzleiboten u. s. w. wie lebendigstes Fleisch und Blut, die möglichsten Gestalten von der Welt tummelten, Gestalten, welche die derb natürliche Empfindung einer gemischten Bevölkerung oft zu einem in Jubel ausbrechenden Beifall hinrissen. Einen zweiten Titel („Herz und Welt" schlug der Autor selbst vor) bedingte sich der „alte Schmidt" in einer ihm unvergeßlich gebliebenen Leseprobe. Er sagte: „Werner" — das ist nicht genug für den Zettel!"

Wer die schöne, aus eigner Ergriffenheit auch andere ergreifende Leistung Emil Devrient's als Heinrich von Jordan gesehen hat, wird den Zusammenhang einer solchen Gestalt mit dem Leben der modernen Welt nicht in Abrede stellen und es dem Autor zugute halten, wenn er bei dieser Revision des Stücks, in welcher die früheren beiden Schlußlösungen zu Einer verbunden sind, den Gedankengang nicht wieder abwärts in die Fläche lenkte, sondern sich auf der Höhe seiner ersten ursprünglichen Idee erhielt. Die Schroffheit derselben zu mildern und den „Schwächling" Werner unseren „realistischen" Kunstrichtern zu opfern, konnte ihn nichts bestimmen.

Von dem gerühmten Darsteller Sonnenthal in Wien höre ich, daß ihm gelungen sein soll, in seiner Darstellung derselben Rolle nach Ton und Haltung Natürlichkeit und einschmeichelnde Salon-Leichtigkeit mit träumerischem Ernst zu verbinden.

Personen.

Präsident **von Jordan.**

Heinrich von Jordan, dessen Adoptiv- und Schwiegersohn, Regierungsassessor.

Julie von Jordan, seine Gemahlin.

Max,
Karl, } ihre Kinder.

Justizrath **von Mehlhose.**

Rittmeister **von Rapp.**

Commerzienrath **Falke.**

Baron **Fresco.**

Assessor **Wolf.**

Doctor **Fels.**

Referendar **Fels,** sein Sohn.

Polizeirath **Denker.**

Marie Winter.

Ein **Polizeicommissar.**

Kanzleibote **Schulz.**

Dessen **Frau.**

Konrad, Bedienter im Hause des jungen Herrn von Jordan.

Joseph, Bedienter beim Präsidenten.

Ein Knabe.

Zwei Polizeibeamte.

Gäste und Bediente.

Die Handlung spielt in der Hauptstadt eines großen deutschen Staates.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Beim Kanzleiboten Schulz. Ein einfaches Zimmer. Bescheidener Hausrath. Ein Piano, worauf Noten und Bücher. Eine schwarzwälder Uhr. Am Fenster Blumenstöcke. Ein Vogelbauer. Dämmerung.

Erster Auftritt.

Frau Schulz und **Marie Winter** am Fenster. Jene näht an weißer Wäsche. Diese stickt. Später **ein Knabe.**

Frau Schulz (steht nach einer längern Pause auf und legt ihr Nähzeug weg). Na, lassen Sie's jetzt genug sein, Mamsell Mariechen! Man verdirbt sich die Augen und Sie brauchen die Ihrigen mehr wie einer. Was die Tage schon so kurz werden! Noch zehn Wochen und wir haben Weihnachten. Geben Sie Acht, Mariechen, nun kriegen Sie viel zu thun. Was wollen jetzt die Leute nicht alles gestickt haben! Sofakissen und Ofenschirme — und manche junge Braut schenkt ihrem Bräutigam jetzt zu Weihnachten Tragbänder und Notizbüchelchen, bei denen sie ihr Lebtag nicht dran gedacht hat, sich mit der Nadel auch nur 'mal 's Fingerchen weh zu thun. Ach, wenn die Herren wüßten, wo die Stickereien alle herkommen, die ihnen die Mädchen zum Präsent machen! Kann ja jetzt alles im Laden gekauft werden, Straminsachen zu mehr als Dreiviertel schon fertig, wo blos nur noch für ein paar Stiche Platz ist, daß

es wenigstens den Namen hat! Na, hören Sie auf, hören Sie auf!

Marie. Nur noch an dieser Rose den Dorn! (Deckt das Papier von dem Rahmen ab.) Nun, Frau Schulz, wie läßt das Ganze?

Frau Schulz. Je nun — recht hübsch! — Wenn's nur mehr einbrächte! — Da kann man sich aber die Finger wund sticheln und es ist doch zuletzt nichts! (Mit vertraulichem Nachdruck.) Wenn Sie nur mehr Stunden bekommen könnten — die Stunde acht Groschen! Alles will jetzt Klavier spielen lernen. Ich muß lachen, was zu meiner Zeit nur bei reichen Herrschaften Mode war, fangen jetzt schon ganz gewöhnliche Leute an. Hier nebenan — der Victualienhändler — hat kaum das liebe Brot und die dumme Jör', sein Mädchen, muß auch schon Klavier lernen! Am Ende geben sie sie aufs Theater — und dann wird gar was Rechtes draus!

(Ein nett gekleideter Knabe tritt ein.)

Knabe. Empfehlung an Mamsell Winter!

Marie (steht auf).

Knabe. Und Sie möchten die französ'sche Stunde heut' um Sechsen geben. Morgen kann meine Schwester nicht —

Marie (sich besinnend). Es ist mir — doch — vielleicht nicht ganz — Recht —

Frau Schulz (einfallend). Machen Sie nur ein Compliment, kleiner Musje, und es wäre gut.

Knabe. Ja, morgen kann meine Schwester nicht. (Mit kindischer Wichtigthuerei.) Wir nehmen beide Tanzstunde! Adje! (Ab.)

Frau Schulz. Potz Wetter! Sie müssen nicht immer so viel Umstände machen! Herr Jemine! Wenn man von andern Leuten sein Fortkommen haben will —! Sie wissen freilich recht gut, daß Sie's ganz anders haben könnten —

Marie. Immer das alte Lied, liebe Schulz. Sie kennen meine Gedanken über den Assessor und was ich mir überhaupt für meine Zukunft gelobt habe —

Frau Schulz. Narrenspossen! Sie haben 'mal 'ne unglückliche Liebesgeschichte gehabt. Werden sich darum Ihre Zukunft verderben! Dieser Assessor Wolf! Ein solcher Mann! Mein Alter kann gar nicht genug erzählen, wie hoch er im Ministerium in Ansehen steht und was er alles noch werden

kann. Hat nebenbei einen hübschen Thaler Geld und ist ein proportionirlicher, wirklich in's Auge fallender Mann, ein Mann, der blos die Auswahl hat. Lieber Gott, Mamsell Marie, ich muß Ihnen sagen, Sie — Sie handeln — recht thöricht!

Marie. Thorheit vor der Welt, liebe Madame Schulz, ist oft Weisheit vor Gott.

Frau Schulz. Und wenn Sie dann Ihre Stunden nur recht ordentlich abhalten wollten; aber ordentlich, als wenn Sie den Leuten eine Gnade schenkten —!

Marie. Ist es nicht schmerzlich, mit dem geistigen kleinen Reichthum, um dessentwillen man in die Häuser geht, um ihn mit den Kindern zu theilen, doch nur wie ein Dienstbote behandelt zu werden? Ich habe oft gedacht, ich wollte mein bischen Musik, mein Englisch und Französisch lieber ganz bei Seite liegen lassen (wieder an den Stickrahmen gehend, um das Papier darauf festzustecken) und mich auf diese Art von Arbeiten beschränken. Freilich der Ertrag ist geringer, aber man kommt doch den mancherlei Zumuthungen gegenüber, denen ein armes, auf solchen Erwerb angewiesenes Mädchen in fremden Häusern ausgesetzt ist, nicht so oft — zu falschen Stellungen — unangenehmen und schwierigen —

Frau Schulz (schnell einfallend). Also heirathen Sie den Assessor! Warum stoßen Sie Ihr Glück so muthwillig von sich? Der Mann dauert mich, was er sich für eine unmenschliche Mühe gibt. Läuft sich die Schuhe ab. Gibt Ihnen, da Sie nichts von ihm nehmen wollen, mehr zu thun, als Sie fertig kriegen können.

Marie. Liebe Madame Schulz, wie können Sie nur glauben, daß die Absichten dieses Mannes reell sind —

Frau Schulz. Hören Sie, das ist das Erste, was ich höre! Ei, so fragen Sie doch meinen Mann. Wenn der des Morgens auf die Kanzlei kommt, gleich: „Guten Morgen, Herr Schulz! Was macht Mariechen? Grüßen Sie Mariechen! Heut' Nachmittag mach' ich mir das Vergnügen" — und alle Herren auf der Regierung ziehen ihn ordentlich damit auf.

Marie. Und werden Böses von mir denken. Es ist endlich Zeit, daß ich mich unumwunden erkläre. Ich muß bitten,

daß diese Zudringlichkeit ein Ende nimmt. Entweder ich verlasse Ihr Haus oder Sie verbieten dem Assessor, so lange ich bei Ihnen wohne, je wieder Ihre Schwelle zu betreten.

Frau Schulz. Wie? Was?

Zweiter Auftritt.

Assessor Wolf. Die Vorigen.

Wolf. Schönen guten Abend, meine Damen!

Frau Schulz (laut bewillkommnend). Herr Assessor — (herausplatzend) Eben war von Ihnen — (sich verbessernd) Schon so frühe heute vom Bureau?

Wolf. Noch nicht genug des Tages Last und Hitze? (Zu Marien, höflich.) Fräulein! (Auf die Stickerei zeigend) Gewiß erst wieder von der Arbeit aufgestanden?

Frau Schulz. Geben Sie doch Ihren Hut, Herr Assessor! Setzen Sie sich doch, Herr Assessor!

Wolf. Ich sitze den ganzen Tag. (Zur Stickerei gehend und sie etwas lüftend.) Bald fertig! Welch ein Fleiß! Und wie zart und sinnig gruppirt!

Marie. Die Muster werden gekauft.

Wolf. O, auch in der Wahl zeigt sich der Geschmack. (Zum Klavier hin.) Erhielten Sie, mein Fräulein, die Noten —

Marie. Ich stellte sie dem Ueberbringer zurück. Ich liebe diese neuen Walzercompositionen nicht.

Frau Schulz. Arien, Herr Assessor, Arien! So was — hoch — hoch — aus der Ouvertüre, Herr Assessor!

Wolf (zu Marien). Sie sind so spröde gegen die kleinen Angebinde, die ich mir erlaube, Ihrer Nachsicht zu empfehlen. Die Mantille schickten sie auch zurück —

Frau Schulz. Und wissen Sie warum? Weil ein Zettel dran —

Marie (verweisend einfallend). Liebe Schulz! — Herr Assessor, ich würde diesen Putz auch so nicht angenommen haben. Es war nur zufällig, daß mir zugleich der an der Mantille gebliebene Zettel, worauf der Preis vermerkt stand, die Gabe doppelt unangenehm machte. (Ab in die Kammer nach rechts.)

Wolf (ihr nachrufend). Ein Zufall! Mein Gott, ich hätte delicater sein können. (Für sich.) Eine eigene Species von Kokette! Eine sentimentale Kokette!

Frau Schulz (vertraulich). Sie müssen Nachsicht haben, Herr Assessor. Kein Baum fällt vom ersten Schlag. Und sie bildet sich ein, Ihre Absichten wären nicht ganz — reell, Herr Assessor? (Die Uhr, die auf sechs deutet, schlägt dreimal. Marie, zum Ausgehen gekleidet, kommt zurück.)

Wolf. Sie wollen uns verlassen, Fräulein Marie?

Marie (gibt der Schulz einen Schlüssel). Es ist dreiviertel auf Sechs, liebe Schulz! Sie wissen, daß ich die morgende Stunde heute geben muß. (Will gehen.)

Wolf. Verschmähen Sie nicht meine Begleitung, Fräulein! Es ist schon Dämmerung oder nehmen wir lieber einen Wagen?

Marie. Ich dank' Ihnen, Herr Assessor! Ich muß leider den Weg, den ich eben mache, so oft einschlagen, daß ich mich schwerlich verirren würde. (Frau Schulz ein wenig bei Seite nehmend und mit Nachdruck.) Wie ich Ihnen gesagt habe, liebe Frau. Vergessen Sie nicht, unter welcher Bedingung wir noch länger zusammenbleiben. Mit Palästen ist das Schicksal karg, aber Hütten, wo die Armuth, dunkle Kammern, wo das Unglück wohnen kann, gibt es genug! (Ab.)

Wolf. Immer trotziger! Immer halsstarriger! Haben Sie denn gar nichts bei ihr ausgerichtet?

Frau Schulz. Wie gesagt, ein eigenes Mädchen! Denken Sie sich die Präposition, die sie mir eben gemacht hat —

Wolf. Ich biete alles auf, um die Gesinnungen der jungen Dame für mich günstig zu stimmen, überhäufe sie mit Geschenken, die sie nicht annimmt, komme jeden Tag, um ihr meine Aufmerksamkeit zu bezeigen — Was will sie nur?

Frau Schulz. Das ist's ja eben. Sie will, daß Sie — Ihre Besuche — einstellen oder sie miethet sich anderswo ein.

Wolf (für sich). Ich muß mit größerer Vorsicht zu Werke gehen. (Laut.) Im Grunde, liebe Frau Schulz, wenn ich es recht bedenke, hätt' ich auch gegen die Absicht, von Ihnen wegzuziehen, nichts einzuwenden. Was Sie verlieren, würd' ich Ihnen schon — hm — ich sinne da über einen Plan nach —

Sind Sie denn ganz gewiß, daß Mamsell Winter keine weitere Bekanntschaft hat?

Frau Schulz. Das wissen Sie ja, Herr Assessor. Ihre Aeltern waren früher recht vermögend und konnten ihr noch zu rechter Zeit, so lange sie's hatten, eine feine Erziehung geben. Der Vater war ja Kaufmann, machte Bankrut und starb aus Gram. Die Mutter überlebte ihn nur kurze Zeit. Das Wenige, was sie noch gerettet hatten, ging auf Krankheit und Begräbniß hin. Nun stand Marie allein.

Wolf. Sagten Sie mir nicht von einer Bekanntschaft?

Frau Schulz. Ein Student oder Doctor — kein Doctor — sondern so ein anderer Doctor — verstehen Sie, Herr Assessor?

Wolf. Juris?

Frau Schulz. So was! Sehen Sie (zeigt eins von den Büchern auf dem Klavier) solche Bücher muß er ihr geschenkt haben; es ist was eingeschrieben. Steht, glaub' ich, auch sein Name drin — (schlägt auf).

Wolf (lesend). Schleiermacher's Monologen! „Seiner geliebten Maria, zur Erhebung der Seele und Befestigung des Glaubens an Unsterblichkeit. Was wär' ich und wenn ich die ganze Welt gewönne und hätte der Liebe nicht! Von ihrem ewig treuen H—." Ich meine, ich sollte die Handschrift kennen — (Prüft sie eine Zeit lang und legt dann das Buch wieder weg.)

Frau Schulz. Mit der Treue und der Ewigkeit muß es wol so weit nicht her gewesen sein! Das seh' ich, Marie grämt und härmt sich im Stillen über etwas und recht meine Noth hab' ich, ihr nur die Thränen wegzuschwatzen.

Wolf. Sind Sie nie hinter etwas Gewisseres gekommen?

Frau Schulz. Sie ist so verschlossen, wie — Gott verzeih' mir die Sünde! — neulich der Pastor die Offenbarung Johannis verschlossen nannte! Kommt nichts aus ihr heraus. Manchmal liest sie alte Briefe, worin von Thränen schon die Buchstaben zusammengelaufen sind. Des Nachts muß sie oft schwere Träume haben, daß ich aufstehe, um sie nur zu wecken und von ihren Aengsten zu befreien. Manchmal fährt sie auch am Fenster, wenn jemand vorübergeht, so zusammen, daß ich 'nen Todesschreck habe. Noch neulich, wie Referendar Fels vorüberging —

Wolf (bei Seite). Fels? Sollt' ich einen Rivalen bekommen? — (Laut.) Liebe Frau Schulz, ich will Ihnen sagen, was ich mir ausgedacht habe. Sie sollen nichts verlieren. Ein junger Kanzlist, der ein anständiges Einkommen hat, soll zu Ihnen ziehen und Sie einigermaßen, das Uebrige werd' ich bezahlen, für Ihren Verlust schadlos halten. Ich will versuchen, ob ich Marie nicht in eine Familie bringe, wo ich sie täglich sehen, wo sie mir nicht ausweichen kann. Noch freilich dürfen Sie ihr davon nichts —

Frau Schulz. Herr Assessor, was denken Sie?

Wolf (für sich). Ich muß es so veranstalten, daß sie keinen angelegten Plan merkt. (Laut.) Frau Schulz, Sie sollen das Nähere erfahren. (Will gehen.)

Frau Schulz. Wollen Sie schon aufbrechen, Herr Assessor? Und Herr Assessor — nicht wahr — das närrische Frauenzimmer bild't sich ein — Sie meinten's nicht —

Wolf. Thorheit, Thorheit, liebe Frau Schulz, Sie kennen mich ja! Adieu, Frau Schulz. (Zum Abgehen.) Ist ja nun bald Weihnachten. Wie lieben Sie denn die Muster? Großblumig oder gewürfelt —?

Frau Schulz. Herr Assessor — 'ne alte Frau!

Wolf. Ich werd's schon zum Feste machen. Ich treffe Ihren Geschmack. Gute Nacht!

Frau Schulz. Nehmen Sie sich in Acht, die Treppe ist ein bischen steil, Herr Assessor —

Wolf (sie zurückhaltend). Bleiben Sie nur, bleiben Sie nur! (Ab.)

Frau Schulz (an der von außen zugehaltenen Thür). Nein, lassen Sie doch, Herr Assessor, ich muß Ihnen doch das Geleite geben — Herr Assessor — Er ist fort! — Ein junger Kanzlist? sagte er — der sitzt freilich nicht den ganzen Tag zu Haus —, wie sie — das ließe sich schon hören. Aber mein Alter hat sich schon ganz an sie gewöhnt! Wird's nicht gern sehen, wenn sie fortzieht. — Und du, mein Mätzchen? (Nimmt den Vogelbauer.) Willst auch schon in ihr Kämmerchen? — Schläft schon! Du wirst gar erst Augen machen, wenn Marie dir nicht mehr dein Futter bringt! — Sieh, sieh! Sie — „wo ich sie täglich sehen — wo sie mir nicht ausweichen kann —?" — Marie soll von uns fortziehen, Mätzchen —!

(Sie trägt den Käfig in Mariens Kammer, indem sie schmeichelnde Vogellaute nachahmt.)

Zweite Scene.

Eleganter Salon im Hause Heinrich von Jordan's. Rechts und links geöffnete Seitenthüren. Große Flügelthür mit Glasfenstern, durch welche ein brennender Kronleuchter schimmert. Zuweilen gehen an diesen Fenstern elegant gekleidete Herren vorüber.

Dritter Auftritt.

Julie. Doctor Fels. (Treten von der Seite auf.)

Julie. Nicht wahr, Doctor? Nun müssen Sie mir's selbst bezeugen! Ich habe mich nicht geirrt.

D. Fels. Aufrichtig gesprochen, liebe Frau Assessor, ich habe ihn nie so heiter gesehen.

Julie. Das leugn' ich nicht. Es wäre ja auch traurig, wenn die Beobachtuug, die ich nun seit einem Jahre mache, schon so auffallend wäre, daß sie jedem ins Auge spränge. Nein, ich meine, wenn er eben aufs lebhafteste an den Scherzen der Unterhaltung theilgenommen, so versinkt er plötzlich in eine Gleichgültigkeit — in eine Abwesenheit — wie soll ich es nennen? — er erschrickt, wenn man ihn anredet und sieht nicht selten zu mir und den Kindern mit einem so schmerzhaften Blick herüber, daß ich vor innerer Wehmuth und Bangigkeit vergehen möchte —

D. Fels. Ganz recht, ganz recht —! Aber es scheint doch, liebe Assessorin, als wenn Sie trotz Ihrer nun fünfjährigen Ehe das Wesen Ihres Heinrich nicht ergründet hätten. An seiner ganzen Art und Weise sollte Ihnen befremdend sein, was eine unmittelbare Folge seines Genies und seines weichen Herzens ist?

Julie. Darüber, lieber Doctor, finden Sie mich beruhigt. Als ich Heinrich zum ersten mal sah, war ich erfahren genug, mir zu sagen: Das ist ein anderer Mann, als man ihnen auf der Heerstraße der Alltäglichkeit begegnet! Worüber andere erstaunten, das gerade schloß mir das Innere seines großen Geistes auf. Jede Spötterei meiner Bekannten über die kleinen Verstöße, die er gegen die Formen des geselligen Lebens machte, konnt' ich mit freudiger Genugthuung

ertragen; wußt' ich doch, daß sie mich beneideten. Aber je länger es währte, fand ich, daß es eine Richtung seines Gefühlslebens gab, in die ich ihm nicht folgen konnte. Des Morgens ist er, wie von schweren Träumen verstimmt, bei der ersten Begrüßung wie abwesend, des Abends bei Spaziergängen trennt er sich von den Uebrigen, sucht sich einsame Wege auf und oft hab' ich ihn gefunden, wie er, den Arm um einen Baum geschlungen, den Blick starr auf Gegenstände richtet, die er kaum zu bemerken scheint. Ach, er beglückt mich mit dem ganzen Himmel seiner Liebe, er betet die Kinder an, er macht mich zur Vertrauten aller seiner Unternehmungen und Lebensverhältnisse, und dennoch — dennoch ist es mir oft, als läge zwischen mir und seiner Liebe eine Kluft von unermeßlicher Weite!

D. Fels. Was ihr jungen Weibchen doch nicht alles verlangt! Er sinnt vielleicht über wissenschaftliche Fragen nach. Steht er nicht auch in einer schwierigen amtlichen Stellung? Da gibt es Verdruß auf dem Bureau, kleine Anfeindungen, kleine Aufhetzungen — Nun ist er wieder hierher in seine Vaterstadt zurückversetzt, denkt an alte Zeiten —

Julie. Meinen Sie nicht, daß ihn vielleicht eine frühere Schuld —

D. Fels. O!

Julie. Drückt sein Gewissen etwas?

D. Fels. Ein zweiter Eugen Aram! Nein, nein, Frauchen, (lachend) ein Mord liegt nicht auf seiner Seele, Schulden auch nicht — ei, wer wird denn mit solchen Grübeleien einen Mann quälen, der sich, wie unsere Zeit verlangt, zusammennehmen muß, um der Aufgabe seines Lebens zu genügen!

Julie. Nie hab' ich ihm davon gesprochen. Aber Sie, Doctor, Sie, dessen großmüthigen Beistand er die Mittel verdankt, seinen Geist auszubilden, Sie, der Sie nach dem Tode seiner Aeltern wie ein zweiter Vater an ihm gehandelt haben, Sie sollten sich meines geängsteten Herzens annehmen und es versuchen, in sein Inneres, vielleicht in ein Geheimniß zu dringen!

D. Fels. Recht gern, liebes Weibchen, recht gern! Aber geben Sie Acht, wenn ich ihm rathe, täglich sich mehr Bewegung zu machen und des Morgens ein paar Gläser frischen

Wassers zu trinken, so werden die Gespenster, die Sie sehen, bald verscheucht und gebannt sein. (Man hört Geräusch nebenan.) Da, Ihre Gäste erheben sich. (Die Glasthür wird geöffnet.)

Julie (im Abgehen). Also, Doctor, ich rechne auf Sie! Schieben Sie es nicht später, als höchstens bis morgen auf! (Ab.)

D. Fels. Verlassen Sie sich auf mich. (Allein.) Unnütze Bedenklichkeiten! Ich habe wol etwas auf dem Herzen gegen ihn (daß er den Adel, einen andern Namen annahm, ganz in neue Lebensverhältnisse trat), aber hätte er etwas, ich wüßt' es längst. (Ab zur Seite.)

Vierter Auftritt.

Die aus dem hintern Zimmer hereintretenden Herren sind im Begriff, Abschied zu nehmen, und trinken zum Theil noch Kaffee. Außerdem Baron **Fresco**, Commerzienrath **Falke**, Rittmeister **von Rapp**, Justizrath **von Mehlhose**, Referendar **Fels**. Später **Heinrich von Jordan.**

Fresco (noch im hintern Zimmer, dessen Schwelle er eben betreten will, zu einem ihm Kaffee präsentirenden Bedienten). Danke recht sehr! (Im vordern Zimmer.) Trinke nach Tische niemals Kaffee —

Rapp. Sie wollen sich den Nachgeschmack nicht verderben, Herr Baron.

Fresco (vertraulich zu den Uebrigen der Voranstehenden und sich noch die Zähne stochernd). Allerdings, das muß wahr sein; wir haben vortrefflich gegessen — Austern in Champagner — die deliciöse Trüffelsauce zum Kapaun — ich weiß nicht, ich fühle mich bereits in diesem Hause heimisch —

Falke. Es hat so etwas Ungezwungenes —

Fresco. Ungezwungenes? — Darum genirten Sie sich auch nicht, mir das schöne Mittelstück vom Hecht vorwegzunehmen — (drohend) Commerzienrath!

Falke. Wir revanchiren uns ein andermal. (Sich umsehend.) Wie elegant und neu noch alles! Man sieht, die Aeltern können hergeben.

Mehlhose. Viel silberne Aufsätze, Armleuchter, auch

hübsche Livree — das ganze Gepräge ist massiver als seine Herkunft —

Rapp. Dem Herrn von Mehlhose hat er nicht Ahnen genug —

Falke. Er ist von Geburt ein Bürgerlicher; doch gegen den alten hugenottischen Adel seines Schwiegervaters, der ihn durch den König auf seinen Eidam übertragen ließ, werden Sie schwerlich etwas einzuwenden haben —

Fresco. Ahnen oder nicht — nennen Sie mir einen Assessor, der bei 500 Thalern Gehalt zum Dessert dreierlei Eis geben kann! Wenn's ja einmal eine Einladung gibt — Thee und Butterbrot!

Rapp. Und höchstens eine Vorlesung dazu!

Falke. Wie bei dem Regierungsrath — da — bei der Allee — wie heißt er doch? —

Fresco. Lerchendorf? Wo zwischen jede Tasse Thee immer drei Gedichte kommen? Bin gerade kein Feind vom Vorlesen; nur muß es nach, nicht vor dem Essen kommen. Wenn sie so den Tasso von — von — Schiller (die andern lachen) von Goethe vorlesen — es verdaut sich ganz nett dabei.

Falke. Ich breche auf — gehen Sie mit, Baron?

Ref. Fels (tritt heiter und jovial dazwischen). Schon so zeitig fort, Herr Commerzienrath?

Falke. Sie, junger Sausewind, haben freilich keine Zeit zu verlieren. (Sieht nach der Uhr.) Um acht Uhr kommt die Hamburger Post. (Ab.)

Ref. Fels (ihm nachrufend). Das Korn soll ja in England sehr hoch stehen. Kaufen Sie brav auf? So ein Hamster von Kornwucherer! (Zu Fresco, der einen Bogen Papier hervorzieht.) Aber Sie, Herr Baron, Sie sind ein Menschenfreund. Eine Subscriptionsliste?

Fresco. Ich weiß nicht, Herr Fels; Menschen? Ich ziehe Trüffeln vor. Ja, Herr Referendar, hier hab' ich Ihre Unterschrift bereits präoccupirt. Hilft Ihnen nichts. Kommt ein Mensch zu mir, will gelernter Koch sein und hat gerade kein Engagement. Sag' ich ihm: Unterschriften sammeln und ein Probediner riskiren — Da empfehlen Sie sich bald von selbst. (Zieht eine Liste heraus.) Schon eins — zwei, drei — sechsundzwanzig Couverts. Sie sind der Sechsund-

zwanzigste! Er hat eine neue Sauce à la Truffaldino versprochen; soll mich wundern, ob sie wirklich auf Originalität Ansprüche machen kann. Liefern muß er Entree von Pasteten en coquille; dann filet de boeuf mit gefüllten Krebsscheren und einem Ueberguß von Madeirasauce; hierauf Froschschenkel, eine Schüssel en papillote, die andere à la financière; ein Ortolan à la Cartouche mit einer leisen Ahnung von Assa foetida — Essen — Essen — meine einzige Leidenschaft; aber gut essen, sehr gut — lieber — etwas mehr! (Ab.)

Ref. Fels. Wär' das Geschmeiß nur endlich fort, daß ich mich mit voller Seele an die Brust meines alten Freundes werfen könnte! Hätt' es, als wir zusammen oft in Heidelberg vor Ungeduld den Wechsel nicht erwarten konnten, nicht geahnt, daß er, noch so jung, in einem solchen Ueberflusse schwelgen sollte. Endlich gehen sie.

(Heinrich ist inzwischen im Hintergrunde erschienen und entläßt die sich Empfehlenden mit vieler Artigkeit und Freundlichkeit. Allmählich wird es leer.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Fels.

Heinrich (freundlich, aber gelassen seine Hand schüttelnd). Mein lieber, guter Fels!

Ref. Fels. Ein Fels im Meere unerschütterlich! Du glaubst nicht, Heinrich, wie glücklich es mich macht, dich so wiederzusehen! Reich, allen deinen Mitstrebenden im Range voran, geadelt, ein herrliches Weib, blühende Kinder — du verdienst es; warst immer der erste, und wie lange dauert's, bist du Chef einer Regierung.

Heinrich. Für meine Dienstzeit und die jetzigen Verhältnisse hab' ich es weit genug gebracht. Tummle dich nur auch: du wirst nicht zurückbleiben.

Ref. Fels. Seit fünf Jahren Referendarius! Ich mache mir nichts daraus. Was mir mein Vater gibt, reicht hin, mir alle meine kleinen Suiten — (lachend) du bist doch kein Duckmäuser geworden?

Heinrich. Ich denke noch immer mit innigster Freude an unsere akademische Zeit zurück.

Ref. Fels. Hättest du sie nur besser genossen! Aber Hauptthähne waren wir doch;. du freilich mehr unter den Büchern, ich unter den Weibern.

Heinrich. Bist du nicht endlich auch gefesselt worden?

Ref. Fels. Ach, man sieht wol 'n mal einen Mädchenkopf, den man von den Augen nicht wieder wegbannen kann; aber Freien, Rennen, Laufen, Blöde- und Verhimmelthun — ich begreife nicht, wie manche Männer die Geduld haben, den Seidenfaden einer ersten Bekanntschaft sieben Jahre lang auszuspinnen, bis endlich die Schnur fertig ist, an der sie die Ehe strangulirt. Ich werde mich ohne Zweifel einmal verlieben, bin es vielleicht schon; aber soll auf ein solches Verhältniß die Dornenkrone der Solidität gesetzt werden, dann schick' ich meinen Vater ab. Glaube mir, die Romantik ist immer mehr im Absterben begriffen und es gibt weit mehr Paare, die sich lieben, weil sie verheirathet sind, als solche, die sich verheirathen, weil sie sich lieben. (Sich umsehend, leiser.) Du hattest ja früher auch so ein Mondscheinverhältniß?

Heinrich (ebenso). Hast du nie mehr etwas von Marien erfahren?

Ref. Fels. Ich weiß nicht, die Alten sind ja wol todt —

Heinrich. So hört' ich, aber sie sollen ihr ein artiges Vermögen hinterlassen haben.

Ref. Fels. Das nicht! Das nicht! (Sich besinnend.) Nein — nein — nein — im Gegentheil — was hört' ich doch?

Heinrich. Sie wäre hülflos, während ich im Ueberfluß lebe? Ich bitte dich, Fels, weißt du nichts Genaueres?

Ref. Fels. Es gäbe einen schönen Spaß, wenn ihr euch einmal wieder in den Wurf kämet! Gott sei Dank übrigens, daß aus der Geschichte nichts geworden ist —

Heinrich. Es waren die schönsten Jahre meiner Jugend.

Ref. Fels. Was kommt aus solchen Erstlingsversuchen heraus? Ich freue mich, was du für ein herrliches Weib hast.

Heinrich. Ich bin in den glücklichsten Verhältnissen — (Forschend.) Weißt du in der That nicht, wie es mit Marien steht?

Ref. Fels. Du weißt, Heinrich, ich kannte sie nicht per-

sönlich — ich weiß nicht einmal mehr den Namen — du hieltest geheim damit. Wie werden auch mit den anschwellenden Fluten jedes Tages so alte Dinge weggeschwemmt! — Ich hörte nur, daß deine Briefe, glaub' ich, seltener wurden, und daß du sie zuletzt aufgabst.

Heinrich (wendet sich ab).

Ref. Fels. Du weißt, ich war kein Gönner des Verhältnisses; wurdest dadurch deinen Freunden entzogen — verzehrtest dich! — Wenn es hieß: Heinrich, heut' reiten wir aufs Jägerhaus — so seh' ich noch deine Verlegenheit; hattest dann idyllische Wasserfahrten vor oder es war Thee bei den Verwandten oder mußtest mit der Flöte accompagniren, wenn sie ihre Kränzchen hielten. Ein Glück, daß du dich herausgerissen; die besten Köpfe hab' ich an solchen kleinen nüchternen Verhältnissen zu Grunde gehen sehen.

Heinrich. Sie soll oft Gelegenheit gehabt haben, sich zu verheirathen.

Ref. Fels. Was dich die Sachen noch so interessiren!

Heinrich. Wenn ich auch recht that, andere Wege einzuschlagen, so hab' ich doch so viel Achtung vor mir selbst, daß ich über meine schönste Jünglingszeit nicht den Stab breche und die heilige Bedeutung ehre, die jene Erinnerungen für mich behalten werden. War jene Liebe eine Schlacke, so barg sie das edelste Metall meines damaligen Geisteslebens, und wer weiß was ich geworden wäre, hätte nicht ein schönes sittliches Verhältniß wie der Arm eines Engels mich von Abgründen fern gehalten, in die ich später nur zu tief hinuntersank!

Ref. Fels. Abgrund?! Wie eine Perle im Abgrund des Meeres! Ich wünschte, ich läge so wie du darin.

Heinrich. Mein Freund, wenn du alles wüßtest, was in mir schläft —

Ref. Fels. Heinrich?

Heinrich. Nicht schläft, nein, träumt — auch träumen nicht; ach, es steht oft wie leibhafte Wirklichkeit vor mir und ich muß mich mit gedankenlosem Selbstvergessen dem nächsten Augenblick in die Arme werfen, um nicht rasend zu werden.

Ref. Fels. Jordan, ich war dein Freund, ich bin es

noch, und ich dächte, du hättest Proben, wie ich dich liebe. Hast du mir etwas zu vertrauen?

Heinrich. Nein, Hermann, nein — nein — du weißt ja, ich bin ein Träumer, war's von je und werd' es bleiben.

Ref. Fels. Auf mich, Bruder, kannst du rechnen. Ich werde dir, heute ist's zu spät und du sehnst dich zu den Deinigen hinüber — (vertraulich) manches über deine hiesige amtliche Stellung mittheilen. Du weißt, ich bin ohne Ehrgeiz, und wer die Augen nicht immer nach oben gerichtet hat, sieht neben sich manches, was anderen entgeht. Nimm dich nur gleich vor dem Schleicher, dem Assessor Wolf, in Acht. Er machte sich schon auf der Universität durch Angebereien und ähnliche Heldenthaten einen Namen, ließ sich in Verbindungen einschreiben, um hinter Geheimnisse zu kommen, ließ sich nicht selten auch mitfangen, wurde aber niemals mitgehangen. Kennst du noch solche Vögel? Er wohnt über dir; deshalb warn' ich dich vor ihm zuerst! Leb' wohl, lieber Bruder! Teufel, man trinkt einen vortrefflichen Wein bei dir und merkt's recht, daß deine Schwiegerältern in den Rheinprovinzen wohnen. (Ihn schnell umarmend.) Adieu, guter Junge! (Sieht seinen Siegelring.) Ist das dein neues, adliches Wappen! Früher siegeltest du mit einem flammenden Herzen, durchbohrt von einem Pfeile. Jetzt ist es ein flatternder Helmbusch, Lilien im sterndurchwirkten Felde und Rittersporen... Laß uns Freunde bleiben für die Ewigkeit! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Heinrich. Dann Max, Karl und Julie.

Heinrich (setzt sich und stützt das Haupt auf). Zu früh — zu früh hat der Geier des Ehrgeizes an meinem Herzen genagt und mich für die Opfer blind gemacht, die ich meinen glühenden Idealen in die grausamen Molochsarme legte! Nun höhnen mich die Streiflichter des Reichthums, der mich umgibt; die Leiter der Auszeichnungen, die ich erklomm, wankt unter meinen Füßen und ich erschrecke vor den Erinnerungen, die

aus einer wild bewegten, aber unendlich schönen Zeit in mein einsames Innere herüberklingen. Vergessen — o! — einst konnt' ich es so gut und jetzt — möcht' ich den Lethestrom austrinken — ich kann es nicht! Jeder Baum, den ich auf dem Schauplatz meiner Jugend hier wieder begrüße, flüstert mir mit ängstlicher Vertraulichkeit vergangene Leiden und vergangene Seligkeiten zu. Da — dort — überall hab' ich einst gestanden und von Dingen geträumt, die damals mein ganzes Sein erfüllten und aus dem Grabesschutt der Vergangenheit nun wie mahnende Gespenster mir winken — (Bleibt eine Weile mit den Händen auf den Augen, dann lauschend nach rechts.) Horch! Es sind meine Kinder! Meine holden Kinder, mein gutes Weib! Wie ihre Töne so lind auf meine geängstete Seele wirken! Gott, ich flehe zu dir! Du wirst mir Ruhe geben.

Julie mit Max und Karl.

Max. Da ist der Papa.

Karl. Sind nun all die Leute fort?

Heinrich (in seliger Erregung die Kinder küssend). Meine Kinder! Mein Max, mein guter Karl!

Julie. Sie wollen dem Vater gute Nacht sagen!

Heinrich. Meine Julie! Euer bin ich. Ja, ja! Ihr seid die Sterne meiner Lebensnacht, die Genien des Friedens und der Liebe!

Julie. Heinrich, was hast du?

Heinrich. Frage nicht! Das Räthsel muß sich lösen. Wer spricht vom Kampf, wenn er den Sieg (die Kinder aufhebend und Julien umarmend) in seinen Armen hält!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Studirzimmer Jordan's. Drei Thüren. Ein Bureau mit Scripturen und Büchern, die etwas wild durcheinander liegen. Ueber dem Bureau eine eingerahmte Stickerei, Blumenstück.

Erster Auftritt.

Wolf. Julie.

Wolf. Nicht wahr? Wie ich Ihnen gesagt hatte, Frau von Jordan? Die junge Dame war mir mit Recht empfohlen worden? Sie ist die Tochter eines früher sehr bemittelten Kaufmanns. Man rühmte sie mir in dem Hause, wo ich sie sah, als ein Wesen, das für die Erziehung der Jugend wie geboren scheint.

Julie. Dann wäre ja die Arme in manchen Fällen recht zu ihrem Unglück geboren. Ich habe mich über die rücksichtslose Art, wie man in manchen Häusern Erzieherinnen begegnet, oft entrüstet. Bei uns wird sie wie im älterlichen Hause sein, zumal da ich seit den wenigen Stunden, wo sie bei uns verweilt, bereits entdeckt habe, daß sie in der That die Liebenswürdigkeit besitzt, von der Sie sprachen —

Wolf. Nur was ich andern nachspreche — Noch kenne ich sie nur flüchtig —

Julie. Ich werde sie wie meine Schwester halten. Schon lange hatte ich das Bedürfniß nach einem weiblichen Wesen, das mir an der Last und Sorge für unsern nicht kleinen

Hausstand tragen hilft. Und wenn sie mein Vertrauen verdient, wie oft kommen nicht Fälle vor, wo man sich recht nach Mitwissenschaft einer vertrauten Freundin sehnt —

Wolf. Ich freue mich schon, wie früh sie Ihre liebenswürdigen Kleinen (Sie haben zwei herrliche Kinder!) in die Elemente des Wissens einweihen wird.

Julie. Die Kenntnisse der jungen Dame werd' ich zu schätzen wissen; an ihrem Gemüth, an ihrer Seelengüte und sittlichen Ausbildung ist mir mehr gelegen. Ich dank' Ihnen also nochmals. Und lassen auch Sie sich, lieber Assessor, doch öfter bei uns sehen! Wir wohnen uns ja so nahe und ich höre, daß Sie die Abende meist auswärts zubringen. Nehmen Sie öfter Theil an unserm kleinen häuslichen Cirkel!

Wolf. Ich werde nicht ermangeln, Frau von Jordan! (Küßt ihr die Hand.) Ich wüßte kein Haus, das mir bis jetzt angenehmere Stunden verschafft hätte, als das Ihrige. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Julie. Dann **Heinrich.**

Julie. Ich denke, auch auf Heinrich wird die Nähe eines in so hohem Grade gebildeten Frauenzimmers wohlthuend wirken. (Sieht auf seinen Tisch.) Wie wild hier alles durcheinander liegt! Das war sonst nicht seine Art. Für jedes hatt' er ein Fach und nie durft' ich daran räumen. Jetzt würd' er es kaum bemerken, wenn ich ein wenig Ordnung hineinbrächte. (Sieht den Deckel eines Buchs.) „Mein Tagebuch. Angefangen —" Er hält sich jetzt ein Tagebuch! Sonst sagt' er, ich wäre sein Gedächtniß, mir vertraue er an, woran er sich in späteren Jahren wieder gern erinnert sähe. Von seiner kleinen Dienstreise ist er heut' ganz so verstimmt wie früher zurückgekehrt. Wenn nur der würdige Mann, dem ich mich anvertraute, bald etwas ausrichtet! (Sieht nach der Stickerei.) Immer mehr verblaßt die schöne Stickerei. Er hat mir nie ein Hehl daraus gemacht, daß es das Geschenk einer frühern Geliebten ist. Welche

Frau könnte sich wol rühmen, daß sie ihres Mannes erste Liebe ist! Nun sind die Rosen und dunkelglühenden Nelken auch blässer geworden; wer weiß, wann in seinem Gedächtniß auch ich, auch meine Liebe verwelken wird!

(Heinrich tritt ein.)

Julie. Lieber Heinrich, da du nichts dagegen hattest, so hab' ich Herrn Wolf nun wirklich festen Auftrag gegeben —

Heinrich. Worüber?

Julie. Wovon wir doch sprachen. Wolf empfahl uns eine Aufsicht für die Kinder —

Heinrich. Ganz recht! Liebe Julie, du weißt, in solchen Dingen lass' ich dir ganz freie Hand.

Julie. Die junge Dame ist bereits mit ihrem kleinen Hausrath zu uns gezogen und wird sich dir vorstellen. Auch Doctor Fels ließ im Vorbeigehen sagen, er wollte einen Augenblick bei dir vorsprechen. Bist du zu Hause?

Heinrich. Ja.

Julie. Lieber Heinrich, ich habe einige Gegenbesuche zu machen; sollte das junge Mädchen früher herüberkommen, als ich zurück bin, nimm sie freundlich auf.

Heinrich. Bin ich denn gegen Frauen so ungalant?

Julie. Du bist mein freundlicher, mein guter Heinrich! Hast du den Aeltern geschrieben? Schieb' es nicht so lange auf! Der Vater ist sonst noch früher hier, als du ihm unsere Ankunft gemeldet hast. Die Aeltern sind streng und haben andere Begriffe vom Leben als du; doch lieben sie dich, ihren Doppelsohn, so innig. Nun unterhalte dich mit deinem guten Doctor und der Erzieherin deiner Kinder! Das hab' ich schon gemerkt, sie ist weit gelehrter als deine Julie, die vor all der häuslichen Noth und Arbeit nicht dazukommen kann, all die Schriften zu lesen, die du ihr empfiehlst. Gib aber nur Acht, Heinrich, nun kommen die langen Winterabende, da sitzen wir traulich beisammen, du erklärst mir das Schwierige, machst mich auf die Schönheiten der Dichter aufmerksam und führst mich in den Kreis deiner tiefen Ideen ein. Da soll alles, alles besser werden, mein Lieber, Guter, Theurer! (Küßt ihn. Ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich. Dann **Konrad** und **Doctor Fels.**

Heinrich (allein). Armes Kind, du ahnst meine Qualen nicht. Dieses lästige Briefschreiben an die Aeltern! Diese ewigen Betheuerungen von Liebe und Dankbarkeit gegen Menschen, die in den lästigsten Vorurtheilen befangen sind! Schlimm genug, daß ich mich von ihnen erst zum Manne machen ließ: ich, der die Kraft besaß, meines Schicksals eigener Schöpfer zu werden. Fünf Jahre schlepp' ich das Joch — des Glücks — Glück unterwühlt meine Ruhe! Ich fürchte, ich werde unter all dem „Glück" zusammenbrechen.

Konrad (durch die Thür rufend). Eben ist Doctor Fels vorgefahren, Herr Assessor! (Ab.)

Heinrich. Immer willkommen!

D. Fels (tritt ein). Guten Morgen, lieber Jordan. Heute nicht auf dem Bureau?

Heinrich. Doctor, ich war einige Tage verreist, auch glaub' ich, heut' ist keine Sitzung.

D. Fels. Dienstag? Ei, ei, — freilich —

Heinrich. Sieh, da hab' ich sie versäumt. Nun, ich hoffe, die Maschine des Staates bleibt darum nicht stehen.

D. Fels. Ich dachte, Heinrich von Jordan hätte sich den Beinamen: Pünktlich, erworben!

Heinrich. Glauben Sie das nicht, lieber Fels. Ich bin für eine so geregelte Thätigkeit nicht geboren. Meine für die jetzigen Verhältnisse ziemlich beschleunigte Carrière verdank' ich dem Präsidenten, meinem Schwiegervater, dem Minister, seinem Bruder; durch Connexionen und Verwendungen bin ich das willenlose Geschöpf meiner Gönner geworden.

D. Fels. Nicht doch, Heinrich. (Legt Hut und Stock ab und greift nach einem Stuhl.) Sieh, Sieh, ich hab' es nicht glauben wollen. Bist wirklich ein Hypochonder geworden. Wer wird sich solchen Grillen hingeben? Laß uns einmal ein vernünftig Wort zusammen sprechen!

Heinrich (nimmt einen Stuhl). Hat man mich bei Ihnen verklagt?

D. Fels. Das nicht, Heinrich! Nein, nein, ich bemerk's ja selbst. War kürzlich ganz erstaunt bei Tisch. Diese Abwesenheit! Dies schmerzliche Lächeln, das immer um deine Mundwinkel spielt — sag' mir, was hast du denn?

Heinrich. Bemerkt man etwas an mir? Bin ich anders, als Sie mich kannten?

D. Fels. Mir thut deine Frau leid. Sie ließ keinen Blick von dir. Mensch, das fällt ja auf! Hast du etwa häuslichen Kummer?

Heinrich. Nein.

D. Fels. Ist dir in deinen Dienstverhältnissen — — etwas passirt?

Heinrich. Doctor!

D. Fels. Heinrich, das bekümmert mich. Ich sollte meinen, ich verdiente dein Vertrauen. Du hattest sonst kein Hehl vor mir —

Heinrich. Mein würdiger Freund, Sie beurtheilen mich nach meinem früheren Wesen. Seit der Zeit, wo ich am Rhein lebte, wo ich meine Absicht, als Gelehrter zu wirken, mit dem Staatsdienst vertauschte, meinen sehr stolzen Schwiegerältern das Opfer brachte, einen von armen, aber braven Aeltern überkommenen bürgerlichen Namen mit ihrem adelichen zu vertauschen, seit der Zeit, wo ich, um in einem so bequemen Comfort zu wohnen, fortwährend von meinen Schwiegerältern abhängig sein muß — hat sich in meinem Innern viel, viel verändert.

D. Fels. Wegen dieser Dinge? Das kann ich unmöglich glauben. Sind das nicht alles Zufälle, wie sie keinem Menschen glücklicher können geboten werden? Wer würde dich in unserm Staat empfehlen dürfen, wenn du die Empfehlung nicht wirklich verdientest! Nein, nein, es ist etwas anderes, was dich drückt.

Heinrich (sinnt vor sich hin).

D. Fels. Du schweigst, Jordan? Sprich dich aus. Heinrich, sei aufrichtig gegen mich!

Heinrich (steht auf und geht leidenschaftlich auf und ab). Ja, es ist noch etwas anderes — ich muß die Brust von ihren Fesseln

lösen — ich muß die Ursache der namenlosen Unruhe, die mich foltert, vor mir sehen, den Gedanken, der in mir träumt, aussprechen und den Grund meiner Verzweiflung endlich einmal wenigstens in Worten verkörpern.

D. Fels. Thu das, Heinrich! Wie oft ist nicht das Geständniß einer Krankheit schon der Anfang zu ihrer Heilung!

Heinrich. Vor dem Vater meines einzigen Freundes, vor einem Manne von Ihrem Gefühl, von Ihrem weichen Herzen komm' ich nicht in die Gefahr, misverstanden zu werden. Sie, Sie sollen mein Vertrauter sein. (Nach einigen leidenschaftlichen Schritten setzt er sich.)

D. Fels. Ich bin begierig, was du mir zu sagen hast.

(Beide sitzen.)

Heinrich. Doctor, ich hatte einen Jugendfreund, dessen geistige Entwickelung der meinigen sehr ähnlich war. Kaum neunzehn Jahre alt, machte er die Bekanntschaft eines jungen Mädchens aus achtbarer Familie, das damals kaum funfzehn zählte. Sie hatte eben die Pension verlassen, war weniger von hervorstechender Schönheit, als von eigenthümlichen Reizen, die ihrem Auge, ihren schwellenden Lippen, ihrem unendlich süßen Lächeln etwas Unwiderstehliches gaben. Dem Mädchen mit einem Geständniß seiner Liebe sofort entgegenzutreten, würd' ihm damals eine Entweihung derselben geschienen haben. Er begnügte sich, durch einen treuen, fast möcht' ich sagen, Ritterdienst ihr nach und nach sein Inneres zu verrathen. Erst nach einigen Jahren fast täglichen und von den Aeltern gebilligten Zusammenseins kam es zu einer Erklärung. Mein Freund war der Abgott seines Mädchens geworden, er war ihr's im eigentlichen Sinne! Durch ihn wurde ihr die Welt, die Natur, die Geschichte erst erschlossen. Er war ihr alles! Hätte sie ihn verloren, sie wäre für die Schöpfung abgestorben gewesen, sie hätte das Leben, die Welt nicht mehr verstanden.

D. Fels. Das Verhältniß deines Freundes bewegt dich, Heinrich?

Heinrich. Und sie verlor ihn — — Mein Freund war ein unruhiger Kopf. Tausend sich widersprechende Elemente goren in seinem Innern. Von einem glühenden Ehrgeiz ge-

trieben, machte er an das Leben abenteuerliche Ansprüche und suchte die Unruhe seines Geistes durch planloses Umherreisen zu beschwichtigen. Aus der Wirklichkeit glitt die Liebe aufs Papier — und das Papier ist der Fluch unsers Jahrhunderts! Mein Freund kam an den Rhein, wo — ich ihn kennen lernte. Mehrere seiner Unternehmungen hatten gerade damals einen glänzenden Erfolg. Man schmeichelte ihm. Man geizte nach der Ehre, ihn bei sich einzuführen. Aussichten wurden ihm in die Zukunft geboten, Aussichten, die nicht blos Verheißungen blieben, sondern zur lachenden Wirklichkeit wurden. Er lernte eine liebenswürdige junge Dame kennen, die unvorsichtig genug war, ihm eine glühende Neigung zu verrathen. Die Geburt derselben, der Stand ihrer Aeltern, mehr als alles, ihre wirkliche, ihn rührende Liebe schmeichelten sich — seinem schwachen Gemüth mit so blendenden Farben ein, daß er seine erste Liebe — vergaß und im Strudel eines frivol-üppigen Lebens zur neuen Verbindung die Hand reichte.

D. Fels. Du spannst meine Neugier, Heinrich.

Heinrich. Einige Jahre hindurch schien mein Freund in seinem neuen Verhältniß sehr glücklich. Er wurde mit Auszeichnungen überhäuft, seine Frau, ein liebenswürdiges Geschöpf, betete ihn an, Kinder erweiterten den Kreis einer anscheinend glücklichen Häuslichkeit. Aber im stillen fing ein Wurm in seinem Gewissen zu nagen an. So glänzend seine Verhältnisse sind, ist er doch der Sklave derselben. Die Erinnerung, die er in sich tödten wollte, spiegelte sich in seinem Gemüth mit einer Frische wieder ab — mit einer Frische! — die Vergangenheit taucht in seinem Gedächtnisse mit einer so entsetzlichen Lebendigkeit wieder auf —

D. Fels (für sich). Was überkommt ihn?

Heinrich. All sein Leiden hat sich auf sein Gewissen, auf das stete Bewußtsein seiner Treulosigkeit geworfen. Und das die Rache der geopferten Vergangenheit, daß die Erinnerung seine Phantasie zu beherrschen anfing! Vom Gedanken an seine Aufgegebene, jetzt vielleicht Hülflose, fühlt er sich auf allen Wegen umschwebt und so hold ist dies Bild seiner Seele eingeprägt, so im Geist jener schönen Vergangenheit, daß es sich nicht einmal in dunkeln Schatten des Vorwurfs hüllt, sondern in die alte liebe traute Freundlichkeit

der Zeiten, als er zu ihren Füßen saß, sein Haupt an sie lehnte und hinaufblickte in die Himmelsbläue ihrer Augen —

D. Fels (für sich). Es ist beängstigend —

Heinrich. Ach, dann quollen oft, wie von bangen Ahnungen — aus ihnen große, schwere Thränen — blieben in den langen Wimpern eine Weile einsam hängen und rieselten — während sie zu lächeln schien, über die Wange auf meine Lippen nieder, die sie durstig auffingen —

D. Fels. Du?

Heinrich. Mein Freund — ist sehr unglücklich. Ich sehe ihn, den armen Träumer, oft an mir vorüberschleichen — wie er sich verzehrt. Er kann nicht schlafen — oder — ja — er kann, aber, so, so dürft' er nicht träumen — wie er träumt. Kaum sind die Augenlider geschlossen, so straft ihn sein schuldiges Bewußtsein dadurch, daß seine erste Liebe wie eine Zauberin ihn mit Träumen umstrickt, die ein Verbrechen gegen seine Gattin sind. Wird es ihm hier in der Welt zu enge, o so flüchtet er sich, er kann nicht anders — in das kleine Stübchen seiner Marie — da steht der Rosenstock auf dem Fenster, da hüpft der gelbe kleine Vogel auf unsere Schultern, da hängen die kleinen Bilder, die sie zeichnete und die ich selbst in goldene Rahmen faßte; dann lass' ich durch meine Finger ihre vollen, schweren Locken gleiten —

D. Fels (aufstehend). Heinrich, du?

Heinrich. Ja, ich! Ich! Ich selbst! Verdamme mich, Welt, verdamme mich! Ich bin gefangen in diesen Erinnerungen! Ich kann sie nicht bannen, die aufsteigenden Geister der Vergangenheit; sie war mir zu golden, zu schön, diese verrathene Zeit der Jugend; ich kann nicht lassen von dem, was einmal mich beglückte; ja, ich, ich, Doctor, ich bin es selbst. (Sinkt an des Doctors Brust.)

D. Fels. Um Gottes willen, Heinrich, wie du mich erschreckt hast! Raffe dich auf! Du solltest nicht die Kraft haben, solche Spiele der Phantasie von deinen Augen zu bannen?

Heinrich. Ich kann es nicht. Es ist vergebens. Seit drei Jahren quälen mich diese Erinnerungen. Je mehr ich dagegen ankämpfe, desto mehr umgaukeln sie mich.

D. Fels. Hätt' ich doch nie geglaubt, daß du so unter der Herrschaft deiner Einbildungskraft stündest! Schließe dich

an die Gegenwart mit ganzer Seele und du wirst vergessen, was hinter dir liegt.

Heinrich. Ich hab' es oft versucht — es gelingt nicht —

D. Fels. Ich kannte das Verhältniß nur vom Hörensagen; du hieltest geheim damit. Solltest du dich so gefesselt haben, daß du dir eine Treulosigkeit vorzuwerfen hättest?

Heinrich. Sie trägt von mir den Verlobungsring.

D. Fels. So weit? Wie kamst du darauf, sie preiszugeben?

Heinrich. Es war ein winterliches, frostiges Gedankenleben über mich gekommen; eine kalte, nach dem Blendenden und Witzigen haschende Frivolität verschneite den jungen Frühling meiner Gefühle. Jetzt, wo ich dem Leben nicht mehr Trotz zu bieten habe, thaut die Decke auf und ich sehe den ganzen lachenden Reichthum grüner Lenzeskeime wieder aufblühen, der nun für mich verloren ist.

D. Fels. Diesen Zustand der Rückkehr auf unsern Anfang kann ich wol verstehen, aber besitzest du nicht eine Frau, die dich liebt, deiner Gegenliebe würdig ist und dich nur auf eine schöne Zukunft verweist?

Heinrich. Sie ist die Mutter meiner Kinder.

D. Fels. Mehr, mehr ist sie dir!

Heinrich. Ich werde mein Weib nicht betrüben —

D. Fels. Sonst warst du ein Philosoph, Heinrich, wußtest dich zu beherrschen — zerstöre diese Phantasmagorieen!

Heinrich. Verlassen Sie sich darauf, Doctor — nie — nie — Gott ist mein Zeuge — werd' ich mein Weib betrüben. Aber es hat mir doch schon unendlich wohlgethan, daß ich eine Brust gefunden, in die ich mein Herz ausschütten konnte —

D. Fels. Und gewiß, d a s schon wird der Anfang der Heilung sein. In Dichtungen liest man wol von der unwiderstehlichen Macht der ersten Liebe, aber wir in unseren praktischen Verhältnissen! Reiß dich von dem Gedanken los!

Heinrich. Ich wag' es — jetzt, wo ich ein Herz kenne, das meine Leiden versteht, einer es weiß, wie sehr ich mich selbst verurtheile. Das soll mich aufrichten.

D. Fels. Solche Fälle kommen ja heut' zu Tausenden

vor. Der moderne Mensch ist das Product seiner Verhältnisse. Mache nicht mehr die Einsamkeit zu deiner Vertrauten, sondern nun, wo du dein Herz erleichtert hast, tritt unbefangen und freundlich deiner Gattin entgegen.

Heinrich. Gab sie Ihnen einen Auftrag, mich auszuforschen?

D. Fels. Sie klagte über deine öftere Verstimmung. Ich werde nun natürlich eine Ausrede brauchen. Sei heiter! Mach' dir Bewegung, Heinrich! Es ist, aufrichtig gesagt, nichts als eine Phantasie, die aus zu trägem Blute entsteht. Hin ist hin. Adieu, Heinrich. Wirkliche Kranke rufen mich. Ich denke, ich treffe dich morgen ganz beruhigt. Beherzige, was Schiller sagt: Nur der Lebende hat recht! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Heinrich. Dann Konrad.

Heinrich. Ich will es versuchen — ja, ja — ich fühle mich erleichtert, nun ich mich endlich einmal ausgesprochen. Das eben steigert ja Schmerzen so sehr, wenn sie stumm sein müssen. Ich habe treulos gehandelt — Ich wollte mich dem Geist des Jahrhunderts in die Arme werfen und riß mich aus denen einer idyllischen Liebe los. Nehme man die größten Namen der Geschichte; wer weiß, wie viele sich über den, den alle bewunderten, im Stillen zu beklagen hatten — — Eins freilich könnte mich — in die ganze Tiefe meines Schmerzes zurückschleudern — sie einmal wiederzusehen von Angesicht zu Angesicht...

Konrad (noch draußen). Den Augenblick. Ich will Sie dem Herrn Assessor melden. (Eintretend mit einem Actenstoß.) Ist vom Bureau gekommen. Waren ja heut' nicht in der Sitzung, Herr Assessor? Ist Dienstag! Die junge Mamsell ist da —

Heinrich (in den Acten blätternd). Wer?

Konrad. Die neue Gouvernante, die mit zwei kleinen Koffern und — lieber Gott! — einer Hutschachtel gestern Abend schon zugezogen ist; sie wollte sich Ihnen vorstellen.

Heinrich (im Lesen). Wozu — das — jetzt —?

Konrad. Die Kinder haben sich schon recht an sie gewöhnt — Sie soll wiederkommen —?

Heinrich. Es ist so lästig. Ich bin gerade nicht in der Stimmung — (setzt sich an den Schreibtisch, um einen ihm in den Acten auffallenden Gegenstand zu berichtigen) — führ' sie herein!

Konrad. Treten Sie nur beim Herrn Assessor ein! (Ab, indem er Marien die Thür öffnet.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich (sitzt am Tische und blättert, ohne sich umzusehen, in seinen Acten weiter und notirt in ihnen). **Marie** nähert sich langsam. Später **Konrad.**

Heinrich (ohne aufzublicken). Ich stehe Ihnen sogleich zu Diensten, Fräulein —

Marie. Mein Gott, welche Stimme!

Heinrich. Nur einige kleine, dringend nothwendige Amtsgeschäfte —

Marie (erblickt die Stickerei, für sich). Wo bin ich? Mir wird so beklommen. Was seh ich dort? — Der Kranz ist ja — von meiner Hand —

Heinrich (ohne aufzublicken). Also — Sie haben sich bereits eingerichtet? Sind doch mit Ihrem Zimmer zufrieden? Sie sollen ja neben einem seltenen Talent in Sprachen — Musik —

Marie (in höchster Aufregung). Allmächtiger Gott! Das ist Heinrich! (Zur Flucht gewendet.)

Heinrich. So — so — (Steht schnell auf und spricht mit Galanterie:) Mein Fräulein! (Indem er einen Stuhl holen will, erkennt er Marien.) Marie!

Marie (heftet einen rührenden, von Freude und Schmerz bewegten Blick auf ihn).

Heinrich. So sehen wir uns wieder!

Marie (bedeckt mit ihrem Tuch, um die hervorstürzenden Thränen zu verbergen, ihr Gesicht und will fort).

Heinrich (ergreift ihre Hand und hält sie zurück). Marie, bleibe! (Sie lange und seelenvoll betrachtend.) So sehen wir uns wieder!

Marie. Herr Assessor — ich konnte nicht ahnen — daß — die Aufforderung — die an mich erging — mich gerade in Ihr Haus —

Heinrich. Diese Töne! Alphorntöne, mit denen der Sohn des Gebirgs, in seine Thäler rückkehrend, sein heimwehkrankes Herz heilt!

Marie. Unter diesen Verhältnissen darf ich keinen Augenblick länger —

Heinrich. O — o bleibe, Marie! Der Himmel selbst hat dich mir ja zugeführt!

Marie. Bleiben in Ihrem Hause —! Nimmermehr! Ich beschwöre Sie — die Pflichten, die Sie gegen Ihre — Gattin haben — Jeder Augenblick — (Sie will fort.)

Heinrich. Marie —

Marie. Lassen Sie mich, Herr von Jordan!

Heinrich. Herr von Jordan!

Marie. Nur Ihr Haus zu verlassen bitt' ich — Gott, Gott, und ich bewohnte es schon! Was wird die Welt denken — Und wieder Ihre Gattin jetzt, wenn ich so plötzlich mich entferne —?!

Heinrich. Beruhigung, Beruhigung, Marie!

Marie. Ich darf — ich kann ja nicht bleiben —

Heinrich. Dürfen? Das ist meine Sache. Können? Können, Marie? Warum entfliehen? Ergreife diesen überirdischen, gottgeliehenen Augenblick und — — vernichte mich mit deinen Vorwürfen!

Marie. Erwarten Sie diese nicht von mir! Was Sie gethan und was ich gelitten, kann nicht in Vergleichung kommen. Wenn die Liebe die Natur des Magnetes haben muß, so war es nicht des Eisens Schuld, daß es abfiel, sondern die schwindende Kraft der Gewalt, die es hätte anziehen sollen. Ich habe — keine Ansprüche mehr —

Heinrich. Aber ich — ich habe Ansprüche an mich selbst! Marie, ein gnadenreicher Zufall machte dich, dich — infolge meines veränderten Namens — zur Gefährtin meiner Gattin — zur Mitbewohnerin meines Hauses —! Wenn du plötzlich dich entferntest, wie gäbe das ein Forschen, ein Fragen, auf das ich nicht gefaßt bin —! Bleibe, bis ich für deine Zukunft gesorgt habe, bei uns —!

Marie. Nimmermehr.

Heinrich. Deine Aeltern sind todt — unser Verhältniß war nur von wenigen gekannt — nur zwischen uns beiden werden wir ein Geheimniß haben — Meinem Weibe bleib' ich treu, ich werde sie nicht betrüben, aber schon glücklich sein wenn ein vergebender Blick deines Auges mein Gewissen beruhigt.

Marie. Geben Sie diesen Gedanken auf — er würde uns namenlosem Elende zuführen —

Heinrich. Ich habe dich verrathen, habe deine Zukunft verschüttet —

Marie. So können Sie's nicht wieder gut machen. Wie sollt' ich dastehen —, wenn ich nicht sofort dies Misverständniß löse — Ha, und doch, doch — erführe sie's, was würde Ihre Gattin denken! Sinnen Sie über einen Vorwand nach, der meine plötzliche Flucht entschuldigen kann — sagen Sie — (sie sinnt über eine Entschuldigung).

Heinrich. Marie! Du stehst arm und verlassen in der Welt — durch meine Schuld. In einer feierlichen Stunde hab' ich einst deinen Aeltern geschworen, dich nicht zu verlassen, und ich verließ dich, ich Undankbarer!

Marie. Die Welle reißt sich von dem Ufer los und stirbt im Ocean —! Aber der Augenblick ist kostbar — sagen Sie Ihrer edlen Frau, daß ich eine Verpflichtung hätte eingehen müssen, von der ich vergessen, daß sie mich plötzlich —

Heinrich. Nein, Marie! Wenn dir an dem Glück meiner Gattin etwas gelegen ist, wenn du meinen Kindern den Vater erhalten willst, wenn du schauderst vor der Zerrüttung, in die mich die Dämonen der Schuld stürzen würden, wenn sie zur Strafe für mein Vergehen wieder die Leidenschaft meiner ersten Liebe entfesselten — so gibt es nur e i n Mittel — du bleibst!

Marie. Heinrich —! (Bei Seite.) Wie seine Augen rollen — seine Pulse fiebern — (bittend) — Mäßige dich — beherrschen Sie Ihre Gefühle!

Heinrich. Ich werde mich beherrschen. Dies räthselhafte, wie vom Himmel verhängte Zusammentreffen — du — schon wohnend unter meinem Dach und nicht mehr wieder zu entfernen, ohne Aufsehen zu erregen und meine Gattin aufs

seltsamste zu überraschen — Nein, Erleichterung kann ich nur in dem Gedanken finden, daß Julie sich an dich gewöhnt, deine Freundin wird und wir einen einigen trauten Bund der Seelen schließen.

Marie. Sie irren sich, sie würde vor Gram vergehen —!

Heinrich. Sie soll alles erfahren, nur nicht jetzt, nicht sogleich. Sie wird deine Freundin werden —

Konrad (ruft zur Thür herein.) Gnädige Frau sind eben zurückgekommen und erwarten Sie. (Ab.)

Marie. Gerechter Gott, jetzt nach dieser Entdeckung!

Heinrich. Ich höre sie. Geh zu ihr, Marie; thu, als wäre nichts vorgefallen! Hörst du? Sie ist edel und gut. Du wirst sie, sie wird dich liebgewinnen. Zögere nicht, Marie! Geh. Sie könnte sonst herüberkommen und meine Aufregung bemerken. Du gehst, Marie? (Sie wehmüthig anblickend.) Meine erste Liebe!

Marie. Heinrich — ich gehe — Gott, Gott, um die Schuld auf mich zu laden — daß ich auch nur einen Augenblick noch bleibe! Aber rechnen Sie nicht, daß es länger als einen Tag geschieht. Ein Vorwand muß sich finden, der meine Entfernung entschuldigt. Werner, lassen Sie mich ziehen. Vergessen Sie mich. Habe doch auch ich mich daran gewöhnt, Sie für todt zu halten und die Erinnerung an unsere Liebe nur noch wie die Blumen eines Grabes zu pflegen. (Sie geht langsam an die Thür rechts.)

Heinrich. „Dich besäße doch mein Kummer,
Meinem Leide lebtest du!“

Ach, auch das ist ein Trost, daß man seinen Gram nicht flieht und seinem Schmerz und seinen Thränen sich vermählt! (Nach der Wand horchend.) Da durchkreuzen sich jetzt die beiden Bahnen, durch welche der Ball meines Schicksals rollt! Suche nur, suche den Ton, in dem du zu ihr reden willst! — — Wie kalt, wie vornehm spricht sie mit ihr! Können doch selbst die edelsten Gemüther nicht sogleich den Ton finden, den sie gegen das Unglück anschlagen sollen! — — Nun — soll sie gar, um ihr musikalisches Talent zu zeigen, ans Klavier —? (Man hört einige anfangs weiche Accorde auf dem Klavier, die sich allmählich zu einem lebhafteren Tempo steigern.) Was mußt du leiden, arme Dulderin —! Sie haucht in die Töne des Instruments ihre Schmerzen aus,

wirft sich dem Genius der Musik an die Brust — — Wie wild! wie wild! — Stürme nur! Stürme nur — deine Schmerzen aus! (Die Musik schweigt plötzlich.) Ha, eine Saite ist — gerissen. Es läuft mir ein eisiger Schauer über den Nacken; aber — sie bleibt! — — Sie bleibt —? — Wohin verirr' ich mich — — Schwindelnd steh ich an einem Scheidewege: dort meine Pflicht, hier ein Schwur —! Mein Inneres spricht mich frei! Noch entdeck' ich mich nicht meiner Gattin, aber bald, bald soll sie die Richterin meiner Gefühle werden. Die Welt mag mir einen andern Ausweg rathen; aber wem ein Herz im Busen schlägt, der wird mich verstehen, wie mich Gott versteht! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Wohnzimmer im Hause Jordan's. Drei Thüren. Links ein Fenster. Rechts ein Tisch mit Materialien zum Zeichnen und mit einer Klingel.

Erster Auftritt.

Heinrich. Dann **Konrad** und Referendar **Fels**.

Heinrich (tritt im Reitcostüm und in bester Laune aus der Thür links). Konrad! Konrad! Wird's bald?

Konrad (tritt ein). Herr Assessor, den Augenblick. Christian hat sie schon beide aus dem Stall gezogen.

Heinrich. Nur die Sattelgurte nicht so fest, daß die Thiere ausholen können! Und den Braunen nur auf Stangen! Er muß den Kopf tragen lernen. Für Fels die Minka, ganz wie immer!

Konrad. Sehr wohl, Herr Assessor! (Ab).

Heinrich (allein, zieht einen Brief aus der Tasche und erbricht ihn). Sie gab mir's im Vorübergehen! Ich hatte noch nicht den Muth, mich meiner Frau zu entdecken und so wird's die alte Klage sein: Fort! Fort! Seit den acht Tagen, daß sie hier ist, muß ich's täglich hören, stündlich in jedem ihrer Blicke lesen! (Liest.) Sieh! Sieh! Dieser Wolf in Schafskleidern! Schleicht ihr nach auf Flur und Hof, durch Feld und Garten, wo sie nur eben sich blicken läßt? (Liest.) „Ich halte diese Lage nicht länger aus. Vom Schmerz durchwühlt, wie tief ich Ihr edles, liebevolles

Weib kränke — äußerlich beunruhigt von einem Manne, der mich seit schon fast einem Jahr mit den zweideutigsten Absichten verfolgt —" Seit fast einem Jahr? Und um sich diese Eroberung leichter zu machen, hat er sie ins Haus empfohlen? Wart', wenn ich zurück bin, wollen wir doch ein Wort zusammen sprechen, Herr Assessor! Wie muß es die Rose ängsten, sich umschwirrt zu sehen von einem so grün und blau glänzenden, brummenden dicken Käfer! Weiß ich doch nun, warum ich, wenn ich mit dem Menschen in Einem Zimmer bin, immer das Fenster öffnen und mit dem Tuch etwas hinauswehen möchte!

Ref. Fels (auch im Reitcostüm). Guten Morgen, Jordan! Weißt du, was ich dir für eine Neuigkeit bringe? Jetzt wollen wir noch einmal so heiter den Zügel schießen lassen. Es ist im Werk, daß du binnen vier Wochen Rath wirst.

Heinrich. Endlich.

Ref. Fels. Endlich? Mensch, willst du alles im Sturm erobern?

Heinrich. Ich muß weiter — weiter — bis ich aus diesen Vorbereitungen zu einer freien, umfassenden Thätigkeit, aus diesem nur collegialischen Wirken zu selbständigen Schöpfungen im Staate komme. Fels, dann bin ich in meinem Element. Gegenüber einem großen Ganzen, Ueberlebtes einreißen, Neues aufbauen, als Staatsmann im höhern Sinne des Wortes mein Vaterland mit dem Jahrhundert vermitteln und jede gesunde echte Frucht des Zeitgeistes vom Baum der modernen Erkenntniß pflücken — sieh, das ist mein Ziel, das ich zu erreichen fast ungeduldig werde.

Ref. Fels. Wenn du solche Dinge im Kopf hast, Heinrich, mußt du freilich in jungen Jahren ans Ruder kommen, so lange dein Enthusiasmus noch nicht verrauscht ist und du noch nicht das Podagra hast. Uebrigens freu' ich mich, dich so heiter und lebensfroh zu sehen.

Heinrich. Seit acht Tagen bin ich ein anderer Mensch geworden.

Ref. Fels. Seh ich mit Vergnügen. Kamst so mürrisch und kopfhängerisch hier an. Nun sieht man dich in den Gesellschaften, im Casino, im Theater, zu Pferde —

Heinrich. Ich habe nie in den Bügel steigen können,

wenn mein Kopf nicht frei, mein Gemüth nicht jeder Sorge ledig war. Ich war krank. Ja; aber nun fühl ich mich wie neugeboren und möchte alle Welt mit solcher Freundschaft ans Herz drücken, wie dich, mein Hermann! Die Pferde warten. Weißt du irgendwo eine Schöne?

Ref. Fels. Ich bin gewohnt, immer durch ein und dieselbe Straße zu reiten —

Heinrich. Also verliebt?

Ref. Fels. Verliebt? Vielleicht! Aber die Ehe halt' ich für einen Salto mortale, der nur dann gelingt, wenn man so wenig wie möglich Vorbereitungen darauf macht! (Mit der Reitgerte durch die Luft schlagend.) Ein Satz — und mitten drin muß man sein! In der bewußten Straße gibt es ein Dutzend Fenster, wo acht Tage lang davon gesprochen wird, wenn ihre weibliche Garnitur von einem Herrn zu Pferde gegrüßt wurde!

Heinrich (ihn im Abgehen neckend umfassend). Nein, nein, vor dem Fenster der Einen müssen wir vorüber.

Ref. Fels (im Abgehen). Mach' mich nicht schamroth!

(Beide heiter ab.)

Zweiter Auftritt.

Doctor Fels (mit Hut und Stock), **Julie,** treten rechts von innen auf.

D. Fels. Nun, was verlangen Sie mehr? Zu meiner Verwunderung seh ich im Hofe gesattelt. Will ausreiten! Ist das untrüglichste Zeichen der Genesung. Sehen Sie da! (Ans Fenster tretend.) Wie er im Sattel sitzt! Die edle männliche Gestalt! Wie kraftvoll er den wilden Gaul bändigt! So grüßen Sie doch! Er nickt Ihnen ja in einem fort.

Julie (grüßt mit passiver Freundlichkeit).

D. Fels. Ich glaube gar, nun fangen Sie an, den Kopf hängen zu lassen. Ist es noch nicht recht?

Julie. Mich kann diese Fröhlichkeit meines Heinrichs nur glücklich machen!

D. Fels. Nun, äußerlich sieht man Ihnen davon nicht viel an. Was haben Sie denn, Frauchen?

Julie. Es muß wol sein, daß ich an meinem Mann zu sehr jene finstere Stimmung gewohnt war. Nun er plötzlich so heiter und lebensfroh geworden, kann ich mich wol an den schnellen Wechsel nicht so bald gewöhnen.

D. Fels. So etwas muß es sein. Denn sonst, Frau Assessor — Sapperlot, nehmen Sie mir's nicht übel —

Julie. Wenn mich in der That etwas verstimmt, wär' es, daß es einer bloßen Unterredung mit Ihnen, einer veränderten Lebensweise, ja fast möcht' ich sagen, nur einer andern Diät bedurfte, um aus Heinrich's Gemüth eine Verstimmung zu entfernen, die mich jahrelang unglücklich gemacht hat. Von wie geringfügigen Dingen hängen wir armen Frauen doch ab!

D. Fels. Alle Menschen — alle! Liebe Frau von Jordan — zur rechten Zeit ein Aderlaß, ein Bad, regelmäßige Bewegung — Sie glauben nicht, was man mit solchen Mitteln ungeschehen machen könnte. Die ganze Weltgeschichte würde eine andere Gestalt haben, wenn die Menschen mehr Aufmerksamkeit auf sich selbst in der Diät gehabt hätten.

Julie (wendet sich ab).

D. Fels. Ich glaube gar, Sie weinen? Sind Sie denn wunderlich, liebste, beste Freundin! Haben Sie Ursache, traurig zu sein? Da gibt es in der Welt ganz anderes Elend, das man mit Thränen vergebens wegzuschwemmen sucht.

Julie. Wahrhaft unglücklich sein, ist nichts gegen eine Lage, wo unter der grünschimmernden Decke scheinbarer Glückseligkeit der Boden wankt und Gefühle uns gerade darum so beängstigen, weil wir nicht wissen, von wo sie kommen und wohin sie gehen —!

D. Fels. Nicht meine Philosophie das! Wenn Sie noch sagten: Oft ist unser Glück so namenlos und überwältigend, daß wir unsere Seligkeit nicht anders als durch Thränen äußern können. Was Sie da behaupten wollen, das ist so recht aus dem Treiben der jetzigen Gesellschaft hergeholt, die an allem Ueberdruß empfindet. Wohl dem, der nicht nöthig hat, seine Nächte in Kummer — zu durchwachen —

Julie. Es müssen dies mehr, als man glaubt.

D. Fels. Sie doch wahrhaftig nicht? Ist jetzt Ihr

Gatte wieder mit ganzer Seele gegenwärtig, wenn er Sie in seine Arme schließt, lacht mit Behagen, nimmt in der Gesellschaft am Wichtigen wie am Unbedeutenden gleich fröhlichen Antheil, und nun stimmt es doch nicht?

Julie. Gerade seine jetzige Heiterkeit hat etwas, was mir ängstlicher ist, als früher seine Melancholie. Woher diese plötzliche Wiedergeburt? Warum verdankt er sie nicht meinem Zuspruch? Und etwas so Gereiztes, etwas so Krampfhaftes liegt in seiner Fröhlichkeit, etwas, was mehr verwundet als erfreut.

D. Fels. Ist mir je eine solche Zergliederung des innern Menschen vorgekommen!

Julie. Mögen Sie mich nun verurtheilen, ich kann nicht anders. Ich fühle mich unheimlich berührt von seinem Wesen. Er überschreitet in allem die Grenzen, die für Lust und Freude doch auch gezogen sind. Ich erschrecke über die Heftigkeit, mit der er die Kinder umarmt, über seine Ausgelassenheit, wenn er mit mir oder der Erzieherin der Kinder, mit Marie Winter —

D. Fels. Sind doch wol nicht gar — eifersüchtig?

Julie. Ich bitte Sie, Doctor! Aber — — unglücklich bin ich.

D. Fels. Liebe Frau, ich will Ihnen etwas sagen. Wir Aerzte glauben an eine materia peccans, d. h. einen Krankheitskobold, dem sich gar nicht beikommen läßt, der von einem zum andern springt, vielleicht eine reine Einbildung, wenn nicht gar der Uebermuth der Gesundheit selbst ist! Wir Aerzte kennen die Patienten, die nur krank werden aus Angst, daß sie — auffallenderweise ewig gesund sind. Nein, nein, den Kopf oben behalten, Frauchen! Sollten's machen, wie er — ja, ja, ich spreche noch heute mit dem Stallmeister, Sie müssen Manège reiten — hilft Ihnen nichts — morgen führ' ich Sie auf die Bahn. Ihr Nervensystem hat einen halben Ton nachgelassen — muß neu gestimmt werden — höher — höher — (Im Abgehen.) Hilft Ihnen nichts. Ich halte selbst den Steigbügel. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Julie. Dann Konrad. Später Wolf.

Julie (setzt sich an den Tisch zum Zeichnen). Ein guter Mann, aber befangen in gewöhnlichen Anschauungen. Jeden Schmerz der Seele leitet er aus dem Blute her. Da wäre leicht geholfen! Ich muß nach Zerstreuungen suchen, um wenigstens auf Augenblicke von meiner Angst mich zu befreien. (Stützt das Haupt auf.) Er sagte neulich, ich sollt' einmal versuchen, Marien zu zeichnen. Er wollte damit mehr ausdrücken, als nur eine Schmeichelei für mein schwaches Talent und — die anmuthsvollen Züge des jungen Mädchens. Mehr wollte er sagen. Was er nur so drängt, daß wir uns aneinander schlössen und zueinander Vertrauen gewönnen! Er sagte, jedes sich liebende Paar müßt' einmal den Versuch machen, sich gegenseitig zu zeichnen; so würde man mit jedem Zuge des andern vertraut und blicke durch das Auge in den Grund der Seele — — Ach, ich sehne mich recht nach der Ankunft meines Vaters!

Konrad (durch die Thür rufend). Herr Assessor Wolf!

Julie (steht auf).

Wolf. Lassen Sie sich nicht stören, Frau von Jordan; bleiben Sie, bleiben Sie!

Julie (zeigt auf einen Sessel). Nehmen Sie an meiner Seite Platz! (Setzt sich wieder.)

Wolf (holt einen Sessel). Nur im Anpochen wollt' ich meinen Morgengruß — Ei, sieh da, (auf die Zeichnung deutend) schon wieder im Wetteifer mit Rafael?

Julie. Kleine Gedankenspiele!

Wolf. Bitte, Ihr letztes Gemälde auf der Ausstellung war ja fortwährend von Kennern umringt —

Julie. Natürlich; um über die Unzahl von Fehlern, die ich gemacht, zu lachen.

Wolf. Zu bescheiden, gnädige Frau! Schon als Rheinländerin gehören Sie gewissermaßen auch der Düsseldorfschen Schule an. Sieh, sieh, das wird ja das Bild der Demoiselle Winter.

Julie. Finden Sie eine Aehnlichkeit?

Wolf. Unverkennbar. Wollen Sie dem Herrn Gemahl damit eine Ueberraschung bereiten?

Julie. Meinem Mann? Warum ihm?

Wolf. Ich meinte — es ist — wissen Sie, was er neulich in einer Gesellschaft gesagt haben soll?

Julie. Sie machen mich neugierig.

Wolf. Hat seit einiger Zeit viel Humor, Ihr Herr Gemahl.

Julie (zeichnend). Was sagte er denn?

Wolf. Er gliche dem Grafen Gleichen — — haha, auch er hätte — — zwei Frauen.

Julie (sich als Weltdame fassend.) Sieh, sieh — ich dächte er hätte — schon an einer genug —

(Nach einer kleinen Pause steht sie doch leidenschaftlich auf und geht ans Fenster, als interressirte es sie, dort etwas zu beobachten.)

Wolf (während dieser Bewegung). Und schon um diese eine hat die Welt ihn zu beneiden! (Aufstehend für sich.) Marie muß aus dem Hause. Dünkt sich sicher hier. Ich will ihr den Trotz benehmen.

Julie (am Fenster). Es ist nichts. (Rückkehrend.) Ich glaubte etwas Bekanntes zu sehen. (Setzt sich wieder und streicht die Zeichnung mit einigen, jedoch nicht zu heftigen Strichen aus.)

Wolf. O Sie vernichten ja — (Sich wieder setzend.) Ich sah meinen Collegen vorhin ausreiten. Es ist merkwürdig, wie sehr er seit kurzem sich gegen früher verändert hat.

Julie. Finden Sie das?

Wolf. Nicht mehr zum Wiedererkennen. Als Sie das Haus mietheten, erschrak ich vor dem Anblick Ihres Herrn Gemahls. Jetzt — wie lange kann es her sein? Ja, seit ich Sie wegen der jungen Dame zu sprechen die Ehre hatte — ganz ein anderer geworden —

Julie. Die Unbequemlichkeiten der Reise hatten ihn etwas angegriffen.

Wolf. Das wol. Und manches mag hinzukommen; soll er doch neulich geäußert haben —

Julie. Ich erstaune, mit welcher Gewissenhaftigkeit Sie über die Aeußerungen meines Mannes Buch führen — Was sagte er denn?

Wolf. Das Leben müsse schöne Staffagen haben. Nicht todte Gemälde — nein lebendige Anregungen des Schönheitssinnes — Poesie der Anschauungen nach allen Seiten hin —

Julie. Finden Sie darin etwas?

Wolf. Nichts, nichts, gnädige Frau, als daß man sich jede Aeußerung Ihres Herrn Gemahls seines treffenden Urtheils, seiner seltenen Bildung wegen merkt. Ich bewundere in ihm oft den Denker, der sich ja auch eigentlich mehr für eine wissenschaftliche Carrière vorbereitete — zumal wenn ich ihm im Garten begegne — das Laub fällt schon ab, die Boskette, die Gänge werden durchsichtiger — schreitet er dann so einsam oder verliert sich im Gespräch mit Demoiselle Winter —

Julie. Mit — Marie?

Wolf. Ein schöner Zug seines Herzens, wie er die Liebe für seine Kinder in einer seltenen Aufmerksamkeit für die Erzieherin derselben verräth. Wie verpflichtet muß ich ihm sein — da ich die junge Dame ins Haus brachte. Hält er das liebenswürdige Wesen nicht wie seine Schwester?

Julie (in großer Aufregung sich erhebend, als wollte sie zur Rechten ab). Herr Assessor — Sie entschuldigen — wenn einige kleine häusliche Geschäfte, die mich noch in Anspruch nehmen —

Wolf (will schnell seinen Stuhl wegstellen). Ich bitte um Vergebung, wenn ich schon zu lange —

Vierter Auftritt.

Konrad. Nach ihm **Heinrich** und Referendar **Fels. Die Vorigen.**

Konrad. Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau!

Julie. Um Gottes willen, was ist?

Ref. Fels. Nichts — nichts — Was der alte Plauderer nur so vorschnell ist?

Heinrich. Nichts von Bedeutung — ich hatte das Unglück mit dem Pferde zu stürzen.

Julie. Heinrich, du erschreckst mich —

Ref. Fels. Er ist ja heil und gesund. Die alten Weidenstämme rechts am Wege vor dem Thor und die Windmühlflügel — immer werden da die Thiere unruhig — eine Erfahrung, die ich schon oft machte. Wir sind mit dem Schreck davongekommen.

Heinrich. Beruhige dich, liebe Julie. Es hat nichts auf sich.

Wolf. Bedaure unendlich den Unfall. Sie werden der Ruhe bedürfen. Ich habe die Ehre mich zu empfehlen.

Heinrich. Bitte, Herr Wolf, bitte — ich wünschte Sie noch einen Augenblick wegen einer Angelegenheit zu sprechen —

Ref. Fels. Dann will ich nicht stören; ich habe Eile. Schone dich, Heinrich, und rege dich nicht auf. Dein Brauner hat eine leichte Contusion; das ist alles. (Sich gegen Julien verbeugend.) Gnädige Frau! (Gegen Wolf.) Herr Wolf! (Pause. Ironisch.) 's soll ja schon wieder mit der Pensionskasse nicht richtig sein?

Wolf. Wie so?

Ref. Fels. Ich meine nur, weil Sie die Revision haben. (Zu allen.) Empfehle mich bestens! (Ab.)

Wolf (setzt sich). Sie machen mich neugierig, Herr von Jordan!

Heinrich. Herr Wolf, ich höre, daß Sie sich zuweilen ein Geschäft daraus machen, gelegentliche Aeußerungen, die mir im scherzhaften Gespräch entfallen sind, aufzulesen, aus Schneebällen Lawinen, aus Mücken Elefanten zu machen, Herr Wolf?

Wolf (abweisend und auf Julie sehend). Herr von Jordan, ich bitte!

Julie (will gehen).

Heinrich. Bleib, liebes Kind, ich bitte dich, bleib! (Zu Wolf.) Ja, Herr Wolf, Sie gehen etwas unvorsichtig mit der Ehre meines Hauses um —

Wolf (will aufstehen). Herr College!

Heinrich. Die junge Dame, die Sie uns empfahlen, scheint nicht geneigt, Ihnen auf die Art, wie Sie wünschen, ihren Dank abzustatten.

Julie (will sich entfernen).

Heinrich. Liebe Julie, bleib! Es ist eine Sache, die mehr dich als mich angeht. Ich bitte dich!

Julie (setzt sich wieder an ihre Zeichnungen. Für sich). An dem Ton, in welchem er von ihr spricht, will ich sehen, wie es mit ihnen beiden steht.

Wolf (aufstehend). Könnten wir nicht ein andermal — ?

Heinrich. Herr Wolf, ich muß Sie sehr dringend ersuchen, zu bleiben! Es ist mir verrathen worden, daß Sie der Erzieherin meiner Kinder nachstellen.

Julie (für sich). Ihm!
Wolf. Nachstellen? Herr College!

Heinrich. Die Dame ist nicht geneigt, Herr Wolf — verstehen Sie mich — unter keinerlei Bedingung — geneigt.

Wolf. Wozu? Herr College!

Heinrich. Wirklich, Herr Wolf, nicht geneigt — Sie sind ihr, sozusagen, nicht genehm — zuwider sogar, Herr Wolf — ich ersuche Sie daher — Sie verstehen mich wol, Herr Wolf?

Wolf (indignirt aufstehend und als wollte er seinen Stuhl wegsetzen). Herr College —

Heinrich (aufspringend). Der Satan ist Ihr College! (Julie zieht sich mit gemessenen Schritten in ihr Zimmer zurück, dessen Thür jedoch offen bleibt.) Wie können Sie sich unterstehen, einem Mädchen nachzustellen, das für Sie so unerreichbar ist, wie das Paradies dem Verbrecher? Wie dürfen Sie, eine welke Schlange der Verführung, zu einem Weibe hinaufblicken, das schon allein in Ihrer Atmosphäre ihr Herzblut stocken fühlt? Ich rathe Ihnen, Ihre Netze auszuwerfen, wo Sie im Trüben fischen können.

Wolf. Das hiesige Wasser, seh' ich, wird nun klar — Herr von Jordan, wie können Sie sich erlauben, gegen mich eine solche Sprache zu führen?

Heinrich. Darüber bin ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig. Genug, daß ich Ihnen wiederhole, ich verbiete Ihnen diese Bewerbungen.

Wolf. Mit welchem Rechte Sie? Hat das Frauenzimmer Sie zu ihrem Vormund bestellt?

Heinrich. Ich, ich bestelle mich selbst dazu.

Wolf. So halt' ich bei Ihnen um die Hand der jungen Dame an.

Heinrich. Bei mir? Bei — mir? Was wollen Sie mit diesem Tone, mit diesem Blicke sagen?

Wolf. Sie verwickeln sich in Widersprüche, Herr von Jordan!

Heinrich. Sie wollen mir Schlingen legen? Wollen ein Wesen das Ihrige nennen, das die Götter für zu außerordentlich hielten und es selbst dem versagten — ha, was red' ich! Für ein solches Weib muß man geboren sein, um ein Recht zu haben, sie vom Traualtar in des Lebens gemeine Wirklichkeit einzuführen! Man muß mit ihr gelacht, gelitten, mit ihr geweint haben — und Sie, Sie wollen um eine von Gottes Meisterhand gezeichnete Landschaft einen schwarzen, wurmstichigen Rahmen legen, um sie in Ihr Zimmer aufzuhängen — Herr, Sie machen mich lachen.

Wolf. Lachen Sie nur! (Auf das Zimmer nebenan blickend, ohne daß es Heinrich bemerkt.) Andern werden dabei die Augen übergehen.

Heinrich. Ein Freier im schwarzen Frack, mit gebranntem Jabot, Blumenstrauß auf der Weste, hintretend vor die Morgenröthe und bedeutungsvoll auf das Notariatsinstrument in der Rocktasche klopfend — Morgenröthe, willst du mich? Morgenröthe, ich will dich unter die Haube bringen —! Herr, ich weiß nicht, soll ich über Sie lachen oder rasen!

Wolf. Ich würde mich an den Ausbrüchen ihres Humors noch länger vergnügen, (auf Julie, die erst ganz vernichtet an der Thür zugehört hatte und inzwischen verschwunden war, zeigend) aber ich müßte fürchten, es auf fremde Kosten zu thun.

Heinrich. Verlassen Sie meine Schwelle!

Wolf. Ich werd' es — Aber was Ihre Beleidigungen anbetrifft, Herr von Jordan, (im Abgehen) so sollen Sie an mich denken!

Heinrich. Sie wollen mir drohen?

Wolf (an der Thür). Sie sollen an mich denken.

Heinrich. Ich fürchte von Ihnen nichts, als daß Sie einen Kirchenraub an einem Weibe begehen, das ich, ich beschützen werde (ihn hinausdrängend, während Julie wiedererscheint.) Bestehlen Sie die Witwen, die Waisen, bestehlen Sie die Menschheit, aber lassen Sie dem Himmel, was vom Himmel stammt! (Er wirft die Thür hinter ihm zu.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Julie (aus dem Nebenzimmer zurückkehrend). Zuletzt **Konrad.**

Julie. Heinrich, seit ich dich sah, hätt' ich nicht glauben mögen, daß ein Augenblick kommen könnte, wo sich zwischen uns die Erde zu einer so unermeßlichen Kluft spaltete, daß sich auch nicht einmal eine Brücke mehr darüber hinweg schlagen läßt. Diese Scene trennt mich zwar nicht von dem Vater meiner Kinder, aber sie löst das Band, das mich bisher an das Herz des Geliebten fesselte.

Heinrich (für sich). Ich verrieth mich. Jetzt gesteh' ich ihr alles. So geht's in Einem hin.

Julie. Ich war gefaßt auf kleine Wolken am Horizont unserer Ehe. Auf tiefe Nacht aber, auf den Verlust deiner Liebe war ich's nicht.

Heinrich. Liebe Julie —

Julie. Schlage nicht mehr Töne an, die ihren versöhnenden Schmelz für mich verloren haben. Seitdem ich sah, wie es mit feurigen Engelzungen über dich kam, als du die Wonne eines Besitzes maltest, die ich — ich dir nie gewähren konnte — O Gott, was hab' ich hören müssen!

Heinrich. Liebe Julie, jeder andere Mann in meiner Lage würde dich jetzt zu trösten, dir einen Verdacht auszureden suchen —

Julie (entsetzt). Und nicht einmal Beruhigung hättest du?

Heinrich. Sieh, mein Kind, ich habe einen so felsenfesten Glauben, diese Scene werde versöhnend zwischen uns enden, daß ich sogar den Muth habe, zu den Besorgnissen, die soeben auf dich einstürmen, etwas zu fügen, was bei andern die Gärung überschäumend machen würde, bei dir aber, nach ruhiger Ueberlegung, sie niederschlagen wird.

Julie (mit gesteigertem Schrecken). Noch mehr? Noch mehr?

Heinrich. Eine Thatsache mehr, aber eine Besorgniß weniger. (Zwingt sie auf ihren Stuhl nieder und rückt zu ihr dicht heran.) Julie! Du kennst über meinem Schreibtisch die ausgeblaßte Stickerei — — Sie ist von Mariens Hand.

Julie (will vom Stuhle auf). Von Mariens Hand! Marie Winter's —

Heinrich (mit einigem Nachdruck und sie festhaltend). Höre mich! Höre mich! Eben warst du Zeuge, daß Marie nur auf Veranlassung dieses Elenden, der ihr nachstellte, in unser Haus gekommen ist. Als sie, mit meinem neuen Namen unbekannt, den Vater der Kinder, die sie erziehen sollte, in mir, ihrem frühern Geliebten, erkannte, wollte sie fort. Ich zwang sie zu bleiben. (Julie will wieder auf.) Julie, prüfe mit Besonnenheit! Gib dich keiner vorschnellen Leidenschaft, keinem unbegründeten Verdachte hin; Julie, du willst nicht hören?

Julie (hat sich losgerungen und flieht zitternd auf die andere Seite). Ich weiß nicht, leb' ich denn noch!

Heinrich. Ich will dir erst die äußern Gründe für meinen Entschluß sagen. Marie ist arm. Sie steht allein in der Welt; sie mußte sich ihren Unterhalt in den Häusern anderer Leute suchen.

Julie. Du hättest ihr von unserm Ueberfluß geben, hättest sie ohne mein, ohne ihr Wissen durch eine dritte Hand unterstützen können —

Heinrich. Julie, Marie ist zu stolz, um Gaben anzunehmen, deren Ursprung sie nicht kennt.

Julie. Und ich bin zu stolz, die Herrschaft in meinem Hause mit einer andern zu theilen —

Heinrich. Die Herrschaft im Hause! Ich dachte, dein Walten und Schaffen wäre nur meinem Glück geweiht —

Julie. Und um dies zu erhöhen, soll ich ein Wesen in meiner Nähe dulden, das, ich hört' es ja, die ganze Glut deiner Leidenschaft wieder entzündet hat!

Heinrich. Ich liebe dich, Julie. Ich würde meine künftige Seligkeit zu verlieren fürchten, wenn ich dich, meine Gattin, je in einem ihrer Rechte kränken und zurücksetzen wollte. Aber ich beschwöre dich, denke dich mit Besonnenheit in die Empfindungen hinein, die mich bei diesem wunderbaren, von mir in keiner Weise gesuchten Wiedersehen bestürmen mußten, und du wirst finden, daß ich schuldlos dastehe.

Julie. Traue mir keinen Heldenmuth zu! Traue mir nichts zu, als die Schwäche des Weibes, ich will riesenstark in meiner Schwäche, ich will schwach sein.

Heinrich. Deine Seele, Julie, ist aus keinem gemeinen Stoff geschaffen. Die kindischen Leidenschaften ihrer Mitschwestern sollte ein Wesen nicht kennen, das sich mir einst, als wir in der Schweiz auf dem Rigi standen (Julie legt die Hand auf ihre Augen) und das Morgenroth aus den tiefen Gründen der Nacht steigen sahen, an meine Brust warf und ausrief: Heinrich, laß uns größer als andere Menschen sein!

Julie. Was mich begeisterte, war der eitle Wahn, deine Liebe zu besitzen!

Heinrich. Sag' ich dir denn, daß ich noch Marien liebe? Ich habe mir eine Treulosigkeit gegen sie vorzuwerfen. Ich habe ihre Zukunft zerstört. Durch mich steht sie in dieser jammervollen Lage da, die sie zwang, in einem fremden Hause bei Kindern sich als eine geistige Magd zu verdingen. Ich habe ihren Namen mit einem Makel befleckt, habe Bewerber, die sie hatte, verscheucht —

Julie. Und dafür soll ich büßen?

Heinrich. Noch mehr; ich habe mich an der Blütezeit ihrer Jugend gesonnt! habe, als ich Undankbarer sie verließ, ihrem Gemüth den Lebensnerven getödtet, ihr den Glauben an Menschen genommen, habe Schuld, daß sie verlernte, andere zu lieben; noch mehr, ein feierlicher Schwur —

Julie. Halte inne! Glaube nicht, daß es deiner Beredsamkeit gelingen wird, mich über das zu täuschen, was deine Pflicht und mein Recht ist! In dem Augenblick, wo du mir deine Hand reichtest, fiel die Thür, die in deine Vergangenheit zurückführte, ins Schloß; daß du sie gewaltsam wieder öffnest, ist ein Frevel an mir, ein Frevel an deinen Kindern —

Heinrich. Ich werd' ihn verantworten! Wir alle sind des Staubes schwache Söhne und niemand ist, der sich rühmen könnte, die Gedanken Gottes zu errathen.

Julie. Ich, ich rühme mich dessen — wenn ich der innern Stimme meines Herzens folge. Ich verlange von dir, wenn ich deine Liebe auch nicht erzwingen kann, daß du wenigstens meine Ehre schonst. Marie verläßt das Haus —!

Heinrich. Julie, diese Heftigkeit!

Julie. Glaube nicht, daß du mich verwirren kannst, wenn du meine Gefühle, wie sie mir des Herzens unmittelbare Regung eingibt, für etwas Gewöhnliches erklärst. Ich fühle

mich verletzt, zurückgesetzt, entehrt, und nenne es bei den Namen, die mir die Verzweiflung über deine himmelschreiende That auf die Zunge legt!

Heinrich. Laß dich bedeuten!

Julie. Nein, mir graut vor den Grundsätzen, mit denen du dir eine luftige Welt auf eigene Faust bauen willst! Die Wege der Sitte sind durch Jahrtausende gezeichnet; du wirst ihnen keine andere Bahn geben. Wer wie du dem Lauf der göttlichen Ordnung zu widersprechen wagt, muß zuletzt das Opfer seines Frevels werden!

Heinrich (wendet sich sinnend ab).

Julie. Den Gestirnen willst du ihre Bahnen zeichnen, der Sonne willst du neue Wege weisen und kannst nicht einmal die bescheidene kleine Straße finden, die die Ehre und Sittlichkeit wandelt? Nimm sie zurück, die Schwüre, mit denen du mir deine Liebe betheurtest, nimm sie zurück, damit ich nicht zu sehen brauche, wie du, von Scham vernichtet, vor mir dastehst.

Heinrich (wie aus einem Traume aufwachend, um sie zu beschwichtigen). Marie!

Julie. Gerechter Gott! Marie? Marie! — — So schwebt der Gedanke an sie vor seiner Seele, daß er selbst in dieser fürchterlichen Stunde sich vergessen und mich mit ihrem Namen rufen kann —! (Bedeckt weinend mit den Händen ihr Gesicht.)

Heinrich. Julie, reize mich nicht! Reize mich nicht, Julie! Es soll so sein! Es soll so — es muß! Ich will Ruhe haben.

Julie. Du sollst sie haben — sollst Ruhe haben — Ruhe — Ruhe — du sollst sie haben — (Geht heftig an den Tisch und klingelt.)

Heinrich. Was willst du unternehmen? Was hast du vor?

Julie. Ich will mich unter den Schutz meiner Aeltern begeben — ich reise meinem Vater entgegen — noch in diesem Augenblick —

Konrad (erscheint an der Thür).

Julie. Konrad — richte den Wagen zurecht — auf die Post — zur Reise! Geh auf die Post, Konrad —

Heinrich (tritt entschlossen auf Konrad zu und bedeutet ihn, das Zimmer zu verlassen. Konrad ab.) Du willst dich gegen mich, der ich von meiner innern Gemüthsunruhe genug gefoltert bin, noch

empören? Du willst bei deinen mir ohnehin feindlichen Aeltern noch die Ehre meines Namens opfern? Nicht die Schwelle dieses Hauses wirst du verlassen! Ich will, daß sich unter diesem Dache der Knoten entwirrt, den du unauflöslich machen wirst, wenn du zu meiner Sorge noch deine Leidenschaft fügst. Nicht alles, was die Flamme des häuslichen Herdes beleuchtet, ist für das Licht des Tages geschaffen. Wehe dem, der der erste ist und ein Geheimniß der Ehe in der Welt verräth! (Ab.)

Julie. Ich fühle, daß in seinen Worten eine Wahrheit liegt, aber es gibt Wahrheiten der Vernunft, zu denen das Herz sich nicht erheben kann. Komme, was kommen mag! Die Liebe ist am reichsten, wenn sie alles gegeben und nichts mehr zu verschenken hat; aber was sie begehrt und zu fordern hat, das will sie ungetheilt. Alles oder nichts! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Heinrich's Arbeitszimmer. Auf dem Schreibtisch brennt nur ein Licht, sodaß es nur am Tische hell, im übrigen Raum dunkel ist.

Erster Auftritt.

Heinrich (liest).

„Nicht blos der Stolz des Menschen füllt den Raum
Mit Geistern, mit geheimnißvollen Kräften,
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen meiner Jünglingsjahre,
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt."

Ja, ja, in einer Lage bin ich, die Tausende von Menschen kennen, nur daß sie den Muth besitzen, ihre Gefühle zu bekämpfen, und die Schamlosigkeit, vor einer schuldvollen Vergangenheit nicht einmal mehr zu erröthen —. Schändet denn diese — Feigheit, die nicht wie bei jenen Tapfern jeden Dorn, der in ihrem Gewissen schwärt, sogleich wieder ausreißen kann — ? Was nur that ich? Ich habe meinen Ehrgeiz dem modernen Schicksal, das an die Stelle des alten Fatums getreten ist, Verhältnisse genannt, alles geopfert, meinen Namen, Beruf, Geburt, Grundsätze vielleicht; bei meinem — Herzen nur macht' ich halt und trotzte den Gesetzen, die ein histori-

scher Zufall zur „sittlichen" Nothwendigkeit erhob. Ich schlug die Augen nicht nieder, als ich das Abbild meiner alten Pflichten sah, ich zitterte nicht in Angst über die Erfüllung meiner neuen. Wo steht geschrieben, daß die Natur ihre Grenzen im heuchelnden Zwange der Rücksichten finden soll? In den Sternen? Auf den Blättern des Waldes? Im Murmeln der Quelle? Dann löge das Weltall, das uns Liebe, Duldung lehrt und wahrlich früher dem Herzen verständlich wurde — die Menschen beteten einen Schöpfer an! — als dem Verstande, der die Schöpfung zergliedern wollte und sie noch bis zum heutigen Tag nicht begriffen hat. Ich werde nimmermehr sagen: Marie ist für mich todt! Warum soll sie es von mir sagen? Warum soll ich entbehren, warum darben — wo mein Gefühl, wo allein schon — mein Auge schwelgen kann! Schwelgen — ach! im Bekennen — meiner Schuld —!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Kanzleibote **Schulz.**

Schulz. Guten Abend, Herr Assessor! Lassen sich ja gar nicht mehr auf dem Bureau sehen?

Heinrich. Guten Abend, lieber Schulz!

Schulz (gibt einen Brief). Nichts Besonderes für Sie abzugeben. Blos hier den Brief.

Heinrich (nimmt ihn und legt ihn unerbrochen auf den Tisch).

Schulz. Sind wol unpäßlich, Herr Assessor?

Heinrich. Ich befinde mich nicht wohl —

Schulz. Als neulich ein Buch von Ihnen über unser Landrecht in den Zeitungen angekündigt war, sagten die Herren auf dem Bureau: Sie arbeiteten zu viel! Die arme Witwe meines Collegen, der Sie 100 Thaler schenkten, dankt Ihnen viel tausendmal —

Heinrich. Sie soll mich in ihr Gebet einschließen.

Schulz. Ist nicht gut, daß Sie so lange fortbleiben —

Heinrich. Wie so?

Schulz. So viel Rumorens unter den Acten — es werden Papiere gesucht — manche Zahlen stimmen nicht recht —

Heinrich. Mag wol recht im Rückstande mit meinen Arbeiten sein.

Schulz. Geheimrath Langer kam einmal übers andere in Ihr Zimmer und — da Sie leider alles offen haben, wurde in den Papieren gekramt und ich weiß nicht, Herr Assessor Wolf machte ein curioses Gesicht, als sollte einer begraben werden.

Heinrich. Ich, ich, lieber Schulz, ich!

Schulz. Was? Wer kann Ihnen was anhaben? Sie sind der beste Arbeiter im ganzen Collegium! Herr Assessor, Sie haben keine guten Freunde unter den Herren oben.

Heinrich. Weiß es —

Schulz. Aber sie sollten das nicht so drauf ankommen lassen! Ein guter Name geht einem so leicht auf, wie einem Frauenzimmer ihr Schuhband; man merkt's erst, wenn andere sich drüber moquiren oder man selbst schon drüber fällt. Den Assessor Wolf, kann ich wol sagen, mag ich sonst leiden; aber manchmal macht der Mann doch Augen, als wollt' er die ganze Menschheit in seinem Tintenfaß ersäufen. Er hat, weil Sie neulich den Kassencontroleur Bertling wegen einer Kapitalanleihe gefragt haben sollen — recht — anzüglich über Sie, Herr von Jordan —

Heinrich. Dem Urtheil der Menschen kann niemand entgehen, lieber Schulz.

Schulz. 's ist meine Sache nicht! Aber ich sage, ich habe bei dem Laufen und Rennen in der Registratur eine wahre Todesangst ausgestanden. Es fehlten Actenstücke, manche Unterschriften sollen nicht richtig sein; die Pupillengelder —

Heinrich. Man soll nur genauer nachsehen. Es wird alles in Ordnung sein.

Schulz. Nun gute Nacht, Herr Assessor. Sind Sie denn mit Mamsell Marie Winter recht zufrieden? Sie wissen doch, sie wohnte ja früher bei uns —

Heinrich. Ich weiß —

Schulz. Ein Kanzlist sollte ihr Zimmerchen beziehen. Ich hab' ihn nicht angenommen und das war gut, denn der Referendar Fels kam plötzlich, wollte wissen, wo Marie hin-

gezogen war, und als er hörte, daß sie bei Ihnen als Gouvernante wäre, wunderte er sich des Todes, und zwei Tage darauf kam er mit seinem Vater vorgefahren, warf zehn blanke Thaler auf den Tisch und befahl, daß alles so blieb, wie es Marie verlassen hatte —

Heinrich. Seltsam. Referendar Fels?

Schulz. Ja, der Sohn des alten berühmten Doctors. Sein Vater lachte ihn aus. Ich glaube, der junge Mann hat ein Auge auf das Mädchen geworfen —

Heinrich. Mein — Freund — Fels?

Schulz. Ja, ja! Aber was geht's mich an —! Also — Ihr Herr Schwiegervater ist angekommen?

Heinrich. Seit gestern, ja! Aber — (für sich) Himmel — Fels — sprach ja —

Schulz. Wohnt im Hôtel d'Angleterre. (Forschend.) Und Ihre Frau Gemahlin wohnen bei ihm? Hm! Hat in dem Hause das ganze Stockwerk gemiethet, bis beim Minister, seinem Bruder, Platz ist. Das war heut' ein Vorfahrens bei ihm! Mit den Herrschaften vom Rhein machen sie jetzt schrecklich viel Wesens bei uns! Es ist hübsch am Rhein, Herr Assessor — Anno 13 bin ich auch drüber gegangen (auf seine Ehrenmedaille zeigend). Gute Nacht, Herr Assessor — (Im Abgehen.) Wollen wünschen, daß morgen alles seine gehörige Richtigkeit hat! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich. Dann Konrad.

Heinrich. Fels — in der Wohnung Mariens? Er sprach von einem — Mädchenkopf, den man wol nicht wieder von den Augen wegbannen könnte? (Er sieht den Brief an.) Der Brief ist von ihm! (Oeffnet.) „Ich sah Marien — zum ersten male an dem Fenster eines — kleinen Häuschens. Ich suchte vergebens ihr bemerklich zu werden und — lauschte oft in Häusern, wo sie unterrichtete und ich bekannt war, im — Nebenzimmer. Der süße Ton ihrer Stimme, ihre Seelengüte, ihre Bildung,

der romantische Reiz ihrer äußern Erscheinung, der schmerzliche und doch so unendlich holde Zug um ihre Lippen — Hätt' ich ahnen können, daß alles das einst dein und sie deine — ehemalige Verlobte war! Nie sprach ich noch mit ihr —! Jetzt aber, Freund, wo in so auffallender Weise deine Gattin dich verlassen hat, suchte sie mein Vater auf, sprach mit ihr, erfuhr die wunderbare Fügung des Zufalls, die sie gerade in dein Haus bringen mußte —." Ist es denn möglich! Alles das steht wirklich hier mit sehenden Augen zu lesen —? Und ich liege wie ein Gefangener — grolle mit dem Geschick — (Er klingelt.)

Konrad (kommt).

Heinrich. Wo ist Marie Winter?

Konrad. Doctor Fels war fast eine Stunde bei ihr. Sie haben viel zusammen gesprochen und ich hörte sogar ein Weinen, ein Schluchzen — dann kleidete sie sich schnell an und ist ausgegangen — Oben Herr Wolf ist nun auch ausgezogen — 's ist recht still im Hause geworden —

Heinrich. Während ich träume und den Erdgeist anklage —! Wo sind die Kinder?

Konrad. Die Kinder, Herr Assessor?

Heinrich. Paar für Paar nur soll die Menschheit wandeln? Sie — könnte — könnte — im Arme eines — andern — Ich werde wahnsinnig —! Wo sind die Kinder?

Konrad. Ja sie sind ja — mein Gott — der Joseph, des Präsidenten Diener, und Lieschen, die Kammerjungfer, kamen — sie haben sie ja beide — im Auftrag — der Mutter —

Heinrich. Gestohlen?

Konrad. Um Gottes willen, Herr Assessor, die Kinder sind der Mutter!

Heinrich. Des Vaters!

Konrad. Ich hatte kein Arg, als sie geholt wurden — sie wollten Ihnen, Herr Assessor, noch einmal — ein Händchen geben — aber sie hatten's beide so eilig — Fräulein Winter ist ihnen nachgegangen, glaub' ich —.

Heinrich. Zu ihr! (Sieht in den Brief.) Alles, alles wendet sich dorthin — dem Lichte zu! Vielleicht der — Vernunft! Mir — mir bleibt nichts — als der Wahn! Woran halt'

ich mich denn —? An meine Kinder —! Die Kinder sind mein! Konrad, die muß ich zurückhaben — Konrad, heut' Nacht, um elf, gegen zwölf, spannst du die Pferde ein; den verschlossenen Wagen nimmst du, die Leute meines Schwiegervaters kennen mich, sie werden mich einlassen, sie müssen! Ich trete an das Bett meiner Frau, nehme mein Eigenthum zurück, trage die Kinder im Mantel — an mein Herz — mein armes, verlassenes, einsames Herz!

Konrad. Herr Assessor!

Heinrich (wie nach Klarheit der Gedanken ringend). Thue, wie ich befohlen. (Ab nach innen.)

Konrad (ergreift das Licht und folgt ihm schnell). Was kann er vorhaben? Was stand in dem Briefe? Er brütet noch über mehr. Um Gottes willen, ich darf ihn nicht aus den Augen lassen! (Ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Vierter Auftritt.

Beim Präsidenten im Hotel. Sehr elegantes Zimmer mit drei Eingängen. Vorn steht rechts ein geöffneter Schreibsecretär, links und rechts ein Tisch. Zwei Bediente tragen Handleuchter von der rechten Seite herein, stellen sie nieder und gehen durch die Hinterthür ab. Nach ihnen:

Doctor **Fels**. Präsident **von Jordan**. **Julie**. Später **Joseph**.

D. Fels. Geben Sie Acht, ich entwirr' Ihnen das ganze Räthsel. Ei, das ist jetzt eine Ehrensache für mich. Ich muß Ihnen zeigen, daß ich mich nicht blos auf die Krankheiten der Leber, sondern auch auf die des Herzens verstehe.

Präsident. Sollte diese Angelegenheit sich durch Geld, durch eine Pension, die man der Jungfer abwürfe, arrangiren lassen, so steh' ich mit meinem Vermögen zu Diensten.

D. Fels. O, lassen Sie das meine Sorge sein, Excellenz! Aus sich selbst muß er geheilt werden, aus der Erkenntniß,

daß die Natur andere Gesetze vorschreibt, als Er sie sich träumt — Die Natur ist nicht Freiheit, sondern Gebundenheit! Und von nichts mehr muß sie sich binden lassen, als vom Geist! Und der Geist sollte zurückbleiben und sich nicht einmal selbst beherrschen — Er, der Beherrscher des Weltalls? Verlieren Sie nicht den Muth, vertrauen Sie auf mich. Ich mach's. (Ab.)

Präsident. Eine solche Zerrüttung eurer Verhältnisse anzutreffen, darauf war ich nicht gefaßt. Meinem Bruder, dem Minister, wag' ich es kaum mitzutheilen. Er, wie ich und unsere ganze Familie, war gegen diese Verbindung, und mit Recht, wenn ich bedenke, wie wenig Vertrauen sich auf einen solchen Schwärmer, auf einen so excentrischen Kopf setzen läßt! Es ist gut, daß du zum Aeußersten geschritten bist und ihn verlassen hast.

Julie (stützt das Haupt auf einen Tisch).

Präsident. Bereust du, was du thatest?

Julie. Ich beweine, was ich that, aber ich bereue es nicht.

Präsident. Gegen diesen Mann hilft nur noch Energie. Ich muß hier überhaupt Dinge von Jordan hören, die unverantwortlich sind. Er vernachlässigt seine dienstliche Stellung, er läßt sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen, die mich, die den Minister, meinen Bruder, in Verlegenheit setzen.

Julie. Vater, ich glaube nur, daß dies seine Neider sagen.

Präsident. Der Chef seines Departements schien höchst misgestimmt über ihn. Was hilft das Genie, wenn man sich nicht an Vorschriften halten kann und den Befehl der Obern mit Pünktlichkeit vollzieht! Ich dacht' es gleich. Solche Kometen passen nicht in die Bahnen eines Staates, in dem alles nach symmetrischen Gleisen geordnet ist. (Pause.) Hast du ihm geschrieben?

Julie (schweigt).

Präsident. Warum schweigst du? Hast du ihm geschrieben?

Julie. Nein.

Präsident. Diese Thorheiten um eine frühere Liebe! Eine maßlose Schwärmerei das! Wär' er adelich geboren, er

würde frei davon sein; denn das ist das Gute unseres Standes, daß er uns eine leichtere Auffassung solcher Lebensverhältnisse gestattet.

Julie. Sollte mein Unrecht nicht größer sein als das seine?

Präsident. Daß du ihn verlassen hast? Jede andere Frau würde an deiner Stelle dasselbe gethan haben.

Julie. Es ist so beschämend, das zu thun, was jede andere auch gethan hätte.

Präsident. Ich hoffe nicht, Julie, daß seine Schwärmerei auch deine Begriffe verwirrt hat. Du bist in Grundsätzen erzogen, die sich an das Maß der gegebenen Verhältnisse halten. Was über dies Maß hinausgeht — wir sehen es ja täglich — führt nur ins Verderben — anderer und unserer selbst.

Julie. Die Leidenschaft riß mich hin, als ich das Haus verließ. Auch vergaß ich, daß Marie so edel ist —

Joseph (tritt ein). Eine Marie Winter wünscht die gnädige Frau zu sprechen.

Präsident. Wer ist das?

Julie. Vater, sie ist es, sie, die vielleicht unschuldig, mir all mein Lebensglück raubte.

Präsident. Sage der Jungfer, sie solle sich schriftlich — meine Tochter wäre beschäftigt — es ist überhaupt zu spät schon in der Nacht!

Julie. Die Kinder verlangten nach ihr. Und, Vater, hassen — hassen kann ich sie nicht. Sie soll kommen!

Joseph (ab).

Präsident. Du wirst dich aufregen, du solltest sie keines Blickes mehr würdigen.

Julie. Alle meine Pulse schlagen fieberhaft — aber betrüben kann ich sie nicht. Laß mich mit ihr allein.

Präsident. Beherrsche dein Gemüth und unterstütze dich durch das Gefühl deiner Würde.

Julie (birgt weinend ihr Haupt an seine Brust).

Präsident. Ich freue mich, daß deine Selbständigkeit doch noch stärker war als deine Liebe. Das Mädchen kommt, laß sie die Verachtung fühlen, die ihr gebührt. (Im Gehen.) O — Ihr macht mir vielen Kummer! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie. Dann Marie.

Julie. Ich höre sie — aber noch lauter hör' ich die Schläge meines Herzens. Aus trüber Ahnung hab' ich ein längeres Alleinsein mit ihr, ja ihren Anblick vermieden — werd' ich jetzt den vollen Blick ertragen können? — Da ist sie!

Marie (ohne Hut und Mantel, im Shawl). Frau von Jordan, schon an der späten Stunde, wo ich zu Ihnen komme, werden Sie abnehmen dürfen, wie dringend die Angelegenheit ist, welche mich zu Ihnen führt.

Julie. Sie sind mir — willkommen.

Marie. In nicht geringer Verlegenheit bin ich, wie ich es anfangen soll, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Punkt hinzulenken —

Julie. Lassen Sie alle Umständlichkeit! Es gibt Dinge, die über jede Form der Convenienz erhaben sind.

Marie. Ich wag' es, gnädige Frau, mehr an Ihr Gefühl, als an Ihre Weltbildung zu glauben und sprech' es unverhohlen aus — (Sie stockt.)

Julie. Zögern Sie nicht, greifen Sie mitten in die Gedanken, die Sie über mich, Sie, über — — Himmel und Erde haben und wir werden uns verstehen, selbst ohne Worte.

Marie. Nun denn, gnädige Frau, ich finde Ihr häusliches Glück zerrüttet, und muß es aussprechen, daß ich, ich es bin, die, Gott ist mein Zeuge, ohne es zu verdienen, einen Theil der Verantwortlichkeit trägt.

Julie. Es wäre nutzlos, sich darüber etwas verschweigen zu wollen.

Marie. Gnädige Frau, wenn ich Ihnen die Nächte malen sollte, die ich, seit ich unter Ihrem Dache lebte, unter Thränen durchwachte; wenn ich Ihnen die Gefühle der Verzweiflung über eine willenlose Schuld, die darüber meine Seele drückte, schildern sollte — ach — ich denke mir, Sie müssen mein zerrissenes Innere verstehen, Sie können mich nicht verdammen —

Julie. Glauben Sie, daß ich Ihnen Vorwürfe machen werde?

Marie. Nein, bei Gott, das dürften Sie auch nicht! Ich habe mich selbst und die Achtung, die ich vor Ihnen verdiene, zum Opfer gebracht, um das Dämmerlicht der Erinnerung, das mit so schreckhaften Schatten in das Herz Ihres — Gemahls zurückfiel, auszulöschen. Ich mußte in Ihrem Hause bleiben, um dem Schauplatz der Scenen, die zwischen uns vorfallen konnten, die engsten Grenzen zu ziehen, das Echo seiner Leidenschaft in den vier Wänden Ihrer Zimmer verhallen zu lassen. Ich glaubte mich auf seine Selbstbeherrschung verlassen zu dürfen und hätte nicht gedacht, daß wir uns je — so wie jetzt gegenüberstehen würden —

Julie (das Haupt auf den Tisch stützend und sie schmerzlich und ohne Härte betrachtend). Sie also waren es, dem — am Baume seiner Jugend — die ersten Blüten — der Liebe dufteten!

Marie. Einen Schleier über die Vergangenheit! Der Himmel gibt uns hienieden die Ahnungen der Seligkeit nur, um sie uns wieder — und nur zu bald — zu nehmen; er nimmt sie uns, um unsere Herzen reif zu machen, sie dereinst in Wahrheit zu verdienen und sie dann zu besitzen als unser Eigenthum, das uns keine Macht mehr rauben kann! Es zitterte vor seinen Augen ein Schuldbrief, den er mir glaubte für die Zukunft ausgestellt zu haben; nicht Blumenknospen einer neuerwachten Liebe waren die Lettern dieses Briefs, sondern die finster höhnenden Gespensterlarven eines schuldgequälten Bewußtseins; ich zerstöre den Spuk und gebe den Schuldbrief, zerrissen, jetzt selbst in seine Hand zurück.

Julie. Was bezwecken Sie?

Marie. Einen Friedhof will ich umackern und den Schlüssel dazu in den tiefsten Grund des Meeres werfen.

Julie. Wie versteh' ich Sie?

Marie. Ich will mich — — vermählen.

Julie. Wie? Vermählen? Sie wollten mir ein Opfer bringen? Nimmermehr! Lieber will ich die kurzen Tage meines Lebens im Witwen- und Trauerkleide über seine verlorene Liebe hinbringen, als Ihrem Herzen, das früher auf ihn Rechte hatte, Gewalt anthun!

Marie (gefaßt). Ich handle aus — freiem — Entschluß und muß Ihnen ein Geständniß machen —

Julie. Ich schwebe zwischen Hoffnung und Scham. Was könnten Sie mir anders zu sagen haben, als daß Sie Ihre Gefühle ersticken, um mir das Leben zu lassen! (Setzt sich.)

Marie. Ich spreche zu einem Herzen, das liebt, und das Gefühl des Weibes soll mein Dolmetscher sein. Was mir Heinrich war, davon konnte sowohl Ihr eigenes Glück, eh' ich es zu stören begann, Zeugniß geben, wie die Verzweiflung, die ihn überkam, als er glaubte, gegen mich etwas verbrochen zu haben. Als seine Briefe reicher an schönen Wendungen, ärmer an Gefühlen wurden, als sie sich zuletzt auf kalte Mittheilung äußerlicher Lebensverhältnisse beschränkten, immer seltener wurden, endlich ganz ausblieben — ach! — ich kann die Verzweiflung nicht schildern, die mich damals auf's Krankenlager warf, dem Tode nahe brachte und mich nur genesen ließ, um zu hören, daß er vermählt und auf ewig für mich verloren war —

Julie (wendet sich ab).

Marie. Fünf Jahre sind seitdem verflossen. Was das Unglück zu vergrößern schien, das Geschick meines Vaters, sein Tod, der Tod meiner Mutter, alles das lehrte mich ruhiger werden, gefaßter; es erstarrte mich; es gab mir die Todtenkälte eines Marmorbildes; ich sah, es gibt eine Schule der Leiden, in der man lernt, unglücklich sein! Ich gewöhne mich daran, meine erste und einzige Liebe nur noch zu betrachten wie einen schönen Traum, der aus meiner Kindheit Tagen wie eine goldene Fabel, ein süßes, liebliches Märchen, herüberklang. Wer darin die Schäferin, wer der König war — ich hatt' es vergessen; ich konnte lächeln, wenn es manchmal in alter bunter Pracht an mir vorüberzog; es war mir, als hätt's mir einer erzählt, nicht, als hätt' ich es selbst erlebt —

Julie. Und dennoch — dennoch könnten Sie sich vermählen?

Marie. Ich kann es. Die Natur gab uns Frauen die Bestimmung, erst durch des Mannes Willen uns zur Selbständigkeit zu erheben. Was ist unsere Liebe? Was kann sie geben? Sie nimmt nur, ist nichts Freies und Ureigenes,

ist nur der Widerschein der Liebe, die auf uns fällt. Der Schöpfer wollte, daß wir schwach sind —

Julie. Sie bekämpfen sich; ich seh' es. Es ist nicht Ihre eigene Wahl. Sie fürchten eine Trennung von meinem Gatten, die Erneuerung seines Antrags um Ihre Hand — Alles das wollen Sie unmöglich machen durch Ihre eigene entschlossene That —

Marie (zieht einen Ring vom Finger). Nehmen Sie das Symbol unsers Verlöbnisses zurück. Er wollte den Ring, so oft ich ihn vom Finger zog, nicht zurückhaben.

Julie. Noch so glänzend, und wie viel Thränen mögen ihn benetzt haben! (Steckt ihn an.) Aber es ist — Sie foltert mich — nicht Ihr eigener Entschluß! Man drängte in Sie — Man stellte Ihnen diesen Ausweg als den einzigen vor, der hier nur helfen könnte —

Marie. Nicht Wahl — nicht freier Entschluß — und doch von innigstem Herzen und aus ganzer Seele. Was ich von diesem Schritte denke, Gott ist es klar. Was ich thue, der Himmel winkt mir zu und es klingt wie von flüsternden Engelsstimmen: Thu es, thu es; wir haben unsere Freude daran!

Julie (umarmt sie). Marie!

Marie. Ich wußt' es, daß wir dahin kommen würden!

Julie. Ich eile zu meinem Vater. Bleib, Marie, bleib. Ich muß ihm die neue Wendung meines Schicksals nennen und den Engel zeigen, der der Bote meines Glückes wurde! (Ab nach innen.)

Marie. Bleiben? Und in die Seligkeit mit einstimmen, die auf dem freudestrahlenden Antlitz beider sich widerspiegeln wird? Nein, das kann ich nicht. Ich konnte mich von meinen Gräbern aufraffen, ich konnte statt Todtenblumen Myrten in mein Haar flechten; aber die Thränen, die es mich gekostet, kann ich nicht zurückhalten. Ach — und selbst nicht einmal die Klage mehr darf als Trösterin mich in ihre schwarzen Gewänder hüllen. Das getrocknete Auge lächelt über das, was es verlor —! O fasse Muth, mein Herz! Um ihn, ihn zu retten — sei nie etwas gewesen — selbst die Erinnerung geb' ich hin! Eine höhere Kraft beseelt, ein Muth von oben begeistert mich. Ihn zu lieben, war mir Leben; ihm entsagen, war mir Tod; aber ihn retten, ihn dem Glück erhalten, das ihm sein Weib, seine Kinder gewähren, das ist Wonne der Auferstehung! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Präsident. Julie.

Julie. Wie? Sie ist fort —

Präsident. Siehst du? Wirst du dich auf sie verlassen können?

Julie. Sie hatte recht. Wie konnte ich sie in solcher Aufregung ihrer Gefühle einem fremden Manne vorstellen wollen —

Präsident. Warum nannte sie keinen Namen? Vermählen — mit wem?

Julie. Sie nannte den Erwählten nicht — O, nimm den Verlobungsring! Er brennt mir am Finger — —

Präsident (legt den Ring auf den Tisch). Geh nun zu Bett, mein Kind! Es war ein ereignißreicher Tag für dich und ich habe nicht geglaubt, daß er mit einer so erfreulichen Wendung schließen würde. (Gibt ihr einen Handleuchter mit zwei Kerzen.) Jetzt schreib' ich noch an ihn — morgen früh, hoff' ich, werden wir zum erwünschten Ziele kommen. Die Verlobung wäre vortrefflich. Sie würde kurzweg alles abschneiden und für Thorheiten keine Thür mehr offen lassen. Ei, ich achte noch das Mädchen — (Führt sie an die Thüre links.) Gute Nacht, mein Kind, küsse die Kinder von mir!

Julie. Auch daß er die nicht bei sich haben wird — er ist sie neben sich des Nachts gewohnt —

Präsident. Nimm nun alles leichter! Jetzt will ich ihn schon zur Vernunft bringen —

Julie. Mehr zum H e r z e n, Vater, zum Herzen! Sei in deinen Ausdrücken milde und versöhnlich — gute Nacht! (Ab.)

(Es wird dunkler.)

Präsident (setzt sich an den Secretär). Ich schreibe noch jetzt — die Aufregung von der Reise und diese Sorgen lassen mich doch nicht schlafen — Ich werde ihn mit Entschiedenheit an seine Pflicht erinnern und nicht früher von des Mädchens überraschendem und vielleicht nicht einmal — pah! so heroischem Entschluß sprechen, bis er nicht a u s s i c h s e l b s t zur Besinnung gekommen ist. Was mich am meisten bekümmert, ist seine dienstliche Stellung. Ich hatte große Dinge mit ihm

vor — jetzt macht er meinen Empfehlungen Schande — Ich hörte, daß er ein eigenthümliches Geldgeschäft anknüpfen wollte — (Legt sich Papier zurecht und schneidet sich eine Feder; horchend.) Ging da nicht eine Thür? — Er führt meinen Namen — in ihm sah ich alle Hoffnungen verwirklicht, die ich auf einen Sohn setzte, den Gott meiner Ehe nicht schenken wollte — mein alter hugenottischer Stamm sollte frische Schößlinge treiben — (Eine Stutzuhr schlägt zweimal.) Schon halb elf Uhr! — Ich sagte ihm oft: Eine Zeit lang muß man Sklave sein, bis man Herr wird. Er kann seine Flügel nicht ruhig halten, schlägt noch immer, wie Pegasus im Joche — mit — — ihnen — — (Schreibend.) Ich will ihm alles vorhalten —

(Die Mittelthür im Hintergrunde wird geöffnet. Heinrich, im Mantel, erscheint an der Schwelle. Er späht eine Weile. Die Thür geht leise hinter ihm zu, er schleicht sich nach der Thür links.)

Siebenter Auftritt.

Präsident. Heinrich.

Präsident (bemerkt das Geräusch, wendet sich um, erhebt sich schnell und ruft): Wer da?

Heinrich (läßt den Mantel fallen).

Präsident. Sie sind's? Was wollen Sie?

Heinrich. Es wird zu spät — die Kinder müssen schlafen gehen —

Präsident. Sie schlummern längst bei ihrer Mutter.

Heinrich. Sie haben — dem Vater — nicht gute Nacht gesagt —

Präsident. Dem Vater? Hier gehört der Mutter, was unterm Mutterherzen lag. Ihnen (geht an den Tisch und nimmt den Ring, besinnt sich und legt ihn wieder hin) — Ist das eine Begrüßung, wie ich sie verdiene? Kennen Sie mich?

Heinrich. Sie sind der Präsident von Jordan.

Präsident. Ich bin der Thor, der einst einem fahrenden Schüler, der arm an die Thür seines Hauses pochte und ihm zu sagen wagte, er wolle seine Tochter heirathen, keinen Almosen, sondern in der That seine Tochter, seine Besitzthümer,

seinen Namen gab — ich bin der Thor, der Wohlthaten an einen Undankbaren verschwendete!

Heinrich. Ich hatte früher einen Namen als den Ihrigen.

Präsident. Und früher eine Liebe als die, welche Sie heuchelten. Sagen Sie, in welcher Welt leben Sie denn, daß ich Dinge von Ihnen hören muß, die eine Verletzung aller überlieferten Formen der Sitte und des Herkommens sind? Ist ein solches Wiedergutmachen der Vergangenheit verträglich mit den Pflichten, die Ihnen Ihre jetzigen Verhältnisse auferlegen? Was haben Sie überhaupt noch mit dem, was vergangen ist und hinter Ihnen liegt? Wozu gab ich Ihnen Reichthümer? Wenn Sie ein früheres Verhältniß auf Ihrem Gewissen hatten, konnten Sie Ihrem Stande gemäß, als Cavalier und rechtlicher Mann handeln und die alten Ansprüche durch Wohlthaten abkaufen.

Heinrich. Durch Pensionen löthet man gebrochene Herzen nicht zusammen und noch ist durch Banknoten keine echte Thräne getrocknet worden.

Präsident. Philosopheme, die sich in Büchern gut ausnehmen und unpassend für's Leben sind! Kennen Sie das Leben? Ich habe erfahren, daß eine Marie Winter sich heute verlobt hat — ha! sehen Sie da den Lauf der Welt — Und ohne Zwang, aus freier Wahl. Fragen Sie nicht: Mit wem?! — —

Heinrich. Mit meinem Freunde Hermann Fels —

Präsident. Dem Sohn des — Doctors Fels? Ei, ei! In der That — (bitter) daß Sie nur noch eine Ironie des Schicksals belehren kann! Hier das Zeichen ihres frühern Verlöbnisses. Sie selbst brachte uns den Ring und zeigte uns ihren reiflich erwogenen Entschluß an. Sie lieben es, sich Welten aus Ihrem eigenen Innern zu schaffen — vielleicht (legt den Ring auf den Tisch links) brauchen Sie dazu glänzende Asche Ihrer Vergangenheit!

Heinrich (betrachtet schmerzlich den Ring). Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß ich mich in diese Wendung nicht gefunden hätte — Das Ungewitter in meiner Brust ist verrollt — Aber darum bleib' ich doch — ein kranker, unglücklicher Mann. Die Verhältnisse, der unverantwortliche Schritt meines Weibes, mich zu verlassen — treiben mich zum Aeußersten.

Präsident. Zum Aeußersten? Was verstehen Sie darunter?

Heinrich. Julie ging von mir, während sie doch fühlt, während ihre Vernunft ihr doch sagt, daß ich unschuldig bin — Sie sprachen von einer ungewissen Zukunft und finden diese in meiner Stellung zur Welt. Ja, darin geb' ich Ihnen recht; ich sage Ihnen aber, hier ist eine Frage, die im Gemüth entschieden werden will und — mein ganzes künftiges Dasein liegt in diesem Augenblick vor mir! Diesen Schritt, daß mich mein Weib verlassen konnte, verzeih' ich ihr nur, wenn sie mich auch noch liebt gerade in dieser Vergangenheit, die Sie, Sie an mir tödten wollen; wenn sie mich auch noch liebt, ohne die Auszeichnungen, in denen allein ich vor Ihren Augen Werth haben soll; wenn sie mich auch noch liebt, ohne den Adel, ohne meine gegenwärtige Stellung, mich, als den wiedergeborenen Heinrich Werner, der ich war und bleiben werde für alle Zukunft. Ich suche eine Stellung als Lehrer an einer Hochschule — ich verlasse diese Stadt, verlasse die Verbindungen, in denen ich hier gelebt habe — verlasse mein Weib, wenn sie mir nicht freiwillig folgt — Die Kinder sind mein — Sie wollten das Aeußerste — Sie haben es selbst dahin gebracht — (Er will zu Julien. Der Präsident vertritt ihm in sprachloser Aufregung den Weg.)

Achter Auftritt.

Polizeirath Denker und **zwei Commissäre** in Civil wurden schon vorher sichtbar.

Denker. Ich bitte um Verzeihung, daß ich unangemeldet in diese Zimmer trete. Wir suchen Herrn Assessor von Jordan —

Präsident. Wie? Was soll — noch das —?

Denker. Wegen einiger kleinen Vorfälle auf dem Bureau des Herrn Assessors wünschen wir —

Präsident. Eine — Untersuchung? Verhaftung?

Denker. Nur auf die Papiere des Herrn von Jordan waren wir beauftragt, Beschlag zu legen. Dies geschah bereits und würden wir den Herrn Assessor nur bitten, ihn in seine

Wohnung begleiten zu dürfen. Ein vorläufiger Zimmerarrest, Herr von Jordan. Ihr Wagen steht noch unten. Wir warten. (Er tritt zurück.)

Präsident. Also dahin bin ich mit meiner Theilnahme für einen Emporkömmling gerathen? Meine Tochter wird jetzt weder Ihren frühern, noch Ihren jetzigen Namen, auf den Sie Schande häuften, mit Ihnen tragen wollen. Ich ziehe meine Hand von Ihnen zurück — für immer. (Ab zu Julien.)

Heinrich. Träum' ich? Wach' ich? (Nach einer Weile der schmerzlichsten Besinnung.) Meine Herren, ich bin bereit.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer im Hôtel des Ministers von Jordan. Nebenan befindet sich bei diesem eine Gesellschaft. Drei Thüren oder noch besser zur Linken und Rechten Säulen, durch die man aus= und eingehen kann. Diener tragen Kerzen und silberne Geschirre.

Erster Auftritt.

Präsident. Wolf. (Beide treten aus den Nebenräumen, wo sich beim Minister die Gesellschaft befindet.)

Wolf. Ich meine nur, Herr Präsident — wenn sich einmal Gelegenheit fände —

Präsident (zerstreut). Ich zweifle nicht daran, Herr Assessor. Zwar sind alle Fächer auch bei uns so stark besetzt, daß wir für jede Vacanz eine Unzahl Bewerber haben und die Gehalte zersplittern müssen, um jahrelanges Harren wenigstens mit einer Kleinigkeit zu belohnen, aber ein Mann von Ihrem außerordentlichen Eifer, von Ihrer Pünktlichkeit muß jedem Bureauchef willkommen sein.

Wolf. Ich schmeichle mir wenigstens, Herr Präsident, den besten Willen zu haben; auch bin ich bereits bei der Ordenscommission seit mehreren Jahren vornotirt.

Präsident. Verlassen Sie sich darauf, Herr Wolf. Wenn Sie sich verändern wollen —

Wolf. Nur meiner Gesundheit wegen, Herr Präsident. Der Rhein, o der Rhein mit seinen wundervollen Naturschönheiten! Die schöne Natur, ach, das ist meine ganze Schwäche!

Und diese offenen, geraden Menschen — diese freie, lebensfrohe Art, das Dasein zu genießen — Sind wol Mitactionär der Dampfschiffe, Herr Präsident —?

Präsident (zerstreut). Wie gesagt, gern bin ich bereit —

Wolf. Ins Belgische hinein kann man, glaub' ich, leicht mit Kapitalien operiren, namentlich auf Steinkohlen, Eisenbahnen, all diese großartigen Fortschritte des menschlichen Geistes, die sich gerade dort so frühzeitig Bahn gebrochen haben! Auch wagt man wol durch Correspondenz — ein kleines Spielchen an der frankfurter Börse —

Präsident. Sind also vermögend, Herr Wolf?

Wolf. Nur was man sich so im Schweiß seines Angesichts erspart — ein kleiner Nothpfennig —

Präsident. Wie gesagt, Herr Wolf, ich werde die erste Vacanz wahrnehmen und Sie davon in Kenntniß setzen. Besuchen Sie öfters die Cirkel meines Bruders?

(Inzwischen sind die Herren in Civil und Uniform sehr zahlreich auch von der Seite eingetreten.)

Wolf. Ich erfreue mich des besondern Wohlwollens Sr. Excellenz. (Auf die Eintretenden.) Aber die Herrschaften — scheinen nicht zu wissen, daß hier mit diesem Saale — jetzt — Ihr Terrain beginnt — Herr Präsident — (er macht sich zu schaffen, dies einigen der Herren anzudeuten).

Zweiter Auftritt.

Mehrere Herren treten von der Seite näher. Unter ihnen **Commerzienrath Falke, Rapp, Mehlhose,** zuletzt auch **Fresco.**

Falke (zum Präsidenten). Haben die Assisen jetzt Ferien, Herr Präsident?

Präsident. Im Spätherbst? Doch wol nicht —

Wolf. Sollen viel Verbesserungen in den Geschworenengerichten eingeführt sein. Sind aber in der That auch nothwendig, Herr Präsident —

Präsident. Bei Civilsachen gewiß! (Verliert sich unter den Uebrigen, die sich nach und nach wieder zur Seite zurückziehen.)

Wolf (zu Mehlhose, boshaft bei Seite). Ob auch bei Assessoren, deren Papiere mit Beschlag belegt sind?

Mehlhose. Es scheint, als wenn die Familie Jordan den Assessor Werner gänzlich wird fallen lassen. Dieser Abend ist eine förmliche Demonstration des Ministers. Sie soll die Unbefangenheit der Familie zeigen. Dennoch hält man nicht lange aus. Der Eindruck auf die öffentliche Meinung ist zu peinlich — (Es bilden sich Gesprächsgruppen).

Dritter Auftritt.

Referendar Fels mit **Polizeirath Denker** und einem **Commissär** in Civil. **Die Vorigen.**

Ref. Fels. Ah, da sind Sie ja, Herr Wolf! (Vertraulich.) Wir suchen Sie, Herr Wolf!

Wolf (betroffen). Mich?

Denker (bei Seite zu Wolf). Ihre Gegenwart ist zur Erledigung der Voruntersuchung in der Angelegenheit des Herrn von Jordan noch heute dringend nothwendig.

Wolf. Meine — Gegenwart?

Ref. Fels. Ja, liebster Wolf; Sie sollen den Schlüssel —

Wolf (auffahrend). Was meinen Sie?

Ref. Fels. Mein Gott, was sind Sie denn so ängstlich? Sie sollen — der Schlüssel — zu einigen Schwierigkeiten, zu einigen Räthseln sein —

Wolf. Ah so, ich werde — als Zeuge —

Denker (bei Seite, während diese Gruppe sich ganz von der übrigen Gesellschaft isolirt). Herr Assessor — es hat dringende Eile. Der Untersuchungsrichter wünscht in der That noch heute —

Wolf. Ich werde als Zeuge — natürlich nur als Zeuge —

Ref. Fels. Ihre Gegenwart in Ihrer Wohnung soll außerordentlich wichtig sein.

Wolf. In meiner — Wohnung —?

Commissär (vertraulich). Ich bedaure, daß ich Ordre habe, Sie zu begleiten.

Wolf. Mich zu begleiten? In meine — Wohnung —? Ei, ei — das ist ja — ein curioses Misverständniß —

Ref. Fels. Die Commission wird es wol aufklären.

Wolf. Haha, ein Misverständniß. Also — so gehen wir denn — ah — Herr Polizeirath (aus Angst spaßend) — was haben Sie doch so artige — Kinderchen —! Spielen immer so hübsch im Sande — wenn ich auf der Promenade spazieren gehe —

Commissär (leise). Herr Assessor, es hat Eile.

Wolf. Sind Sie so pressant, Herr Obercommissär? — Schönes Tuch da an Ihrem Rock, Herr Polizeirath — holländisches —

Ref. Fels (bei Seite). Das ist ja ein wahrer Galgenhumor!

Wolf. Der Tausend — ja ich — ich kenne Sie ja — Herr Obercommissär! — Bin ja oft mit Ihnen — wissen Sie wol noch — mit der Schnellpost nach Leipzig — Nein, wie man doch manchmal im Leben — so wieder zusammenkommt! (Ab. Denker und Obercommissär folgen. Alle drei ab zur Linken, unbemerkt von den Uebrigen, die überhaupt dieser Scene keine Aufmerksamkeit schenkten.)

Rapp (zu Ref. Fels). Man kann Ihnen gratuliren?

Alle. Sie heirathen?

Ref. Fels. Ja, eine der schwierigsten Aufgaben des Lebens hab' ich bald hinter mir. Fürchtete mich mehr davor, als vorm dritten Examen.

Fresco. Hören Sie 'mal, Fels! Was ich gleich sagen wollte — wenn Ihr Herr Vater das Verlobungssouper gibt — Ihr Herr Vater soll ein guter Arzt sein, aber ich hoffe, er hält es in diesem Falle nicht (forschend) mit den diätetischen Vorschriften.

Ref. Fels. Seien Sie ohne Sorge, Baron! Sie sollen das Souper arrangiren — (wendet sich in den Hintergrund).

Fresco. Das ist gut. In solchen Fällen alles, nur keine Homöopathie! (Ein Klavier mit Begleitung einer Violine wird im Salon nebenan hörbar. Alle begeben sich dahin zurück. Die Thür, wenn eine solche vorhanden, wird wieder geschlossen.)

Vierter Auftritt.

Doctor Fels und Referendar Fels.

D. Fels. Da bin ich, Hermann! Aber nicht, um an diesem Abend beim Minister theilzunehmen. Gesellschaft, Musik — während Heinrich daheim in Kummer verweilt! Und doch wol auch seine Gattin —? Oder befände sie sich unter den Gästen?

Ref. Fels. Nein, Vater; ich glaube, sie ist drüben auf ihren Zimmern. Ich mußte ihr heute früh von meinem Roman mit Marien erzählen — kaum hörte sie zu, so beschäftigt sie ihres Gatten Schicksal. Daß Jordan gerechtfertigt ist, dafür steh' ich ein, seit ich dieses Wolf Gewissensangst sah. Wie sollte Jordan dazu kommen, Documente zu unterschlagen, Werthpapiere, die ihm anvertraut wurden, zu Speculationen zu benutzen —! Er, der in der Fülle der Befriedigung seiner Bedürfnisse lebt —! Es ist wahr, er wollte für Marien ein Kapital aufnehmen, er sprach mit Bankiers in einer eigenthümlichen Hast und Verlegenheit — aber dazu — würde er ehrliche Mittel gefunden haben! — Ich eile aufs Bureau, um zu sehen, wie es mit seiner Untersuchung, namentlich mit der Haussuchung bei Wolf steht. Glücklich wär' ich, könnt' ich bei Heinrich der Bote seiner Freiheit sein!

D. Fels. Schon dein unermüdlicher Eifer für sein Schicksal muß wohlthätig auf Marien wirken.

Ref. Fels. Sie sagte mir: Treu bis zum Grabe! Ich antwortete: Erst durch ein Leben voll Sonnenschein und Liebe. Vater, sie ist die erste nicht, der die Macht der Zeit lindernden Balsam auf ihre Wunden träufelte. Anfangs, allerdings, da machten ihre Thränen mich stutzig, aber die Leidenschaft überwältigte, das Gefühl der Freundschaft riß mich zur Schwärmerei hin. Sind wir denn nicht beide glücklich in der Vorstellung, daß uns das Schicksal zusammenführte, um einen Freund zu retten? Manche Ehe, die wie eine Pflanze im Treibhaus erst künstlich gezogen wurde, ge=

deiht und blüht, voll und kräftig, wenn sie in Gottes freie Natur verpflanzt wird. Das Leben gleicht alles aus. Von Marien konnte ich nicht mehr lassen. Ich mußte sie besitzen — und ich weiß, wir werden glücklich sein. (Ab.)

D. Fels. Herrlicher Junge! Er macht, denk' ich, meiner Erziehung Ehre! (Sieht den Präsidenten, der aus dem Hintergrunde mit Joseph kommt.) Der Präsident will zu seiner Tochter? Da muß ich noch warten, bis ich zu ihr kann. (Zieht sich an die Seite zurück.) Hu! Er sieht ungeberdig aus! Ein überstrenger Mann, der sich einbildet, freie Menschen ließen sich wie Schachfiguren regieren! Ich warte noch einen Augenblick. (Zieht sich links hinter eine der Säulen zurück und geht bald ab.)

Fünfter Auftritt.

Präsident. Joseph. Doctor Fels. Dann **Julie.**

Präsident. Sag' meiner Tochter, nur einen Moment möchte sie herüberkommen.

Joseph. Gnädige Frau — sagten, sie wären unwohl —

Präsident. Nur einen Augenblick! (Joseph ab.) Es ist gegen meinen Willen geschehen, daß sie von ihm auch nur einen Brief annahm! Sie hat sich eingeschlossen. Ich hoffe nicht, daß er die lächerlichen Bedingungen der Aussöhnung, die er gegen mich aussprach, ihr wiederholt hat. Jetzt zumal — in seiner schimpflichen Lage —!

D. Fels (bei Seite). Diese Scene wird stürmisch; ich ziehe mich zurück. (Ab.)

Julie (tritt, schwarz gekleidet, von der Seite ein). Lieber Vater —

Präsident. Warum bist du schwarz gekleidet? Du weißt, daß ich ausdrücklich die Absicht meines Bruders, heut' einen größern Cirkel zu geben, nicht hintertrieben habe; ich wünschte, daß auch du, um unserer Unbefangenheit einen Ausdruck zu geben, dich einige Zeit in der Gesellschaft blicken ließest —

Julie. Wie konntest du das annehmen, lieber Vater —!

Präsident. Wir sind es unserer Ehre schuldig, daß wir uns auch vor den Augen der Welt von einem Manne lossagen, von dem dich die Hand desselben Geistlichen, der die Ehe schloß, auch wieder trennen soll!

Julie. Vater!

Präsident. Was du leidest, weiß ich. Aber besser, wir helfen uns jetzt durch einen schnellen Entschluß, als daß wir für unser ganzes Leben an einem erbärmlichen Verhältnisse hinsiechen. Er hat dir geschrieben? Du schweigst? Hat er dir dieselben empörenden Vorschläge gemacht, die er mir vorzutragen wagte?

Julie (wendet sich ab).

Präsident. Julie, ich hoffe, daß du dich gegen diese in solchen Fällen üblichen Berufungen an dein Gefühl, gegen den Vorschlag romantischer Scenen und dergleichen, was ganz in seiner Art wäre, gewappnet hast. Laß mich nicht in leerer Wortverschwendung fortfahren, Julie! Was hast du?

Julie. Vater — ich kann mich nicht von meinen Kindern trennen —

Präsident. Die Kinder sind unser. Welche Erziehung würde er meinen Enkeln geben? Sie folgen uns zu deiner Mutter —

Julie. Könntest du dich denn nicht in den Gedanken finden, daß er einer Stellung, einem Stande, der ihm so viel Qualen bereitet, entsagt, seinen frühern, ihm so theuern Namen wieder annimmt —

Präsident. Bei meinem Zorn, Julie! Ich glaubte in dir mehr als eine gehorsame Tochter zu besitzen! Ich glaubte, du würdest auch die Achtung nicht vergessen, die du vor deinem Stande, deiner Erziehung hegen solltest. Vollends haftet durch die über ihn verhängte Untersuchung ein Makel an ihm, mit dem mein reines Blut sich nicht beflecken kann —

Julie. Vater, er ist unschuldig! Die hundert Thaler, die er einer armen Witwe gab, der hinterlassenen Frau eines ehemaligen Waffengefährten seines Vaters, trugen dein eigenes Siegel —. Dann wollte er Marien ein Kapital aussetzen und mochte darüber nachgedacht haben, unter welchem Vorwand er eine so große Summe, die er doch nicht von meinem Ver-

mögen nehmen konnte, auftreiben sollte — Ich kenne seine Feinde, ich kenne die Redlichkeit seines Willens.

Präsident. Ich sehe, du findest dich in Anschauungen und Rechtfertigungen, die dich von deiner Geburt, deinen Verwandten, deiner Erziehung und deinen Aeltern trennen müssen —

Julie. Warum treibst du alles auf eine so verwundende Spitze? Ich beschwöre dich, gib die Feindseligkeit auf, die dein Herz gegen ihn empfindet. Ich fühle, daß ich sein Inneres verkannte, daß ich das Erwachen seiner Theilnahme und Fürsorge für Marien zu kleinlich, zu gewöhnlich beurtheilte. Ich weiß, daß ich seine Liebe besitze und ihm ein Opfer bringen muß, um ihm zu zeigen, daß ich ihrer auch sonst schon würdig war. Diese Nächte, die ich von ihm, er von seinen Kindern getrennt zubrachte, waren für mich so furchtbar, daß ich eine solche Lage nicht überleben würde. Laß mich zu ihm! Laß mich dem Armen, Verkannten auf dem Altar unseres Bundes das Opfer einer Entsagung bringen, die von meinem innern Werth, von meinem bessern Selbst mir ja nichts nehmen kann.

Präsident. Sind das die klaren, ruhigen Begriffe meiner Tochter?

Julie. Es ist die Sprache des Gefühls, das laut an mein Inneres pocht; es ist die Sprache des Herzens, die jede andere Rücksicht niederkämpft. —

Präsident. Die Ideen sind es, von denen er sich selbst das Licht der Vernunft, jede Ueberlegung, jede Rücksichtnahme auslöschen ließ — diese neuen Eingebungen eines Lügengeistes, der wie ein schleichendes Gift durch die Adern des ganzen gesellschaftlichen Körpers rinnt, Sitte und Glauben ergreift, die Unterschiede, welche die Natur und das Herkommen aufstellte, an der Wurzel zerstört! Ich seh' es, du selbst bist diesen Lügennetzen verfallen.

Julie. Ich weiß nicht, Vater, worauf du zielst. Aber das weiß ich, daß es mein höchster Stolz war, mich mit Heinrich's Begriffen, mit den Flügeln seiner Geistesbildung hinauszuschwingen über die Schranken des alltäglichen Daseins. Von ihm ging in meinen Geist eine Stärke über, die mir den Muth gab, in der Welt noch an Wunder, im Gewöhn-

lichen noch an Außerordentliches zu glauben. Wenn ich an seinem Arm hing, wenn ich mit ihm in Gottes schöner Natur lustwandelte, wenn sein beredter Mund von Ahnungen und Gedanken überströmte, die mich wie hinter einen leis geöffneten Vorhang in eine jenseitige Welt blicken ließen — Vater, du kannst ihn, du kannst mich nicht verdammen — Vater, laß mich ihm dies Opfer bringen!

Präsident. Bleibe deinen Aeltern treu, deinen Kindern! Erschrickst du nicht vor einem Mann, der seine erste Liebe wiedersehen und dich auch nur einen Augenblick darüber vergessen konnte?

Julie (von ihren Gefühlen überwältigt). Ha, Vater, du schlägst die unrechte Saite an! Nur darum konnte ihn Marie noch einmal fesseln, weil man ihm seine Vergangenheit nehmen wollte. Konnte sie, um mich, um seine Liebe zu mir, um seine Zukunft zu retten, ein so großherziges Opfer bringen — ich will nicht kleiner sein als sie. Ich bin sein Weib und folge dem Rufe meines Herzens! (Ab nach innen.)

(Die Musik nebenan hört auf.)

Präsident. Sie will zu ihm? (Klingelt; Joseph tritt ein.) Joseph! Rüste alles zur Abreise. Zögre nicht. Bestelle zu morgen früh die Postpferde. (Joseph ab. — Außer sich.) Will man mir Glied vor Glied das Leben nehmen? Mit der Brandfackel dieses Geistes der Lüge absengen den letzten Rest meines in Ehren ergrauten Haares —? (Auf die Thür Juliens hin.) Stürme auf deiner Bahn hin, du schwindelnde Jugend! Mein Fuß, mein Auge, mein Herz kann dir nicht mehr folgen! (Ab zur entgegengesetzten Seite.)

Sechster Auftritt.

Heinrich und Doctor Fels.

Heinrich (in glücklichster Aufregung.) Wie? Sie — käme — zu mir?

D. Fels. Als ich die ersten Worte hörte, die sie zu ihrem Vater sprach, wußt' ich, daß sie dein ist und dein

bleiben wird! Ich hin zu dir. Meine Rappen holten aus. Und nun — da bist du —! Du mußt sie schützen; ich hört' es, daß sie mit dir jede Lage deines Lebens theilen will.

Heinrich. Doctor — ich sagte — sie müsse zu mir kommen —! Wenn ich — betrogen würde —

Julie (mit Shawl, ganz zum Ausfahren gekleidet. Entschlossen von der Seite rechts kommend).

Heinrich (hoffend). Julie!

Julie (ihn erblickend und auf ihn zustürzend). Heinrich! — — An deiner Brust ist Ruhe.

Heinrich. Wie pocht dein Herz, Julie, wie bebst du! Julie, du wolltest — zu mir? Du — konntest —?

Julie. Ich kann nur weinen.

D. Fels. Ihr Hut, ihr Shawl sagen ja: Wir wollten eben zu dir! (Bindet und nimmt alles ab.) Solche Gegenstände müssen manchmal ausdrücken, was wir schlimmen Menschen, trotzdem daß wir die Sprache von Gott empfangen haben, nicht sagen wollen.

Heinrich. Julie, wenn ich zurückdenke, was alles in diesen Wochen durch mein Inneres stürmte —

Julie. Laß es, Heinrich! Ich habe dich wieder. Ich habe dich erkauft durch den Verlust der Aelternliebe und ich folge dir, wohin dein Arm mich führt! Der Schatten, den du in der Sonne jedes Loses, das du mir bieten magst, werfen sollst — bin ich; dein, im Leben wie im Tode —

Heinrich. Wenn wir in späten Tagen, in Jahren erst, an diese Zeit zurückdenken, die wie ein schweres Ungewitter sich über uns entlud, dann wird uns alles klar werden, wir werden fühlen, daß uns das, was uns zu trennen schien, nur um so inniger binden mußte.

D. Fels. Kinder, schon jetzt sei es Euch klar! Ich, Heinrich, gehöre nicht zu denen, die dich verurtheilen; ich achte, ich liebe dich um so inniger, als du Gefühl genug besaßest, alte Zeiten, wie es Tausende herzloser junger Leute thun, nicht in deiner Seele auszulöschen. Krank warst du an deinen Verhältnissen; du hattest das Gefühl einer Schuld, die die meisten jungen Männer nur obenhin nehmen würden, die

aber dich um so mehr ergreifen mußte, als über dich eine unwiderstehliche Macht, die Macht der Erinnerung kam — O laß, mein Sohn! Ein jeder hat in seinem Herzen einen stillen Fleck, wo um ein Grab der Jugend oft — noch die Geister der Vergangenheit umgehen. Auch ich sah es heute sich öffnen, als mein braver, herrlicher Junge von seinem opferfreudigen Herzen, von seiner Liebe zu Marien sprach. Er mag eine Weile mit ihr — die Kraft der Zerstreuung erproben — mag reisen —! Fern von euch befestige sich ein Verhältniß, das der Geist geschlossen hat — und der ein Triumph — doch der Natur werden soll —! Ja, jetzt wär' es grausam, den armen Jungen wieder um seine Liebe zu bringen — Kommt er nicht mit Marien? Nein, der Präsident —!

Letzter Auftritt.

Präsident. Die Vorigen. Zuletzt **Referendar Fels.**

Präsident (will schnell nach Juliens Zimmer, sieht vorn die Gruppe, ist betroffen, tritt dann aber näher und zu Heinrich). Sie scheinen schon zu — wissen —?

Heinrich. Daß ich von jeder Schuld freigesprochen bin —

Julie. Heinrich, davon konntest du schweigen?

Heinrich. Wir hatten Wichtigeres —

Präsident. Neu aber ist Ihnen vielleicht, daß der Assessor Wolf die Ursache der ganzen Verwirrung ist. Seine Betriebsamkeit in Ihrer Angelegenheit fiel besonders Ihrem Freunde Fels auf. Er verfolgte seine Schritte, kam auf Unebenheiten — (zieht ein Billet hervor) soeben schreibt mir der Chef Ihres Departements — man hat bei dem Elenden alles aufgefunden, was man in Ihrem Bureau vermißte — man hat in ihm nicht blos den Verräther Ihrer Ehre entlarvt, sondern überführt ihn auch noch größerer Verbrechen, die ihn zum Zuchthaus reif machen —

Ref. Fels (tritt eiligst herein). Dieser Neuntödter! Ja es ist

alles am Tageslicht! Aber — (verbeugt sich dem Präsidenten) hier — seh' ich, kommt meine Nachricht schon zu spät?

Präsident. Nicht zu spät zu einem Glückwunsch! Jordan, ich habe den Auftrag, Ihnen noch eine andere Nachricht mitzutheilen — (Auf das Papier sehend.) Um Ihnen eine Genugthuung zu geben, wie Sie sie verdienen, werden Sie das Bureau nicht mehr als Assessor, sondern als Rath besuchen, wozu Sie schon morgen die fürstliche Bestallung erhalten werden —

Heinrich. Herr Präsident, wenn ich zurückdenke, was, ich kann wol sagen, in diesen Wochen mich bis zur Selbstvernichtung hätte treiben können, so ist es nicht blos das Gefühl einer Schuld, die ich einem verrathenen Herzen glaubte abtragen zu müssen, sondern mein ganzes Dasein, meine ganze Stellung zur Welt.

Präsident. Jordan — Sie bleiben bei Ihrem Entschluß?

Heinrich. Nennen Sie mich nicht mehr mit einem Namen, den ich nicht länger tragen darf. Sie sind ein edler, aufopfernder, trefflicher Mann; aber — der Entschluß, den ich gefaßt, ist unwiderruflich. Von armen, aber braven Aeltern aus dem Bürgerstande bin ich geboren. Durch die Fürsorge — hier, meines wackern väterlichen Freundes erhielt ich eine Erziehung, die mir all die Mittel gab, die Pläne eines Ehrgeizes, wie ihn jedes Jünglingsherz besitzen darf, auf mich selbst zu begründen. Was that ich? Ich betrübte meine Aeltern im Grabe, indem ich den Namen ablegte, der alles war, was sie mir auf meine Lebensbahn mitgeben konnten. Kein Mann von Ehre wechselt ohne die innere Nothwendigkeit der Ueberzeugung seine Religion; kein Mann von Gefühl wechselt den Namen seiner Aeltern. Daß ich gar noch den Adel annahm, war ein Verrath an den Ansichten, die ich vom Unterschied der Stände hätte haben sollen. — Man hat einige Arbeiten, die ich über den Rechtszustand Deutschlands herausgab, anerkannt und mir schon einmal an einer Hochschule einen Lehrstuhl angeboten. Das, das ist das Feld eines innerlich ewig Gärenden, ewig Suchenden und Strebenden! Der hoffnungsvollen Jugend des Vaterlandes gegenüber als Greis sich noch Jüngling fühlen unter

Jünglingen, die Weisheit der Jahrhunderte vor Augen ausbreiten, die noch nicht wählen, was sie davon für das Brot des Lebens brauchen können — das ist die Aufgabe, für die ich mich gebildet habe! Sie sehen auf mich mit betrübtem Blick, edler Mann! Aber wir leben in einer Zeit, wo die Menschheit bei den immer höher gesteigerten Ansprüchen, die das Leben an uns macht, nur allzu schmerzlich empfindet, daß das Herz im Gewühl der Welt erkaltet und wir zurückkehren sollen zu dem, was mit uns geboren wurde, zur Wahrheit der Natur, die das Maß aller Dinge ist. Und so noch einmal, mein theures Ehgemahl, frag' ich dich: Willst du mir, dem wiedergeborenen Heinrich Werner, das alte Wort der Treue nicht brechen, sondern ihm als liebende Gattin auf den Schauplatz seiner neuen Bestimmung aus freiem heiligen Willen folgen?

Julie. Durchs ganze Leben!

Konrad (kommt aus der Gesellschaft mit den Kindern).

Die Kinder. Vater, Vater, wir waren beim Onkel!

Heinrich (die Kinder zum Präsidenten führend). Diese, diese bleiben die Ihren! Auf sie häufen Sie Ihre edeln Opfer! Was Sie mir zudachten, geben Sie's meinen, Ihren Kindern!

Präsident (ihm die Hand reichend). Ihre Erklärung, Werner, ist schmerzlich für mich, aber ist sie nöthig, um Ihnen die Ruhe Ihres Lebens zu sichern, so geb' ich ihr mit getröstetem Herzen meinen Segen. Ich begebe mich jetzt stolzen Muthes und mit froher Genugthuung in die Gesellschaft meines Bruders —

Julie. Was deine erste Liebe betrifft, Heinrich — nun nehm' ich sie wie das Morgenroth deiner Jugend. Erste Liebe — das ist der Maimorgen des Lebens! Ich werde die Erinnerung an sie ehren, wie deine Jugend und nie dies Heiligthum betreten ohne die Scheu, die uns ziemt vor dem, was über Irdisches erhaben.

Heinrich. Warst du nicht meine erste Liebe, so brennt dir dafür auf dem Altar meines Herzens eine reine geläuterte Flamme. Und so sind wir denn eins! Auch du — (zu Fels) Freund der Seele! Das bist du mir jetzt doppelt geworden! Ueber uns allen schwebe der milde Stern deiner — unserer Liebe — Marie! Julie, durch das, was dir begegnete, hast

du einen Blick in die Geschichte der Herzen gethan, die euch Liebe schwören, einen Blick in die Region, die wir Männer euch Frauen so gern verborgen halten! In tausend Seelen unserer Zeit schlummert der Widerspruch des Herzens mit der Welt still und schmerzlich verborgen. Wohl dem, der ihn so lösen kann, wie ich — durch dich!

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Der Königsleutenant.

Lustspiel in vier Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Fünfte Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Der Königsleutenant.

Lustspiel

in

vier Aufzügen.

Vorwort.

Am 28. August 1849 wurde die hundertjährige Erinnerung an Goethe's Geburt unter den ungünstigsten Verhältnissen gefeiert.

Man hätte glauben mögen, Klio, die Muse der Geschichte, wollte einen Dichter strafen, der z. B. 1830, als alle Welt vom Sturz der Bourbonen erfüllt war, in seinem Zimmer unruhig auf- und niedergehen und zum hereintretenden Eckermann, der ihn fragte: „Regen Sie die pariser Nachrichten auch so auf?" sagen konnte: „Ja! Alles steht in Flammen! Geoffroy Saint-Hilaire und Cuvier sind in der Akademie aneinander gerathen!" — — Ihm handelte es sich um die Wirbelsäulentheorie und die Intermaxillarknochen.

Die wiener, dresdener und badischen Aufstände waren 1849 besiegt, Bluturtheile wurden vollzogen — es lag eine dumpfe, düstere Trauer über dem Vaterlande. Nirgends regte sich im Volk für Goethe's hundertjährigen Geburtstag eine von Herzen kommende Theilnahme. Indessen — wäre Schiller im Jahre 1749 geboren gewesen, wer weiß, ob die Feier nicht ebenso dürftig ausgefallen wäre. Denn gerade der Schiller-Feier hätten die Regierungen im Jahre 1849 schwerlich eine besondere Entfaltung gestattet.

Das nachfolgende Drama sollte lediglich ein Festspiel für Frankfurt a. M., des Dichters Geburtsstätte, sein. Der Verfasser schrieb es dort in den Mai- und Junitagen 1849. In aufgeregtester Stimmung. Tag für Tag zogen unter den Fenstern seiner Wohnung die Kanonen gegen den badischen Aufstand vorüber. Da sollte der be-

handelte Stoff dem bedrückten Herzen Ermuthigung geben. In dem Ton, wie ich den alten Goethe auftreten lasse, findet sich dieser Druck wieder.

„Zur hundertjährigen Geburtsfeier Goethe's", sagte die Einleitung zur ersten Herausgabe, „wurde das nachfolgende kleine Zeit- und Sittenbild vom Verfasser als eine Festesspende dargebracht, bei welcher eine Stiefschwester der Musen, die Gelegenheit, die zögernde Dichtkunst mit Gewalt ergreifen, zur Arbeit ermuntern und der gute Zweck das aufgewandte Mittel entschuldigen mußte. Der säculare Hinblick auf Goethe's Geburt konnte vorzugsweise nur die Erinnerung an seine Jugend wecken. Wo ist eine Jugend lieblicher, wo vom Sonnenglanz der Erinnerung reizender umwoben dargestellt, als in „Wahrheit und Dichtung"? Dort liegt ein Kindesleben ausgebreitet wie ein großes schönes Märchenland, unergründlich tief und endlos weit, überwölbt vom Sonnenblau der Schönheit, ahnungsreich noch in seinen äußersten Grenzen. Wie dem Kinde das Jahrhundert erschien, wie es Goethe, der Jüngling und Mann, dann selbst ummodeln half, das liegt in diesen Jugendbekenntnissen mit treuen Umrissen vor- und nachgezeichnet. An diese Quelle nur konnte man sich in jenen Festestagen begeben und aus ihr mit um so größerer Erquickung schöpfen, als die schwere Zeit des Sommers 1849 mit dunkeln Wolken verstimmend und erschlaffend auf den Gemüthern lastete."

„Ein aus „Wahrheit und Dichtung" entnommenes Festspiel bot Schwierigkeiten. Der dramatischen Elemente in diesen heitern Erinnerungen gibt es an sich viele. Die Liebe Wolfgang's zu dem einfachen Bürgermädchen Gretchen, ein dadurch hervorgerufener Zwiespalt mit den Aeltern, die Gefahr, durch zwei leichtsinnige Verwandte der Angebeteten, die als Wechselfälscher Wolfgang's Ruf gefährdeten, in Untersuchung zu kommen, die Entdeckung eines weitverzweigten Betrugs, Wolfgang's Trauer gerade zur Zeit der Kaiserkrönung, seine schon damals sich zeigende Apathie bei einem öffentlichen, alle Welt ergreifenden Vorgang — kaum kann man sich des Dranges erwehren, diese in die Hand gegebenen Fäden zu verknüpfen. Dennoch schreckte hier die Sentimentalität des Stoffes ab. Dann

empfahl sich Goethe in Sesenheim. Aber hier ist der Dichter schon ein reifer Jüngling und weckt nicht die hundertjährige Erinnerung eben an seine Wiege. So drängte sich eine andere Verknüpfung von Scenen auf, die sich auf die Zeit der französischen Occupation Frankfurts und des Vaters feindseligen Zusammenstoß mit dem bei ihm einquartierten Gouverneur der Stadt bezogen. Die Elemente des vorliegenden Scherzes finden sich im dritten Buch von „Wahrheit und Dichtung" wieder. Thorane, Alcidor, St.-Jean, selbst Mittler sind dort, wenn nicht vollständig, doch andeutungsweise so gegeben, wie sie in unserm Stück auftreten. Alcidor ist jener Derones, in dessen Schwester sich der so jung schon liebereiche Wolfgang in der That verliebt hatte und bei welcher er wirklich jenes Bild, wie sich ebenso ein ähnliches bei Thorane befand, antraf, ein Bild, das ihm von den gewürfelten fremden Abenteurern mit romantischen Anspielungen erklärt wurde, wodurch es dem Knaben freilich wieder um so dunkler bleiben mochte. Thorane übertritt seine eigenen Duellgesetze. Zu einem für einen Generalauditeur der Armee doppelt leichtsinnigen Schritt konnte er sich wol nur aus Gründen hinreißen lassen, die tief mit der von Goethe gegebenen Schilderung seines wunderlichen, tragikomischen Charakters zusammenhingen. Fragmente duldet die Bühne nicht. Eine Verknüpfung dieser factischen Fäden mußte auf gut Glück versucht werden. Es mußte ein so stricter Zusammenhang entweder herausgefühlt oder den Einzelheiten aufgedrängt werden, daß alle Fäden zu einem Gewebe zusammenschossen. Dies Geschäft war in solchem Grade schwierig, daß Kritiker, die in ihrer Lese-Behaglichkeit nur fremdes Mühen und Schaffen einzuregistriren und zu verurtheilen haben, wol hätten die Sorge mit in Anschlag bringen können, wie diese von Goethe gegebenen Materialien zu verbinden und zum möglichst wahrscheinlichen Zusammenhang zu verquicken waren."

„Goethe sagt von sich selbst, er wäre, noch sehr jung, schon in die verworrensten Familienverhältnisse eingeweiht und verwickelt gewesen. Was ihn uns schon frühe so groß gemacht, was ihn bildete, war die Welt. Diese war seine

eigentliche Schule, das Leben selbst der Spiegel, in dem er zuerst sein geistiges Bild erblickte. So, dacht' ich, konnte mir die gewagte Voraussetzung seiner Theilnahme an dem hier dargestellten Vorgang hingehen. Daß dies an sich harmlos, ohne Prätendirung der künftigen Bedeutsamkeit, ohne gesuchte Verherrlichung geschah, glaubt' ich dem naivsten Genius von der Welt schuldig zu sein und von ihm selbst wol am ehesten verziehen zu erhalten. Verbietet ohnehin die Oekonomie eines Dramas, sich bei Ausmalungen, die außerhalb der Motive des Stoffs liegen, allzu lange aufzuhalten, so war denn auch ohne Zweifel der Knabe Goethe nicht sofort mit den schon vorweggenommenen vollen Attributen seiner künftigen Herrlichkeit beschäftigt. Dies — gewissen berliner Naserümpfern auf die Frage: Ist denn hier auch ein würdiger Goethe zu finden?"

„Eine traurige Erfahrung, die ich bei diesem Gelegenheitsstück über die Bildungsgrundlage der deutschen Bühne machte, darf nicht übergangen werden. Die französische Einquartierung bedingte das Auftretenlassen von Franzosen. In dieser schwierigen Lage half ich mir theils durch Elsasser, theils durch den Ausweg, die Hauptperson à la Riccaut de la Marlinière einzuführen. Auch Wolfgang mußte französisch verstehen und außerdem noch zwei Nebenfiguren. Wieviel Theater glaubt man nun wol, die in Deutschland vorhanden waren, um eine junge Liebhaberin, zwei Liebhaber und einen Helden mit so viel Französisch aufzuweisen, daß sie diese Rollen übernahmen? Von den funfzig deutschen Bühnen kaum zehn. Bei einigen der größten Hoftheater war unbedingt kein älterer Liebhaber oder Charakterspieler (oft der Herr Regisseur selbst nicht) zu finden, der für den Thorane hätte eintreten können."

„Sollten indessen seit zwei Jahren einige dieser Herren, die damals ihrer Schulbildung ein Armuthszeugniß gaben, die allerdings gemessenen Stunden, die ihnen ihr schweres Amt, ihr unablässiges Studium, die große Zahl der in Deutschland üblichen Proben und das pflichtschuldige Antichambrirenmüssen bei ihrem Intendanten übriglassen dürfte, dazu verwendet haben, französisch zu lernen, so wollt' ich bemerkt haben, daß Graf Thorane seine Versuche in der

deutschen Sprache nicht gezogen, nicht gedehnt vorzutragen hat, sondern in der allerdings ihm zu vergebenden Einbildung, sich für einen geläufig deutsch redenden Kosmopoliten halten zu dürfen. Eine Eselsbrücke für schwache Gedächtnisse ist diese Rolle nicht. Nur mit Feuer, polternd, hinreißend geläufig vorgetragen, kann sie von Wirkung sein."

Diesen im Jahr 1850 geschriebenen Worten muß der Verfasser hinzufügen, daß die Schicksale seines „Königsleutenant" dramatischen Autoren zu mannichfacher Ermunterung und Beruhigung dienen dürfen. Die Generationen an den Bühnen ändern sich von sieben zu sieben Jahren. Die, welche heute die letzten sind, sind in sieben Jahren die ersten. Was heute abgewiesen wird, macht sich vielleicht in Zukunft.

Wenigstens geschah es hier, daß sich ein anfangs wenig beachtetes, am Monopol der Regisseure nnd der Rollenfächer scheiterndes Stück mit der Zeit auf fast allen Repertoiren einbürgerte. Lußberger, Dawison, Haase u. a. haben den Deutsch-Franzosen Thorane mit Vorliebe und mit bekannten Erfolgen gespielt. Mancher andere nach ihnen rückte gleichfalls aus den Reihen seines sonstigen Rollenfachs hervor und machte versuchs- und ausnahmsweise möglich, was nach gewöhnlichem Sternenlauf und Schicksal unmöglich schien. Jenem zu früh geschiedenen Jakob Lußberger, einem innerhalb der allerdings engen Grenzen seines Vermögens ganz ausgezeichneten Darsteller, dankt der Verfasser die nützliche Verbesserung der Zusammenziehung des Stücks aus fünf Acten in vier.

Die Ueberarbeitung, wie sie jetzt vorliegt, hat den Motivirungen nachgeholfen und dem Dialog die unvermittelten Uebergänge genommen, die zurückzubleiben pflegen, wenn für die übliche Darstellungszeit von 150 Minuten ein erster Entwurf gekürzt werden muß. Darum hat aber die vorliegende Fassung doch keineswegs Zusätze erhalten, die besorgen lassen könnten, daß sie die Dauer der Vorstellung ungebührlich verlängern. Als eine wahre Barbarei bei den Aufführungen des Stücks ist noch die Art zu bezeichnen, wie sich die meisten Thorane-Darsteller ihre „Abgänge" zurecht machen. Um den Applaus, den Hervorruf

nicht aufs Spiel zu setzen, schneiden sie ohne weiters alles weg, was hinter ihren Abgängen noch gesprochen werden muß, die Worte des Raths, der Mutter, Wolfgang's, so daß einem aufmerksamen Ohr jedesmal mit dem Fallen des Vorhangs etwas fehlen wird, was zur Abrundung und Complettirung des Gedankenganges unumgänglich nothwendig ist. Der Regisseur eines großen Hoftheaters sagte dem Verfasser auf eine diesen Punkt anregende Rüge: „Verstimmen Sie doch den Darsteller nicht, lassen Sie's ihn machen, wie es ihm zuträglicher scheint!“ Da bleibt dem Autor nichts übrig als: Dixi et animam salvavi.

Der nachstehende, hier zum erstenmal gedruckte Prolog ging der ersten Vorstellung des Königsleutenant in Frankfurt am Main, den der verstorbene Schauspieler Breuer spielte, voraus und wurde von H. Schneider gesprochen. Zum Verständniß desselben muß bemerkt werden, daß am Tage darauf Iphigenie gegeben wurde.

Prolog

zur Aufführung des Lustspiels: **Der Königsleutenant.** Von Heinrich Schneider gesprochen am 27. August 1849 im Frankfurter Stadttheater.

Wer klagen will, daß in dem Reich des Schönen
Nur ewig lebt das Werk, nicht dessen Schöpfer,
Der trete morgen in den Schattenhain,
Wo „Iphigenie" opfert und entfernt
Von ihrer Heimat, von der Eltern Liebe
Die Tage des entschwundnen Glücks beweint!
Heut' ist noch nicht erwacht der Trennung Schmerz,
Dem Genius nicht das Lebewohl gesprochen,
Erloschen nicht die Flamme in dem Haupt
Des großen Dichters — heute lebt er uns!
Zur Freude! Denn in stiller Sommernacht,
Im Sternenzwielicht rief verkündigend
Um diese Stunde heut vor hundert Jahren
Ein Genienchor: Auf, auf, ihr Schlummernden!
Wenn ihr erwacht, ist euch ein Heil geboren!
Ein Heil des Geistes! Eine Offenbarung,
Die sich entrungen von dem ew'gen Lichte
Mit Blitzen, die den Geist entzündeten,
Mit Flammen, die das Herz durchloderten;
Ein Dichterfürst, beherrschend alle Lande,
Gebietend seiner Zeit und künftiger!
Das Göttliche verehrte sie in ihm

Nach irdischer Bedingung, weil er riesig
In festen Erdenwurzeln stand, nie andres
Von sich gewollt, als nur: Ich bin ein Mensch!
Zum Fest der Freude durfte wohl sich ziemen
Ein frohes Spiel. Die deutsche Bühne schliff
Uns Goethe ja zu einem Lebensspiegel.
Sie muß vor allen heute jugendlich
Sich schmücken, muß vom wandelbaren Schimmer,
In dem sie prangt, die bunt'sten Farben wählen
Und nicht uns zeigen, wie das Große ging,
Nein, wie es kam und wie es groß geworden!
Ein günstiges Geschick, das Euch beschieden,
Die Ihr versammelt seid in diesen Räumen!
Ihr wißt es, wo des Dichters Wiege stand,
Ihr wißt es, wo sein muntres Augenpaar
Zum erstenmal das Sonnenlicht begrüßte!
Denn Goethe's Wiege stand bei Euch! Auf Frankfurts
Geheiligtes Gemäuer blickt bewundernd
Im überallempfund'nen Augenblick
Das ganze Vaterland und rühmt die Stadt,
Die eben jetzt den Hermelin der Kaiser,
Den sie um ird'sche Könige einst warf
Nicht in der Hand behielt, verschmäht, mißachtet*),
Nein, einem Höhern deckte sie die Schulter,
Dem Dichterkaiser, dessen Thron nicht wankt,
Um dessen Glanz die Völker sich nicht streiten! —
Doch flieht hinweg, ihr bangenden Gefühle,
Von dem, was lastend auf den Zeiten ruht!
Bleib' im Vergangenen, Erinnerung,
Verknüpfe über Wiesensteg und Gärten,
Was dich erhebt! Halt' alte Zeiten fest!
Schlag' mit uns auf das liebe Buch:
„Wahrheit und Dichtung", Goethe's Jugendzeit!
Ihr habt in dieses Buch — es täuscht mich nicht! —
So manches Rosenblättchen eingelegt,
Vergißmeinnicht auch Eurer eignen Kindheit!
Da sind die lieben Plätze, wo dem Dichter

*) Damals abgelehnt von Friedrich Wilhelm IV.

Ihr folgtet, traumbeseligt, lusterfüllt,
Verloren in Natur und Lieb' und Freundschaft.
Vergebt! Der Autor, der es wagt, aus meinem
Und meiner Kunstgenossen Mund zu sprechen,
Versuchte, was in Goethe's Jugendzeit
Sich nicht zu zart der Hand des Scenenbildners
Für unsre etwas derbe Kunst entzog,
Sich einzufangen, sinnig zu gestalten,
Zu Kränzen zu verbinden, dessen ersten
Als Festesgruß er vor Euch niederlegt!
Er zeigt Euch den, den Ihr verehrt, als Knaben!
Zeigt Euch im Keim schon jene Wechselwirkung
Im Geist des Dichters, Eignes und die Fremde!
Vor hundert Jahren langte Wolfgang sich
Vom reich'ren Tisch der Franken und der Briten
Die Kost, die ihm auf deutscher Tafel damals,
Am Eichentisch des guten Vaterlandes,
Nicht munden konnte. Pedantismus, Zopf,
Beschränkte Regel hätt' ihn nie ermuntert,
Die Schwungkraft seiner Flügel zu erproben,
Wenn nicht ein günstiges Geschick ihn früh
Bei Frankreichs Söhnen hätte eingeführt,
Ihm dort die Muse zeigend, wie sie damals
Im leichtgeschürzten Modekleide ging.
Dies Bild: Der junge Goethe in der Schule
Des fränkischen Geschmacks! entrolle sich
Vor Euerm Blick, und bleibt Ihr wohlgesinnt
Und zugethan den Scherzen dieses Abends,
So heimelt sich vielleicht ein zweites einst
In deutsch'rem Rahmen Euerm Urtheil an:
Der deutsche Goethe, den die Kaiserkrönung
Erst inniger auf unser gutes Volk,
Auf alte Lieder, alte Kriegsgeschichten,
Die Sag' und jene Minne wies, die Wolfgang
Im Ueberstrom erwachender Gefühle
An Gretchen fesselte, das junge Herz!
Wohlan! Der Schauplatz ist nicht weit von hier!
Hirschgraben rechter Hand das zweite Haus!
Und säh' es drinnen bunt und regellos

Und manchmal beinah gar unglaublich aus —
So denkt, ein Dichterdasein ist ein Schloß,
Ein zaubervolles, wo im bunten Troß
Was nie geahnt durch Thür und Angel schlüpft,
Die Geisterwelt frei auf und nieder hüpft,
Die wüsten Träume, tollsten Lustgestalten
Einkehren, Stand den Sinnen halten!
Es sei von trüben und von frohen Stunden
Mit unserm Spiel ein Echo Euch gefunden!

Personen.

Graf **Thorane,** französischer General.
Althof, sein Adjutant.
Rath **Goethe.**
Frau Rath **Goethe.**
Wolfgang, ihr Sohn.
Mittler, ein pensionirter Professor.
Seekatz, Maler aus Darmstadt.
Frau **Seekatz,** seine Frau.
Alcidor, ein französischer Schauspieler.
Belinde, eine französische Schauspielerin.
Hirth, **Schütz,** **Junker,** **Trautmann,** — frankfurter Maler.
Mack, Sergeantmajor.
Gretel, Dienstmagd im Goethe'schen Hause.
Französische Offiziere und Ordonnanzen.

Schauplatz: Frankfurt am Main. **Zeit:** Der siebenjährige Krieg.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer im Hause des Raths Goethe. Rechts ein Fenster, an welches ein Schreibtisch angerückt ist. Links ein Tisch mit Sesseln. Eine Thür in der Mitte und eine zur Seite links. Spiegel, Schränke; alles Mobiliar von Nußbaumholz und im Geschmack der Zeit.

Erster Auftritt.

Wolfgang (sitzt in der Nähe des Fensters am Schreibtisch und wiederholt laut und langsam die Worte, die er zierlich auf ein sauberes Blatt Papier schreibt).

Sur un ruban de soie léger comme le vent
Repandent de l'amour les dieux et du printemps
De feuilles et de fleurs tant d'odeurs et richesses,
Qu'il faut pour les appas des reines, des déesses.
Qu'il porte un zephyr ce ruban —

Ce ruban — und immer ce ruban! Und immer noch hab' ich's nicht einmal! Die wundervollsten Schönheiten dicht' ich französisch auf ein Band, das eben erst von der Gretel auf der neuen Kräm mit deutscher Gründlichkeit erhandelt werden muß. Der neue Voltaire sagt: Belinde, dies Band ist würdig, von Göttinnen getragen zu werden! und die Gretel wird erst sagen müssen: Herr Gontard, dies Band ist mit zwei Gulden zweiundvierzig Kreuzern unter Brüdern bezahlt! (Steht auf.) Das ist der Gegensatz zwischen Poesie und Prosa. Die Liebe sucht die luftige Brücke zu schlagen, die beide verbindet — aber wie oft bricht man auch auf ihr den

Hals oder wird, wenigstens noch in meiner Lage, von strengen Vätern und gewissenhaften Müttern angerufen: Wo willst du hier hin, Schlingel? Ist das der Weg zur Schule? Das die gerade Linie zu deiner künftigen Anstellung? O Belinde! Belinde! Wo ist die Stelle, wo ich Ruhe finde? Am Baume schreib' ich deinen Namen in die Rinde: Am Bache ruf' ich ihn in alle Winde! Im Garten ich ihn gar aus Frühlingsblumen binde! Und bei alledem quält mich die fürchterlichste Eifersucht. Seitdem ich neulich bei ihr das schwarze verdeckte Bild gesehen habe, dessen Gegenstand sie mir nicht zeigen wollte; seitdem der Name Thorane und immer wieder Thorane auf ihren Lippen schwebt — wer ist nur dieser Thorane? Wer ist der Feind, gegen den ich im Stande wäre, mich mit dem Degen zu rüsten —? Aber — man kommt... (Er verdeckt seine Schreiberei rasch mit einem Buche.)

Zweiter Auftritt.

Frau Rath **Goethe**, **Mittler** treten von außen ein. Anfangs bemerken sie **Wolfgang** nicht.

Mittler. Wie ich Ihnen sagte, Frau Gevatterin. Es wird bereits zum allgemeinen Stadtgespräch. Die Leut' stecken die Köpf' zusammen. Wo man hinhört, kriegt man's aufgetischt von Ihrem Musje Wolfgang und seinem saubern Benehmen —

Frau Rath (Wolfgang bemerkend, bei Seite). Pst! Da ist er ja!

Mittler (verändert schnell den Ton). Ah, guten Morgen, mein liebster, charmantester Musje Wolfgang.

Wolfgang (bei Seite). Ich glaube, es war von mir die Rede?

Mittler. Schon so fleißig? Hoffentlich Praeparatio in Virgilii Aeneïdem? (Steckt die Nase auf den Tisch.)

Wolfgang. Nein, in Tristia ex Ponto Ovidii — Nasonis! (Bei letzterem, scharf betontem Worte drückt er die Nase des sich tief bückenden Mittler und verschließt das Gedicht.)

Mittler. Au! Sie heilloser, kleiner, junger Mann spotten

über die Kurzsichtigkeit ihres alten Lehrers? (Bei Seite.) Frau Gevatterin, ich möchte wetten, darunter lag ein Carmen francogallicum! (Nimmt aber, da Wolfgang sich ihm nähert, räuspernd einen andern Ton an.) Ja, in der That, liebe Frau Rath, wie ich Ihnen vorhin sagte, man muß gestehen, die Einrichtung Ihres Hauses fesselt bei jedem neuen Besuche desto mehr.

Frau Rath (halblaut, besorgt). Was nur sagen denn die Leut' vom Wolfgang?

Mittler (überlaut). Die Gemäldesammlung des Herrn Gevatters macht seinem Geschmack alle Ehre. So sollten alle Fürsten denken, wie hier ein einfacher Privatmann! Ich sagt' es schon damals, als der Herr Rath nach Italien auf Reisen gingen —

Frau Rath (bei Seite, zu Mittler). In's Ohr setzen lass' ich mir nichts; wenn's was Unrechts ist, muß 's heraus und auch bewiesen werden. (Laut.) Belieben Sie ein Gläschen süßen Weins —?

Mittler. Danke! Danke!

Frau Rath (will an einem Klingelzug schellen). Oder die Gretel soll ein Gebackenes bringen —?

Mittler. Danke! Danke! (Leise, listig.) Ha ha! Der Gretel dürften Sie lange schellen.

Frau Rath. Sie ist zur Hand!

Mittler (halblaut). Pst! (Bei Seite, mit einem Blick auf Wolfgang, der sich inzwischen mit einem Buche, aufhorchend, ans Fenster gestellt hat.) Wenn die Frau Gevatterin wüßte —

Wolfgang (bei Seite). Was flüstern sie denn nur ewig?

Frau Rath. Wüßte? Was ist mit der Gretel?

Wolfgang (bei Seite). Sie sprechen von der Gretel?

Mittler (bei Seite). Wären nur der Herr Sohn nicht gegenwärtig. (Räuspert sich, laut.) Also den Herrn Gevatter Seekatz erwarten Sie aus Darmstadt? Hm! Hm! Ein stattlicher Künstler! Schade, daß der unglückliche Mann, wenn er Ruhe in seinem Hause haben will, auf allen seinen Bildern seine Frau anbringen muß! Uebrigens besitzt der Herr Gevatter die schönsten Bilder, die man von Seekatzens Pinsel kennt.

Wolfgang. Und sie kennen die Pinsel!

Mittler. Wie so?

Wolfgang. Haben Sie nicht den Vater beredet, einen Rembrandt zu kaufen, den eines schönen Morgens, als uns unser guter frankfurter Apelles Trautmann besuchte, dieser für eine von ihm gefertigte Copie eines Rembrandt erkannte?

Mittler. Junger Mann! Unter Kennern sind dergleichen — Irrthümer nichts Seltenes! (Bei Seite.) Jetzt bring' ich den Naseweis fort! (Laut.) Rembrandt, mein lieber Wolfgangus, was wissen denn Sie schon von Rembrandt? Rembrandt wurde geboren im Jahre — nun zeigen Sie doch 'mal, was Sie von dem Rembrandt wissen —!

Wolfgang. Rembrandt wurde geboren den 15. Juni 1606 in der Mühle seines Vaters, der ein Müller war.

Frau Rath (die sich gesetzt hat). Sehen Sie, Herr Gevatter, daß der Wolfgang es wußte!

Mittler. Falsch! Falsch! Wenigstens nicht in der Jahreszahl richtig! Ja — gehen Sie nur in die Bibliothek Ihres Herrn Vaters — Sie kleiner Spötter, schlagen Sie nur einmal im Dictionnaire des Bayle nach —

Wolfgang. Den 15. Juni 1606, sag' ich!

Mittler. Falsch, Musje Wolfgang! Schlagen Sie im Dictionnaire des Bayle nach, wenn Sie denn doch schon über Rembrandt mitsprechen wollen —!

Wolfgang. Sie wollen es besser wissen? Das wollen wir doch einmal sehen! (Springt ab durch die Mitte.)

Mittler. Ha ha, ha ha! Fort ist er!

Frau Rath. Sie sehen, es ist noch ganz ein Kind!

Mittler. Ein schönes Kind! Liebste Frau Rath, vergeben Sie mir, wenn ich — (will ihre Hand küssen).

Frau Rath. Lassen Sie nur jetzt all' die Sachen und bleiben Sie auf der Hauptstraß'! Ja, was verlästern Sie mir meinen Buben?

Mittler. Nun denn, allerdings! Greuliches, Unerhörtes vernimmt man von dem Wolfgang Goethe! Sagen Sie, Frau Gevatterin, was hat er mit der französischen Komödie?

Frau Rath. Frei Entrée hat er mit ihr! Der Großvater hat ihm sein Senatorsbillet abgetreten; da soll er französisch lernen.

Mittler. Französisch, von wem? Von denen Actricen in deren Ankleidezimmern?

Frau Rath. Das ist noch kein Unglück, wenn er da 'mal die Nas' hineinsteckt! Auf die Kanzel soll er nicht.

Mittler. So? Sie wissen also nicht, daß er mit der jungen theatralischen Circe, dieser Demoiselle Belinde, eine förmliche — Liaison hat?

Frau Rath. Auch das weiß ich schon. Aber er besucht nur ihren Bruder, den Schauspieler Alcidor. Mit diesem charmanten, feingebildeten, jungen Mann übt er sich in der Conversation, lernt auch wie man Gedichte schreibt und dergleichen unschuldige Bagatellen mehr. Sie, die Schwester, ist ebenso ein gebildetes, artiges Frauenzimmer, das mit ihrem Bruder zu eingezogen lebt, als daß ihr ein Mensch etwas Schlimmes nachsagen könnte. Wird ein so achtbares Frauenzimmer sich mit einem Kind in ein unpassendes Verhältniß einlassen! Nein, nein, nein, nein, da müssen Sie doch noch ganz andere Sächelchen anbringen, wenn Sie mich in Harnisch jagen wollen.

Mittler. Gut. Der Theaterauslaufer, der bei der Mamsell Belinde die Bedienung hat, hat mir's selbst erzählt, wie das junge Blut, der Goethe's Wolfgang, stundenlang vor dieser Creatur auf den Knieen liegt und in exaltirten, hochgeschraubten Redensarten, sesquipedalibus verbis, mündlich und schriftlich sie adoriret. Neulich, als er auf ihrer Toilette ein schwarzes Kästlein erblickte, so das Porträt eines jungen schönen Mannes in einer Kapsul verborgen enthielt, ist der Wolfgang ja, ich weiß es mit diplomatischer Gewißheit, vor Eifersucht fast rasend geworden und hat seinen Degen gezogen, um sich geradeswegs vor ihren Augen sozusagen zu erstechen. Alcidor kam noch zum Glück hinzu und hat ihn nur cajoliren müssen, um das Aeußerste zu verhüten. — Er müsse sich ja auch in das Unabänderliche fügen, soll ebenso Musje Alcidor in höchst dunkler, beinahe mystischer Weise gesagt haben, und nun hätten sie alle drei aus allen möglichen Trauerspielen von Racine, Corneille und Voltaire so viel gotteslästerliche Schwüre und unchristliche Redensarten durcheinander ausgestoßen, daß sie alle drei ganz erbärmiglich angefangen hätten zu weinen. Denken Sie sich, Frau Rath, diesen Wolfgangus! Wie alt mag er sein? Alle drei haben sie um die Wette geweint und sich wieder geküßt — und dann wieder geweint

und dann wieder geküßt — kurz die Nachbarn haben die Fenster aufgerissen, so ein Lärm ist das in der Bibergasse gewesen.

Frau Rath (zieht ihr Taschentuch). Wissen Sie wol, daß Sie mir rechten Kummer machen? Das arme Kind! So zu weinen! Wer macht mir denn nur das Kind so unglücklich!

Mittler. Nun bitt' ich Sie — nun fangen Sie auch an —?

Frau Rath. Gehen Sie! Sie haben kein Mitgefühl.

Mittler. Aber (zieht sein Taschentuch) theure Freundin, wenn Sie weinen, so muß ich ja bei meiner schwachen Nervenconstitution und meiner aufrichtigen Liebe zu diesem so hoffnungsvollen Knaben gleichfalls — (er schluchzt).

Frau Rath (steht jetzt auf). Nun will ich nichts mehr wissen. Ich habe mir vorgenommen, meine Kinder anders zu erziehen, als ihr's alle hier gewohnt seid nach euerm verbrauchten abgeschmackten alten Herkommen. Cornelia ist in Offenbach bei denen Andrés, um sich in der Musik zu vervollkommnen, und Wolfgang muß und soll diese Franzosen sehen und mit ihnen umgehen, es geschieht mit meiner Bewilligung. Ich wußte alles, was Sie mir von der Belinde erzählt haben. Alte Geschichten! Neue Grundsätze! Adieu, Herr Gevatter! (Will ab nach rechts.)

Mittler. Neue Grundsätze? Nun, dann behalt' ich also das von dem seidenen Band und von der Gretel für mich.

Frau Rath (kommt zurück). Von der Gretel?

Mittler. Bei Gontards auf der Neuen Kräm war ich, steh' hinterm Comptoirtisch und plaudere und plaudere über die gegenwärtigen betrübenden politischen Constellationes, über diesen Fritz von Preußen, unsere erhabene Maria Theresia, die Franzosen und den, Gott sei's geklagt, nicht endenden schrecklichen, verwüstenden Krieg —

Frau Rath (ungeduldig). Machen Sie ihm ein Ende —!

Mittler. Dem Krieg, liebe Frau? Könnt' es Eins! Wenn das Cabinet von Versailles —

Frau Rath (drängend). Dem Ding mit den Gontards und der Gretel!

Mittler. Richtig. Kommt die da in den Laden und fragt — die Gretel — ob das Band fertig wäre?

Frau Rath. Welches Band?

Mittler. So der junge Herr Wolfgangus Goethe bestellet hab' —

Frau Rath. Ein Band bestellt?

Mittler. Die Gretel sagte, sie wollte das Band nur gleich mitnehmen, und was es kosten thät, und es kostete einen brabanter Thaler und es war fertig und sie wickelte es ein und steckte es zu sich und sie ging und sie nahm's und sie hat's und sie bringt's.

Frau Rath. Nun — was ist da dabei?

Mittler. Da dabei —? Als ich fragte, was das für ein Band wäre, lautete die Antwort: Es ist ein bunt und schön gemalt seiden Band mit einem prächtigen Namenszug an der Schleife: Buchstabe B. So stand's im Buch bestellt. Weich B, Frau Gevatterin, nicht P. B—e—Be—l—i—n—lin—d—e—de— Belinde! (Wolfgang tritt leise herein, einen Folianten in der Hand.)

Frau Rath. Hm, hm, hm! Wenn freilich die neuen Grundsätze unnöthiger- und heimlicherweise G e l d kosten —

Mittler. Was meinen Sie, Frau Rath! Wie viel brabanter Thaler wird Ihnen dieses hoffnungsvolle Kind noch an die Schauspielkunst und dergleichen verbändeln?

Dritter Auftritt.

Wolfgang. Später Gretel. Die Vorigen.

Wolfgang (schlägt den Folianten auf Mittler's Schulter und wirft das Buch auf den Tisch links von ihm). Den 15. Juni 1606, in der Mühle seines Vaters und unter dessen Eseln — ganz wie ich gesagt habe.

Mittler (sieht in das Buch). In der That! (Reibt sich.) S c h l a g e n d richtig! Ich sagte von jeher, unser Musje Wolfgang ist in allen Dingen sattelfest und verspricht eine glänzende Zukunft....

Wolfgang. Ohne darum für die Gegenwart blind zu sein! (Setzt sich zum Arbeiten.) Fahren Sie jetzt nur im Verleumden fort.

Mittler. Im Verleumden? Ich sprach von Seekatzens Bildern! Wenn ihm seine Frau erlauben wollte, Modelle von solcher Liebenswürdigkeit zu wählen, wie diejenige Ihrer Frau Mutter hier — (will der Frau Rath die Hand küssen).

Frau Rath. Genug! Da ist die Gretel!

Gretel (kommt mit einem großen Marktkorbe, schon unter der Thür rufend). Da sind Sie ja, Frau Rath! Wissen Sie das Neueste? — Die Leut' laufen all' ans Thor — Franzosen kommen wieder!

Mittler. Die hat's auch mit den Franzosen!

Frau Rath. Komm doch einmal näher.
Wolfgang (bei Seite). Die Gretel!

Gretel. Die Regimenter kommen all' von Höchst. Der Thürmer von der Katharinenkirch' hat's heruntergeworfen. Alles läuft schon auf die Dächer und will sehen, was 's für Regimenter sind.

Frau Rath. Das wird Sie wenig kümmern — Sie gehört zu meinem Regiment. Wo steckt Sie denn nur? Wo ist Sie so lang gewesen?

Gretel. Erlauben Sie, Frau Rath. Ich hab' Commissionen auszurichten gehabt für den Herrn Rath. Und der Herr Großvater, der Herr Schöff, der hängen einem auch immer noch ein Aemtchen auf, wenn man einmal auf der Friedberger Gasse was zu bestellen hat.

Frau Rath. So? Und auf der Neuen Kräm?

Wolfgang
Gretel (bei Seite). Neue Kräm!

Frau Rath. Zeig' mal den Korb her! Was für ein Aemtchen war denn das auf der Neuen Kräm? Was trägst du denn da so verdeckt? He?

Mittler (sieht mit hinein). Ach, die schönen Gemüser und die prächtigen Kirschen! (Nimmt einen Teller davon heraus und präsentirt ihn der Frau Rath, die ihn auf den Tisch stellt.) Ist's gefällig? — und die neuesten Zeitungen — und etwas von der fliegenden Literatur des Tages — und —

Wolfgang (bei Seite). Himmel!

Frau Rath. Ein Band! Was soll das Band? Wo ist das Band her? (Entrollt es.)

Mittler. Ach, wie schön! Wie flackert das! Wie duftet das ordentlich! Ein Band der Liebe neben ein paar — zarten abgerupften Turteltäubchen! (Zieht diese auch hervor.)

Frau Rath. Herr Professor! Ich wünsch' Ihnen einen angenehmen guten Morgen.

Mittler. Sie sind so betroffen, meine Liebwertheste! Was haben Sie denn?

Frau Rath. Lassen Sie's jetzt nur gut sein — Guten Morgen!

Mittler. Aber wenn ich hätte ahnen können, daß Sie sich würden von sothanen traurigen Gegenständen dermaßen alteriren lassen —

Frau Rath. Durchaus nicht — Schon gut. Aber Adieu! Adieu!

Mittler. Nun denn! Mein ergebenstes Compliment an den Herrn Rath — und wenn der Herr Gevatter Seekatz kommen, vorläufig meinen schönsten Gruß, und wenn ich werde erfahren haben, was es für französische Regimenter sind....

Frau Rath. Zerbrechen Sie sich darüber nicht den Kopf —

Mittler. Ich will ja nur in Frankfurt das häusliche Glück und den allgemeinen Familienfrieden befördern! Meinen schönsten guten Morgen! (Ab nach Außen.)

Gretel. Frau Rath, aber das Band — das bitt' ich denn doch —

Frau Rath. Trag Sie die Sachen nur in die Küch' und die Zeitungen zum Herrn — hört Sie's?

Gretel. Nein, aber das Band, Frau Rath, darf ich bitten — es gehört — es ist — das Band ist —

Frau Rath. Was quält Sie sich denn so, eine Lüge zu erfinden? Verlang' ich sie denn? In die Küche mit Ihr!

Gretel (bei Seite, weinerlich zu Wolfgang hin). Wer ihr nur das gesagt hat von dem Band! (Ab nach Außen.)

Wolfgang (bei Seite). Jetzt wird sich etwas entwickeln! Eine sonderbare feierliche Stimmung tritt ein! Mein Freund Alcidor nennt es in der ästhetischen Kunstsprache die große Pause.

Frau Rath (die das Band nimmt): Wolfgang!

Wolfgang. Liebe Mutter!

Frau Rath. Setz dich daher!

Wolfgang (erstaunt, nimmt einen Stuhl, bei Seite). So fangen auf der Bühne die Familiengemälde an!

Frau Rath. Willst du nicht ein paar Kirschen essen? (Reicht ihm den Teller hin.)

Wolfgang (nimmt eine). Danke, liebe Mutter! (Bei Seite.) Die Scene wird nicht zu tragisch enden.

Frau Rath. Wolfgang, du besuchst das Theater —

Wolfgang. Das französische, liebe Mutter. Es bildet in verschiedener Hinsicht. Erstens —

Frau Rath. Zweitens und drittens — es thut mir leid, daß du dies Vergnügen von jetzt an seltener genießen wirst —

Wolfgang. Das wäre ein bedeutender Nachtheil für den Geist, liebe Mutter!

Frau Rath. Aber ein Gewinn für dein Herz. Der Großvater wünscht sein Freibillet zurück.

Wolfgang. Der Großvater? Will Großpapa noch in seinen alten Tagen moderne Richtungen einschlagen und das Theater besuchen?

Frau Rath. Er will der armen verschuldeten Truppe die Kosten ersparen und verzichtet deshalb auf sein Freibillet. Nicht wahr, es sind recht gute Kirschen?

Wolfgang (betroffen). Ein bischen sauer, liebe Mutter!

Frau Rath. Apropos, wie alt bist du doch jetzt, Wolfgang?

Wolfgang. Jetzt eben, chère mère? Ich meinte — jetzt eben wär' ich noch nicht sieben Jahr.

Frau Rath. Du bist ein Jahr älter, als meine Pathe Bertha d'Orville in Offenbach. Weißt du, daß morgen ihr Geburtstag ist?

Wolfgang. Morgen? In der That? Ich soll ihr vielleicht — den Rest — dieser Kirschen schicken?

Frau Rath. Das *Band* sollst du ihr schicken. Ist es nicht reizend?

Wolfgang (bei Seite). Mein Band? (Laut.) O — sehr — Aber —

Frau Rath. Sieh nur, wie schön! Und schon ein B darauf gemalt.

Wolfgang. Ja und ein B darauf gemalt!

Frau Rath. Bertha d'Orville!

Wolfgang. Bertha d'Orville — wirklich Bertha — d'Orville in Offenbach?

Frau Rath. Sage, war das nicht ein Guter Gedanke von mir?

Wolfgang. Allerliebst — aber — (Bei Seite.) Dafür 2 Gulden 42 Kreuzer aus meiner Tasche!

Frau Rath (steht jetzt auf). Siehst du, wie ich an alles denke. Setz dich nun daher, schreib einen hübschen kurzen Glückwunsch, ich werde das Band schön einwickeln; deine Schwester Cornelia, die sich in Offenbach so gut gefällt, daß sie noch länger dorten verweilen wird, soll das Ganze dann der Bertha — d'Orville unter einen Kuchen legen, und so zeigst du, daß du ein gutes Kind bist, ein aufmerksamer Verwandter und auf Freundschaft hältst. Nicht wahr?

Wolfgang. Unter einen Kuchen! Darf man wol fragen, ob das schöne Band unter einem Kuchen nicht empfindlich leiden wird? (Will es anfassen.)

Frau Rath. Halt! Noch mehr unter deinen Kirschenfingern! Ei, geh! Es kostet einen brabanter Thaler.

Wolfgang. Nichts abgegangen?

Frau Rath. Gontards haben feste Preise und die Gretel hat das Geld ausgelegt. Ich will's ihr aber — (mit lächelnder Ironie) wiedergeben.

Wolfgang. Gütige Mutter!

Frau Rath. Jetzt, Wolfgang, will ich die neuen französischen Truppen sehen. Wärst du ein galanter Sohn, so würdest du mir den Arm reichen und mich zu dem schönen Schauspiel begleiten.

Wolfgang. Liebe Mutter, ich habe an — französischen Schauspielen für den Augenblick zwar — einen Kronenthaler gewonnen — aber für einige Zeit den Geschmack verloren.

Frau Rath. Das wäre nicht gut, mein liebes Kind! So weit deine Ausbildung an der französischen Komödie interessirt ist, wird der Vater das Freibillet gewiß gern ersetzen — und wenn sonst etwas von Frankreich her in deinen Kopf

kommt, was die Unterstützung und den Rath eines guten Freundes erfordert, so wendet man sich — in solchen Fällen an das zärtliche Herz einer Mutter — nicht an die Mägd' im Hause, die unsere zartesten Geheimnisse in den Gemüskörben auf den Markt tragen und beim Salat, den sie erhandeln, die Angelegenheiten ihrer Herrschaften verdingen. Verstanden, mein poetischer Herr Sohn? Das Band wird nach Offenbach besorgt! Bertha d'Orville! Und eine zarte Gratulation, mein braves, gutes Kind? Nest-ce pas, mon fils? — Nun will ich sehen, was heut' für neue Truppen einziehen. (Ab nach Außen.)

Vierter Auftritt.

Wolfgang. Dann Gretel.

Wolfgang (allein). Da steh' ich — wieder ein Schulknabe! Eben ein Gott und jetzt hinuntergeschleudert auf die Secundanerbank! Und ich begreife bei alledem — sie ist nur beleidigt, weil ich sie nicht zur Vertrauten gemacht habe! Sie würde mir gern das Studium der Seelenlehre gestatten, wenn ich ihr eigenes Herz dabei als Handbuch aufschlüge! O, mein himmlisches, blumenreiches Band (er küßt es), das um Belindens schlanken Leib gewunden werden sollte und nun, nun nach Offenbach — in die Verwandtschaft kommt! Ach, das sind nun keine Rosen mehr, keine Nelken! Gemalte offenbacher Gänseblümchen sind's, wie sie bei Oberrad auf der Wiese blühen, und das zierliche B könnte bei der mir so höchst gleichgültigen Cousine bedeuten: Dieses B ruft Bertha'n zu: Wir spielten einstmals: Blindekuh!

Gretel. Die Mutter ist fort, Herr Wolfgang! Da! Nun lesen Sie! (Wirft ein Billet ins Zimmer.) Ich muß ans Thor und die Franzosen sehen!

Wolfgang (hält sie fest). Dageblieben! Gebeichtet!

Gretel. Hernach, hernach! Lesen Sie nur! Ich muß die Franzosen —

Wolfgang. Das Papier kann ich nachher lesen! Es ist die quittirte Rechnung? Sie hat geplaudert! Beichte, Sünderin!

Gretel. Ich geplaudert? Gretel, sagte der französische Sergeant, der nach der Schlacht bei Roßbach bei meiner damaligen Herrschaft in Aschaffenburg verwundet im Quartier lag und von mir mit Geduld, Liebe und allem Zubehör gepflegt wurde, Gretel, du hast zuweilen recht nachtheilige Eigenschaften, aber deine Ehrlichkeit und deine Gewissenhaftigkeit und deine — wie gesagt, der Sergeant hätte mich geheirathet, wenn er nicht hätte unter die Fahne zurückkehren müssen, der er früher geschworen hatte als mir, sagte er beim Abschiede, und blos darum verließ er mich.

Wolfgang. Verließ er mich! Siehst du! Es ist kein Verlaß auf dich! Da liegt nun mein Band, weißt du, was inzwischen darüber ein unsichtbares, räthselhaftes Fatum beschlossen hat? Ich muß es nach Offenbach an die Bertha d'Orville schicken.

Gretel. An Ihre Zukünftige?

Wolfgang. Zukünftige? Ich dächte an meine Plus quam Perfecta! Nenne mir den Verräther der Poesie an die Prosa!

Gretel. Hören Sie, Wolfgang, wie ich das Band holte, schielte hinterm Ladentisch bei Gontards so etwas Verdächtiges hervor, was sich gleich versteckte, als ich in den Laden kam — sehen konnt' ich's nicht, es war zu dunkel, aber so ein Paar graue Augen blitzten manchmal hervor — wenn's am Ende der Professor Mittler war?

Wolfgang. Ein Verräther im Rembrandt'schen Helldunkel?

Gretel. So hängt's gewiß zusammen. Der duckte sich, belauschte mein' Sach' und hat's hier wieder angebracht. Aber nun muß ich ans Thor. Jemine, lesen Sie doch den Brief!

Wolfgang (hebt das Papier auf). Ein Brief? Von wem?

Gretel. Ei, sagt' ich's denn noch nicht? Der französische junge schöne Herr ist mir begegnet — Der Herr Alcidor — der die feurigen Rollen in der französischen Komödie spielt —

Wolfgang. Belindens Bruder — Alcidor —?

Gretel (sich umsehend). Er hat mir das Billetchen für Sie gegeben —

Wolfgang (öffnet den Brief). Von — (Er liest.) Mon jeune ami!

Gretel. O das heißt: Mein schöner Freund! Das weiß ich noch von meinem Sergeanten her. Er war beim 27. Regiment, hieß Mack und war eigentlich ein Elsasser und sprach ganz ordentlich deutsch und blos geradebrecht französisch. Aber ami mit hinten was dran, sagte er mir, das heißt Freundin, und ami ohne hinten was dran, das heißt Freund. (Ganz in der Ferne hört man Trommeln, die fortdauern, bis der Rath eingetreten ist und einiges gesprochen hat.) Ha! Sie sind's! Sie kommen schon! Ach, wann's doch die Siebenundzwanziger wären! (Läuft ab.)

Wolfgang (liest in zunehmender Spannung seinen Brief).

Fünfter Auftritt.

Rath. Wolfgang.

Rath (kommt von innen mit Hut und Stock, will schnell ausgehen, sieht, schon an der Thür, Wolfgang träumerisch den Brief lesen und wendet sich nach ihm zurück)

Wolfgang. Versteh' ich recht —? Die Truppe verläßt uns?

Rath. Nun? Wie stehst du denn?

Wolfgang (versteckt den Brief). Ach, Vater —

Rath. Hast du nichts gehört? Es kommen neue Truppen. Woran denkst du denn? Träumst noch immer, scheint es, indem ich mit dir spreche?

Wolfgang. Sprachst ja mit der Gretel, Vater —

Rath. Ich? Mit der Gretel? Wolfgang! Wolfgang! Lebst du denn ewig in den Tag hinein? Das ist es, was ich an dir tadeln muß, was mich oft mit Schrecken vor deiner Zukunft erfüllt — Was steckest du da eben zu dir?

Wolfgang. Lieber Vater, ich präparirte mich auf die Tristien des Ovid. Siehst du, da liegt er.

Rath. Eine unglückliche Gewohnheit, ins Blaue zu starren, gedankenlos über nichts und wieder nichts zu brüten. Das bekümmert mich, mein Sohn! Wenn dich die Außenwelt nicht berührt, wenn Krieg oder Frieden an deinem theilnahm-

losen Innern vorüberziehen, so will ich mich damit trösten, daß du die Leiden noch nicht fühlst, die ein Patriot empfindet, wenn er an sein zerissenes Vaterland denkt, an diesen Krieg der Preußen mit dem Reiche, an diese Einmischung der Franzosen, an alles, was unter unsern Augen sich täglich bejammernswürdig genug begibt. Dann aber ergreife wenigstens etwas, was dich vor völlig zweckloser Träumerei bewahrt? Nutze die Augenblicke deines jungen Lebens! Kind, sie sind sparsamer gezählt, als du denkst... Wie ist es mit der mathematischen Aufgabe, die ich dir neulich zu lösen gab?

Wolfgang. Lieber Vater, ich kam — auf einen Bruch. Die Rechnung ging nicht auf...

Rath. Und gleich ließest du sie liegen. Du sollst aber nichts halb thun und beschäftigen sollst du dich immer. Wolfgang, oft ergreift mich eine Bekümmerniß um dich. Ich sehe dich nicht mehr auf dem geraden Wege, auf dem ich dich zu deinem Lebensberuf führen wollte. Deine Neigung für die edle Mathematik, für die Meßkunst, für ein fleißiges und sauberes Copiren guter Bilder stockt. Sieh an mir, wenn ich jetzt nicht die Freude hätte, die trübe Stimmung des Gemüths wenigstens durch die Kunst aufzuheitern! Unser trefflicher Seekatz aus Darmstadt wird uns besuchen und unsere obern Zimmer beziehen. Schließ dich ihm an, nutze sein Urtheil! Uebrigens kann ich nicht umhin, dir meine Freude auszudrücken, daß glücklicherweise die französische Komödie Frankfurt verlassen wird.

Wolfgang. Also wirklich? (Bei Seite.) Ganz wie mir Belinde da —!

Rath. Wie du betroffen bist! Ich höre, daß du dich, auf die Autorität deines Großvaters hin, hinter die Coulissen zu begeben pflegtest, dort mit den leichtsinnigen jungen Leuten gelacht und gescherzt hast. Seitdem du französisch lernst, hast du dein Italienisch vernachlässigt. Ich hoffe, daß du zu meinem alten Erziehungsplan zurückkehrst und die Gefahren einer hin- und hertastenden Selbstausbildung endlich einsehen lernst. Adieu, mein Sohn! Willst du nicht die Truppen marschiren sehen?

Wolfgang. Wie? Die Truppe reist — schon ab?

Rath. Wolfgang!

Wolfgang. Die französischen — Schauspieler?

Rath. Wer spricht von ihnen? Von diesen Vagabunden? Ihre Pässe sind noch nicht in Ordnung und ihre Verbindlichkeiten nicht gelöst. Schulden sind die häßlichen Insekten auf den Bouquets, die ihre falsche Kunst dem verweichlichten Geschmack bietet —

Wolfgang. Der Gedanke an Schulden macht dich ordentlich poetisch, Vater!

Rath. Marschall Broglie ist es, der durchmarschirt, um dem Corps des Herzogs Ferdinand von Braunschweig eine Schlacht zu liefern.

Wolfgang. Man erzählte davon —

Rath. Und doch, wohl dem, der tiefer verworrenen Politik keine Aufmerksamkeit zu schenken braucht! Bleibt dem Biedermann in diesen Tagen etwas anderes übrig, als sein Urtheil zu verschließen und vor den unbehaglichen Verhältnissen des Vaterlandes, vor den Schrecken des Kriegs sich in den Frieden der Familie zu flüchten! Da ein traulicher Herd, da eine stille, kunstgeschmückte Wohnung, wie die unserige hier, ein gutes Weib und hoffnungsvolle, für bessere Zeiten aufbewahrt bleibende Kinder, das ist eine Abschlagszahlung für die Zukunft, bei welcher man wenigstens die Freude am Leben und die Hoffnung nicht ganz verlieren kann. Was an dir ist, Wolfgang, hoff' ich, du wirst dein Theil dazu beitragen, dies gemessene Glück deinem Vater zu begründen und zu mehren. (Ab nach Außen.)

Wolfgang. Nein, nein! Hier ist mein Schicksal! Hier die Bahn eines mit dem Schönen und Großen fühlenden Herzens! Ist es denn möglich —! (Liest außer sich das Billet.) „Mein junger Freund! Belinde sagte Ihnen ein herzliches Lebewohl! Unsere Gesellschaft geht nach der Schweiz. In Soleure — (Soleure? Ach so! Solothurn...) werden wir Klytämnestra's Reuethränen weinen und an Phädra's gebrochenem Herzen sterben. Wir wollten anfangs nach Mainz, aber bei den Franzosen dort steht ein Mann, den wir gezwungen sind, zu vermeiden. Sie kennen das Medaillon, daß wir drei schon mit unsern Thränen benetzten. Mein junger Freund, Sie wissen nicht, welche innere Qual mich zwingt, vor dem Grafen Edmund René de Thorane zu fliehen..." (Draußen in der Ferne Trommeln, die fortdauern bis zum ersten

Kanonenschuß.): Zu fliehen? F l i e h e n vor Thorane, den sie ja liebt? Thorane ist in jeder Hinsicht also — nächst Professor Mittler — mein einziger Feind auf dieser Erde! Der war es, der neulich die tragische Scene anrichtete! Alcidor's Mienen, seine niedergeschlagenen Augen bestätigen mir's, daß dies doch der Name des Mannes war, den Belinde liebt? Und dieser (liest aus dem Brief) Edmund René de Thorane wäre in der Nähe? Ein Offizier? Ein Franzose? Nun fühl' ich etwas von dem Hasse meines Vaters gegen Frankreich! Ja, auch ich will mich aufraffen, will — — (ein Kanonenschuß). Was ist das?

S e c h s t e r A u f t r i t t.

Gretel stürzt herein. **Wolfgang.**

Gretel. Ha! Ich sterbe —

Wolfgang. Von dem Kanonenschuß?

Gretel. Nein, die Siebenundzwanziger sind da! Und er auch — der Mack —! Ich hab' ihn in der Nähe gesehen — von weitem gesprochen —! Lassen Sie mich — ich falle jetzt in Ohnmacht — (sinkt in einen Stuhl).

Wolfgang. Was bedeutete der Schuß?

Gretel. Das weiß ich nicht! Nur das weiß ich, daß der Mack an mir vorübermarschirt ist, gerade am Weidenbusch vorüber auf dem großen Steinweg. Gretel! schrie ich ihm zu, Mack! antwortete er m i r und schwenkte den Hut. Hirschgraben Litera F. Nr. 74, rief ich. Merci, rief er, daß heißt Danke, das weiß ich noch von Aschaffenburg, und vorüber war er. (Ein Kanonenschuß.)

Wolfgang. Was bedeutet nur das ewige Schießen? Sonst gingen ja die Franzosen ganz ruhig durch die Stadt — (Flintenschüsse durcheinander).

Gretel. Ha!

Wolfgang. Das ist ein Kampf! (Will seinen Hut nehmen.) Da muß ich dabei sein —

Siebenter Auftritt.

Mittler. Die Vorigen.

Mittler. Halt! Ums Himmels willen bleiben Sie hier! Verrath! Ueberfall! Meuterei!

Gretel. Hier ist der Verräther!

Mittler. Was will Sie, Gretel! Laß Sie jetzt alle Privatfehden — Auf der Zeil begiebt sich etwas Furchtbares! Eine Schlacht — Die Schlacht von Frankfurt wird eben geliefert! Wieder was Neues zum Auswendiglernen in der Schule.

Wolfgang. Vielleicht die Schlacht auf der Neukräm? Professor, Mensch, was war das mit meinem Band?

Mittler. Wolfgang, denken Sie jetzt an die gemeinschaftliche Sache des Vaterlandes — alle Parteien müssen jetzt zusammenhalten — lieber Junge — (neues Pelotonfeuer).

Wolfgang. Also du gestehst —

Gretel. Sie waren es, der hinterm Tisch lauerte —

Mittler. Aufschub aller Privatangelegenheiten, — das Vaterland hängt an einem seidenen Faden!

Wolfgang (nimmt das Band). Und die Verräther sollen an einem seidenen Bande hängen!

Mittler. Halt! Sie werden doch nicht — Ich glaube gar, Sie wären bei einem solchen Blutbade im Stande —

Wolfgang. Eine Galgenfrist sei dir gegönnt, Gemäldekenner, schleichender Professor emeritus —! Aber wenn's zum Ausbruch kommt und wir Abrechnung halten mit allen, die uns in diesem Leben gequält und gemartert haben und die Leiden eines gefühlvollen, seiner Zukunft überschwänglich entgegenschlagenden Herzens nicht verstehen wollten, dann wehe Ihnen und Ihresgleichen.... Nun muß ich doch eins sehen, was es auf der Zeil gibt. (Ab durch die Mitte.)

Mittler (auf einem Stuhl). Ich bin mehr todt wie lebendig! Gretel, ist Sie auch durchaus unversöhnlich — (Läuten der Sturmglocken.)

Gretel (am Fenster). Sie stürmen! Wie die Leut' rennen —

alle sind todtenblaß — sie schießen schon wieder — was ist das nur — (will fort).

Mittler (wirft sich ihr in den Weg). Sie bleibt da! Nicht von der Stelle! Soll mich denn alles verlassen?

Achter Auftritt.

Frau Rath (voller Bestürzung). **Die Vorigen.**

Mittler. Ach allerliebste, beste Frau Rath! Sind Sie's denn und, Gott sei Dank, noch am Leben? Was sagen Sie — dazu? Innerhalb Iliums Mauern!

Frau Rath (erschöpft im andern Sessel, ihm gegenüber). Wo ist mein Mann? Wo ist Wolfgang?

Gretel (am Fenster). Das Schießen hört auf —

Frau Rath. Verstehen Sie das alles — begreifen Sie es?

Mittler. Obgleich ich Professor bin, bin ich in dem gleichen Fall totaler Ignoranz —

Frau Rath. Am Bockenheimer Thor seh' ich die Soldaten marschiren, folge, als die Zeltwagen kommen, ruhig dem Zuge, und kaum bin ich an der Weißadlergasse, hör' ich auf einmal schießen. Die Leut' rennen und schreien: Was ist? Was gibt's? Kein Mensch hat eine Antwort! Die einen meinen: die Preußen sind in der Stadt, die andern: die Oesterreicher — (Das Läuten hört auf).

Neunter Auftritt.

Rath. Die Vorigen.

Rath. Schändlich! Schändlich! Unerhört!

Alle. Was ist?

Rath. Die Franzosen haben die Stadt genommen.

Mittler. Die Stadt genommen?

Frau Rath. Wie das? Dürfen sie's denn?

Rath. Dürfen? Was sind Tractate! Was geschriebene, beschworene Verträge! Seit vier Jahren, daß dieser unselige Krieg wieder begonnen hat, zogen Tausende von Truppen durch Frankfurt als neutrales Gebiet, und alle betraten das eine Thor und gingen ehrlich durch das andere wieder von dannen. Diese Zeit ist vorüber. Die Stadt hat ihre Freiheit verloren.

Alle. Himmel —!
Mittler. Und durch die Alliirten des Kaisers? Das ist ja eine reine politische Unmöglichkeit!

Rath. Die Gewalt der Waffen entscheidet alles und der Besitz allein gibt das Recht. Wie die Colonne auf die Zeil rückt, tritt unsere Stadtmiliz an der Constablerwache unter Gewehr, wie es zur Ehrenbezeigung seit Jahren geschah; man durfte annehmen, die Franzosen würden die Allerheiligengasse hinaufmarschiren, auf Bornheim oder auf Bergen zu. Statt dessen machen sie plötzlich am Türkenschuß halt, zwei Kanonen werden abgeprotzt, man feuert, glücklicherweise blind geladen und mehr zum Schrecken als aus Mordlust. Mit gefälltem Bajonnet rückt die Infanterie auf die Constablerwache, unsere Mannschaft, völlig unvorbereitet und erschreckt, löst sich auf und nach einigen Flintenschüssen ist die Stadt in der Hand des verrätherischen Feindes. Man sagt, der Herzog von Broglie hat den Ueberfall in eigener Person geleitet.

Mittler. Und was wird die Folge sein, Herr Gevatter?

Rath. Drangsal! Brandschatzung, Kriegssteuer, Verkürzung aller unserer Gerechtsame —

Zehnter Auftritt.

Wolfgang reißt die Thür auf. **Die Vorigen.**

Wolfgang (ruft). Einquartirung!

Frau Rath (zugleich). Himmel!
Mittler (zugleich). Großer Gott!
Rath (zugleich). Dacht' ich's doch.

Gretel. Ich erlebe was — mit dem Mack —

Wolfgang. Ha ha ha! Das war lustig anzusehen, zu lustig, wie unsere tapfern Soldaten von der Fahrgasse dahergelaufen kamen! Ein trojanischer Krieg, der zehn Secunden gedauert hat.

Mittler. Aber Einquartierung? A la bonne heure! Ich nehme niemanden in mein Haus. (Draußen Trommelwirbel.)

Wolfgang (am Fenster). Man wird Sie wol erst fragen! Da seht, wie rasch das geht! Immer Trupps von 12 Mann — trapp, trapp, trapp! Wie sie sich umschauen nach den Hausnummern. Bon jour, Monsieur! Da? Nein dort! So? Richtig! Und die Herren von unserer gesinnnungslosen Polizei, die zeigen ihnen gleich, wo's am schönsten ist! Herr Mittler, jetzt geht's auf ihr Haus zu —

Mittler. Ich bitte Sie um Gottes willen —

Wolfgang. Jetzt, jetzt — nein! sie gingen vorüber. Es sah ihnen zu schmal in Ihrer Küche aus. Bei Leerses aber klingeln sie — (neuer Trommelwirbel).

Rath (zu Wolfgang). Sieh nach! Ich glaube es kommen immer mehr.

Gretel (bei Seite). Ich weiß nicht — mir wird so ängstlich zu Muthe — wenn sich bei uns was ereignete — Mack oder ein — schöner Offizier — (Draußen, aber mehr nach unten der Ruf: Halt!)

Alle (durcheinander). Halt? Sie kommen auch — zu uns — es klingelt — (es klingelt unten sehr stark).

Mittler. Halt? Das ist ja deutsch? Bester Freund, Sie irren sich! Es sind die Preußen —

Rath (sehr aufgeregt). Die Preußen? Sie haben, glaub' ich, den Verstand verloren. — (Er geht, sie alle zur Ruhe bedeutend, an die Mittelthür. Man hört draußen Tritte. Dann geht die Thür auf.)

Elfter Auftritt.

Mack tritt ein und salutirt. **Zwei Grenadiere** bleiben draußen. **Die Vorigen.**

Mack. Salut aux Messieurs et Madames!

Alle. Franzosen!

Gretel. Jesus, das ist ja der Mack!

Mack. C'est ici chez Monsieur Goethe, Conseiller de Sa Majesté impériale de l'Autriche? (Alle schweigen).

Gretel. Ei, Mack, So mach Er doch kein so dummes Zeug und sprech Er, wie ihm der Schnabel gewachsen ist!

Mack. Gretel, ich freue mich, dich wiederzusehen, aber bei Vorpostengefecht — silence!

Frau Rath (nimmt die Gretel). Sie kennt den Barbaren?

Gretel. Das ist ja der Sergeant Mack vom 27. leichten Infanterieregiment, das ich vor drei Jahren in Aschaffenburg in Garnison gehabt habe.

Alle (außer Wolfgang). Diese Person!

Mack. Meine Herren und Damen! Sie will sagen, sie hat mich gepflegt und gut conservirt. Und da sie dieses mit mehr als christlicher Nächstenliebe gethan hat und auch die Aufmerksamkeit besaß, mir gleich beim Einmarsch am Weidenbusch Ihre Werthe Adresse zuzurufen, so war es ein Gefühl der Dankbarkeit für mich, die führnehmste Einquartierung unserer ganzen Armee in dieses Haus: Hirschgraben Lit. F. Nr. 74 zu verlegen.

Rath } (zusammen). Was? Das verdanken wir dir?
Frau Rath } (zusammen). Sie muß aus dem Hause.
Mittler } (zusammen). Ei, ei, ei, ei!

Gretel. Nun komm' ich schön an.

Mack. C'est de la part du Lieutenant du Roi, que j'ai l'honneur de vous faire mes compliments respectueux.

Mittler (zum Rath schadenfroh). Lieutenant du Roi? Bester Freund, wenn ich recht verstehe, so wird gewissermaßen in Ihrem Hause das Hauptquartier aufgeschlagen.

Rath (zu Mack in steigendem Zorn). Mein Freund, sagen Sie gefälligst Sr. Excellenz, daß ich ihn bäte, die Ehre seiner Bewirthung —

Mack. Pardonnez, Mr. le Conseiller de Sa-Majesté impériale de l'Autriche! Mon maître vient de venir — kommt soeben — bereits — schon — avec tout l'état major —

Rath } (zugleich). Mit? Wie?
Mittler } (zugleich). Ach du mein Gott —

Frau Rath. Was hat er gesagt? L'état major?

Wolfgang. Liebe Mutter, das heißt, das ganze Offizier-

corps wäre bereits mit dem Lieutenant, d. h. Stellvertreter des Königs, unterwegs, um sich auf dem Hirschgraben im Goethe'schen Hause häuslich niederzulassen.

Rath (will zornig auf Mack zu). Sag Er —

Alle (halten ihn zurück). Vater — Herr Rath —

Mack (in Positur). Monsieur!

Wolfgang. Vater, laß, laß. Ich werde zeigen, was ich in der französischen Komödie gelernt habe. (Zu Mack theatralisch.) Mon brave! (Mack legt die Finger an den Hut.) Quoique ce serait pour nous un grand honneur de reçevoir la lieutenance du Roi et — et — vous comprenez, Monsieur?

Mack. Vollkommnement! Mais —

Wolfgang (nimmt seinen Hut). Je vous accompagnerai, mon brave, et nous espérons, que, que —

Mack. Nichts que, que —

Wolfgang. Nun denn, so geh' ich allein — Ayez la bonté de me dire le nom de votre maître —

Mack. Mon maître, Monsieur? C'est le Lieutenant du Roi, Monseigneur le Comte de Thorane.

Wolfgang (läßt den Hut fallen). Wer?

Alle. Was ist ihm?

Mack. Monseigneur le Comte Edmond René de Thorane!

Wolfgang. Edmond René de —

Alle. Thorane!

Wolfgang. Ha! (Sinkt in Ohnmacht.)

Frau Rath. Siehst du, Vater! Er wollte sich ermannen, er wollte uns retten vor der Intrigue dieses verabscheuungswürdigen Mädchens, das seiner Herrschaft freiwillige Einquartierung aufbürdete, aber er kann nicht mehr, seine Kräfte schwinden... Wolfgang!

Mittler (im Tone der Verstellung). Herrliches Kind! Es ist der Schmerz ums deutsche Vaterland!

(Während die Gruppe um Wolfgang beschäftigt ist und ihn an den Sessel nach vorn führt, wendet sich Mack militärisch, die Soldaten folgen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Das Prunkzimmer im Goethe'schen Hause. Die Einrichtung ist einfach, aber gewählt. Besonders müssen an den Wänden Bilder in goldenen Rahmen angenehm hervorstechen. Meist sind es Landschaften. Die Möbel von Nußbaumholz, hier und dort mit Bronze verziert. Kanapee und Stühle mit weißen Interimsüberzügen. Zur Rechten vom Zuschauer zwei Fenster, jedes mit großgeblümten langen Vorhängen. Zwischen ihnen ein Spiegel, unter dem noch Platz für ein Landschaftsbild sein muß. Hinten und links vom Zuschauer Thüren.

Erster Auftritt.

Gretel stäubt die Möbel ab. Dann **Mittler**.

Gretel. Ordentlich wie ein Ungewitter schwebt's über einem! Jeden Augenblick kann's losbrechen. Der Herr Rath sieht mich mit keinem Auge mehr an, die Frau Rath weiß mir auch nicht Schlimmes genug nachzusagen, und was hab' ich denn verbrochen? Kann ich denn dafür, daß der Mack ein gar so einfältiger Mensch geworden ist und nur noch für seinen Herrn ein Auge hat? Ich habe keinen Segen davon, daß ich ihm unsere Nummer sagte, und Vergnügen auch nicht. Erst ein Grüß Gott, als wenn ich mit ihm versprochen gewesen, und nun thut er, als kennt' er mich gar nicht mehr.

Mittler (blickt durch die Mittelthür). Pst!... Kann man's wagen?

Gretel. Hier kann man nichts wagen.

Mittler. Er ist ja aber doch nicht bei Wege?

Gretel. Der Mack? Daß der Sie nur nicht erwischt.

Der versteht keinen Spaß. Dem sollte 'mal einer in seinen Tornister gucken!

Mittler. Von wem spricht Sie denn?

Gretel. Vom Sergeantmajor!

Mittler. Wer fragt nach dem Sergeantmajor! Dem Königsleutenant gilt meine Erkundigung — Excellenz schon ausgegangen?

Gretel. Just läßt er sich frisiren. — Machen Sie, daß Sie fortkommen! Der ist noch menschenscheuer als der Sergeantmajor.

Mittler. Hab' ich gehört. Das soll ja in der That ein ganz merkwürdiges Exemplar von einem Cavalier sein, sozusagen eine species hypochondriaca.

Gretel. Grob ist er.

Mittler. Hört' ich auch. Andere meinen wiederum — sehr fein.

Gretel. Ihnen würd' er hier blos höflich die Thüre weisen, wenn er Sie attrapirte —

Mittler. Warum?

Gretel. Weil er die Frauenzimmer nicht leiden kann! Wenn er hört, wie Sie andere Menschen ins Unglück bringen können, hält er Sie für eine Frau Bas'.

Mittler. Gretel, laß Sie jene schönere Vergangenheit, wo man noch um die verfängliche Adresse eines seidenen Bandes, um theatralische Verirrungen sich misverstehen konnte! Jetzt leben wir in einer Schreckenszeit, wo die Guten, die Edeln zusammenhalten müssen — (will sie umarmen).

Zweiter Auftritt.

Mack. Die Vorigen.

Mack (von der Seite). Was ist das? Wer spricht hier? Excellenz lieben das nicht. Margarethe, was thut Sie da?

Gretel (fährt mit dem Wedel über Mittlern). Ich stäube ab, wie Er sieht.

Mittler (zeigt an die Wände). Allerdings! Diese Bilder — sind meiner besondern Obhut anvertraut. Ich pflege sie zuweilen zu inspiciren — zu revidiren —

Mack. Auch die Weibsbilder? Hier hat niemand was zu inspiciren und zu dividiren. Diese Zimmer sind das Quartier des Herrn Königsleutenants. Wer hier etwas zu suchen hat, den meld' ich Sr. Excellenz. Soll ich — (will hinein).

Mittler. Um Gottes willen nein — Noch bin ich nicht vorbereitet. Adieu, leben Sie wohl! Auf Wiedersehen! (Springt hinaus.)

Mack. Gehört der ins Haus?

Gretel. Es ist der Hausfreund.

Mack. Auch bei Ihr wol? Hm! Sie hat recht changirt — die Farbe gewechselt sozusagen —

Gretel (fährt in ihrer Arbeit fort, indem sie sich schnippisch abwendet). Gegenseitig.

Mack (bei Seite). Hübsch ist sie! Sehr hübsch! Aber —

Gretel (steckt die Gardinen zurück).

Mack. Zugelassen! Hier kein Tageslicht herein! Wir lieben das Dunkle in der Beleuchtung.

Gretel (macht wieder zu). Nu, nu, freß Er einen nur nicht! Die Herren Franzosen haben hier zu befehlen! Schlimm genug, daß wir in solche Hände gerathen sind! (Will ab.)

Mack. Marguérite! — ... Donnerwetter, Ordre parirt! Still gestanden!

Gretel (bleibt mit ihrem Kehrbesen stehen).

Mack (sich ihr zärtlich nähernd). Marguérite, wenn du wüßtest, warum ich gegen dich dies allerdings schnöde Betragen einhalten muß — Ein schmuckes Soldatenmädel gäbst du — aber — siehst du — es giebt Verhältnisse, wo die große Nation —

Gretel. Als der Herr Sergeant von Roßbach kam, sah die große Nation recht klein aus.

Mack. Ruhe! Sacre nom de... Bist du auch so eine Rebellerin? Gretel, ich muß dir etwas sagen! Der Grund, warum ich dies sonderbare Betragen — Weißt du, was die Misogyne ist?

Gretel. Misegiene? Das ist wol jetzt seine Schöne?

(Trocknet die Augen an der Schürze.) In Ihm hat sich ein redliches Mädchen grausam geirrt. Ich wünschte, Er hätte sich am Weidenbusch verhört und wär' in ein anderes Haus gezogen, als daß er hierher gekommen ist, wo ich noch obendrein wegen der Einquartierung meinen Dienst verlieren werde.

Mack. Gretel! Weine nicht! Frankreich hält diejenigen schadlos, die um seinetwillen leiden. Frankreich war immer großmüthig. Ein Platz, Gretel, als Markedenterin —

Gretel. Schäm' Er sich! (Will ab.)

Mack. Margarethe! Bleib! Ja, du hast Grundsätze! Das wußt' ich schon in Aschaffenburg und logirte meinen General auch nur deshalb hierher, um zu sehen, ob du dich in ihnen befestigt hast. Aber siehst du, Gretel, mein mir sozusagen selber unerklärliches Betragen kommt — von der Misogyne her —

Gretel. Ich glaube, Er ist verrückt geworden. Wer ist denn das, die Misegiene?

Mack. Gretel, vor vier Jahren war ich blessirt und dabei sehr vergnügt, jetzt bin ich gesund und sehr melancholisch. Woher dieses? Ich habe die Misogyne.

Gretel. Melankolisch? Misegiene? — was sind denn das für Krankheiten?

Mack. Melancholie nennt man eine Trauer, die so schrecklich ist, daß sie gar keinen Grund und keine Ursache hat.

Gretel. Mein Gott, Mack, Er hat doch wol nicht gar Kummer?

Mack. Dieses weniger, aber grundlosen Kummer nennt man Melancholie. Mein Herr haßt die Frauen, ich liebe sie folglich nicht mehr. Mein Herr weint sehr viel, ich lache folglich nicht mehr. Das nennt man Misogyne. Marguérite, für diese traurige Dienstbeflissenheit, bei welcher ich gänzlich meinen Charakter habe changiren müssen, bekomm' ich nach dem Kriege einst eine Stelle als Intendant auf den Schlössern meines Grafen.

Gretel. Ein Intendant! Ist das viel, Mack?

Mack. Sozusagen, alles. Ein Intendant auf einem Schlosse, das ist die Herrschaft selber — wenn sie nämlich verreist ist.

Gretel. Und so einen Posten verschafft dir die schreckliche Krankheit, die Misegiene?

Mack. 800 Franken, frei Holz, frei Kost und Logis, aber lebenslänglich — keine Frau nicht!

Gretel. Keine Frau!

Mack. Ach!

Gretel. O!

Mack. Schreckliches Leiden!

Gretel. Die Misegiene!... Und die kann wol gar nicht wieder curirt werden?

Mack (mit zärtlichem Ueberwallen). Ja, Gretel, durch deinen Anblick kann sie's! Gretel, wenn ich mich vergäße — wenn ich die schönen Tage und schummrigen Mondnächte von Aschaffenburg bedenke — ich werfe die falsche Hülle ab, werfe die Aussicht auf die Schlüssel von allen Schlössern der Erde von mir! Ja, Gretel, laß uns wieder — Fürs erste einen Kuß!

Gretel (hält ihn zurück). Nein, Mack! Ich bin ein gefühlvolles Wesen und will dein Unglück nicht. Bringt dir dein Abscheu vor meinem Geschlecht einen Posten und eine lebenslängliche Versorgung ein, so bin ich ein deutsches Mädchen und entsage. (Schluchzt.) Man hat in den Kriegszeiten schon viel erlebt, aber daß Einquartierung kommt, die die Misegiene hat, ist noch keinem Stubenmädchen vorgekommen. (Ab.)

Mack. Mein ganzer innerer Sergeantmajor ist in Rebellion. Wenn ich fahnenflüchtig würde —!... Halt! Ablösung kommt — (Tritt militärisch an.)

Dritter Auftritt.

Graf Thorane militärisch gekleidet, mit einem Buch in der Hand von innen eintretend. **Mack.**

Thorane. St. Jean!...

Mack. Mon général!

Thorane. Ça me fait beaucoup de plaisir de me rap-

peller le peu d'allemand, que j'ai appris dans ma jeunesse. Ick verstehen dieser ganzen Buch sehren gut.

Mack. Mais pourquoi la langue d'un pays —

Thorane. St. Jean!

Mack (in klagendem Tone). Mon général!

Thorane. Wir wollen immer sprecken deutsch!

Mack. Bien obligé.

Thorane. Deutsch.

Mack. Wie Ew. Excellenz befehlen.

Thorane. Zwar wird es sein eine Saak sehr difficile, — allein es ist eine Pflikt, zu ehren die arme Land, die ist in der Nothwendigkeit zu sehen uns als eine Feind... (Zu Mack.) Ist das gewesen eine deutsche Sprak?

Mack. Superbe, mon général!

Thorane. Deutsch!

Mack. Vortrefflich!

Thorane. Entends-tu — wenn ick weiß nicht der Wort zu sagen en allemand — tu les traduiras —

Mack. A votre service!

Thorane. Deutsch!

Mack. Zu dienen, Excellenz!

Thorane. Gut. — Diese Haus ist eine sehr commode — (sieht ihn an).

Mack. Bequeme.

Thorane. Dieser Tableaux (sieht ihn an).

Mack. Gemälde —

Thorane. Gemälder sein sehr schöner Stücker von Cabinet. Aber ik glaube, der maître — (sieht ihn an).

Mack. Meister —

Thorane. Meister des Hauses ist eine Mann sehr ein wenig impoli.

Mack. Unhöflich, stellenweise grob.

Thorane. Ah!

Mack. C'est exécrable, comme ce —

Thorane. Deutsch!

Mack. Ein Schwerenothskerl — und die ganze Bande hier reif zum Aufhängen!

Thorane. Nicht so geschwind!

Mack. Aufhängen?

Thorane. Spreken!

Mack. Excellenz! Es ist eine verfluchte Wirthschaft hier in dem Hause wie in der ganzen Stadt! Keine freundliche Miene, kein Respect. Diese Frankfurter — Excellenz, ich habe einmal eine Geschichte gehört von Einquartierung in einer Stadt Namens Sicilien, wo auch einmal Franzosen plötzlich bei Nacht... ich sage nichts, wenn wir hier einmal das sicilianische Vesperbrot erleben!

Thorane. Les vêpres siciliennes! Der sicilianische Vesperbrot! Ich mir diesen Ausdruck werde merken. Aber, mein guter St. Jean, es kann nicht sein ein großer Vergnügen, zu haben fremde Menschen in seinen ... propriétés.

Mack. Eigenthümern —

Thorane. Auch es ist wahr, daß ist Deutschland sehr eine unglücklik Land...

Mack. Finden Sie das?

Thorane. Sehr eine unglücklik Land, weil es hier hat gehabt immer zwei Parteier, und die andere Nationen haben Nutzen gemakt von der Feindschaft von dieser zwei Parteier...

Mack. Deshalb haben wir im Elsaß auch vorgezogen, uns mit Deutschland gar nicht mehr abzugeben.

Thorane. Abzugeben? Ah, Abgaben! Zahlen der Abgaben. Es ist sehr eine unglücklik Land, welches hat zu viel der Souveränen, welche alle wollen leben von der Abgaben.

Mack. Einverstanden, Excellenz. Aber Frankfurt ist eine freie Stadt und sehr reich und sie könnte sich's zur Ehre schätzen, wenn sie einmal an einen ordentlichen, schönen Fürsten käme, z. B. an Se. Majestät den König von Frankreich. (Es klopft leise.)

Thorane. On frappe —

Mack. Et bien timidement. (Sieht nach.)

Thorane. Wer ist? Ich nickt hoffe, daß es sind Damens —

Mack. Excellenz, wo werd' ich erlauben, daß Damens — (zuckt die Achseln, geht an die Thür, hat geöffnet und blickt zurück). Der junge Sohn des Herrn Rath. (Meldet.) Le jeune fils du Conseiller!

Thorane. Entrez, mon ami!

Vierter Auftritt.

Wolfgang, elegant gekleidet und mit einem Galanteriedegen. **Die Vorigen.**

Wolfgang (verbeugt sich, wirft einen scharfen Blick auf Thorane, geht dann links und nimmt ein Bild herunter, mit dem er wieder hinausgehen will).

Thorane (sieht ihm verwundert zu. Wie Wolfgang an der Thür ist, ruft er ihm voll äußersten Zornes nach): Au voleur!

Mack. Halt den Dieb!

Thorane. Quelle impertinence, jeune homme?

Wolfgang. Pardon, Monsieur! C'est de la part de mon père —

Thorane (zornig). Deutsch!

Mack. Allemand!

Wolfgang. Das Bild gehört meinem Vater und ich hole es in seinem Auftrage.

Thorane. Diese Bilder gehören an mir — und Herr Ihr Vater sind ein... voleur — (sieht Mack an).

Mack (ebenso zornig). Spitzbube, — stellenweise Räuber —!

Wolfgang (faßt an seinen Galanteriedegen). Monsieur!

Thorane (zu Mack). Prends lui son épée!

Mack (nimmt Wolfgang, der sich zu wehren sucht, den Degen und behält ihn in der Hand). Allgemeine Entwaffnung!

Thorane. Junger Mann! Man nicht kommt mit der Degen in die Zimmer des Lieutenant du Roi! Sie werden mir lassen diese Bild, welche jetzt ist meine Besitzung.

Wolfgang. Monsieur, vos Besitzungen sont peut-être en France —

Thorane. En Allemand!

Wolfgang. In Deutschland?

Mack. Deutsch sollst Du sprechen, junger Rebell!

Thorane. C'est ça.

Wolfgang. Nun denn, Herr Königsleutenant! Mein Vater hat mich beauftragt, dieses Bild zu ihm hinauf zu holen, weil es noch nicht vollendet ist. Der Maler, Herr Seekatz aus Darmstadt, ist soeben angekommen und hat die Absicht, hier

die letzte Hand anzulegen. Sie werden sich überzeugen, daß sowohl der Baumschlag —

Thorane. Pas trop vite!

Mack. Nicht so schnell!

Wolfgang (langsam sprechend). Daß — sowol — der Baumschlag — (Bei Seite.) Muß ich meinem verhaßtesten Feinde noch deutschen Sprachunterricht geben.

Thorane. Was ist Baumschlag —

Mack. Baumschlag —? Der junge Mann will wol Schlagbaum sagen, Excellenz. Das ist der große Balken, welcher quer —

Wolfgang. Ueber die Stirn eines Dummkopfs geht. Baumschlag c'est le feuillage, Monsieur!

Thorane. Ah! (Lächelnd.) St. Jean! St. Jean!

Mack. Ins Malerische erstreckt sich nicht meine connaissance (tritt etwas zurück).

Thorane (setzt sich). Jeune homme! Ik lieben sehr der Malers und der schönen Könst —

Wolfgang (bei Seite). Künste? Aha! Die dramatischen Künste!

Thorane. Ik mir aben gefreut zu sehen diese schöne Bilders in diesem Hause und justement dieser paysage — (sieht sich nach Mack um).

Mack (zuckt die Achseln). Länderei —?

Wolfgang. Landschaft, mein Herr!

Thorane. Justement dieser Landskaft ist mir gewesen eine große Freude. Es ist einer so schöner blauer Luft darunter —

Wolfgang. Darüber —

Thorane. Daß ich gezwungen bin, immer zu denken an meine schöne Schloß in der schöne Land — die Provence.

Wolfgang (bei Seite). Er ist's!

Thorane. Aber ik haben verstanden mit großem Vergnügen, daß der Meisters von diesem Landskaft noch leben?

Wolfgang. In Darmstadt, aber gegenwärtig eine Treppe höher in unserer Mansarde.

Thorane. C'est très heureux! Diese Deutschland haben einen Maler wie Claude Lorrain —

Wolfgang. Alle die Bilder, welche in diesem Zimmer auf=

gehängt sind, rühren von Malern her, welche sämmtlich hier in Frankfurt leben.

Thorane. Ah! Diese Bilder sind gemalt in einem Geschmack, den ich liebe sehr, weil es ist der Geschmack der Natur und des Herzens.

Wolfgang (bei Seite). So kann nur ein rasend Verliebter sprechen!

Thorane. La peinture! Und der Musik! Und der Diktkonst! O wenn man ist gezwungen zu sein unter die Waffen, wenn das Aug muß sehen die horreurs de la guerre et on a le coeur sensible aux émotions — (unterbricht seine Empfindung) mon jeune homme. Sie sein nok zu jung, um zu begreifen mir und meine Schmerzen.

Mack (bei Seite). Jetzt kommt die Misogyne!

Wolfgang (für sich). Der Heuchler verstellt sich und thut, als ob er nicht von Belinden wiedergeliebt würde!

Thorane. Mein junger Freund! Es ist sehr eine schöne Empfehlung für Herrn Ihren Vater, zu lieben die schönen Könst und zu beschützen der Meisters, welche leben in unserer Nakbarschaft. Der Talent müssen sein cultivé —

Mack Geackert.

Thorane. Auch das Studium mussen sein geackert — auch der succès mussen sein geackert und die Fürsten mussen sein des cultivateurs —

Mack. Ackersleu — Ne! Das stimmt nicht —

Wolfgang. Ich begreife vollkommen, was Sie sagen wollen, Excellenz. (Bei Seite.) Uebrigens ist auch er schon sehr geackert und hat tüchtige Furchen —

Thorane. Ich will maken der Bekanntschaft von die Könstlers alle, welche aben gemalt diese Bilder. Ich besitze eine schöne Schloß in die Provence an die Ufers der Meer Mediterranée, zwischen Thalern von Oliven und Orangen — o mein Freund, eine Baumschlag, so süße, so melancolique —

Mack. Schwermüthig!

Thorane. Eine so schwermüthige Baumschlag! Der Naktigall singen in der Zweig — et les souvenirs... (bricht ab) mais passons là dessus.

Wolfgang (bei Seite). Die Sehnsucht scheint ihn zu verzehren.

Thorane. In diese Schloß sollen mir malen diese gute

Malers von Frankfurt auch meine Erinnerungen an dieser Deutschland! Aber ik sehen, mein junger Mann, daß Sie noch nicht haben ein großes Vertrauen in mir! Die Bewohner dieser Stadt hassen uns, weil wir haben genommen Besitz von ihnen. Aber dieses ist gewesen eine Nothwendigkeit von Krieg. Sie sind für Preußen, mein Freund, oder Sie sind für Oesterreich?

Wolfgang. Ich bin zu jung, über diese Dinge eine Meinung zu haben, allein das gesteh' ich, daß ich wenig Ursache habe, für die Franzosen zu sein.

Mack (räuspert sich martialisch). Hm! Hm! Hm!

Thorane. Ich weiß, die Jungen in Deutschland sind für der Haus Preußen und die Alten sind für der Haus Oesterreich. Aber wie können sie lieben einen König, der nicht liebt seine Vaterland? Frederic ist eine Mann von einer großen Genie, aber er sein ein Egoist, der nur will maken groß seinen Land und seine Ruhm. Und was ik muß verakten an ihm, ist, daß er nicht liebt der Sprake seines Vaterlandes.

Wolfgang. Excellenz sind ungerecht! Die deutsche Sprache ist noch nicht reif, alles das zu sagen, was ein Mann von Geist in unserer Zeit sagen möchte. Der gute Kopf will eine Idee nicht nur begriffen sehen, sondern auch gut vorgetragen, und so kommt es, daß Friedrich in einer Sprache schreibt und spricht, die gebildet ist, während die deutsche ihm leider noch zu gewöhnlich erscheinen muß.

Thorane. Raison de plus, um zu sein ärgerlik auf die Deutschen! L'exercise —

Mack. Das Exerciren —

Thorane. Bête!

Wolfgang. Die Uebung —

Thorane. Die Uebung maken der Meister und wenn ein König schreibt der Sprake seines Landes, werden auk schreiben alle seine Unterthanen dieser Sprake, und der Sprake wird haben davon den Vortheil. Par exemple! Wenn Sie wollen lieben, mein Freund, werden Sie maken ein Gedikte auf der Geliebte französisch?

Wolfgang (in Verlegenheit). Es kommt auf die Umstände an.

Thorane. Mais — mon ami! Wirklich Sie wollen spreken französisch, wenn Sie wollen sagen: Ik lieben dir?

Wolfgang. Wenn es nun zufälligerweise eine — Französin — wäre —

Thorane. Ah le petit coquin! Aben auk schon gekostet von der böse Gift? Wer denn sein der angebetete Göttine?

Wolfgang (bei Seite). Ich zittre nicht! (Laut.) Eine dramatische Künstlerin!

Thorane. Une actrice, die der junge Enthusiast bewondert? — Vielleicht in Versen? Sie müssen mir zeigen die französischen Verse, welche Sie haben gemakt auf einer französischen Schauspielerin — Ha ha! Wie sie heißt?

Wolfgang (bei Seite). Ich werde seine Miene sehen. (Laut.) Demoiselle Belinde!

Thorane. Belinde? Eine Priesterin der Müsen sehr unbekannte!

Wolfgang (bei Seite). Er kennt sie nicht?

Mack (bei Seite). Der junge Mensch hat kein Talent für die Misegiene!

Thorane. Aber die Verse! Die Verse! Allons donc! Geben Sie mir der Verse — Ik sie werde lesen.

Wolfgang (bei Seite). Ob ich sie ihm —

Thorane. Tenez! Tenez! St. Jean, gebe er zurück diesem jungen Minnesingär seine Degen, denn er verdient sie zu tragen. Hier, mon ami! Ik reichen über diese Degen mit allen honneurs de la chevalerie et vous me donnerez vos vers galants!

Wolfgang (zieht sie aus der Tasche). Les voilà!

Thorane (liest). A Belinde. — An Belinde, en lui donnant un ruban coloré — als ick ihr gaben ein gemalt seiden Band — Rekt? —

Wolfgang (bejaht). C'est ça!

Thorane. Charmant! (Er liest für sich.)

Wolfgang (hängt den Degen wieder ein).

Mack (für sich). Die Misegiene ist heute nicht stark bei ihm — so viel hat er seit drei Jahren nicht von Frauenzimmers gesprochen — (als wollt' er, während Thorane liest, ein Gespräch mit Wolfgang anknüpfen, sich räuspernd). Hm! Hm!

Wolfgang (darauf nicht hörend und für sich). Wenn ich ihm sagte — das ist dieselbe, die du mir entreißen willst — Dieselbe, die vor dir flieht und dich dennoch anbetet! Ihn! Ihn!

Mit seinen Achtundvierzigern, die er gar nicht verbergen kann...

Thorane (kommt sehr befriedigt auf Wolfgang zu und schüttelt ihm feierlich die Hand). Mein junger Freund! Dieser kleine Gedichte enthalten sehr viele von schöner Gedanken, viele von sanfter Gefühlnisse, allein es ist gemakt in einer Manière von sehr schlechter Französisch. Die Silbe sind nicht gezählt richtik, die Reime sind nicht gemakt für die Ohr, die Rhétorique ist nicht nach der Regeln von Boileau und Aristote. Dennoch ik mir abe gefreut über der brillante Gedanke. Jeune homme, un jour, quand vous serez pris de l'amour d'une — wenn Sie werden lieben eine deutsche Mädchen, werden Sie dichten auf ihr eine chanson auf deutsch und — Eh bien! — wissen Sie, was Sie mir können maken für eine complaisance!

Mack. Gefälligkeit?

Wolfgang. Befehlen Sie, Excellenz!

Thorane. Dikten Sie dieser schöne Gedanken noch einmal — aber auf der deutschen Sprake — wollen Sie maken diese Verse in eine deutsche chanson?

Wolfgang. Ich — werd' es — versuchen.

Thorane. Ik liebe nikt der Frauen, aber ik liebe mir zu freuen an der schönen Könst, wenn mein Geist war müde von der Politik et des fatigues de la guerre. St. Jean! Er weiß, daß ick will sehen keine Menschen um mir, excepté —

Mack. Die Frauenzimmers?

Thorane. S'entend de soi même. Aber dieser junge Mann soll sein immer um mir und ohne ihn zu melden ein. Nehmen Sie die Bildniß von diesem Claude Lorrain de Darmstadt. Er es soll maken d'après sa fantaisie und ik werde kennen lernen alle die braven deutschen Könstler de Frankfort und gerne bezahlen, was sie werden von mich verlangen. Denn es ist keine gute Zeit für der Konst. Und die, welche verjagen die Müsen durch der Krieg, sollen sein gezwungen, sie zu rufen wieder zurück durch ihren Geld und Gesmaak, et de guérir les blessures, qu'on a frappé à l'humanité. Adieu, mon ami, à revoir! (Ab zur Seite, winkt Mack, ihm zu folgen. Mack folgt mit Nachdruck.)

Wolfgang (allein). O das Schicksal spielt mir schadenfrohe Streiche. Statt mit meinem Gegner mich auf Tod und Leben

schlagen zu können, gibt er mir — eine Uebersetzung aus dem Französischen auf! Undurchdringliches Fatum, du schwebst über den Menschenhäuptern, wie der Adler, kreisend in luftiger Höhe über — über — über — Dies pindarische Bild, das ich ein andermal ausführen werde, sagt zu viel und zu wenig für meinen Zustand! Wie geräuschvoll es draußen ist! Man möchte glauben, eine Schlacht sollte geliefert werden! Säbelklirren — Sporenrasseln — so hört sich's auf einer Wachtstube an — (Er öffnet. Der Vorplatz ist voll Soldaten und Offiziere verschiedener Waffengattung, die alle eintreten.)

Fünfter Auftritt.

Offiziere von der Cavalerie und Infanterie. **Wachtmeister. Gefreiter.** Alle in den charakteristischen Uniformen der damaligen französischen Armee. Schleppsäbel, Sporen. Militärisches Auftreten. Alle sprechen untereinander lebhaft durch Gesticulationen. **Althof. Wolfgang.** Dann **Mittler.**

Althof (rasch durch die Mitte). Entrez, Messieurs! Vous serez expédiés de suite. (Ab nach der Seite zum Grafen.)

Wolfgang (bei Seite). Armer Vater, der du deinen stillen Frieden so preisgeben mußt! Ich will ihm zum Trost wenigstens Seekatzens Bild hinauftragen. Vielleicht find' ich einen Dachstubenwinkel, um meine Uebersetzung zu machen. Ich glaube, es ist gefährlich, diesen Schnurrbärten etwas abzuschlagen. Sie scheinen sich von der Schlacht bei Roßbach recht erholt zu haben. Aber wartet, Fritz von Preußen wird euch zeigen, daß er zwar auch französisch schreibt, aber nur auf dem Papier! Auf euerm Rücken werdet ihr bald erfahren, was er für ein kräftiges Deutsch versteht. (Ab durch die Mitte.)

Mittler (hat sich inzwischen hereingeschlichen und kommt nach vorn, sich immer dicht an der Wand haltend). Da bin ich wieder! Und ich darf hier sein; denn ich habe einen Auftrag, eine Commission, ein Geschäft! Diese Franzosen haben gewiß lange nicht getanzt; sie sind gar nicht mehr galant, und wenn mir nur mein Fran-

zösisch nicht im Halse stecken bleibt. Hm — (räuspert sich). Es scheint, als würde sich diese Audienz in die Länge ziehen —

Althof (tritt mit Papieren von der Seite wieder herein und übergibt eins davon an eine Ordonnanz, die nach Empfang abgeht. Er selbst hält sich immer in der Nähe der hintern Thür). Les avertissements, pour le cantonnement de Hanau.

(Ordonnanz ab.)

Mittler (steht vorn und spricht bei Seite). Die Ankündigungen für die Einquartierung in Hanau! Aha, die Hanauer! Denen gönn' ich's.

Althof (zu einem andern). Une lettre au sénat de cette ville. (Der Angeredete mit dem Brief ab.)

Mittler (bei Seite). Ein Brief an den Senat dieser Stadt! Wird auch kein Liebesbrief sein.

Althof (winkt mehreren Offizieren, die näher treten). Messieurs! Une ordonnance du Roi!

Mittler (bei Seite). Meine Herren! Ein Befehl vom König!

Althof. Les duels sont défendus rigoureusement!

Mittler (bei Seite). Die Duelle sind auf's strengste verboten.

Althof. Chaque contravention dans l'armée de Sa Majesté sera punie par les peines concluses de cette ordre.

Mittler (bei Seite). Jede Uebertretung dagegen bei der Armee Sr. Majestät wird bestraft werden durch die in dieser Ordre eingeschlossenen Strafen.

(Die angeredeten Offiziere ab.)

Althof (zu einem Profoß). Communiquez les mêmes ordonnances aux soldats. Le duel est défendu le plus rigoureusement. (Profoß ab.)

Mittler (bei Seite). Theilen Sie dieselben Befehle den Soldaten mit. Das Duell ist auf's allerstrengste verbo —

Althof (schlägt ihm leise auf die Achsel). Monsieur!

Mittler. Ah! Monsieur! — je foulais — fous tire, — que, que, que, que —

Althof. Sprechen Sie deutsch, mein Herr, ich werde Sie vollkommen verstehen.

Mittler. Bitte recht sehr, Herr General, warum wollten Sie sich die Mühe geben? Ich bin Sprachlehrer.

Althof. Ich bin der Leutenant Althof, Adjutant des

Grafen Thorane, und vollkommen ungenirt, das Deutsche zu sprechen, weil es meine Muttersprache ist.

Mittler. Ei, was Sie sagen mein Herr! Und ein so täuschendes Französisch! Dürft' ich wol wissen, wer Ihr Sprachmeister gewesen ist?

Althof. Die Geschichte, mein Herr! Ich bin aus dem Elsaß und habe für meine Lectionen nichts zu bezahlen gehabt.

Mittler. Richtig! Sie haben nichts gezahlt, aber Deutschland desto mehr — (Bei Seite.) Himmel, was red' ich —! Ich bin ganz confus!

Althof. Was wünschen Sie von dem Königsleutenant?

Mittler. Eine Angelegenheit führt mich zu ihm — im Interesse mehrerer hochachtbarer Bürger hiesiger Freien Stadt, die bisher betheiligt gewesen sind an den Einnahmen und Ausgaben einer gewissen schöngeistigen Gesellschaft — so da heißet die französische Komödie — wenn ich die Gnade oder Ehre — haben dürfte —

Althof. Da kommt der Königsleutenant! Tragen Sie ihm selbst Ihre Sache vor! (Tritt etwas zurück.)

Sechster Auftritt.

Thorane. Mack. Die Vorigen.

Thorane (zornig und polternd). Der König sein indignirt über der Duell und es soll sein die strengste Strafe, wenn die Franzosen, anstatt sich zu lassen tödten vor der Feind für der Vaterland, sich tödten voneinander selbst für der Dummheiten der falschen point d'honneur —

Mack. Punkt der Ehre —

Thorane. Punkt der Ehre.

Althof (corrigirend). Ehrgefühl —

Thorane (ärgerlich). Meinen guten St. Jean haben manchmal sehr einen schlechten Lexikon. Wer ist dieser Mann?

Mittler (verbeugt sich tief).

Thorane. Was Sie wünschen, mein Herr —

Mittler. Excellenz —

Thorane (ärgerlich über die Unterwürfigkeit, äfft ihm nach). Excellenz!

Mittler (sieht ihn verblüfft an, besinnt sich, bei Seite). Himmel, ich hab' ihm zu wenig gegeben (verbeugt sich). Monseigneur!

Thorane (ebenso übertreibend). Votre Altesse!

Mittler (ganz verdutzt, bei Seite). Altesse? Königliche Hoheit? Er ist ja der Stellvertreter des Königs — folglich (verbeugt sich, kräftig:) Sire!

Thorane (zornig). Mein Gott! Der König von Frankreich verbieten der Duelle, und der Kaiser von Deutschland sollten verbieten der Complimente. Wie Sie heißen?

Mittler. Mittler.

Thorane. Eh bien! Setzen wir uns. Was der Mittler will von der Thorane?

Mittler (bei Seite). Der Mittler von der Thora —? Jetzt hört alles auf!

Althof. Herr Mittler hat ein Anliegen wegen der hiesigen französischen Komödie.

Mittler. C'est ça!

Thorane. Eh bien! Also in der Deutschland es gibt eine französische Theater!

Mittler. Das französische Theater — (bei Seite) nein, er machte das Theater zu einem Femininum, die Höflichkeit erfordert, daß ich ihn in seinem Irrthum lasse! — (Laut.) Die französische Theater ist in Deutschland das — wollt' ich sagen — die Rendezvous der schönen Welt.

Thorane. Eh bien! Was wollen diese Rendezvous der schönen Welt?

Mittler (radebrecht aus Höflichkeit). Die Rendezvous wollen der Unterschrift Ew. Excellenz für — der gewisse Päſſe. Diese edeln Schauspieler haben nämlich viel Schulden gemacht und sie wollten abreisen, ohne sie, wie man zu sagen pflegt, zu bezahlen. Dies widerstreitet unsern städtischen Gewohnheiten, ja die städtischen Gewohnheiten erlauben sogar für diesen unerlaubten Fall einen erlaubten Act der Selbsthülfe. Meine Freunde haben die Absicht, die Garderobe und die Decorationen der vortrefflichen Gesellschaft zu verkaufen und sich für die Schulden bezahlt zu machen; das Verhältniß wäre jetzt aufs Schönste ausgeglichen, nur fehlen noch die Päſſe, um diese braven Künstler in Länder zu expediren —

Thorane (steht auf). Wo man spielt der Komödie ohne die Garderobe und der Decorationen? Nein, mein Herr, das ist eine Grausamkeit gegen meine Landsleute. Diese armen Könstler sind verloren, wenn sie nikt haben Costüme, womit sich zu kleiden, und keine bunten Tapeten für der Fantaisie! Und sie sollen abreisen —? Die Könstler sollen bleiben in Frankfort und verdienen so viel Geld von meine Offiziers, bis sie können bezahlen die Schulden an Ihre Freunde. So verdienen wir alle. Sie verdienen Ihr Geld, die Könstler verdienen der Garderobe und der Offiziers verdienen der Vergnügen. Sind Sie zufrieden mit diese (sieht auf Mack) résolution?

Mack. Abschlägige Antwort —

Mittler. Sie ist würdig — eines — Königs — Salomo.

(Wendet sich, da ihn Thorane ignorirt, gezwungen zum Gehen und erblickt Wolfgang.)

Siebenter Auftritt.

Wolfgang mit einem Papier. **Die Vorigen.**

Mittler. Freuen Sie sich, lieber Wolfgang, Se. Excellenz haben soeben beschlossen, daß die französischen Acteurs hier bleiben.

Wolfgang. Das konnte man erwarten.

Mack (bedeutet Mittlern, daß er entlassen sei). Pst!

Thorane. Allerdings! Ik mussen aben Vergnügen für der Armee.

Mittler (der Thorane's Sprachfehler immer aus Höflichkeit wiederholt). Für der Armee —

Wolfgang. Und für Sie selbst.

Mack. Pst.

Thorane. Du tout, mon ami. Ik nikt besuchen der Theaters. Aber Sie mein Freund, Sie werden sein glücklich, zu sehen noch lange die gute Freundin, auf welker Sie aben gemakt die slekte französische Verse —

Wolfgang (blickt nieder).

Mittler (bei Seite). Der weiß das auch schon! (Uebermäßig laut.) Ei, ei —

Thorane. Was ist das? — Was Sie maken noch hier für der Lärm?

Mittler. Der Lärm? Ich, Excellenz —

Thorane (zu Althof). Oder heißen es das Lärm?

Mittler. Das Lärm! Die Lärm! Der Lärm! Wie Sie wünschen, Ew. Gnaden — allein ich — (hält sich den Mund zu).

Althof. Dieser brave Mann ist so höflich, Herr General, daß er sogar Ihre Sprachfehler wiederholt.

Thorane (ärgerlich zu Mittler). Adieu; Esclave!

Mack. Slowake, Adjes!

Mittler. Erlauben Sie, ich bin Professor — man könnte in gewissen Fällen wirklich über die oder der oder das Lärm streiten — es kommt nur auf die Schulen an, wo sothanes Lärmen stattfindet, ob Knaben= — oder Mädchen=sch —

Thorane. Silence! Sie sollen nikte maken so vieler der Complimenter. Sie sollen sagen, wie ik. Ik sage, Adieu, Mittler! und Sie sollen sagen —

Mittler. Adieu — Thorane! (Staunend über dies Preisgeben aller Etikette.) Die Welt geht unter. (Ab.)

Thorane (zu Wolfgang). Eh bien, mon ami! Und Sie aben schon gemakt der Uebersetzung?

Wolfgang. Vielleicht zu rasch, als daß sie gelungen sein könnte.

Thorane. Der Diktkonst müssen maken rasch, wenn sie soll kommen aus — du ciel (sieht Mack an).

Mack (zeigt gen Himmel).

Thorane. Ciel!

Mack (zuckt gerührt die Achseln). Ach Gott!

Althof (übersetzt). Himmel!

Mack (eifersüchtig). Das sagt' ich ja!

Thorane. Der gute St. Jean haben übersetzt sehr wahr! Denn es sind so viele Saken, die man nikt kann sagen, sondern die man nur kann fühlen und zeigen an — mit der Blick —

Wolfgang. So wird es wol auch mit meiner Uebersetzung sein.

Thorane. Eh bien! Écoutons! (Setzt sich.)

Wolfgang (zieht ein Papier und räuspert sich).

Thorane (stutzt plötzlich über etwas, was ihn befremdet). Mais —

Mack (springt auf). Mon général!

Thorane. Hier ist etwas in der Zimmer, was mich ist fremd —

Althof. Was befehlen Sie, Herr General?

Thorane. Es ist etwas geschehen in dieser Zimmer, was mich macht nicht ruhig.

Mack (bei Seite). Jetzt kommt die Misegiene!

Thorane. Für der Auge ist hier etwas, was mir makt Unruhe — ah, je me rappelle — der schöne Landskaft von der Maler Seekatze? Aben Sie bestellt der Maler Seekatze?

Wolfgang. Er war sehr glücklich über Ihren Beifall.

Thorane. Aber auch der andere Malers, ik will sie alle sehen —! Alle Malers von Frankfurt sollen sein morgen in diese Zimmer. Aber diese leere Platz an die Wand geniren meine Auge, welche ist gewöhnt, dort zu sehen eine Bild! St. Jean, holen mir der schwarze Bild!

Mack. Excellenz, (flehentlich) die schwarze —

Thorane. Holen mir die schwarze Bild!

Mack. Herr General? — (Mit gemachter Rührung ab.) Heute ist die Misegiene recht stark!

Thorane. Sie sind immer mein Gast, junger Freund, ik wünsche, daß Sie essen oft an meine Tafel — Sie dürfen nehmen und sehen alle meine Uhren und Ringer und Tabatièren, aber nicht ik wünsche, daß Sie sollen sehen — eine Sake — welche ist eine verborgene Sake —

Mack (kommt mit einem schwarzen Kästchen).

Thorane (nimmt es). Hier! Diese Bild!

Wolfgang (bei Seite). Nur ein Kästchen ist es — aber gerade wie das, was Belinde hat!

Thorane. Diese Bild sein verschlossen! Sie sein das Porträt von einer Engel und von einer Bösewicht — es sein die Züge von einer Kind, das nicht kannte der Dankbarkeit, die Züge von einer Braut, die nicht kannte der Treue, die Züge von einer Schwester, die ist nicht werth von eine Bruder. Ist sie noch in der Leben, — sie nicht soll sehen die Likt des

Tages — und wenn sie schon ist gestorben und sie hat gefühlt der Reue vor dem Thron des ewigen Gottes...

Mack (bei Seite). Jetzt hat sie ihn!

Thorane (erwacht aus seinem Gefühl, hängt das Bild auf, er unterdrückt eine Thräne, um sich zu ermannen). Ah —

Althof. Mon général, l'heure de la parade —

Thorane. Die Zeit von der Parade auf der Roßmarkt. Encore dix minutes für der Gedikt von die junge deutsche Diktär! Commencez, mon ami. (Setzt sich erschöpft.)

Wolfgang. „An Belinde, als ich ihr ein seidenes Band schicken — wollte."

Thorane. Wollte?

Mack. Voulait!

Thorane. C'est la même chose! Was der Herz aben gewollt, haben der Herz auch gethan.

Mack (bei Seite). Sie hat ihn heute recht fest.

Wolfgang (liest langsam, aber ohne alle eigene Theilnahme):

Kleine Blumen, kleine Blätter —
Streuen mir mit leichter Hand —
Gute junge Frühlingsgötter —
Tändelnd auf ein luftig Band!

Thorane. Charmant! Charmant! (Wiederholt.)

Kleiner Blumen, kleiner Blätter
Streuen mich mit leikter And —
Gute junge... (stockt.)

Wolfgang. Frühlingsgötter —

Torane / **Wolfgang** (beide zusammen):

Tändelnd auf ein luftig Band.

Thorane. Tändelnd! C'est, en plaisantant, joli! Très joli! Continuez!

Wolfgang (liest):

Zephyr, nimm's auf deine Flügel —

Thorane. Savoir: le ruban, der Band?

Althof. Der Zephyr soll nehmen das Band —

Thorane. C'est çà! C'est çà!

Wolfgang (liest mit derselben geringen Theilnahme):

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebsten Kleid!

Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
Selbst wie eine Rose jung:
Einen Blick, geliebtes Leben,
Und ich bin belohnt genung!

Thorane (steht auf). Ravissant, c'est trop touchant!
Eine Bliek, geliebte Leben,
Und ik bin belohnt genung!

Wolfgang:
Fühle, was dies Herz empfindet!
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband!

Thorane (umarmt ihn und drückt ihn an sein Herz). A mon cœur, jeune ami! Dieser Verse haben gegossen Wohllaut tief in meine Seele, die ist sehr malade. Und wenn Sie auch nicht sind erhört von dieser grausamen actrice française, die wird sein wie alle Frauenzimmers sein, falsch, treulos, undankbar, — o so hat sie doch angesehen der deutsche Diktkonst mit einem Lächeln so freundliche, so süße, daß Sie können sagen:
Eine Bliek geliebte Leben,
Und ik bin belohnt genug!

(Er umarmt ihn nochmals und geht durch die Mitte ab.)

Mack (geht an Wolfgang vorüber und gibt ihm, da auch er und diesmal in Wahrheit gerührt ist, die Hand). Jetzt weiß ich, was gut gegen die Misegiene ist. Frankreich dankt Ihnen! (Folgt Thorane.)

Althof. Nein, junger Mann, nehmen Sie für dies liebliche Gedicht den Dank eines Deutschen, der mit schwerem Herzen unter den Fahnen Frankreichs kämpfen muß! (Schüttelt ihm die Hand, Ab.)

Wolfgang. Meine — Schmerzen machen Euch — Vergnügen? Lern' ich so, was — ein Dichter ist! (Betrachtet sinnend sein Gedicht.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Dasselbe Zimmer wie im vorigen Act.

Erster Auftritt.

Wolfgang tritt durch die Mitte ein.

Wolfgang. Ich irre umher wie ein Verzweifelnder. Sie läßt sich von niemand sprechen! Sie stellt sich krank, ist es vielleicht — und ich kann nicht bei ihr sein, darf nicht ihre Athemzüge belauschen! Der Director hat angekündigt, die Truppe würde weiter spielen; aber ich sehe nur Lustspiele auf dem Repertoire — ein Beweis, daß die Königin der Tragödie krank ist. Und ihr Bruder, was soll ich nur von Alcidor denken? Was sollen seine räthselhaften Fragen nach meinem Vater? Ob mein Vater Advocat wäre? Hm! — Ich höre Geräusch. Es ist die Stunde, wo die Maler zu ihrem neuen Mäcen kommen sollten. Die guten frankfurter Rafaele fühlten sich geschmeichelt, fürchten aber, von dem einquartierten Feind — kein Geld zu bekommen. Wahrscheinlich ist's eine französische Prellerei! (Wirft sich in einen Sessel.) Ah, hier ist der einzige Ort, wo ich mich noch in der aufgeregten Stadt erholen und sammeln kann. Da hängt das

geheimnißvolle Bild. Wie der Baum im Paradiese — mit einem Verbot! Warum soll ich's nicht sehen? Warum überhaupt niemand? Kein Auge wäre würdig — oder wie war's, was er sagte? — Eine Dame muß es doch sein — Und wirklich Belinde? Wenn ich das Verbot überträte — mir selbst zur Eva würde — (Man hört draußen die keifende Stimme der Frau Seekatz.) Himmel, Frau Seekatz! Das ist eine Eva, aber keine paradiesische!

Zweiter Auftritt.

Frau Seekatz. Seekatz. Wolfgang.

Frau Seekatz. Solche Bestellungen oder keine! Nach Frankreich — ans Mittelländische Meer — da soll mir einer kommen —! Daß du dich nicht damit einläßt!

Seekatz. Liebe Frau —

Frau Seekatz. Guten Tag, Musje Wolfgang! Sagen Sie selbst, ob eine ehrliche Frau mit ansehen kann, daß ein gutmüthiger Mann, der sich des Jahres hundertmal betrügen läßt, sich jetzt von einem solchen hergelaufenen französischen Windbeutel —

Seekatz. Gertrud, ich beschwöre dich!

Frau Seekatz. Ich rede, wie es einer Familienmutter geziemt! Und was werden das für — Sujets sein, die du ihm malen sollst! Davon hab' ich Dinge gehört — Dinge —

Seekatz. Die du doch vor dem jungen Manne hier nicht wiederholen wirst?

Wolfgang. Bitte, ich bin vollkommen unterrichtet darüber, daß der Graf Bilder liebt, die man nicht zeigt. Sehen Sie, da hängt gleich eins, das man nur ansehen kann, wenn man erst einen Schieber zurückzieht.

Frau Seekatz. Wie? Ich bin des Todes! Mein Mann! Mein einfältiger, christlicher Mann! Siehst du, das sagt' ich

gleich, Seekatz, diese Reise nach Frankfurt, sagt' ich, bringt uns ein Unglück. Hier in dem respectabelsten Hause von Frankfurt soll mir sozusagen mein Mann verführt werden; mein Mann, der überhaupt zu meinem Unglück ein Künstler ist!

Seekatz. Na, na, na, na! (Bei Seite, seufzend.) Gott, was ist doch zu viel Liebe für 'ne Qual. (Laut.) Kind, mein Beruf ist es nun einmal — auf gespannter Leinwand Gedanken der eigenen oder fremden Phantasie —

Wolfgang. Und soviel ich den Geschmack des Herrn Grafen, liebe Frau Seekatz, beurtheilen kann, werden dem gefeierten Pinsel Ihres Herrn Gemahls ohne Zweifel nur Landschaften mit kleinen mythologischen Staffagen zufallen —

Frau Seekatz. Mythologischen? — Ha — das kennen wir. Das Mythologische — das hat der Satan erfunden! So was soll sich der Franzose in Italien malen lassen, aber hierher kommen, nach Deutschland, nach Frankfurt, wo noch die Bande der Sitte auch in der Kunst —

Seekatz (mit erhobener Stimme einfallend). Unmöglich machen, daß ein Maler ein anderes weibliches Modell benutzt, als seine eigene Ehehälfte —! Beruhige dich, Schatz, wenn der Graf eine Juno verlangt, ich male dich, wenn er eine Hebe verlangt, ich male dich, wenn er die Venus selbst verlangt, ich male dich. Bist du nun zufrieden?

Frau Seekatz. Ja, Seekatz.

Seekatz. Jetzt, liebes Kind, geh! Du weißt —

Wolfgang. Wir erwarten sämmtliche frankfurter Maler, — den Schütz, den Trautmann, den Hirth, den Junker —

Frau Seekatz. Na ja! Da kommen schon die Pfuscher! Was sind die alle — gegen meinen Mann!

Dritter Auftritt.

Schütz. Trautmann. Hirth. Junker, bescheidene, spießbürgerliche Gestalten treten nacheinander ein, jeder mit einem Portefeuille oder einer Mappe unterm Arm. **Die Vorigen.**

Wolfgang (bei Seite). Ein Apelles nach dem andern! An diesen Künstlern würde sich Rafael zu seiner Schule von Athen nicht begeistert haben.

Frau Seekatz (knixt schnippisch gegen jeden).

Alle Maler (verbeugen sich tief und steif gegen sie, Wolfgang und Seekatz).

Wolfgang. Meine Herren, der Graf wird sogleich erscheinen und Ihre persönliche Bekanntschaft machen. Sie werden einen Mann finden, der die Kunst außerordentlich liebt —

Frau Seekatz. Und ich hoffe, ordentlich bezahlen kann.

Seekatz. Pst! Pst! Liebe Frau — (Zu Wolfgang, bei Seite.) Sehen Sie, Musje Wolfgang, so sieht's auf dem deutschen Parnaß aus —! Die Prosa in Gestalt einer Ehehälfte und Feindschaft, Neid, Misgunst in Gestalt der Collegen!

Alle Maler (isoliren sich und sehen, indem sie dem Publikum den Rücken kehren, die Bilder an, überm Rücken die Arme verschränkend).

Wolfgang. Ein schönes Vereintwirken! Jeder — der Begründer einer eigenen Schule! Ich glaube, sie gönnen sich einander kaum die Farbe, mit der sie malen!

Vierter Auftritt.

Gretel bringt auf einem runden Servirbrette zwei Flaschen Wein und fünf grüne Römergläser. **Die Vorigen.** Später **Mack.**

Gretel. Nun, da sind Sie ja! Ein schönes Compliment vom Herrn und Frau Rath und sie schickten hier eine kleine Erfrischung für die Herren Malers — (sie stellt es hin und schenkt ein).

Alle Maler. Danke! Danke der Frau Gevatterin!

Wolfgang (bei Seite). Und alles meine Pathen das! Wenn da der Genius ausbleibt, sind die Musen nicht schuld!

Frau Seekatz (bei Seite, Gretel beim Einschenken eifersüchtig betrachtend). Wie sich das Ding benimmt! Ordentlich kokett!

Gretel (präsentirt den Malern, die alle mit vielen Complimenten zugreifen. Kommt zu Seekatz).

Seekatz (freundlich). Nun, Gretchen, aus so hübscher Hand —

Frau Seekatz (dazwischentretend und ihr das Brett wegnehmend). Nun, Gretchen, aus so langsamer Hand —

Gretel. Ach! Ach! Haben Sie keine Angst, Frau Seekatz, daß er mich in der Eile malen möchte! (Ab durch die Mitte.)

Alle (lachen).

Wolfgang. Meine Herren, das war ein allerliebster Stoff zu einem Genrebild!

Alle (lachend und erfreut über die Erquickung). Ja wohl! Ja wohl!

Wolfgang. Ein Maler, dem ein junges Mädchen einen Becher mit Wein credenzt. Er betrachtet sie mit Kenneraugen. Seine Gattin tritt hinzu und verhindert, daß seine Phantasie nicht allzu lange beim Studium ihrer Schönheit verweilt!

Alle (lachend). Sehr gut! Sehr gut!

Frau Seekatz. Hören Sie, Musje Wolfgang — ich will Ihnen einmal etwas sagen. — Es ist schon stadtkundig geworden, was Sie für ein Früchtchen sind. Ihr Ruf ist bereits bis Darmstadt gedrungen! Pfui! Schämen Sie sich! — (Immer einschenkend.) Die Bilder meines Mannes sind nicht umsonst so gesucht. Man weiß, daß sein Stil tugendhaft ist.

Alle (lachen).

Frau Seekatz. Was? Hier in Frankfurt wird über die Tugend gelacht?

Wolfgang. Nur über ihre falsche Anwendung, liebe Tante! Ha! (Am Fenster.) Der Graf!

Alle (setzen die Gläser fort).

Wolfgang. Ich bitte, daß sich alles, was weiblich ist, jetzt aus diesem Zimmer entfernt.

Frau Seekatz. Das fehlte noch. Ich bleibe! Es werden hier Gegenstände besprochen werden, die meinem Mann schaden können —

Wolfgang. Liebe Tante, ich versichere Sie, der Graf ist ein Gegner der Frauen à l'excès! Bitte, — gehen Sie! (Er geht an die Thür.)

Frau Seekatz. A l'excès hin, à l'excès her — ich bleibe, bis der Contract gemacht ist.

Wolfgang. Ich versichere Sie, der Graf und seine Umgebung sind misogyn in einem Grade — (Er öffnet die Thür. Man erblickt vor ihr Mack, der eben Greteln umarmt.)

Frau Seekatz. Was misogyn? Ha! (Ueber diesen Anblick halb ohnmächtig.) Welche schlüpfrigen Bilder und Scenen hier! Diese Gretel — das ist ja die reine Marketenderin! Und dort ein Bild, das sich sogar jeder nähern Betrachtung entzieht! Nein, das ist — zu — viel — für — eine — deutsche Frau! (Sie nahm ihr Taschentuch, ging an das verschlossene Porträt, hing das Tuch darüber; dann nimmt sie ihren Fächer, hält ihn so, daß sie ihr Antlitz hinter ihm versteckt und geht an Mack und Gretel, die auseinandergefahren sind, mit hohem Tugendstolz vorüber. Die Maler sehen verwundert auf das verhängte Bild.)

Fünfter Auftritt.

Thorane. Mack. Die Vorigen.

Thorane. Pardon, Madame! (Zur Frau Seekatz, mit der er im Eintreten carambolirt.)

Alle (verbeugen sich tief).

Thorane (vorn an der Thür). Es sein in dieser Hause so viele von Frauenzimmers! St. Jean, ik nikten kann sehen der Frauenzimmers! Warum so viele — hier — von Frauenzimmers?

Mack. Excellenz — (wischt sich noch den Mund.)

Thorane. Wer ist gewesen der kleine dicke Frauenzimmers?

Wolfgang. Pardon, mon général! Madame Seekatz de Darmstadt.

Thorane. Die Frau von der arme Maler, die nikten will aben ein anderen Modell für der Phantasie von ihrer Mann, als sich allein? Oh, ces femmes! Monstres! — — Wer ist aber gewesen der andere Dame auf der Trepp —?

Mack. Das dienende Wesen?

Thorane. Nein, der schöne, junge Madame —

Mack. La maitresse de la maison!

Thorane. Der Mutter von meine junge Freunde! Brillante Augen, schöner Mund, wie, wie — comme des — wie heißen der Frucht?

Mack. Zwetschen?

Thorane. Cerises —

Mack. Kirschen.

Thorane (seufzend). Zwetschken oder Kirsken — es ist egal — wenn sie sind in einem Garten, der nikt gehören uns! (Er kommt nun erst nach vorn, sieht die Maler, die sich immerfort verbeugen, nur flüchtig an, legt Hut und Handschuhe auf den Tisch links und erblickt das Bild.) Mais — was haben Sie gemakt mit dieser Bild?

Wolfgang. Un mannequin, pour chasser les oiseaux.

Thorane. Für zu verjagen der kleine Vögel von diese Zwetsken? (Zu Wolfgang.) Ik hoffen, daß wird sein meine W o r t mehr von Kraft, als diese Foulard de soie (nimmt es weg). Eh bien! Wer sein diese Herren? Des affaires? Des querelles?

Wolfgang. Es sind die gewünschten Maler von Frankfurt, Excellenz.

Alle (verbeugen sich).

Thorane. Ah! soyez les bienvenus. Und der Claude Lorain von Darmstadt, die brave Seekatze?

Seekatz (verbeugt sich). Gehorsamst —

Thorane (gibt ihm die Hand). Monsieur! Sie sein sehr ein guter Maler, je vous assure — aber ein armer, unglücklicher Mann, daß Sie sein gezwungen, immer zu malen Ihre Frau.

Mack (ballt die Faust und droht in die Luft).

Seekatz. Der F r i e d e des Hauses ist die M u s e des deutschen Künstlers, Excellenz!

Thorane. Der Friede — des Hauses — ist — der Muse des deutschen Künstlers? (Ueberlegt diese Antwort.) Meine guter Mann! Diese Antwort macken s c h ö n alle Bilders von Ihre Frau... Wer sein die andere Herren?

Wolfgang (stellt Hirth vor). Dies, Excellenz, ist Herr Hirth. Dieser Künstler ist am stärksten in Eichen- und Buchenwäldern, die er weniger mit Menschen als mit Vieh ausgezeichnet zu staffiren versteht. (Präsentirt im Menagerieton Trautmann.) Dies ist

der Gevatter Trautmann, Frankfurts Rembrandt genannt, der Schrecken aller Gemäldesammler; denn seine Feuersbrünste und Scheunenhöfe mit Stalllaternenbeleuchtung im Stil der Nachahmungen Rembrandt's verkaufen Spitzbuben für echte. (Präsentirt Schütz.) Dies ist Herr Schütz, ein besonders beliebter Künstler, sozusagen ein Modemaler. Dieser Apelles beschränkt sich ausschließlich auf den Rhein, dessen malerische Punkte er mit der größten Leichtigkeit abzulauschen versteht. Man bezahlt ihn gut. Besonders ist sein blauer Duft sehr angenehm. — Endlich, Herr Junker! Die Blumenstücke dieses Künstlers sind nach der Natur gemalt. Seine Kirschen ist man versucht zu essen und aus seinen Blumen möchte man Sträuße winden.

Thorane. Wollen Sie eine größere Lob? Eh bien! Meine Herren! Setzen wir uns! (Alle thun es zögernd.) Ik Ihnen werde sagen das, was ik will haben gemalt von Ihnen und will schicken in die schöne Provence, welke ist meine Vaterland. Aber daß Sie können maken selbst eine schöne Erfindung, ik Ihnen will erzählen aus meiner Leben, was ist nöthig zu wissen für Sie.

Wolfgang (bei Seite). Vielleicht macht er Geständnisse, ohne zu wissen, wen sie verwunden werden.

Mack (bei Seite zu Wolfgang). Jetzt wird's malerisch. Treten Sie näher! Meinem Dictionär fehlen hier ein paar Seiten.

Thorane. Ik bin der Graf Edmond René de Thorane, geboren in Grasse, an der schönen See Mittellandischer. Ik mir haben gebaut eine Schloß, dikt an der Ufer von die Meer. Ik Ihnen das sage, damit Sie haben für Ihre Einbildungskraft die rekte nourriture —

Mack. Verpflegung —

Wolfgang. Nahrung —

Mack (bei Seite). La même chose! Wenn's nur was zu essen gibt.

Thorane. Nahrung! Denke Sie sik diese Schloß! Diese Meer! Diese blaue ciel!

Mack (zeigt nach oben).

Thorane. Himmel! Und diese melancholische Baumschlag! Diese Naktigall! Diese Saken alle — Sie nun wissen, wo ik will haben Bilders von Ihre Pinsel de Frankfort et de Darmstadt! Sie sollen maken, was Sie wollen,

aber alle Tableaux dans un certain — in eine gewisse Ton von Traurikkeit —

Mack (bei Seite). Nun kommt sie wieder!

Thorane. In eine Ton, wie ist geschrieben „La nouvelle Héloise“ von Rousseau.

Mack (zieht sein Schnupftuch). Eine Räubergeschichte —

Thorane. Sie müssen, meine Herren, immer denken, diese Tableaux sollen betrakten eine Mann, der einst hat gehabt eine große Freude und der sie hat verloren, weil die Menschen sind sehr schlecht und die Welt ist sehr undankbar...

Seekatz (für sich, erstaunt). Das ist ja ein curioser Heiliger!

Thorane. Und Sie müssen immer denken, daß die Konst soll sein une consolation, eine Trost für der zerbrocken Herz, un dernier rayon, dorant encore une fois la terre, quand le jour fuit... Meine junge Freund, sagen Sie auf der deutsche Diktkonst, was ik will aben für eine Charakter in diese Bilders —

Wolfgang. Excellenz, diese gefühlvollen Maler verstehen Ihre Intentionen vollkommen, doch würden sie sich in ihrer Arbeit sehr gefördert sehen, wenn sie erfahren könnten, wie alle diese Schmerzen und Leiden auch äußerlich beschaffen sein sollen, ob drei oder fünf Fuß hoch, zehn oder zwölf Zoll lang und so weiter —

Alle Maler (geben Zeichen der Zustimmung). Gewiß — Allerdings — Halten zu Gnaden —

Thorane. Sie meinen der Quadratfuße und der Rahmen für all dieser Traurikkeiten? Maken Sie das in Ihrer Bequemlichkeit. Sie müssen sik unter sik reden ab und müssen sein dafür von künstlerischer Einikkeit — Harmonie —

Wolfgang. Excellenz! Das ist sehr schwer! Denn es thut mir außerordentlich leid, Ihnen sagen zu müssen, daß diese vortrefflichen Männer, diese ersten Künstler unserer Zeit, sämmtlich unter einander wie die Spinnen leben —

Alle Maler (durcheinander und alle aufstehend). O, Musje Wolfgang — was sagen Sie — behüte —

Thorane (sitzend). Was ich höre? Sie nikt seien alle die Freund von einander? Mais mon Dieu! Meine Herren —

Junker } (zusammen und sich setzend). Uebertreibung!
Trautmann } Ein Irrthum!
Hirth } Misverständniß!

Thorane. Nein, nein, ik sehe! Das alles ist wahr, was Sie wollen — cacher —

Mack. Einstecken —

Thorane. Diese kalten Herzen bei einer so warme Konst! Was dann ist das einzig Band unter der Menschen, sie zu vereinigen, als der Liebe für der Konst und der Schönheit! Ah! Ah! — Mais! Ik aben eine Idee. Sie mir sollen wieder werden Freunde durch der Konst! Sie sollen sagen, der Leutenant des Königs von Frankreich aben gemakt, zu geben uns freundschaftlich unsere Hand für der ganze Leben! Voilà (er zieht sein Portefeuille) hier sein eine Wechsel von tausend Dukaten, welche ik werde geben an die Bankierhaus von Metzler et Compagnie. Und wenn Sie die Gemälde aben fertig, werden Sie sein baar bezahlt, ob ik bin in Frankfurt oder in Paris oder ik werde sein in meinem Schloß, an die Meer Mittellandischer. Mais — Sie sollen malen zehn Bilders, aber alle zusammen sollen Sie malen an die zehn Bilders zugleik! Der eine soll malen nur der Bäume und der andere soll malen nur der Wasser und der dritte soll malen nur der Menschen, und der vierte soll malen nur der Vieh, und Sie sollen sein gezwungen, zu spreken alle Tage miteinander und sik zu sehen an immer mit gute und freundlike Augen. Ik das will! Je le veux! Je commande! In eine Zeit, wo die Völker sein in die blutige Kriege gegeneinander, sollen sein die Menschen gute Freunde durch der Konst. Die Könstler sollen sie geben eine schöne große Beispiel für der Könige auf der ganze Welt, zu wissen, daß ist diese Erde bestimmt für den Glück und den Frieden und der Liebe der ganzen Menskeit. Und darum Sie sollen malen alle fünf immer zusammen an eine Bild, damit Sie können geben eine gute Beispiele, nikte nur für der Menschen, welche nur sie sehen an, um zu verbessern ihre Erz und ihre Empfindungen. Eh bien! Commencez, Messieurs! Soyez unis! (Legt einige Hände ineinander.) A l'ouvrage! C'est ma volonté! Adieu! (Ab.)

(Die Maler stehen bestürzt und sehen sich an.)

Wolfgang (bei Seite). Fünf versöhnte Pinsel!

Hirth. Das werden Tapeten, keine Bilder —

Schütz. Alle fünf an einem Bilde?

Wolfgang. Aber tausend Dukaten, meine Herren!

Seekatz (im Abgehen aller). Deponirt bei Metzler — Liebe Collegen, theilen wir brüderlich und hören wir auf, aneinander zu mäkeln und uns gegenseitig zu reiben. Wir berathen unsere Pläne bei Freund Goethe. Die Frau Rath liefert den Kaffee dazu und der kleine Schlingel da hält uns durch seine Eulenspiegeleien — meine Frau in der Ferne; denn das muth' ich Ihnen nicht zu, daß wir die mit in unsern Accord nehmen! (Alle lachen.) Der närrische Kauz da (zeigt Thorane nach) ist werth, daß wir ihm schon einen Gefallen thun.

Trautmann. Seekatz, Seekatz, wenn's die Winkelmaße nur erlauben! Schlagen wir ein! (Alle Maler ab durch die Mitte.)

Wolfgang (nach der Thüre Thorane's hin). „Je le veux! Je commande!“ (Nimmt die Stellung einer Statue an.) Auf diese Art könnt' ich mir denken, daß ich einst noch einmal ein Minister würde! — Das Feld ist rein — jetzt hilft nichts mehr — jetzt an das Bild! Er denkt vielleicht, er hat mein Herz erobert; er ahnt vielleicht, daß in meinem Innern tausend Stimmen für den närrischen Mann zu sprechen anfangen und ihn einen guten, edeln, herrlichen Menschen nennen — aber nein, keine Schwäche! Entsagen kann Freundschaft — aber die Liebe ist sich selbst am nächsten. (Er will eben an das Bild, als draußen in der Ferne ein Kanonenschuß fällt.) Was ist das? (Ein zweiter.) Das sind Kanonenschüsse. (Ein dritter.)

Sechster Auftritt.

Althof. Dann Mack und Thorane. Zuletzt eine Ordonnanz.

Althof (tritt rasch durch die Mitte ein, will rechts an das Zimmer, geht wegen der Schüsse erst noch einmal an das Fenster und trifft Wolfgang). Ah, mein Freund! Wenn Sie ein merkwürdiges Schauspiel erleben

wollen — gehen Sie auf einen Kirchthurm! Es wird eine Schlacht geliefert werden. (Will ab zu Thorane.)

(Mack öffnet, tritt heraus. — Thorane hinter ihm.)

Wolfgang. Eine Schlacht?

Althof. Mon général, les Prussiens!

Thorane. Der Preußen? En vérité? Seien Sie auk riktik avertirt?

Althof. Von Fulda herüber nähert sich die Armee des Herzogs von Braunschweig. Von den Thürmen der Stadt kann man deutlich die Bewegungen des Feindes erkennen. Marschall Broglie hat Befehl gegeben, die Truppen von den umliegenden Dörfern zusammenzuziehen. Hören Sie? (Drei Kanonenschüsse.) Man alarmirt die Regimenter zu einem forcirten Marsch, um dem Feind die Anlehnung an den Main abzuschneiden. Es kann zum Treffen kommen. Vielleicht in der Stadt (Ordonanz tritt ein. Sie übergibt eine Depesche an Thorane).

Thorane (erbricht sie). Vom Marschall Broglie! Der Vorposten von der Feind stehen schon bei Hanau. Eh bien, (zu Mack) mon épée... (Mack ab und kommt sogleich mit Pistolen und Degen zurück. Thorane blickt in die Depesche.) Der Marschall will liefern an den Herzog von Braunschweig eine Slakt. Ik werde commandiren der Reserven. (Zur Ordonnanz.) Mon ami, les chevaux! (Ordonnanz ab.)

Althof. Ich begreife nicht die Eile des Herzogs von Braunschweig. Er hat die schlechtesten Truppen der preußischen Armee.

Wolfgang. Bitte, Sie scheinen nicht gut unterrichtet zu sein.

Thorane. Wer ist da? Der kleiner Spion noch! Allez-vous-en!

Wolfgang. Ich versichere Sie, die Truppen des Herzogs —

Thorane. Ik versichere Sie, daß ik kann sein sehr bös en matière der Politik. En avant! En avant! Marsch! Fort! (Wolfgang geht zögernd nach hinten. Mack equipirt Thorane.) — (Kanonenschüsse.)

Thorane. St. Jean, du kannst bleiben in diese Haus —

Mack. Excellenz, ich zu Hause? Point du tout! Mein Platz ist auf dem Felde der Ehre —

Thorane. Deine Ehre ist, gut zu waken über meine Ap-

partement. Ik auf der Parade hab gehört so schlekte Rapports über der Bourgeoisie de Francfort, daß ik muß sein sehr à ma garde! Man hier will, daß wir sein geschlagen —

Wolfgang. Und das tüchtig!

Thorane. Wer sprikt? Quoi? Immer nok! Allez-vous-en! In Politik ik verstehen keinen Spaß —

Althof (mit einem Wink). Bitte! Gehen Sie! (Wolfgang geht nur zögernd in den Hintergrund.)

Mack. Aber Excellenz! Ich sollte Sie verlassen —

Althof. Der Besitzer des Hauses wird gewiß selbst die strengste Sorgfalt tragen.

Thorane. Ce propriétaire! Sie erinnern mich justement. Nikt einmal ich kenne dieser Mann und ich ab gehört von der Offiziers, die mir besuchen, daß er keinem gibt einen Gruß. Ik selbst nicht einmal weiß, wie er sieht aus!

Mack. Mittlere Statur, etwas breitschulterig, fünf Fuß sieben Zoll —

Thorane. C'est une infamie, zu haben dans sa maison le lieutenant du Roi und noch immer nikt zu maken sein compliment —

Althof. Die Bedienung scheint mir doch recht willig und aufmerksam —

Thorane. Le service est bon — aber ik will sehen den Maître de la maison, (zornig) denn ik weiß, der ganze Stadt ist von einer so böse Geist, einer so méchante Antipathie gegen der Einquartierung, daß man hier kann aben der sicilianisch Vesperbrot —! (Klingelt heftig.)

Wolfgang. Me volià, mon général!

Thorane. Noken immer? Jeune homme! Sagen Sie Herrn Ihrem Vater, er soll kommen sur le champ in diese Zimmer, zu maken die Honneurs du propriétaire oder iken sein sehr —

Mack. Rabiat! Dies soll gesagt werden. Entendez-vous?

Wolfgang. Wenn ich vielleicht meine Mutter schickte —

Mack (bei Seite). Unglücklicher! Schweigen Sie!

Thorane. Ihre — Vater!... Allez-vous-en! (Wolfgang geht endlich ab.)

Thorane. Ik sein sehr eine gute Mann — aber ce que

s'attache à l'honneur de la France et de mon roi — ik werde zeigen dieser dumme diables allemands, daß sie könne sagen von großer Ehre', wenn sie haben en visite les Français.

Mack. Die Visite des Prussiens wird auch keine von umsonst sein!

Thorane. Wenn sie werden haben die visite des Prussiens, werden sie sein erstaunt zu sehen, wer haben mehr von Delicatesse, les Français, ou les Prussiens.

Althof. Die Unabhängigkeit von beiden Parteien wäre diesen kleingeistigen Bürgern jedenfalls das Liebste.

Thorane. Und weil sie haben keine Partei, müssen sie sein gestraft von alle Parteien. Die Offiziers sich beklagen über der unhöflike Geist von dieser Bourgeoisie de Francfort, sie aben all der Gesinnung de la Prusse und (geht im Zimmer auf und ab.) maken der Complots — Verschwörungen — o, sie wollen uns werfen hinaus aus der Stadt, aber le Lieutenant du Roi werden, um uns zu machen sicher den Rücken, geben eine Beispiel — (Es klopft.) Entrez!

Siebenter Auftritt.

Rath Goethe. Die Vorigen.

Rath (tritt ruhig ein und verbeugt sich mäßig).

Thorane. Vous êtes le bourgeois?

Rath. Le propriétaire de la maison.

Thorane. Ik verlasse für einige Zeit diese Haus, aber diese Haus bleiben die meinige! Warum Sie sein noch nikt gekommen, um zu erfüllen der Pflikten der Wohlanständigkeit?

Rath. Meine Uebung in der französischen Sprache ist nicht geläufig genug.

Thorane. Sie aber müssen haben gehört von Herrn Ihrem Sohn, daß ik spreken der deutsche Sprake à perfection.

Rath. Ich glaubte, Sie nur mit meinem Besuche zu belästigen.

Thorane. Ik liebe zu spreken Ihre Sprake, wenn ik habe Vergnügen; aber Sie maken mir keine Vergnügen, wenn Sie negligir' der Aktong für der Nation, que j'ai l'honneur de représenter.

Rath. Ich glaubte, der fremde Krieger sucht gute Bewirthung und tröstet sich, wenn er dabei die Mienen des Wirthes nicht sieht. Ich hielt es für besser, Ihnen den Anblick der meinigen zu ersparen.

Mack (bei Seite). Für Belagerungszustand spricht der Mann sehr frei.

Thorane. Geben ik Ursake, mir zu maken eine Miene, die nikt ist gut? Es ist wahr, Sie haben getheilt mit mir Ihre Haus, es ist wahr, daß meine Amt als Gouverneur der Stadt rufen viele Menschen in diese Zimmers, aber der Mann von hospitalité kommen entgegen der fremde Soldat mit Liebe und freundliche compliments.

Rath. Um zu heucheln ist der Deutsche zu ehrlich.

Thorane. Oder Sie sollen sagen, zu slekt erzogen. Oft es ist nothwendig in der Leben zu zeigen eine Gesichte, welche man nikt hat.

Rath. Ich verstehe diese Kunst nicht.

Thorane. Für was Sie sich beklagen? Es ist jetzt die Krieg! Heute kommen die Soldaten mit die blaue Röck und morgen kommen die Soldaten mit die rothe Röck. C'est toujours la même chose.

Mack. E i n Aufwaschens.

Rath. Der Franzose, der so ehrgeizig auf sein Vaterland ist, scheint zu vergessen, daß auch der Deutsche ein Vaterland besitzt.

Thorane. Vaterlande! O, eine schöne Name! Aber die Vaterlande, das ist der Sprake und der gute Sitten von einer Land. Die Politik nicht immer kennt eine Vaterlande. Der Politik und der Glück des Krieges schneidet der Vaterlande mitten durch der Karte von Land —

Rath. Und mitten durchs Herz.

Thorane. Aben der Frédérik de Potsdam eine Vaterlande, der Erzog Karl von der Solitüde in Stuttgart eine

Vaterlande? Sie schneiden durk der deutsche Herz mitten durk, und ik kenne wol eine deutsche Sprake, die sehr schön ist zu spreken aus und zu hören an, aber ik kenne keine deutsche Vaterlande.

Rath. Die Kriege, die Deutschland zerreißen, sind traurig genug. Doch die Wunden werden heilen, die Feinde werden sich versöhnen; nur vor Einem möge der Genius unsers Volks bewahrt bleiben, vor der Hülfe der Fremden — der Einmischung der Franzosen.

Thorane. Eh bien, Monsieur, sagen Sie mir, wer aben gerufen der Engländers auf die deutsche Boden? Die Prussiens. Wer aben gerufen der Schweden und der Russen und der Franzosen auf der deutsche Boden? Les Autrichiens. Mein Herr, die Deutschen aben einen schönen Land, aber ihre Politik ist eine erbärmiglike Politik, und weil sie gerufen aben der Franzosen für zu bekämpfen den Könik von Preußen, so wollen wir auk sein aufgenommen wie der gute Freund und verlangen wir all der égards, die man ist schuldig einem Volk, das ist gerufen von dem Kaiser selbst, c'est-à-dire de l'empereur de l'Allemagne. Comprenez-vous?

Mack. Haben Sie verstanden?

Rath (sieht Mack verächtlich an). Wer spricht da?

Althof (vermittelnd). Sie sollten es vermeiden, Herr Rath, die reizbaren Saiten der Nationalgefühle zu berühren.

Rath. Das muß ich aus dem Munde von Deutschen hören? Aus dem Mund jener schimpflichen Elsasser, die, weit entfernt, ihre Trennung von der gemeinsamen Muttererde zu beklagen und still ihr Unglück zu ertragen, noch die Affen der Franzosen sind und sich wechselseitig überbieten, ihre deutsche Natur zu verbergen, um ja recht zu thun, als wenn ihnen angeboren wäre, was sie sklavisch ihren Gebietern nachahmen!

Thorane (in Wuth). Monsieur!

Althof (tritt erschrocken auf Thorane's Seite, um ihn zurückzuhalten).

Thorane. Monsieur — Sie aben eine Frau, die ik akte sehr — Sie aben einen Sohn, den ik lieben sehr — aber je vous donne ma parole d'honneur — ik abe große Lust, Sie zu lassen züchtigen für Ihre böse Wort...

Rath. Ich rede frei, weil ich mich in meinen eigenen vier Wänden befinde — das ist deutsches Hausrecht.

Thorane. Diese Apartements sein die meine —

Rath. Herr?

Thorane. Diese Stadt Frankfurt aben aufgehört zu sein eine Stadt ohne einen Souverän. Dieser Souverän ist der König von Frankreich —

Rath. Wie? So weit — ginge der schimpfliche Verrath?

Thorane. Ik hören die Ankunft von meine Offiziers — Wenn ik Sie laß jetzt arretir vor der ganze Corps de généralité —

Rath. So werd' ich wiederholen, was ich Ihnen allein gesagt habe —

Thorane. Ik aben gedakt, Sie sein eine Mann, der kennt der Geschikte und aben der Philosophie zu sein ein Kosmopolit, ein Mann ohne der Vorurtheile d'une éducation négligée. Ik aben geglaubt, Sie wissen, daß ist Frankreich immer gerufen von diese erbärmliken Electeurs —

Mack. Auswähler!

Thorane. Electeurs —

Mack. Auswähler!

Althof. Kurfürsten!

Thorane (heftig). K u r f ü r s t e n von die Deutschland! (Mack verwundert sich.) Der Kurfürsten aben gesagt zu Richelieu und Mazarin: Gebt ihr mich G e l d, zu maken große Parad' in meine kleine Résidence und ik werd' euch geben intrigues und querelles in der deutsche Vaterland! Und Richelieu und Mazarin sie haben gesagt: Voilà l'argent! Und der Kurfürsten haben dafür gemakt alle slekte Streiche für zu erniedrigen la maison d'Autriche und der Einigkeit von Ihre deutsche Vaterland.

Rath. Diese Zeiten sollten vorüber sein. Die Ohnmacht des deutschen Reiches wird enden. Hat die Kaiserkrone keinen Glanz mehr, so ist Friedrich von Preußen erstanden und kämpft glorreiche Schlachten für den deutschen Namen. Wir werden eine Einheit finden durch uns selbst, nicht durch die Einmischung der Franzosen.

Thorane. Und dennoch haben uns gerufen der deutsche

Kurfürsten. Das ist der Mandat, den wir werden zeigen an die bayonnettes de la Prusse.

Rath. Und wie bei Roßbach werden diese Bajonnete die Antwort geben.

(In der Ferne ertönt ein vollstimmiger Marsch von Trompeten, der immer fortdauert, bis zu Wolfgang's Eintritt.)

Thorane (im äußersten Zorn). Bei Roßbak? Ah on — nous — appelle — à la bataille. Glauben Sie, slekte Bürger von dieser kleine Stadt Frankfurt, daß diese elendmüthige Orkester, welche Sie hören blasen dieser Gesänge für der Schlacht, uns sollen rufen an eine zweite Roßbak?

Rath. Ich kann nicht in die Zukunft sehen, ich kann nur sagen, was ich wünsche.

Thorane. Was Sie wünschen? Und ik will hoffen, daß es ist Ihre Wunsch, diese Generalmarsch uns soll blasen zu einer ruhmvollen Victoire über der Erzog Ferdinand de Brunswic. N'est-ce pas?

Rath. Ich wünsche, es ist der Generalmarsch, mit dem ihr alle zum — Teufel fahrt! (Will ab. Die Thür geht auf.)

Achter Auftritt.

Mit lärmenden Säbeln und in rascher Bewegung tritt die französische Generalität ein. **Rath** (fährt zurück). **Die Vorigen.** Dann **Frau Rath. Mittler. Gretel.** Zuletzt **Wolfgang.**

Thorane. Halte là! Au nom du Roi! Ce Monsieur est votre prisonnier!

Rath. Wie?

Thorane. Ik diese Mann lasse stellen vor die Kriegsgericht! Eine Verräther an die Ehre der französischen Nation! Lassen Sie ihn gefangen nehmen! (Offiziere dringen auf den Rath ein.)

Frau Rath (stürzt vor). Um Gottes willen! Was geht hier vor?

Rath. Wie du siehst! Gefangen im eigenen Hause —

Thorane. Madame, Ihre Mann aben verdient eine Kugel vor die Kopf!

Frau Rath. Ha!

Mack (zur Frau Rath). Gehen Sie — Sie machens Uebel noch ärger —

Mittler (kommt hervor). Allerdurchlauchtigster — großmächtigster —

Thorane (zu Althof). Sie geben der Befehle, daß wird geführt dieser Mann auf der Constablerwaak.

Rath. Erschießen Sie mich jetzt! (Bitter.) Nach der Bataille werden Sie keine Zeit mehr dazu haben.

Thorane. Weil Sie glauben, daß wir werden sein auf der Flukt? O Sie sollen erfahren, daß wir noch werden haben genug von Makt, um zu strafen die Verräther von Frankreik. Madame, diese Haus bleiben in Ihrer Garde!

Gretel. Gnade! Gnade! Mack, so sprech doch Er ein Wort. Er ist ja schuld an der ganzen Einquartierung.

Mack. Wer ist Sie? Ich kenne Sie nicht.

Gretel (zu Thorane, will knien). Herr Leutenant!

Rath (reißt sie zurück). Keine Erniedrigung! Noch wird man ungestraft keinem Bürger dieser Stadt die Freiheit und das Leben nehmen.

Thorane. Sie sehen, Madame, welches ist der Alsstarrikkeit von dieser onwürdige Mann! Aber ik geben Ihnen mein Wort, ik bin in meiner nationale Stolz ein Tyrann und ik schwöre Ihnen —

Offiziere (wollen ihre Degen ziehen). Tuez le! (Die Frauen schreien auf.)

Wolfgang (tritt ein und drängt sich dazwischen). Was geschieht hier? Vater! Graf... Ist es möglich? Meinen Vater tödten — ihn — auch nur gefangen nehmen!

Thorane (zu den Offizieren). Dans la bataille! Suivez moi!

Wolfgang. Nein, nein, nicht so! Nicht so, Graf! Den Wirth Eures Hauses über die Straße führen wie einen Verbrecher zum Schimpf der ganzen Stadt — Unmöglich!

Thorane. Vergebens! Gehen Sie! En avant!

Wolfgang. Er ist frei?

Thorane. Gefangen. Adieu!

Wolfgang. Thorane!

Thorane (bleibt stehen). Que me veux-tu?

Wolfgang (hält ihn zurück, sieht ihn schmeichlerisch an und spricht halblaut und zart).

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlingsgötter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Thorane (wendet sich ab).

Wolfgang (fährt schmeichelnd fort):

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebsten Kleid,
Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.
Sieht mit Rosen sich umgeben,
Selbst wie eine Rose jung,
Einen Blick —

Thorane (fällt leise und still für sich ein):

.... geliebte Leben,
Und ik bin belohnt genung!

Wolfgang:

Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Ist kein schwaches Rosenband!

Thorane (nach einer Pause). Madame!... (Besinnt sich.) Monsieur! Ik aben zu viel von Aktong für Madame votre épouse und zu viel von Zärtlichkeit für Monsieur votre fils, um Sie zu strafen schon vor der Bataille. Der König von Frankreik aben mir gegeben in unserer Armee der Jurisdiction... et — ik lieben der Gerektikkeit. Ik werde strafen Ihre Verbreken, wenn ik werde sein zurück aus der Bataille. Geben Sie mir Ihre parole d'honneur, daß Sie wollen bleiben in dieser Stadt freiwillik als Gefangener des König von Frankreik bis zu unserer Zurückkonft?

Rath. Ich — gebe — es.

Thorane. Eh bien! En avant mes camerades! Au combat! (Rasch ab.)

Offiziere (folgen alle).

Mittler. Der Tausend! Wodurch haben Sie das zu Wege gebracht, Musje Wolfgang?

Wolfgang. Durch den Zauber, der alle Nationen verbindet —

Frau Rath (umarmt und küßt ihn). Mein herrlicher Sohn! Durch die Poesie!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Das Zimmer des vorigen Acts. Der Tisch, der bisher zur Linken vom Zuschauer stand, ist aufgeklappt und in die Mitte gestellt oder besser zwei kleine Tische zusammengerückt. Sie sind mit weißen Tüchern bedeckt, auf denen ein vollständiges Kaffeeservice steht, mit rundherum etwa sieben bis acht Tassen.

Erster Auftritt.

Wolfgang steht an Thorane's Thür. Die **Maler** sitzen in ihrem Malercostüm um den Tisch. **Frau Rath** und **Frau Seekatz** treten eben ein. **Seekatz** kommt mit seiner Frau am linken, **Frau Rath** am rechten Arm.

Seekatz (zur Frau Rath). Da haben Sie uns denn in voller Arbeit, Frau Gevatterin! Erholen Sie sich im Kreise Ihrer Freunde! Es wird ja noch alles gut werden.

Frau Rath (winkt allen Platz zu nehmen). Hoffen wir und stärken Sie sich nach der Arbeit! (Sie nimmt das eine Ende des Tisches ein.)

Frau Seekatz (fällt in einen Sessel am andern Ende mit einem lauten Seufzer). Ah!

Schütz. Auf die Antwort des Senats bin ich begierig.

Trautmann. Die Stadt muß ihn in Schutz nehmen, einen Bürger von solcher Geltung in der Gemeinde!

Hirth. Und von solchen Verwandtschaften!

Junker. Einen Rath des Kaisers!

Frau Seekatz (seufzt noch lauter). Ah!

Seekatz. Und diese unglückliche Spannung über den Ausgang der kriegerischen Operationen!

Frau Rath. Daß man die Nachrichten so absperrt, scheint mir ein schlimmes Zeichen für die Franzosen.

Junker. Und die vielen Verwundeten!

Frau Seekatz (seufzt übermäßig laut). Ah!... (Springt auf.) Es scheint, als wenn hier kein Mensch mehr ein Ohr hat auch für die nächsten Leiden?

Wolfgang (tritt von der Thür, wo er lauschte, näher). Was ist Ihnen, schöne Frau?

Frau Seekatz (hält seine Hand). Wenn sich nicht die Jugend noch unserer erbarmte — man möchte glauben, hier unter Barbaren zu sein.

Seekatz. Gertrudis! Was ist dir? Du leidest?

Wolfgang. Nicht wahr, schöne Frau, das Modellsitzen hat Sie angegriffen? Eine Dame mit so zarten Nerven! Onkel Seekatz, Sie schätzen die Aufopferung Ihres Ideals nicht hoch genug! Oder sollte Sie vielleicht, liebe Tante, wol gar nur ganz prosaisch die Nüchternheit und der Hunger — Da sehen Sie!

Zweiter Auftritt.

Gretel bringt auf einer Schüssel einen großen zuckerbestreuten sogenannten Rotonden- oder Radongkuchen. **Die Vorigen.**

Alle. Ah!

Frau Rath (zu Frau Seekatz scherzend). Erholen Sie sich, liebe Freundin! Kehren Sie ins irdische Leben zurück und serviren Sie diesen bösen Männern, wenn auch von irdischer Speise, da sie himmlische allerdings zuweilen nicht verdienen. (Frau Seekatz nimmt das Messer, das ihr die Frau Rath darbietet, und zerschneidet den Kuchen mit Geberden der Erschöpfung.)

Wolfgang (bei Seite). Der unglückliche Alcidor da drinnen! Diese süßen Düfte werden bis in sein Versteck dringen und

während er ein Lustspiel von mir corrigirt, wird ihm vor Appetit ganz tragisch zu Muthe werden.

Trautmann (zu Gretel, die ihm präsentirt). Ei, unser hübsches kleines Genrebildlein! Wie wär's denn, Herr Collega, wenn wir an unserm gemalten Quintetto auch noch dieses kleine Cantabile... (Will sie kneipen.)

Gretel. Au!

Seekatz. Keine Dissonanz, Freundchen!

Frau Seekatz. Herr Trautmann, machen Sie das bei Rembrandt'scher Beleuchtung ab. Verstehen Sie mich? So was malt man in meiner Gegenwart nur mit Schlagschatten!

Wolfgang. Den Charakter der Schwermuth, den der Graf verlangte, brauchen Sie dabei nicht zu erfinden. Unsere Gretel scheint verstimmt zu sein —?

Junker (der eben ein Stück Kuchen essen will). Einen Sergeantmajor freilich in der Schlacht zu haben —

Gretel. Herr Maler! Verbrennen Sie sich den Mund nicht — der Kuchen ist noch heiß —

Seekatz. Wir lachen und niemand denkt an das Elend vor den Thoren! Wie steht's denn draußen? Erfährt man nichts, Gretel?

Gretel. Zwischen Friedberg, Gelnhausen, Hanau ist schon alles abgemacht — Und (schluchzend) so viel Todte und so viel Blessirte liegen auf den Dörfern! (In der Ferne leise Kanonenschüsse.) Ich begreife überhaupt nicht — Sie sitzen hier ganz gemüthlich beim Kaffee und jetzt stehen sie bereits bei Bergen!

Alle (erheben sich). Bei Bergen?

Schütz. Das wäre eine Retirade.

Hirth. Die Franzosen verlieren —

Junker. Wenn man das vom Eschenheimer Thurm mit ansehen könnte?

Gretel. Beileibe nicht! — Bleiben Sie ja alle hier! Es gehen Patrouillen über Patrouillen durch die Straßen. Kein Mensch darf sich außerhalb der Häuser erblicken lassen.

Dritter Auftritt.

Mittler schleicht herein. **Die Vorigen.**

Mittler. Pst!

Alle. Herr Professor!

Junker. Sie riskirten es —?

Seekatz. Wie steht es, bester Freund?

Mittler. Ruhe, Ruhe, Kinder!

Frau Rath. Hörten Sie nichts von meinem Mann? Er begibt sich, fürcht' ich, wieder in Gefahr — wissen Sie nichts?

Mittler. Es ist merkwürdig, dieser Rath Goethe! Sonst ein Mann, sozusagen nach der Schnur, kalt, sozusagen ein Pedant —

Alle. Herr Professor —

Mittler (nimmt ein Stück Kuchen und kaut im Sprechen). Bitte, ich wollte nur sagen — ich war unter militärischer Begleitung eben auf dem Römer. Der Herr Rath, wie gesagt, haben daselbsten gesprochen wie ein zweiter Cicero.

Frau Seekatz. Schon wieder Mythologie?

Mittler. Wenigstens war es fabelhaft, schöne Frau, wie gering die feurige Rede auf die Senatoren wirkte! Sie zuckten die Achseln und blieben bei Belagerungszustand, Kriegsrecht und all den neuen Sächelchen, und Ihr Herr Vater, Frau Rath, der Herr Schöff Textor, der waren noch der Verwegenste, sintemal dieser brave Mann äußerte, daß er einen kräftigen Protest aufsetzen und in triplo nach Wien, Wetzlar und Regensburg expediren wollte —

Alle. Was hilft das jetzt —?

Wolfgang. Meine Herren, ein Protest beim Reichskammergericht ist immer eine That, deren Folgen so großartig sein können, daß sie sich selbst nach Jahrzehnten noch nicht übersehen lassen! Gehen Sie einstweilen zu Ihren Staffeleien zurück! Mutter, beruhige dich! Wir werden den bösen Feind zu besänftigen wissen, wenn nur du ihm noch einmal entgegen-

trittst und vielleicht auch Frau Seekatz eine ihrer hinreißenden Attitüden annehmen wollte —

Alle (ohne die Frau Rath). Ja, Frau Seekatz —

Frau Seekatz (bei Seite). Ich glaube, der Bursche hat bereits das verdeckte Bild gesehen —

Wolfgang. Dann werden wir diesen Stein erweichen und der Vater wird gerettet sein.

Frau Rath. Der Vorschlag ist in seinem Kern nicht übel! Aber geh, Wolfgang — was hältst du dich hier so lange auf? Ich dächte, du arbeitetest?... Ja, ihr Lieben, wenn vielleicht mit mir noch Frau Seekatz, Frau Hirth, Frau Trautmann, wir alle für den Moment, wo der Graf aus der Schlacht zurückkehrt, dort Posto nähmen an der Thür — (drinnen ein starkes Geräusch).

Alle. Ha!

Wolfgang (bei Seite). Alcidor regt sich.

Alle (sehen nach der Thür). Was war denn das?

Wolfgang. Bitte! (Bei Seite.) Wenn sie den Schauspieler entdecken, mit dem ich nicht mehr umgehen soll — ?

Alle. Was ist da drinnen?

Wolfgang. Hört ihr nichts? (Bei Seite.) Er beschwor mich, ihm die Zimmer des Königsleutenants zu zeigen und seine Anwesenheit niemand zu verrathen —

Alle (horchend). Wo? Im Zimmer?

Wolfgang. Nein! Spitzt die Ohren. Vernehmt ihr nicht in der Ferne Klänge? Das sind Trommeln. Trommeln und Pfeifen — kriegerischer Klang! Gretel, die Tassen fort — sie kommen! Sie kommen!

Alle (bestürzt). Wer?

Wolfgang. Oeffnet die Fenster! Ströme herein, balsamische Luft der Freiheit! Hört, hört, es sind — die Preußen!

Alle. Die Preußen?

Wolfgang. Da, Onkel Seekatz, nehmt die Tasse — und Sie, Herr Hirth, hüten Sie die gemalte Heerde auf dem Teller da, hier, Herr Junker, das Blumenstück auf Porzellan. Jeder nehme — rasch! Rasch! Friedrich's Geschwader sind an den Thoren — Ueber die Zeil schon rufen sie: Sieg! Sieg!

Alle. Ist's möglich?

Wolfgang. Freut euch, die Retter des Vaterlandes haben gesiegt — faß an, Gretel, tröste dich über Mack's Misogyne und hebe den Tisch hinweg! (Gretel hebt einen der Tische fort.) Die Decken ausgeschüttelt! (Alle helfen.) Aber keine Brosamen auf die Erde — ums Himmels willen! Wenn der Herzog von Braunschweig hier einkehrte! Die Stühle zurück — helfen Sie, meine Herren! Da, Tante Seekatz, Sie nehmen die große Kaffeekanne. Hausfreund Mittler, Sie nehmen den Kuchen! Mutter, dir dies Bouquet von Blumen! Hinaus! Hinaus! Und immer leise! Immer leise! Immer nach der Geister Weise! Fort! Behutsam müßt ihr wandern! Wie verliebte Katzen schleichend — alle der Gefahr entweichend — einer halte sich am andern! — Geht und seht, von diesem Ort — fegt ein Geisterhauch euch fort — fegt euch fort ein Zauberbesen! Schatten weicht! Ihr seid gewesen! (Was er sagte, ist geschehen. Das Zimmer ist in Ordnung. Alle sind von ihm, jeder das tragend, was er nannte, fortescamotirt. Er schlägt hinter ihnen die Thür zu und kommt zurück.) Ha, ha, ha! Das nenn' ich mit der Prosa Kehraus machen! Alles, was ich hörte, war erfunden! Mein braver Alcidor, meine theure Belinde, nicht vergebens bin ich bei euch in der Schule der Musen und Grazien gewesen! Mit französischer Gewandtheit die schweren deutschen Stoffe bewegen, den leichten, schäumenden Wein der Champagne in grüne deutsche Römergläser füllen und von den altfränkischen deutschen Burgen die Roheit und Geschmacklosigkeit wie altes Geginster und Dornengeflecht fortreißen, daß nichts von ihnen übrig bleibt als der schöne, mondscheinhelle Duft der Sage, durchwoben von Tapferkeit, Gesang und Liebe... Ich fühle, das könnte eine Bestimmung werden, für die ich Worte finden möchte, von hinreißender Zauberkraft. Schüttle dich, Welt, in deinen Angeln, rase über die Länder hin, antlitzverzerrte Bellona, es muß ein Friede kommen, wo die Saat des Geistes blüht uud keine zersplitterte Lanze, keine blutgezeichnete Fahne hoch genug ist, über die bescheidenen Blumen der Dichter emporzuragen — Mais — noch ist Alcidor nicht befreit! (An die Thür.) Eh bien, mon ami —! (Während draußen Trommeln ertönen, stürzt ihm Alcidor entgegen.)

Vierter Auftritt.

Alcidor. Wolfgang.

Alcidor (mit Bezug auf die noch lärmenden Trommeln, rasch). Mon ami, les Français?

Wolfgang. Les Français, mon ami!

Alcidor. Adieu, mon ami!

Wolfgang. Mais, mon ami! Un instant —

Alcidor. Laissez moi, laissez moi, mon ami!

Wolfgang. Mais, mon ami, mon père —

Alcidor. Votre père? (Wollte die Mittelthür öffnen und prallt auch zurück.) Ah!

Wolfgang. Qu'est-ce qu'y a-t-il?

Alcidor. Par ici? (Flieht hinter den zweiten Fenstervorhang.)

Wolfgang. Avez-vous peur, mon ami?

Alcidor. Peur? Non, mon ami?

Wolfgang. Mais — dites moi donc — mon ami... (Flieht hinter denselben Fenstervorhang. Sie sind beide versteckt.)

Fünfter Auftritt.

Frau Seekatz kommt trippelnd geschlichen.

Frau Seekatz. Es ist der letzte günstige Augenblick! Es sind die Franzosen, die gesiegt haben, und sie kommen. Jetzt kann's noch geschehen! Ich muß mich überzeugen, was das für ein Gemälde ist, das der Graf gewagt hat, hier in der Nähe einer deutschen Hausfrau aufzuhängen. Wenn es mein Mann gesehen hätte! Wenn er es noch zu sehen bekäme! Nein, diese Franzosen! Nichts ist ihnen heilig! Aber mir sollte jemand wagen, in mein Haus ein solches Bild — (sie hat es abgenommen und ist damit an den Tisch rechts gegangen). Ha! Ich höre Geräusch — Himmel — sie kommen schon —

Mack's (Stimme von draußen.) Tonnerrrre de Dieu —

Frau Seekatz. Ah! (Sie läßt das Bild auf den Tisch fallen und flüchtet sich hinter den ersten Fenstervorhang.)

Sechster Auftritt.

Mack. Die Vorigen.

Mack (mit Sack und Pack). Donnerwetter! Wird man hier so empfangen? Nach einer Schlacht, die in den Annalen der Weltgeschichte glänzen wird? Keine Menschenseele, die einem mit Blumen oder sonst was Erfrischendem entgegenkommt? Kuchen, merk' ich, ist hier gebacken worden, aber wol nicht für die Sieger von Bergen, l'armée victorieuse de la France. Wartet, jetzt wird ein Strafgericht erfolgen, daß euch die elsässer Affen vergehen sollen. Zwei Mann Wache hab' ich schon vor sein Zimmer postirt. Pulver und Blei! Sieben Fahnen, acht Standarten, vierundzwanzig Geschütze sind erobert; da kann's auf einen Bürgermeister mehr oder weniger nicht mehr ankommen — (ab nach rechts).

Frau Seekatz (schleicht aus ihrem Versteck und läuft ab).

(Alcidor und Wolfgang treten vor und stürzen auf das Bild und öffnen es.)

Alcidor. Le portrait!
Wolfgang. Le portrait!

Alcidor. C'est lui!

Wolfgang. C'est elle!

Alcidor. Héloïse!

Wolfgang. Belinde!

Mack (tritt wieder heraus, auch in gleichem Ton). Hélas! Que vois-je?

Alcidor. Est-il possible?

Mack (erkennt Alcidor). Monsieur?

Alcidor (erkennt Mack). St. Jean?

Mack. C'est vous?

Alcidor. C'est moi! Et vous?

Mack. C'est moi.

Alcidor. Adieu, adieu! Pour jamais. (Stürzt ab. Mack steht starr.)

Siebenter Auftritt.

Thorane durch die Mitte, **Alcidor** begegnend, der an ihm mit gesenktem Haupt vorüberfuhr. **Mack. Althof. Wolfgang.**

Thorane. Qu'y a-t-il?

Mack. L'avez-vous vu?

Thorane. Qui?

Mack. Lui?

Thorane. Qui lui?

Mack (zeigt weit weg). Lui! Lui d'elle!

Thorane. Lui d'elle?

Mack. C'était lui.

Thorane. Lui? (In der größten Ekstase.) Lui! Lui, qui —! Le même? Je suis mort! Suivez moi! (Ab nach innen, Mack folgt.)

Wolfgang (steht nach dieser Scene, die sich im Ton des höchsten französischen Theaterpathos gibt, eine Weile wie verblüfft). Ja, was war denn das? Das ist ja rein um den Verstand zu verlieren! Waren die drei verrückt oder bin ich es? Lui — Qui — Lui — Elle — Ah — Oh! — Ich habe in der französischen Komödie dergleichen Scenen zu Hunderten gesehen, und doch, obgleich ich hier die Vertrauensrolle spiele, begreife ich kein Wort! Das Bild, das seh' ich nun wohl — ist Belinde! Etwas jünger, noch lieblicher, heiterer als jetzt, schöner nicht, aber glücklicher! Welches namenlose Räthsel umschwebt diese reizenden Züge? Und Alcidor, der meinen Vater um Rath fragen, die Zimmer des Grafen sehen wollte —! Werd' ich über alles das nichts erfahren als einen Commentar, der aus lauter Ah's und Oh's besteht?

Althof (tritt heraus). Junger Mann, im Auftrag Sr. Ex-

cellenz, wie hieß der Herr, der soeben mit Ihnen in diesem Zimmer war?

Wolfgang (bei Seite). Ich werde es am Ende nicht sagen dürfen —

Althof. Ist es nicht Jean Desiré Gaston Marquis Boissy d'Anglade et de Vasmenil?

Wolfgang. Jean Desiré — sagen Sie noch mal —

Althof. Jean Desiré Gaston Marquis Boissy d'Anglade et de Vasmenil!

Wolfgang. Nein, mein Herr, jetzt wird mir's zu bunt! Dieser junge Mann ist ein armer Schauspieler, der meine dramatischen Versuche corrigirt, mir Unterricht in der richtigen Anwendung der Vertrautenrollen in der Tragödie gibt und ganz einfach Monsieur Alcidor heißt.

Althof. Monsieur Alcidor? Und seine Wohnung?

Wolfgang. Bibergasse Nr. 39, am Stadtgraben, drei Treppen hoch. Punktum. Dixi. Animam salvavi et caetera. Herr, was wollen Sie mit dieser Confusion?

Althof. Ich danke Ihnen. (Ab.)

Wolfgang. Ich danke Ihnen? Weiter nichts? Nicht einmal ein Misverständniß von seiner Seite? Blos ich der Gefoppte? Lui — elle — qu'elle — qui und Jean Desiré — jetzt geh' ich selbst und muß Licht haben — und sollt' ich —

Mack (ihm entgegen). Wohin?

Wolfgang. Zum Grafen.

Mack. Pardon, Monsieur. Ich habe den Auftrag, im Namen Sr. Gnaden Ihnen zu sagen, daß er auf Sie höchst ungnädig ist. Ja, mein Herr, Sie haben das Verbot übertreten und ein gewisses Bild beläubigelt — wollt ich sagen, beliebäugelt, welches Excellenz so streng verboten haben, und deshalb —

Wolfgang. Das Bild —? Wenn der Graf wüßte —

Mack. Will nichts wissen, als daß Sie bei ihm in Ungnade gefallen sind. Sie haben diese Zimmer tout de suite zu verlassen —

Wolfgang. Aber ich könnte dem Grafen Aufklärung geben über diese Züge —

Mack. Winkelzüge! Sie haben jetzt nur, wie der Her-

zog Ferdinandus von Braunschweig, an die Rückzüge zu denken —

Wolfgang (rückwärts zur Thür sich zurückziehend). Aber — sagen Sie dem Grafen —

Mack. Keine Parlamentage! Gewehr gestreckt! Pulver und Blei! Und überhaupt Ihre Dolmetscherei hier und Ihre Sympathie und Spionage und das Lexikon, das sind meine Geschäfte hier — Verstandez-vous? — (Drängt ihn fort.)

Wolfgang. Neid! Kabale! Intrigue! Jetzt weiß ich Einen Ort nur, wo ich Ruhe finde — Belinde! Belinde! (Ab.)

Achter Auftritt.

Thorane kommt sehr aufgeregt zurück. **Althof. Mack.**

Thorane (athemlos). Sie werden sich erkundigen genau, ob es ist der Rekte.

Althof. Ich möchte es kaum glauben, mein General. Hinter einem Schauspieler sollte einer der ersten Adeligen Frankreichs versteckt sein —?

Thorane. Nie ik habe den Verräther gesehen — aber St. Jean es sagen —

Mack. Auf Cavaliersparole! Ich schwör's, es war der Marquis mit dem langen Namen! Wie er mein Gesicht von Paris, von Strasburg und Schloß Grasse her erkannte, lief er davon, als wenn hinter ihm alle höllischen Geister her wären —

Thorane. Alcidor! Welch ein Name der Verführung! Kommen Sie, mein braver Althof. Es ist sehr eine Demüthigung, daß wir nach der schönen Slakt, welche wir haben geliefert unter dem tapfern Marschall Broglie, uns sollen schlagen mit eine Mann, der ist der slekteste Mensch von dieser Erde —

Althof. Schlagen, General? Sie wollen sich mit dem Marquis d'Anglade — duelliren?

Thorane. Seit sechs Jahren such' ich diesen Marquis, um ihm zu zeigen der kleine Mund von einer pistolet.

Althof. Aber mein General, der König —

Thorane. Aben verboten alle der Duelle, aber nikt aller Gefühle für der Ehre! Seit sechs Jahren ist diese Stunde gesukt als die wichtigste meines Lebens!

Althof. Ein Gesetz, General, das Sie selbst veröffentlicht haben —! Der König haßt die Duelle der Offiziere — Sie haben selbst die Strafe der Cassation darauf gesetzt —

Thorane (erschrickt und kämpft mit sich). — — Mais — Ik aben großen Respect vor der König, meine Souverän, aber ik aben einen Respect noch größern vor mir selbst und meiner Person, welche hat geschworen, von diesem Marquis zu verlangen Heloise de Vautreuil oder seine Leben... Venez, mon ami! Suken wir diese slekte Mann, und wenn es ist Jean Desiré Gaston Marquis Boissy d'Anglade et de Vasmenil, so arrangir wir auf der Stell die affaire d'honneur, die ich geschworen habe sechs Jahre lang — bei dem allmäktige Gott — dort oben — in dem Himmel! — — St. Jean!

Mack. General —

Thorane. Chargez les pistolets!

(Alle drei gehen nach außen.)

Neunter Auftritt.

Mittler (steckt nach einer Pause den Kopf durch die Mittelthür) Pst!.. He!... Keiner da? Hm!... Alle ausgeflogen! Wie toll schossen die drei davon. In der Schlacht haben sie Blut geleckt. Jetzt wird's an die Halsprocesse gehen. Wohl dem, der sich in den Zeiten der Krisis hübsch in der Mitte zu halten wußte! Der unglückliche Rath Goethe! (Zur Thür zurück.) Kommen Sie nur! Das Feld ist rein.

Zehnter Auftritt.

Gretel trägt eine Staffelei mit einem Carton herein. **Frau Rath** hält den Carton, daß er nicht herabfällt. **Mittler** hilft.

Gretel. Lassen Sie nur, Frau Rath, ich kann mein Kreuz allein tragen.

Frau Rath. Ihr Kreuz? Wir haben, denk' ich, all' unsere Last und Noth —

Mittler. Liebste, beste Freundin, zwei Mann Wache vor der Thür Ihres edeln Gemahls!

Gretel (in Bezug auf die Staffelei). Hierher?

Frau Rath. Dahin, Gretel! Nun blick nur munter! Ich hab' Ihr's ja verziehen. Sie hat's ja gut gemeint. Na, sie wird schon einen andern kriegen; wie wär's auch möglich, so weit mitzugehen, bis ins südliche Frankreich!

Gretel. Bis ins sündliche Frankreich!... So weit... Wie weit ist's wol bis dahin?

Mittler. Bis Grasse am Mittelländischen Meer ist's praeter propter —

Frau Rath. Zweihundert Stunden und die Ewigkeit!

Gretel. Du mein Gott! Aber ich bin gefaßt. Er bekommt achthundert Franken und wird Intendant! Wenn nur der Herr Rath —?

Frau Rath. Gefangener nach wie vor und kein Beistand — keine Hülfe!

Mittler. Könnte nicht der Trost, einen Freund zu besitzen, der — ein — Wesen — wie — Sie, sozusagen eine verlassene Ariadne — (will gegen Frau Rath galant sein).

Frau Rath. Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht einmal bei einer solchen verlassenen Ariadne so schlimm ankommen, daß Sie auch zeitlebens misogyn werden.

Mittler. Sie zürnen mir! Beste Freundin, kann ich dafür, daß ich in dem Bestreben, den Frieden Ihres Hauses zu fördern, Ihnen schon so vielen Anlaß zum Kummer gegeben habe? Kann ich dafür, daß Sie einen Sohn besitzen, der nun schon wieder auf den schlimmsten Wegen geht? Wie ich mich

eben an den Häusern entlang schleiche, seh' ich ihn ja nach der Bibergasse rennen, mitten durch die Franzosen hindurch — (Die mittlere Thüre öffnet sich. Man sieht zwei Grenadiere, von denen der eine öffnete.) Herr Gott, auch wir sind gefangen —!

Elfter Auftritt.

Rath. Die Vorigen. Zwei Grenadiere.

Rath (zu den Grenadieren). Deux mots, mes amis. (Eintretend mit einem Papier in der Hand.) Liebe Frau, ich suchte Wolfgang —! Warum verweilst du hier in diesen Zimmern — ?

Frau Rath. Auf Schritt und Tritt begleiten dich diese Barbaren!

Gretel. Wie soll das enden?

Rath (zeigt auf einen geöffneten Brief). Ich vermuthete Wolfgang hier! Ein junger französischer Schauspieler, Namens Alcidor, bittet um meinen juristischen Beistand — er hätte aus Frankreich wegen eines zärtlichen Abenteuers entfliehen müssen, schreibt er, wäre ein geborener Marquis und wünsche den Weg zu wissen, sein Vermögen zu reclamiren — er beruft sich auf Wolfgang. Solchen Umgang sucht nun mein Sohn! Diesen Kummer dann auch noch in den allgemeinen Drangsalen!

Mittler. Mäßigen Sie Ihre Zunge, Mann! Ihr Schicksal hängt an einem seidenen Faden...

Rath (zu Gretel, die inzwischen noch eine Staffelei hereintrug). Was sollen diese Staffeleien?

Frau Rath. Die Maler wollten die ersten Umrisse ihrer gemeinschaftlichen Bilder zeigen. Vielleicht, daß sie den Grafen durch die Kunst zu deinen Gunsten besänftigen —

Rath. Wie ihn schon Wolfgang besänftigte durch eine Vertraulichkeit, die auf unsittliche Lieder begründet war? Sicher waren diese frivolen Verse aus dem Französischen übersetzt!

Mittler. Lieber Freund, lassen Sie alle Angriffe auf die französische Literatur! Sind jetzt nicht zeitgemäß.

Rath (mit Verachtung). Das Herz muß brechen, nicht über die Gefahr, die von außen droht, nein! auch über die innere der wachsenden Gesinnungslosigkeit. (Er bietet seiner Frau den Arm und führt sie durch die Mitte ab.)

Mittler. Was hilft Charaktergröße! Man rennt in sein Verderben! Gretula, sind denn auch Ihre Grundsätze so excentrisch? (Bleibt betroffen stehen.) Halt, da rollt eben ein Wagen vor's Haus!

Gretel. Es ist der Graf —! Ja kommen Sie nur her —! Bleiben Sie nur da an meiner Seite! (Sie will ihn zu ihrem Schutz hinter einen der Vorhänge ziehen.)

Mittler. Bitte —! Da will ich doch lieber in die Dachkammer zur Frau Seekatz gehen. Ueberhaupt — diese treffliche Frau ist sozusagen nur ganz allein noch mit mir auf einen Accord gestimmt. (Ab durch die Mitte.)

Zwölfter Auftritt.

Gretel rückt noch an den Staffeleien, dann tritt sie forschend zurück und verbirgt sich hinter ihnen. Hierauf Graf **Thorane, Althof, Mack** durch die Mitte.

Gretel (allein). Gewiß — marschiren sie — bald —! Und niemals werd' ich ihn — wiedersehen —! und ich fing schon an, so schön französisch zu sprechen! Bon jour! Da ist er!

Althof }
Mack } (führen den Grafen). Mon général!

Thorane (bleich, den Arm in der Binde, sehr aufgeregt). Laissez, laissez! (Er geht langsam weiter.) Ik will sein alleine! (Bedeutet Mack und Althof, zurückzubleiben. Er wendet sich zur Seitenthür. Dort bleibt er eine Weile, sich besinnend, stehen.) Venez, Althof! (Ab zur Seite, Althof folgt.)

Mack (der unterm Arm ein seidenes Packet trägt, bleibt zurück, legt es auf den Tisch und wirft sich erschöpft auf einen Stuhl). Ah!

Gretel (bei Seite). Was ist denn geschehen? (Kommt leise vor.)

Mack. Das war 'ne Affaire! Von der Bibergasse gleich wie's Donnerwetter an den Stadtwall —! Degen oder Pistolen —? wurde gefragt und der Marquis hatte Courage. Wenn Sie's geschworen haben, Graf, sagte er — Punktum. Hinunter in den Stadtgraben — Schildwachen sperrangelweit die Augen aufgerissen. Ihr eigener General, der sich duellirt! Eins, zwei, drei! Puff! Puff! Abgemacht. Zwei richtige Kugeln und die eine Canaille streift ihm den Arm! (Er wickelt das Packet auf und nimmt zwei Pistolen heraus.) Nun muß er sich selbst bestrafen. In aller Ruhe hat er's dem Herzog von Broglie zu wissen gegeben und begibt sich in freiwilligen Zimmerarrest. Was wird daraus werden?

Gretel (ist vorgeschlichen und erschrickt vor den Pistolen in dem Augenblick, wo sie sich zu Mack herumbeugen will).

Mack. Du bist's Gretel? Fürchte dich nicht, Gretel! *Unsere* Stunde ist noch nicht gekommen.

Gretel. Unsere Stunde, Mack? Die Pistolen —?

Mack. Wenn es heißen wird: Trennung —

Gretel. Um Gottes willen! Er wird sich doch nicht etwa todtschießen, Mack? Mack! In Frankreich gibt's der Mädel genug —

Mack. Keine, die Gemüth hat und deutsches Sauerkraut kocht! Aber beruhige dich! Diese Pistolen sind noch nicht für uns bestimmt.

Gretel. Wegen der Küche nur sollt' ich mit?

Mack. Ich suchte den Grafen von dieser Seite zu fassen. Ich schilderte ihm, wenn er von seiner Misegiene abließe, gewisse gastronomische Vortheile und spielte auf deutsche Köchinnen an — Denn du mußt wissen, Gretel, es sind Dinge vorgefallen, die meinen Grafen bestimmen, sich vom Schauplatz der Begebenheiten zurückzuziehen —

Gretel. Mack!

Mack. Ich werde dir schreiben!

Gretel. Du wirst's vergessen; du gehst ins sündliche Frankreich.

Mack. Gretel, wenn *nach* uns Einquartierung kommt, vergiß die nicht, die vorher da war,

Gretel. Nein, Mack! Das schwör' ich dir! Und vielleicht gibt dir — der grausame Mann — 900 Franken — Du

wirst Intendant und ich entsage. Das hab' ich so in einem Buche gelesen — und ich bin (schluchzt) ein deutsches Mädchen! (Ab nach außen.)

Mack. Sie muß mit, und sollt' ich was mit ihr anstellen! Gefühl, Gleichgültigkeit gegen meinen Kalender, der gar nicht mehr auf Jüngling steht — alles das so mir nichts dir nichts im Stiche lassen —? Nein — (es klingelt drinnen) er ist — wir sind — Nous sommes — (es klingelt wieder) sonnez vous und das ganze Hauptquartier (es klingelt in einem fort). Es wird ihm wol Angst, daß er die Duellgesetze übertreten hat; ich erklär' ihm jetzt, daß ich ihm auf sein melankolisches Schloß nur unter der Bedingung folge, daß die Gretel mitgeht. Wer weiß, ob ich durch ihn nicht auch noch ins Unglück komme. Jetzt zieh' ich andere Saiten auf. (Es klingelt. Geht hinein.)

Dreizehnter Auftritt.

Frau Rath (kommt wieder vorsichtig herein). Er will fort, sagt die Gretel? Und läßt uns hier in der Gefangenschaft zurück? Einem Nachfolger vielleicht, der möglicherweise noch grausamer ist, als er? Nein, nun muß ich ihn sprechen, muß ihm seine Lieblosigkeit vorhalten, und wenn er mich auch hundertmal mit seinen Blicken durchbohren sollte — (Tritt bei Seite und kommt allmählich hinter die Staffeleien.)

Vierzehnter Auftritt.

Thorane, trägt den Arm in der Binde. In der freien Hand hält er einen Brief. **Althof. Mack. Frau Rath.**

Thorane (übergiebt feierlich und ernst den Brief an Althof). Voici... An den Maréchal de France, Duc de Broglie! Mein Gesuch um Pardon et — démission —

Althof (zögernd). Mon général —

Thorane. Irrévocablement!... Es sein beschlossen, als ik abe gefehlt selber gegen den Gesetz, welches ik war obligirt zu halten aufrekt — Gehen Sie! — Sans phrase! — (Althof ab.) St. Jean!

Mack. Excellenz!

Thorane. Der Marquis d'Anglade war sehr ein rechter schöner — junger Mann —

Mack. O mit Ew. Gnaden gar nicht zu vergleichen —

Thorane. Sehr ein tapferer Cavalier — ünd so arme, daß er hier muß spielen der Komödie! Bist du gewesen niemals in dieser théâtre français de Francfort —?

Mack. Excellenz, wo Frauenzimmers —? Jamais!

Thorane. Diese arme Heloise! Er hat nickt wollen sagen, wo gegenwärtig sie ist — mais qu'importe — auch sie ist eine — friponne.

Mack. Spitzbübin!

Thorane. Geh und sage, der kleine Sohn von dieser Haus, Monsieur Wolfgang, sollen kommen und mir besuken und mir machen Freude und Zerstreuung durch seine Genie —

Mack. Excellenz — als Dolmetscher? Da könnt' ich denn doch noch selbst —

Thorane. Eifersüchtig, St. Jean? Wie der frankforter Malers unter sich? Ah, da sein schon Cartons von die Bilders. Auk der Malers sollen kommen — (Mack will ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Wolfgang reißt die Thür auf. **Thorane. Mack. Frau Rath.**

Wolfgang. Ha! Le voilà!

Frau Rath (bei Seite). Wolfgang kommt mir vielleicht zuvor!

Wolfgang. Sie sind verwundet, Herr Graf?

Thorane. Ein wenik von die Bataille!

Wolfgang. Bataille! Ein Duell hatten Sie im Stadtgraben! Ich weiß alles.

Thorane. Sie schon wissen? (Auf- und abgehend, sehr erregt.) Ja, ja, mon ami, c'est une histoire —

Wolfgang. An der ich betheiligt bin. Ich kenne jenes Porträt. Es ist die Schauspielerin Belinde.

Thorane. Wer? Wovon Sie reden?

Frau Rath (bei Seite). Mein Himmel! Das verlorene Kind!

Wolfgang. Ich war auf der Bibergasse. Man ließ mich nicht ein. Alcidor, der mir Unterricht gibt in der Kunst der Rhetorik und Dramatik, ist verwundet, Belinde außer sich. Sie müssen wissen, Herr Graf, diese Dame ist die Schwester Alcidor's und dieselbe, auf welche ich — jene Verse gemacht habe.

Thorane. Wie? Diese Dame — ist —? Enfin (er öffnet das Bild) diese?

Frau Rath (bei Seite). Was treibt der Junge für Geschichten?

Wolfgang. Alcidor, mit dem Sie sich geschlagen haben, ist der Bruder Belindens, ich wiederhole es, dieser Dame, die ich anbete —

Thorane. Heloise?

Wolfgang. Heißt jetzt Belinde!

Thorane. Heloise de Vautreuil seien hier?

Wolfgang. Wenn dies Belindens wahrer Name ist, allerdings! Am französischen Theater!

Thorane. Heloise — auch — Actrice! (Mit großem Schmerz.) Heloise maken der Faren auf die Theater! O mon Dieu! (Er sinkt in einen Sessel.)

Frau Rath (bei Seite). In was für Sachen sich das Kind mischt!

Wolfgang. Ich war bei Belinde; ich konnte nicht zu ihr dringen, aber ich hörte, daß sie sich in Thränen badet —

Thorane. Um den Verräther!

Wolfgang. Ihren Bruder!

Thorane. Ha, ha, Bruder! Doch ja, mein junger Freund, ich kenne eine Geschichte, wo jemand ist die Schwester von einem Mann und die Tochter von einem Mann — und noch mehr, auch der Frau von einem Mann! Doch nein, nein — mein junger Freund, ich sehe es, man auch hat Sie betrogen!

Man hat genutzt Ihre Begeisterung, Ihre Applaudissements und hat gesagt, daß Heloise nur sei die Schwester von Alcidor —! Aber Sie sollen hören diese Geschichte von Verrath —! Setzen Sie sich, mein Freund! Auch ich Ihnen will geben Unterricht in der Konst, zu maken die Schauspiele!

Frau Rath (bei Seite). Was werd' ich zu hören bekommen! Könnt' ich nur fort!

Wolfgang (bei Seite). Sie hätten mich betrogen —? (Er schwankt an einen Sessel, auf den er sich niederläßt.)

Thorane. Kommen Sie! Nous deux unis par les mêmes douleurs!

Frau Rath (bei Seite). Von jetzt an muß er unter die strengste Aufsicht!

Thorane. Edmond war ein junger Graf und hatte einen Vater, der noch war in Leben — Der Vater —

Wolfgang. Père noble würde der verrätherische Alcidor sagen —

Thorane. Empfing eines Tages ein kleines Mädchen.

Wolfgang. Wieso empfing?

Frau Rath (bei Seite). Es wird die höchste Zeit, daß Hülfe kommt —

Thorane. Ich meine, der Vater von diesem kleinen Mädchen war nicht er, sondern der Graf von Vautreuil, sein Freund. Dieser starb, und sein Diener — ik ihn will nennen St. Jean —

Wolfgang. Mack aus Straßburg!

Thorane. St. Jean hat gedrückt dem Grafen von Vautreuil zu die Augen, als er ist gestorben, und der Graf, der war sehr arm und hatte nichts, um zu machen Testament, nichts als diese liebe Kind, Heloise von Vautreuil — und den Diener St. Jean und den Freund, den Vater von der junge Graf Edmond. Geh, sagte Graf Vautreuil zu St. Jean, bringe diese meine kleine Kind an den alten Grafen Edmond — sage ihm, er soll erziehen diese kleine Kind, wie er hat erzogen seine Sohn. St. Jean brakte diese kleine Kind und der alte Graf Edmond weinte und sagte zu seinem Sohn: Mon cher fils, mein lieber Sohn, hier ist eine arme Waise, die kleine Heloise von Vautreuil, Tokter von meiner todte

Freund — sie wird sein meine Tokter und sie wird also sein — deine Schwester!

Frau Rath (bei Seite). Die Geschichte scheint unschuldiger, als ich erwartete.

Wolfgang. Fahren Sie fort, Herr Graf! Im Interesse an Ihrem Stoff fang' ich an — mich zu beruhigen —

Thorane. Das ist der schöne privilège der Diktkonst! Aber der Vater von Edmond starb und Heloise war für den jungen Grafen Edmond nicht mehr die Schwester, sondern war geworden — der Tokter —

Wolfgang. Er übernahm die Pflichten des Vaters und erzog seine Schwester. Die Schwester wurde die Tochter — Stoff zu einem Schauspiel! — Die Geschwister.

Thorane. Zu eine Trauerspiel! Edmond hat erzogen Heloisen mit der ganzen Liebe von einem Vater und von einem Bruder! Heloise war ein Engel. So schön! So gute! Und eine kleine Kind so fleißik! O sie hat gelernt alle die Spraken. Hat gespielt der Harfe, dem Clavecin, Zither von die Troubadours in Provence. Auch sie hat gehabt eine Stimme, wie der Naktigall und einen Erz, eine Seele, so rein, so fromme, wie der Unschuldikkeit selbst!

Wolfgang (bitter). Noch kann sie es zeigen — aber nur auf der Bühne!

Thorane. Da ist sie gekommen — in die siebzehnte Jahr — und weil Edmond sie hat geliebt als seine Tochter — er, le pauvre homme — oubliait ses quarante ans — hat vergessen seine vierzig Jahr und hat geliebt seine Schwester und seine Tochter auk als seine — future, seiner zukünftigen Gemahlin, und sie war erzogen so in der Einsamkeit von einem Schloß, daß sie auch hat gesagt: Edmond, du bist gewesen meine Bruder, bist gewesen meine Vater, auch du sollst sein meine Mann!

Frau Rath (bei Seite). Wie er mich rührt!

Wolfgang (bei Seite). Er weint? Ich — bin versöhnt —

Thorane. Darauf es geschieht, daß Edmond — er makt eine Reise nach Paris, läßt zurück seine Schloß in der Sorgfalt von Heloise, von seinem Diener St. Jean. Mais — hélas — un jour ist kommen einer junge Cavalier! Kam, um nur zu sehen meine Schloß, den melankolischen Baumslag,

meiner Terrasse auf die große Meer mittellandischer, meine Tableaux, die gemalte und die, die hat gemakt die große Natur mit ihrem majestätischen pinceau von selbst —! Und er sahe Heloise! Und sie — meine Schwester, meine Tokter meine Braut — me quittait, hat mir verlassen — ist gegangen mit dem Verführer in der weite Welt und ik — und Edmond sein zurückgekommen von Paris und haben verloren die sechzehn Jahr von seinem Leben, Kind, Schwester, Gattin, haben verloren Glauben an menschlike Herz et le calme et la paix de son âme pour toujours... Was Sie sagen von dieser Stoff, mein junger Freund?

Wolfgang. Graf — ich vermisse... einen Schluß —

Thorane. Es i st ein Schluß! St. Jean fiel Edmond zu Füßen, er war unschuldig an dieser niederträktig Flucht! Edmond nahm Pferd' de relais und reiste durch der Welt, um zu finden der undankbare Heloise. Aber er fand den Verführer nicht und nicht sie. Er ging mit St. Jean in die Krieg, er hat gekämpft in Schlachten, um zu vergessen seine Schmerzen, und nach sechs Jahren voll Kummer und fatigues er findet hier den Marquis Boissy d'Anglade et de Vasmenil —

Wolfgang. Den Schauspieler Alcidor — Edmond frägt ihn, wo Heloise wäre?

Thorane. Nein! Nein!

Wolfgang. Er will wissen, wie ihn das Schicksal so weit gebracht, sich durch die Bühne ernähren zu müssen —

Thorane. Nein! Nein!

Wolfgang. Er frägt ihn, ob Heloise ihn wirklich, wahrhaftig liebte, wirklich ihm gefolgt sei aus Zärtlichkeit und Liebe —

Thorane. O nein! Nein!

Wolfgang. Er frägt ihn, ob Heloise von Edmond Verzeihung erbitten kann —

Thorane. Jamais! Er fordert ihn zum Duell —

Wolfgang. Sie schießen sich und der Marquis verwundet noch den, der Genugthuung von ihm verlangen will? Ist das ein Schluß?

Thorane (steht auf). Die Ende von meiner historie.

Wolfgang. Und das soll ein Dichter brauchen für die Bühne? Das soll rühren? Befriedigen?

Thorane. Mir? Ja!

Wolfgang. Nimmermehr aber die Dichtkunst! Nein, Graf, wissen Sie, was da fehlt? Es fehlt das Herz, fehlt die Liebe, die Versöhnung! Die sichtbare Hand des Schicksals fehlt, die sich läuternd und versöhnend über die Leidenschaften der Menschen legt. Und da wir nun selbst Dichter sind, ei, so brauchen wir auf dies Schicksal nicht erst zu warten, ob es so gefällig sein will, zu uns zu kommen — jetzt, wo ich den Zusammenhang kenne, jetzt, wo ich Edmond und Alcidor zu Liebe selbst entsage, jetzt eil' ich in die Bibergasse, um den einzigen ästhetischen und moralischen Schluß und die Hand der Götter selbst zu holen (will ab durch die Mitte).

Frau Rath (tritt ihm in den Weg).

Wolfgang. Meine Mutter!

Thorane (erstaunt). Madame?

Frau Rath. Vergebung, ich habe alles gehört. Ich war glücklich zu hören, daß Sie ein Herz besitzen. — Aber du, Wolfgang —

Wolfgang. Mutter — ich — verzeih — andre Woche hören erst die Ferien auf...

Frau Rath (von ihrem Gefühl überwältigt). Nein, mein Sohn! Gehe! Folge dem Trieb deiner Seele! Ergreife die Hand der Götter, wenn sie zu dir aus den Wolken niederlangt! Geh! Führe die Liebenden hierher! Von mir hast du nie, nie eine Fessel deines Genius zu fürchten.

Wolfgang. Du liebevolles, treues, gutes Herz! Ja wenn ich werde, was ich sein möchte, so hört es, ihr unsichtbaren Zeugen einer erträumten Zukunft, dann dank' ich es nicht den Griechen, nicht den Römern, nicht dem Studium der Bücher, ich dank' es dem Herzen einer Mutter! (Eilt nach außen ab.)

Thorane. Madame, quel génie! Er mir hat ganz gebrakt aus der Contenance!

Frau Rath. Ich wagte nicht hervorzutreten. Ich hörte die rührende Erzählung, ohne sie unterbrechen zu wollen. Aber jetzt, jetzt, wo ich erfahren, daß auch Sie die Leiden der Liebe kennen — bitt' ich, bleiben Sie in dem schönen Strom

Ihrer Empfindungen, verschließen Sie die Regungen nicht, die in Ihrer Brust zittern, und verbreiten Sie Glück und Freude, wo Sie es können.

Thorane. Madame, Sie maken mir eine große Freude, Sie zu sehen, Sie sein eine so schöne, aimable Dame —

Frau Rath. Geben Sie der Gattin eines braven Mannes Gelegenheit, Ihnen aus innigstem Herzen zu danken.

Thorane (enttäuscht). Ihre Mann! C'est ce que j'avais oublié —

Frau Rath. Ist er frei?

Thorane. Madame, er mir hat beleidikt sehr — aber eine so schöne Munde, die für ihn spreken, eine so schöne Auge —

Frau Rath. Kann ich ihm die Botschaft seiner Freiheit bringen?

Thorane. Ik ihn will pardonnir — à cause — für der gute Aufnahme in dieser Hause einer Dame, die ist so — aimable — Er küßt ihr die Hand.)

Mack (öffnet die Thür). Excellenz, die Malers!

(Frau Rath zieht voll Freude die Hand zurück und eilt ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Mack. Thorane. Später **Seekatz. Hirth. Trautmann. Junker. Schütz.**

Mack (meldet erstaunt nochmals). Die Malers, Excellenz. Aber was war denn das? Excellenz? Die Misegiene?

Thorane. Wenn der Frauen sein liebenswürdig, man nikt kann sein die Misogyne.

Mack. Na, dann wollt' ich denn doch auch gehorsamst gebeten haben von wegen des bewußten jungen, charmanten und respectablen, in der Küche sehr erfahrenen und sonst auch —

Thorane. Die Malers!

Mack. Nein, Excellenz, wenn ich denn doch auch gehorsamst —

Thorane. Silence! Voici les peintres!

(Die Maler treten mit Mappen ein. Thorane sammelt sich erst. Die Maler verbeugen sich.)

Mack (bei Seite). Die Liebe scheint ihn für seine Jahre ganz angegriffen zu haben!

Thorane. Meine Erren —! Die Franzosen haben gemakt eine große Bataille —

Mack (bei Seite). Bei der es scharf hergegangen ist. Er kann gar nicht wieder zu Athem kommen.

Thorane. Und Sie aben gemakt der Plane von meine Bilders... Ik mit Vergnügen sehe —

Siebzehnter Auftritt.

Frau Rath öffnet hastig die Thür. **Rath Goethe. Die Vorigen.**

Frau Rath (winkt nach außen ihrem noch im Corridor zögernden Mann).

Thorane (die eine aufgestellte Zeichnung betrachtend). Von wem ist hier der erste Idee?

Seekatz. Die Landschaft ist von mir, Herr Graf — Das Vieh aber —

Thorane. Bitte —! L'un après l'autre! Sehr gut der Landschaft —! Der untergehende Sonne —

Seekatz. Sonne und Beleuchtung wird Herr Trautmann malen. (Trautmann verbeugt sich). Vorne das Vieh, das sich schlafen legt, wird von Herr Hirth geliefert werden — (Hirth verbeugt sich.)

Thorane. Der kleine Schafe seien von einer großen Müdikkeit — Charmant! A cause der untergehenden Sonne — Sehr ist — poetisch!

Seekatz. Das Rebengeländer hat sich Herr Schütz vorgenommen zu malen und Herr Junker hier im Vordergrund das Binsenkraut und die Wasserlilien —

Rath (bei Seite zu Seekatz). Seekatz! Wissen Sie, daß die Preußen sich bereits wieder gesammelt haben?

Frau Rath (bei Seite). Wende dich zu ihm! Sag ihm deinen, unsern Dank!

Seekatz (bei Seite). Bei Gehlnhausen stehen sie schon wieder in der größten Ordnung —

Thorane (stand immer vor dem Bilde). Ich bin ganz verstanden ein. Das Sie ganz so können malen! Vous partagez — theilen untereinander für jede Bild — hundert Dukaten — Wollen Sie zeigen eine andere Carton. (Hirth legt eine andere Skizze auf.) Was ist diese Bild?

Hirth (schüchtern). Nach meiner Idee! Ein Rudel Hirsche und Rehe, das in der Ferne den Ton der Jagdhörner hört und sich darüber...

Thorane. Verlieren in stille Betrachtung. N'est-ce pas? (Er erwartet immer, daß der Rath sich ihm nähern solle.)

Hirth. Wenn Excellenz so gnädig sein wollen, es so aufzufassen — (Thorane betrachtet das Bild durch eine Lorgnette.)

Thorane. Charmant!

Seekatz (bei Seite zum Rath). Die Pompadour hat in Paris sich ihre alte Herrschaft wiedererobert, und die nächste Folge wird Broglie's Absetzung sein, die Uebergabe des Commandos an Soubise —

Thorane (zum Rath). Herr Rath Goethe! Sind Sie auk zufrieden mit dieser — Rudel Hirsche? (Bezüglich.) Es scheint, daß die kleine Rehe aben der Ahnung von einer große Jagd, die bald wird kommen durch die Wald —

Rath (bezüglich). Ha, gewiß! Sie ahnen es, daß ihre Stunde bald geschlagen hat.

Thorane. C'est l'ordre de la vie! L'un arrive, l'autre part! Mais, Monsieur Seekatz, ich möchten, Sie müssen auk auf diese Bild malen die kleine Figur von ihrer Frau —

Seekatz. Excellenz — meine Frau mitten in der Stille des Waldes —!

Mack (bei Seite). Er hat's mit einem mal mit den Frauen!

Trautmann (heimlich zum Rath, indem er hinter der Staffelei herum gekommen ist). Die Franzosen können den Sieg bei Bergen nicht behaupten, sie werden sich über den Main zurückziehen — Seidlitz rückt schon vor —

Thorane. Sehen Sie da, mon cher Seekatz, da ist eine sehr schöne Platz in der Schatten von der Eiche, um da zu maken hin eine Dame —

Seekatz (der halb Trautmann's Worte gehört). Excellenz! Wenn ich

bitten darf — alles, nur diesmal nicht schon wieder meine Frau —

Thorane. Wann ik bezahl, werden Sie maken mit Ihrer Pinceau, was ich will —

Seekatz. Excellenz, das werd' ich bleiben lassen! Sie mögen ein reicher Mann sein, mögen Bilder bezahlen können wie der Schach von Persien, aber, aufrichtig gesagt, Sie müssen dem Künstler keinen Zwang anlegen.

Frau Rath (bei Seite). Himmel, nun fängt der auch an!

Thorane (scherzend). Monsieur Seekatz!

Mack. Sacré nom —

Rath. In der That, Herr Graf, die Kunst sollt' ich denn doch auch meinen —

Frau Rath (bei Seite). Jetzt geht's von vorn an.

Alle Maler. Ja wohl, Herr Graf!

Seekatz (bei Seite). Muth, die Preußen rücken vor.

Rath. Excellenz, es ist nicht genug anzuerkennen, daß Sie in einer so musenfeindlichen Zeit, wie die gegenwärtige, die Jünger und Meister der Kunst unterstützen — doch stellen Sie auch zugleich Anforderungen an diese braven Künstler, die sie nur mit schwerem Herzen erfüllen können — Nicht die Vollkommenheit des erfaßten Gegenstandes gibt einem Gemälde den Reiz, sondern die Persönlichkeit des Künstlers, die sich in *seiner* Auffassung zn erkennen gibt. Wenn ein Bild nicht die Spuren eines Menschen trägt, der sich allein und nur *sich* in den Farben aussprechen wollte, so sinkt es zur Tapete herab, zum leeren Decorationsbilde.

Frau Rath (bei Seite). Ich bin die unglücklichste Frau von der Welt. (Die Maler geben sich alle Zeichen der Freude.)

Thorane (versöhnt). Mon cher conseiller!... Vous avez raison! Aber Sie sollen sich lassen erzählen von Herrn Ihren Sohn, warum ich mir habe gemacht für einige Zeit die kleine plaisanterie —

Achtzehnter Auftritt.

Althof. Die Vorigen.

Althof (überreicht dem Grafen eine Depesche).

Thorane (erschrickt, erbricht sie). Pardon, meine Erren. (Er ist sehr bewegt, bei Seite.) Ma démission! (Er kämpft mit seinen Empfindungen.)

Mack (bei Seite). Abschied ohne Wartegeld —

Neunzehnter Auftritt.

Mittler stürzt herein und auf den Rath zu. **Die Vorigen.**

Mittler. Bester Freund, ist es wahr, Sie sind frei —?

Alle (rufen). Pst!

Thorane. Meine Erren, — — da ik abe gesehen, daß die Künstlers, welche sind gewesen Feinde, sich aben ausgesöhnt durch der Nothwendigkeit, zu arbeiten für Eine Idee gemeinschaftlik, so ist meine wahre Absicht befriedigt und Sie können malen, meine Erren, ein jeder von Ihnen nun seine eigene Bild.

Alle Maler (geben Zeichen einer ihnen abgenommenen lästigen Bedingung).

Thorane. Die Bilders sein garantirt, Sie können malen, so lang Sie wollen daran. Sie aber, mein Err Rath, ik bin gewesen erzürnt, weil wir aben gehabt zwei Ansichten in Politik; allein die Völkers, welche müssen sein Feinde aus Politik, sollen sich versöhnen durch der Könst und Wissenskaft, und da ik gefunden abe in Ihrem Hause eine so schöne Liebe von Malerei, eine so vaterlandische Begeisterung für der deutsche Nation und so eine talentvolle Genie von Herrn Ihrem Sohn, auch — eine Frau von solcher — Grazie und Tugend — so ik will jetzt nehmen von Ihnen allen für immer — meine Abschied in der Liebe und in Freundschaft. Meine Erren, ik werde verlassen Frankfurt.

Alle (durcheinander). Verlassen? — Abschied?

Thorane. Der Herzog von Broglie hat accordirt meine Abschied und ik werde gehen nach Frankreik auf meine Schloß in der Provence... Das Gefühl, das mir begleiten wird — wird sein das der Traurikkeit und des Schmerzes —

Letzter Auftritt.

Wolfgang mit **Belinde**, die verschleiert ist, und **Alcidor** traten schon vorher langsam ein und harrten an der Thür. **Gretel** mit einem frischen Blumenkranz und einem Blumenkörbchen. **Die Vorigen.**

Wolfgang. Nein! Das Gefühl der Versöhnung und Liebe! Hier bin ich mit dem Schluß des Stücks! (Belinde und Alcidor werfen sich Thorane zu Füßen.)

Thorane (wendet sich erst ab. Dann von seinem Gefühl überwältigt). Heloise! Vous même?

Frau Rath | (zusammen). Die beiden Geschwister?
Mittler | Die Komödianten?
Rath | Mein Client?

Wolfgang. Sie lieben sich, Edmond! Sie haben alles ertragen, Elend und Entbehrung, um sich nicht zu trennen. Sie verloren ihr Vermögen — Alcidor wollte durch meinen Vater mit Frankreichs Gerichten processiren — Sie haben nichts als die Kunst, sich selbst und — Edmond's Herz! Edmond ist ein edler Mann, aber seine Phantasie vergaß über seinem eigenen Glück das Glück der andern und den Lauf der Welt. Edmond, es ist Heloise, nicht die Schwester, nicht die Geliebte — Heloise die T o c h t e r! Die Ehre der Welt ist gerettet, Edmond! Rette auch die Ehre des Herzens! Schließe sie in deine Arme!

Thorane (außer sich). Héloïse — et Vous, mon adversaire — Votre — épouse —

Belinde (ihm an den Hals stürzend). Ta s o e u r!

Thorane (zieht beide an sein Herz). Nous sommes réconciliés! Allons ensemble in der schöne Provence! Ik will verlassen dieser Stadt, weil ik habe geliebt der Ehre mehr als die Befehle von der Könik von Frankreik; ihr mir sollt begleiten — jetzt — euern Vater! Mes enfants, dans ce cabinet! (Drängt beide zur Seite ab.)

Wolfgang (führt Belinden und Alcidor rechts ans Cabinet, in welches beide eintreten).

Thorane. Adieu, Madame! Adieu, mes amis! In wenik Tagen ich werde sein in meine Vaterland. Ihre Bilders werden mich folgen und sollen mir erinnern an diese brave Deutschland.

Mack. Aber die Gretel, Herr General, die ist es ja, die — uns hier in dies Haus — und (er hat noch nicht den ganzen Muth des Geständnisses) uns hier auch die kleinen Blumen und die kleinen Blätter zum Abschied gebunden hat — (Alle blicken zu ihr hin.)

Gretel. Ja, Herr General, da ich es denn doch war, die die Hausnummer verrathen hat —

Mack. Und da auch die Misegine geheilt scheint, Herr General —

Thorane. Eine Erinnerung von dieser Hirschgraben mit uns nach Frankreik? Eh bien! Sie soll sein der Gemahlin von der Intendant auf meine Schloß. (Mack und Gretel umarmen sich.) Eine Trennung mir aber ist die schwerste von allen, die von diesem kleinen Kinde, von Monsieur Wolfgang, einem jungen Mann von einer große Schicksal und einer erhabene Zukonft — (Zu den Aeltern.) Sie haben hier, meine Freunde, einen Sohn, von welchem ich Ihnen gebe der Prophezeiung, daß er nicht sein wird blos eine große Mannsperson für Deutschland, sondern für alle Nationen, welche noch lieben der Natur und der menschliche Herz —

Mittler (bei Seite). Das unterschreib' ich nicht!

Thorane. In dieser Stadt sind gekrönt die Könige und der Kaiser mit zerbrechliche Kronen, er aber wird sein, mein junger Freund, der einzig König, der in Frankfort wird sein geschmückt mit einer Krone, die glänzen wird ewig! Adieu, mes amis! Adieu pour toujours! Pour toujours! Adieu! Adieu! Pour toujours! (Ab ins Cabinet.)

Wolfgang. Vater! Der Quell der wahren Poesie ist das Leben! Der Geist hat keine andere Schule als die Welt!

Rath. Darauf hin, mein Sohn, sei dir das Schwärmen und Komödienspielen dieser Tage feierlichst verziehen! (Alle umringen Wolfgang. Gretel setzt ihm den Kranz auf.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Pugatschew.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Dritte Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1871.

Pugatschew.

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Vorwort.

Das nachfolgende geschichtliche Drama wurde 1845 geschrieben. Damals lasteten noch die Censurrücksichten schwer auf unserer Bühne. Ihrem Zwange mußte der Autor schon bei ganzer Anlage seines Werkes Rechnung tragen. Denn eine Hoffnung auf scenische Darstellung erfüllte ihn bei Alledem, wenn er sich auch sagen mußte: Die Ermordung eines Fürsten! Die Theilnahme seiner eigenen Gattin! Die Theilung Polens! An diese Möglichkeit dachte er noch nicht einmal, daß ein Graf Orloff, mit Ordensbändern und Sternen geschmückt, Flügeladjutant Sr. Majestät des Kaisers Nicolaus von Rußland, in einer Prosceniumsloge sitzen konnte und sich über die düstere Erinnerung an seine beiden Vorfahren, die Petern den Dritten mit eigner Hand erwürgt haben, beim dienstthuenden Hofmarschall, dieser bei Sr. Majestät bitter beklagte.

An eine Aufführung wurde denn auch in Wien, Berlin, München, Dresden nicht gedacht. Einige Stadttheater brachten das Stück. Von Hoftheatern nur das sonst so censurstrenge Kassel und — Stuttgart, welche letztere Ausnahme ebenfalls um so anerkennenswerther war, als gerade dort die russischen Verwandtschaften des Königshauses maßgebend zu sein pflegen.

Eine Neugestaltung des Stückes, die von mir im Jahre 1862 versucht wurde, gab die früher auf die Aengstlichkeit der Censoren genommenen Rücksichten preis. Die Umarbeitung wurde eine durchgreifende. Dennoch haben die immer oberflächlicher gewordenen oder von einem parteiischen Geschmack beeinflußten leitenden Grundsätze der meisten

Bühnenverwaltungen die Aufnahme dieses Stückes nicht fördern wollen. Nur Direktor Rudolf Wirsing in Leipzig unterzog sich mit Liebe und uneigennützigem Eifer einer Einstudirung, die zugleich den Gewinn eines vortrefflich gekürzten, einem deutschen Bühnenabend entsprechenden Exemplars zum Auflegen aufs Soufflirpult brachte.

Dann hat man auch noch von Seiten wohllöblicher Kritik meinen Emiljan zu „gebildet" gefunden, zu wenig rohen Kosacken, wie ihn die Geschichte zeige. Ich dächte, gewisse Rechte des Idealismus blieben für die Bühne unveräußerlich. Das Dramatische an unserm donischen Kosackenführer war der Widerspruch seiner unzulänglichen menschlichen Person mit seiner politischen, war die ihm durch die Umstände, von Priestern aufgedrungene Identität mit dem ermordeten Kaiser und die sich daraus ergebenden rührenden Conflikte innerhalb seines eigenen Doppeldaseins. Die Würde des Gedankens bedingte hier die Würde der Form. Gewiß durfte man das Branntweinsaufen von diesem Aufstand, der Katharinens Reich erschütterte, abziehen.

Doch ich vertheidige mich gegen einen Vorwurf, den man vielleicht nicht mehr macht. Denn die vorliegende Neubearbeitung hat das Geschichtliche des Helden nachdrucksvoller herausgestellt.

Personen.

Katharina die Zweite, Kaiserin von Rußland.
Graf Gregor Orloff.
Fürst Razumoffsky, Oberhetman der Kosacken.
Graf Zachar Tschemitschew, Kriegsminister.
General Graf Bibikoff.
Fürst Bagration, Aeltester der Kosacken.
Andreas Loginoff, Kosackenhetman.
Ustinja, seine Tochter.
Borotin, } Kosackenhäupter.
Kaluga, }
Emiljan Pugatschew, ein donischer Kosack.
Sophia, sein Weib.
Iwan, } ihre Kinder.
Alexei, }
Danila Persiljew, Klostervogt zu St.-Isaak.
Sergius, ein Pope.
Ein Kammerlakai.
Abgeordnete und Aelteste der Stadt Uralsk.
Gefangene von Orenburg.
Kaiserliche Offiziere.
Damen und Herren vom Hofe.
Festungfrauen.
Zwei Pagen.
Kosacken. Popen. Volk.

Schauplatz: Rußland. **Zeit:** Zwischen 1771 und 1774.

Erster Aufzug.

Eine Kosackenhütte im südlichen Rußland. An den Wänden hängen Fischernetze. Im Hintergrund bildet eine niedrige Thür den Ausgang. Zwei eben solche Thüren zur Seite. Neben der hintern Thür befindet sich ein kleines Schaufenster in ziemlicher Höhe; auf einem Tritt steht unter ihm ein Sessel. Hinten ein gedeckter Tisch mit getrockneten Fischen und andern Speisen. Es ist Abend. Eine Lampe brennt.

Erster Auftritt.

Sophia bessert Fischernetze aus. Auf dem Tritt im Hintergrund schläft **Persiljew**. **Pugatschew** befindet sich mit **Iwan** und **Alexei** in einem Nebenraum, zu dem eine der niedrigen Thüren führt, die offen steht.

Sophia (der Kammer zugewandt).

Gönnt doch dem Vater endlich Ruh', ihr Kinder,
Und geht zu Bett! Lernt lieber von der Mutter
Die Knoten lösen, Netze stricken, wie
Für Fischer sich's geziemt!

Iwan (drinnen).

Bewahre Mutter!
Wir werden keine Fischer!

Alexei (drinnen).

Was der Vater ist,
Soldaten werden wir.

Sophia.

Soldaten? Nun,
Und fängt man da mit Plündern an? Dem Vetter
Verderbt ihr all sein Hausgeräth. Ihr schnitzelt
Ihm wohl noch gar vom Tisch die Füße weg!
Nur gut, daß er's nicht sieht und schläft!

(Für sich.)

Emiljan
Hört nicht! Wie lieb' ich ihn, wenn er sich kindlich
In seiner Kinder Seelen so verliert!
Schnitzt er den Knaben nicht die schlanken Pfeile,
Als wär' es wunder was ein ernst Geschäft!
Heut' sind es sieben Jahre, daß ich ihn
Zum ersten male sah; er weiß es nicht —
Und wenn ich ihn daran erinnern wollte —
Es würd' ihm nur die alten Wunden wecken.
Zum ersten male vor der Weihnachtszeit
Erblickt' ich ihn, wie er Ustinjen schmerzlich
Den Wurm an seiner Lebensblüte schalt! —
Ustinjen — damals Sie! Und nun Sophia,
Für eines Hetmans Tochter wählt' er mich,
Ein arm Soldatenkind! Ich lernte früh,
Im blut'gen K r i e g zu wissen, was man liebt,
Das war es alles, was ich bieten konnte.
Nicht woll't er mehr. Ein donischer Kosack
Kann in der Schlacht den roßgeschweiften Halbmond
Des Sultans selbst gewinnen — was sein Lohn?
Ein Streifen an der Mütze! „Du genügst mir!"
Er ließ Ustinjen, seines Hetmans Tochter,
Die auf den jungen ruhmbedeckten Krieger
Ihr stolzes Auge warf. Ein Zufall führt
Zum Streite mit Ustinjen. Ring und Kette
Schickt er der Launischen zurück, er tritt
In einen Pulk der Azow'schen Kosacken,
Läßt mir sein Wort daheim, das unbegehrte,

Daß er um mich zu werben kommen würde
Beim Frieden mit dem Khan der Tatarei.
Er hält es, führt mich heim. Es wird ein Jahr,
Ein zweites, drittes — glücklich nennt man uns
Sechs Jahre lang! Da will sein Unstern, daß er
Den schönsten Berberhengst sich einst gewinnt.
Er bracht' ihn sich vom Pruth als Kriegesbeute,
Freut sich des Thiers, mißt doppelt jede Bahn,
Indeß sie andre einmal nur durchkreisen.
„Woher das Roß?" — „Erbeutet!" — „Nicht gestohlen?" —
„Herr, laßt den Schimpf!" — „Wo ist dein Hetman?" —
„Herr —!"
„Trägt nicht dies Roß das Zeichen deines Kaisers,
Den Adler, eingebrannt?" Es bringen ihn
Die längst ihm abgeneigten Offiziere,
Die russischen, die die Kosacken führen,
Zum Hetman. Diesem zuckt die Braue, düster
Gedenkt er seines Kindes, des verschmähten —
Doch gibt er ihm das Zeugniß: „Pugatschew,
Ich sah den Pascha fallen, dem dies Roß
Gehört'! 'S ist dein, du schoss'st ihn selber nieder!
Viel Ehre für ein russisch Pferd, wenn Türken,
In Rossen wählerisch, es reiten —! Beute
War's bei den Türken schon!" — — Vergebens! Ach,
Der Neid, der Haß, der Uebermuth der Knaben,
Die man aus Petersburg den tapfern Kriegern
Als Offiziere setzt, verklagen ihn.
„Ein Roßdieb, der das Gut des Kaisers stahl!"
So schickt man ihn nach Kasan; festgeschmiedet
Am Fuß die Eisenschelle, Karrenzüchtling
Der tiefgehaßte frohgemuthe Krieger,
Ein freier Sohn der Steppe! — — Er entflieht;
Der kalte Winterstern der Nacht erleuchtet
Ihm mild den Weg zur Hütte seines Weibes.
Nur kurze Rast ist ihm vergönnt — Verrath,
Der Vögte Späherblick rings auf der Ferse —
Da werfen wir auf Schlitten unsre Habe
Und irren vom geliebten Don zum Ural —
Hier unter Fischern wohnt im stillen Dorf
Am Isaakkloster uns ein Freund und Vetter,

Anschlägig, listig wie der Fuchs. Die Mönche
Ernannten ihn, den ausgedienten Krieger,
Zu ihrem Klostervogt. Ihr Rabe ist's,
Der noch aus tiefstem Schnee und wenn der Winter
Schon auf dem Ural bis zum nächsten Frühling
Die Fische im krystallnen Schrein verschließt,
Den Armen Nahrung findet, grüne Hälmchen,
Und was er wol — (lächelnd) auch aufbewahrt vom Herbste!
Da sind wir nun — in Nacht und Einsamkeit,
In stetem Bangen um Entdeckung! Kasan
Nicht mehr, Sibirien wäre jetzt sein Los!
Wer weiß, wie lange wir den Frieden haben;
Noch schnitzt er Pfeile nur — für seine Knaben!

Zweiter Auftritt.

Pugatschew (tritt mit **Iwan** und **Alexei** heraus. Er giebt ihnen die kleinen von ihm geschnitzten Pfeile). **Die Vorigen.**

Pugatschew.

Da nehmt! Bis morgen! Sind die Finger mir
Vom Schneiden doch wie lahm geworden! Morgen
Versucht ihr sie! Ein Pfeil ist nur ein blinder Vogel,
Die Augen setzt ihm erst der Schütze ein —
(Persiljew erblickend.)
Ei was! der Vetter schläft? Ist's schon so spät?
Er hielt sein Nachtmahl — (er sieht die Speisereste) und wie ein Prälat!

Sophia.

Wie leicht, daß uns der Vogt so überrascht!
(Sieht hinten nach dem Riegel.)

Pugatschew.

Der kommt nicht in dies stille Klosterdorf.
Wir haben heut' Advent. Die frommen Mönche

Beginnen ihre Runden durch den Schnee.
Ging schon der Weihnachtszug vorüber?

Sophia.

Fernher
Hör' ich es manchmal feierlich erklingen.
Geht, geht zu Bett! Und wenn die guten Mönche
Vorm Fenster singen, faltet Eure Hände! —
Was plagt Ihr nur den guten Vetter so?

Iwan (hat Persiljew mit dem Gefieder eines Pfeils an der Nase gekitzelt).

Ich steck' ihm eine Feder in die Nase.

Persiljew (niest).

Alexei (wie Iwan lachend).

Ihr habt den Schnupfen, Vetter Persiljew.

Persiljew (niest wieder, dehnt und reckt sich).

Pugatschew.

Jetzt wacht er auf. Wie's ihm behaglich ist!
Man sieht, daß er im Dienst der Kirche steht.
Wir Roskolniken und Altgläubige
Erheben wol d r e i Finger nur zum S c h w ö r e n,
Zum Nachtmahl brauchen wir wie andre — f ü n f —
(Er setzt sich, um den Rest zu verzehren.)

Persiljew (fährt auf und hascht nach den Kindern).

Blitzbuben ihr! Ja wartet nur, ich trage
Euch beide draußen in den Schnee hinaus.
Hab' ich geschlafen? Sapperment, geschlafen?
Was, Frau Sophia? Runzelt Ihr die Stirne?
Geschlafen? Ja verdammt! Da sind die Träume,
Die schönen Träume schuld, die ich gehabt.

Iwan und Alexei.

Eiapopeia, schlaf Vetterchen ein!
(In einiger Entfernung, wie auf dem Sprunge ihn neckend.)

Persiljew (scherzend die Kinder verfolgend).

Ihr Sappermenter ihr! Blut muß ich sehen,
'nen Kuß mit meinem Bart den Teufelskerlen!
(Er will seinen stacheligen Bart an der Wange der Kinder reiben; diese schreien und laufen zur Seite davon.)
Doch nichts passirt? Noch alles still? Ich träumte —
Denkt Euch, Ihr wart im Traume freigesprochen,
Im Traume ledig aller Schuld, Emiljan!

Pugatschew (am Tisch).

Der Traum hat, denk' ich, nicht gelogen —

Persiljew.

Nein
Vorm Richter auch — kein Roßdieb mehr des Kaisers
Und wiedereingesetzt in Eure Würde!
(Er deutet auf das hintere Fenster.)
Sind meine Winternachtigallen schon
Vorüber?

Sophia.

Aus dem Kloster Eure Sänger?
Noch nicht. Ich denke, daß wir sie erwarten,
Erzählt uns unterdeß von Euerm Traum!
(Sie setzt sich zu ihrem Gatten.)

Persiljew.

Es ist ein närrisch Ding um einen Traum!
Von denen träumte ich, die ausgewählt,
Um nach St. Petersburg zur — Kaiserin,
Da wir den Kaiser doch verloren haben,
Die Klagen unsers Volks zu überbringen,
Die unerhörten unerhörter Leiden!
So deutlich war's, als stünd' ich selbst dabei —
Denn Wache stand ich oft im Schlosse Peter's.
Sie kommen an. Graf Zachar Tschemitschew,
Der Kriegsminister, läßt sie zu sich rufen
Und fragt, was ihr Begehr? Da tritt der Hetman
Mit seinem Stabe vor, ganz mit dem Stolz

Ustinjens, seiner Tochter — nun ihr braucht
Den Blick zur Erde nicht zu bohren! — räuspert
Und spricht: Gestrenger Graf und Excellenz!
Wir kommen um die Freiheit unsers Volks,
Wir kommen um die Freiheit der Kosacken.
Ihr wißt es selbst, wie viele lange Jahre
Nun schon mit Petersburg die Steppenvölker
In Hader liegen, Wortgefecht, Processen.
Mit Kleinem fing es an; mit Fischen nur,
Mit unsrer Kost, dem Handel, den die Krone
Uns durch die Schleusenwerke schmälern will.
Die Krone raubt der Armuth ihre Nahrung,
Die Krone stiehlt die Fische aus dem Wasser,
Und mehr als das, mehr als Beamtendruck,
Der schlangengleich das ganze Reich umringt,
Will man zuletzt noch gar das Aeußerste —
Man will uns halten wie die andern Russen,
Uns schmieden in Leibeigenschaft, in Fesseln,
Die wir am Don, am Ural nimmer kannten!
Leibeigenschaft, ich hör' den Hetman reden,
Der Russen Erbtheil, das im Paradiese
Sie ganz allein für sich gewonnen haben —
Ich glaube Adam — (Es klopft stark.) Halt! Es klopfte, mein' ich —

Sophia.

Es ist der Vogt. Verbirg dich, Pugatschew!

Pugatschew.

Der Vogt? So spät? Es ist der Priester Hiob —
(Es klopft zum zweiten mal.)

Persiljew.

So klopft kein Priester. Tretet auf die Seite!
Ich sehe was es gibt. (Er erhebt die Stimme.) Halloh! Holloh!
(Nach hinten.) Wen fegt der Schnee so spät noch an die Thür?

Stimme (draußen).

Ist hier das Isaakkloster in der Nähe?

Persiljew.

Am Föhrenwald drei Büchsenschüsse weiter!

Stimme (draußen).

Wo wohnt Danila Persiljew, Verwalter
Des Klosterguts und Klostervogt?

Persiljew.

Verwalter
Des Klosterguts? Das theilt er mit den Mäusen.
Doch ist er's selbst, der mit Euch spricht! Wer seid Ihr?

Stimme (draußen).

Kennst du die Stimme nicht, die dich begrüßt?

Persiljew.

Das ist — bei Gott, der Ton ist mir bekannt —
(Geht rasch und öffnet.)

Sophia (drängt Pugatschew zur Kammer hin).

Der Hetman ist's, Ustinjens Vater!

Pugatschew.

Der Traum erfüllt! Doch seltsam! — —

Dritter Auftritt.

Loginoff, Kaluga, Borotin, alle in Pelze gehüllt und zum Tod hinfällig. **Die Vorigen.**

Persiljew.

Das ist stark!
Traumdeuter muß ich werden! Ist es möglich!

Andreas Loginoff, der Hetman! Und —
Kaluga, Borotin! Wo sind die andern?
Willkommen —! Nein, mein Traum —!

Pugatschew (im Versteck hinter den Netzen).

Kaluga das,
Ustinjens Bräutigam —?

Loginoff.

Vergebt die Störung!
In Euer Kloster wollten wir, wir haben
An Sergius und Hiob Briefe. Sind
Die Popen heim?

Persiljew.

Seit ein'gen Tagen erst.
Sie waren in der Walachei und Moldau.
Doch ruht Euch aus! Was schleicht Ihr nur so lahm?
Kommt Ihr zu Fuß die lange Winterreise?

Loginoff.

Die Knecht' und Wagen sind im nächsten Weiler
Zurückgeblieben — gönnt uns kurze Rast!
(Sie lassen sich auf ihren vorher schon ausgezogenen Pelzen nieder.)

Persiljew.

Mit tausend Freuden. He, Sophia — Nun,
Ihr kennt doch meine Base und den Schatten,
Den sie in ihrem Rücken wirft?

Borotin.

Ihr seid's,
Der tapfre Pugatschew!

Loginoff.

Wie, Pugatschew!
Ich glaubt' Euch bei den Türken und Tscherkessen!

Pugatschew.

Willkommen unterm Dache meines Vetters!
Dem Kaukasus um tausend Werste näher,
Zum Glück, als Kasan! Borotin, Kaluga, —
Ich hörte recht, der reiche Erbe, Ihr?
Sophia, sorg' für unsre werthen Gäste!

Sophia (zu Pugatschew).

Sieh nur des Hetmans düstern Blick!

Pugatschew.

Mein Weib
Besorgt derweil ein würziges Getränk.
Das soll euch die erstarrten Adern wärmen.
(Bei Seite zu Sophia.) Die Liebe muß sich rühmen können,
Daß Menschen sind, die uns ihr Glück nicht gönnen.

Sophia (geht dahin ab, wohin die Kinder)

Loginoff.

Wir sind Euch lästig, Pugatschew —

Persiljew.

Ei nicht doch!
(Räumt auf und macht Platz.)

Borotin.

Wie finden wir das Volk, die Stimmung wieder,
Was hat sich unterdessen hier begeben?

Persiljew.

Man spricht von nichts als euch, von den Gesandten —
Von euerm Auftrag hofft man sich das Beste —
Und eben sah ich's noch im Traum, wie viel euch
Geworden ist an Gnaden und an Ehren.
Man hat euch an die Brust gedrückt, geherzt —
Euch wackre Biedermänner ausgescholten —

Und prächt'ge Kleider umgehängt — Ihr habt sie
In euern Wagen, wohlverpackt? Wo sind
Die Diener? Eure Leibkosacken? Was?
Ein jeder von euch Fünfen kehrt als Ritter
Des Wladimirs der sechsten Klasse heim?

Loginoff.

Zwei nicht, Freund Persiljew; zwei andre nicht —

Persiljew.

Die beiden, die mit euch gezogen, nicht?
Nicht Tatischew, nicht Pjanoff — nun, wo sind die?

Loginoff.

Die *sind* nicht mehr; was weiß ich, *wo* sie sind?

Persiljew.

Wie? Beide — todt? Wo bleibt mein Traum! Sie starben
An Trüffeln und Pasteten? — Redet doch!

Pugatschew.

Und Tschemitschew, der Graf? Graf Tschemitschew —
Der uns den Tag bei Rustschuk an der Donau
Verdarb —

Loginoff.

Und dennoch ist er jetzt Minister!
Der edle Graf — was sagt dein Traum vom Grafen?

Persiljew.

Vom Grafen —? Ei der griff, als ihr geredet,
Zuerst in seine Westentasche, zog
Ein golden Döschen, reicht' es rings im Kreise
An euch, die fünf vom Volk betrauten Führer,
Und alle grifft ihr in die goldne Dose
Und allen juckt' der Taback in der Nase —
Ich mußt' im Traume niesen — deutlich niesen — (niest)
Prosit! Doch schließen will ich erst die Thüre — (wendet sich).

Vierter Auftritt.

Sergius. Die Vorigen.

Sergius.

Erlaubt —!

Persiljew.

Der fromme Bruder Sergius!
Ihr kennt ihn? Seht — wie trauliche Gesellschaft!
(Alle verneigen sich vor ihm. Persiljew schließt die Thür.)

Sergius.

Nehmt meinen Segen allesammt, ihr Männer!
Ich komm' allein. Den frommen Hiob fesselt
Ein Siechthum an die Zelle und die andern
Der Brüder halten eben jetzt den Umgang,
Weil es Advent. Willkommen, Hetman! Boten
Von Eurer Wagenburg verkündeten,
Daß Ihr bei unserm Klostervogt verweilt.
Ihr bringt mir Briefe?

Loginoff (zieht Briefe hervor).

Von dem Erzbischof
In Moskau.

Sergius (nimmt die Briefe).

Von dem alten Freund des alten Gottes!
(Erbricht sie und liest.)
Gut — Ganz wie ich erwartet, gut — auch dort! —
Es reift schon überall — und Euer Auftrag —
Der fromme Kirchenfürst verweist mich an
Euch selbst — (Liest.) Wie, Schande? Schande? Ehre ist
Ein vieldeutbares Ding —

Loginoff.

Doch Schande einfach!

Sergius (in den Briefen lesend).

Das ist ja furchtbar, himmelschreiend —

Pugatschew.

Wie?
Dem Priester zittern in der Hand die Briefe —?

Persiljew.

Hab' ich denn nur im Traum geniest, nicht Ihr?

Loginoff.

Ja, reibe dir aus den verschlafnen Augen
Nur deine Träume aus und werden sie
Dir naß dabei, die Augen, Persiljew,
So denk', daß du die Thränen brauchen kannst!
Hört, hört, wie man ein Volk mit Füßen tritt!
Wir harrten vier, fünf Wochen nacheinander
Am Thor der Kriegskanzlei in Petersburg,
Am Thor des gräflichen Palasts — vergebens!
Die Dienerschaft trieb ihren Spott mit uns,
An unsern Bärten zauste man und lachte
Und ließ die Bittenden im Schnee erfrieren.
Das währte bis Martini. Jeden Morgen
Betraten zitternd wir des Grafen Schwelle
Und jeden Morgen wehrte man den Eintritt.
Da eines Tages schlug an unser Ohr
Ein süßer Ton, ein Ton wie Frühlingshauch.
Willkommen! rief der Pförtner eines Morgens,
Willkommen! rief die bunte Dienerschar
Und freundlich führt man uns, wir waren fünf,
Die Stiegen aufwärts über Teppiche,
Durch goldne Spiegelsäle, just als wär'n wir
Die Ehrengäste des Ministers. Bald auch
Schritt er uns freundlich selbst entgegen, hieß
Uns unsre Sachen an ihn bringen. Ja,
Das waren Worte nicht, die wir gesprochen —
Das Herz floß über! Alle durcheinander
Entzündete der frohe Augenblick.

Die Leiden sprachen selbst, des Volkes Leiden —
Die Steuern, die Beamten und die Vögte —
Die neue Regulirung unsrer Marken,
Um sicher jeden Stamm sich abzupferchen, —
Der Druck der Kirche, der rechtgläubigen,
Der frommen Satzungen der Väter — endlich
Das Los, das koppelweise, funfzig, hundert
Wie Vieh leibeigen uns an Günstlinge
Der Krone, ausgediente Offiziere,
Die anders man zu lohnen nicht gewußt,
Verschenken soll, zu ew'ger Sklaverei —
Das alles trug ich vor mit schlichten Worten.
Wir waren stumm, der durch uns sprach, war Gott!
Der Graf hört zu und schweigt. Er geht und lächelt,
Er lächelt, wie ein Säbel blitzt vorm Hiebe,
Er lächelt, winkt und geht. Da treten Diener
Herein, um ihren Mund des Spottes Schlangen —
Sie führen uns, wohin? Ihr lauscht und lauschen
Wird alles Volk vom Don bis an den Ural —
Baschkiren werden staunend stehn, Kirgisen,
Die Grenznachbarn und Freunde des Kosacken
Und was die Steppe birgt an Menschen bis
Zur grünen Tatarei — man führt uns fort,
Man führt die Abgesandten eines Volks —
Nicht etwa in ein freundlich Zimmer, uns
Mit Speis' und Trank zu laben, nicht zu Schreibern,
Die unsre Klagen zu Papiere bringen,
Nein, lustiger Kosack, hör' auf zu tanzen,
Die Balalaika schlagt entzwei, ihr Sänger —
Die Flechten eures Haares löst, ihr Mädchen,
Man führt die Abgesandten eines Volks
In Folterkammern, wirft uns in den Block,
Den Marterblock und schreibt auf unsre Klagen
Die blut'ge Antwort, jedem hundertmal,
Auf seinen Rücken mit der Knute nieder!

(Pugatschew, Persiljew, Sergius geben Zeichen des Schmerzes.)

Borotin.

Nach Moskau schleppten wir uns wund und elend —

Zwei starben — in geweihter Erde ließ
Der Erzbischof die Märtyrer begraben.
Uns gab er einem Kloster in die Pflege —
Die Wunden sind geheilt, die Schande nicht —

Persiljew.

Wir stehen lautlos. Thränen muß ich weinen,
Nicht über euch, nein, über Menschen, die
An Menschen das gethan —! Doch jetzt ihr Männer,
Sprecht nicht von Heilen, nicht von frommer Pflege,
Die Wunden müssen bluten, für uns zeugen
Und Rache schreien, Blut um Blut!

Sergius.

Ihr Männer,
Was ich und Bruder Hiob heimgebracht
Von unsrer Reise in die Donauländer,
Das ist ein Gottesruf, der uns ermuthigt,
Zum Werk zu schreiten, denn es steht geschrieben:
Er wird sich offenbaren in den Schwachen!
Der Türke ward besiegt, noch nicht gebändigt,
Die Festungswälle an der Donau hemmten
Romanzoff's Siegeslauf. In Polen kämpft
Ein Volk verzweifelnd einen Kampf des Lebens;
Das Messer schnitt es in drei Stücke. Zuckend
Hält sich der nur verletzte Fuß am Rumpf,
Der Arm am Kopf; das Leben will nicht weichen,
Das Auge nicht vom Auge lassen, Ohr
Vom Ohr nicht, Hand nicht von der Schwesterhand —
Ein Riesenleib ringt mit der Metzgersfaust
Und will sich nicht zerstückeln lassen! Zitternd
Auf ihrem Throne sitzt die Fremde! Schmeichler
Erfüllen Katharinens Ohr mit Wohllaut!
Musik durchschallt ihr Schloß! Die Buhlerei
Der Künste zaubert ihr den Schein des Glücks —!
Doch lächeln kann sie nicht in ihrem Herzen
Und lächeln kann sie nicht mit ihren Räthen —
Noch wen'ger kann der Schatzzahlmeister lächeln —

Geld! Geld! ist jetzt die Losung. Auszumünzen
Befiehlt man, was da lebt — der Fisch im Wasser,
Der Stör, das Hausthier des Kosacken, der
Die Brut, den millionenfachen Segen
Der Laichzeit, ihm im freien Schilf der Ströme,
Die nur dem Meere zehnten, gnadenreich geschenkt
Seit Vätertagen (denn die Römer netzten schon
Den Caviar mit dem Saft der Cederfrucht) —
Ist jetzt ein kaiserlicher Fisch und muß
Den Seckel füllen ihren Vögten. Sie
Verkauft euch selbst und macht euch schon zu „Seelen" —
Indessen euer Leib dem Tod gehört,
Dem Frohndienst russischer Gebieter — Ha!
Des schmählichen Geschicks! Das euch, Bekennern
Des alten Glaubens! Ja sogar die „Seelen",
Die nur im Frohnbuch eingezeichnet stehen,
Gehören nicht dem alten Himmel mehr!
Nicht euch, nicht euern Priestern! Zar ist Bischof!
Der Kaiser macht den Glauben und die Kirche!
Wie Peter Köpfe schor und Bärte, will
Sanct Petersburg uns die Gewissen scheren!
Ein einz'ger Strich und Roskolniken gibt's,
Altgläubige, nicht mehr —! Die Kunde nun
Von Tschemitschew's empörender Gewaltthat
Wird so zum Wunder! Zögerte das Volk
Und suchte einen Anlaß für die erste That,
Jetzt ist er da! Die Stunde hat geschlagen,
Ihr habt mit euerm Blut das Feld gedüngt!
Nicht Zufall ist es, daß wir hier beisammen —
Des Volkes Edelste und Reichste seid
Ihr drei — euch sendet uns der Erzbischof,
Der unsrer Sache zugethan von Herzen.
Das Isaakkloster ist der Mittelpunkt
Der Dinge, die im stillen sich verwickeln;
Schon laufen alle Fäden hier zusammen!
Danila Persiljew, der Schlauste ihr,
Emiljan Pugatschew, der Tapferste!
Was uns, ihr Männer, hier von Ost und West
Zusammenwehte, war ein Gotteshauch.

Seid ihr gesonnen, jetzt in dieser Stunde
Ein ernstes Wort zu hören, eine seltne Mär,
Ein dunkel inhaltreich Geheimniß?

Alle.

Redet!

Sergius.

So will ich wicht'ge Dinge euch verkünden.
Hört mir jetzt zu und sagt dann eure Meinung.

Fünfter Auftritt.

Sophia bringt auf einem Brett eine Schale dampfenden Getränks und zinnerne Becher. **Persiljew** nimmt ihr das Brett ab und stellt alles auf den Tisch, um welchen sich die **Uebrigen** setzen.

Persiljew.

So recht! Ihr Männer, wärmt das starre Blut —
Langt zu!

Borotin.

Und Dank der schönen Schaffnerin —

Sophia.

Nehmt so fürlieb!

Pugatschew.

Und geh zur Ruhe, Herz!
Die Männer danken dir für deine Güte —

Kaluga.

Und trinken Euer Wohl.

Pugatschew.

Ein ernst Geschäft
Hält uns noch wach.

Sergius.

Sagt, edle Nachbarin,
Könnt Ihr vielleicht in einem dieser Becher —

Persiljew (greift in die Tasche und holt Würfel hervor).

Was wollt Ihr —? Würfel? Wollt ihr spielen? Da!
Die hab' ich bald zur Hand. (Wirft drei Würfel auf den Tisch.)

Sergius.

Ein Scherz, von welchem
Ich später mit Euch reden will. Der Himmel
Behüt' Euch, werthe Frau, und Eure Kinder!

Sophia (bei Seite zu Pugatschew zögernd).

Ihr Männer pfleget Rath — und was — kann ich?

Pugatschew.

Sophia, bete! Wir bedürfen Gott!
(Sophia entfernt sich mit zögerndem Schritt.)

Persiljew.

Nun setzt euch in die Runde! Um den Tisch.
Greift zu und hört den Rath des klugen Popen!
(Sie setzen sich.)

Sergius.

Ihr wißt, ich selbst gehör' dem Volke an —
Bin selbst Kosack, mein Vater war ein Krieger —
Und frei war er, nicht war er ein Leibeigner —

Persiljew.

Nur — manchmal Eurer Mutter unterthan,
Die Euch der heil'gen Kirche angelobt.

Sergius.

Viel lieber hätt' auch ich ein Roß getummelt —
Doch gut — ich bin kein Federheld und rathe
Zu Demuth nicht und hündischem Gehorsam.
Das Schwert entscheide! Seid ihr für die Feder?

Kaluga.

Ein friedlicher Bescheid ist nicht zu hoffen.

Pugatschew.

Reif ist's im Volk, wir können's nicht mehr halten.
Nach Uralsk ist von Orenburg gekommen
Ein General, Baron von Traubenberg.
Husaren commandirt er. Der befiehlt,
Daß alles, was Kosack sich nennt und dienen
Der Kais'rin muß zu Roß, sich auf den Marktplatz
Von Uralsk stelle. Angekommen dort
Umzingeln unsre Brüder Grenadiere —
Husaren bracht' er nicht, die wollt' er holen! —
Und laut befiehlt der Gen'ral Traubenberg,
Daß jeder absitzt, einer nach dem andern
Ins Rathhaus sich begibt und dort geduldig
Den Bart sich scheren läßt. Die Bader standen,
Gekommen mit dem General aus Orenburg,
Und seiften ein'ge ein. Man lachte anfangs
Und höhnt' die jungen Bursche, die es thaten,
Sie hatten nichts zu geben, als den Flaum,
Des Kinnes erste Federn. Doch zur Lockung
Erhielt ein jeder den Husarendolman —
Da hört das Lachen auf; nicht einer stieg mehr
Vom Sattel. Drohend ruft der General:
„Husaren will die Kais'rin, nicht Kosacken!"
Nicht einer kommt. So läßt der Bube laden.
Die Hähne knacken — und nun wird es Ernst —!
Der General befiehlt zum zweiten, driten mal —
Nicht einer rührt sich, jeder hält die Lanze
Nur krampfhaft fest am Riemen seines Bügels.
„Paarweis zum Rathhaus tretet ein!" — Nicht einer

Folgt dem Befehl. Nun ruft der Schurke: „Feuer!"
Es fallen — dreizehn! Aber jetzt auch bricht die Wuth
Der Unsern wie die Meute von der Leine —
Sie sprengen vorwärts, reiten nieder, was
Stand halten will, zersprengen das Quarrée,
Das eilends sich formirt — sie sind die Sieger,
Verfolgen den Baron von Traubenberg —
Und Iwan war's Dimitri Abramowitsch,
Der hat ihn aufgespießt.

Sergius.

Und alles lodert
In hellen Flammen der Erwartung jetzt
Von Uralsk bis nach Orenburg. Kein Markt
Ist mehr in Perm, zur Volksversammlung strömen
Die Bauern in die Stadt! Kirgisen horchen,
Tataren fragen: Was begibt sich Neues?
Eine Funke noch und zweimalhunderttausend,
Dem Recht der Väter treugeblieb'ne Herzen
Entzünden sich zu offener Empörung.
Steh auf mein Volk! Zwar schwör' ich's euch beim Kreuze,
Bei des Erlösers Wunden und bei euern,
Ihr unterliegt —

Alle.

Wie das?

Persiljew.

Ihr fangt schon mit
Dem Ende an?

Sergius.

Ihr dürftet für den Säugling,
Den ihr an Mutterbrust vertheid'gen wollt,
Ihr dürftet fechten für den Bissen Brotes,
Den euch die Tyrannei vom Munde stiehlt,
Ihr unterliegt — wenn eines, eines fehlt —

Alle.

So nennt das eine!

Kaluga.

Oder gebt es uns!

Sergius.

Leiht meinen Worten prüfendes Gehör!
Seit Rußlands Stern in der Geschichte glänzt,
Hat wol das Beste unsrer alten Sitten
Der Strom der Zeit mit sich hinweggespült.
Doch eines blieb, ein einz'ger großer Zauber,
Ein einzig Wunder in der Zeit des Zweifels —
Die heil'ge Scheu des Volkes vor dem Zaren!

Persiljew.

Zar Peter Ulrich Alexeiwitsch ist,
Der dritte seines Namens, heimgegangen —

Sergius.

Zar Peter, ja, der Dritte ward entthront
Von Orloff's trunkner Rotte. Katharina
Zu Roß, den Degen in der Hand, umrauscht
Vom Jubelrufe der empörten Garden,
Ward Kaiserin bei ihres Gatten Leiche,
Den sie vom Schlag getödtet — glaubt und kündet —
Im Lebenslaufe unsrer Kaiser war
Die letzte Seite meist ein dunkel Blatt — —
Habt ihr in Petersburg nichts flüstern hören?

Loginoff.

Seit ein'ger Zeit umdunkelt, sagte man,
Den Grafen Gregor Orloff, der der Günstling
Und Katharinens Staatsminister blieb,
Ein schauerlicher Wahnsinn und im Fieber
Spricht er vom Zaren oft, als — ob er lebte!

Sergius.

Und wenn er lebte!

Kaluga. Borotin.

Mancher glaubt's.

Sergius.

Die Sage
Hat sich am Pruth, bei Kiew — in Kleinrußland —
In Kasan, Perm und überall verbreitet,
Zar Peter sei entronnen seinen Feinden
Und leb' und in des Landes höchster Noth,
Wenn einst die Despotie in frechster Blüte,
Würd' er von Persien her, wo er versteckt,
Zur Rettung seines Volkes wiederkehren.
Die Sage ist der Herold der Geschichte.
Sie geht voran, die That folgt hintennach.
Was nennt man Tod, was darf man Leben nennen?
Der Glaube macht lebendig, Zweifel tödtet.
Das Größte, was auf Erden noch geschah,
Geschah im Wahn. Die Wahrheit lähmt den Geist.
Die Wirklichkeit enttäuscht, sie macht uns klein,
Der Irrthum ist allein des Weltgeists Flügel —

Persiljew.

Ihr spielt auf alte Zeiten an — Ich merke —

Sergius.

Es hat auf diesen Grund Demetrius
Den Thron des Boris Godunoff erschüttert.
(Entschlossen.)
Was sie bedarf, erfindet sich die Zeit.

Pugatschew.

Erfindet sich? Vergebt, mein würd'ger Pope!
Die Lüg' ist zwar des Herzens ewig Erbtheil;
Doch mit Bewußtsein irren, selbst den Schleier

Sich übers Auge werfen und dann sagen:
Vergib mir, Wahrheit, ich bin ja nur blind?! — —

Sergius.

Den Kampf gebeut die Noth. Wir wollen Sieg,
Und Sieg gibt es in dieser tollen Welt
Im Bund nur mit dem Wahn. Der Zar, er lebt —!
Das ist ein Talisman, ein Feldpanier,
In dem die Völker sich erheben werden.

Loginoff.

Je nun, so gebt uns nur den Zar! —

Alle.

Wo ist er?

Sergius.

Nehmt ihn euch selbst! Nehmt ihn aus leerer Luft!
Pflückt ihn wie einen Zweig vom nächsten Baume!
Da sind die Würfel! Wählt ihn — aus euch selbst!
(Alle stehen betroffen auf.)

Pugatschew.

Aus unsrer Mitte wählen einen Zaren?

Sergius.

Aus eurer Mitte den Ermordeten!

Kaluga.

Der Würfel soll ein Herrscher sein der Welt?

Sergius.

Was Zufall uns, ist Fatum für die Welt.

Borotin (zum Hetman).

Was denket Ihr zu thun?

Loginoff.

Für Rußland liegt
Fürwahr ein tiefer Sinn in diesem Rathe —

Kaluga.

Der Hetman überzeugt schon? Persiljew?

Persiljew (entschlossen).

Ich würfl' aus Aerger über meinen Traum.
(Trinkt seinen Becher aus und wirft klirrend die Würfel hinein.)

Sergius (legt rasch seine Hand auf den Becher).

Dämonisches Orakel! Sei gesegnet
Und gib dem Vaterland, was es bedarf!

Loginoff (würfelt).

Persiljew.

Zwölf wen'ger zwei! — Ihr Borotin!

Borotin (würfelt).

Persiljew.

Nur sieben.
Hat Eure Mutter Euch nicht gern geboren?
Kein Glückskind! Ihr, Kaluga! Dran!

Kaluga (würfelt).

Persiljew.

Nur elf!
Ich sehe wohl, die Kron' ist mir beschieden —
Ha, einen lust'gen Popanz will ich geben,
Der seine Schellenkappe zarisch trägt — (würfelt).

Kaluga.

Ein Auge mehr als zwölf.

Persiljew.

Sag dreizehn, Freund.
Verdammte Zahl! Für dreizehn thu' ich's nicht —
Stoß mich vom Throne, Pugatschew!

Sergius (eilend).

Macht schnell —
Es nahen sich die Brüder aus dem Kloster —
Beeilt Euch — würfelt, Pugatschew!

Pugatschew.

Was thut Ihr?
Ihr rast! Das kann der Rath nicht sein des Priesters!
Von heil'ger Lippe kann das nimmer kommen!
Ein Kaiser — hier aus unserm Würfelbecher?
Ich bitt' Euch, Sergius! — · — Doch — freilich — Priester
Verstehn sich mit dem Himmel! Halfen immer
Dem Wunder nach! Im Donaukriege hatten
Wir einen Italiener eingefangen,
Der bei den Türken — kochte. Oft erzählt' er,
Wie Priester seines Volks, am Fuß von Bergen,
Die Feuer speien, das geronnene Blut
Von Heil'gen neulebendig werden lassen
Nur durch den Druck der warmen Hand —

Sergius.

Was zagst du!
Schmolz Glaube nicht die Fesseln der Apostel?
Denk' an den Pferdedieb! An deine Schelle,
Die du getragen hast in Kasan —! Wird
Dir irgendwo ein Fleck in Rußland grünen,
Ein Obdach winken deinem Weib und Kindern?
Du mußt zum Kaukasus! Ungläubigen
Die Füße küssen um ein ärmlich Nachtmahl!
Sonst ist dein Los Sibirien! Du selbst
Ein Bild des ganzen Volks der Steppe! — Doch
Zum Aufstand braucht ihr einen Zaren —

Alle.

Würfelt!

Pugatschew.

Mit einem Wurf ein ganzes Volk erlösen —,
Mit einem einz'gen umgestürzten Becher
Die Welt zu Häupten stürzen —

Sergius.

Peter muß es,
Kein andrer sein — der Dritte seines Namens,
Der Todtgeglaubte, Neuerstandene —
Ihr habt den Wuchs, die Haltung eines Kaisers —

Pugatschew.

Wie blinzeln sie, die schwarzen Würfelaugen
Der beinernen Propheten! Ist's die Rache,
Die mir so wonnig winkt? Hat so in Kasan
Die schwere Eisenkette mir gerasselt,
Wie's da in euerm Würfelbecher klirrt?
Ha, Priester, Basilisk! Dein starres Auge
Bannt mich in deine Kreise, willenlos — (er schwankt an den Tisch)
Den Arm gelähmt — und ganz den Blick gefangen —
Von deinem Schlangenauge — Zauberer —
Ergreift die Hand — den Blitz der Gottheit —

Alle (ohne Sergius).

Endet!

Kaluga. Borotin.

Wahnwitzig ist er —!

Sergius (voll Staunen über Pugatschew's Ekstase).

Laßt ihn —!

Pugatschew (würfelt krampfhaft, fast hinterrücks, indem er Sergius anblickt. Dann als er geworfen, erschrickt er heftig und ruft)

— Ha seht ihr

Sergius (sieht nach und in hoher Begeisterung).

Entblößt die Scheitel! Zieht die Freiheitsschwerter!

(Alle außer Pugatschew entblößen das Haupt und ziehen die Säbel.)

Sergius.

Er warf den höchsten Wurf! 'S sind siebzehn!
Gott wählte ihn! Kniet nieder vor dem Zaren!

(Alle knien vor Pugatschew. Draußen in der Ferne ertönt der Gesang der Mönche.)

Engel schweben nieder
Von dem Himmelszelt,
Wacht und betet, wieder
Naht das Heil der Welt.
Könige und Weise,
Hirten von dem Feld
Ziehen auf die Reise
Zu dem Heil der Welt.

Pugatschew (steht eine Weile, während der Gesang näher kommt, schweigend und verzückt).

Ihr wolltet es und wohl kann ich begreifen,
Es fehlt ein Zeichen, das des Russen Muth,
Den Eifer eines Volks entzündet! — — Ja!
Gemordet haben sie den Kaiser! Rache
Für uns ist nur Gerechtigkeit für alle!
Die schwarze Schwinge ausgebreitet steigt
Der Adler, unsers Reiches Wappenvogel —
Das Doppelhaupt gen Ost und West gerichtet —
Er sucht sich seinen Herrn —

Sergius.

Und der bist du!
Zar Peter heut' erstanden! Daß Ihr's seid
Und scheint, sei meine Sache! Jedes Zeichen
Soll Eure Echtheit bürgen! Tracht und Haltung,
Wie Fürsten sie gebührt und Fürsten Rußlands,
Die lehr' ich Euch — und dem Verräther Tod,
Der das Geheimniß bricht! Zar Peter du!
Wer anders redet, stirbt! Zum Kloster jetzt,
Das Näh're sag' ich Euch, was Ihr von Peter,
Von Katharinen, von dem Hof, den Großen,

Erfahren müßt um Eurer Sendung willen!
Auf meiner Zelle schließen wir die Nacht
Uns ein. Am frühen Morgen, eh' der Tag
Noch graut, erschallt die Botschaft Eurer Rückkehr
Aus Persien! Nehmt still von Euerm Weibe,
Von Euern Kindern Abschied! Bringt das Opfer,
Das große, das unsterbliche! Es wird's
Der Himmel Euch und Euerm Volke lohnen!

(Alle bleiben noch kniend.)

Pugatschew.

Die heil'gen Klänge künden Weihnacht an,
Das Morgengrauen nahender Erlösung.
Ist es des Himmels unsichtbare Hand,
Die mich zu einem Heiland irb'scher Sünden,
Zum Retter salbt' aus weltlicher Gefahr?
Steht auf! O kniet nicht vor mir! Bin ich's,
Den Gott, der Herr, gesandt zu dieser Stunde,
So sandt' er mich, daß ihr nicht knien sollt
Vor Menschen, frei das Haupt erheben, stolz
Euch Brüder nennen, Brüder selbst den Herrschern.
Und nicht nur ihr und unser Stamm allein
Soll unverkürzt in seinen Rechten bleiben,
Dem ganzen Rußland biet' ich Freiheit an
Und jedem, der ein Mensch sich fühlt, ja selbst
Dem thiergewordnen Sklaven lösch' ich
Das Kainszeichen der Leibeigenschaft!

(Die Uebrigen erheben sich. Der Gesang in der Ferne verhallt.)

Schlaft süß, ihr Kinder! Träume hold, Sophia!
Wenn ihr erwacht, ist eure Hütte leer —
Und leer — das Leben eurer Liebe —! Vater nicht —
Nicht Gatten — findet ihr euch wieder —

Alle.

Auf!

Sergius.

Wir haben allem vorgesehn!

Pugatschew (außer sich).

Mein Weib —! Meine Kinder —!

Sergius.

Laßt diese Sorge Rußland! Folgt ins Kloster,
In meine Zelle!

Pugatschew (mit sich ergebendem Aufblick).

An den Hochaltar!

(Alle wenden sich zum Abgehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Saal im kaiserlichen Winterpalais zu St. Petersburg. Spieltische mit brennenden Kerzen, Kronleuchter. In der Ferne eine sanfte Musik.

Erster Auftritt.

Katharina inmitten ihrer Hofgesellschaft. **Tschemitschew.** Eine Anzahl **Herren** und **Damen**, alle im Kartenspiel begriffen, wie Katharina selbst. **Orloff**, dumpfbrütend, sitzt in einem Sessel vorn, isolirt. Er hat auf seinem Schos eine Landkarte.

Katharina (indem sie spielt).

Orloff, ich gewinne durch Euch Länder und ärgere mich hie, Dukaten zu verlieren! (Eine Pause.) Warum fehlt Bibikoff in unserm Kreise?

Tschemitschew.

Er studirt die Schriften des Hippokrates.

Katharina.

Scherzen Sie über einen Leidenden, Herr Kriegsminister? Der Anblick Bibikoff's geht mir durch die Seele. Lebensfroh

und heiter nahm er Abschied, als er nach Polen ging; wie ist er von dort zurückgekehrt! Er sieht einem Baume ähnlich, der langsam verdorrt.

Kammerlakai.

Graf Bibikoff!

Zweiter Auftritt.

Bibikoff, blaß, leidend, tritt langsam näher. **Die Vorigen.**

Katharina.

Willkommen Eurer Kaiserin!

(Reicht ihm die Hand zum Kusse.)

Bibikoff (küßt die Hand nicht, sondern lehnt sie sanft ab).

Verzeihung, Majestät, der Kuß des Kranken ist nicht wohlgethan.

Katharina.

Immer noch Grillen, Bibikoff? Ihr brachtet mir einen Theil von Polen mit und ließet Euch selbst zu Hause. Setzt Euch. Mischt Euch ins Spiel, Bibikoff! Wagt es mit Orloff.

Orloff.

Ich bin kein Doctor, Freund! Ich sagt' Euch gleich,
Als Ihr nach Polen zogt, nehmt Euch in Acht
Vor kühlem Trunk bei heißer Lunge — Doch
Ihr hörtet nicht — und tranket —

Bibikoff.

Der edle Graf spricht in Bildern, die ich nicht verstehe.

Orloff.

Fühlt sie aber!

Ich weiß, Ihr setztet den Pokal zum Mund

Und trankt ihn aus auf Rußlands Wohl,
Auf Polens Bund mit seinem Bruder Rußland —
Da zogen die Sarmaten ihre Säbel
Und brachten Euch und Eurer Kaiserin
Ihr Hoch — Die Mützen flogen — Dennoch — Dennoch —!
Ihr trankt aus Ehrenbechern —!

Katharina (steht auf).

Graf Bibikoff, beendet meine Partie.

Bibikoff (setzt sich).

Katharina (zu Orloff).

Fiebert Ihr?
Euch find' ich krank, nicht Bibikoff.

Orloff (halblaut).

So seht
Doch nur — die Spitzen seines Harres an!
Seit wenig Monden sind sie wie bereift!
Im Auge ganz der matte Glanz, wie Wein sich,
Der allzu lang im Glas gestanden hat,
Mit einem trüben Schimmer überzieht!
Und dieser Athem! Lauscht der Brust des Mannes!
Im eignen Blut ist's ihm so schwül, als fühlt' er,
Wie in der Krim von Stambul her die Pest
Auf feuchter Rosenluft herüberschwimmt.
Ihr wißt es nicht, was hinter ihm die Sage
Zu flüstern — ungenirt. Er theilte Polen;
Doch ein Sarmatenweib hat ihn vergiftet.

Katharina (bei Seite).

Gregor! Gregor! Nur einen seh' ich krank
Im ewig finstern unheilvollen Brüten!
So weit mein Scepter reicht, strahlt Freud' und Glück,
Nur einer hüllt in Grauen sich und Nacht!
Ihr foltert mich! Was sitzt an Eurer Ferse?
Was flieht Ihr mich, flieht jeden stillen Frieden

Und seht in wilderegter Phantasie
Verwirrung nur und Tod! Dem Bruder gleicht Ihr,
Alexis Orloff, dem Unseligen,
Der wie ein zweiter Nero in die Luft
Mir eine Flotte sprengte, daß ein Maler
Die Schlacht von Tschesme sich versinnliche
Und ihm — Vergessen ward vom Furchtbarwilden —!

Orloff.

Die Schlacht, die er gewann? Ein Held ruht aus
Und soll dann Bücher schreiben! Selber malen!
Ein Held kann nicht wie andre sich erholen
Von seinem Thun. Vergib mir, Kaiserin! Wirklich —
Ist meine Stirn bewölkt?

Katharina.

Gewitterschwer.

Orloff.

So sammle sich der schwüle Stoff auf mich,
Indeß die Sonne golden dir erscheine!
(Stellt sich, nach einem zärtlichen Blick, hinter Tschemitschew's Stuhl und beobachtet das Spiel.)

Katharina (setzt sich träumerisch in den Sessel, den Orloff verlassen hat).

Dritter Auftritt.

Ein Kammerlakai bringt der Kaiserin einen Brief. **Die Uebrigen.** Später **Fürst Razumoffsky.**

Katharina (sieht den Brief an).

Vom Gouverneur zu Moskau — Daschkoff selbst,
Vom Fürsten Daschkoff? Was nur gibt's? Und „Eilig"?
(Eröffnet, liest und erhebt sich, indem die Musik schweigt.)

Nein, nein, die Charaktere täuschen mich —
Und doch? Und doch? Das Spiel ist aufgehoben!
(Alle stehen auf.)
Was muß ich lesen? Orloff! Tschemitschew!
Das dank' ich Euch, Herr Kriegsminister? Lest!
Am Ural wüthet Aufstand und Empörung.

Tschemitschew (den Brief in Händen).

Vom Fürsten Daschkoff diese Kunde? Bitte —
Von meinem Feinde, Majestät?

Katharina.

Gesandte,
Die mir das Volk im reinen Glauben sendet,
Auf meine Huld vertrauend, meine Hülfe,
Empfangt Ihr so und weist sie — unerhört!
Von meinem Thron, Graf Tschemitschew? Lest! Lest!

Fürst Razumoffsky (tritt ein).

Katharina.

Fürst Razumoffsky, Hetman der Kosacken,
Wißt Ihr, was man uns Schaudervolles schreibt?

Razumoffsky.

So ist die Kunde schon verlautet, Zarin?

Katharina.

Vom Bürgerkrieg? Graf Tschemitschew, von Flammen,
Die Euern Namen an den Himmel schreiben!

Razumoffsky.

Beklommen nah' ich meiner Zarin mich —
Ein kleiner widerwärt'ger Zwist am Ural
Hat in der That zum Brande sich entzündet.
Der Gouverneur von Orenburg hat mir
Als Augenzeugen dieser Frevel einen Krieger

Gesandt, der, selbst Kosack, der Dinge kundig,
Das unglücksel'ge uns berichten kann —

Katharina.

Führt ihn herein!

Razumoffsky.

Danila Persiljew!

Vierter Auftritt.

Persiljew. Die Vorigen.

Persiljew.

Heisa! Was ist das Pracht! Was sind das Lichter!
Wie schöne Frauen und besternte Herren!
Und Würfelspiel und Karten! Hurrah! Hier geht
Des Paradieses Pforte dem Kosacken auf!

Orloff.

Die Hölle dem Kosacken! Dies die Kaiserin!
(Persiljew stürzt vor ihr nieder.)

Katharina.

Steh auf, Danila! Sprich, was du uns bringst!
Hat sich mein treues Volk mir abgewendet?
Wer schändet meinen Namen? Ist es wahr,
Was man vom Ural hört?

Razumoffsky.

Steh auf und rede,
Gib Wahrheit deiner theuern Kaiserin!

Persiljew (aufstehend).

Der Hetman sagt's. Das Theuerste am Ural

Ist unsre Kaiserin und — wohlfeil sind nur
Die Kohlen.

Katharina.

Brennt und sengt das Volk? Wo? Redet!

Razumoffsky.

Gib sie mit Namen an, die Städte, Dörfer,
Die den Empörern schon als Opfer fielen!

Persiljew.

Die Namen, Herr? Ihr werdet neue Karten
Von Rußland stechen lassen müssen, Herr!
Wo sonst ein Oertchen stand mit grüner Linde,
Mit einer Schenk' am Thor, hart an der Schmiede,
Um Roß und Reiter zu beschlagen, jetzt
Sucht man's vergebens, Hetman! alles brennt —
Gebt mir des Spritzenmeisters Amt in Moskau! —
Ich nehm's nicht an: Wir haben Wind aus Süden.

Alle.

Wie? Moskau?

Orloff.

Zügle deine Zunge, frecher Bube,
Man wird die Flammen mit Kanonen löschen.

Persiljew.

Das ist kein Mittel, Herr; es sei denn etwa,
Daß Ihr mit Schnee sie statt mit Kugeln ladet!

Katharina.

Laßt ihm das Wort! Sprich offen, Persiljew!

Persiljew.

Lieb' Mütterchen, ich rede, wie ich's fand!
Dein ganzes Land ist toll. Die Truppen fliehn,
Die Vögte, Kronbeamten, Schatzzahlmeister!

Schon ist's ein Drängen von viel tausend Wagen
Nach Moskau auf der großen Heeresstraße.
Die Bauern des Gebirgs, die Grubenleute,
Wie Teufelchen aus Felsenspalten kriechend,
Verbinden sich dem schnaubenden Kosacken.
Die Berggefangnen brechen ihre Ketten
Und Bund auf Bund macht sich bei Methgelagen
Mit den Kalmücken, Tatar'n und Baschkiren.
Der Winter? Ei, der schreckt sie nicht. Der Schnee
Erwärmt Kosacken, ja sie hauen sich,
Wo Hütte nicht, nicht Baum zu finden ist,
Aus den gefrornen Flüssen Eis heraus
Und bauen sich krystallene Paläste.
Von Giurgewo wol bis Ilezkaja,
Von Astrachan bis Nischnij Nowgorod
Ziehn Raben, Aufruhr krächzend, überm Schnee;
Und hängen will ich, wenn die Vögelchen
Nicht schon auf Kasans Schutt und Trümmern sitzen.

Alle (geben Zeichen des Schreckens).

Unmöglich!

Bibikoff.

Und warum? In wessen Namen?
Wer lenkt das Volk? Und wem ist es gehorsam?

Persiljew.

Das fragt mich nicht! Es ist nicht wohlgethan,
Davon zu reden, Herr —

Orloff.

Du zitterst, Sklave?
Was will das Volk? In wessen Namen steht
Es auf?

Persiljew.

Das lasset gehn — nur das, ich bitte —!

Orloff (mit zornigem Drohen).

Du willst nicht reden?

Razumoffsky.

Ehrfurcht hindert ihn
Vor seiner Kaiserin. Man streut Plakate
Von einem märchenhaften Kaiser aus,
Der Katharinens Eh'gemahl sich nennt
Und niemand anders sein will, als — Zar Peter!

Alle.

Ha!

Orloff.

Hahaha!

Razumoffsky.

Das alte Märchen ist es,
Von Pfaffen ausgeheckt —

Bibikoff.

Von beiden Orloff
Längst widerlegt — (Zu Razumoffsky.) Was rührt ihr diese Wunden an?

Katharina.

Dem todten Kaiser will mein Volk gehorchen? —
Man glaubt, er leb'? — Wie kann der Kaiser leben!
Man hat euch doch ans schwarze Tuch gelassen.
Drauf alle Welt den Kaiser schlummern sah —
Und Tausende von Kerzen brannten hell —
Und alles drängte sich, im hohen Dome
Noch einmal seine kalte Hand zu küssen —

Razumoffsky.

Doch weil die Messe schwieg, weil Priester nicht
Die alten Trauerlieder sangen, Lieder,
Die alt wie Rurik's Tod sind, glaubt das Volk,
Müss' auch der Kaiser noch am Leben sein —

Katharina.

Der Peter sein will, mein Gemahl, du kennst ihn?
Wie sieht er aus? Ist er dem Kaiser ähnlich?

Persiljew.

Man dürfte schwören, ja, er wär's! Ich sah ihn,
Ich sah den Kaiser oft vor funfzehn Jahren —
Als ich noch diente in Oranienbaum —
Der falsche Kaiser gleicht dem echten auf
Ein Haar — doch lebt der arme Schelm nicht lange —

Razumoffsky.

Wie das, Kosack?

Persiljew.

Gewiß, er macht's nicht lange,
Er ist zu krank —

Alle.

Zu krank?

Persiljew.

So — etwas — ja,
Es spielen Aederchen von Blut auf seiner
Mit schwarzen Flecken unterlaufnen Haut.
Ein rechter Strolch, wie einer, der soeben
Aus Mörderhänden floh, und aufgedunsen,
Die Augen gläsern aus den Höhlen quillend,
Ein Tuch muß einer um den Hals ihm —

Orloff.

Hund,
Ersticke!

Alle (ihn hindernd).

Graf!

Katharina (für sich).

Welch düstres Bild! Und wär'
Es wahr, was ich mir zu gestehn nicht wagte?
Wenn alles mich betrogen hätte — Nicht
Der Mord das erste unbeschriebne Blatt,
Das mir von ihnen vorenthaltene,
Mir selber dunkle, meiner Chronik wäre!
Ich mocht' ihn nicht im Tode sehn! Und jetzt
Find' ich in seinem Sarge Staub nur, ließ' ich's öffnen —!
Wär' er geflohn —? Gefangen? Orloff gibt
Uns wie sein Bruder nur des Wahnsinns Antwort!

Bibikoff.

Gebieterin! Denkt solchem Wort nicht nach!
Der Augenblick ist dringend, die Gefahr
Kann wachsen und es gilt, mit ganzer Kraft
Ihr widerstehn. Laßt mir des Sieges Ehre! —
Schickt, Zarin, mich dem falschen Zar entgegen —
Mein Inn'res drängt hinaus, zu Thaten jagt
Mich eine räthselhafte inn're Flamme,
Ich bin der Mann, der mit den Todten kämpft —

Katharina.

Wenn Ihr es wollt, so geht! Ich sehe schmerzlich
Zum Bürgerkrieg Euch scheiden, General!
Seid streng im Kampf, doch milde seid im Siege;
Was man bereut, vergeßt! Bedenkt — es ist mein Volk!
(Zu Tschemitschew.)
Ihr geht, Graf Tschemitschew, auf Eure Güter,
Die ich Euch schenken werde, jetzt Euch schenke,
Sie liegen hinter Perm!

Alle (für sich).

Sibirien!

Katharina.

Fürst Razumoffsky, Ihr verbürgt die Ruhe
Der Hauptstadt und belebt den guten Geist

Der Truppen und des Volks. Dies dir, Kosack,
(sie wirft ihm ein Armband zu, das Persiljew auffängt)
Und werde Bote besserer Geschichten!
Graf Orloff?

Razumoffsky.

Edler Graf!

Orloff (steht starr und sieht vor sich hin).

Katharina (für sich).

Was faßt ihn an?
Wann endet dieses Leid!

Orloff.

Zar Peter, sagt ihr, lebt?
Wer geht ins Alexander-Newsky-Kloster
Und öffnet uns die Gruft der todten Kaiser?
Die Fackel vor! Verfehlt die Stufen nicht!
Zählt neunundzwanzig — Da! — Hier ist es kühl —
Hier stehn die Marmorsärge! Romanoff
An Romanoff —! Kommt, haltet euch! Der Boden
Ist glatt — vom Marmor, nicht vom Blut — Von Blut?
Wer sprach das hier? Ein Sarg noch nicht geschlossen?
Ist einer feig, ihr Schatten der Cäsaren,
Und plaudert aus und bricht das heil'ge Schweigen,
Das er dem Genius Rußlands angelobt?
Wer wimmert da und will Geschichte schreiben
Auf seine Art? Wie die Sophisten schreiben,
Franzosen, Schwätzer, Zeitungshelden? Ammen
Und Kindern eure Märchen? Hier in Rußland
Weiß jeder, der die Krone trug, und wer
Ihr diente, daß die einz'ge That, der ihr
Euch oft nur rühmen durftet, euer Tod war —
Und — daß ihr starbet, das war euer Leben!

Katharina (gibt ein Zeichen, daß sie sich leidend fühlt und geht, von ihren Damen, die rasch hinzutreten, zur Seite ab).

Razumoffsky.

Erholt Euch, Graf, laßt die vergangnen Dinge;
Was Peter war und Katharina ist,
Wie wir für Großes Größtes eingetauscht,
Das liest die Welt im Buche der Geschichte.

Orloff.

Drückt ihnen doch die Lippen zu, den Plaud'rern
In ihren Marmorsärgen, Razumoffsky!
Schickt in den Reichssenat, sie sollen schweigen,
Die Todten! Schweigen — sag' ich — schweigen — schweigen —

(Razumoffsky führt ihn. Beide folgen der Kaiserin.)

Tschemitschew (zu Bibikoff).

Das Glück ist rund, Herr General! Ein Orloff
Darf seine Mörderfaust gen Himmel strecken,
Kein Blitzstrahl schlägt ihn nieder! Lassen wir
Das Volk so weiter gehn und sehn die Krone
Voran im Sturm der wilden Neuerungen,
Dann stirbt die Ordnung, jeder Dieb regiert —!
Ich züchtigte die Buben, um ein Beispiel
Zu geben, wie in Rußland der sich hilft,
Der im Besitz und nichts verlieren will
Durch kaiserliche Eitelkeit und Schwäche.
Im übrigen erfahrt auch ihr dereinst,
Wie Fürsten gut und bös' erst unterscheiden,
Wenn unsre Thaten kein Erfolg belohnt! (Ab.)

Persiljew (im Hintergrund).

Bibikoff (für sich).

Was sprach er nur von Gift, der finstre Orloff?...

Persiljew.

Hm —! Herr!

Bibikoff.

Du bist noch da, Kosack? Tritt näher!
Ich staune, daß du Karten kennst, Danila.

(Er breitet die Karte auf den Tisch.)

Komm näher! Sieh dir diese Fläche an!
Was stellen all die Punkt' und Kreuze vor?

Persiljew (sieht die Karte und Bibikoff an).

'nen Kirchhof, Herr!

Bibikoff.

Für dein bethörtes Volk!

Persiljew (bald die Karte, bald den leidenden Bibikoff betrachtend).

Und manchen, der noch nicht an Scheiden denkt!
O ganz gewiß, wie meine Tasche kenn' ich
Das Land — hier hinter Nowgorod, da drüben —
Da fließt ein kleiner Bach, ich hör' ihn rauschen —
Er murmelt hin wie leiser Klagesang —
Und über ihn da hängen Weiden nieder —
(Für sich und auf Bibikoff blickend.)
So recht ein friedlich Plätzchen für den Tod —

Bibikoff.

Du findst dich aus! Das goldne Armband da,
Das dir die Kaiserin geschenkt, sei Handgeld
Zum Dienst, in dem ich dich behalten werde!
Du kennst dein Volk, liebst deine Kaiserin,
So leite du uns durch die Nacht der Wälder,
Sei du mein Stern auf unwirthbarem Meer —
Bist du geneigt, in solchen Dienst zu treten?

Persiljew.

Sagt's nur heraus, Ihr wollt mich als Spion?

Bibikoff.

Die edle Sache adelt jeden Namen.

Persiljew.

Ich bin bereit.....

Bibikoff.

So folg'!

Persiljew.

Wohin Ihr wollt!
(Bei Seite.) Der Pope hat die Rollen ausgetheilt!
Die List gelingt! Dich werd' ich Wege führen! (Beide ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Eine Halle im Hause des Hetmans Loginoff zu Uralsk. Ein Lehnsessel. Rechts ein Fenster. Tisch mit Schreibzeug. Hinten ein zeltartiger Vorhang.

Fünfter Auftritt.

Borotin und **Kaluga** treten, begleitet von andern **Bewaffneten** auf. Einer der letzten trägt eine weiße Fahne. Es erschallen Trommeln und Trompeten und von Zeit zu Zeit hört man entfernte Kanonenschläge.

Borotin.

Hierher! Vom Fenster unsers Hetmans hängt
Hinaus die Fahne — nach dem heißen Tage
Der Stadt ein Sieges- und ein Friedenszeichen!
(Er öffnet das Fenster und hängt die Fahne aus, die draußen mit einem Jubelruf des Volks begrüßt wird.)
(Spricht hinaus.) Der treuen Hauptstadt der Kosacken, Uralks,
Entbietet unsers Kaisers Majestät
Nach der gewonnenen Schlacht vor euern Thoren
Den Doppelgruß des Siegers und Befreiers!
Ruft des Kosackenvolkes Aelteste
Hierher, den würd'gen Greis Bagration,

Daß sie die ersten sind, die hier im Hause
Des Hetmans ihrem treuen Kaiser huld'gen.
Das Volk lebt in ihm auf, wie er in ihm —
Das Zeichen seiner Liebe ist die Freiheit —!
(Trommeln und Trompeten.)
(Zu Kaluga.) Dort naht des Hetmans Tochter! Sagt, Kaluga,
Den Auftrag ihres Vaters, daß sie festlich alles
Und zum Empfang des Kaisers vorbereite.
Doch haltet sie entfernt, daß sie sein Antlitz
Nicht allzu nah' erblickt! Noch hat ihn niemand
Als den erkannt, der er — nicht ist! Uns bindet
Ein Schwur auf Gott, auf Jesus und Maria!
(Ab zur Seite und die Bewaffneten mit ihm.)

Sechster Auftritt.

Ustinja tritt, einen Kranz fertig windend, von der entgegengesetzten Seite ein, begleitet von vielen weißgekleideten **Jungfrauen. Kaluga.**

Kaluga.

Nach siebentägiger Schlacht vor unsern Thoren
Find' ich Euch wieder, wie ich Euch verlassen,
Von Eurer Freunde Thaten unberührt,
Vom Unglück nicht gedrückt, vom Glücke nicht
Gehoben.

Ustinja.

Laßt den Kranz statt meiner reden.

Kaluga.

Den Kranz, den Ihr dem Sieger winden wollt
Und in den Händen welken Euch die Blumen!
Ustinja, unsers Hetmans Tochter! Sonst
Beseelt von Muth, vom Geiste hochgeadelt,

Und kalt in dieser Zeit, ein Schatten nur,
Statt alle zu umflügeln wie ein Seraph!

Ustinja.

Seht Ihr uns nicht im weißen Feierkleide,
Den Kaiser zu begrüßen, diesen Kranz ihm
Um seine Stirn zu flechten — ihm, dem Zarn!

Kaluga (bei Seite).

Dem Manne, den sie einst geliebt! (Laut.) Der Hetman
Wünscht zwar den würdigsten Empfang des Kaisers,
Doch stört den Leidenden zu lauter Gruß,
Er wünscht sich Einsamkeit und stille Rast.

Ustinja.

Wie Er's befiehlt.

Kaluga.

Kein Blick dem Freunde? Nicht
Ein Wort des Preises mir, der fast verblutete
Im Kampf? Nicht mir, dem über alles Leben
Ein Wort der Liebe von Ustinjen geht?

Ustinja.

Zur Schlacht zieht Ihr zu prächt'ge Kleider an!
Nun wohl! Wer war der Tapferste — nach Euch?

Kaluga.

Ihr wechselt wie April in Euern Launen —
Doch eins ist immer gleich, der kalte Spott!
Ein Zug, der Schönheit — nimmermehr — erhöht!

Ustinja.

Das frag' ich meinen Spiegel und nicht Euch.
(Trompetentusch.)

Kaluga (am Fenster).

Der Kaiser naht! Weicht jetzt zurück, ihr Frauen!

Ustinja.

Die Fahnen winken, unermeßlich wallen
Die Krieger von der Wahlstatt heim, geschmückt
Mit grünen Tannenzweigen an den Mützen.
Wer trägt den rothen Helmbusch dort zu Roß?

Kaluga.

Chlopuscha, Adjutant des Kaisers. Seht!
In diesem Saale huldigen die Räthe
Des Volks.

Ustinja.

Und dort, im weißen Bärenfell,
Der dritte Vordermann des Adjutanten?

Kaluga.

Emir Ben Hadschi, der Tatarenfürst.

Ustinja.

Der andr' — ist das nicht Persiljew?

Kaluga.

Du irrst
Nach Petersburg ist Persiljew entsendet,
Den Stand der Dinge dort zu überwachen.
(Bei Seite.) Wie sie das Auge schweifen läßt und irren!
Sie sucht nur ihn, den sie bei Persiljew,
Am Isaakkloster weiß geborgen —! Muß nicht
Der eine da sein, denkt sie, wo der andere —?
Erblickt sie ihn, so ist der Sieg verloren —
An ihrem Hasse hängt das Schicksal Rußlands.

Ustinja.

Ich sehe ehrenwerthe Männer. Schlimm für euch —!
Denn nur das Schlechte siegt in dieser Welt.
Der Meineid siegt. Weilt der in euern Reihen?
Den Meineid zeige mir, zu Roß, gewappnet,

Den Nacken stolz, den Flammenblick erhoben,
Den ihm die Hölle zur Verführung lieh!

Kaluga.

Seid Ihr dem Mann noch immer nicht versöhnt?
Nach sieben Jahren? Schüttet Erde drauf!
Zu den Tscherkessen hat sich Pugatschew,
Den ihr zu suchen scheint mit starrem Auge,
Geflüchtet, ins Gebirg, mit Weib und Kind.

Ustinja.

Was drückst du so den Ton auf Weib und Kind?
Er wird auch denen nicht die Treue halten!
Zeig' mir ein einzig Pfand im Erdenrund,
Nur einen einz'gen Stern am Firmamente,
An dem kein falscher Schwur von Männern klebt!

Kaluga.

Der Kaiser naht in diesem Augenblick —
Entferne dich, Ustinja! Fort, ihr Frauen!
Sei deines Hetmans weisheitsvolle Tochter!
(Trompetentusch.)

Ustinja.

Nein, laßt! Den Kaiser muß ich sehn! Nur ihn,
Den Einzigen, den man noch lieben darf!
Der uns versteht, der selber einst empfunden,
Was Treue ist und was Verrath der Liebe.
Wie aber hob sich auch sein Arm gen Himmel!
Wie gab er seinem Schmerze Zeugniß! Lodernd
In Flammen steht die Welt! So heizt' er ein
Dem Winter mit verbrannten Städten, Schlössern,
Daß schon der Frühling vor der Zeit gekommen!
Laulicht hat er die Luft gemacht! Die Blumen
Hervorgerufen vor dem Strahl der Sonne!
Am Ufer des Tschagan — Hei, daß die Sänger
Auf tausend Jahre neue Lieder lernen! —
Begann der Kampf — der leichte Kampf der Strafe

Des Himmels, der Gerechtigkeit, die selbst
Und ohne Menschenmühe sich vollzieht!
Was rühmt ihr euch? Er brauchte nur zu kommen,
Der halbgemordete, gefangne Kaiser —
Und Brot und Salz, des Friedens milde Zeichen,
Sind ihm von allen Städten dargebracht,
Von Städten selbst, die nicht mehr sind! Denn jeder
Läßt seine eigne Hütt' in Rußland lodern,
Wenn wir die Feind' erschlagen wollen durch
Der Russen schärfstes, immer treffend Schwert,
Des Lands Unwirthbarkeit! Nun irrt der Schwarm
Der Vögte, Büttel, Katharinen-Henker
Nach Orenburg, wo noch die Feste steht!
Auch sie wird fallen. Tretet her zu mir —
Ich höre die Posaune des Gerichts!
„Der Auferstandene und Rächer!" steht
Auf seinem Banner blutig eingeschrieben!
Den Zaren will ich schmücken mit dem Kranz!
Emporgehoben über Haß und Liebe
Und angeekelt von der schalen Welt!
Wir beide, die Vergeßnen, die Verrathnen —!
In seiner Krone Schatten will ich flüchten —
In seiner Stirne lichten Sonnenschein!

(Die Jungfrauen scharen sich um sie und bilden eine Gruppe.)

(Sie ruft den Jungfrauen.) Hierher zu mir! Hier kommt mein Held vorüber.

(Ein Marsch.)

Kaluga (auf die andere Seite tretend. Für sich).

Gott schütze ihn und uns! Wir sind verloren —

Siebenter Auftritt.

Zu beiden Seiten treten **Kosacken** auf und besetzen in zwei Reihen die Bühne. Darauf **Loginoff. Borotin** mit **Offizieren. Sergius. Die Abgeordneten der Stadt Uralsk. Bagration** (ist blind). **Kaluga. Ustinja.** Zuletzt **Pugatschew.** Bei seinem Auftreten löst sich die Musik in einen Tusch auf, alles stürzt nieder und beugt das Haupt zur Erde.

Pugatschew (der ganz im Hintergrunde bleibt).

Kniet ihr vor Gott, so sag' ich nicht: Steht auf!
Denn knien sollt ihr vor dem Gott, der sich
Mit Wundern offenbart und vor dem Gott
Der Roskolniken, dem ihr dient und dem ich
Allein jetzt selber dienen will — um euch!
In euern Liedern sagt ein alter Spruch:
Wer weiß, was wird, wenn Frühling schmilzt den Schnee!
Der Schnee zerrann, die Lerche stieg empor,
Die Ströme abwärts schwamm das Eis zu Meere
Und Freiheit blüht es auf der grünen Steppe.
Der Adel hat in Rußland aufgehört
Und niemand zahlt ihr Zehnten als der Kirche!
Vom Joch des Frondiensts seid ihr ausgespannt
Und abgethan auf ew'ge Zeiten ist
Leibeigenschaft, der Russen Ekelname!
Ich will's — so sei's! Darum bin ich gekommen.
Und ob ihr meine Macht erkennen wollt,
Ob ihr, des Volkes Aelteste, der Welt
Ein Zeugniß geben dürft, daß ich es bin,
Der kommen sollte, der Verheißene,
In friedlicher Berathung wollt es prüfen!
Vor allen du, du Erster, Weisester,
Bagration, ein Fürst, wie ich! O sähst du
Mit deinen blinden Augen in die meinen,
Die einmal schon von Nacht umdunkelten,
Erloschen waren sie und hofften nimmer

Das Grün der schönen Erde noch zu sehn!
Mein wackrer Sergius! Wie pflegte mich
Das Kloster unsers heil'gen Isaak! Laßt
Von seinem Mund es euch erzählen! Gönnt
Mir Ruhe — Diese Tage waren heiß —
(Sieht sich um und blickt flüchtig auf Ustinja.)
Und von Erinn'rung ist mein Herz bewegt —
(Geht zur Seite. Alles verneigt sich.)
Sprecht Ja! Sprecht Nein! Gehorcht euch selbst, nicht mir!

Loginoff.

Was schaffst du hier, Ustinja?

Ustinja (bei Seite).

Diese Stimme?

Borotin.

Zur Frauenhuldigung ist jetzt nicht Zeit —
Entfernt die Weiber!

Bagration.

Ist Ustinja da?
Mein blindes Auge sieht sie nicht — Ustinja!

Loginoff.

Was soll mein Kind, ehrwürd'ger Fürst?
Hinweg die Frauen!

Bagration.

Laß sie da, ich bitte —
Sie soll mein Auge sein und mein Gedächtniß!
Ich habe Grund, mich nur an sie zu halten!
Beginnet, Sergius!

Loginoff, Kaluga, Borotin (zu Sergius).

Wir sind verloren!

Sergius (der eine Pergamentrolle hält, bei Seite).

Gedenket euers Schwurs — laßt jede Furcht!
(Laut.)
Des Volkes weise Männer, Ihr zumeist,
Bagration, der erste unsers Stammes!
Ihr saht den Kaiser, hörtet ihn; er war's!
Es ist der Zar, der sich uns wiederschenkt,
Der Zar aus seinem Grabe, unserm Kloster,
Wo er verborgen lebte vor der Welt,
Geflohen vor der Mörderfaust der Orloffs —
In Glorie wiederum vom Tod erstanden!
Daß er es ist, daß wir der Rettung glauben
Und einen Romanoff in ihm erkennen —
Darauf harrt Rußland jetzt und harrt die Welt.
Schon sendet Katharina wider uns
Ein Heer, es rückt heran — Die eitle Thörin!
Es wird die Bruderhand uns reichen, wird
Mit Friedenszweigen uns entgegenziehn!
Doch wer dem Machtgebot der falschen Zarin
Gehorchen will, wie die Rebellen, die uns
Die Thore dieser Stadt bestreiten wollten,
Der sag' es! Niemand soll ein Haar ihm krümmen!
Mit diesem Pergament und Kaisersiegel
Verkündet Peter seine Wiederkunft.
Wer an ihm zweifelt, trete frei hervor
Und nenne sie, die Gründe seines Zweifels!
Doch wer ihn anerkennt als seinen Kaiser,
Wer sich ihm weiht im festen, sichern Glauben,
Daß es Zar Peter sei, der noch am Leben,
Der gebe diesem Briefe seinen Namen,
Dem Kaisersiegel seine Unterschrift,
Dem Manifeste die Beglaubigung!
Ihr Aeltesten im Volke der Kosacken,
So tretet her an diesen Tisch und schreibt!

Loginoff.

Ich unterschrieb.

Borotin.

Und ich.

Kaluga und die **Aeltesten.**

Wir schrieben alle.

Sergius.

Und eure Namen funkeln wie die Sterne!
Nur einer fehlt noch, einer, Herr, der Eure,
Bagration! Ein Federzug von Euch!
Ihr seht am hellsten, ob Ihr blind auch seid.
Das Volk hört Euerm Rath und Eurer Führung —
Ihr seid der Weiseste und hochgebildet —
(Will ihm die Feder führen.)

Bagration.

Erlaubt! Ein Kaiser war's, der hier gesprochen —
Das ist gewiß und kann ich nicht bezweifeln;
Denn nur ein Kaiser kann uns Freiheit schenken.
Ein Kaiser war's! Denn so mit Einem Hauch
Den Adel, die Leibeigenschaft zu tilgen,
Das kann ein Kaiser nur aus Rurik's Stamme.
Doch ob der Zar, der hier gesprochen, Peter
Der dritte seines Namens, ob's derselbe,
Den ich vor dreizehn Jahren noch in Moskau
Im Hof des Kreml — ach! nicht sah — mein Auge
War da schon blind — nein — commandiren hörte
Die Truppen, die im Kreml manövrirten —
Das — haltet mir's zu gut, bei Blinden pflanzt
Sich die Erinnerung im Ohre fort,
Doch da so fest, als wär's ein Lied der Mutter,
Das uns in Schlaf gewiegt und unvergeßlich —
Wie — ich — ich sage, so den Kaiser eben
Gehört — da mein' ich fast — ich schwacher Greis,
Doch mich verlassend auf mein gutes Ohr —
Ein Zar ist euch erstanden, ja, ein Zar
Von großer Macht und Würde — doch ob der,

Den ich im Kreml commandiren hörte —?
Das kann ich sagen nicht, nicht unterschreiben —

Alle (in erschreckter Aufregung).

Sergius.

War nicht der Hetman Loginoff mit Euch?
Und wenn der Hetman seinem Auge traute,
Soll Euch der Zweifel noch im Ohre sitzen?

Bagration.

Dort eben! Seht die Hand bereit, zu schreiben,
Wenn nur ein Zeichen mir zu Hülfe käme!
Der Zar, den uns der Himmel sendet, wie
Verehr' ich ihn! Ein Kriegsgott ist's, ein Retter
Des armen Volks und Rächer unsrer Freiheit!
Werft mir ein Blättchen zu, ich schwimme drauf,
'nen einz'gen Halm, ich halte mich daran —!
Und um zu zeigen, daß das Alter mich
Nicht störrisch machte, wie es pflegt zu thun —
So hört! — Die Wahrheit, sagt ein Spruch, wird kund
Aus Narren-, Greisen- und der Kinder Mund.
Ich hielt in dem Gedräng', am heil'gen Kreml,
Zu Moskau damals an der Hand ein Kind,
Ein weises, hochverständiges — fast schon
Ein Kind zur Jungfrau aufgeblüht! Nun wol!
Entbietet eurem Zaren mein Gesuch,
Daß er in seiner hohen Gnad' und Güte
Sich einmal noch in diesen Kreis verfüge —
Ich will ihn sehn — ihn sehn mit fremdem Auge —
Mein Auge heißt — Ustinja —! Stolze Jungfrau —
Ich höre, daß du hier im Kreise weilst —
Tritt her zu mir —

Loginoff und Borotin (bei Seite).

Verloren!

Sergius.

Wie? Ustinja,

Ustinja meint Ihr, unsers Hetmans Tochter?
Bist du geneigt, mein Kind, so rufe dir
Die alten Zeiten wach und prüfe dich,
Ob du auf jenen Mann — der Vorhang rauscht —
Dich wol besinnst — blick' hin!

(Pugatschew tritt heraus in scheinbar harmlosem Gespräch mit einigen Kriegern.)

Ist dies der Zar,
Den damals du gesehn im Kreml? Jünger
Natürlich —? Leidend nicht, wie jetzt —? Auch anders
In seiner Haltung? Sahst ihn hoch zu Roß —
Jetzt hat sein Schicksal ihn gebeugt! Der Kummer
Um seines Volkes Leiden — Um sein Weib,
Das ihn ermorden lassen wollte —!

Ustinja (mit dem Ausbruch ihrer wilden Stimmung).

Schweige!

(Alle stehen feierlich gespannt. Sie klammert sich mit abgewandtem Antlitz an Kaluga.)

Kaluga (zu ihr bei Seite).

Was ficht dich an? Welch rasendes Beginnen?
Ein Wort aus deinem Munde bringt uns Tod.

Ustinja (mit erstickter Stimme bei Seite zu Kaluga).

Und ew'ge Lüge! Was belogst du mich,
Kaluga! Nein, 's ist ein Gespenst —

Alle (stehen gespannt).

Was spricht sie?

Bagration.

Was sprichst du, Kind? Besinnst du dich auf ihn?
Ist er's? Erkennst du ihn — den Zarn von damals?
(Zu den Umstehenden.) Ist er erschienen? Hoher Herr — ruht jetzt
Ustinjens Aug' auf dir? (Wieder zu den Umstehenden.) Ihr rieft ihm?

(Große Erwartung.)

Pugatschew (tritt feierlich einige Schritte vor und mit seelenvollem Klange der Stimme).

Wer
Begehrt mich?

Ustinja.

Ich!

Pugatschew (in sanftem Ton).

Ustinja — du?

Ustinja (für sich in höchster Aufregung).

'S ist nicht —
Sein Ton — und dennoch Er —! Es ist ein andrer —
Und dennoch er —!

Pugatschew.

Ustinja, kennst du mich?

Ustinja (von seiner majestätischen Ruhe überwältigt).

O Himmel!

Pugatschew (mit prophetischer Würde und mit bezauberndem Blick).

Bin ich's, auf dem dein Auge einst geruht?

Ustinja (erliegt der Macht seines Blicks, kämpft mit sich und bricht dann in den höchsten Beweis wiedererwachter Liebe aus).

Schmilzt ein Accord das Eis von meinem Herzen?
Erhellt ein Wetterstrahl die Nacht der Seele?
Ein Heiland du? Ein strahlender Prophet
Mit Demantkrone —? O, zusammen — rinnt
In bunte Bilder — himmlische Gestalten —
Die Welt — die Lüge — Wahrheit — Ja, du bist's!
Du bist's! Du bist's! In einem einz'gen Laute —
Liegt alles, was ich stammeln kann: Du bist's!

(Sinkt vor Pugatschew nieder.)

Bagration.

Es ist der Zar —?

Alle.

Er ist's!

Sergius.

Er ist's!

Bagration.

(Tastet entschlossen nach dem Tisch, um zu unterschreiben.)

Zar Peter
Der Dritte ist's von Rußland! Moskau nur,
Sanct Petersburg dein Thron! Hoch unsre Freiheit!

(Allgemeines Hoch. Alle Säbel werden geschwungen. Trommeln und Trompeten.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Ein geschlossenes Zelt im Lager.

Erster Auftritt.

Pugatschew. Sergius.

Jener sitzt und stützt das Haupt. Dieser blickt nach Papieren, die vor Pugatschew auf dem Tische liegen. Abenddämmerung.

Sergius.

Die Unterschriften alle schon vollzogen?

Pugatschew.

Mit schwerer Hand, des Schreibens ungewohnt.

Sergius.

Und schwerem Herzen? Düster blickt dein Auge
Und blickt gedankenvoll in leere Weiten —!

Pugatschew.

Ich denk' an meine Kinder und mein Weib!

Der rothe Abendhimmel weckt nach ihnen
In meiner Brust ein sehnsuchtkrankes Heimweh.

Sergius.

Der Abendhimmel —?

Pugatschew.

Ist es Brand? Die Fackel,
Die tausend Werste mir den Weg geleuchtet?

Sergius.

Der Morgen.

Pugatschew.

Schon der Morgen? So entschlief ich
Auf diesem Sessel. Ja, ich war im Kloster
Des heiligen Isaak, bei Vater Hiob.
Des Weibes Arm fühlt' ich um meine Schultern,
Den Ton der Kinder hört' ich durch den Schlachtlärm,
Der selbst im Schlafe mich nicht lassen will;
Ich sah sie deutlich alle — sprach mit ihnen —
Erscheinungen, die man zu fürchten pflegt,
Wenn unsre Lieben in der Ferne weilen.

Sergius.

Ihr sprecht von Euerm Weibe zärtlicher,
Als es ein Ohr in unsrer Nähe wünscht —!
Ich denke schaudernd noch, wie Euch Ustinja
Dem Rachegeiste der verschmähten Liebe
Mit einem Worte hätte opfern können —

Pugatschew.

Als ich mich einst vom Don vor langen Jahren
In diese Gegenden begab, ein Glück zu suchen,
Das mir daheim nicht blühen wollte, fand
Der Hetman Loginoff an mir Gefallen.
Er hielt mich fest und fast wie seinen Sohn.
Ustinja und Sophia, Freundinnen

Und schwesterlich vertraut durch Nachbarschaft —
Sophiens Vater war ein Kronbeamter,
Soldat in jungen Jahren — schienen beide
In ihrem Werthe für die Zukunft gleich.
Ustinja eilte bald der Freundin vor;
Ihr scharfer Geist, des Körpers Schönheitsfülle
Entfalteten sich früher. Alles lag
Und bald auch ich in ihren Zauberbanden.
Doch war nur kurz der Rausch. Ustinjens Geist,
Von Leidenschaft beschwingt, flog über ihres
Geschlechtes Schranken so hinaus, daß Männer
Wol ihrer Klugheit sich erfreuen mochten,
Doch vor des Mundes zitternder Erregung,
Dem unstät wirren Rollen ihrer Augen,
Vor ihrem Spotte, ihren wirschen Launen
Im tiefsten Herzensgrund erbeben mußten.
Sophia, wie die Blume auf dem Felde
Ins sanfte Blau Bescheidenheit sich kleidend,
Ward unsers Bundes tröstende Vertraute,
Vermittlerin bei Misverstand und Streit,
Des trostlos klagenden Gemüthes Echo
Und ein Asyl für die gequälte Seele
In manchem Hader, manchem ernstern Zwist,
Bis ich es nicht mehr trug. Ich rettete
Mich selbst; ich hätte Geisteskraft und Jugend
An diesem trotzenden Granit zerschellt —!
Als ich mich losriß, fand ich sanftre Triebe
In eines Mädchens Brust, das mich geliebt —
Geliebt, als ich dem funkelnden Brillanten,
Ustinjen, die bethörten Sinne lieh.
Der Sklave eines Weibs zu sein, ist schimpflich!
Sophien bot ich meine Hand, sie schrak
Zurück und zitternd vor Ustinjens Rache —
Ich schütze dich, rief ich, und so im Sturm
Riß ich die Sträubende, die Willenlose
Entschlossen auf mein schnelles Roß und jagte
Mit meinem Glücke, das sich treu geblieben,
Mit meinem Mädchen in die Welt hinaus.
Zum Azow-Meere mußt' ich; Frieden gab's dann;

Sie ward mein Weib. Ich habe nicht gefürchtet,
Ustinjen wieder zu begegnen. Längst
Wußt' ich sie ausgesöhnt, seitdem ihr Vater
Sein Zeugniß mir gegeben um ein Roß,
Das ich gestohlen haben sollte; mehr noch,
Seitdem, wie alle Welt erzählt, Kaluga,
Soweit die Steppe reicht, der reichste Erbe,
In Liebe um sie wirbt. Und es gelang!
Zum Opfer brachte sie den alten Haß
Dem Vaterland.

Sergius.

Dem Vaterland? Ich fürchte,
Die Liebe hat ein einz'ger Blick von Euch
In ihrer Asche wieder neu entzündet.
Ich rieth es selbst, da ich den Zauber kenne,
Die Wirkung Euers Blicks, daß Ihr in den
Die Bitte um Versöhnung legtet! Ja
In Eurer Stimme Ton! Nun fürcht' ich fast,
Ihr habt ein Neuverschuldetes zu büßen,
Da sie den Blick, des ersten Grußes Wohllaut
Für die Versichrung neuer Liebe nahm!

Pugatschew.

Ich denke nicht. In jedem Frauenherzen
Bleibt von dem Einst ein kleiner Rest zurück,
Im Hasse selbst noch oft ein Fünkchen Liebe.
Das sanfteste Gefühl der Menschenbrust
Ist die Erinn'rung. Sie durchwühlt den Haß
Und untergräbt ihn wider unsern Willen.

Sergius.

Wißt Ihr, daß sie dem Heere folgt?

Pugatschew.

Unmöglich.
Doch ja! Bei Orenburg, dem heiß'sten Tage,

Den wir bisher gehabt — sprach man von ihr —!
Ich sah sie nicht —

Sergius.

So hört es denn von mir
Und staunet! Alles nährt den sichern Glauben,
Ihr würdet sie zu Euerm Weibe nehmen!

Pugatschew.

Das nachzusprechen selbst geziem' Euch nicht!
Ihr schwurt am Hochaltare Euers Klosters
Bei unserm Glauben, mir mein armes Weib,
Die theuern Kinder sicher zu bewahren
Auf frohre Zeit —! Noch ist das Isaakkloster
Vom Kriegstumulte unberührt geblieben.
Sophia glaubt, daß die gemeine Sache
Mich als der Führer Einen abberufen
Mit meinem alten, dem verfehmten Namen,
Und daß zum Abschied nicht die Zeit geblieben!
Ihr sorgt dafür, ich hoffe, daß die Lüge,
Die ich vertreten muß um Rußlands Wohl,
Sich in den Grenzen hält des Möglichen!

Sergius.

Verzeiht! Es scheint des Hetmans Ehrgeiz nicht
Dem Plane abgeneigt, in seinem Kind
Die künftige Zarewna zu begrüßen.

Pugatschew.

Ich bitte, laßt es, Sergius, solch Wort
Durch Wiederholung Euers Munds zu adeln!

Sergius.

Bagration hat Euch als Zar gehuldigt —
Doch ist Ustinja nicht die Einzige,
Die Euch im Hause Loginoff's vor Jahren
Gesehn und Eure Züge wiederkannte.
Der Zweifel ist ein tückisch ätzend Gift,

Frißt weiter, wo man kaum sein Schleichen sieht,
Und manchem raunt er schon ins Ohr: Ihr wäret
Vom Türkenkrieg ein alter Kamerad,
Ein donischer Kosack und wohlbekannt
Und hättet Weib und Kind daheim im Lande —!
Ein Zeichen nun, daß Ihr ein freier Mann
Und der nicht seid, an den schon mancher glaubt,
Es wäre — werft nicht Euern Zorn auf mich!
Ich sage nur, was man im Rathe gestern
Zur Nacht beschlossen, freilich war's im Trunk —
Ihr könntet Euch kein besser Zeugniß geben,
Kein größeres dem Volke der Kosacken,
Als wenn Ihr ihres Hetmans Kind Ustinja
Statt — Katharinens Euch erwählt als Gattin.

Pugatschew.

Daß dies Gebräu die Glut verschlingt der Hölle!
Dies Teufelswasser! Wer erfand zuerst
Die Kunst, aus goldnem Halm der Aehren, aus
Dem wogend blumenreichen Meer der Kornfrucht
Dies ekle Ungethüm hervorzulocken —
Den Branntwein? Schaudervolles, wüstes Labsal
Der Russen! Schlingst du deine gier'gen Arme,
Meerungeheuer, fressender Polyp,
Schon um die reine Seele des Kosacken?
Treibt schon der Meth, des Honigs milde Gabe,
Zu wilde Lust aus allzu vollen Humpen
Und macht die Menschen schwärmen wie die Bienen,
Daß man sie fliehen muß — wie erst dies Gift,
Das Menschen schafft zum Vieh, zum borst'gen!
Ein solcher Scherz, beim Trinkgelag ersonnen,
Wird Ernst in den betrunknen Köpfen. Sagt's,
Ustinja will ich nicht in meiner Nähe,
Nach Uralsk kehre sie zurück!

Sergius.

Nach Uralks?
Vergeßt Ihr, daß die Stadt vom Feind genommen,

Der sich in mächtigen Geschwadern naht?
In mächtigsten vom Nordem freilich, wie
Die Boten Persiljew's uns meldeten.

Pugatschew.

So will ich mich in Pulverdampf verhüllen!
Daß man in meinem Angesicht nicht lese,
Wie mir ein Weib daheim und theure Kinder!
Schon lang genug geredet! Wo mein Schwert?
Die Sonne steigt! Sie soll uns nicht in Worten
Und träumerischen Possen überraschen.

Sergius.

Kaluga!

Pugatschew.

Ja, tritt näher, Bräutigam!

Zweiter Auftritt.

Kaluga. Die Vorigen.

Kaluga.

Ihr redet mich mit einem Namen an,
Der mir in Euerm Munde Spott erscheint.
Ich lasse meine beiden Regimenter,
Die ich für diesen Aufstand ausgerüstet,
Zum Abschied satteln. So gehabt Euch wohl!

Pugatschew.

Zum Abschied satteln?

Kaluga.

Ja! Ein längres Bleiben

Bei Freunden, die verrätherisch den Dolch
In unsre Brust gesenkt — es wäre Schande.

Pugatschew (zu Sergius).

Verstehst du dieses knabenhafte Flennen?
Was that man dir? Macht mir das Leben, sag' ich,
Nicht allzu heiß! Bedenkt, ich athme Luft,
Wie Feuer aus der Hölle. Luft, erfüllt
Vom Brande einer Welt! Erfüllt, ihr wißt's, —
Ach! unvermeidlich solcher Wuth des Volkes,
Und solchen Bundsgenossen, den Barbaren — ! —
Vom Schrei Gemordeter! Von Rußlands Adel
Ist nicht ein Sproß zurückgeblieben, wohin
Mit meiner Völkerwandrung ich gedrungen —
Ich habe Kinder schreien hören, die
Baschkiren warfen in die Glut — Du greinst mir?

Kaluga.

Nur deinem gottvergessenen Beginnen!
Daß du dich Zar genannt, war unsre Schuld,
Daß dich die Würfel wählten, war nicht deine!
Doch daß du dir dein Wesen spalten willst
Und Greuel in den Pupurmantel hüllst —

Pugatschew.

Ist das Latein aus Schulen — ?

Kaluga.

Deine Krone
Willst du mit einer Zarin theilen! Sprichst
Von Kasan, wo der Erzbischof die Hand,
Die eines Trauringes heil'ge Fessel trägt,
In eines zweiten Weibes, in — Ustinjens
Mir angelobte Rechte legen soll!
Verfolg' die Bahn, die dich — zur Hölle führt!
Ich kann dir Kasan nicht erobern helfen.

Pugatschew.

In Kasan mir ein zweiter Ehebund?

Sergius.

Da hört Ihr's selbst! Und was Ihr auch beschließt,
Ich bitt' Euch, Freund, vergeßt nicht, wer Ihr seid!
Gedenket Eures Namens Alexeiwitsch
Und Peter's nur des Dritten! Ledig seid Ihr
Von Katharinen! Selbst der Patriarch
Der nichtrechtgläub'gen Kirche müßt' Euch trennen
Von einem Weibe, das Euch morden wollte —!
(Zu Kaluga.) Du aber wagst es, deinem Schwur zum Hohn
Vor deines Kaisers Angesicht zu treten
Mit solcher Reden frecher Stirn?

Kaluga (zieht).

Das, Pope,
Mir?

Pugatschew.

Laß dein Schwert! Ich bitte, haltet Friede!
Gib mir die Hand, Kaluga! Glaub' es mir,
An die Galere ist kein Sträfling so
Wie ich geschmiedet an mein golden Glück!
Kaluga! Auch in deiner Hand war einst
Der Becher, der zum Zaren mich gemacht —
Warum nicht dich? Den reichen Sohn der Steppe,
Der schwer an Golde wiegt und leicht am Herzen,
Noch eine unbeschriebne Lebenstafel
Und jeder Form des bildenden Geschicks
Geschmeidig wie das weiche Wachs sich fügend —!

Kaluga.

Wer Ehre in sich trägt, wiegt nimmer leicht.
Dem Kaiser konnt' ich eine Krone schenken,
Doch nicht Ustinjen, die ich heiß geliebt!
Geh' hin, verfolge dein Gestirn, du findest
Den Weg nach Petersburg auch ohne mich. (Will ab.)

Pugatschew.

Kaluga! Steh und zittre, Knabe! — — Weh dir,
Wenn du das erste Zeichen gibst zum Rückzug
Und mir ein Quentchen nur von meiner Kraft
Entziehst durch Meuterei! Geschlossen stehn
Die Scharen, die ihr Leben mir geweiht —
Die Flüchtigen, der Ordnung nicht gewohnt,
Hab' ich wie Ringeln eines Panzers mir
Gefügt, zu einem Zwecke sie verbindend —
Und du willst mich in meinem Laufe hemmen?
Willst mir die Schneelavine des Verraths,
Die klein beginnt, im Sturze sich vergrößert,
In meine Thäler werfen? Willst der erste
Den schönen Bau des Ganzen mir zertrümmern? — —
Ein einziges Signal, ein einziges
Vom hintern Buge meines Sattels nur,
Ja nur um eines Hufschlagfunkens Weite
Dich und dein Volk entfernendes Commando
Bringt dir den Tod! Ihr wolltet mich zum Zaren,
Du siehst, ich zeige nur, daß ich es bin!

(Winkt Sergius und geht nach innen ab.)

Sergius (die Papiere zusammenraffend, zu Kaluga).

Ihr habt kein Glück im Spiel; keins in der Liebe.
Befolgt, was Euch ein Größerer befiehlt!

(Ab zu Pugatschew.)

Dritter Auftritt.

Kaluga. Darauf **Borotin.**

Kaluga.

Ich seh's, der Priester will den Frevel selbst!
Er ist's allein, der diese Ehe stiftet!

Zum Zeichen, daß der falsche Zar nicht, wie man
Schon flüstert, Pugatschew sich nennt —
(Trompetenstoß und ein Kanonenschuß.)

Borotin (tritt schnell ein).

Der Feind!
Wo ist der Kaiser? Sattelt Euer Roß!
Rings steigen Wolken auf von Staub, als wäre
Die Erd' ein einziger Haufen Schutt — Hurrah!

Kaluga.

Der Sturm — Vorm Ungewitter —

Borotin.

Bibikoff
Mit seiner ganzen Heeresmacht! Wenn sich
Die Wolken theilen und ein Strahl der Sonne
Aus dem geschwärzten Himmel niederfällt,
Sieht man die Bajonnete blitzen. Und — (sich umsehend)
Man hört uns nicht — denkt mein Erschrecken Euch!
Die ungeheuern Wirbel flücht'ger Horden,
Verdrängte Stämme, obdachlose Scharen
Treibt uns der Westwind zu. Da hör' ich ja
In dem Gewühl der Weiber, Kinder, Greise
Ein Rufen hinter mir — Ich wende mich
Und seh' ein Weib mir winken: Borotin!
Und Borotin! erschallt des Weibes Stimme,
Und wie ich noch mein Roß zum Stehen lenke,
Erkenn' ich — denkt Euch, wer es war — Sophia —
Sophia Pugatschew!

Kaluga (erschrickt freudig).

Borotin.

Des Kaisers Weib!
Sie folgt mir nach — ich geb' dem Roß die Sporen;
Durch das Gewühl mit langverhängtem Zügel
Entfloh ich ihren Blicken — Manchen muß ich
In meinem Schrecken überritten haben —

Kaluga.

Sie sollte, hieß es ja, im Kloster bleiben?

Borotin.

Das ist der Erde gleichgemacht. Wenn sie
Ihn säh' — ein thöricht Wort zur Menge spräche —!

Kaluga.

Ich führe sie —

Borotin.

Wohin? Bei allen Heil'gen,
Die Ankunft dieses Weibes bringt Gefahr.
Bedenkt, was man im Rathe gestern Nacht
Beschlossen! Pugatschew soll Hochzeit machen
Mit —

Kaluga.

Daß die Zunge dir erlahme!

Borotin.

Wie?
Willst du dein Schäfchen dir im Trocknen halten?
Das ist vorbei! Sprich so zum zweiten mal nicht!
Wir müssen vorwärts! Peter ist seine Name,
Und wenn wir schwanken, geht's uns an die Kehle!

Kaluga.

Vergib mir, Borotin, ich finde mich
Noch nicht so schnell in meines Herzens Opfer!
Sophia — darf nach Kasan nicht hinan —

Borotin.

Hört ihr den Brautzug? Das soll lustig werden!
Im Riedgras summen Millionen so
(Trommeln und Trompeten.)
Heuschrecken in den Sommernächten! Seht die Menschen!
Wo ist der Kaiser?

Kaluga (brütend).

Drinnen bei dem Popen —

Borotin (wendet sich zum Abgehen nach der Seite, wo Pugatschew abging).

Und unsre arme weiland Kaiserin?

Kaluga.

Ich führe sie von Eurer Hochzeit fort!
Verlaßt Euch drauf! Habt, bitte, keine Sorge!
Bringt mich der Gegend zu, wo Ihr sie saht —
Ich zeig' ihr, seid gewiß, den rechten Pfad!

(Borotin geht, ihn scharf durchbohrend, zu Pugatschew. Kaluga geht nach außen.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Ein bewaldeter Hügel mit freier Aussicht in die Ebene. Im fernsten Hintergrunde sieht man Kasan.

Vierter Auftritt.

Bibikoff sitzt auf einem Baumstamm und blickt durch ein Fernrohr nach dem Hintergrund. **Persiljew.** An der Seite wird ab und zu eine Schildwacht sichtbar.

Bibikoff.

Nimm du das Fernrohr, Persiljew, und schaue!
Mein Aug' erblindet an der Kraft der Gläser.

Persiljew.

Die Gegend kenn' ich, Herr, wie meine Tasche.
Dort schlängelt sich die liebliche Kasanka
Wie einer Jungfrau Gürtelband um Kasan.

Die Kuppeln seht dort, ganz wie in der Krim,
Moscheen sind es, türkische Moscheen —
In Kasan wohnen Jud' und Christ beisammen
Und die Tataren beten noch zu Allah.

Bibikoff.

Dort oben?

Persiljew.

'S ist die Citadelle, Herr!

Bibikoff.

Dort müssen sich die wilden Wogen brechen!
Ein Heereszug, der fast die Sonne schwärzt!
Der dritte Theil des besten Rußland ist
In dieses falschen Zaren blut'ger Hand.

Persiljew.

Mit scharfen Messern schneidet man sich leicht!
Die Roskolniken glauben an die Hölle,
Ans Paradies als gläub'ge Christen, daß sie
Dahin zu schicken sich nicht lang besinnen.
Man rüstet sich in Kasan zum Empfang
Der Kaiserin aus Petersburg?

Bibikoff.

Sie bringt
Ihr Auge, ihren Muth, sie wird die Stände
Zum letzten Aufwand ihrer Kraft entflammen.

Persiljew.

Und Euer Wort, mein General, daß Ihr
Mich wollt in meine Heimat dann entlassen?

Bibikoff.

Noch nicht, Danila! Willst den kranken Mann
Du jetzt verlassen, wo er sich an dich
Gewöhnt, wo du ihm noth und lieb geworden?

Du bist mir werth, weil du des Russen Abbild.
Verachtet sind die Russen in Europa —
Es ist nicht ihre, nur der Herren Schuld!
Des Russen Herz ist weich: es singt in Liedern
Sich seine Leiden weg und lacht durch Thränen.
Weil er den Herrn von Herzen nicht kann lieben,
So kämpft mit Wankelmuth des Russen Treue,
Und weil er keinen gern betrüben will,
So schwankt er leicht vom einen zu dem andern.

Persiljew.

Geht das auf Orenburg, wo ich verklagt bin,
Daß ich das Heer in einen Hohlweg führte?

Bibikoff.

Die Untersuchung ließ ich niederschlagen,
Denn schaudern muß der Mensch, blickt er zu tief
Und will den Grund der Ding' und Herzen sehn!
Das dein' hängt nicht an dem, was ich vertheid'ge.
Und fühl' ich es nicht selbst — Hier kämpfen Zeiten,
Nicht Menschen! Alte Schuld ist hier zu sühnen,
Nicht neue — —! Bleibe bis zum Blätterfall,
Danila! Dann ist Friede — auch in — mir!

(Persiljew führt Bibikoff ab.)

Fünfter Auftritt.

Sophia. Iwan und Alexei.

Sophia (sinkt erschöpft auf den Baumstamm).

Hier laßt uns ruhn. Ich kann nicht weiter, Kinder!

Alexei.

Vom Wege sind wir abgekommen, Mutter —

Iwan.

Das sind nicht mehr die Unsern — sieh, 's sind solche,
Die unser Kloster stürmten —!

Alexei.

Vater Hiob
Sucht uns gewiß — wir sollten doch ihm rufen —
Und Persiljew und unserm lieben Vater —!

Sophia.

Du kindisch Herz, was denkst du dir nicht möglich!

Alexei.

Sieh Mutter, sieh den Mann dort drüben! Ei
Das ist ja Vetter Persiljew.

Iwan (freudig).

He, Persiljew!

Sophia.

Beim Himmel — Kindern schenkt der Himmel Wunder!
Doch seht — wen führt der Vetter? Generale
Der Kaiserin —? Ihr hattet recht! Kommt, Kinder,
Wir haben uns verirrt —
(Sie will dahin wieder zurück, von wo sie kam.)

Iwan.

Der Vetter kommt
Hierher! Soll ich ihm rufen?

Sophia.

Iwan, nein!
Bedenkt, wie man den Vater uns verfolgte —
Und suchte überall —! Und Persiljew —
Ich faſſ' es kaum — er wäre ein Verräther —?

Alexei und Iwan.

Da ist er, Mutter —

Sophia.

Stumm seid ihr! Ich will's!

Sechster Auftritt.

General Bibikoff. Obersten und Adjutanten. Ordonnanzen. Persiljew (kehren wieder zurück). **Die Vorigen.**

Bibikoff.

Wir haben uns zu weit hinausgewagt!
In unabsehbar langem Wolkenzuge
Wälzt sich die Horde näher. Ziehn wir uns
Zurück! Dort ist ein Weib — es scheint, ermüdet
Von langer Wanderung —

Sophia (bei Seite).

Hört es, ihr Kinder,
Sagt keinem euers Vaters Namen! Still!
Blickt nieder und erkennt ihn nicht!

Persiljew.

Es scheint
Ein flüchtiges Kosackenweib — (Er erkennt sie.) Was seh' ich!

Bibikoff.

Kennt ihr die Frau?

Persiljew (bei Seite).

Sophia —! Und sie will
Dem russischen Spion nicht trauen? Hört man

Des Weibes Namen — ist sie eine Beute,
Die größte nach Emiljan —!

Bibikoff.

Nun, was sinnst du?

Persiljew (macht eine komische Geberde des Staunens).

Bibikoff.

Spiel' erst den Narren nach der Antwort! Frau,
Wo kommt Ihr her?

Sophia.

Vom — Isaakkloster, Herr!
Es liegt am Ural.

Bibikoff (zu Persiljew).

Wo Ihr Vogt gewesen?
So müßtet Ihr die Wanderin doch kennen?

Persiljew.

So wahr ich lebe, Alexandra ist's
Und ihre Jungen, Feodor und Dmitri!
Was irrt ihr um? Dein Mann, ich hörte ja,
Chlopuscha, stand bei Orenburg und stürmte
Dort Schanzen — Herr! legt sicher diese,
Die Weiber sind nicht besser als die Männer,
In dieser Rebellion —

Sophia.

Mich — sicher legen?

Persiljew.

Chlopuscha, der Sibirien sah, dein Mann!
Und sie nennt man am Ural — eine Hexe!

Sophia.

Wie, hör' ich recht? Ihr Kinder — !

(Ein Kanonenschuß.)

Bibikoff.

Führt sie fort!
Selbst nicht in Weibern ist dies Volk geheuer!

Sophia.

Ich bitt' Euch, Herr — ich bin —

Persiljew.

Hört nicht auf sie!
Sie ist im Stande, anders sich zu nennen,
Als sie getauft ist, und die Brut dazu —

Alexei und Iwan (lachen).

Wie — ? Vetter Persiljew — ?

Persiljew (wirklich zornig).

Es vettert sich!
'S sind böse Rangen! Schickt sie, Herr, nach Kasan —
Und alles Volk, was so am Wege streift!

Sophia (für sich).

Will er uns schonen — ?

Persiljew.

Mit nach Kasan nehmt sie,
Ins Muttergotteskloster oben auf
Der Citadellenspitze —

Sophia (wird mit den Kindern auf Bibikoff's Wink von Soldaten ergriffen).

Herr — !

Persiljew.

Gebt doch
Zufrieden Euch, Frau Alexandra! Jungen,

Seid froh, daß man mit Ruthen euch nicht peitscht!
Ich kenn' euch, ihr verdient's! Mit euch nach Kasan!
Ins Kloster! Dort (zeigt hinaus) der allerschönste Punkt,
Von dem man jetzt zur Erde niederblickt!

(Ein zweiter Kanonenschuß. Sophia wird unentschlossen, heftig wiederstrebend und doch halb vertrauend mit den Kindern von der Wache fortgeführt. Bibikoff achtet der Scene nicht mehr, sondern blickt nur, durch die Hand, in die Ferne.)

Hier geht der Weg zurück. Wir hatten uns
Zu weit hinausgewagt, mein General!

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

Wieder ein offenes Zelt.

Siebenter Auftritt.

Pugatschew in voller Rüstung, mit einem tscherkessischen Schuppenpanzer und im Hermelinmantel, Kosackenmütze mit schwarzer Feder.

Pugatschew.

Ein Kaiser soll ich sein —? Das schien mir leicht!
Ein andrer Mensch, nicht ich —? Das wird zu schwer!
Zwar nur ein armer Reitersmann — was kann ich
An meinem Selbst mir liebgewonnen haben!
Und doch — nichts ist so klein auf dieser Erde,
Kein Armer so gering, daß nicht sein Leben
Ihm einen Schatz erwarb, der ihm gehörte,
Ein Etwas ganz für ihn allein und wär' es
Nur die Erinnerung an Freud' und Leid!
Das alles — ach! mir noch ein gutes Weib,
Und Kinder, die die Wurzeln meines Lebens

Und seine einz'ge Blüte waren — alles
Nahm das ein Traum hinweg! Der Traumesschatten,
Der ries'ge, den ich werfen muß, verwandelt
In Nichts mein Leben! — — Schon bin ich gestorben —!

(Er stützt sein Haupt.)

Doch wer sich Liebende, die heimgegangen,
In ihre kühle Gruft versenken will,
Sucht, eh' er sie bestattet, noch den Ring
Der Treue von dem Finger abzuziehen —
Er gibt nicht nach, der Ring, seit Jahren ist
Der goldne Reif verwachsen mit dem Leben;
Auch ich kann ihn nur — mit dem Leben geben!

(Trompetenfanfaren draußen.)

Zum Marsche ruft die schmetternde Drommete
Und alle Völker harren meines Winks —
Der Feind rückt an, er drängt von allen Seiten —

(Trommelwirbel.)

Nach Kasan ruft die Trommel! Aufwärts! Aufwärts!

(Von allen Seiten Trompetenfanfaren.)

Zum schwindelnden Vergessen meiner selbst —
Zum neuen Leben, wo mein düster Schicksal
Das Frevelndste von mir verlangen darf —!
Kann ich ihm folgen? Guter Geist, du hast
Den Pfad des Lebens mir bisher behütet,
Bleib mir zur Seite, weiche nicht von mir!
Daß ich, o Vaterland, mein Bestes opfern,
Im wilden Drang der allgemeinen Noth
Mein eigen Herz in Rußlands Flammen werfen,
Weib, Kind dem Wohl der Freiheit schenken soll —
Es kann nicht sein —! Mag's die Geschichte sagen,
In tausend Heldenliedern mag es leben —
Es kann nicht sein — es hat sich nie begeben —!

(Er verhüllt sein Angesicht.)

Achter Auftritt.

Ustinja in prächtiger, halb männlicher Waffenkleidung. **Pugatschew.**

Ustinja (tritt langsam näher).

Pugatschew (blickt auf und sagt sanft).

Ustinja, du —? Laß mich allein!

Ustinja.

Mein Zar,
Die Truppen rüsten sich zum Marsch. Noch fehlt
Den Führern die Parole.

Pugatschew.

Ruft: Sophia!

Ustinja.

Die Weisheit?

Pugatschew.

Nein —! Die Liebe!

Ustinja.

Du gebietest!
Und Weisheit geht mit Liebe Hand in Hand —!
Mein Zar! Man führt Gesandte her, die sich
Von Orenburg durch unser Lager schlichen
Und sich mit Bibikoff verständ'gen wollten;
In ihren Briefen fand sich der Verdacht,
Daß du — — Emiljan Pugatschew dich nennst —

Pugatschew.

Lies sie dem Volke, dem versammelten!
Nennt mich mit Namen, der ich bin —!

Ustinja.

Du nennst dich Pugatschew? Du wärst Emiljan?
Ich kannte den, den man in dir vermuthet —

Pugatschew.

O spotte nicht, Ustinja, länger noch
Des Mannes, der dich haßt, wenn auch der Zufall,
Des Vaterlandes grausigstes Geschick
Ihn jetzt zum Spielball deiner Laune macht

Ustinja.

Siehst du, daß sich ein Wölkchen wol des Zornes
Auf diese Stirn legt? Hörst du ein Zittern
Der Stimme, wie sie zittert, wenn uns Rache,
Die süße, wird? — — Mein gnäd'ger Herr und Kaiser,
Ich beuge demuthsvoll mein Haupt vor dir
Und nehme Tod und Leben vom Gebieter!
(Sie kniet.)

Pugatschew.

Durch Großmuth willst du mich entwaffnen, Weib?

Ustinja.

Großmuth dem Manne, der mich nie gekränkt?

Pugatschew.

Glaubst du, die Zeit vermindert Männerhaß?

Ustinja.

Des Weibes Liebe mehrt sich mit der Zeit.

Pugatschew.

Du heuchelst Liebe dem, der dich verschmäht!

Ustinja.

Auch nicht des Hasses kleinste Regung wird
Erinnern je mich noch an alte Zeit!
In alle Winde nebelhaft zerstoben
Ist mir der Pugatschew, von dem du sprichst —!

Pugatschew.

Ich will nicht Liebe, will in deinen Augen
Nur Rache lesen, tiefgehaßtes Weib!

Ustinja.

Wie? Rache — meinem Kaiser, meinem Herrn?

Pugatschew.

Wähl' dir die Folter aus, zu quälen mich!
Was starrst du mich so an? Erkenne mich!
Nimm ihn, den Spiegel der Vergangenheit —
Halt ihn mir vor — wie ich dich einst verschmähte!
Gib Gift im Becher, den du bieten willst
Mit Wonnen, die ich ausgekostet — Hörst du's?
Ich trank — und warf den leeren Becher dir
Zu Füßen — that's mit schalem Ueberdruß —?

Ustinja (wallt auf, greift nach ihrem Dolch und beherrscht sich).

Du — — träumst!

Pugatschew.

Nicht mehr! Ich war dein Peiniger —
Und biete deinem Zorn die Brust! Ha, kühle
An meinem Leben deinen Zorn! Kühl' ihn
An meinem Weib, an meiner theuern Wahl,
Die ich vor deinem Auge einst getroffen,
Ziel' auf mein Weib, das ich geliebt und liebe
Und lieben werde noch in Kasan —! Hörst du's?

Ustinja.

Des Kaisers Weib ist in Sanct Petersburg
Und Katharina heißt sie. — Ja, in Kasan,
Auf seinen Trümmern oder auf dem Schlosse,
Der Residenz der kaiserlichen Herren,
(Da Gott den Sieg dir leicht verleihen wird)
Wird dieses Bündniß unsre Kirche lösen
Und deine neue Wahl ehrt dann — vielleicht — dein — Volk —

(Beugt sich.)

Pugatschew.

Verruchtes Weib! Vom Wahn Bethörte,
Gefangen glaubst du mich im eignen Netz!
Das gibt den Tod dir! (Zieht ein Pistol.)

Ustinja (kniet).

Meinem Zar das Leben!

Neunter Auftritt.

Kalunga. Gleich nach ihm **Gesandte von Orenburg** (in bürgerlicher und feiner Kleidung. Sie sind gefesselt). **Loginoff. Borotin. Sergius** und viele **Krieger. Die Vorigen.**

Kalunga (im Eintreten).

Führt die Gefangenen hierher!
(Sieht Ustinja vor Pugatschew knien.)
Ha, was seh' ich!
(Ustinja erhebt sich langsam, sieht sich um und schwankt an den Tisch.)

Sergius.

Mein Herr und Kaiser! Dies die Männer,
Aus Orenburg an Bibikoff entsendet,
Mit Briefen zweifelhaften Sinnes — Kniet
Vor Seiner Majestät —!
(Die Gefangenen knien.)

Pugatschew (nach allmählich erlangter Fassung).

Steht auf! Gefangne —
Die zweifeln nicht. Der Freie nur kann glauben,
Der Freie nur kann zweifeln — zweifelnd prüfen —
Nehmt ihnen erst — die Fesseln ab.
(Es geschieht.)

Sergius.

Erkennt in ihm
Peter den Dritten, Rußlands echten Zaren!

Alle Krieger.

Hoch!
(Trompetentusch. Die Gefangenen neigen sich.)

Kaluga (bei Seite).

Sie kniet vor ihm! — So zögr' ich länger nicht —
Der Augenblick ist da, der ihn verdirbt!
(Er tritt entschlossen vor.)
Als wir die Boten da aus Orenburg
Am Saum des Bergwalds schleichen sahn auf Kasan,
Der Stadt der schwarzen, heil'gen Gottesmutter,
Entsandte unsers Vortrabs Chef, der Emir
Der goldnen Horde aus der Tatarei,
Von funfzig Reitern ein Geschwader. Plötzlich
Erschallt die Lärmkanone. Ueberfallen
Sind unsre Reiter — aus der Ferne sieht man's —
Von feindlichen Colonnen, die sich langsam
Den Festungswällen Kasans nähern, Schutz
Und Stellungen zu suchen, Truppen schon
Der Vorhut Bibikoff's. Bald ist Verstärkung
Der Unsrigen zur Hand und da erkennt man
Im Feind ein nur versprengtes Corps, das sich
Recognoscirend allzu weit gewagt.
Verfolgt von Pfeilen, Kugeln zog es sich zurück.
Mit ihren Briefen wurden die gefangen —!
In einer Höhle saßen sie versteckt —
Dazu ein Weib, das sich für uns bekannte,
Uns Grüße lachte, winkte — An der Hand
Zwei Knaben — die gefesselt. Mit nach Kasan
Hat Bibikoff, sie sagt es, sie entführen,
Ins Kloster auf die Festung schicken wollen.
Jetzt war sie frei mit ihren Kindern, suchte
Und forscht' nach ihrem Mann, den sie sich wußte
In seines Volkes kriegerischen Reihen

So sicher wie am Himmelszelt die Sonne.
'S ist ein Kosackenweib. Mich grüßte sie
Und ich entsann mich, daß man neulich schon
Im Lager sie gesehn, umirrend, fragend
Nach ihrem Mann — Emiljan Pugatschew —
(Eindruck des Schreckens bei den Vertrauten.)
Mich nannte sie Kaluga, ob ich gleich
Sie irgendwo und wann gesehn zu haben
Mich nicht entsinnen kann. „Helft mir ihn suchen!"
Ruft sie in Eins und ruft es wie im Wahnsinn —
Bis sie mit wunderlichen Fragen sich gedrängt
Hierher ans kaiserliche Zelt — Ich konnte
Die Bittende nicht länger hemmen — Dort!
Sie fleht um Einlaß! Draußen spricht sie noch
Mit ihren Kindern — Seht, da ist sie selbst!
(Alle stehen mit dem Ausdruck theils des größten Schreckens, theils der Spannung.)

Zehnter Auftritt.

Sophia. Die Vorigen. Zuletzt **Iwan** und **Alexei.**

Pugatschew (wendet sich ab.)

Sophia (sieht sich lange im Kreise um und stürzt auf Pugatschew zu).
Emiljan!

Ustinja, Borotin, Loginoff, Sergius (bei Seite zu Kaluga).
Du Verräther!

Sophia.

Träum' ich? Nein,
Du bist's, Emiljan — Iwan! Ei, so kommt doch!
Die Knaben gaffen draußen vor dem Zelt
Und suchen ihren Vater — dich, Emiljan,
Dich! Dich! Den wir seit Wochen schon gesucht!

Der Busen klopft zu langsam — und die Zunge,
Zu lahm hinkt sie dem Herzensfluge nach,
Sie kann nicht reden vor dem Drang der Worte!

Pugatschew (steht unentschlossen und erschüttert).

Loginoff (bei Seite).

Seht die Gesandten —!

Borotin (bei Seite).

Wie sie lächeln —!

Sergius (bei Seite).

Faßt Euch!

Sophia.

Des Krieges Schrecken führten mich hierher —
Mit treuer Liebe dachtest du der Deinen
Und gabst uns in die Obhut unsers Klosters —
Erst weilten wir in seinem Schutz; die Freistatt
War unversehrt vom Kriege noch geblieben —
Da naht die Flamme — rast sie doch in Rußland
Und zündet Dörfer, Hecken, Wälder an —!
Naht sich auch uns — und schmilzt vorm Frühlingsstrahle
Das Eis hinweg von Giebeldach und Fenster!
Und Dach und Fenster folgen! Schutt und Asche
Der ganze fromme Sitz —! Der Herd des Aufstands,
Wie ihn die wuthentbrannten Truppen nannten —!
Der Abt verflucht sie — Schaudervolles Schreckbild,
Der fromme Greis, das Silberlockenhaupt
Mit einem Säbelhieb gespalten, stirbt
In meinem Arm auf öder Trümmerheide!
Der Boden brennt — der Tag, die Nacht sind eins,
Von Rauch geschwärzt die Sonne, hell die Nacht —
Und Rossen gleich, die in die Flamme stürzen,
Entfliehn die Flücht'gen in des Feindes Schwert.
So irrt' ich fort, am Arm die lieben Kinder —
Es führte anfangs uns der fromme Hiob —
Und besser sagt' ich: Ach, wir führten ihn —

Er blieb uns eines Tages aus den Augen,
Als wir im Staube einer Karavane
Kirgisischer Kameele eingehüllt.
Aus Asien kam die wilde Horde! Freunde
Der Unsern —! Bundsgenossen der Kosacken!
Und nun ein Wald von Lanzen! Nicht zu zählen!
Es sind die Unsern — ja sie sind's! Ich grüße
Sie alle wie Befreundete! Ich richte
Die Frag' an jedes Roß: Wo Pugatschew?
Den Namen führte mancher. Wo Emiljan?
Vom Strom gedrängt der vielen tausend Menschen,
Das fragend' Aug' auf jeden Mann gerichtet,
Vom Klirren jedes Säbels aufgeschreckt —
Entkomm' ich aus dem sichern Hafen plötzlich —
Dem wilden Meer der Unsern — Oed' und still
Umgibt mich Friede — Wehe! Russen seh' ich!
Die Generale unsrer falschen Zarin!
Von meinem Sturme bin ich abgekommen,
Der hafensichern wilden Völkerbrandung —!
Verrath schleicht flüsternd um mich her — Ich fühle
Nur Luft wie zum Ersticken — Da ein Ruf
Der Freude unsrer Knaben: Persiljew!
Der Vetter Persiljew! — — Der glotzt' uns an —
Sieht auf die goldbetreßten Offiziere,
Die ihrer Unterhaltung ihn gewürdigt,
Und kennt mich nicht — nennt mich das Weib Chlopuscha's —
Den Galgen ihm dafür —! Wenn er mich etwa
Nicht schonen wollte, weil ich dessen Weib,
Den sie verfolgten, eines Flüchtlings
Aus Kasans Festung, (lachend) eines Pferdediebs!
Nun — Persiljew will uns nicht kennen — und
Ich glaub', er meint' es gut — schien selbst nicht frei
Und schickt uns als Gefangene nach Kasan!
Da brach die Kraft — kaum schlepp' ich mich noch fort —
Ich seh' und hör' nicht mehr, was uns geschieht!
Und was geschah —? Die Unsern retten uns!
Die Russen fliehn vor den Tatarenreitern!
Nun bin ich bei den Unsern wieder, suche
Und frage: Pugatschew, Emiljan —? Da

Entdeck' ich — dort Kaluga! Der vertröstet mich,
Weist freundlich mich ans Zelt des Kaisers, hier
Zu harren — Konnt' ich ahnen doch, Emiljan,
Du bist jetzt Offizier und stehst dem Kaiser,
Wie deiner Tapferkeit gebührte, nah.
Und so nun find' ich dich! Du bist gestiegen!
Sie beugen sich vor dir —! Auch mich, Emiljan,
Zieht's nieder — Gott zum Dank! — — Nach Schmerzensstunden
O sel'ger Augenblick — Du bist gefunden!
(Sie stürzt wieder an Pugatschew's Brust. Dieser bleibt starr und unbeweglich.)

Loginoff (mit gedämpfter Stimme).

Entfernt die Abgesandten!

Borotin (ebenso).

Tödtet sie,
Daß sie nicht wider ihn ein Zeugniß geben!

Sergius (bei Seite zu Pugatschew).

Bedenke Rußland und des Volkes Freiheit!

Sophia.

Doch wie? Du bist so kalt? Kein Händedruck?
Kein Kuß auf deines Weibes heißen Mund,
Den du nur reden, schwatzen läss'st, Emiljan?
Was ist dir? Holder Freund, dir quellen — ja
Die Thränen aus dem Aug' und du verbirgst sie?

Loginoff.

Zurück die tolle Gauklerin! Was drängst
Du dich in diesen Kreis? Führt sie hinweg!

Pugatschew.

Wer rührt sie an? Der Tod für jede Locke,
Die ihr am Haupt des armen Weibes krümmt!
(Bei Seite.) O wär' ich doch aus einem andern Stoff,
Als diese Erde, schlüg' ein Kieselherz
In diesem Bau der Brust und hätte mich
Wie Romulus genährt die Milch der Wölfin!

Sophia.

Soll ich, das ärmste Weib auf dieser Erde,
In diesem Augenblick kein Herz zum Brechen,
Nur noch ein Auge — zum Erblinden haben?
Emiljan! Kennst du nicht dein Weib? Du schweigst?
Ihr Sterne Gottes, Wächter treuer Liebe,
Wen ruf' ich an? Den Kaiser? Sagt es, wo
Der Kaiser ist! Kaluga, Borotin,
Ist das Emiljan Pugatschew nicht mehr?

Loginoff.

Des tollen Frevels wär' es nun genug —
Führt sie hinweg!

Sophia.

Das sprichst du, Loginoff?
Und Sergius —? Ihr Männer alle — schweigt?

Pugatschew (für sich).

Es ist ein Opfertod, ich muß ihn leiden.
(Sich sammelnd.)
Von Orenburg ihr Männer, eure Zweifel
Wird dieser Fall vermehren. Doch ich sage,
An eure Thore werd' ich dennoch pochen,
Mit meinem Schwerte werd' ich dennoch rechnen
Mit allen euern Rechnern, euern Richtern,
Mit euerm Adel, allen euern Sippen,
Mit euerm Sklavenmarkt leibeigner Menschen,
Mit euern Herrn von so und so viel Seelen —
Ich lass' euch euers Weges ziehn und reden,
Was euch gefällt! Der bin ich, der ich bin! — —
Kaluga führt zum Tode!

Sophia.

Ha!
(Er zieht den Säbel. Alle Krieger treten vor. Man entwaffnet ihn.)

Kaluga.

Du wagst es?

Pugatschew.

Ich sage: Hängt ihn! An den nächsten Baum!
(Man führt Kaluga, der vergebens durch einen Blick Ustinja zu gewinnen suchte, hinaus.)
(Auf Sophia blickend.)
Du — aber — Weib — wer — bist du? — sprich! Ich glaubte
Erst eine Weile — dich — zu — kennen; jetzt —
Ich habe mich getäuscht. Wer bist du?

Sophia.

Jesus!
Wo sind die Knaben, die ich ihm geboren —!
Vielleicht daß sie mit ihrem Kinderton
Des Wahnsinns starre Fessel brechen können!

Sergius (sie zurückhaltend).

Sie sind geborgen —

Sophia.

Sergius? Ein Pope —!

Pugatschew.

Kennst du den Priester? Armes Weib, vernimm!
Dem Priester Sergius vertrau' ich dich
Und deine Knaben — sucht ihr kindlich Auge
Den Vater draußen? Emil Pugatschew —
Ich kannte, glaub' ich fast, den Kameraden —
Er sah mir gleich? So gleich an Wuchs und Wesen —
Daß du mit ihm mich so verwechseln konntest?
Gewiß — jetzt kenn' ich ihn — er war mir theuer
Und hat mir manchen Liebesdienst erwiesen,
Am Pruth und an der Donau — Geh!
Nach Kasan magst du unser Heer begleiten —
In Kasan will ich wieder mit dir reden —
Mit dir und deinen Kindern —! 'S war ein Irrthum —
Du gute Frau — ich bin nicht der, für den
Du mich gehalten — du nicht die, zu der mich
Anfangs — ein Wahn und schöner Traum gezogen!
(Rafft sich nach einem schmerzhaften Kampfe mit sich selber auf.

Die Fahnen auf! Die Adler ausgebreitet —
Rührt Trommeln! Auf, nach Kasan! In die Schlacht!

(Schnell ab. Alle folgen bis auf Ustinja und Sophia.)
(Trommeln. Trompeten.)

Sophia.

Sie gehn — und schreiten über mich hinweg
Wie über einen Leichnam —? Ist's ein Traum —?

(Sieht sich um.)

Und da ein Weib in kriegerischem Schmuck?
Was seh' ich, wenn — ich sehn noch — kann —? Ustinja?
Um alte Freundschaft! Sprich, was soll ich denken?

Ustinja.

Kennst du mich noch, Sophia Pugatschew?

Sophia.

Erst stand nur eine Wolke vor der Sonne —
Nun taucht sie sich in Blut —! Ustinja bist du —!

Ustinja.

Frag' die Gestirne, wer es war, mit dem
Du sprachst! Vielleicht, daß sich ihr Ohr dir neigt!
Und wenn sie dir ein Götterdasein nannten,
Dann stirb — und lebe nur im Staub — des Schweigens!

(Geht mit Verachtung ab.)

Iwan und Alexei (kommen an Sergius' Hand).

Mutter! Mutter! Der Vater ist der Kaiser!

Iwan.

Der Kaiser hoch zu Roß!

Iwan und Alexei.

Er trägt die Krone!

Sophia (horcht mit Entsetzen auf).

Sergius.

Zar Peter sprach mit dir! Du hörtest, wie er
In meine Obhut gnädig dich befohlen!
Den du verkennst — Emiljan Pugatschew,
Komm, ich geleite dich, den Mann zu suchen!

Sophia.

(findet sich in die Erklärung ihres Irrthums und bricht mit einem Schreckensschrei zusammen).

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Saal im kaiserlichen Palast zu Kasan. Die Ornamente sind orientalisch. Tisch und Sessel.

Erster Auftritt.

Razumoffsky. Bibikoff.

Razumoffsky.

Zum ersten mal, daß Ihr die Stadt begrüßt,
Dies alte Thor zu Asiens Wunderwelt?

Bibikoff.

In jüngern Jahren sah ich Kasan wol,
Doch ahnt' ich nicht, daß ich in seine Mauern
Die Trümmer eines Heeres führen sollte!
Die Kaiserin war gnädiger, als ich's
Verdient. Löscht mich von Rußlands Ehrentafeln!

Razumoffsky.

Mein würd'ger Graf!

Bibikoff.

Zum mind'sten nehmt dem Kranken
Das Amt, das eine kräft'g're Hand begehrt!

Razumoffsky.

Es kämpft sich leichter mit der Leidenschaft,
Als mit dem blinden Wahn. Die Kaiserin
Fühlt selber nur zu tief, wie grauenhaft
Dies Ringen ist mit Geistern, Schatten! Ja,
In ihrer eignen Brust bestreitet sich
Das Für und Wider dieser Märchendinge.
Was soll sie thun? An Orloff's Felsenbrust
Mit Fragen pochen und die Grauennacht
Von Schlüsselburg, wo Peter starb — (Und, Graf,
Ihr wißt es selber, sterben mußte! Narrheit,
Die Kronen trägt, straft Gott an denen, die
Ihr dienen —!) diese Nacht von ihm, vom Bruder
Alexis und den wen'gen, die geholfen
Beim schweren Amt des wahren Freunds der Krone,
Sich deuten und erklären lassen? Müßte
Sie nicht die richtende Gewalt der Krone,
Das Recht der Themis wahren — strafen, mind'stens
Die Orloffs aus dem Reich verweisen, wenn sie
Um ihres Gatten Tod die Untersuchung,
Des Richters Spruch verhängt —? Ob noch ihr Herz
Für Orloff schlägt? Sie trennt sich schwer vom Arm
Der Stärke. Nun erinnert sie ihr Volk,
Der Prätendent und dieser blut'ge Aufstand
An ihre Pflicht als Herrscherin und Weib.

Bibikoff.

Die Zarin, Voltaire's aufgeklärter Zögling,
Glaubt dem Gespenste —? Kenn' ich doch die Tage,
Die uns die nordische Semiramis
Als Herrscherin gegeben. Liebe hatte
Sie für den Gatten nicht empfinden können,
Ihr beider Wesen schmolz nie ineinander —
Doch wie sie ihn verlor, das war ein Traum —!

Empörung — ohne sie und doch — für sie!
Sie — Seele einer That, die sie nicht that!
Geblendet stand die junge Kaiserin
Vom glänzendsten Geschick und fühlte erst
Die Wirklichkeit da ihre Sinne streifen,
Als man die Kunde ihr vom Tode Peter's
Mit Mienen brachte, die sie schaudernd halb
Verstand, halb bangend nicht verstehen durfte.
Nicht durfte — in der Furcht vor seinen Mördern!
Der Kaiser ward entthront, das wußte sie —
Ward's mit Gewalt, das ließ sich nicht verschweigen —
Entthront — das war erwiesen — Aber todt?
Nach kurzer Haft so schleunig schon gestorben?
Man trug ihn feierlich zu Grab —! Sie selbst
Sie sah ihn nicht — und mancher sprach schon damals,
Zar Peter sitzt gefangen; der statt seiner
Begraben, war dem Militärspital
Entnommen, ein Soldat, der eben todt —!
Ist er noch jetzt gefangen? Floh er wirklich
Nach Persien, in die Donauländer? Zeugen
Könnt Ihr nicht, ich nicht, niemand kann es! Zeugen
Kann einer nur, ob's Peter wirklich war,
Den man im Newskykloster beigesetzt,
Der einz'ge Orloff —

Razumoffsky.

Doch wir sehen alle,
Wie trüber Wahnsinn sein Gemüth umdüstert —
Und sein Geständniß sind nur Visionen —

Bibikoff.

O, weiser kenn' ich keinen Wahn, als Orloff's —!
Ich denk' an das, was er von Polen sprach! —

Razumoffsky.

Seht unsre Kaiserin! Bewegten Schrittes —
In dieser Noth der schwerbedrängten Seele —!

Ihr Auge flammt — sie wendet sich hierher —
Was mag sie wollen? —

Zweiter Auftritt.

Katharina mit Gefolge. **Die Vorigen.**

Katharina.

Recht, mein Feldherr, daß Ihr
Noch dageblieben, meinen Dank zu ernten!
Nach einem trüben Tag sagt manchmal abends
Die Sonn' im Westen, noch den Himmel röthend,
Dem düstern Tag ein freundlich Lebewohl!
Ihr solltet mich versöhnt verlassen, Graf;
Denn was Ihr mir in Schlachten nicht gewonnen,
Schenkt eben mir ein wunderbarer Zufall.

Razumoffsky und **Bibikoff.**

Gott segn' ihn!

Katharina.

Und ein so erschütternder,
Daß ich nicht weiß, ob ich ihn fürchten oder
Mit freudigem Triumphe grüßen soll.

Razumoffsky.

Was kann es sein?

Katharina.

Soeben meldet mir
Der Commandant der Festung, daß ein Weib
Mir vorgeführt soll werden, aufgefangen
Mit zweien Kindern vor der Citadelle —
Zum zweiten male schon —! Ein Priester sollte,
Ein Roskolnik, sie hüten! Sie verlor —

Des Mannes Spur, den sie vielleicht verließ,
Er sie — wir wissen nicht, was wieder sie
In unsre Haft gebracht. Doch eins steht fest
Und jeder sagt's — aus Orenburg, die Männer,
Die höhnend uns die Frevler zugesandt,
Bestät'gen es — in unsern Händen sind
Des falschen Kaisers Ehgemahl und Kinder!

Razumoffsky.

Dieselbe, die im Angesicht der Boten
Aus Orenburg, vor allem Volk, den Gaukler
Entlarvte als den Vater ihrer Kinder
Und ihn Emiljan Pugatschew genannt?

Katharina.

Dieselbe! Zeugniß soll sie geben, wen
Sie sah — Man führt sie her.

Razumoffsky.

Aus ihrem Munde
Erfahre Rußland, ob die Todten leben!

Katharina (bei Seite).

Ich hoff' um Rußland, was ich fürcht' um Orloff —
Ist es der Rechte, dann ist Orloff rein —
Ist er es nicht, dann strahlt der Zarin Krone —
Doch dunkel bleibt es in des Weibes Brust!
(Sie steht in Sinnen verloren.)

Razumoffsky.

Sie kommt, Gebieterin —!

Dritter Auftritt.

Sophia mit **Iwan** und **Alexei**, die hinten stehen bleiben. **Offiziere. Die Vorigen.**

Bibikoff.

Und weiß sie, wem
Sie reden soll?

Katharina.

Sie wiss' es besser nicht!
Fürst Razumoffsky, nehmt für mich das Wort!

(Sie setzt sich; ihr Gefolge umringt und verdeckt sie. Bibikoff lehnt an ihrem Sessel.)

Razumoffsky.

Hier! Tretet näher!

(Sophia und die Kinder treten vor.)

Bibikoff (für sich).

Ist das nicht die Frau,
Die einmal wir vor Kasan schon gefangen?

Razumoffsky.

Antwortet frei! Wie nennt Ihr Euch?

Sophia.

Sophia.

Razumoffsky.

Das Weib Emiljan Pugatschew's?

Sophia.

Ich bin's.

Razumoffsky.

Die Kinder auch sind Pugatschew's?

Sophia.

Sie sind's.

Bibikoff (für sich).

Betrog mich Persiljew auch da? Er nannte
Das Weib Chlopuscha's sie und Alexandra?
Schon einmal hatt' ich diesen Fund gethan!
Hat überall mich nur Verrath umsponnen?

Razumoffsky.

Wohl kenn' auch ich Emiljan Pugatschew
Und trau' ihm jedes tolle Wagniß zu.
Er ist vom Don, Kosackenoffizier,
Und ward im Türkenkrieg, als Graf Panin
Die Festung Bender stürmte, schwer verwundet.
Vom Don seid Ihr zum Ural ausgewandert?

Sophia.

Ihr sagt's.

Razumoffsky.

Schon einmal zog er seine Straße
Nach Kasan hier herauf, und schweren Fußes!
Ein Redner aus den Volksversammlungen,
Ein Pferdedieb, ein Dieb an seinem Kaiser,
Mußt' er die Kugel des Verbrechers schleifen!
Er floh. Die Kaiserin hätt' ihn vielleicht
Begnadigt; doch sein böser Dämon führte
Ihn immer tiefer abwärts. Wie — du folgst doch?

Sophia.

Herr, Eurer Schilderung, nicht Euerm Urtheil.

Razumoffsky.

Vergebens fällt der Mantel deiner Liebe
Auf das, was er gethan. Das halbe Rußland
Hat aus den Fugen er gerissen, hat
Sein Vaterland mit Blut gedüngt, die Ordnung,

Die seit Jahrhunderten geheiligte,
Aus eigner Macht gelöst! Und dieser Frevler —
Dein Gatte ist es, Weib?

Sophia.

Mein Gatte hat
Den Adel, die Leibeigenschaft gehaßt,
Doch Tschemitschew's Gewaltthat rächt — das Volk —

Razumoffsky.

Das Volk? Nur er, er selbst, der schaudervoll
Mit blut'ger Sense durch die Völker mäht —!
Die Obrigkeiten hat er abgesetzt,
Leibeigne widerrechtlich freigegeben,
Und um der Neuerung den Schein zu leihn,
Als käme sie vom Auftrag seiner Würde,
Hat er des Volkes Vorurtheil benutzt,
Sich einen Zar genannt, sich — einen Zaren!
Zar Peter noch sogar den Dritten — sich!
Ein donischer Kosack — sich einen Zaren!

Sophia (in freudiger Erinnerung).

Das hört' ich — als die Schuld, der man ihn zeiht —

Razumoffsky.

Ihn, der die Bande der Natur und Liebe —
Verleugnen konnte, dich und seine Kinder?

Sophia.

Die Kinder er verleugnen? Herr, Ihr irrt!

Razumoffsky.

Wie? Warst du nicht im Lager, sahst, wie er
Die Völker täuschte mit erlogner Würde —
Erzähle, wie er grausam dich verstoßen!
Dein Zeugniß macht dem Bürgerkrieg ein Ende.

Sophia.

Verstoßen mich? Emiljan Pugatschew?
Ihr irrt Euch, Herr —

Alle.

Ist's möglich —!

Bibikoff (für sich).

Kampf mit Völkern!

Sophia (mit lebendiger Freude).

Wie ich ins Lager trete der Kosacken
Mit meinen beiden Knaben an der Hand,
Umrauschte mich des Volkes wilde Strömung —
Dort flattern Fahnen mit den Heil'genbildern,
Hier tausend Wimpel an den Lanzenspitzen
Und schnobernd, stampfend stehn die Rosse! Horch!
Die Krieger pfeifen Lieder, singen, lachen
Und schleifen Säbel an dem runden Wetzstein
Und gießen Kugeln, prüfen Feuerrohre,
Und wer zum Kampf sein Rüstzeug fertig hat,
Der steht zum Zeitvertreib an seinem Roß
Und nestelt ihm die Mähn' in lange Flechten.
Da schreit' ich vorwärts, suche meinen Gatten,
Den alle kennen — niemand zeigen kann.
Ich weiß es, er ist da, bei seinem Volke,
Im dichtesten Gedräng nur kann er weilen —!
Der Strom der Menge reißt mich fort und — siehe —
Vor einem Zelte steh' ich seltner Pracht
Und goldne Fahnen flattern an der Pforte.
Sie öffnet sich — die Generale holen
Sich die Befehle ihres kaiserlichen Herrn —
Ich sehe einen Mann, der wie zum Sprechen
Dem Vater meiner Kinder gleicht, ich sinke
Zu seinen Füßen, nenn' ihn Pugatschew,
Verström' in einem einz'gen Athemzug
An ihn mein ganzes sehnsuchtsvolles Bangen —

An ihn! Er schweigt, ich zittre, blicke auf,
Entsetzen lähmte die beredte Zunge —
Den ich gesucht —

Katharina (steht auf).

Er war's?

Sophia.

Er war es nicht!

Bibikoff und Razumoffsky.

Du lügst der Kaiserin?

Sophia (erkennt Katharina. Nach einem Augenblick der Sammlung).

Auch ihr —!

(Iwan und Alexei knien.)

Sophia.

Kniet nieder
Vor dieser Großen, die die Welt bewundert,
Die ihren Gatten kriegerisch begrüßt,
Den Vater ihres Sohns, des Kaiserprinzen,
Mit eiserner Umarmung, küssend ihn
Mit Küssen aus dem Munde der Kanonen —

Alle.

Hinweg mit ihr!

Razumoffsky.

Man halte sie gefangen —

Sophia.

Eilt euch mit euern Kerkern! Bald ist nirgend
Ein Kerker noch in Rußland! Peter lebt!
Und weil ihn Kerkerhaft gefangen hielt,
So sind gesegnet jetzt im Land die Kerker!
Von allen Füßen gleiten eure Ketten!

Am Baum der jungen Freiheit hangen sie,
Die ersten Früchte, die das Jahr gereift,
Dies Erntejahr, dies Auferstehungsjahr,
Wo sich die Gräber öffnen und die Todten
Die Kronen der Lebend'gen tragen —! Todte?
Nicht Todte? Nicht der Zar? Sei's, wer es sei,
Der dich besiegte, stolze Kaiserin,
Ob echt — ob falsch — Ich will nur eins bekennen;
Er darf sich Emil Pugatschew nicht nennen!

Katharina (erschüttert).

Das Zeugniß, das sie geben sollte, scheitert —

Bibikoff.

Wird es auch scheitern, wenn, du Uebermüth'ge,
Erfährst, daß noch in dieser Nacht, im Lager
Der wilden Horde sich ein Fest begibt,
Ein sinnlos frevelndes? Sieh dort die Sonne,
Sie senkt sich —! Abend deckt die Flur! Bei uns
Erbraust die Orgel in den Kirchen, betend
Sinkt alles Volk von Kasan auf die Kniee.
Dort aber — sieh, am Ufer der Kasanka,
Erglühn die Feuerzeichen der Empörer!
Raketen steigen auf! Bis hierher gellt
Die schrille Trommel, die Kirgisen schlagen,
Wenn in der Wüste ihr Kameel zu träge
Im Karavanenzug! Ein Hochzeitsfest,
Ein jubelndes, wird heut gefeiert! Mußt sie,
Die Braut, ja kennen, deines Kaisers Braut!
Ustinja ist's, die Tochter Loginoff's —
Von deinem Mann verschmäht, ist jetzt Ustinja,
Die Gauklerin, am Ziele ihrer Wünsche!
Nur deshalb hat sie ihn geschont, nur deshalb
In Uralsk ihn als Zaren anerkannt!
Und weil die Noth ihn drängt, weil ihm die Führer
Schon wachsen übers Haupt, hat er ein Zeichen
Besondrer Gunst versprochen den Kosacken,
Daß er ein Weib sich nimmt aus ihrem Stamme.

Ein Kaiser, der in Petersburg gethront,
Der Könige zu Vettern hat und Brüdern,
Die Tochter eines Hetmans der Kosacken,
Der mir mein Roß in Polen satteln mußte,
Wenn ich's gebot —! Die Zweifelnden begehren
Von dem Betrüger täglich neue Zeichen,
Daß er in Kasan hier nicht Ketten trug,
Nicht Pferde stahl, Sophia nicht zum Weib,
Iwan, Alexei nicht zu Kindern hat!
Ja — wär' es nicht die Langmuth Katharinens,
Ihr edel Mitleid mit euch Wahnbethörten,
Sie lüde sich zu dieser Hochzeit ein
Mit einem Angriff aller meiner Scharen,
Entzündete das Brautbett —! Wie? Ergriffe
Dann deine Hand nicht auch die Rachefackel,
Beleuchtete die grauenhafte Scene,
Den Frevel an dem ew'gen Gott? Im Brautbett
Würd'st du den Schändlichen noch nicht erkennen?

Katharina (für sich).

Das traf ins Herz! Sie wankt!

Razumoffsky.

Was zeugst du nun?

Sophia (die dieser Mittheilung mit dem größten, sich überwindenden Schmerz gefolgt war).

Ich wundre — mich, wie — (auf die Kaiserin deutend) Sie so ruhig — bleibt!
Trifft diese — Hochzeit nicht allein Sie selbst —?
(Wendet sich zitternd zur Kaiserin.)
Bist du von — ihm getrennt? Von — Deinem Zaren?
Hat dich der Tod von ihm getrennt —? Er lebt —!
Dein Gatte freit zum zweiten mal — ein Weib!
(Zu den andern.)
Fragt Sie! — — Sie hat ihn freilich — nie geliebt!
(Sie ringt mit ihrem Schmerz und sucht nach Fassung.)

Katharina.

Laßt sie in Frieden ziehn! — Wohin begehrst du?

Sophia.

Wohin mich Persiljew verwies —! Wohin
Mich Sergius, der Pope, führte —! In
Die stillen Lüfte! Unter uns die Welt —
Bis ausgerast der Erde Leidenschaften —!
Ich bitte, laßt mich wieder — mit den — Kindern —
Ins Kloster — droben auf der Citadelle!

Katharina.

Führt sie hinweg!
(Sophia nimmt ihre Kinder an die Hand und entfernt sich langsam.)

Bibikoff.

Ein Bild des ganzen Volks!
Von seinem falschen Glücke wie geblendet!

Katharina (für sich).

Nur einer kann den Zauber lösen — Orloff!

Razumoffsky.

Die Stände Kasans harren in dem Vorsaal —
Nicht Rußland nur, Europa sieht mit Staunen
Auf diesen Bürgerkrieg — wer darf sich rühmen,
Daß er ihn endet, da selbst Bibikoff
Bekennt, daß ihn sein altes Glück verläßt?

Bibikoff.

Erhabne Kaiserin! Gehst du von Kasan,
In wessen Hand gibst du den Feldherrnstab?

Katharina.

Fürst Razumoffsky, sagt den Ständen Kasans,
Noch eh' wir scheiden, daß Graf Bibikoff

Den Kampf in Ehren führte! Ich allein,
Ich bat ihn, milde zu verfahren, nur
Durch Märsche seine Gegner zu ermüden —
Und doch gewann er jenen Ruhmestag
Von Berda, schlug den Prätendenten, jagte
Die Flüchtigen wie scheues Wild! Daß sie
Sich wieder sammelten, es ist das Werk
Des wilden Priesters aus dem Isaakkloster,
Der diesen Aufruhr schürt, zu jeder Greu'lthat
Der Kirche Segen gibt, ja Zauberei
Der asiat'schen Völker, Pferdeopfer
Gestattet den Baschkiren, Derwischen
Die Greuel Muhamed's! Schon lang' umdunkelt
Des falschen Zaren Geist der Wahnsinn, hör' ich!
Mord seine Losung! Einen Rückzug nur
Vom Unaussprechlichen und Ungeheuern
Gestattete sich Bibikoff. So sammelt
Einstweilen Eure Kraft auf diesem Platz,
Mein edler Graf, behauptet ihn so lange,
Bis neue Truppen ich aus Moskau sende,
Die Straße find' ich frei zum heil'gen Kreml
Der russischen Cäsaren. Razumoffsky
Begleitet mich! Lebt wohl, Graf Bibikoff!
Nur weil die Krankheit Eures Körpers Euch
Bedrückt, werd' ich des Kampfs Entscheidung jetzt
In Gottes Hände legen und — Gregor's!
Dies ist mein Wille, kündigt ihn der Welt!
In Moskau, hoff' ich, sehn wir uns in Frieden!
(Ab mit Gefolge.)

Razumoffsky.

In Moskau, edler Graf! Und haltet Kasan —
Bis Gregor Orloff's Hülfe kommt. Lebt wohl! (Folgt.)

Bibikoff (allein).

„Und haltet diesen Platz so lange bis —“
Die Nacht sich naht? — Schon ist sie da! Ich werde
An meine Grabschrift denken können, die —

Wie hieß sie doch, die Persiljew erfand —?
Mein Todtengräber! Ruf' ich ihn noch immer
Den Ueberläufer, der uns all' betrogen!
Er hat die falschen Wege uns geführt,
Er hat dem Feind die Unsrigen verrathen;
Des Prätendenten Weib geschützt, gestählt
Die schwache Kraft, den Frevler zu verleugnen —!
Ich kannte seinen Sinn und mußt' ihm folgen!
„Dir ging die Theilung Polens durch dein Herz!" —
Sprach er, der böse Lustigmacher,
Den Sergius gesandt, uns zu verderben!
Nun ist er drüben! Zu dem Hochzeitsfeste,
Das um die Rache eines Volks der treuste,
Der beste Gatte über sich gewinnt!
Wie gerne hätt' ich ihn am Sterbelager —
Und hörte die Musik der tollen Lüge,
Die diese Welt regiert — im Maskenspiel!
Ich „halten diesen Platz"? Kasan ist Asche!
Wer einmal trank aus einem Becher, den
Die Rache eines Volkes ihm credenzte,
Der kann nicht wieder über Völker siegen —
Selbst einem Weibe muß er unterliegen!

(Er geht in schwankender und gebrochener Haltung.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Zelt im Lager Pugatschew's. Tische, belegt mit Teppichen. Sessel und Bänke. Ein Gemisch von Pracht und Dürftigkeit. Auf den Tischen stehen brennende Leuchter und liegen Würfel. Vorn ein Tisch mit großem Sessel und neben diesem ein niedriges Tabouret. Hinter der Scene lustige Musik. Ringsum aufgesteckte Fackeln.

Vierter Auftritt.

Loginoff. Borotin und **andere Kosackenhäupter** treten erhitzt und trunken ein. Später **Persiljew.**

Loginoff.

Ich sage, reizt mich nicht! Der Kelch ist mein;
Die Altardecke schenk' ich meinem Pferde.

Borotin.

Ein Kirchenräuber, schämt Euch, Loginoff!
Der Popanz will, daß wir die Kirchen schonen...

Loginoff.

Ich bin ein Roskolnik, vom alten Glauben,
In unsrer Kirche gibt es keine Bilder —
Der Popanz? Haha! Würfel her und Wein!
(Setzt sich. Es bilden sich zechende und spielende Gruppen.)

Persiljew (tritt vorn von der Seite auf und spricht für sich).

Endlich entronnen meinem schlechten Amt!
Auf falsche Fährte hab' ich sie geleitet,
Daß sie nur noch in Kasan sich behaupten.
Und wär' es wahr, warum man zecht und lärmt
Und Meth verströmt, als könnten Bienen Honig
Aus jedem Grashalm saugen, nicht aus Blumen?
Sophia, als ich dich zum zweiten mal
In unsrer Feinde Hand gegeben sah,
Entfloh ich — denn ich schämte mich, den Schmerz

Zu deinen Augen grinsend anzulachen!
Du unglückselig Weib! Es sanken tausend
Und abertausend diesem Krieg zum Opfer —
Du starbst den schwersten Tod! Er nimmt ein Weib,
Ein zweites! Theilt die Krone mit Ustinjen!
Sie zwingen ihn dazu! Der tolle Pope
Mehr als die andern — „Soll ich Kinder warten
In diesem Kriege?“ sprach er, als Emiljan
Ihm seines Weibes Obhut anvertraute,
Und ließ die Aermste durch die Felder irren
Und überzeugt sie auch, daß sie am besten
Dem Gatten bei den Russen sich bewähre —
So kommt sie wieder — lächelt mir — ich mußte
Entfliehn — weil mir das Herz im Anblick brach
Und von Ustinjen ich zu sprechen nimmer
Gewagt —! Ist's wirklich fest beschlossen, was
Von Ueberläufern und Gefangenen
Gemeldet ward — ich werfe mich dazwischen
Und rette, was sich irgend retten läßt!

(Er sieht sich um.)

Das Zelt des Hetmans — — Ist das Loginoff?

Loginoff (beim Kartenspiel).

Den Buben spiel ich aus — den Adelsbuben!
In Tatischewa spielt' ich hundert aus —

Persiljew (bei Seite)

Auf Spießen! Ist das Loginoff, der milde,
Sonst sanftgeartet wie ein Taubenherz —
Nun wie die Rüde, die auf Wink des Jägers
Des aufgeschlitzten Wildes Eingeweide
Umschnuppert!

Borotin.

Kaiser spiel ich aus! Hussa,
Den Kartenkaiser, der von Hand zu Hand
Mit frohem Muthe geht und gern sich mischt
Mit seinen einunddreißig Würdenträgern -

Persiljew (bei Seite).

Thut das der eure nicht? Man sagt, sie sind
Entzweit — Wie? Trau' ich meinem Aug'? O Jammer!
Er ist's! Mit starrem, bleichem Angesicht —
Zerrüttet wie ein Kranker, den der Mond
Zu sich hinüberzieht —

Alle.

Der Kaiser! Seht!

Loginoff.

Er sucht sich selbst! Ruft ihn nicht an! Der Pope
Gibt uns der Trauung Zeichen mit der Glocke.

Fünfter Auftritt.

Pugatschew tritt düster und wie geisterhaft auf. Er trägt die Krone und hüllt sich, wie fiebernd, in seinen Purpurmantel. **Die Vorigen.**

Pugatschew (der Anwesenden nicht achtend, schwankt nach vorn und wirft sich in einen Sessel am vordern Tisch).

Persiljew (bei Seite).

Der Trauung? Und er träumt! So träumt man nicht
Von Brautgemach und neuer Hochzeitswonne!
Er träumt Vergangenheit —! Die heiße Lippe
Brennt von den Schwüren, die er falsch geschworen
Als Zar — als echter —! O Bejammernswerther —!
Bei allem Glück der Waffen! Legt sich Kasan
Und Moskau dir zu Füßen, wie nur kehrst du
Zum Leben uns zurück, zum Menschenthum —,
Das du verleugnest in dir selbst — und andern!
In Rußland steigt der Thron aus Menschenschädeln!

Und was nur hebt und streckt er so in eins
Die Hand gespenstisch aus?

(Pugatschew malt in der Luft langsam ein P.)

Persiljew (bei Seite).

Es scheint, er schreibt —?
Ein Buchstab' ist es, den er in die Luft
Mit krampfbewegtem Finger zeichnet — P?

Pugatschew.

Wir müssen Unterschriften machen, Sergius —
Heda! — da nehmt — mein P steht deutlich! — P.
Der Dritte! Weg damit und immer mehr —
Ein einz'ger Buchstab', der die Welt regiert!

Persiljew.

Die Bluturtheile schreibt der Wahnsinn nieder?

Pugatschew.

Hier — eine Nuß! Brecht auf! Zwei Kerne drin!
In einer Schale zwei! — Ein Zwillingsbruder
Der eine von dem andern —! Einerlei
Und eins und dennoch zwei! Da nehmt, ihr Kinder,
Gebt eure Hand und — schlummert!

Persiljew.

Spricht er so
Von seinem alten Leben und den Kindern —?

Pugatschew (nimmt die Krone vom Haupt).

Hier, Jungen, spielt! Und stehlt sie nicht! Ein Blechschmied
Aus Simbirsk hat sie nur vergoldet! 'S lohnt nicht,
Sie in die Tasche stecken —! Jungen — — Wetter!
Ritzt euch mit Dornen nicht! Und lest nicht
Auf meiner Stirn, was da geschrieben steht!
Sophia, binde mir den Schleier drüber,
Den — Witwenschleier über — Petrus Tertius!

(Ein Glöcklein ertönt und läutet unausgesetzt.)

Borotin.

Erhebt euch, Männer! Die Vermählungsfeier!
Ustinja naht! Ein Knabe trägt den Becher,
Den goldenen, den wir beim Hochzeitssegen,
Nach unserm Brauch, das Brautpaar leeren lassen —!

Sechster Auftritt.

Ustinja (im Brautgewand). **Zwei Pagen** tragen vor ihr her, der eine einen silbernen Doppelleuchter, der andere ein goldenes Brett mit schöngeformtem goldenen Trinkgefäß. **Eine Menge Jungfrauen. Kosackenhäupter.** Das Zelt füllt sich immer mehr. Fackeln und bunte Lampen. **Die Vorigen.**

Persiljew (bei Seite).

Enthielt' er Gift! Die Trauung soll beginnen —!
Ich mord' Ustinjen —!

(Ustinja nimmt dem einen der Pagen, während der andere den Leuchter fortstellt, den Becher ab. Pagen ab. Ustinja geht dann in den Vordergrund zu Pugatschew. Alle stehen auf. Persiljew zieht sich mehr zurück.)

Loginoff. Borotin.

Wo der Pope?

Ustinja.

Laßt!
Der Kaiser scheint noch nicht gesammelt! Schlief er
Auf diesem Marsch wol eine einz'ge Nacht!
Er träumt —

Loginoff.

Wenn er sich heute nicht mit dir
Vermählt, so ist sein Untergang beschlossen —!
Zum Sturm auf Kasan braucht es frischen Muth —

Borotin.

Und neuen Glauben an des Kaisers Macht,
An seine Freiheit, sich zu geben, wie
Es einem Manne ziemt, der sich nicht nennt
Wie die Verleumder flüstern — Pugatschew.
Er muß, der Kaiser, ehren unsern Stamm
Durch dich —! Kosackenkaiserin! Vor Kasan
Noch muß es sein! Dann erst zum blut'gen Tanze!

Ustinja.

Nur die Zarewna wollt ihr in mir sehn —?
Das wär' ich schon, wenn ich ein Herz begehrte,
Das nur aus Furcht vor euern Dolchen mein —!
Ich werb' um Liebe und ich finde sie.

(Sie reicht Pugatschew den Becher, dieser nimmt ihn und trinkt. Ustinja setzt sich zu seinen Füßen.)

Persiljew (bei Seite).

Gezähmt durch sie! Er hängt an ihrem Auge
Wie an dem Aug' des Wärters die Hyäne —

Pugatschew.

Zar Peter Tertius —! Er spricht zu euch:
Ich hatte Liebe, doch ihr wolltet Haß —
Ich brachte Segen, doch ihr wolltet Fluch —
Kann ich mit Worten streiten? Ueberreden
Mit Weisheit, was dem Russen besser wäre?
Wer glaubt, ist mein! Wer zweifelt, ist des Todes!
Mehr hab' ich nicht gelernt! Und alles andre
Hält mich nur auf — im Marsch auf Petersburg!

Persiljew (bei Seite).

O wahres Wort! Wahnsinn und größte Weisheit!

Pugatschew (immer für sich).

Ich bin ein Romanoff! In mir lebt Rußland
Und darum mußt' ich auch in Rußland sterben —!
Mit Thränen lösch' ich all mein Leben aus —

Mit Thränen lösch't' ich Hymen's Fackel aus — —
Doch nach dem nächsten Schnee — gewiß im Lenz,
Im blütenreichen nächsten Lenze wieder
Bringt mir das erste Blatt die Liebestaube,
Baut sich die Schwalb' ihr Nest am alten Giebel —
Und so gewiß, (zieht seinen Ring) wie ich zum Zeichen dir
Aufs neue mich durch diesen Ring verlobe —
(Ustinja sieht nach dem Ring, den Pugatschew langsam abzieht und vor sich hinhält. Zeichen der Freude bei den Uebrigen. Kanonendonner. Hoch und ein Tusch.)

Pugatschew.

Nimm ihn —

Ustinja.

Mein Kaiser —!

Persiljew (der sich nicht länger zurückhalten kann, tritt vor).

Teufelsspuk der Hölle!

Alle (durcheinander).

Was gibt's? Was ist? Verrätherei!

Persiljew (ergreift einen Becher und würfelt klirrend).

Ich war
Damals der Fünfte! (Stößt den Becher nieder.) Dreizehn! Kennt ihr mich?

Alle.

Danila —

Loginoff.

Persiljew!

Pugatschew (erhebt sich wie aus einem Traum).

Wer redet da —?
Erwach' ich —? Laßt mich eine Stunde doch
Im Arm des Schlummers —! Sprach ich eben nicht —?
Wo ist — mein Ring?

Persiljew (zeigt den Ring an seinem Finger).

An eines Freundes Hand!

Pugatschew.

Du bist es? Persiljew!

(Persiljew breitet seine Arme aus. Pugatschew stürzt in des Freundes Arme.)

Persiljew.

Vom Traum erwache!
Die Freundschaft breitet dir die treuen Flügel!
Und wem von euch im Ohr ein Weihnachtslied,
Ein Laut im schlummernden Gewissen noch
Von einem Schwure lebt, der einst geschworen,
Der knie nieder vor dem Siegeskaiser!
Wie? Zögert ihr? Du, Hetman Loginoff,
Du ließest nicht dein Leben für den Zaren?
Auch ohne deiner Tochter — Höllenhochzeit?

Alle (ziehen die Säbel).

Loginoff.

Wir bauten seinen Thron — wir stürzen ihn —

Persiljew.

Das wagt ihr jetzt, wo ihr vor Kasan steht?

Borotin.

Er sei dem Volk der wahre Kaiser, frei
Und ohne Zwang bestimm' er seinen Willen —
Was zögert er, Ustinjens Hand zu wählen?
Was schweigt die Glocke?

Persiljew.

Knie vor deinem Herrn!

Borotin.

Ich knien vor dem Popanz unsrer Wahl?

Ich nenn' ihn, was er ist, den Lügenkaiser,
Und schleudr' ihm seinen Namen Pugatschew —

Alle.

Ha!

Ustinja.

Wagst du hier den Meineid auszurufen
Und kündigst deinem Herrscher den Gehorsam?

Borotin.

Dem eignen Werkzeug soll der Meister dienen?

Ustinja.

Du nennst ihn Peter Ulrich Alexiewitsch,
Den echten Romanoff und Zar?

Loginoff (schwingt den Säbel. Die andern thun es ihm nach und bringen auf Pugatschew ein).

Zur Hölle
Mit ihm! Ich nenn' ihn Pugatschew —

Siebenter Auftritt.

Sergius (in vollem Ornat). **Vier Popen** treten in die wilde Gruppe mit ein. Die Glocke beginnt aufs neue.

Sergius.

Wer rief
Dies Wort?

Ustinja (die blitzschnell Borotin ein Pistol entrissen hat, schießt in die Menge und trifft ihren Vater).

Er ist gerichtet, Pope!

(Loginoff fällt todt in Borotin's Arme.)

Alle.

Wehe!

Ustinja.

Von seinem eignen Kind.

(Auf Pugatschew.)

Du bist und bleibst,
Was du der Welt gewesen wie bisher,
Zar Peter! Ob du mich zum Weib erwählst,
Ob nicht — mich blendet nicht der Glanz der Krone;
Um deine Liebe werb' ich nur allein.

Sergius.

Wir stehn erschüttert. Persiljew, du hast
Vom Feinde dich zu uns zurückbegeben —
Doch kommst du nicht — im Herzen, wie sich ziemt
Der neuen Aera Rußlands. Angesteckt
Bringst du den Sinn von deinen Freunden,
Die dir getraut —! Hier mußt du Großes wollen
Und Mittel nicht bejammern mit Empfindung!

Persiljew (nähert sich, die Hand an seinen Dolch legend, Ustinjen).

Nicht Tod des Vaters von des Kindes Hand?

Sergius (da er den Dolch in Persiljew's Hand erblickt).

Nehmt ihn gefangen!

Ustinja.

Dem Spion der Tod!

Persiljew.

Mit diesem Dolch, noch heiß — von deinem Leben!

(Er ersticht sie. Alle umringen Ustinjen im wirren Durcheinander.)

Persiljew (kniet).

Führt mich zum Tode! Dennoch beug' ich
Vor unserm Kaiser meine Knie! Erobre
Dir Kasan, sei der Retter deines Volks!
Von Stadt zu Stadt — von Reichen zieh zu Reichen —
Von Sieg zu Sieg — und über uns — als Leichen!

Pugatschew (überblickt mit Größe alles, was geschehen).

Wol sieben Nächte floh der Schlummer mich,
Und dennoch wach' ich auf aus tiefstem Traume!
Der Mann ist frei. Bestattet jene Todten —

(Beugt sich über Ustinja.)

Ustinja! Ist dein Leben hin — ? Der — Braut
Des Kaisers — ? Ja, ich — hätte — dich — gefreit —
Um Rußlands Größe — ! — — —

(Erhebt die Hände gen Himmel.)

Gott hat nicht gewollt — !
Du aber, Priester, mehr' das Maß des Zorns nicht,
Das sich in meiner Brust dir sammeln will!
Dich, Borotin, bann' ich von meinem Antlitz
Und wehe dir, brichst du den Eid dem Kaiser!
Dem Mann da — Persiljew, steh' auf! — Ich schenke
Für deine rasche That dir deine Strafe,
Weil andre deinen Tod gebieten wollten,
Bevor sie noch mit mir getheilt die Krone.
Mein ist in Rußland Leben und der Tod!

(Ein großer Eindruck des stummen Schreckens.)

Die Fahnen auf! Die Trommeln rührt! Auf Kasan!

(Trommeln draußen. Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Oede Haide. Der Himmel geröthet.

Erster Auftritt.

Borotin (in geringer Tracht). **Sergius** (als Krieger der Kaiserin gekleidet).

Sergius.

Täusch' ich mich nicht? Ihr seid's? In Bettlertracht?

Borotin.

Noch staunenswerther Ihr im Kriegerkleide!

Sergius.

Und nicht zum Schmucke nur; ich sollte dich,
Den in die Acht erklärten Hochverräther,
Dem Kriegsrecht überliefern, säße nicht
Im Kriegerkleide noch mein Priesterherz.

Borotin.

Dem Kriegsrecht? Hahaha!

(Er zeigt auf den gerötheten Himmel.)

Schon richtet droben
Der Zar der Wolken über mich und dich!
Du wirst dein Handgeld leicht verdienen können,
Rekrut, wenn du nicht exercirst zum Galgen — —
Auf funfzig Siege, funfzig Niederlagen —
Und all' an einem Tag – durch einen Brand –
Durch einen Sieg sogar! Ich stand verfehmt,
Gerichtet von dem Machtgebot des Tollen,
Und sah sein grauses Ende! Schwarzberußt,
Ein Kohlenbrenner stand auch ich; zu kennen
War niemand mehr vor Qualm — ich wusch mich erst
Im Waldbach. Die Kasanka gab nur Blut.
War es denn Uebermuth, war's Raserei,
Daß er die Stadt verbrannte? War's der Zorn,
Daß ihm die Festung trotzt'? Noch loht das Feuer!
Die kuppelreiche Stadt zerschmilzt in Glut —
Ein grüner Strom rinnt von den Kupferdächern
Der türkischen Moscheen. Meßgewänder
Und Altardecken schleppen die Baschkiren,
Vorm sprüh'nden Regen sich zu schützen —! Er,
Der Schreckliche, sitzt auf dem Scharenberg
Und lachte, als das Zuchthaus sank, wo er
Am Fuße die Gefangnenkugel schleifte —!
Die drin gesessen, kamen, ihm zu danken,
Da stand er auf und legte an die Mütze
Zum Gruß die Hand — Er ist, ich sag's, verrückt!
Nur immer auf die Festung blickt' er, auf
Das goldne Kreuz am Muttergotteskloster,
Wo seine Kinder hausen und Sophia.
Nicht Boten, die ihm melden: „Orloff kommt
Und Michelson, Panin von Moskau! Auf!"
Nicht Meuterei, nichts kann den Narren wecken
Aus seinem Grinsen auf den Brand von Kasan —!
Da endlich springt er auf, wagt eine Schlacht,
Verliert sie und — nun fliegt sein Kaiseradler,
Versengt die Flügel, in die Steppe! Wir,
Die er verstieß und die ihm dennoch folgten,
Da uns der Strick von beiden Seiten winkt,

Wir irren wie gescheuchtes Wild. Auch Ihr
Habt seine Dankbarkeit nicht rühmen können!

Sergius.

Du höhnst mit Recht die Wendung unsers Schicksals!
Nie hat ein großer wunderbarer Sieg,
Ein Sieg wie der, der Kasan uns erobert,
Sich so in schmachvoll Gegentheil verwandelt.
Des Sieges Freude löste jede Ordnung;
Der Krieger, staunend, daß es Kasan war,
Das fabelhafte Kasan, das erobert,
Verlor sich zügellos in Plünderung
Und Mord und Brand — Die Citadelle trotzte;
Das Heer des Feindes nahte zum Entsatz —
Doch mit der einen Hand in Beute wühlend,
Verlor die Horde den Gebrauch der andern.
Das Schwert entsinkt den feigen Diebeskrallen,
Die Fahne sammelt nicht die Räuber mehr,
Die methberauscht auf ihren Schätzen schnarchen!
Ja, sagen darf man, Kasans Flammen wurden
Vom Blute der Erschlagenen gelöscht.
Und dennoch, dennoch — ob er gleich auch mir
Seit jener Nacht gegrollt — ich lass' ihn nimmer —
Ich folg' ihm nach, gehüllt in diese Tracht
Vom neunten Regiment der Kaiserin,
Die einem Leichnam angehörte, den
Die Woge der Kasanka ausgespült.
Ich bringe scheinbar von dem Commandanten
Der Festung Briefe — Grafen Bibikoff
An Gregor Orloff — Schrieb sie selbst. So find' ich
Zu meinem Kaiser mich zurück. Lebt wohl!

Borotin.

Ihr könnt noch hoffen?

Sergius.

Waren es nicht Wunder,
Die schon durch ihn der Weltgeist wirkte und
Noch wirken wird —?

Borotin.

Trotz Kasan glaubt Ihr das?

Sergius.

Es lebt ein kühler Sinn in deiner Brust,
In meiner flammt die Freiheit und die Hoffnung!
Der Erzbischof von Moskau wählte mich
Als Werkzeug seiner Kirchenplane nur,
Die nicht in meinem Wesen nisten konnten.
Bevor ich noch geboren — ward ich Mönch,
Die Mutter weihte ihren Schos der Kirche;
Doch taug' ich nicht für Kutt' und Scapulier.
Der Lauf der Welt reißt mich in seine Strömung,
So schwimm' ich fort, wohin die Woge trägt!
Wohin geht Ihr, wenn Euch von beiden Seiten,
Wie Ihr gesagt, der Strick bedroht?

Borotin.

O, säh' ich
Mein schönes Dorf und meine Ställe wieder!
Mein Fischgeräth und meine Weideplätze!

Sergius.

Am Ural liegen sie; nicht tausend Werste
Von hier! Der Weg führt dort! — — Und dahin ging
(zeigt nach entgegengesetzter Seite)
Mein Zar. Ihn such' ich auf — Lebt wohl! (Ab.)

Borotin (sieht ihm eine Weile nach).

Er geht —
Mir winkt auf beiden Seiten nur der Tod —
Dem Priester muß ich folgen wider Willen!
(Folgt Sergius.)

Zweite Scene.

Eine wilde Berggegend. Eine offene Höhle. Vor ihr Felsenstücke.

Zweiter Auftritt.

Trommeln. Ein **Detachement kaiserlicher Soldaten** mit einem **Offizier** kommt von rechts. Ein zweites, ebenfalls von einem **Offizier** geleitet, von links.

Erster Offizier (commandirt).

Halt!

Zweiter Offizier (ebenfalls).

Halt!
(Das Trommeln, das nur von draußen hörbar war, endet.)

Erster Offizier.

Kreuzt sich schon wieder unser Weg?

Zweiter Offizier.

In dieser Gegend, sagt man, soll er hausen —

Erster Offizier.

Seht da die Höhle!

Zweiter Offizier.

Geht und untersucht sie!
(Die Hälfte der beiderseitigen Mannschaften geht mit gefälltem Bajonnet in die Höhle.)

Erster Offizier.

Habt Ihr's denn auch gehört? Er hielt noch Stand
In Zarizyn?

Zweiter Offizier.

Verschoß sein letztes Pulver —

Erster Offizier.

Lud selber die Kanonen, die ihm noch
Von Kasan folgten! Schrecklich war's zu sehn,
Berichtet man, wie er im Pulverdampf,
Dem Teufel gleich, die Lunte schwenkend, an
Den Batterieen auf- und niederschritt —

Zweiter Offizier.

Nur eine Stunde, da war's wilde Flucht!
Ein einz'ger Kirchhof —! Eine kleine Schar
Zog sich in Ordnung aus dem Kampfgewühl
Und deckte Weiber, Kinder, Greise, Thiere —
Es war entsetzlich —! Selbst die Pferde noch,
Die todten, schleppte man auf Wagen auf —

Erster Offizier.

Von meinem Posten im Gebirge sah ich
Den jammervollen Anblick, wie die Horde
Im wilden Schrecken durch die Ebne zog!
Die todten Pferde halb zerstückt, geröstet
Am Feuer schon —! Wer nicht marschiren konnte —
Auf faulem Stroh gebettet — all' auf Wägen,
Die Ochsen zogen! Sanken sie, die Thiere,
Verschmachtet selber, schwang der Hunger gleich
Das Beil und schlug sie todt. Heugabeln, Sensen —
Im Nebel blitzend — ausgedient die Waffen!
Ein Jammern, Heulen durcheinander! Singen
Betrunkner noch im allertiefsten Elend!
Als Michelson erschien und blind hinein
Die Zaporoger reiten ließ, da gab's
Doch einen Schrei, als sänke eine Stadt!
Er drang herauf bis hier und schreckt' im Nest
Die Adler —

Zweiter Offizier.

Saht Ihr in den Bergen schon
Einsame Schatten, eingehüllt in Lumpen,
Den Posten winken, ihre Hände strecken,

Dem Strang sich selbst empfehlen, um nur — einmal
Noch sätt'gen sich zu können — ?

(Die Soldaten kehren zurück.)

Erster Offizier.

Unsre Leute!

Ein Soldat.

Wir fanden nichts —! Doch ist die Höhle tief —
Und mancher Spalt durchkreuzt die dunkeln Gänge —

Zweiter Offizier.

Er ist der Wolga zu — mit ihm das Elend
Der Armen —

Erster Offizier.

Doch wir müssen wachen. Schwenkt!

Zweiter Offizier.

Auf Posten! Vorwärts marsch!

(Beide Detachements nach verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

Persiljew blickt aus einem Spalt der Höhle. Dann **Pugatschew**.

Persiljew.

„Er ist" — was sagt' er?
„Der Wolga zu?" Ich wollt' es wäre so!
Was gäb' es gute Fische da zu kochen!
Wir hungern hier zu Tod — denn das ist deutlich,
Ein Pferdeknochen ist zuletzt — nur Knochen!

Sind sie denn fort? Es war ein Athemholen
Wie in der Schlinge — (Nach innen.) Geht hinaus und schöpft
Ein wenig frische Luft. Ich folge nach —
Ich muß dann fourragiren gehn —

Pugatschew (tritt mit Dolch, Flinte, Doppelpistolen aus der Höhle).

Die Meute
Hetzt uns — zu — Tode —!
(Sinkt auf einen Stein.)

Persiljew (tritt ebenso erschöpft aus der Höhle).

Hab' ich Beine noch —?
Und Arme? Bin ich wirklich nicht von Luft?
Wir saßen wie der Zwirn im Nadelöhr!
Ich hielt den Athem an, als sollt' ich Taucher werden
Und aus dem Azowmeer — Korallen holen —

Pugatschew.

Am Meere — ja, da möcht' ich stehn! Ins Meer,
In Sturmflut meine nagenden Gedanken
Wie Felsen werfen, daß sie krachend spritzten —!
Ein Vogel, der vom Donnerton verwirrt,
Mit schaumbenetzten Flügeln niedersinkt
Und sterbend nicht mehr fühlt, wie ihm geschieht —
So möcht' ich untergehn —

Persiljew.

Das hat noch Zeit.
Ist's nicht ein Trost, daß Euch Sophia lebt
Im Schutz des Klosters auf der Citadelle,
Wo sie nur erst dem Onkel Bibikoff
Die Augen schließen mag? Der starb gewiß
Beim Läuten unsrer Glocken, eh' sie schmolzen,
In Kasan — feierlich! Wohl ihm! — Und uns!
Was klagen! Munter, munter! Wär' nur nicht der Hunger —!
Ich muß mit meinem Bettelsacke gehn —
Wie einst im Isaakkloster —! Betteln bei

Den Steinen und Gebüschen — wie die Thiere —
Doch horch! 'S sind Menschen — Kommt in unsern Dachsbau!

(Pugatschew folgt ihm in die Höhle.)

Vierter Auftritt.

Sergius (nicht mehr als Krieger, sondern in Lumpen und zum Tod hinfällig). Hinter ihm **Borotin.**

Sergius (mit erschöpfter Stimme).

Was schleichst du mir auf meinem Todesweg
Gespenstisch nach? Seh' ich — gebeugt, in Lumpen,
Ein Anblick, der die Thränen selbst der Richter,
Des Henkers wecken würde, aus wie einer,
An den sich die Verzweiflung klammern kann —?

Borotin.

An Euerm Geist halt' ich mich fest! Am Muth,
Der noch aus Euerm Auge blitzt!

Sergius.

Die Witt'rung
Des Kaisers hatt' ich — du verdirbst sie mir!
Ich spürte seinen Hauch und seine Nähe —
Du irrst sie mir mit deinem feigen Wimmern!

Borotin.

Das soll uns muthig machen? Stand ich nicht
Im letzten Dorf in einem Haufen Bauern
Und hörte, wie bei Trommelschlag verlesen
Die Liste wurde, die zum Tod uns ladet,
Zur Assemblée am lichten Rabenstein?
Wir alle stehen auf des Henkers Kerbholz —!
Doch bietet man uns, wenn wir unsern — Vortheil
Verstehen wollten — glatte — Rechnung an —

Sergius.

Verräther! Hätt' ich nur ein Schwert —

Borotin.

Verräther?
In diesem Herbst soll doch an unserm Strom
Des Weines Ernte rein gesegnet sein —!
Ein gutes Jahr! Und wir nur sollen dürsten?
Vom Hochgericht die andern zechen sehn?
Noch hab' ich keine Lust — ins leere Faß,
Ins große, leere Faß der Ewigkeit
Zu springen — Euch verlohnt sich's nicht — Seid ruhig —
Beim nächsten Posten anzuzeigen — Euch —
Euch bettelt der Archimandrit von Moskau
Doch wieder frei —!

Sergius.

Elender Schurke! Daß
Ein Stein mir in der Hand zur Waffe würde,
Dich zu zerschmettern! Sänke — ach! — mein Arm nur —
Nicht wie gelähmt — Ich aß seit sieben Tagen
Nur — Wurzeln — kratzte Moos von Felsen —! — —
Wie — in der Wüste — die Verschmachtenden —
So seh' ich — Bilder —

Borotin (für sich, ihn mit Entsetzen betrachtend).

Hunger tödtet ihn —

Sergius.

Rauscht's nicht wie süße Wasserquellen —! Palmen
Mit grünen — Fächern — säuseln sanfte Kühlung —!
O selig Land —! Ich höre Stimmen singen —
Ein Halleluja — wie in meinem Kloster —!
Nicht ist's noch Winter, nicht ist's erst Advent —
Der Frühling lacht — und dennoch klingt's wie Weihnacht —

Borotin (entsetzt).

Den Anblick muß ich fliehn —

Sergius.

Ein neuer Geist
Wird offenbar —! Du, Pugatschew, du warst
Der Anfang nur des jungen Rußland! Nur —
Die Kindheit unsrer Freiheit — Thöricht Lallen
Der ersten unverständ'gen Liebesregung —!
Doch wachsen wird der Geist des Volks! Empor
Zu lichtern Höhn der Bildung steigen! Rußland
Erst frei geworden — innerlich erleuchtet —
Dann wieder prangt auf Stambul auch das Kreuz,
Hagia Sophia — wieder Christi Wohnung —!
Heil — Griechenland! Den heil'gen Berg — von Athos
Umglänzt der Sonne goldner Strahl! Mein Rußland,
Auch du dereinst Erlöserin der Völker!
Laßt mir mein Licht —! Mein wunderbares Licht —!
Es sehen muß ich — in ihm — wandeln — leben —!
(Er schwankt von dannen.)

Borotin (verzweifelnd).

Er stirbt! Und meiner harrt ein gleiches Los.
Zum nächsten Posten muß ich — Ruft er mich nicht schon —?
Ich höre Stimmen — Schritte — Laßt mich noch —
Nur eine Weile laßt — mich noch — am Leben —
(Verbirgt sich.)

Fünfter Auftritt.

Persiljew und **Pugatschew** treten wieder aus der Höhle.
Borotin.

Persiljew.

Verweilt indeß! Ich geh' und prüfe ernstlich,
Was wir für Nachbarn haben, Wölfe, Bären —!
Und suche, was sich finden läßt — und wären's
Von einem Brombeerstrauche ein paar Träubchen —

Borotin (für sich mit äußerster Aufregung).

Sie sind's! 'S ist Persiljew — Und Er!

Persiljew.

Behüte deine Waffen! Hörst du? Leg' sie
Nicht einen Augenblick zur Seite, Freund!
(Klettert hinauf.)
Trau' keinem! Unserm besten Freunde nicht!
Ich kenne viele, die für ein Stück Brot
Dem nächsten Posten uns verhandeln!

Borotin (für sich).

Ha!
Das kann geschehn! Ich tilge meine Schuld
Mit einem Federstrich. Bezahlt! Bezahlt! (Schleicht davon.)

Pugatschew (setzt sich auf einen Stein und stützt das Haupt in den Schos).

Der Herbst ist da. Die Blätter fallen ab,
Bald liegt der Schnee auf Rußlands Fluren wieder —!
Der Sklave kriecht zu seinem Herrn zurück,
Der warme Ofen wird ihm seine Freiheit
Und methberauscht küßt er des Büttels Knute.
Zu Weihnacht zündet er sein Bäumchen an
Und läßt, im heitern Augenblick verloren,
Die Kinder nach dem bunten Spielzeug langen —!
(Er betrachtet seine Waffen.)
Zur letzten Weihnacht thaten's kleine Pfeile
Und eine Armbrust, leichtlings noch zu tragen —
Nun müßten es wol echte Waffen sein —
Die ich euch schenken sollt'? Ich kaufe wieder
In euer Herz mich ein. Da nimm, mein Sohn!
Das lange Rohr hat mehr als Spatzen schon
Geschossen, Iwan —
(stellt die Flinte an den Stein)
Und du andrer dort,
Alexei — bist du doch kein Stiefkind! Hier
Den schmucken Türkensäbel, den bei Bender
Der Vater einem Pascha abgewonnen —

Und nicht gestohlen — wie sein „Roß“! Im Halfter
(hebt den Säbel aus dem Gehenk und legt ihn fort)
Des Thieres staken persische Pistolen
Mit Damascenerarbeit —! Sieh! Hier deutlich
Ist eine Inschrift eingegraben! Sergius
Verdolmetscht sie euch einst. ’S ist persisch!
(Legt die Pistolen auf den Stein.)
Ein Derwisch hat mir so im Türkenkrieg
Den Spruch erklärt, er heiße: „Kehre wieder!
Und wenn du fällst, so falle durch die Hand
Nur eines Höhern als du selber bist!“
Der Perser kam nicht, ihn erschlug ein Pascha —
Der Pascha kam nicht, ihn erschlug ein Kaiser,
Der Kaiser kommt nicht —
(blickt gen oben)
Den hat Gott erschlagen!
(Er verfällt in eine andere Richtung der Gedanken und achtet dabei seiner Waffen nicht mehr.)
Es ist vollbracht! Dem Bildner sank das Werk
Zusammen, roh und unvollendet — Lüge
Kann selbst vor schlechter Wahrheit nicht bestehn!
Für Rußland war’s ein wüster Morgentraum —
Ein Traum der Zukunft —! Abwärts schwimmen sie
Den Strom der Zeit hinunter meine Trümmer —
Nimmt sie wol einst ein gastlich Ufer auf?...
(Er ermannt sich.)
Und wenn es wieder leuchtete, das Glück?
Wenn einmal noch die Schale niedersänke,
Noch einmal meine Krone Glauben fände
Und grün der welke Lorber sich verjüngte...?
Daß die Gewöhnung uns so schmeicheln kann!
Daß Hochmuth, den mein Herz nie kannte, dennoch
Unmerklich ein sich stiehlt! Mit Löwenstimme
Möcht’ ich den Menschen, allen Zeiten rufen:
Warum soll’ ich noch einmal nicht erstehn?
Zum zweiten mal das Banner nicht entfalten?
Erst lernt man siegen, wenn man unterlag...
Durch Schaden klug, lernt man den Vortheil nützen —
Jetzt wär’ ich reif, die Zügel straff zu halten,

Jetzt einem wilden ungeschlachten Körper
Die Seele eines Willens einzuhauchen —
Zu überzeugen — nicht zu schrecken mehr —!
Jetzt könnt' ich —! (Er horcht auf.) Ducke dich, du Heldenseele —
Ein einz'ger Fußtritt — und mein Thron ist da,
Wo ich — (schleicht auf die Höhle zu) den Füchsen ihre Gruben stehle!
(Er geht ab und vergißt die Waffen.)

Sechster Auftritt.

Borotin (dem die Hände über dem Rücken gebunden sind) mit einem Detachement von mindestens zwölf Soldaten. **Erster** und **zweiter Offizier**. Später **Persiljew**.

Erster Offizier.

Du selber sollst uns führen!

Zweiter Offizier.

Seht die Waffen!

Erster Offizier.

So log er nicht —

Zweiter Offizier (commandirt entschlossen).

Fällt das Gewehr!

Beide Offiziere.

Und Marsch!

(Borotin geht mit allen Soldaten und Offizieren in die Höhle. Die Soldaten mit eingelegtem Bajonnet und schußfertig.)

Persiljew (erscheint oben auf dem Felsenrande und klettert behutsam herab. Er spricht während des Kletterns).

O bittres Leid! Wer starb in meinen Armen!
Der tapfre Sergius! Der wilde Pope!
Ich suche Nahrung, seh' Zwergtannen nur —

Nichts Eßbares ringsum — ein Haselstrauch
Erbarmte sich und füllte mir die Mütze
(er hat sie in der Hand)
Mit Nüssen — Seh' ich einen Mann in Lumpen
Am Boden liegen, schleiche hin zu ihm —
Ein irres Lächeln zuckt auf seinem Antlitz,
Das eines Sterbenden —! Ich fass' ihn an —
Ich halte seine Hand — erkenn' ihn — Gott!
Ist's möglich! Unser Würfelpriester! Er,
Die Schuld des ganzen Elends! Dennoch Saul
Und Samuel und David ineinander!
Kaum hab' ich ihn erkannt, den Mund geöffnet,
Ein wenig ihn erquickt aus meiner Flasche,
Die noch den letzten Rest vom Altarwein
Sanct Isaak's so gern geborgen hätte,
Da glotzt am Eck des nächsten Felsengrunds
Ein Corporal mich an, dem meine Nüsse
Vielleicht geschmeckt, wenn er sie haben könnte —!
Nun muß ich auf — mein Amt als Kirchenvogt,
Als Priester, der die letzte Tröstung gibt,
Und Todtengräber lassen — mich verstecken —
Doch, denk' ich, ist es wieder still, so schleich' ich
Zu meinem armen Todten —
(Er ist jetzt unten und erblickt die Waffen.)
Halt! Was ist das?
Die Waffen draußen? Wo — er selbst —? Und dort
Im Sande Fußtrittspuren —? (Sieht in die Höhle.) Bajonnete —?
(Kehrt zurück und blickt rechts und links in die Scene.)
Und überall —? Da —? Dort? Es wächst aus Felsen —
Aus jedem Busch ein Flintenlauf — (Zur Höhle.) Und hier —
(In der Höhle erfolgen zwölf Schüsse, theils gleichzeitig, theils nacheinander.)
O Mutter Gottes! — — Das hat eingeschlagen!
Die Kugeln pfiffen ihm den Abendsegen!
Es ist vollbracht —!
(Er betrachtet die Waffen und greift danach.)
Kann ich noch leben ohne ihn? —
(Sieht in die Höhle.)
Nein — lebend noch? Er ringt mit nackten Händen —
Und wehrt dem spitzen Stahl der Bajonnete —!

Sie schossen auf die Grubengeister nur —?
Sie binden ihn — Nicht läßt sich mehr entrinnen —

(Nickt in die Scene.)

Ich komme — Ja —! Rufst du mich zum Appell —?
Gut, Corporal!

(Er hebt mit zitternder Hand seine Mütze empor.)

Da! — Hilf — mir — Nüsse knacken!

(Er geht mit zusammenbrechendem Knie zur Seite ab.)

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

Im Kreml zu Moskau.

Eine dunkle, hochgewölbte Halle. Der Hintergrund ein großer dunkelrother Vorhang.

Siebenter Auftritt.

Fürst Razumoffsky führt, von der Seite auftretend, am Arm den **Grafen Orloff.**

Razumoffsky.

Beendet ist der Kampf, der blutige —!
Erstickt die finstre Seele dieses Aufruhrs!

Orloff.

Sie lebt doch noch — gefangen wie ein Thier
In einem Käfig —! Michelson verdiente,
Als Vogelhändler ein Patent zu nehmen,
Jahrmärkte zu besuchen —!

Razumoffsky.

Einen Käfig
Von Eisen ließ er in Sarepta schmieden —

Weil alles Volk den Frevler sehen wollte,
Den Ihr besiegtet durch die weise Ordnung,
Die Ihr den Rüstungen gegeben hattet!
Im Käfig schickt er ihn nach Moskau, hier
Zu enden auf dem Hochgericht —! Fast kommt
Zu spät die düstre Karavane; denn
Die Völker strömten, das Gespenst zu sehen,
Auf hundert Werst —! So ward uns der Besuch
Der Kaiserin in ihrer Ahnen Burg,
In diesem heil'gen Kremel — früher noch,
Als des Gefangenen Ankunft. Nicht unmöglich,
Daß ihn Sibirien aufnimmt.

Orloff.

Nein, er stirbt —!
Schon zum Beweise, daß er kein Gespenst!
Zwölf Kugeln flogen in die Höhle, wo
Man ihn in einer Spalte kauern sah —
Und keine traf! So muß das Beil ihn treffen,
Sonst spinnt die Sage ew'ge Leichentücher.
Ich werde Katharinen nicht mehr sehn —
Verbannung sprech' ich selbst mir zu —

Razumoffsky.

Mein Graf,
Ich bitte, bleibt! Mit Eures Geistes Kraft,
Die sich verherrlicht selbst in Euern Leiden —!

Orloff.

Der Tod nahm uns in Kasan Bibikoff —
Ich geh' zu meinem Bruder nach Neapel —
Nach Capri, wo Tiberius lebt' und — starb —!
In Rußland ist mein Werk gethan! Erloschen
Das Schattenbild, das meine That geworfen,
Und Ruhe hat der abgeschiedne Geist.
Er irrte schreckhaft um im Mondenscheine
Und hat an jede Hütte angeklopft —
Hat jedem Kummer klagend sich gesellt,
Hat jedem Schmerz als Rächer sich verbunden —

Und was er nie als Lebender gewesen,
Als Todter war er groß, schwang sich, ein Held,
Auf Feuerrappen, hielt die wilde Mähne
Und jagte über Feld und Heide so,
Daß Funken unterm Hufe sprühten, Wolken
Wie Nacht aus seinen Feuernüstern dampften —
Wer hätte das geglaubt! Im Leben feige —
Im Tode tapfer! Gut! Die Kais'rin will
Den Komödianten, der so täuschend spielte,
Daß er Paris entzücken würde, noch
In seinem Käfig sehn?

Razumoffsky.

Sie will im Stillen,
Indeß der Wagen langsam dort vorüber
(zeigt auf den Vorhang)
Im Hof mit seinen Eisengittern rollt,
Ihr Auge auf ihn richten —

Orloff.

Noch im Zweifel —!
Ihr ist's das Grab, das sie sich öffnen läßt
Im Alexander-Newsky-Kloster —! Gut! So sagt
Ihr endlich denn, was ich ihr nie gestanden,
Wie Peter starb —! Ich darf sie nicht mehr sehn,
Wenn ausgesprochen — was in jener Nacht
Geschehn und Rußlands Genius befahl —

Razumoffsky.

Nein, bleibt! Seht unsre Kaiserin —! Sie naht
Mit feierlichem Schritt! Des Siegers Auge
Werft beide auf den überwundnen Frevler!

Orloff.

Nicht ich —! Schon einmal stand ich, wacht' allein
An seiner Leiche —! Hörte seinen Mund,
Den um Erbarmen fleh'nden Bettlermund —!
Ich lass' ihn Euch —!
(Pauken und Trompeten.)

Sie ist's! Mit Fackeln? Ha!
Die Fackeln sind es nicht der Eumeniden!
Ich halt' Euch Stand und zittre nicht! Doch ja,
Es könnten diese Fackeln ihr den Thau
In meinem Auge zeigen! Thränen, Freund,
Des Abschieds, den ich nehmen muß von ihr!
Leb' wohl, Semiramis! Gewiß — ich liebte —
Das Weib in dir — nicht sollt' es Kaiserin werden!
Um deine Krone ist es nicht geschehn —!
Auch um dein — Herz nicht, Katharina! Laß
Voltaire in Ferney die Geschichte schreiben —
In lichtern Höhen thront die Muse Klio —
Und Rurik's Geist wird ihr den Griffel führen!

(Razumoffsky führt ihn ab.)

Razumoffsky (sieht der zusammengebrochenen Gestalt mit Wehmuth nach).

Der Mensch — ein Richter? — — Kein Atom der Gottheit
Gibt uns die Kraft dazu! — —

Achter Auftritt.

Katharina (in Trauer). **Ihr ganzer Hof** begleitet sie. **Razumoffsky.** Einige Lichter und Fackeln, die jedoch den Raum in natürlicher Helle lassen.

Razumoffsky.

Gebieterin!
Graf Orloff, der den Bürgerkrieg beendet,
Empfiehlt sich Eurer Gnade —! Nach dem Süden,
Die Leiden der Gesundheit dort zu heilen,
Entsenden ihn die Aerzte —

Katharina (trauernd und mit ernster Beziehung).

Sind die Herrscher
Auch Aerzte — wenn sie strafen —! Strafend lohnen?
Warum verläßt mich Orloff und begrüßt
Mich nicht? Verschmäht den Dank der Kaiserin?

Razumoffsky.

Wünscht nur die Lind'rung seiner Leiden, Herrin!
Vergeßt, was hinter ihm! Ein einz'ger Blick
Auf andre, blut'gre Frevel noch — dann Schweigen
Und ew'ge Ruhe dem Vergangenen!

(Zeigt in den Hintergrund.)

Erhabne Herrin, das bewußte Fenster!
Der Unglückselige — er weiß es nicht,
Wer ihm in diesem Raum sein Auge schenkt,
Wenn er in seiner Haft, im Fackelglanz
Des Schloßhofs, Euch erscheint —! Wüßt' er's — er würde
Auf Eure Gnade hoffen! Gebt dies Beispiel
Der Großmuth nicht, erhabne Herrscherin,
Die Rädelsführer straftet Ihr zu milde! —
Noch ist die Zeit nicht reif für solche Schonung!
Hier löscht der Tod allein, der Tod die Schuld,
Die unerhörte! Der Verbrecher ist
Sein Schicksal zu erdulden — längst bereit —
Der Tod des Mitverschwornen Persiljew
Ward ihm auf seinem Weg Ermuthigung —
Und Weib und Kinder sprechen Trost ihm zu —
Geb' ich das Zeichen —?

Katharina (hält ihn schaudernd zurück).

Razumoffsky —! Laßt es!

Razumoffsky.

Die Räder seines Käfigs hör' ich rollen,
In dem er deinem Volk gezeigt vom Ural
Zur Wolga, von der Wolga bis zum Don,
Vom Don bis zur Bolota Moskaus —

Katharina.

Nennt
Die Namen nicht der Flüsse mehr und Städte,
Die gräßlich meinem Ohre widerklingen!
Nicht länger sollen sie die Namen führen!
Selbst Pugatschew soll nicht gewesen sein!

Gelebt nicht haben! Funfzig Jahre, will ich,
Daß diesen Bürgerkrieg der Schleier decke,
Kein Lob ertöne denen, die gesiegt,
Kein Tadel dem, der überwunden! Stumm
Und lautlos, wie dies Bild, das du mich willst
Mit eignem Auge schaudernd sehen lassen —
Bleib' auch auf funfzig Jahre die Erinn'rung
In meinem Reich an diese Schreckenstage!
Kein Dorn! Kein Lorber! Säulen nicht der Ehre,
Der Schande nicht —! Nur Thaten, die unmöglich
Die Wiederkehr so wilder Frevel machen —!
In funfzig Jahren — dann wird Rußland mündig —!
Dann gebe man ihn frei, den düstern Namen,
Und deute ihn, versöhnt — im Sinn der Milde,
Die dann erlaubt —

(Sie winkt nach dem Vorhang.)

Letzter Auftritt.

Der Vorhang rauscht auf. Man sieht in Fackelscheinbeleuchtung den Hof des Kreml. In ein großes ausgehobenes Fenster rahmen sich die Eisenstäbe des mächtigen Wagens ein, auf welchem, beschienen vom rothen Lichte, **Pugatschew** steht mit **Sophia**, die abgewendeten Antlitzes vor ihm liegt und seine Knie umfaßt. **Persiljew** sitzt, das Haupt gesenkt. **Iwan** und **Alexei** ergänzen trauernd die Gruppe. Diese währt eine Weile und bleibt unbeweglich. **Die Vorigen** stehen im dunkeln Vordergrund und betrachten das Bild mit Schrecken.

Katharina (in großer Aufregung, tritt einige Schritte vor und richtet die Augen prüfend auf die ihr sich darbietende Persönlichkeit des Prätendenten. Dann tritt sie zurück, blickt noch eine Weile hin und gibt das Zeichen des Verschwindens. Der Käfig rollt dumpf und langsam vorüber. Die hintern Vorhänge fallen zu).

Nach Petersburg kehr' ich
Zurück! Ihr, Razumoffsky, bleibt, die Ordnung

Im Süden meines Reiches neu zu gründen!
Gott unser Hort! Ich leg' in Eure Hände
Den Anfang bessrer Zeit — — und dort — — —

(alles ist auf ihr Urtheil gespannt. Sie zeigt auf den Hintergrund)

das Ende!

(Sie wendet sich feierlich und würdevoll zum Gehen.)

(Der Vorhang fällt langsam.)

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

